STAATL.BIBLIOTHEK
REGENSBURG

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Ling. 526

+ unter ihnen z
gegen Ding

J. E. C. Oppermann.

Ling. 526

315. 69

Verſuch
einer
critiſchen engliſchen
Sprachlehre.

Vorzüglich nach dem Engliſchen
des
Dr. Lowth,
Biſchofs zu London,
von
Heinrich Chriſtoph Albrecht.

Mit Churfürſtl. Sächſ. gnädigſter Freyheit.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer,
1784.

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG

Den

Wohlgebohrnen Herren,

HERRN

Johann Reinhold Forſter,

der Rechte, Medizin und Weltweisheit Doctor,
Profeſſor der Naturgeſchichte und Mineralogie
zu Halle,
Mitglied der Rußiſch Kaiſerl. Akademie zu Petersburg, der Societäten der Wiſſenſchaften, der Antiquarier, und zu Beförderung der Künſte, des Handels und der Gewerbe zu London, wie auch der Medizin und Wiſſenſchaften zu Madrid, der Societäten der Wiſſenſchaften zu Göttingen, Copenhagen und Upſala, der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm und Neapel, der Naturforſchenden Geſellſchaft zu Danzig, Berlin und Halle, der Societät der Antiquarier zu Kaſſel, der Societät der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte zu Gothenburg, der Geſellſchaft des Ackerbaues und der Künſte zu Kaſſel, und der Geſellſchaft zu Beförderung des Ackerbaues in Zelle, wie auch correſpondirenden Mitglied der Geſellſchaft der ſchönen Wiſſenſchaften und Inſchriften
zu Paris;

und

HERRN

Matthias Chriſt. Sprengel,

ordentlichen Profeſſor der Geſchichte, und Aufſeher der königlich preußiſchen Friedrichs=Univerſitäts=Bibliothek
zu Halle.

Wohlgebohrne Herren!

Höchſtverehrte Gönner und Freunde!

Wenn die Welt das gegenwärtige Werk etwa nicht ganz unbrauchbar finden möchte: ſo werde ich es größtentheils Ihrer ſo freundſchaftlichen Güte zu danken haben.

Ihre gütige Gefälligkeit die mir, einem Fremden an dieſem Orte, mit einer ſo zuvorkommenden Dienſtwilligkeit theils aus Ihren eigenen Bücherſammlungen, theils von der hieſigen öffentlichen Bibliothek Werke mittheilte, die überhaupt in unſerm Vaterlande nicht ſehr häufig, und hier wohl am wenigſten für mich auf irgend eine andere Art zu erhalten geweſen wären, war es vorzüglich, die mich fähig machte, es wagen zu können, dieß Werk des berühmten Biſchofs durch meine Hände dem deutſchen Publicum darzubieten.

Hier

Hier gebe ich Ihnen öffentlich als Ihr Eigenthum wieder, was größtentheils Ihnen ſeinen Urſprung dankt.

Weiſt die Welt dieß Buch als unbrauchbar zurück: ſo werde ich, neben dem Aerger, eine unnütze Arbeit gethan zu haben, noch den ſehr fühlbaren Schmerz empfinden, meine unvollkommne Dankbarkeit für Ihre vollkommne Güte auf eine ſo nachtheilige Weiſe an den Tag gelegt zu haben.

Mögen die Beweiſe indeſſen ausfallen, wie ſie können: ſo ſeyn Sie davon wenigſten verſichert, daß die Ergebenheit nie aufhören wird, mit welcher ich beſtändig die Ehre haben werde zu ſeyn

Höchſtverehrte Gönner und Freunde!

Ihr

ſehr verpflichteter

H. C. Albrecht.

Vorrede.

Deutſchland iſt, im Ganzen genommen, das ſprachkundigſte aller europäiſchen Länder. Weder der Franzoſe noch der Engländer oder Italiäner lernen ſo viele und ſo vielerley Sprachen, als die der Deutſche jetzt ſchon zu den nothwendigen Kenntniſſen eines Gelehrten zu fodern anfängt. Iſt es Wahl aus Gründen, iſt es Nothwendigkeit, Mangel an eignem Reichthum, der den Deutſchen ſo zu fremden Quellen treibt? — Oder was iſt es? —

Es giebt Fragen, die in Deutſchland ſo gut, wie in andern Ländern aufs gefälligſte mit Stillſchweigen beantwortet werden, und die man vielleicht nicht einmal fragen ſollte, weil ſie ſelten und nur ungewiß nutzen, aber immer einem von beiden entweder dem Fragen-

den oder dem Antwortenden böſe Laune machen. — Vielleicht gehören dieſe dahin.

Es ſind noch nicht zehn Jahre her, da ganz Deutſchland, das bisher von Frankreichs Litteratur-Ueberfluß ſich ſo nebenher gleichſam wie ein cadet de famille mit durchgeholfen hatte, nun auf einmal dieſen alten Handelsweg verächtlich verſtieß, mit eben ſolcher hitzigen Eilfertigkeit über die originalen Britten herfiel, als mit der es jetzt die originalen Luftbälle in allen Ecken und Winkeln des heiligen römiſchen Reichs zuſammennäht, anfüllt, auffliegen läßt und niederfallen ſieht, zum Erſtaunen und Wunder von ganz Europa, das wohl nie geglaubt hätte, in Deutſchland ſo viel entzündbare Luft zu finden. Nach und nach fiel dieſe engliſche Originals-Wuth, ſo wie die entzündbare Luft verdunſtete, und wir ſind mit unſerm Sprach-Studium wohlhergebrachter Weiſe auf den alten Weg zurück gekommen, der ſich jetzt von dem vorigen in nichts anderm unterſcheidet, als daß der Knabe, Jüngling und Mann (denn dieſe drey Zeit-Perioden des menſchlichen Lebens kann der Deutſche völlig und reichlich auf ſein Sprach-Studium rechnen) noch einige Sprachen mehr zu lernen hat. Wovon denn die natürliche Folge iſt, daß er, inſonderheit da das übrige zu erlernende in derſelben Proportion anwuchs, von der Qualität abzieht,

abzieht, was er der Quantität in den Kauf geben muß.

Die Urſache unſers auffallenden Sprachen-Lernens ſey welche ſie wolle: ſo hat die Sache, wie mich dünkt, immer mehr gutes, als ſchlimmes. Wenn es auf Sprach-Studium, wovon aber freilich unſer Sprach-Lernen oder vielmehr Sprechen-Lernen noch Himmelweit unterſchieden iſt, ankommt: ſo hat ſicherlich der Deutſche vor allen andern ausgebildeten Nationen — doch bald werden wir wenigſtens die Ruſſen ausnehmen müſſen — den Vorzug. Die ausgebreitetere Bekanntſchaft mit unterſchiedenen Sprachen muß ihn natürlicher Weiſe zu einer Vergleichung der unterſchiedenen Wege, welche Nationen beym Ausdruck ihrer Ideen einſchlugen, leiten. Und aus einer genauen Beobachtung die Abweichungen, Vorzüge und Mängel dieſer oder jener laſſen ſich erſt richtige Begriffe des Allgemeinen in der Sprachlehre überhaupt oder allgemeine grammatiſche Grundſätze ſammlen.

Dieſen Weg, den wir Deutſchen in der That ſchon beinahe halb gethan haben, ſollten wir, dünkt mich, mit mehr Stetigkeit verfolgen. Allgemeine Sprachkenntniß, Methaphyſik der Grammatik iſt gewiß dem ſpekulativen, wie dem practiſchen Philoſophen unentbehrlich. Wir wären gewiß ſchon weiter auf

dieſem rühmlichen Wege, wenn nicht zwey Hinderniſſe unſere Schritte auf hielten.

Gerade ſo wie ſich Deutſchland im Urtheil über fremde Kunſtwerke theilt: ſo theilt es ſich auch in dem über fremde Sprachen. Nicht lange ſo war der Nahme: fremd, vorzüglich: franzöſiſch, völlig gleichbedeutend mit vortreflich und unerreichbar. Kurz darauf fiel dieſe Mode zu urtheilen. Man zählte uns Deutſchen die guten Folgen auf die hie oder da der National-Stolz gehabt hatte; vorzüglich unterſuchte der philoſophiſche Schweizer, **Zimmermann**, dieß uns Deutſchen am allerunerklärbarſten ſcheinende Phänomen mit einem Scharfſinn, der nirgend und nie auf dieſen Gegenſtand verwandt worden iſt. Bereitwillig, und gutmüthig nachzuahmen, was uns nur als gut vorgeſtellt wird, inſonderheit aus der Fremde her, fielen wir mit Hitze darauf, auch dieß koſtbare Product des Auslandes in unſern Boden zu pflanzen. Die erſte Folge war, daß wir alles ausländiſche mit den ſtrengſten Worten von uns ſtieſſen, aber eben dann doch mit der willigſten Begierde zum thätigen Nutzen ergriffen, ſo bald wir es brauchten.

Im Puuct der Litteratur findet überhaupt dieſer National-Stolz am meiſten Nahrung, und würkliche Nahrung, die in der That etwas mehr als Aufblähung iſt. Keine Nation hat ſo allgemeine Kenntniß in der Gelehrſam-

keit,

keit, als die Deutſche. Keine kennt alle andere Nationen, in ſo fern ſie gekannt werden können, ſo ſehr und von ſo vielen Seiten, als dieſe. Aber gerade dieß ſollte, anſtatt den National-Stolz, deſſen Mutter allemal Unwiſſenheit iſt, wenn er gleich einen edlen Vater haben mag, zu nähern, ihn immer mehr erſticken. Wenn wir gleich mehr Gelehrſamkeit, mehr Litteratur, und kältere, darum aber noch nicht richtigere, Philoſophie beſitzen, als Engländer und Franzoſen — Italiäner pflegen wir, in der That oft aus einer Art von Ueberſichtigkeit, nicht einmal bemerken zu wollen — ſo ſollten wir doch auch nicht vergeſſen, daß die Muſen denen gewiß nicht weniger hold ſind, die von eigenen fruchtbaren Fluren geſegneten Reichthum ihren Altären darbringen, als denen, welche die Jahrbücher ihrer Tempel, oder die Verzeichniſſe ihrer heiligen Schätze führen.

Gerechtigkeit gegen alle andere Völker iſt es, was ganz Europa — wenn wir es je einmal wagen können, von dieſem ſo in Partheyen zerſtückelten Welttheil über die Lehren der Muſen Ein allgemeines Glaubens-Bekenntniß zu erwarten — unter allen ſeinen mancherley Völkerſchaften vorzugsweiſe von den Deutſchen fodern wird, und mit dem beſten Rechte fodern kann. Kein anderes Volk bekümmert ſich ſo mit Abſicht und Fleiß um die Kenntniſſe

ſeiner

ſeiner nahen oder fernen Nachbarn, als das deutſche. Dieß ſcheint mir ein ſtarker Zug in unſerm National-Character zu ſeyn; und dieſe Unterſuchung fremder Angelegenheiten ſcheint in aller Abſicht den Deutſchen den richtigſten und vielleicht für ihn einzigen Weg zur Kultur zu führen. Dieſer Gang unſerer Litteratur iſt es, der uns ein ſo ausgebreitetes Sprach-Studium, als bey uns immer mehr und mehr in Gang kommt, nothwendig, und in dieſem Betracht ganz unentbehrlich macht.

Kenntniß der Sprache iſt durchaus nothwendig, um das Volk zu kennen, das ſie ſpricht. Sie iſt das Mittel, deſſen Wehrt in dieſem Betracht bloß von der Nothwendigkeit ſeines Gebrauchs abhängt. Seit der Zeit, daß bey uns Litteratur und Wiſſenſchaften allgemeiner geworden ſind, haben wir zum Theil auch die Sprach-Kenntniß in dieſen ihr mit Recht zukommenden Rang zu ſetzen angefangen. Aber lange nicht allgemein. Nur der Gelehrte und Philoſoph unterſchreibt dieſe Klaßification. In der feinen Welt bleibt es immer ein Verdienſt, wenigſtens ein als allgemein nothwendig und weſentlich angeſehenes Kennzeichen einer guten Erziehung — in Franzöſiſch ſagen zu können, was unſere Mutterſprache völlig ſo gut und nicht ſelten beſſer ausdrücken würde. Die Bekanntſchaft mit den übrigen lebenden Sprachen überlaſſen wir, ſo wie Latein, Grie-

chiſch

chiſch und Hebräiſch, dem Gutbefinden oder dem Maaßſtabe der Nützlichkeit oder Nothdurft des Gelehrten.

Dieſer Unterſchied ſcheint mir natürlich und richtig. Das Franzöſiſche hat ſich einmal ſo in Beſitz geſetzt, daß es dieſen wohl ſchwerlich irgend einer andern Sprache, wenn ſie auch noch ſo gültigen Anſpruch auf den Beifall der feinen Welt hätte, abtreten wird; und ſo iſt wenig oder gar nichts darüber zu ſagen.

In der Art der Erlernung der Sprachen hätte aber, dünkt mich, dieſer Unterſchied gleichfalls beobachtet werden müſſen. Das, was wir feine Welt nennen, worunter Damen und Stutzer doch immer den größten Theil ausmachen — denn ſo bald der Gelehrte auf ein Paar Stunden Genoſſe der feinen Welt iſt, iſt er das gewiß weder als Gelehrter noch als Philoſoph, und er iſt alſo immer nur als ein Ehrenmitglied dieſer Societät anzuſehen — braucht keine andere Sprachkenntniß, als ſo viel zu dem bischen Praxis nöthig iſt, das von Franzöſinnen oder franzöſiſchen Ex-Kammerdienern und Ex-Friſeurs erlernt werden kann. Für dieſen ganzen Theil des Publicums iſt, dünkt mich, jede Grammatik höchſt überflüßig, und überdieß ſchädlich, ſo fern ſie nemlich dem Theil des menſchlichen Geſchlechts Langeweile macht, der von der gütigen Natur beſtimmt zu ſeyn ſcheint, nie Langeweile zu haben, wenn

man

man anders dieſen ſtarken Inſtinct recht verſteht, vermöge welches alle Leute von Rang oder Diſtinction dieſe Erz-Feindin ſo unaufhaltſam fliehen, daß ſie oft beinahe in Gefahr gerathen, ſie auf der Flucht ſelbſt zu finden. So wie ich mir den Befehl der Natur aus dieſem lauten Rufe erkläre, möchte ich um keiner Vortheile willen die Verantwortung auf mich legen, für dieſen Theil des Publicums eine Grammatik geſchrieben zu haben.

Aber der Gelehrte, der doch wohl allemal in gewiſſem Betracht Philoſoph ſeyn ſoll, wenigſtens keine Langeweile kennt, oder um noch allgemeiner und gewiſſer zu ſeyn, ſie wenigſtens nicht kennen will, dieſer Mann, deſſen ganzes Lebens-Geſchäfte im Forſchen und Lernen beſteht, muß doch wohl auch Sprachen nicht bloß von einem Maitre de Langue und in ununterſuchter Folgſamkeit ſo hohe Autorität lernen? —

Unſere Mutterſprache haben wir ſchon ſeit ziemlich geraumer Zeit auf eine wenigſtens etwas beſſere Art zu lernen angefangen, und vorzüglich ſeit Hr. Adelungs verdienſtlichen Bemühungen um dieſelbe, fangen wir auch an ſie zu unterſuchen. Unter den beiden gelehrten lebenden Sprachen (denn ſo iſt doch die Engliſche nunmehr wohl gewiß und die Franzöſiſche auch zu nennen) haben wir von der letztern gute theoretiſche Sprachlehren und noch beſſere

zu

zu erwarten. Und doch ſcheint mir bey dieſer, das was ich eigentlich theoretiſche Sprach-Kenntniß nennen möchte, für uns als Deutſche, wie doch auch in gewiſſer Abſicht ſo wohl Gelehrte, als Philoſophen bleiben, noch am entbehrlichſten. Ich kann mich freilich hier nicht in eine weitläuftige Auseinanderſetzung und Beweiſung dieſes Videtur einlaſſen; auch wird es wohl keinem der Sprache Kundigen unerklärbar ſeyn; der einzige gewiß wahre Grundſatz: im Franzöſiſchen gilt wie gröſtentheils im Deutſchen, das Wohlgefallen des Sprach-Gebrauchs, leitet ſchon dahin.

Im Engliſchen iſt dieß gar nicht der Fall. Dieſe Sprache hat kein Geſetz, als die Verſtändlichkeit. In keiner Sprache können alle Wege und Winkel, die die Laune oder der Witz nur immer durchſchleichen können, um mit ihrem Ausdruck zu überraſchen, oder auf die rechte Stelle zu treffen: ſo wenig verbotene Pfade ſeyn, als in dieſer. Sie ſollte der Deutſche, ſo wie irgend ein anderer Fremder, alſo auf keine Autoritätmäßige Art lernen, wenn er ſie je verſtehen will. Alle Ausländer finden in dieſer Sprache eine Schwierigkeit, einen Mangel an Ordnung und Regelmäßigkeit, der gewiß nicht da iſt, ihnen aber nothwendig da zu ſeyn ſcheinen muß, ſo bald ſie auf dieſe Weiſe Ordnung und Regelmäßigkeit ſuchen. — Wenn der Franzoſe glaubt, die Gartenkunſt habe

habe alle ihre Regeln und Grundſätze in Paris gelernt; wie kann er anders als ein Chaos aus den Zeiten der alten Mutter Nacht in den Parks von England finden?

Und gerade dieſe Sprache zwingen wir bey der Erlernung unter die aller handwerksmäßigſten Regeln eines vernunftloſen Mechanismus, die irgend ein Schmied nur für ſeine Lehrburſchen erfinden kann. Dieſe Art Behandlung der Sprache hat für beide Partheyen des ſprachlernenden Deutſchlandes groſſe Unbequemlichkeit; dem bloſſen Dilettanten, der eine Sprache nur lernt, um ſie ſprechen, und Bücher in derſelben leſen zu können, nützen Regeln überhaupt wenig, und dem philoſophiſchen Gelehrten, der eine Sprache ſtudirt, um ihren ganzen Bau, Character, Verhältniß gegen andere Sprachen, und Verhältniß gegen ihr Vaterland zu erforſchen, dieſem können Regeln wenig nützen, die er ſo ſelten beobachtet findet, die von Schriftſtellern, die man ihm als Muſter preiſet, und von Eingebohrnen, die Lectüre und Kenntniſſe haben, in ihrer Rede alle Augenblicke übertreten werden. Es wird kein Wunder ſeyn, wenn er in dem engliſchen Syntax, den ein engliſcher Grammatiker „ſo ſimpel„ findet, „daß er gar keiner Regeln bedarf„ — ein Chaos zu ſehen glaubt, das vielmehr keiner Regel fähig iſt.

Daß

Daß ich für jeden, deſſen Zweck nicht iſt eine Sprache mit Unterſuchung zu ſtudiren, Grammatik überflüßig halte, darüber habe ich mein Glaubensbekenntniß ſchon geſagt. Für den Sprachforſcher aber iſt, dünkt mich, die engliſche Sprache vorzüglich wichtig, unterſucht zu werden, wenn es auch mit einiger Weitläuftigkeit verbunden wäre. Dieſe Sprache unterſcheidet ſich eben durch die anſcheinende Unregelmäßigkeit von allen cultivirten Sprachen ſo auffallend; die ganze Lage des Volks, das ſie ſpricht, das ſo ſehr Ein Volk iſt, als es je eins war; die beſondern Wege, durch welche ſie im Munde dieſes Volks zu der Stufe von Cultur kam, worin wir ſie jetzt finden, wo die gröſte Menge von fremden Worten, Redensarten und Ausdrücken mit Wort-Bildung und Wortfügung vermiſcht iſt, die in den Wäldern des nördlichen Deutſchlandes entſtanden, in dieſer Inſel einheimiſch wurden, und deren ſo ganz einfache oft mangelhafte Simplicität unter einer ſolchen Vermiſchung mit der ausgebildeteſten Sprache Europens doch ius et normam loquendi behielt; — dieß alles erfodert zu ſeiner Auseinanderſetzung und Unterſuchung eine Anwendung der allgemeinen Sprachkunde, die in keiner andern Sprache ſo ſehr nöthig iſt.

Verbindungen von Umſtänden, die bey andern Sprachen nicht zuſammentrafen, brach-

ten dieſe zur höchſten Stufe ihrer Vollkommenheit, ehe ſie durch die Regeln der Grammatik eingeſchränkt und in ihren Aeuſſerungen beſtimmt werden konnte. So war es ſehr natürlich, daß alle die Abweichungen und der oft ſich ganz widerſprechende Sprach-Gebrauch der Schriftſteller entſtehen muſten, die dem Deutſchen in einer ſo vollkommnen Sprache unter ſo nahe an einander lebenden und oft gleichzeitigen Schriftſtellern auffallen müſſen. In neuern Zeiten, und vorzüglich in unſern Tagen, wandten die Engländer ihre grammaticaliſchen Kenntniſſe auch auf ihre eigene Sprache mit mehrerm Eifer an, und man erklärt dieſe Redensart für richtig, jene für unrichtig. Hier konnte aber nichts entſcheiden, als das Geſetz der Verſtändlichkeit und die ganz allgemeinen Regeln der allgemeinen Grammatik. In Deutſchland, wo der arbeitſamen Menge der Ueberſetzer gerade dieſe Art Bücher, ich weis nicht durch welchen Zufall, entſchlüpften, lehren gewöhnlich die Sprachmeiſter nach der ihnen eigenen Theorie den Styl und Wort-Gebrauch der letzten Decade unſers Jahrhunderts als den beſten, ohne andere Urſachen, als weil er der neuſte iſt.

Das Buch, welches ich hier dem Publicum darbiete, ſchien mir am beſten und bequemſten eingerichtet zu ſeyn, dem Theil unſers Vaterlandes, der auch Sprachen nicht nach dem

ſo ungewiſſen und wankenden Anſehen der Autorität lernen will, beſſere Gründe an die Hand zu geben. Sein Verfaſſer iſt der berühmte Biſchof von London Dr. Lowth, und wie viel Beifall es in England gefunden, das beweiſen ſeine mehrern neuen Ausgaben. In der That kann man ſagen, daß dieß Buch vorzüglich in unſern Zeiten das Studium der engliſchen Sprache in England erweckt hat. Es iſt in aller Abſicht in ſeinem Fache claſtiſch und ein vortrefliches Seitenſtück neben Johnſons DICTIONARY. — Der engliſche Titel heißt: A SHORT INTRODUCTION TO ENGLISH GRAMMAR: WITH CRITICAL NOTES. —

Man ſieht ſchon aus dieſem Titel, daß im Engliſchen das, was ich mit in den Text aufnahm, der critiſche Theil des Buchs Anmerkungen waren; und ich muß die Urſachen dieſer Veränderung angeben.

Das Buch des Biſchofs ward für Engländer geſchrieben, denen alles eigne ihrer Sprache völlig bekannt war, denen er nur Gründe darlegen wollte, warum dieſe oder jene Wortfügung richtiger oder verwerflicher ſey, als eine andere. Er brauchte zu ſeinem Zweck nur die Beiſpiele aus den geleſenſten engliſchen Schriftſtellern zu nehmen, und die Gründe ſeiner Meinung ſo kurz als möglich anzuführen. Das, was ich bey einem deutſchen Le-

ſer nicht als bekannt vorausſetzen konnte, die Wort-Fügung und Abänderung der Worte konnte er in England bey engliſchen Leſern leicht, und nur nach ſeinem beſondern Zweck hinlänglich, berühren. Er ſchrieb ſein Buch nicht für Gelehrte, die in Abſicht ihrer Mutterſprache in England ſich nicht auf die Art von Ungelehrten unterſcheiden, wie in Deutſchland. Sein Buch ſollte jedem Engländer dienen. Er ſagt in der Vorrede: „it was calculated for „the uſe of the learner *even of the loweſt* „*claſs*.„ — So konnte er ſehr wohl die Leſer, welche ſich in tiefere Unterſuchungen der Sprache und Erforſchung allgemeiner grammaticaliſcher Grundſätze einlaſſen wollten, auf die tiefſinnige und in aller Abſicht genugthuende Schrift des Harris: HERMES verweiſen.

Da ich aber das Buch des Biſchofs deutſchen Leſern nützlich machen wollte, mußte ich vorzüglich auf Gelehrte, auf Unterſucher der Sprache, Rückſicht nehmen. Dem Kaufmann, der Engliſch lernt, um ſeinen Correſpondenten in London oder Liverpool verſtehen zu können; der Dame, die Engliſch lernt, um den Gramdiſon, die Clariſſa, oder den Tom Jones, oder Pope, Dryden und Gay in ihrer Urſprache leſen zu können, iſt es genug, wenn ſie, der eine ſeinen Correſpondenten, die andere ihre Lieblings-Schriftſteller verſteht. Ob übrigens dieſe Herren nach dem Eigen-

thüm-

thümlichen der engliſchen Sprache, oder nach den Regeln der allgemeinen Sprachkunde beſſer dieſe als jene Wortfügung gebraucht hätten, das bekümmert beide wenig. Für den unterſuchenden Gelehrten aber ſcheint mir eben dieß die Sache zu ſeyn, und — wenn anders unſer Sprach-Studium einen Zweck erreichen ſoll, da es doch würklich ſchon zu weit gediehen iſt, um keinen andern zu erreichen, als den, eine fremde Sprache zu verſtehen, und ſich in derſelben ausdrücken zu können — nicht zu viel ſeyn zu können. Was alſo der Biſchof für ſeine Leſer übergehen konnte, das fand ich nöthig für die meinigen zu entwickeln. Zudem iſt mir in dem ſo angefüllten Schatz unſerer Litteratur keine Schrift, wie Harris's HERMES bekannt, worauf ich einen meiner Leſer hätte verweiſen können.

Auf die Art habe ich einzelne Theile dieſer Sprachlehre, ſo wie in gewiſſer Abſicht das Ganze, mit meinen eigenen Kräften bearbeiten müſſen. Vorzüglich fiel mir dieß Loos bey den Verben und beym Syntax, wo ich das Buch des Biſchofs nur ohngefehr als eine reiche und ſehr ſchätzbare Quelle brauchen konnte, der ich die Kanäle ſelbſt vorgraben mußte, damit ihr Strom auch ſolche Steppen berühren konnte, die er in ſeinem vorigen Lauf gar nicht antraf. Wie weit mir dieſe Abſicht gelungen ſey, darüber kann ich nichts nur vermuthen, vielweniger

ger ſagen. Zufrieden würde ich ſchon ſeyn, wenn der Biſchof keine Urſache fånde das Schickſal ſeines Buchs, daß ich es den Deutſchen durch meine Hånde zuführte, zu bedauren. Uebrigens iſt mein Schickſal das Schickſal aller Unternehmer. Bin ich glücklich: ſo wird man es Muth nennen. Bin ich unglücklich in meiner Arbeit geweſen, ſo wird man gewiß nicht ermangeln es Tollkühnheit zu nennen mit ſolchen Kråften ſich an eine ſolche Arbeit eines ſolchen Vorarbeiters zu wagen.

Neben Lowths INTRODUCTION habe ich auch hie und da die Schriſt des berühmten Dr. Prieſtley, der ſich in ſo mannichfaltigen Feldern der ſpeculativen Philoſophie gezeigt hat: THE RUDIMENTS OF ENGLISH GRAMMAR, ADAPTED TO THE USE OF SCHOOLS; WITH NOTES AND OBSERVATIONS FOR THE USE OF THOSE, WHO HAVE MADE SOME PROFICIENCY in the LANGUAGE genutzt. Sie iſt wenig mehr, als eine Skizze von einem gröſſern, das nicht herausgekommen iſt, aber wenn es völlig ausgearbeitet wåre, gewiß das vollſtåndigſte und beſte Syſtem der engliſchen Sprachlehre geworden wåre, das Deutſche oder Englånder erwarten könnten. Der erſte Abſchnitt des Buchs beſteht in ganz ſimpeln in Frag und Antworten eingekleideten Regeln für Lernende in Schulen und ſelbſt in den gerin-

gern

gern Schulen. Der Abſchnitt aber für die, welche ſchon mehr in der Sprache gethan haben, enthält vortrefliche Anmerkungen über einzelne Theile der engliſchen Sprach-Lehre, die aber, ſo wie wir ſie haben, noch kein Ganzes ausmachen, und wohl auch nie ausmachen werden. Dr. Prieſtley hat, ſo wie der Biſchof, ſeine Unterſuchungen durch eine Menge von Beiſpielen aus den beſten engliſchen Schriftſtellern belegt, die er indeſſen doch hie und da mit etwas zu poſitiver Entſcheidung und einer Einſchränkung des Ausdrucks beurtheilt, deren Einführung der engliſchen Sprache nicht zu wünſchen iſt. — Den bey weitem größten Theil der Beiſpiele, die meine Leſer in dieſem Buche, ſo wie ich es hier dem Publicum vorlege, finden werden, hat entweder Prieſtley oder Lowth geſammlet.

In dem Abſchnitt über die Bildung der Worte bin ich vorzüglich dem ehrwürdigen Dr. Wallis gefolgt, der beinahe als der erſte ſpeculative Philoſoph Englands anzuſehen iſt, der über ſeine Sprache gedacht hat. Seine Bemerkungen über das theoretiſche der Sprache, vorzüglich über die Bildung der Worte, ſind in der That tiefſinnig und nützlich. Sein Zeitalter und ſeine Gelehrſamkeit verleitete ihn hie und da von dem Wege der geraden Unterſuchung auf die Nebenpfade der Wiſſenſchaft und Beleſenheit. Er zieht hie und da unnö-

thig das Griechiſche und Latein herbey. Dieß hielt ich für Schwachheiten eines ſonſt wirklich ſtarken Geiſtes, vermied ſie und gieng mit einem ehrehrbietigen Stillſchweigen vor jedem Fußſtapfen dieſes groſſen Mannes, der zeigen könnte, daß er ſeine Schritte nicht allemal in ſeiner Gewalt hätte, vorbey, ohne ein Denkmahl hinzupflanzen, das dem Ort nicht ſo viel Ruhm geben konnte, als es dem Manne nehmen würde, der ihn betrat. Sein Buch, das gewiß keiner ungeleſen laſſen muß, der die engliſche Sprache ſtudiren will, hat ſich in Deutſchland, wohl aus keiner andern Urſache, als weil es in Latein geſchrieben iſt, ziemlich verlohren, obgleich die dritte Ausgabe davon im Jahr 1671 zu Hamburg herausgekommen iſt. Die erſtern beiden wurden in Oxford 1653 und 1664 herausgegeben, wo er Profeſſor der Geometrie war. Die vierte und vermehrteſte, die ich hier vor mir habe, kam gleichfalls in Oxford 1674 klein 8tavo heraus. Der Titel iſt:

IOHANNIS WALLIS. S. T. D. &c. &c. GRAMMATICA LINGUAE ANGLICANAE. Cui praeficitur DE LOQVELA SIVE SONORUM FORMATIONE TRACTATUS GRAMMATICO - PHISICUS. Et (nunc primum) ſubjungitur PRAXIS GRAMMATICA.

Der zweite Abſchnitt des von mir hinzugefügten Anhangs ſchien mir nöthig, um wenigſtens einige Data an die Hand zu geben zur Auflöſung des dem Deutſchen ſo unerklärbaren Phänomens, wie die engliſche Sprache in der Vermiſchung von Worten und Redensarten aus ſo unterſchiedenen Sprachen dieſer Simplizität, dieſen ihr ſo deutlich aufgedrängten Character der Volks-Sprache erhalten, und an Stärke, wie an Reichthum des Ausdrucks, dadurch gewonnen hat. Mein Verſuch iſt keine Geſchichte der Sprache, und ich würde es mit Grunde, wie ich glaube, ungerecht finden, wenn man die Erfoderniſſe einer Geſchichte der Sprache zum Maaßſtab nehmen wollte, um ihn darnach zu beurtheilen. Hab ich indeſſen meine Abſicht nicht gar zu unvollkommen erreicht: ſo wird dieſer Verſuch vielleicht ſo lange in einiger Rückſicht als eine Geſchichte der engliſchen Sprache dienen können, bis einmal irgend ein Deutſcher — denn ein Engländer dürfte ſchwerlich fähig dazu ſeyn — eine Geſchichte dieſer Sprache ſchreibt, oder, welches wohl noch länger dauren könnte, bis Deutſchland eine wahre Geſchichte der engliſchen Sprache ertragen kann.

Uebrigens hab ich noch eine kleine Unbequemlichkeit anzuzeigen, die bey der Art, wie ich dieſe Schrift eines fremden Schriftſtellers behandelte, vielleicht unvermeidlich war. Sehr

oft habe ich mir die Freiheit genommen, in meiner eigenen Perſon zu reden, da doch eigentlich die Sachen, wenn auch nicht die Worte, des Biſchofs ſind. Man könnte dieß leicht mißverſtehen; ich erkläre aber feierlichſt und gültigſt, daß nicht die geringſte Anmaſſung oder Unterſchiebung, ſondern bloß beliebte Kürze Schuld an dieſer Vorſtellung einer fremden Perſon war. Es waren mir nur zwey Wege offen: dieſer, oder der meine eigenen Bemerkungen und Gedanken in fortlaufenden Anmerkungen darzulegen. Der letztere Weg hätte auſſer der unbequemen Unterbrechung des Textes, die vielleicht ohne dieſe ſchon genug ſtatt haben mußte, auch noch oft Gelegenheit zu einer verhaßten Colliſion gegeben, ſo bald meine Gedanken von denen des Biſchofs abgingen. Und das konnte doch in Sachen dieſer Art nicht anders, als dann und wann der Fall ſeyn.

Um indeſſen allen möglichen Mißverſtändniſſen, die man ſich freilich nie ſo ſonderbar vorſtellen kann, als ſie ſich zuweilen entſpinnen, vorzubeugen, muß ich noch erinnern, daß niemand dieſe Sprachlehre für ein Magazin der engliſchen Sprache anſehen möge, worin eine jede Kleinigkeit, und dieſe oder jene Abweichung der Redeſätze und Wortfügungen, nach dieſer oder jener unterſchiedlichen Eigenheit dieſes oder jenes beſondern Styls auseinander

ander geſetzt, und berichtigt zu ſuchen ſey. Viele dergleichen Berichtigungen habe ich wiſſend auslaſſen und übergehen müſſen. Manche ſehr ſchätzbare Anmerkung, ſo wohl des Biſchofs, als auch Prieſtleys oder Wallis's habe ich nicht aufnehmen können, bloß weil ſie zu speciell war. Hier wäre freilich bey unſerm Studium fremder Sprachen, und inſonderheit der Engliſchen noch viel zu thun. Vielleicht wäre das beſte Mittel die ganz ſpeziellen und die individuellen Abweichungen und Eigenheiten der engliſchen Sprache ſicherer und gründlicher darzuſtellen, als es durch die Erklärungen der Sprachmeiſter geſchieht, wenn irgend ein dieſer Sprache kundiger eine Sammlung unterſchiedlicher Stellen aus unterſchiedlichen engliſchen Schriftſtellern, die in dieſer Abſicht ſehr wohl zu Einem Ganzen vereinigt werden könnte, mit genauen und das detail unterſuchenden, jede Abweichung dieſer Sprache von der deutſchen auseinanderſetzenden Anmerkung herausgeben wollte, um auf dieſe Art unſern Landesleuten gleichſam eine räſonnirende Tabelle des ganzen Baues beider Sprachen darzuſtellen. Aber auch dieß würde für die Kenntniß der engliſchen Sprache noch wenig helfen, ſo lange nicht irgend ein Mann, der Geiſt, Kenntniſſe und Arbeitſamkeit genug dazu hat, uns ein engliſch-deutſches und deutſch-engliſches Wörterbuch von der Art liefern wird, daß es den Bedürfniſſen des engliſchlernenden Deut-

Deutſchen das ſeyn kann, was das vortrefliche Werk Johnſon's den Engländern iſt. In dieſem Fall ſtehen wir Deutſche immer noch in einer kritiſchen Lage. Dieß ſo ſchätzbare Buch des Johnſon, dem gewiß noch keine Nation ein ganz ähnliches in ſeiner Art entgegen ſetzen kann, iſt für uns Deutſche, als Deutſche, natürlich das nicht, was es für Engländer iſt, für welche Johnſon ſchrieb, und kann es gar nicht ſeyn. Und doch iſt wenigſtens der kleinere Auszug, da das groſſe Werk freilich zu sehr englischen Preis hält, für jeden, der die engliſche Sprache völlig verſtehen will, noch immer unentbehrlich. Kein engliſch-deutſches Wörterbuch iſt bis jetzt erſchienen, das es uns in irgend einer Abſicht entbehrlich machen könnte. Und jetzt iſt wohl noch weniger Wahrſcheinlichkeit dazu, da wir erſt kürzlich von Leipzig aus im Schwickertſchen Verlage eine Art von Ueberſetzung und Auszug zuſammen eben von dem groſſen Johnſonſchen Werke erhalten haben. Eine Arbeit, die ſo wenige Kenntniſſe der engliſchen Sprache ſo wohl, als des Johnſonſchen Werks auch die Unternehmung ſelbſt ſchon verräth, doch vielleicht mehr als mittelmäßig geworden ſeyn möchte, wenn ſie von einem Manne unternommen wäre, der nur in einiger Abſicht dieſem Werke mehr gewachſen geweſen wäre. So viel aber der erſte Theil, den wir bis jetzt von dieſem Werke, das bey aller ſeiner Mittelmäßigkeit doch noch theu-

er genug werden wird, haben, zeigt, wäre die größte Höflichkeit die man ihm erzeigen könnte, mit Stillſchweigen vorüber zu gehen, wenn der ungenannte Herr Ueberſetzer oder Auszugmacher, welchen Titel er vorziehen mag, nur einiges dieſer Höflichkeit ähnliches gegen den verdienſtvollen Johnſon beobachtet hätte. Aber nichts weniger als das. Schon aus der ſehr beſcheidenen Vorrede, die ganz in dem modernen Tone geſchrieben iſt, den ſich die neueſte Mode gegen Ausländer aus purem Patriotismus ſo ſehr erlaubt, blickt überall der Mann hervor, der nicht gern ein kleines Verdienſtlein liegen läßt, das er ſich im Vorbeigehen zueignen kann. So gratulirt ſich dieſer Herr Herausgeber des Johnſonſchen Buchs, oder vielmehr des Johnſons geweſnen Werks mit vieler Selbſt-Gefälligkeit, daß er die Deutſchen gelehrt hat: *pine-apple* hieße nicht ein Tannzapfen oder Fichten-Apfel. Und doch hätten die Deutſchen gar nicht nöthig gehabt, auf dieſe Belehrung von ihm zu warten; denn in dem Auszuge aus Johnſons Werk, der in Deutſchland gemein genug, und beſtändig in Hamburg in Herrn Bohns Buchhandlung und noch dazu wohlfeiler als dieſer erſte Theil des deutſchen Auszugs zu haben iſt — denn er koſtet nur einen halben Louisd'or, — ſteht mit deutlichen Worten bey PINE-APPLE, *Anana*. Kein Verdungs-Ueberſetzer ſollte denn doch wohl ſo gar wenig Kenntniß

niß der Hülfsmittel, die er brauchen muß, haben, daß ihm der kleine Johnſon, unter welchem Namen dieſer Auszug ja faſt allen engliſch lernenden Deutſchen bekannt iſt, hätte unbekannt ſeyn ſollen. Doch vielleicht hat dieſe beſcheidene Vorrede hier nur eine unrechte Wendung der Worte gewählt, wie in dem Buche ſelbſt je zuweilen vorkommt, und unter andern S. XLII. des ſogenannten „Verſuchs einer Geſchichte„ ꝛc. geſchehen iſt, da nothwendig eine ganze Zeile des Manuſcripts ausgefallen ſeyn muß, wenn ſich anders nicht der Herr Ueberſetzer hier zu ſehr als Auszieher anſahe. Zudem ſcheint ſie ihrer Worte überhaupt nicht recht gewiß zu ſeyn; denn S. VI. verredet ſie ſich offenbar, wo ſie ſich ohngefehr verlauten läßt, daß in dieſem Wörterbuch bey den ſchwerſten Worten die Ausſprache beigefügt ſey. Bey den leichteſten hätte es heiſſen müſſen; bey dieſen iſt würklich oft die Ausſprache, aber nicht ſelten die Matroſen-Ausſprache beigefügt, wie z. B. *biſhop*, wird mit vielem biſch'p auszuſprechen angewieſen.

Dieß alles könnte man nun füglich dem löblichen Herkommen der Vorrede zu Gute halten; allein daß der Herr Herausgeber, um alle die übrigen gezierten Airs zu übergehen, die er ſich gegen den guten Johnſon giebt, in dieſem von allen Sprachkennern geprieſenen Werk ſo ganz auf ſeine eigene Art ſieht, und „deut-

„deutlich genug ſieht, daß Johnſon den „Bau der Sprache nie zu einem Gegen„ſtande philoſophiſcher Unterſuchungen ge„macht hat„ — das muß doch wohl jeden befremden, der auch einmal in dieß Buch hineingeſehen hat. Aber man wird ſich leicht erholen, ſo bald man nur das Licht kennen lernt, das dieſem Herrn Herausgeber ſo deutliche Blicke verſchafft. Der Mann, der ſo dreiſt dem Johnſon dieſen Vorwurf macht, den Johnſon freilich nie leſen kann, iſt kein anderer als gerade derſelbe, in höchſt eigener Perſon, der folgende Erklärung Johnſons von dem Worte CHIT — „*a child, a baby; generally* „*uſed of young perſons in contempt*„ — ſo ſinnreich in Deutſch ausdrückt: **ein Kind; doch nur im verächtlichen Verſtande, wie das deutſche BALG, ROTZNASE.** Es iſt eben der, um den unphiloſophiſchen Fehler Johnſons, „ganz unterſchiedene Bedeutungen von Einem Stammworte abzuleiten,„ *baron of beef*, auf folgende Art überſetzt: „**die zwey vordern Viertel eines Rindes unzertheilt**„ — da im Johnſon ſteht, „*a baron of beef* is when the two *ſirloins* are not cut aſunder, but joined together by the end of the *back-bone*.„ — Und nun, um ſeine philoſophiſche Unterſuchung der Wort-Bedeutungen zu zeigen, ſehr weiſe hinzufügt: — „vermuthlich **von einem andern Stamme**„ — weil er nicht wußte, daß

König Carl II., ſpaßhaften Andenkens, einmal eine Rinds-Keule zum Ritter ſchlug, die daher den Ehren-Nahmen, *Sir-loin*, erhalten hat, wie auch weiter zu ſehen iſt unter dem Worte *Sir* im Johnſon, und das man nun zwey Hinterviertel zuſammen, da zwey doch mehr iſt, als ein, und ein *baron* höher iſt, als ein *Baronet*, a baron of beef nennt. Nach eben dieſer philoſophiſchen Einſicht findet der Mann auch *boot* of a coach von einem andern Stamme herkommend, als von *boot*, Stiefel, weil er — gar nicht weiß, was es bedeutet, oder er muß es denn für jeden Theil an einer Kutſche halten, wie aus ſeiner Erklärung nicht undeutlich erhellet. Johnſons Beſchreibung hätte ihm auf den Weg bringen können, aber er muß nie eine engliſche Kutſche geſehen haben. *Boot of the coach* iſt nichts mehr und nichts weniger, als der Kaſten von Wachs-Leder, der halb hinter und halb unter dem Bock auf dem Geſtell einer engliſchen Kutſche befeſtigt iſt, an deutſchen ſich aber gar nicht findet. — Doch ich käme beinahe in das mühſelige Geſchäft, die Fehler und Falſitäten in Angabe der Bedeutung der Wörter in dieſem Buch anzugeben, hinein; und wann würde ich damit fertig, denn ſie gehen ſo weit, daß: „he knows on which ſide his bread is butter'd„ überſetzt wird: „er kann mehr als Brod eſſen,„ und das *Kitty*, deutſch, Käthgen, zum Diminutiv von *Chriſtopher* gemacht wird.

wird. Dieſer Mann, der, wie dieſe kleinen Pröbchen, die die Ehre haben in groſſer Geſellſchaft zu ſeyn, ſchon zeigen, doch in aller Abſicht von Johnſon erſt Engliſch lernen mußte, will Johnſon Engliſch lehren, und will ihn allgemeine Sprach-Kenntniß lehren? — Und woher weiß er, daß Johnſon ſie noch nicht kann? — Weil es ihn beliebt hat zu glauben, Johnſon wolle ein allgemeines Wörterbuch ſchreiben; woraus er und jeder andere die engliſche Wörterbedeutung und Sprache lernen könnte. — Nun wird man ſich auch den Einfall erklären können, der einem ſonſt ſo barockiſch ſchnurrig vorkömmt, „daß ein Auszug aus Johnſon's Buch für ein deutſch-engliſches Wörterbuch hinreichend ſeyn könnte.„ — Aber wer giebt dem Herrn das Recht, Johnſon dieſe Abſicht unterzuſchieben? — Hat nicht Johnſon ſelbſt ſich deutlich genug in der Vorrede zu ſeinem groſſen Werke erklärt, was ſeine Abſicht ſey? — Las der Mann, der das Buch überſetzen und ausziehen wollte, die Vorrede nicht? — Ich weis es nicht. Das aber weis ich, daß das gelindeſte, was Johnſon von dieſer Caſtration ſeines Buchs ſagen könnte, wenn er ſie ſähe, wenigſtens darauf hinauskommen mußte: *'Tis ungenerous dealing.*

In ſo fern kann dieß Betragen gegen einen Mann, den eben dieſes Werks wegen, das

unſerm Herrn Auszieher ſo groſſe Mängel und ſo viele Blöſſen darbietet, eine ganze und ſehr cultivirte Nation ſchätzt, eine Nation, die Lichtenberg irgendwo gewiß mit gutem Grunde vorzugsweiſe die philoſophiſche nennt, die aber ihre Sprache beſſer verſtand, als dieſer Mann, der uns ein Wörterbuch darüber liefern will, — in ſo fern kann dieß Betragen gegen ſolchen Mann, und gegen ſolch ein Werk, aus Mangel an Kenntniſſen herrühren. Der Mann glaubte es beſſer machen zu können, und war nur ein wenig zu raſch gegen den, der ihn dieß gelehrt hatte, und in deſſen Schule er nicht allemal fleißig genug gekommen war. Er glaubte Johnſons Werk ſey das lexicon lexicorum der Engländer, weil er alle die vielen technologiſchen Wörterbücher nicht kannte, die die Engländer in gröſſerm Ueberfluß haben, als irgend eine andere Nation, — denn ſonſt hätte er ſie doch wohl gebraucht; es war ja bey ſeiner Arbeit Pflicht, Schuldigkeit, die das Publikum fodern konnte — weil er nicht kannte Chambers's technological Dictionary, noch das alte Buch des Harris, noch the builders dictionary, ſhipbuilder's dictionary, merchant's dictionary, law-dictionary, farmer's dictionary, marine-dictionary &c. &c.

Aber was verleitete ihn, bey Johnſonen Etymologie aus dem Deutſchen vermuthen zu wollen, da er doch wiſſen konnte, daß

Johnſon kein Deutſch verſtand, auch nicht ſo ſehr Deutſch zu verſtehen brauchte, um ein engliſch Wörterbuch zu ſchreiben, als ein Deutſcher Engliſch verſtehen muß, um ein engliſch Wörterbuch zu ſchreiben, Johnſonen bey der Ableitung eines Worts *(to chirp)* berichtigen zu wollen, das er ſelbſt auf die Art fehlerhaft derivirt, die er Johnſonen mit ſolchem Air als unverzeihlichen Fehler verwirft? Was verleitete ihn Johnſons Grammatik herabzuſetzen, woraus man doch immer etwas vom Engliſchen lernen kann, da er ſelbſt eine ſo genannte „philoſophiſche Ueberſicht„ ꝛc. liefert, die freilich den Vortheil der Allgemeinheit hat, aber auch gerade eben ſo nützlich iſt für die malabariſche, als für die engliſche Sprache? Was verleitete ihn ſo to ſpurn at *Johnſon* (ich weis keinen ſo eigentlichen Ausdruck im Deutſchen dafür) bey der Gelegenheit, da er von Johnſon's *Hiſtory* &c. ſpricht, da ſein eigener „Verſuch einer Geſchichte„ ꝛc. nicht um das geringſte beſſer iſt, als Johnſons ſeiner, — denn eine Geſchichte in Perioden abzutheilen, die noch dazu gröſtentheils und in gewiſſem Verſtande alle untergeſchoben ſind, heiſt doch wohl nicht pragmatiſche Geſchichte ſchreiben? — und da er noch weniger Angelſächſiſch kann als Johnſon; da er and thonne benimmt Wisle Ilfing hire naman, überſetzt: **dann nimmt die Weichſel den Namen der Ilfing an** — und ferner — forthy hit man haet Wis-

Wislamuth, darum heiſt man es Weichſel-münde. Das letzte iſt recht, aber dann muß doch wohl das erſte falſch ſeyn; — da er gleich darauf ther bith ſwithe mycel *gewinn* betweonan him, überſetzt: Es giebt auch vielen Wein unter ihnen? — Wer nur Angelſächſiſch leſen kann, ja wer nur Engliſch verſteht, ſieht ja gleich wohl, daß wenn „Die, Wein,„ daſtünde, er nicht „betweonan him,„ „zwiſchen ihnen,„ ſeyn könnte; *gewinn*, Fehde, aber kann gar wohl *betweonan him* ſeyn. Und hat er nicht alles was falſches oder wahres in dieſem Verſuch ſteht, aus Hickes und Warton genommen, und wörtlich genommen, wenn gleich der Setzer hie und da die Gänſe-Augen vergeſſen hat? Verräth ſich nicht ſeine Unkunde der angelſächſiſchen Litteratur ſo weit, daß er bey dem Rädmanſchen Fragment den Mangel der Reime einer ſupponirten Ueberſetzung aus dem lateiniſchen zuſchreibt, und doch bey Pierce Peowman von Allitterationen ſpricht? — Und dann noch dieß ſtolze Herabſehen, dieß Kopf-Aufwerfen gegen Johnſon? — Gewiß das iſt ungenerous dealing.

Sprachlehre, oder Grammatik iſt die Kunſt unſere Gedanken richtig durch Worte auszudrücken.

Grammatik, im allgemeinen genommen, oder die allgemeine Grammatik, erklärt die Grundſätze, welche allen Sprachen gemein ſind.

Die Grammatik irgend einer beſondern Sprache, als die engliſche Grammatik, wendet jene allgemeine Grundſätze auf dieſe beſondere Sprache an, ſo wie ſie mit dem eingeführten Gebrauch derſelben übereinſtimmen.

Die Grammatik handelt von Sätzen und von den unterſchiedlichen Theilen, von welchen dieſe zuſammengeſetzet ſind.

Sätze beſtehen aus Worten; Worte aus einer oder mehr Silben; Silben aus einem oder mehr Buchſtaben.

Alſo machen Buchſtaben, Silben, Worte und Sätze den ganzen Gegenſtand der Sprachlehre aus.

Von Buchſtaben.

Ein Buchſtabe iſt der erſte Beſtandtheil, oder der kleinſte Theil eines Wortes.

Ein artikulirter Ton iſt der Ton der menſchlichen Stimme, welcher durch die Sprachwerkzeuge gebildet wird.

Ein Vokal iſt ein einfacher artikulirter Ton, welcher durch die Wirkung der Stimme und durch die bloſſe auf eine beſondere Art bewürkte Oeffnung des Mundes gebildet wird.

Ein Konſonant kann allein durch ſich ſelbſt nicht vollkommen ausgeſprochen werden; wenn er aber mit einem Vokal verbunden wird: ſo bildet er durch eine beſondere Bewegung oder Zuſammenfügung der Theile des Mundes einen zuſammengeſetzten artikulirten Ton.

Ein Diphthong oder zuſammengeſetzter Vokal iſt die Vereinigung zweier oder mehrerer Vokale, die durch eine einzelne Wirkung der Stimme ausgeſprochen werden.

Im Engliſchen ſind ſechs und zwanzig Buchſtaben.

Die Figuren und Nahmen dieſer Buchſtaben ſind folgende:

Figur.		Nahme.
A	a	ä
B	b	bi
C	c	ßi
D	d	di
E	e	i
F	f	ef
G	g	dſi

Figur.

Figur.		Nahme.
H	h	eetſch
I	i	ei
J	j	djå
K	k	kå
L	l	el
M	m	em
N	n	en
O	o	o
P	p	pi
Q	q	kju
R	r	år
S	ſ *)	eß
T	t	ti
U	u	ju
V	v	wi
W	w	dobb'l ju
X	x	ix
Y	y	uey
Z	z	ßåd oder ißard (d. i. *eſs hard.* hart eß.)

Man rechnete ſonſt nur vier und zwanzig Buchſtaben zum engliſchen Alphabet, weil man für i und j und u und v keine unterſchiednen Schriftzeichen brauchte. Allein ſchon ſeit beträchtlicher Zeit hat man eingeſehen, daß es beſſer iſt den Vokal ei durch i und den Konſonant jå durch j zu bezeichnen, da beides offenbar weſentlich unterſchiedene Töne ſind. Daſſelbe fand man auch in Anſehung des u

 und

*) Der einzige von den kleinen Konſonanten, welcher eine doppelte Form hat, iſt das ſ. Das lange ſ wird am Anfang einer Silbe und das kurze s am Ende gebraucht. Es beleidigt das Auge, das s am Anfang der Silbe oder das ſ am Ende zu brauchen, weil man ſo gleich ſieht, daß es zweckwidrig iſt.

und v aus eben dieſen richtigen Gründen nöthig. Die Alten brauchten in manchen Fällen das i und eo am Anfange der Worte ſtatt des y. Doch findet ſich in dem Alphabet der altengliſchen Buchſtaben, das ich hier nicht habe abdrucken laſſen, weil man in unſern Druckereyen dieſe Schrift nicht findet, ein groſſes und kleines y.

Fünf von dieſen Buchſtaben ſind Vokale: *a*, *e*, *i*, *o*, *u*.

Biſchof Lowth rechnet ſechs, indem er das y mit dazu zählt; allein weil das y, wo es die Stelle eines Vokals vertritt, keinen andern Ton, als den des i hat: ſo hielt ich es für unrichtig es als einen eigentlichen Vokal aufzuzählen, da es würklich nichts iſt, als ein anderes Zeichen eines Vokals. — Mich dünkt er hätte mit mehrerm Rechte, wenn er doch der engliſchen Sprache mehr Vokale zuſchreiben wollte, als womit ſich die Sprachen andrer ehrlicher Leute behelfen müſſen, das dobb'l ju (w) zu dieſer Verſtärkung brauchen können. Dieſer Buchſtabe vertritt nie die Stelle eines Konſonanten, und ſein Laut iſt, obwol eine Art von u doch von dem engliſchen u wenigſtens unterſchieden; da hingegen das y durchaus keine andre Töne, als die des i bezeichnet. Allein dieſe kleinen Spitzfindigkeiten ſind zu unbeträchtlich, als daß man ſich darum dem Vorwurf der Neuerungsſucht ausſetzen ſollte.

Die übrigen Buchſtaben ſind Konſonanten, welche nicht allein ausgeſprochen werden können.

Einige können gar nicht alleine ausgeſprochen werden, und dieſe nennt man ſtumme. Sie ſind *b*, *c*, *d*, *g*, *k*, *p*, *q*, *t*.

Andre

Andre können ohne Hülfe eines Vokals ſehr unvollkommen ausgeſprochen werden, indem ſie eine Art von dunkeln Ton bilden. Dieſe nennt man Halbvokale. Sie ſind *l*, *m*, *n*, *r*, *ſ*, *s*. Die vier erſten von ihnen werden auch mit dem Nahmen der flieſſenden (lat. liquidae, engl. liquids) bezeichnet.

H bezeichnet nur einen Hauch oder Aſpirazion und wird manchmal am Anfange gar nicht ausgeſprochen.

Uebrigens iſt das engliſche Alphabet, wie die meiſten, und vielleicht alle andern, beides mangelhaft und überflüßig reich. Manchmal drücken dieſelben Buchſtaben unterſchiedene Töne, und manchmal unterſchiedene Buchſtaben einerley Laut aus.

Von Silben.

Eine Silbe iſt ein einfacher oder zuſammengeſetzter Ton, der durch eine einzelne Würkung der Stimme ausgeſprochen wird, und entweder ein Wort oder einen Theil eines Wortes ausmacht.

Buchſtabiren iſt die Kunſt zu leſen, indem man die Buchſtaben einzeln nennt, und Worte richtig in ihre Silben abtheilt. Im Schreiben iſt es die Kunſt ein Wort durch ſeine eigentühmlichen Buchſtaben richtig auszudrücken.

Eine Silbe endet ſich im Anfang oder in der Mitte eines Wortes auf einen Vokal, wenn nicht ein x, oder zwey oder mehrere Konſonanten darauf folgen. Dieſe müſſen in den meiſten Fällen getrennt werden; und wenigſtens einer von ihnen gehört allezeit zu der vorhergehenden Silbe, wenn der Vokal dieſer Silbe kurz ausgeſprochen wird. Die

Partikeln bleiben in der Zuſammenſetzung durchgängig ungetrennt, wenn ihnen gleich ein Vokal folgt.

Ein ſtummer Buchſtabe vereinigt ſich mit einem folgenden flieſſenden; und ein flieſſender, oder auch ein ſtummer, trennen ſich, wenn ihnen ein ſtummer folgt, von demſelben; le und re werden niemals von einem vorhergehenden ſtummen Buchſtaben getrennt. — Beiſpiele: *ma-ni-feſt*, *ex-e-cra-ble*, *un-e-qual*, *mis-ap-ply*, *dis-tin-guiſh*, *cor-res-pon-ding.*

Doch die beſte und leichteſte Regel, im Buchſtabiren die Silben abzutheilen, iſt die, ſie ſo abzutheilen, wie ſie natürlich in einer richtigen Ausſprache getheilt werden, ohne auf die Ableitung der Worte, oder die mögliche Verbindung der Konſonanten im Anfang einer Silbe Rückſicht zu nehmen.

Zu dieſem Zwecke will ich mich bemühen im folgenden, ſo viel mir möglich iſt, die Regeln einer richtigen Ausſprache anzugeben.

Von der Ausſprache.

Bey der Erlernung einer jeden lebendigen Sprache iſt die Ausſprache eine Schwierigkeit, die ein bloß ſchriftlicher Unterricht, wenn der Lernende anders nicht die Sprache in dieſem Punkt, wie eine todte behandeln will, ohne die praktiſche Hülfe einer guten mündlichen Anweiſung wohl nie völlig überwinden wird. Wo iſt diejenige Sprache, welche ſich rühmen könnte, Zeichen erfunden zu haben, die dem noch Unkundigen eben die Töne andeuten, deren Stelle ſie für den Einheimiſchen vertreten? —

Bey

Bey den todten Sprachen ſpricht jeder die Buchſtaben auf ſeine Weiſe aus, ohne zu bedenken, ob er den eigentlichen Ton treffe, welchen die Zunge des alten Griechen oder Römers herausbrachte, wenn ſie dieſe Worte ausſprachen, die jetzt faſt in allen Sprachen der Erde auf alle mögliche Weiſe verändert, herausgeſtoſſen, geziſchelt oder geſchnarrt werden. Da die alten Griechen und Römer uns in dieſem Leben ſchwerlich jemals verſtehen werden: ſo begnügen wir uns, wenn wir ſie verſtehen, oder zu verſtehen glauben. Allein mit den neben uns lebenden Ausländern iſt das nicht der Fall. Um uns ihnen verſtändlich zu machen, müſſen wir unſre Zunge alle dieſe Töne ausſprechen lehren, woraus ſie ihre Worte zuſammenſetzen.

Dieß iſt bey der mannigfachen Anwendung, deren die menſchlichen Sprachorgane fähig ſind, gewiß keine leichte Arbeit, und wird für die meiſten Völker, wenn ſie auch nicht weiter, als auf den Umfang von Tönen ausgedehnt wird, welcher eine einzige fremde Sprache begreift; eine Schwierigkeit, von deren gänzlicher Ueberwindung ihr Vorſatz, ſo bald er ſie nur ganz kennt, ſich gerne begnügt, manche abzuziehen. Der Deutſche, ohne eben darum dieſer bequemen Gewohnheit, eine Sache ſo zu thun, daß ſie gethan werde, gänzlich zu entſagen, lernt doch viel eher das Franzöſiſche franzöſich, und das Engliſche engliſch ſprechen, als der Franzoſe engliſch, oder der Engländer franzöſiſch, oder beide Nationen Deutſch.

Ohne dieſe Gelehrigkeit an meinen Landesleuten eben ſo ſehr zu loben, als ich es nach einer Mode, die ſich für eine Nachahmungs-Mode noch immer lange genug erhalten hat, eigentlich thun ſollte,

will ich mich immer begnügen, etwas von den Urſachen zu ſagen, die es einigen fremden Nationen, und inſonderheit den Engländern ſo ſchwer machen, Deutſch zu lernen; und dieſe kleine Abſchweifung wird uns, wie ich hoffe, nicht ſo weit vom graden Wege führen, als es dem Anſehen nach ſcheint.

Die genaue Richtigkeit, nach welcher wir, wie wir uns auch noch jeẓt oft rühmen, ſo ſchreiben, wie wir ſprechen, und ſo ſprechen, wie wir ſchreiben, könnte, auch wenn ſie ganz wahr wäre, wenigſtens nicht viel beitragen, den Fremden die Ausſprache unſerer Worte zu erleichtern; allein vielleicht iſt es eben dieſe Richtigkeit, die uns ſo ſehr von ihnen und ſie ſo ſehr von uns entfernt.

Mir iſt keine Sprache bekannt, die ihre Töne voller, und jeden einzelnen Laut deutlicher und vernehmlicher ausſpräche, als die Deutſche; und dieſe deutſche Richtigkeitsliebe allein iſt für den Engländer (beym Franzoſen kommt noch ſein angebohrnes Behagen am hellen Klange und geräuſchmachenden Tönen hinzu) vielleicht Schwierigkeit genug, um ihn an der richtigen Ausſprache unſerer Worte zu hindern, ſo wie wir ſie ganz verleugnen müſſen, wenn wir die ſeinigen vollkommen ausſprechen wollen.

Der ganzen Art, wie der Engländer gewohnt iſt ſeine Sprachorgane zu gebrauchen, iſt nichts mehr zuwider, als eine genaue Befliſſenheit jedem einzelnen Laute ſein Recht wiederfahren zu laſſen. Dieſe emſige Eilfertigkeit, welche dieß Volk gewohnt iſt über alle ſeine Geſchäfte auszubreiten, läßt es ihm nicht zu, jeden Laut oder nur wenige von den oft ſo zahlreichen Lauten, die ſeine Worte zuſammenſetzen, ganz deutlich und richtig hören zu laſſen. Der Engländer jagt ſeine Worte mit einer

ſo ſtolpernden Eile von ſeinen Lippen, daß bey weiten die mehreſten Töne ſich in einander entweder ganz verliehren, oder doch ſo verändern müſſen, daß ſie gar nicht denſelben Laut behalten, den ſie an andern Stellen, wo man ihnen etwas mehr Raum läßt, deutlicher hören laſſen.

In keiner Sprache, glaub ich, wird man ſo häufig ein dumpfes ganz kurzes e hören, als in der Engliſchen. In dieſer Sprache iſt kein Vokal, wie lang und volltönig er auch in andern Sprachen lauten mag, der ſich nicht ſehr oft in tonloſen Silben bequemen müßte, ſeinen eigentlichen Laut gegen einen fremden zu vertauſchen, der — obgleich er auch oft verzerrt genug iſt — doch eigentlich dem e angehört. Nicht ſelten wird man finden, daß mehrere Silben eines vielſilbigen Worts in eine Endſilbe zuſammengezogen werden, deren einziger Vokal, ohne auf einen oder wohl gar zwey ganz verſchluckte einige Rückſicht zu nehmen, ein dumpfes, kaum vernehmlich ausgeſprochnes e iſt. Doch darf ich nicht vergeſſen, auch ſchon hier anzumerken, daß die richtigere und ſorgfältigere Ausſprache eines öffentlichen Vortrags dieſes Verdrängens und Zuſammenziehens der Töne weniger macht, als die unachtſame Schnelligkeit der täglichen Umgangs-Sprache ſich erlaubt; allein auch von jener, auf die ich, meinem Zwecke nach, allein Rückſicht zu nehmen habe, haben einzelne Töne mehr zu leiden, als ſie ſich in irgend einer andern mir bekannten Sprache gefallen laſſen müſſen.

Auffallend iſt bey dieſer Schnelligkeit der Sprech-Art des Engländers, die Verſchiedenheit von der Schnelligkeit des Franzoſen. Der Franzoſe läßt nach ſeiner angebohrnen Lebhaftigkeit auch

den Tönen, die ihm ſeine Worte bilden, wenig Zeit; allein ſeine Klangliebe hebt diejenigen, deren heller Klang ſich vor andern hören laſſen will, noch mehr heraus, und verdrängt, ſo ſehr er auch, gegen den Deutſchen gehalten, geſchwinde ſpricht, ſelten einen Laut ganz. Der Engländer achtet weder auf ihren hellern oder dumpfern Klang, ſondern ſie müſſen alle ſeinem Despotismus gehorchen.

Die nächſte Urſache dieſer Verſchiedenheit liegt wohl in der verſchiedenen Anwendung des Mundes, der Zunge und des Gaums beider Nationen; allein die Urſachen von dieſer ſind wohl nirgend anders, als im Nationalkarakter zu ſuchen, der gewiß ſehr ſichtbar auf die Töne wirkt, welche eine Nation zu ihrer Sprache braucht, und auf die Art, wie ſie dieſe braucht. Ohne mich zu tief in eine Materie einzulaſſen, die, ſo viel man auch darüber ſagt, ſo ſelten erſchöpft wird, und am wenigſten hier erſchöpft werden kann und muß, kann ich doch nicht umhin, meine Leſer zu erinnern, daß zwiſchen der franzöſiſchen Lebhaftigkeit und engliſchen Geſchwindigkeit ein ſo bekannter und oft bemerkter Unterſchied iſt, der hier nicht ganz vergeſſen werden darf.

Die ganze Sprechart des Engländers ſcheint nicht ſo wohl natürliche Lebhaftigkeit, als vielmehr jene Eilfertigkeit zu verrathen, mit welcher man ein Geſchäft zu enden ſucht, daran einem nicht viel liegt, und deſſen man ſich nur gern entledigen möchte. Der Engländer ſcheint weder darauf zu denken, daß ſeine Worte ſich gut ausnehmen ſollen, noch daß derjenige, der ihm zuhört, auf die Art, mit welcher er zu ihm redet, merken könne. Es iſt ihm nur darum zu thun, ſeine Gedanken, die der andere wiſſen ſoll, ihn wiſſen zu laſſen; ob das Gewand,

wand, das er ihnen umwirft, einen gefälligen Schnitt habe, in ſanften Falten herabwalle, oder nicht, das iſt ſeine geringſte Sorge. Daher ſcheint es zu kommen, daß er keine Sorgfalt anwendet, die rauhern Töne ſeiner Sprache zu unterdrücken, und die beſſerklingenden mehr herauszuheben, die vielen Konſonanten entweder zu verringern oder ihre Härte durch ſanftere Vokale zu mildern. Wirklich iſt dieß in der Engliſchen Sprache eine Sache, daran gar nicht gedacht wird. Der Engländer vermehrt in der That nur zu oft die Rauhigkeit der Konſonanten durch die häufigen Verſchluckungen der Vokale. Seine Sprache hat wohl von allen Sprachen, die jetzt geſprochen werden, die größte Mannigfaltigkeit an Tönen. Alle Vokale müſſen ſich einer ſolchen Abwechſelung und Veränderung ihres Lauts unterwerfen, daß man oft den eigentlichen Vokal durchs Gehör gar nicht erkennen kann, deſſen Stelle der Laut vertritt. Nur den eigentlichen reinen vollkommnen Laut, den ſie ihrer Natur nach haben ſollten, bekommen ſie bey allen dieſen Veränderungen höchſt ſelten oder nie, und können ihn bey der Lage des Mundes, welche nach der einmal angenommenen jetzigen Sprechart des Engländers nothwendig erfodert wird, um das Engliſche engliſch auszuſprechen, in manchem Fall gar nicht bekommen.

Der Engländer bildet ſeine meiſten Töne auf den vordern Theilen des Mundes, wo ſie am erſten in Bereitſchaft ſind herausgeſtoſſen zu werden, und indem er ſie ausſpricht, drängt er ſie lieber mehr mit den Lippen und der Zunge heraus, als daß er ihnen durch eine völligere Oeffnung des Mundes Zeit und Raum laſſen ſollte, ſich ganz auszubilden, wie wir

im

im Deutſchen gewohnt ſind. Daher erhält im Munde des Engländers ein jeder noch ſo volle Laut etwas zuſammengedrängtes, ein gewiſſes plattes Anſehen, wenn dieſer uneigentliche Ausdruck mich deutlicher erklären kann, das der Deutſche anfänglich nur mit vieler Mühe lernen kann, den Tönen anzupaſſen, und welches der Engländer, wenn er unſere Sprache auch vollkommen ſpricht, den deutſchen Worten doch ſo äuſſerſt ſelten ganz benehmen kann, daß ſich ſein Vaterland nicht ſehr bald dadurch verrathen ſollte. Unſer volles A, O und U iſt dem Engländer faſt unmöglich vollkommen ſo auszuſprechen, wie er es von dem Deutſchen hört. Dem Deutſchen hingegen, der von Jugend auf gewohnt iſt, bey der Ausſprache ſolcher Art Töne den Mund mehr zu öffnen, macht, wie überhaupt bey der Ausſprache engliſcher Worte dieß zuſammendrängende Herausſtoſſen eines Lauts aus einem kaum geöffneten Munde, die meiſte Schwierigkeit; und er wird auch nicht ſo viele oft ſehr harte Konſonanten, als der Engländer in manchen Worten zuſammendrängt, in einer Silbe vereint herauspreſſen können, ehe er ſich dieſe eigne beſondere Lage des Mundes eigen gemacht hat, welches nur durch eigne Uebung bey einem guten mündlichen Unterricht geſchehen kann.

Bey dieſer Gewohnheit des Engländers, ſich ſeiner Worte auf die erſte beſte Art in aller Eil zu entledigen, wozu die ihm ſo geläufige Lage des Mundes recht eigentlich angepaßt ſcheint, iſt es für den Ausländer, der dieſe Sprache ſprechen lernen will, keine geringe Unbequemlichkeit, daß dem Engländer unter allen ſeinen ſo mannigfaltigen Tönen keine Art von Klang angenehmer zu ſeyn ſcheint, daß die

Spra-

Sprache, wie ich ſchon angeführt habe, keine Art von Tönen, weder ſanfter lautende noch heller klingende vor andern mehr gebraucht, und ſich der übrigen ihr unangenehmern mehr enthält.

Man findet in vielen Sprachen dieſe Schwachheit für gewiſſe Töne, dieſe Neigung den Worten durchgängig einen gewiſſen Wohlklang zu geben, der dem feinern oder gröbern Ohr des Volks behäglich iſt. Die Engliſche kennt ſie nicht, und will ſie nicht kennen. Man hat ihr das häufig zum Vorwurf gemacht, ohne zu unterſuchen, ob auch dieſe Art von muſikaliſcher Verſchwendung, welche man an andern Sprachen ſo angenehm fand, eine wirkliche, wünſchenswürdige Vollkommenheit wäre. Es gab in England eben ſo wohl Leute, welche die italiäniſche Ausſprache bey ihren Landesleuten einführen wollten, als es bey uns deren gegeben hat, die dem Deutſchen aufſchwatzen wollten *habena, gebena* zu ſagen; und ich weiß wirklich nicht welcher von beiden Sprachen die italiäniſche Ausſprache lächerlicher ſtehen würde, der engliſchen oder der deutſchen.

Der Engländer dürfte nur bey vielen ſeiner Worte die Töne, welche er ſchnell und zuſammengedrängt ausſpricht, langſam, und jeden deutlich unterſchieden, ausſprechen: ſo käme er in manchen Fällen dem weichen Klange des Italiäniſchen ſchon ſehr nahe: allein er zieht ſeine Bequemlichkeit vor. Die Art von Ausſprache der Worte iſt ihm die liebſte, womit er am erſten fertig wird. Daher kommt es, daß er alle aus fremden Sprachen aufgenommenen Worte abändert, aber nicht ſo abändert, um ſie einem gewiſſen favoriſirten Lieblingsklange anzupaſ-

zupaſſen; denn der iſt gar nicht in der Sprache: ſondern das einzige Geſetz, wornach ſich der Engländer bey der Veränderung der Ausſprache der Worte, welche er ſo allenthalben zuſammenplündert, richtet, iſt die Anpaſſung derſelben zu derjenigen Art des Gebrauchs der Sprachorgane, welche ihm einmal zur Fertigkeit geworden iſt.

Dieß Geſetz iſt freilich ſehr willkührlich, und, wie alle dergleichen Geſetze, einer ſehr mannigfaltigen Ausdehnung fähig. Wie ſehr es ſich dieſe erlaube, werden meine Leſer nun in den Regeln zur Ausſprache einzelner Buchſtaben und Silben, die ich jetzt, ſo viel es mir möglich ſeyn wird, aus einander ſetzen werde, vielleicht mit wenigem Beyfall bemerken. Eben aus dieſer Ueberzeugung von der mannigfaltigen Verſchiedenheit, und oft ſo eigenſinnigen Willkührlichkeit, welche ich mich vielleicht oft gezwungen ſehen werde, ſtatt hinreichender Gründe anzuführen, habe ich einiges Allgemeines von der Sprechart der Nation überhaupt, und ihren vermuthlichen Gründen vorausſchicken wollen, damit alles zuſammengenommen doch vielleicht eine allgemeine Vorſtellung von der engliſchen Ausſprache, wozu einzelne Regeln ſo unzulänglich ſind, darſtellen möge. Ich werde dieſen meinen Hauptzweck, den einzigen, welcher mir erreichbar ſcheint, auch bey den Anweiſungen nicht aus den Augen verliehren, welche ich bey den einzelnen Buchſtaben gebe. Ich werde die Vokale zuerſt, und hernach die Konſonanten in alphabetiſcher Ordnung durchgehen, ohne mich zu ſtrenge an dieſe Ordnung in ſolchen Fällen zu binden, wo die Ausſprache des einen von der des andern abhängt.

Das engliſche

A

hat eigentlich zweierley Hauptt̊one. Der eine iſt der, unſers deutſchen a, und der andre, unſers deutſchen å.

Beide gehören, wenn ich ſo reden darf, in das Geſchlecht unſers a und å, allein, genau unterſucht, ſind ſie vielleicht nur unterſchiedliche Unterarten davon. Unter den mancherley a-Tönen, welche die Engländer haben, iſt wohl keiner, der dem reinen deutſchen a vollkommen gleich käme; die des å treffen indeſſen bald mit dem oberſächſiſchen, bald mit dem niederſächſiſchen å zuſammen.

Den Ton des deutſchen a hat der Engländer in zweierley Unterarten in ſeiner Sprache, die eigentlich von einander unterſchieden ſind, obgleich der Unterſchied nicht ſehr grob und auffallend iſt. Sie kommen alle mehr oder weniger mit den unterſchiedlichen Tönen des a in den mancherley Provinzen Deutſchlandes überein, und ſind vielleicht in manchen Fällen gerade dieſelben, wenn man dieſe Art von Stöhrung abrechnet, welche im Engliſchen der Buchſtabe durch die Eilfertigkeit der Zunge oft mitten in ſeinem Laut leiden muß.

Das engliſche *A* wird alſo ausgeſprochen:

wie ein volles gedehntes deutſches a vor einem doppelten l, als *all*, leſe man aal, *call*, l. kaal, *fall*, l. faal, *wall*, l. uaal.

Das *A* hat in allen dieſen vier Worten die längſte Länge. Man würde alſo ſeinen ganzen Ton verfehlen, der hauptſächlich davon abhängt, wenn man

man dieſe lange Dehnung in der Ausſprache verkürzen wollte.

Man kommt der eigentlichen Ausſprache des Engländers ziemlich nahe, wenn man es ſo ausſpricht, wie ich es mit deutſchen Buchſtaben dabey geſchrieben habe; allein eigentlich hat der Engländer den vollen, runden Ton unſers langen a oder aa, wenn wir es ganz genau unterſuchen, nicht in ſeiner Sprache. Sein längſtes *a*, eben das, welches wir unterſuchen, wird durch ſeine Bequemlichkeit, welche ihm nicht erlaubt den Mund ſo weit zu öffnen, wie wir es uns nicht verdrieſſen laſſen, etwas zuſammengedrückt, und alſo breiter, als unſer längſtes a. Die engliſchen Grammatiker nennen es daher auch **das breite** *A*. Man wird es alſo am richtigſten ausſprechen, wenn man den Mund eben ſo öffnet, wie bey unſerm längſten a, (z. B. in Aal), ſo daß man den Laut in ſeiner ganzen Fülle auszuſprechen bereit iſt; nur muß man, indem man den Ton herausbringt, den Laut etwas mehr zum Munde herausdrengen, da bey unſerm längſten a der ganze Laut mehr hinten, durch Hülfe des Gaumens, gebildet wird, und dadurch dieſe Fülle erhält, welche er im Engliſchen nicht haben ſoll.

Das *a* in dem Worte *wall* kommt unſerm deutſchen längſten a eigentlich am allernächſten. Hier bekömmt der Laut des *a* dadurch, daß er durch den Ton des u (den eigentlichen Laut des engliſchen *w*), welcher ſich gleichſam davor drängt, mehr nach dem Gaumen zurückgeſtoſſen wird, eine etwas ründere Fülle. Dieſer Unterſchied muß freilich genau bemerkt werden, wenn man ihn wahrnehmen will, und ich kann meine Leſer voraus verſichern, daß ſie manchen Engländer ſprechen hören können, in deſſen ſchnel-

ſchneller Rede ſie unter dem *a* in allen den vier Worten, die ich oben bemerkt habe, und in andern ihnen ähnlichen vielleicht ganz ein und ebendaſſelbe *a* hören. Nichts deſtoweniger iſt das *a* in dem Worte *all*, um ein ſehr weniges heller, als das in dem Worte *wall*, welches gleichſam einen kleinen Teint von dem U-Tone des *w* bekommt.

Es iſt wahr, dieſer Unterſchied iſt ſehr fein, und wird hundertmal nicht beobachtet, und hundertmal könnte man mir vielleicht zeigen, daß ich ihn ſelbſt in der gewöhnlichen Unterredung des täglichen Umgangs nicht beobachte, wo es würklich wahre Pedanterey wäre, auf die Subtilitäten oder Delikateſſen, wie man es nennen will, eine affektirte Aufmerkſamkeit zu verwenden. Gleichwohl wollte ich nicht gern, daß man es Affektation, oder Pedanterey nennte, wenn ich in dem hier geſagten oder noch zu ſagenden etwa zu ſkrupulöß ſcheinen möchte. Hier, glaube ich, muß es mir Geſetz ſeyn, die Grundſätze der engliſchen Ausſprache, ſo wie ſie in einer richtigen, genauen und mit einem feinen Geſchmack ekeln Deklamation beobachtet werden, darzuſtellen. Alſo darf ich auch dieſe feinen, unmerklichern Verſchiedenheiten nicht übergehen, welche in der Rede des täglichen Umgangs auch der achtſamſt ſprechende Engländer vernachläſſigt, und welchen einen jeden der tägliche Gebrauch einer jeden, auch der leichteſten Sprache von ſelbſt vernachläſſigen lehren wird.

Es würde mir lieb ſeyn, wenn ſich meine Leſer dieſer Anmerkung inskünftige bey ſolchen Stellen, die ihrer bedürfen, und auf welche ich ſie gerne mit ausgedehnt wiſſen möchte, erinnern wollten. — Jetzt wieder zur Ausſprache des engliſchen *A*. —

In dem Worte *ſhall* wird es, dieſer allgemeinen Regel zuwider, kurz und ſcharf ausgeſprochen. Nach der gewöhnlichſten Ausſprache hat das *a* hier den Ton des kurzen deutſchen å. Doch giebt es noch hie und da einige, die es wie ein helles a, ein Mittelding zwiſchen unſerm vollen a und dem å, ausſprechen; allein niemals gedehnt.

Die letzte Ausſprache iſt nach der Regel die beſte; allein ſie iſt darum auſſer Uebung gekommen, weil das Wörtlein *ſhall* (das plattdeutſche und holländiſche ſchall und das deutſche werde) als ein Hülfswort, wodurch das Futurum gebildet wird, gemeinhin tonlos iſt, wenn nemlich nicht ein beſonderer Nachdruck darauf liegt. Alſo konnte es natürlicher Weiſe die Ausſprache nicht behalten, welche die Regel fordert, denn das iſt die längſte Länge; und ſo iſt es gekommen, daß der Engländer es in der täglichen Rede gewöhnlich faſt ganz verſchluckt, oder doch mehr den Ton des å, als des a, hören läßt. Allein bey einer guten ſorgfältigen Deklamation wird der Redende mehr jenes helle *a* hören laſſen, das eben dieß Wort noch im Holländiſchen und in einigen Gegenden Niederſachſens hat. — So viel von dem breiten *A*.

Das engliſche *A* wird ferner ausgeſprochen

wie ein helles und fein tönendes deutſches a.

Dieſen Ton, welchen die engliſchen Grammatiker nicht unſchicklich das offne *A* nennen, hat es am reinſten und deutlichſten in dem Worte *father*. Er kommt dem deutſchen a ſehr nahe, und iſt gewiß daraus entſtanden; nur daß er in dem Munde des Engländers ſeine Fülle und Ründe verliehrt, und

und alſo heller und ſchneidender wird. Ich weiß keinen Buchſtaben in unſerer Sprache, wodurch ich meinen Leſern den richtigen Laut dieſes offnen *a* angeben könnte. Der Ton kommt ziemlich mit dem Laute überein, den die Franzoſen in ihren Silben *en* ausſprechen, wenn man das ſchnaubende abrechnet, womit ſie ihn mehr oder weniger gröſtentheils begleiten.

Dieſe Ausſprache des *A* findet ſtatt

vor einem *t*, wenn es die Silbe endigt, als *at*, *fat*, *rat*. *Cat* hingegen lieſt man kåt; doch mehr das helle å der Oberſachſen, nur nicht gedehnt, als das dumpfere niederſächſiſche.

Vor einem *ſ* oder *ſs*, wenn es die Silbe endigt, als *glaſs*, *graſs*, *laſs*, *as*, *aſs*, *etc.*

Vor einem *n*, wenn das *n* oder ein andrer Konſonant die Silbe endigt, als *man*, *land*, *want*, *cant*, *etc.*

Vor einem *r*, wenn dieß *r* oder ein andrer Konſonant die Silbe endet, als *mar*, *art*, *etc.* *).

Anm. In allen dieſen Fällen iſt der Laut — wie das wieder, oder mehr von allen Tönen in der Sprache gilt — nicht ſo feſtgeſetzt und genau beſtimmt, daß er nicht durch die Nach-

*) Wenn in dieſem Fall ein *w* vor dem *a* ſteht: ſo hat es den langen Ton unſers längſten *a*, wovon eben das gilt, was oben bey dem *A* vor *ll* geſagt iſt, — als z. B. in *war*, *thwart*, obgleich dieß letzte Wort ſchon nicht ſo gedehnt ausgeſprochen wird, als *war* mit ſeinen Abkömmlingen.

barſchaft eines andern Lautes in den Graden der Stärke oder Schwäche, Härte oder Weichheit, Feinheit oder Dumpfheit, kleine Veränderungen litte. In einer Sprache, welche ihre Töne ſo nahe an einander drängt, als dieſe, muß nothwendig die Weichheit oder Rauhigkeit, oder irgend eine Eigenſchaft eines Tons einen Einfluß auf ſeinen ſo nahen Nachbar haben. Aber wem iſt es möglich dieſe Unterſchiedlichkeiten, die ſich oft nur der genauern Aufmerkſamkeit entdecken, durch Buchſtaben dem Leſer anſchaulich zu machen. Der Abſchnitt **von der Ausſprache** würde mein ganzes Buch einnehmen, wenn ich dieſe kleinen oft ſo verſteckten, oft eigenſinnigen Abweichungen weitläuftig auseinander ſetzen wollte; und doch wären alsdenn nur meine Sprachorgane oder die einiger weniger andern die Inſtrumente geweſen, wozu ich dieſe Noten geſchrieben hätte, welche meine Leſer ſo ſklaviſch nachſpielen ſollten.

Die menſchlichen Sprachwerkzeuge ſind keine Inſtrumente, die ein Künſtler alle gleich ſtellen könnte. In keiner Sprache des Erdbodens giebt es wohl nur zwey Menſchen die ganz einander gleich ſprechen. — Dieſe Anmerkung, hoffe ich, in allen ſolchen Fällen, wie dieſer hier, der ſie mir abnöthigte, für mich ſprechen zu laſſen, wo mein Buch keine, auch menſchliche Vollkommenheit erreichen kann noch ſoll; denn vielleicht würde es ihm keiner meiner Leſer vergeben, wenn es ſie würklich erreicht hätte.

Nun

Nun zu dem zweiten Hauptton des engliſchen *A*, der bald dem oberſächſiſchen hellern å und bald dem dumpfen niederſächſiſchen å gleich iſt.

Dieſen Laut hat das engliſche *A*

allemal, wenn es allein ſteht, als *a* l. å; doch hüte ſich der Oberſachſe hier vor ſeinem gedehnten und hellklingenden å. Er wird den Ton vollkommen treffen, wenn er ſein å etwas dumpfer macht, und nur ſo kurz herausſtößt, daß der eigentliche Ton deſſelben gewiſſermaſſen unentſchieden bleibt; denn das eigentliche niederſächſiſche å, welches faſt ein wahres e iſt, iſt wieder zu dumpf. — Um den rechten Ton zu treffen, muß man ihn nothwendig ſelbſt hören.

Allemal, wenn es in einem aus dem Latein, oder Franzöſiſchen aufgenommenen Worte die Silbe endigt. Z. B. l*a*v*a*tion l. låwåſh'n. circumn*a*vig*a*tion l. ßirkumnåwigåſh'n. — In dieſen beiden Worten kommt zweimal das *a* vor, und beidemal der Ton des å; und doch ſind beide Töne nicht einerley. In beiden Worten hat das erſtere *a* weil es nur kurz, aber etwas ſcharf herausgeſtoſſen wird, mehr den hellern Laut des oberſächſiſchen å; nur nicht gedehnt, ſondern kurz, gleichſam im Anſatze abgebiſſen: — das zweite *a* kommt dem niederſächſiſchen å ſehr nahe; nur muß man es nicht mit der Fülle des dumpfern e-Lautes, welche gewöhnlich dem niederſächſiſchen å (doch nicht an allen Orten oder in allen Dialekten) eigen iſt, dehnen; obgleich es etwas, aber nur ſehr wenig, gedehnt werden muß, weil der Ton darauf zu liegen kommt.

Anm. In den Worten, die aus dem Plattdeutſchen beibehalten ſind, ohne eine Veränderung an ihren Beſtandſilben zu leiden, wird das *a* ſo geleſen, wie es noch jetzt in den meiſten Dialekten der plattdeutſchen Sprache ausgeſprochen wird. Dieß iſt, allgemein genommen, ebendaſſelbe mit dem oberſächſiſchen; nur daß es etwas weicher tönt. — Z. B. *water* l. uahter. — So auch *father*, nur daß das *a* hier nicht ſeine völlige Dehnung und Sanftheit erhält, weil der Engländer den *a*-Laut zu früh abbricht, um den ſonderbaren Ton ſeines *th* — wovon unten — deſto bequemer herauszubringen.

Allemal, wenn hinter dem Konſonant der Silbe, worin dieſes *a* ſteht, ein *e* folgt, welches noch zu derſelben Silbe gehört, — und in dem Fall wird das *e* gar nicht ausgeſprochen — als *ate* l. åht', *late* l. låht', *rate* l. råht', *fate* l. fåht'.

Anm. Hievon iſt indeſſen zu merken, daß man in dieſem Fall nie das tönende å der Oberſachſen, ſondern lieber das platte e wählen muß, um den Ton nicht ganz zu verfehlen. — Zwar giebt es einige Worte, die eine eigentliche Ausnahme zu machen ſcheinen, z. B. in dem Worte *are* ſprechen die meiſten Engländer — für alle kann man unmöglich bürgen — das *a* heller aus, obgleich ich keinen Grund dafür anzuführen weiß, und es der Analogie zu widerſprechen ſcheint, denn in dem Worte *rare*, wo ebenfalls doch das *a* vor *r* ſteht, wird es dumpf geleſen. Indeſſen iſt das hellere *a* in *are* nicht ſo wohl das oberſächſiſche å, als viel-

vielmehr das, welches in den Gegenden des Braunſchweigiſchen gehört wird.

Man nennt gewöhnlich den ä-Ton des *A*, deſſen drey verſchiedne Arten ich ſo deutlich, als es mir möglich war, angezeigt habe, das eigentliche engliſche *A*. Dieſe Art des *A* iſt freylich die häufigſte im Gebrauch in der engliſchen Sprache, auch haben ſie ſie wohl keiner andern abgeborgt, wie die andern Laute des *a*, davon das breite wohl den Deutſchen und das offne den Italiänern zugehört; indeſſen möchte ich doch nicht ausmachen, ob dieß **ſchwache** *A*, wie die Engländer es nennen, wovon hier die Rede iſt, eher den alten Britten, oder den Franzoſen zugehört, denn die Franzoſen haben denſelben Ton in ihrer Sprache dem *ai* angewieſen, und in dem Worte *pais* (Land) hat auch ihr *a* denſelben Laut; oder ob es vielleicht im Altſächſiſchen war, das freylich wohl damals ziemlich anders klingen mochte, als unſer jetziges Plattdeutſch. Dergleichen Dinge ſind, wenn ſie auch intereſſanter wären, als ſie wirklich ſind, am wenigſten in einer Sprache auszumachen, die ſo unbarmherzig bey der Nationaliſirung fremder Töne verfahren iſt, als die Engliſche. — Alſo genug davon. —

Das *A* macht einen Diphthong mit *i* oder *y*, und *u* oder *w*. *Ae* findet man wol in einigen Worten; allein das ſind entweder nur lateiniſche Nahmen, oder Abkömmlinge des Lateins oder Griechiſchen, die noch nicht vollkommen angliſirt ſind; denn es iſt kein engliſcher Diphthong, und hat auch keinen andern Laut als das engliſche *e* oder deutſche i.

Ai oder *ay*, hat gar keinen andern Laut, als den des ſchwachen *a* oder des niederſächſiſchen å z. B. *plain*, l. plähn, *gay*, l. gåh.

Au oder *aw* haben auch einerley Ton, nemlich den des gedehnten vollen deutſchen, der in einzelnen Fällen vollkommen jenem tiefen, hohlklingenden Guttural-a gleich kommt, welches recht eigentlich in Oberdeutſchland zu Hauſe iſt. — So viel vom engliſchen *A*. —

Derjenige Vokal, welcher am allerhäufigſten in der engliſchen Sprache vorkommt, iſt das

E.

Es hat eigentlich zweierley Laute, und zum dritten noch das Lückenbüßer-Amt.

Das lange *E* der Engländer iſt vollkommen unſer deutſches i.

Dieſen Ton des deutſchen J, der indeſſen nicht immer gleich gedehnt, ſondern bald länger, bald kürzer, doch niemals vollkommen kurz iſt, hat das engliſche *E*

allemal, wenn es entweder eine Silbe allein ausmacht, oder doch die Silbe endigt und nicht ſtumm iſt; — wenn dieſer Fall eintritt, wird man im folgenden aus den Fällen ſehen, wo es ſtumm iſt. — Z. B. *he* l. hi, *be* l. bi, *me* l. mi, *ſhe* l. ſhi, *even* l. ihw'n, id*e*a l. eidiá, D*e*ity l. Diiti — doch in dieſem Worte hat das i beinahe einen Ton wie e, daher man in einigen Grammatiken deſſen Ausſprache ſo gar ſo angegeben findet diheti; allein davon unten bey J. — mauſol*e*um l. maßolium.

Anm.

Anm. In den Worten *here*, *mere etc.* und in allen Endungen auf *ere* ſcheint das *e* die Silbe nicht zu enden; ſondern vielmehr zum *r* zu gehören, da das letzte *e* hier gar ſtumm iſt. Allein wenn man recht buchſtabiren oder im Schreiben ein Wort, worin das ſtumme End-*e* vorkommt, recht abbrechen will; ſo muß man allerdings den vorhergehenden Konſonant noch dazu rechnen — und thut man das in den oben angeführten Worten: ſo endigt das *e* die vorhergehende Silbe, als *he-re* l. hihr; — denn der alte Engländer las ſicher das *e*, welches jetzt die Eilfertigkeit ſeiner Enkel am Ende eines Wortes nicht für wehrt hält ſich dabey aufzuhalten, mit. Wenigſtens wäre das End-*e* vor Zeiten, wenn man es auch manchmal verſchluckte, doch lesbar. Man findet häufig in den ältern Dichtern der Nation, daß die Silbe des ſtummen *e* einen Pas ausmacht, ſelbſt beym Shakeſpeare tritt noch dieſer Fall nicht ſelten ein. — Doch nachher mehr davon. —

Ganz kurz, und ohne daß jemahls ein dehnender Ton darauf ruht, hat das *e* den Laut des deutſchen J in allen Anfangsſilben der Worte, die mit *en* anfangen.

Anm. Dieſe Anfangsſilbe *en* iſt die Präpoſition in. Sie iſt wohl vermuthlich in dieſer Geſtalt aus dem Franzöſiſchen ins Engliſche aufgenommen. Doch, wo ſie auch hergekommen iſt: ſo viel iſt gewiß, das *e* dient hier, in Betracht der Ausſprache, zu nichts weiter, als die Stelle des *i* zu mißbrauchen. Es hat denſelben Ton ſo wohl in der ſchmählern

Sprache des gemeinen Lebens, als in der befliſſenern Deklamation eines öffentlichen Vortrags, welchen das kurze engliſche *i* hat; und der iſt einerley mit unſerm deutſchen kurzen J. Auch ſchreiben noch jetzo manche einzelne Schriftſteller den gröſten Theil der Worte, welche jene Anfangsſilben haben mit *i* ſtatt *e*: als *increaſe* ſtatt *encreaſe*. Beides wird geleſen inkribſ. — Indeſſen iſt es gewöhnlicher und allgemeiner *en* zu ſchreiben. — *Engliſh* l. Jngliſh, *embrace* l. imbråß oder 'mbråß.

Das kurze engliſche *E* hat den Ton des deutſchen kurzen e. Doch muß man ſich merken, daß es niemals lang ausgeſprochen oder gedehnt wird, wenn es gleich der einzige Vokal in ſeinem Worte iſt, worauf der Ton ſteht. In dem Fall wird es ſcharf und ſtärker ausgeſprochen, als die übrigen Buchſtaben des Worts; allein der Ton muß nie darauf ruhen. Z. B. *enmity* l. émmiti; das *e* aber ja nicht lang oder gedehnt ausgeſprochen.

Jch will verſuchen einige Fälle anzugeben, die der Leſer mit ein wenig Gefälligkeit zur Noth als allgemein und regelfähig anſehen kann. Allein aus wohlgegründeter Vorſicht will ich es lieber deutlich herausſagen, deklariren, bekennen und urkunden, daß beſagte vorzutragende Regeln von mir dem vortragenden für nichts mehr und nichts weniger gegeben werden, als für eine Art von allgemeinen Regeln vel quaſi; daß es alſo meine Schuld nicht iſt, wenn irgend jemand es dieſen armen, freylich ſehr unvollkommnen und krüppelhaften Dingern übel nehmen möchte, daß ſie nichts anders ſind, als wo-

für

für ich ſie ausgebe. Allgemeine Regeln kann ich meinen Leſern nicht geben, aus der ſimpeln Urſache, weil ich keine weiß. Dieß offenherzige, wenn gleich nicht ſchmeichelhafte Bekenntniß bitte ich meine Leſer auch bey andern Fällen nicht zu vergeſſen. Doch wollen wir uns nachher darüber mit einander einverſtändigen, wenn ich mir erſt dieß nackende *E* vom Halſe geſchafft habe. Alſo

_E_ wird geleſen wie ein deutſches kurzes e allemal vor zweien Konſonanten.

Machen dieſe beiden Konſonanten mit dem *e* eine Silbe aus: ſo wird das *e* deutlich wie ein deutſches e und dabey kurz und hart ausgeſprochen, als *ebb* l. ebb, *err* l. err, *egg* l. egg. ꝛc.

Werden die beiden Konſonanten, vor welchen das *e* ſteht, getrennt, ſo daß der eine von ihnen zur Silbe des *e*, der andre aber zur folgenden Silbe gehört: ſo hängt die Ausſprache des *e* davon ab, ob der Ton auf die Silbe des *e* fällt, oder nicht.

Iſt das erſte: ſo hat das *e* allemal den Laut des kurzen und hart ausgeſprochenen deutſchen e; als *éddy* l. éddi, *édder* l. édder.

Fällt aber der Ton auf die andre Silbe: ſo wird das *e* ſo kurz ausgeſprochen, daß es in den meiſten Fällen gar nicht zu entſcheiden iſt, ob man ein kurzes, halbverſchlucktes e oder i hört; z. B. *eclipſe* l. ekleipſ, *eccentric* l. ekßéntrik. Man würde hier, wenn man bloß nach der ſchnellen Ausſprache des gemeinen Lebens urtheilte, gar nicht ausmachen können, ob e oder dumpf i ausgeſprochen würde; allein in der befliſſe-

fliſſenern, ruhigern Sprache öffentlicher Vorträge hört man ein deutliches, wiewohl ſehr kurzes e.

Anm. Es tritt im engliſchen manchmal der Fall ein, daß ein Konſonant doppelt geleſen wird, wenn man ihn gleich nur einfach ſchreibt. Das geht nemlich ſo zu:

Wenn ein kyrzer Vokal eine Silbe allein ausmacht, oder auch nur eine Silbe endigt, auf welche der Ton fällt: ſo muß dieſer Vokal, oder dieſe Silbe, welche der Vokal endigt, allemal kurz und ſcharf ausgeſprochen werden, um ihr einen lautern Ton zu geben, als die andern haben, der aber nicht gedehnt, ſondern bloß verſtärkt und härter ausgeſprochen wird. Nun würde es auſſerordentlich ſchwer ſeyn, einen Vokal hart und ſcharf auszuſprechen, wozu nothwendig Geſchwindigkeit erfordert wird, ohne den Laut des folgenden Konſonanten gewiſſermaſſen an ihn hinanzuziehen.

Daher kommt es, daß man in ſolchen Fällen von der ſchnellern Ausſprache gewöhnlich ſehr deutlich zwey Konſonanten zu hören glaubt, obgleich es eigentlich nur einer iſt, deſſen Ton nur gleichſam getheilt wird, und in der Geſchwindigkeit nicht wohl anders, als ein wenig härter herausgeſtoſſen werden kann, als er eigentlich ſollte.

Bey einer langſamern Ausſprache zieht der Engländer, wie man mit geringer Aufmerkſamkeit bemerken kann, eigentlich nur einen Theil von dem Laut des Konſonanten, den

die

die raſche Geſchwindigkeit ſo deutlich zu verdoppeln ſcheint, zu dem kurzen Vokal, deſſen Ton er verſtärken will. Z. B. *edify*, *edifice*. Von einem nur mäſſig ſchnell ſprechenden Engländer hört man hier nicht undeutlich das *d* doppelt: èddifei, èddifeiß'; obgleich der Laut deſſelben eigentlich nur getheilt werden muß.

Dieſe Anmerkung gilt nicht allein vom *e* ſondern von allen kurzen Vokalen.

Man vergeſſe indeſſen nicht, daß der Konſonant, deſſen Laut auf dieſe Weiſe getheilt wird, in der Abtheilung der Silben allemal zur folgenden Silbe gehört.

Vor jedem Konſonant, wenn die Silbe, worin das *e* ſteht, das Wort endigt.

Natürlicher Weiſe hat das *e* hier die kürzeſte Kürze, da die Silben alle, von denen dieß gilt, Endſilben ſind, auf welche der Engländer durchgängig (denn der Ausnahmen ſind zu wenig, um ſie hier in Anſchlag zu bringen) einen ſo matten Ton fallen läßt, der kaum hinreicht ſie hörbar zu machen; daher auch in der nur zu ſehr eilenden Geſchwindigkeit der täglichen Umgangsſprache, gewöhnlich der Vokal dieſer Endſilben ganz verſchluckt, und der Konſonant auch nur kaum gehört wird.

Es giebt einige Verba im Engliſchen, die ſich auf einen Konſonant im Infinitif ſo wohl, als der erſten Perſon des Präſens endigen, deſſen Laut mit dem ſehr überein kommt, oder derſelbe iſt. Dieſe würde man nicht unterſcheiden können, wenn man im Imperfekt oder Participium

das *e* ſo verſchlingen wollte, wie man es bey andern thut. Z. B. *to command* (l. kommahnd) heiſt befehlen, wenn man nun im Participio *commanded* (l. kommahnded) das *e* zwiſchen den beiden *dd* verſchlingen wollte; ſo müſte man nothwendig entweder kommahnd ſprechen, welches denn befehlen heiſſen würde, da es doch befohlen oder befahl heiſſen ſollte; oder man müſte ſich auch auf eine jämmerliche Art zermartern, die beiden *d* ohne das *e* deutlich herauszubringen. Hier wählt der Engländer das klügſte Mittel und ſpricht *commanded* aus, wie er's ſchreibt. So auch *ſhift* l. ſhift, praeter. *ſhifted* lieſt er deutlich ſhifted.

Noch wäre allenfalls anzumerken, daß das *e* manchmal einen Mittelton zwiſchen dem dumpfern å mit einem wenig ö-Ton gleichſam verſetzt, und dem harten deutſchen *e* hat. Z. B. in dem Worte *her* und *herd*. Ich kann mir nicht helfen, wenn die Beſchreibung, die ich von dieſem Laute gegeben habe, meinen Leſern etwas ſonderbar klingt. Ich weiß keinen deutlichern Ausdruck dafür. Dem, der Plattdeutſch kann, brauche ich nur an den Ton zu erinnern, mit welchem er in dieſer Sprache das Wort eer (hochdeutſch ihr. Dativ. von Sie) — ich weiß wohl, daß es nicht richtig geſchrieben iſt; allein dieſe Sprache hat ja leider! keine Orthographie — ausſpricht. Dieſer Ton wird nur etwas härter zuſammengedrängt: ſo hat er den engliſchen. — In dem Worte *liberty* kommt derſelbe Laut vor, und hat hier noch ein klein wenig mehr vom ö, weil er da ſeine Silbe tonloß läßt, deſto dumpfer herausgedrängt wird.

Nun noch ein paar Worte über das ſtumme *E*.

Am Ende eines jeden engliſchen Worts iſt das *e* — wenn der Buchſtabe, welcher unmittelbar vorhergeht, nicht ein *e* oder *r* iſt — nach der jetzigen allgemeinen Ausſprache gar nicht zu leſen. Z. B. *cane* l. kahn, *bane* l. behn ꝛc.

Es iſt, wie ich ſchon oben angemerkt habe, mehr als wahrſcheinlich, daß die alten Engländer dieß *e* geleſen und ausgeſprochen haben. Nicht allein, daß man noch in den alten Dichtern häufig dieß *e* mit als eine Silbe gebraucht findet; dieß würde nicht Grund genug ſeyn, denn ſie brauchen es auch nicht als Silbe, wenn ſie es gleich ſchreiben; kurz ſie gehen ganz ſo damit um, wie die Franzoſen mit ihrem weiblichen *e*: ſondern vorzüglich aus folgenden Gründen:

Das einzige, wozu jetzt das ſtumme *e* gebraucht wird, iſt, daß es den Ton der Konſonanten *c* und *g* weicher macht: als *grace* l. grehß', *ſpace* l. ſpehß', *page* l. pehdſch'. Die meiſten Worte dieſer Art ſind in die engliſche Sprache entweder aus der Lateiniſchen, oder Franzöſiſchen, oder Spaniſchen, oder Italiäniſchen aufgenommen. Unter dieſen iſt es von denen, die aus dem Franzöſiſchen hergenommen ſind, und faſt alle mit eben dem *e* geſchrieben werden, gerade wie im Engliſchen ſehr zu vermuthen, daß ihr jetzt inſonderheit in dieſen Fällen noch nicht ganz ſtummes *e* vorzeiten auch geleſen worden iſt; denn die Geſchichte aller, wenigſtens aller nördlichern Sprachen lehrt, daß ſie Vokale weggeworfen, nicht aber welche aufgenommen haben.

Man

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG

Man ſagt ferner gewöhnlich das ſtumme *e* diene, den vorhergehenden Vokal lang zu machen. Ich kann dieß als Regel zur Tonſetzung ſehr wohl gelten laſſen, weil es ziemlich allgemein zutrifft. Allein wenn man behaupten würde, daß dieß der Zweck des ſtummen *e* ſey, zu dieſem Zweck von Anfang an beſtimmt ſey: ſo ſind die Ausnahmen, wo des ſtummen *e* ungeachtet die Silbe dennoch kurz iſt, die ſich, welches wohl zu merken, in urſprünglich angelſächſiſchen Worten finden, und wo das *e* immer ſchon im Altſächſiſchen, oft mit noch einer ganzen Silbe anzutreffen iſt, dawider. Z. B. to *live* l. liww', Altſächſ. liwan, *glove* l. gloww', Altſ. glope u. ſ. w.

Doch ich vergeſſe, daß ich nicht zu unterſuchen habe, wie die Engländer vor Jahrhunderten geſprochen haben; ſondern zu zeigen, wie ſie jetzt ſprechen. Alſo keine Gründe weiter, welche dieſe wichtige Unterſuchung aufhellen könnten, die doch immer wohl in die Klaſſe jener höchſt angelegentlichen und ſchwer zu ſchlichtenden Streitigkeiten gehört:

„Ob Skaramuz, ob Skapin beſſer tanze.„

Meine Leſer werden ſich begnügen, nur das davon zu merken, daß das ſtumme *e* den Konſonanten *c* und *g* allemal einen weichen Ton auflegt, und in den meiſten Fällen die Silbe lang macht, welches aber ſeine Ausnahmen leidet, wie jede Regel in der Welt.

In allen griechiſchen oder lateiniſchen Nahmen wird das *e* am Ende geleſen, als *Phoebe*. Hier wird das End-*e* als ein dumpfer Mittellaut zwiſchen i und e ausgeſprochen; welches allemal in dem

Falle

STAATLBIBLIOTHEK REGENSBURG

Falle gilt. Man leſe alſo Fibe. Ich habe das deutſche e nur hingeſchrieben, weil ich keinen Buchſtaben weiß, den ich mit vollkommnem Rechte ſetzen könnte; denn ein eigentlich i iſt es auch nicht.

Bey den Silben, die ſich auf *le* und *re* mit noch einem andern Konſonanten vor dem *l* oder *r* enden, hält Wallis das ſtumme *e* für ganz überflüſſig. Es iſt es auch in der That, wenn man nicht annehmen will, daß ſein Laut vor dem *l* oder *r* ausgeſprochen werde, daß es alſo würklich geleſen wird, nur nicht an der Stelle ſteht, wo es geleſen wird. Z. B. *able* l. åb'l, *acre* l. åk'r. Es iſt aber, in der That, keinem Menſchen möglich *bl* oder *cr* zuſammen auszuſprechen, inſonderheit, wenn kein hörbarer Vokal darauf folgt, ohne wenigſtens einen dumpfen Ton des *e* hören zu laſſen. Ein jeder würde ſo ſprechen, wenn auch niemals ein ſtummes *e* hinter dieſe tonwürgenden Silben geſetzt würde. — In Verſen macht dieſe Art Silben immer einen pes aus; und es würde Härte verurſachen, wenn man ſie nicht als Silben zählen wollte.

Der Buchſtabe *E* macht, das *U* ausgenommen, mit allen Vokalen des Alphabeths einen Diphthong.

Nach der ſtrengen Richtigkeit des gewiſſenhaftern Gebrauchs der Worte ſollte man zwar nicht eigentlich alle dieſe Verbindungen des *E* mit andern Vokalen Diphthongen nennen; denn in manchen Fällen wird würklich nur der Laut des einen Vokals gehört, und der des andern durchaus verſchluckt; — in dieſen Fällen machten wahrſcheinlich die beiden Vokale, die jetzt als Diphthonge unzertrennlich mit einander verbunden ſind, vorzeiten zwey unterſchiedne Silben — manchmal hat auch das *E* nicht ei-

nen eigentlichen Vokals-Laut, ſondern vielmehr den des Konſonanten *J*. Allein es wird jetzt in allen dieſen Verbindungen als Diphthong oder gar Triphthong und als unzertrennlich von den andern mit ihm gepaarten Vokalen angeſehen; mag es alſo immerhin Diphthong und Triphthong heiſſen: wir wollen keine Zeit damit verliehren, einen neuen Nahmen dafür zu ſuchen.

Zuerſt wird alſo das *E* mit *A* verbunden; und daraus wird der Diphthong

EA.

Dieſes ſchwankende *ea* macht dem Lernenden faſt von allen engliſchen Tönen am meiſten zu ſchaffen. Ich geſtehe, ich bin hier in groſſer Verlegenheit, wie ich die Ausſprache der mancherley Töne, die das *ea* anzeigen ſoll, und unter allen einfachen oder zuſammengeſetzten Buchſtaben vielleicht am allerunbequemſten iſt, anzuzeigen, unter Regeln bringen ſoll, die ich nur einigermaſſen für allgemein ausgeben könnte. Und ich ſehe voraus, ich werde mich wohl nicht anders herauswickeln können, als daß ich die einzelnen Worte, deren Ausnahme von der gewöhnlichern Ausſprache dieſes unbeſtimmten Diphthons allgemein iſt, hinſchreibe; ſo ungern ich auch meine Zuflucht zu ſolchen Wortregiſtern nehme, die oft die Stelle eines Sprachmeiſters erſetzen ſollen, und es doch niemals können. Doch vorher will ich mein möglichſtes verſuchen, zu ſehen, was ſich noch etwa unter allgemeinere Regeln bringen lieſſe.

Die gewöhnliche Ausſprache dieſes EA iſt wie ein deutſches i als CLEAN ſpr. klihn.

Das

Das *ea* iſt hier offenbar kein Diphthong. Sein Laut iſt der reine Laut des deutſchen J oder engliſchen langen *E*. Ich kann mir gar nicht erklären, wie man dazu gekommen iſt, den Ton, den man auf ſo mancherley Art viel bequemer durch engliſche Buchſtaben, die dieſen Laut ſonſt vertreten, ausdrücken konnte, gerade auf dieſe Weiſe ſo ſchwankend und mit ſo vieler Gelegenheit zum Irthum bezeichnen zu wollen, wenn nicht im Alt-Engliſchen dieſe beiden Vokale, welche jetzt als Diphthongen angeſehen werden, zwey unterſchiedene Silben ausmachten.

Dieß iſt mir daher ſehr wahrſcheinlich, weil noch jetzt manche Engländer, inſonderheit aus den nördlichern Provinzen, in einigen Worten das *e* in der Silbe *ea* wie ein Jot ausſprechen. Z. B. *earn* wird von dieſen Leuten jern, das e wie ein helles å, ſo wie man dieſen Diphthong im Braunſchweigiſchen ausſpricht, ausgeſprochen. Nun iſt bekannt, daß das *e* den alten Engländern ein vollkommnes J war, und auch die Stelle des Jot vertrat, wie ſie denn unter andern *eower* ſtatt des heutigen *your* ſchrieben. Daß das abweichende der nördlichern Provinzen in der Ausſprache keine Neuerung, ſondern vielmehr die Beybehaltung der rauhern ältern Ausſprache ſey, wird man, wenn mein Wort nicht gültig genug iſt, wenigſtens einem ſo einſichtsvollen Grammatiker als Johnſon *) hoffentlich glauben.

Auf die Art ſcheint mir dieß *ea*, das die Plage aller engliſchen Grammatikenſchreiber und Sprachlehrer iſt, und vielleicht künftig noch einmal einen

*) Man ſehe Samuel Johnſon's *Grammar of the engliſh tongue* vor ſeinem *Dictionary*.

eben ſo heftigen ritterlichen Kampf verurſachen kann, als in unſern Zeiten das griechiſche *η* zu nicht geringer Bereicherung der Wiſſenſchaften verurſacht hat, in die Sprache gekommen zu ſeyn. Das *a* war ein halber Ton, ward beinahe verſchluckt, oder doch nur ſehr ſchwach ausgeſprochen; das *e* hatte den Laut des *i* oder in andern Fällen des Jot. Nachher ward das *a* immer mehr und mehr verſchlungen, ſo wie die Gewohnheit die Worte zu verkürzen mehr und mehr zunahm, bis es zuletzt ganz und gar ſtumm ward, wie wir es denn jetzt am Tage ſehen. Da nannte man denn, um dem Kinde einen Nahmen zu geben, dieſe beiden Buchſtaben, wovon der eine offenbar ganz überflüſſig iſt, einen Diphthong.

Man hört noch jetzt im Meklenburgiſchen in manchen Worten der plattdeutſchen Sprache den wahren Ton des engliſchen *ea* (wo es nemlich als **ih** geleſen wird) nur gedehnter, ſo daß das *a* etwas, wiewohl ſehr wenig, mit gehört wird, ſo wie das vermuthlich auch im Alt-Engliſchen geſchah; denn das iſt ausgemacht, daß ſo wohl die alten Engländer, als die alten Deutſchen, nicht ſo ſchnell ſprachen, als heut zu Tage beide Nationen. Man ſieht das ja deutlich an der Art ihre Silben abzutheilen. Sehr oft machten ſie zwey Silben, wo wir nur eine haben. — Man hat im Plattdeutſchen für das hochdeutſche Wort **Mädchen**, das Wort **Deer'n.** Dieß ſpricht der Meklenburger **Dih-ar'n** aus. Im Braunſchweigiſchen, wo der Dialekt etwas ſpitzer iſt, (wenn ich ſo reden darf) auch ſchon in der Gegend um Lüneburg ſagt man geradehin **Dihr'n.** Im Holſteiniſchen wird allgemeiner **Dehr'n** ausgeſprochen. Ueberhaupt braucht

im

man im Meklenburgiſchen, wo wohl noch das reinſte Plattdeutſch geſprochen wird, und wo man viele Worte hört, die reines Engliſch ſind, nur daß ſie etwas breiter ausgeſprochen werden, den Laut des *J* häufig da, wo andre plattdeutſche Dialekte, inſonderheit die mit dem Hochdeutſchen vermiſchtern, ein E ausſprechen. Man kann ſich daher leicht den Urſprung des engliſchen *E*-Lauts erklären.

Allein das engliſche *EA* hat noch einen andern Laut, der von dem vorigen ganz verſchieden iſt.

Wenn nemlich auf das *EA* ein *R* mit noch einem Konſonant folgt: ſo wird es wie ein helles å geleſen. Z. B. *earn* l. årn, *earl* l. årl, auch in *early* wird es wie ein å geleſen. — So auch in den Worten *realm* l. rålm, *treaſure* l. trėßjuhr. (In dieſem letztern Worte iſt es noch mehr ein helles und kurzes e. *beard* l. bård. — *Heart* wird wie ein helles *a* geleſen. Doch wird der Ton noch etwas mehr zuſammengepreßt, als bey dem eigentlichen hellen *a* (wovon oben) gemeiniglich geſchicht.

Dieſe Abweichungen kann man ſich noch einigermaſſen aus den Konſonanten erklären, auch ſelbſt die Urſache — warum es in einigen dieſer Worte ſich mehr dem **hellen** *a*, in andern mehr dem deutſchen hellen e nähert, in einigen etwas härter; in andern etwas ſanfter und gedehnter ausgeſprochen wird, welches alles nur Gehör und eigne Uebung lehren kann, — iſt wohl in den härtern oder weichern Konſonanten zu ſuchen (von deren Wirkung auf die Vokale unten geredet werden wird:) allein die folgenden Abweichungen weiß ich nicht zu erklären; — einige lieſſen ſich noch wohl in etwas aus ihrer Abſtammung erläutern, allein auch hier hat

man nicht recht ſichern Fuß; — ich kann ſie nicht anders als bloſſe Ausnahme anſehen, und ſo will ich ſie herſetzen, obwohl ſie vermuthlich eben ſo gut ihre zureichenden Gründe haben, als ein jedes Ding auf der Welt die ſeinigen hat, mit denen ich um Gotteswillen nicht in Streit gerathen möchte. — Sie ſind folgende:

bear, *ſwear*, *wear*, *Pear*, *beard*. In dieſen wird das *ea* wie ein langes und helles å geleſen. — Ferner

great, *ſteaks*. Hier wird es wie ein langes und dumpferes e geleſen.

Indeſſen iſt dieſe Ausſprache keinesweges ſo ängſtlich zu beobachten, daß es ein Fehler gegen die Richtigkeit wäre, wenn man allenfalls einmal **griht** ausſpräche, ſtatt **greht**. Es iſt jetzt freylich das letztere vorzüglich Mode; aber doch giebt es noch Engländer genug, die **griht** und **wihr** ausſprechen, ohne daß man ihnen deswegen einen ſchlechten Provinzialdialekt, oder Provinzialausſprache aufbürden könnte. Vielleicht iſt es um zehn Jahre der feinſte Ton **griht** und **wihr** zu ſagen. Keiner meiner Leſer wundre ſich alſo, wenn er Engländer anders ausſprechen hört, als ich dieſe Worte hier angebe. Die meiſten dieſer Worte werden auf beiderley Art ausgeſprochen, wovon die eine ſo viel Recht hat, als die andre. So ſteht z. B. in den meiſten Grammatiken *break* angeführt, als wenn es durchaus **brehk** ausgeſprochen werden müſte, da doch der richtigſt ſprechende Theil der Engländer noch auf den heutigen Tag **brihk** ſagt. Hingegen in dem Worte *breakfaſt* wird das *ea* wie ein ganz kurzes e, oder vielmehr wie ein dumpfer, halbverbißner Ton ausgeſprochen, den man ſo gut in

das Geſchlecht des J als des E ſetzen kann. Gleichwohl kommt *breakfaſt* (Frühſtück) von *break* (brechen) und *faſt* (Faſten) her.

In folgenden Worten aber wird durchgängig das *ea* wie ein etwas hartes, aber nicht völlig helles deutſches E geleſen:

ready l. rèddi, *bread* l. brèd, *tread* l. tred, *trèaſure* l. trèßj'r (der Ton des ſ und j muß in dieſem Worte möglichſt genau vereinigt werden) *pleaſure* l. plèßj'r, obgleich das Verbum *pleaſe*, wovon dieß Wort herkommt, pliehß' geleſen wird. *meadow* l. mèddo, *ſteady* l. ſtèddi, *head* l. hèd, *lead* (Blei) l. lèd, doch wird dieß Wort auch liehd geleſen; das Verbum *lead*, welches führen bedeutet, wird allemal liehd geleſen. *leather*. Hier leſe man gleichfalls das *ea* wie ein hartes e; wie das *th* auszuſprechen ſey, werden wir unten ſehen. Indeſſen muß man ſich in allen dieſen Fällen hüten, das *ea* nicht, weder als ein helles oberſächſiſches, noch als ein dumpfes niederſächſiſches e auszuſprechen. Der rechte eigentliche Ton, den das *ea* hier hat, iſt ein aus beiden Arten des e zuſammengeſetzter laut, der etwas hart und ſchnell herausgeſtoſſen wird, den man, ſo leicht das Ding ſcheint, doch wohl nicht recht genau treffen möchte, ohne ihn ſelbſt gehört zu haben.

Einige Verba, die ſich im Infinitiv auf *ear* oder eine andre Silbe enden, worin *ea* der Vokal iſt, haben im Imperfekto und Participio den laut des è für ihr *ea*, wenn es gleich im Infinitiv wie ein langes J geleſen worden iſt. Z. B. to *hear* (zu hören) hat im Imperf. und Partic. *heard* l. hèrd. *read* (leſen) unterſcheidet ſeinen Infinitiv

gar nicht anders, als durch die Ausſprache vom Imperf. und Partic. — Doch davon mehr unten beym Verbo. —

Man wird das *ea* in vielen engliſchen Worten finden, wo es keinen Diphthong ausmacht, ſondern das *e* zur einen und das *a* zur andern Silbe gehört. Einem Anfänger wird dieß allerdings ſchwer zu unterſcheiden, da ihm die Worte neu ſind, und er ihre Bedeutung erſt lernen will, und alſo auch nicht weiß, wie ſie zuſammengeſetzt ſind u. ſ. w. Ich will mich bemühen einige allgemeine Regeln hier niederzuſchreiben, die meinem Leſer dann freylich erſt ganz deutlich ſeyn werden, wenn er bis zu dem Abſchnitt von der Bildung der Worte in meiner Grammatik fortgeleſen hat; doch will ich mich, ſo viel möglich, bemühen, ſie hier ſchon deutlich zu machen.

In allen Worten, die die Engländer unmittelbar aus dem Latein aufgenommen haben, (man verſtehe mich nicht unrecht, ich ſage: unmittelbar; denn die meiſten Worte, deren erſter Urſprung im Lateiniſchen zu ſuchen iſt, ſind in das Engliſche erſt mittelbar durchs Franzöſiſche gekommen: für dieſe kann alſo meine Regel nicht ſeyn, von ihnen werde ich auch ſchon Gelegenheit haben zu reden.) In allen unmittelbar aus dem Latein aufgenommnen Worten alſo, haben die Engländer natürlicher Weiſe auch deren Silbenabtheilung beybehalten.

Findet man alſo in einem ſolchen Worte die Buchſtaben *e a*, die im Latein allemal zu zwey unterſchiednen Silben gehören: ſo gehören ſie ſicher auch im Engliſchen zu zwey unterſchiednen Silben. Z. B. *cre-ate* von *creare* Lat. wird kri-äht' geleſen.

ſen. Das gilt auch von allen hiervon abgeleiteten Worten. Nur *creature* wird krihtſch'r geleſen, und macht alſo eine Ausnahme. — Sonſt iſt dieſe Regel ſo allgemein, als eine Regel, inſonderheit eine Regel von der engliſchen Ausſprache ſeyn kann.

Allemal, wenn das *e* vor einer von dieſen Endſilben *al*, *atre*, *able*, *ant*, *an*, *age* und andern dergleichen, die mit *a* anfangen, ſteht: ſo gehört es nicht zu dem *a*; ſondern wird für ſich entweder ausgeſprochen, oder nicht; je nachdem es in den Worten geleſen wird, wovon dieſe abſtammen. Z. B.

re-al l. rih=ål (vom latein. *realis*) *corporeal* (eben ſo) l. korpòriål, *Theatre*. Auch in dieſem Worte wird das *a* vom *e* gerrennt, und das *e*, worauf man auch den Ton ſetzen muß, wie *i* geleſen.

line-age l. lein=ådſch', *ſerge-ant* l. ßer=dſchånt, hier wird das *e* verſchlungen. *ſervice-able* l. ßerwiß'åb'l ꝛc.

Wenn das *e* vor einem Adverbio, Präpoſition oder Konjunction ſtehet: ſo können in dem Fall das *e* und *a* niemals eine Silbe ausmachen. Z. B.

here-after l. hiehr=after, *where-as* l. uehr=as *here-at* u. ſ. w.

Wenn das *ea* vor einem *u* ſteht: ſo hat es den eigentlichen wahren Ton des j. *beauty* wird bjuti ausgeſprochen.

Man kann das *ea* in dieſem Fall eigentlich mit keinem Anſchein von Richtigkeit einen Diphthong

nennen, obgleich den Engländern die drey Buchſtaben *eau* in dieſem Falle allemal für einen Triphthong gelten; daher ſie auch niemals getrennt werden, ſondern bey der Abbrechung eines Wortes, worin ſie vorkommen, allemal als unzertrennlich zuſammen bleiben.

Vermuthlich ſollte der eigentliche Laut des *ea* nur i und nicht j ſeyn, durch die Geſchwindigkeit der Ausſprache ward denn ein j daraus. So kam es auch wohl, daß der Engländer einen Triphthong darans machte. Er fand die drey Buchſtaben in den franzöſiſchen Worten, wo ſie nur einen einfachen Laut, den des vollen *o*, bezeichnen; das *ea* aber hatte in ſeiner Sprache den Laut des i; ſo machte er denn aus der übrigens gewiſſenhaft unveränderten Silbe *eau* in ſeiner Ausſprache jü.

Das Wort *beau* hat im Engliſchen ſeine franzöſiſche Ausſprache beybehalten; aber nicht ſeine Bedeutung. Der Engländer braucht es nur als Subſtantiv, und immer im ſpottenden ironiſchen Sinne, und die Beybehaltung des franzöſiſchen Klanges dieſes Wortes dient ſehr gut, dieſen lächelnden Seitenblick, den der Engländer ſo gern auf jene Nation wirft, bedeutender zu machen. — *a Beau* heißt einer, der ſich gerne gepuzt ſieht; und in einem andern Verſtande wird das Wort nie gebraucht, auch nie als Adjektiv. Der Engländer macht wiederum von dieſem zum Subſtantiv gemachten franzöſiſchen Adjektiv, ein engliſches Adjektiv: *beauiſh*, und auch hier behält das *beau* den franzöſiſchen Klang; man leſe alſo bö-iſh.

Dieß wäre nun alles, was ich über die Ausſprache des *ea*, welches bey weitem der verwickelſte und ſchwerſt aufzulöſende Punkt in der ganzen

zen engliſchen Ausſprache iſt, zu ſagen hatte. Man erlaube mir nur noch eine Anmerkung, die an dieſer Stelle, wie ich glaube, gerade am ſchicklichſten angebracht ſeyn wird: dann werde ich ſogleich weiter gehen.

Wer meine Anmerkungen über die engliſche Ausſprache bis hieher mit einiger Aufmerkſamkeit geleſen hat, wird ſehr leicht finden, daß ich von andern, die dieſen Punkt in ihren engliſchen Grammatiken behandelt haben, mich merklich unterſcheide. Andre haben dem Leſer eine Menge Worte hingeſetzt, und deren Ausſprache neben über mit deutſchen Buchſtaben, ſo daß der Leſer dieſe nur auszuſprechen braucht, um den engliſchen Laut zu treffen. Dieß ſcheint natürlicher Weiſe weit leichter, als meine Methode, die die Laute erſt ſo mühſam zergliedert, wenige Exempel hinſtellt, und noch bey den allerwenigſten die Ausſprache mit deutlichen Buchſtaben deutlich hinſchreibt. Um dieſem Schein einen andern Schein entgegen zu ſtellen, dürfte ich meine Leſer nur auf die alltägliche Erfahrung verweiſen, daß aus jenen Grammatiken, die nach dieſer Methode die Ausſprache engliſcher Worte lehren, noch kein Menſch die Ausſprache engliſcher Worte gelernt hat; allein dieſer Antwort könnten meine Leſer ſehr richtig die Frage entgegenſetzen: ob denn irgend jemand Engliſch ausſprechen lernen würde, durch das bloſſe Leſen deſſen, was ich hier darüber ſchreibe? Und auf dieſe Frage habe ich anders in der Welt nichts zu antworten, als ein ganz ſimples nein, ſo beſcheiden, als man es nur immer von einem Schriftſteller verlangen kann, der ſeine Stimme gegen ſein eignes Geſchreibſel geben ſoll. Auch iſt es meine unmaßgebliche Meinung, daß es keinem

nem einzigen Schriftſteller unterm Monde, in welcher Sprache er auch ſchreiben möchte, möglich ſey — und hätte er die allmächtige Feder Mohameds, und dieſes köſtliche Geſchenk noch dazu aus den freigebigen Händen des großmüthigen Engels Gabriel empfangen, ohne ſelbſt nur einen Finger darnach auszuſtrecken, ein Punkt den Mohamed doch immer noch bezweifelbar gelaſſen hat, — ſelbſt mit den begeiſterten Zügen dieſer wunderthätigen Feder, glaube ich, würde es ihm dennoch unmöglich ſeyn, ſeine Leſer, und wenn ſie alle wahre Genies wären, die richtige Ausſprache engliſcher Worte zu lehren. „Aber denn hätte ich gar nichts darüber ſagen oder „ſchreiben ſollen.„ — Eben darum dieſe Anmerkung. —

Keine einzige fremde Sprache kann man, wie ich ſchon oben geäuſſert habe, nach meinen Ideen, durch ſchriftliche Anweiſung allein richtig ausſprechen lernen. Darüber darf ich mich ja wohl nicht weitläuftiger ausbreiten. Allein daraus folgt noch nicht, daß ſchriftliche Anmerkungen über die richtige Ausſprache fremder Worte ganz unnütz oder nur unnöthig wären.

Nicht alle fremde Sprachen werden von allen in der Abſicht gelernt, ſie künftig zu ſprechen. Der Gelehrte z. B. der Engliſch lernt, ohne daß es ihm ſeiner Lage nach wahrſcheinlich iſt, daß er dieſe Sprache jemals nöthig haben werde zu ſprechen, braucht der alle dieſe würklich langwierige Mühe und Uebung anzuwenden, die beſonders für einen Erwachſenen, und vorzüglich für den Oberſachſen oder Oberdeutſchen ſehr verdrießlich ſeyn muß, um die engliſche Ausſprache zu lernen? Zu ſeinem Zweck iſt das, denke ich, nicht nöthig. Er will nur die

Spra-

Sprache recht verſtehen lernen. Allein das iſt zu dieſem Zweck, zur rechten gründlichen Kenntniß der Sprache nothwendig, daß er deren Ausſprache kennen lerne; d. h. daß er ſich die möglichſt deutliche Vorſtellung von der Sprechart des Engländers zu verſchaffen ſuche, daß er die ganze engliſche Ausſprache nach ihrem innern Zuſammenhange, Entſtehungs-Urſachen, Regeln und Gründen einſehen lerne, und ſich nun von dem Ganzen derſelben eine richtige Vorſtellung, ein treffendes Bild machen könne, wenn er gleich nicht im Stande iſt völlig ſo zu ſprechen, wie der Engländer nun ſeiner Idee nach ſpricht.

Man ſieht leicht, wer auf dieſe Weiſe die engliſche Ausſprache **ſtudirt**, nicht aber **lernt**, wie eure dreyjährigen Kinder von der Franzöſin das Franzöſiſche lernen, wird ſie beſſer, mit mehrerer Einſicht verſtehen, als der eingebohrne Engländer, welcher ſie täglich anwendet und übt, aber eben darum niemals daran gedacht hat darüber nachzudenken.

Dieß mußte mein Zweck beſonders ſeyn zur **Einſicht in die engliſche Ausſprache** beyzutragen, ſo viel mir möglich iſt, da der eigentliche Zweck dieſer ganzen Grammatik iſt, **kritiſche Kenntniß** der engliſchen Sprache, **philoſophiſche Einſicht in die Sprache**; wenn man das lieber will, zu befördern. Das war Lowth's Zweck, wie er ſie für ſeine Landesleute ſchrieb, und iſt meiner, indem ich ſie für die meinen überſetze, und, wo das nöthig iſt, näher für ihre Bedürfniſſe einrichte.

Bloß um dieſem meinem Zwecke treu zu bleiben, ſuche ich, wo es nur irgend möglich iſt, auch

bey

bey der Ausſprache allgemeine Regeln zu geben, und dieſe, ſo viel es möglich war, zu erläutern, kurz über die Ausſprache zu räſonniren; denn durch bloſſes poſitives Vortragen und Hinſtellen der Regeln iſt es, nach meiner Einſicht, wohl möglich, jemanden Wiſſenſchaft, und wenn man Uebung damit verbindet, Fertigkeit in einer Sache beyzubringen, allein niemals deutliche Einſicht. Wo es eigentliche Ausnahmen giebt, die, quod probe notandum, allgemein ſind, zeige ich ſie treulich an, wo aber eine fehlende Eilfertigkeit oder andere Urſachen die Ausſprache des täglichen Umgangs verändern, woraus manche eine eigene Sprechart gemacht haben, begnüge ich mich die Art anzuzeigen, wie es geſchieht, ohne jedes einzelne Wort hinzuſchreiben, deſſen rechten Laut auszudrücken mir doch oft die Buchſtaben gefehlt hätten. Auch wäre ſo ein Detail unnütz; denn die Abweichungen und oft Fehler in einzelnen Fällen der engliſchen Ausſprache ſind gar zu vorübergehend und abwechſelnd. So ein elendes kleines Pünktchen von Ewigkeit dieſer Grammatik auch vielleicht von den Parzen, die an den Lebensfaden der Schriften ſpinnen, zugetheilt iſt: ſo würde ich doch bey dieſem ſelben Worte noch die Feder niederlegen, wenn ich nicht noch hoffen dürfte, daß ſie dieſe kleinen tyranniſirenden Einfälle des Eigenſinns der Mode, welche dieß oder jenes Wort bald ſo, bald ſo herausgedrechſelt haben wollen, überleben könnte; denn ihrer viele dauern nicht einmal ſo lange, als eine franzöſiſche Galanteriewaare. Und das geht ja in allen Sprachen ſo, ſelbſt in unſerer lieben gravitätiſchen, ehrenfeſten Mutterſprache. Dergleichen kleine Abweichungen wollen ihrer Natur nach keine Regeln haben, und ſind auch in aller Abſicht zu unbeträchtlich, um das Anſehen und die

die Wichtigkeit eigentlicher Ausnahmen zu erhalten. Wer indeſſen es für wichtig genug hält genau und ſicher zu wiſſen, wie jedes einzelne engliſche Wort jetzt, ich ſage mit Bedacht; jetzt in London und in der ganzen Provinz Middleſex nach der allgemeinern Art, oder vielmehr Mode, zu ſprechen, ausgeſprochen wird, der wird ſich in dem zu dieſer Abſicht vor einigen Jahren vom jüngern Sheridan herausgegebenen Wörterbuch *), wenn er Engliſch verſteht, und auch auszuſprechen verſteht, für alle Fälle Raths erholen können. Sheridan's eigentliche Abſicht war, wie der Leſer ſchon aus dem Titel ſehen wird, einen bleibenden Maasſtab für die Ausſprache feſtzuſetzen. Dieſer Maasſtab iſt würklich das einzige Ziel, was er zu erreichen geſucht hat; allein kein Kenner der engliſchen Sprache kann nur vermuthen, daß er's erreichen wird. Eine Volksſprache iſt ſelbſt der Maasſtab, wornach ſich das Wörterbuch richten muß; die Sprache wird aber ihre Töne nicht erſt einem ihr mit noch ſo guten Gründen aufgeſtellten Maasſtab anpaſſen, um zu ſehen, ob ſie ſie annehmen ſoll, oder nicht. Dieß bitte ich meine Leſer inſonderheit bey dieſem labyrinthiſchen *ea* nicht zu vergeſſen, wo Abweichungen wider Abweichungen und Dialekte, wenn ich das Wort

*) „*A general Dictionary of the Engliſh Language, one main object of which is to eſtabliſh a plain and permanent ſtandard of Pronunciation. To which is prefix'd a rhetorical Grammar.* By Thomas Sheridan. London. MDCCLXXX. II. Vol. 4to.„

„Ein allgemeines Wörterbuch der engliſchen Sprache, deſſen einer Hauptzweck iſt, einen einfachen und bleibenden Maasſtab der Ausſprache feſtzuſetzen. Mit einer vorangeſchickten rhetoriſchen Grammatik ꝛc.„

Wort ſo uneigentlich brauchen darf, gegen Dialekte ſind. Das alles ſind kleine Eigenſinnigkeiten, die nichts anders lehren kann, als der tägliche Gebrauch, und die auch nichts anders lehren muß, denn ſie taugen nur für den täglichen Gebrauch. Von dieſen oft ſo unberechtigten Ausnahmen abzuweichen, iſt gar kein Fehler; vielmehr würde es einer ſeyn, ihnen zu folgen. „Die beſte allgemeine Regel für die Ausſprache,„ ſagt Johnſon *), „iſt, diejenigen als die eleganteſten Sprecher anzuſehen, welche am wenigſten von den geſchriebenen Worten abweichen.„ Und Johnſon hatte gewiß niemals mehr Recht, als da er das ſagte.

Nun zu dem übrigen, was noch von dem *E* anzumerken iſt.

Wenn das *E* in einer Silbe verdoppelt wird: ſo verſtärket es natürlich den einfachen Ton. Z. B. *be* wird geleſen bi; *bee* wird alſo bih mit einer doppelten Dehnung des Tons geleſen.

Nur hüte man ſich hier das doppelte *E*, oder vielmehr zwey *EE* zu einer Silbe zu zählen, wenn ſie zwey ausmachen. Man kann natürlicher Weiſe im Anfang, ſo lange einem die Bedeutung der Worte unbekannt iſt, das nicht ſo ſehr unterſcheiden. Daher kommt es auch, weil dieſer Fall, daß der Laut der Buchſtaben verändert wird, je nachdem die Bedeutung ſie vereinigt oder trennt, oft eintritt, daß man nicht eher gut Engliſch leſen lernt, bis man das verſteht, was man lieſet. So verſteht es ſich z. B. von ſelbſt, wenn ein Wort, das mit einem

*) In der kurzen, und nur zu kurzen Grammatik, die er vor ſeinem *Dictionary of the engliſh Language* vorangeſetzt hat.

einem *E* anfängt, mit einer Präpoſition, die ſich mit einem *E* endigt, zuſammengeſetzt iſt, daß das End-*e* der Präpoſition, und das Anfangs-*e* des Stammworts nicht eine Silbe ausmachen können; allein woran ſoll ich erkennen, daß das bey dem Worte, ſo ich vor mir habe, der Fall iſt, wenn ich nicht die Bedeutung dieſes Wortes weiß. Z. B. *preengage*, *preeſtabliſh.* In beiden Worten iſt *pre* die Präpoſition (lat. prae) alſo gehören die beiden *ee* nicht zu einer Silbe, ſondern müſſen getrennt werden, und jedes behält ſeinen eignen Ton für ſich, nemlich das erſtere in *pre* den dumpfen Mittelton zwiſchen e und i, den ich eben das kurze *e* genannt habe. Eben ſo müſſen beide *ee* getrennt werden in den Worten, die von ſolchen Stammworten herſtammen, welche ſich auf ein *ee* endigen. Z. E. *free* (frei) l. frih; hiervon iſt das Verbum to *free* (befreien) abgeleitet worden, welches ebenfalls ſo ausgeſprochen wird: allein ſo bald die Endung verändert wird, z. B. in der zweiten Perſon des Präſens *freeſt*, ſo bald werden die beiden *ee* in zwey Silben getrennt. Nun lieſt man fri-eſt, und ſo bey allen ähnlichen Fällen.

E wird auch mit *J.* als ein Diphthong, zuſammengeſetzt; und würklich haben dieſe beiden ſo zuſammengekuppelten Vokale in einigen Fällen, wenn ſie mit gehöriger Befliſſenheit und Feinheit ausgeſprochen werden, einen wahren, eigentlichen Diphthongslaut; allein in andern Fällen ſcheinen ſie wieder nur zwey unterſchiedene Buchſtaben zu ſeyn, deren einer verſchlungen, und alſo der andre nur gehört wird.

Der Fälle, wo das *EJ* den eigentlichen, recht vollkommnen Diphthong ausmacht, ſind wenige.

Es ſollten eigentlich allemal vor einem *gh* ſo genau, als es nur immer möglich, die beiden Vokale mit einander vereinigt werden, ihre Laute gleichſam in einander überfließen; allein für den gröſten Theil wäre das zu mühſam, ſo auf den Ton zu lauren, und man ſpricht daher *eight*, *weigh*, *weight etc.* häufig **eht**, **uèht** ꝛc. aus; da der rechte Ton eigentlich unſer **ei** ſeyn würde, nur daß beide Laute, ſo zu ſagen, mehr in einander gepreßt werden müſten. Es fehlt mir an Charaktern, dieſe Laute hier auf dem Papier zu beſchreiben, aber man hört von Zeit zu Zeit Laute in Deutſchland, unſer *ei* auf ſo eine beſondere Art auszuſprechen, daß die beiden Laute recht im eigentlichſten Verſtande Diphthongen ausmachen; man kann nicht entſcheiden, wie viel von dem Ton dem einen, und wie viel dem andern gehöre: ſo ſanft ſcheinen ſie in einander gefloſſen. Ich erinnere mich inſonderheit von Liefländern das ei in **Weizen** und andern dergleichen Worten auf dieſe Art ausſprechen gehört zu haben. Indeſſen begeht man gar keinen eigentlichen Fehler gegen die gute engliſche Ausſprache, wenn wan auch das *eigh* ausſpricht, wie jeder Deutſche täglich ſein ei ausſpricht; etwas zuſammengedrückter wird der Ton von ſelbſt, ſo bald man nur einigermaſſen ſich die engliſche Sprechart eigen gemacht hat.

EJ wird ferner vor einem *T* allemal wie ein deutſches J ausgeſprochen; freilich bald kürzer, bald länger, je nachdem ein gedehnter oder kurzer, oder gar kein Ton auf die Silbe gelegt wird. So leſe man *conceit* **konßiht**, das o halb verſchlungen (von deſſen eigentlicher Ausſprache nachher) und die Silbe des *ei* etwas gedehnt, und dabey hart ausgeſprochen; *ſurfeit* hingen **ßörfit** mit dem ſtarken

Ton auf der erſten Silbe. — Die Regeln davon werde ich mich nachher aus einander zu ſetzen bemühen.

Dieſen ſelben Ton hat das *ei* allemal vor einem *ve*, nur mit dem Unterſchiede, daß alsdenn der Ton allemal gedehnt werden muß, wie man in dieſem Fall ſchon ſicher aus dem ſtummen End-*E* ſchlieſſen kann.

Noch eine Regel kann man als allgemein annehmen; denn die Ausnahmen davon ſind alle von der Art, wovon ich oben geredet habe, die einen nicht irre machen dürfen.

Wenn das *ei* eine Silbe allein ausmacht: ſo muß es allemal wie ein deutſches ei geleſen werden. Z. B. *leiſure* l. leißj'r, *heifer* l. heifer u. ſ. w.

Es ſprechen zwar manche *either* ether (doch das th auf engliſche Art ausgeſprochen, wovon unten) und heffer anſtatt heifer (*heifer*); allein, ohne grade zu ſagen, daß ſie Unrecht hätten, darf man dieſer Beiſpiele wegen ſich auch nicht eben verführen laſſen, Johnſons goldne Regel, **ſo zu ſprechen, daß man am wenigſten von den geſchriebenen Worten abweiche**, hintanzuſetzen. — So ſprechen auch manche *eight* eht aus, und bequemer iſt es freilich.

Es giebt aber auch Fälle, wo das *ei* durchaus wie ein deutſches e ausgeſprochen wird. Dergleichen ſind: vor einem *r*, *n* und *gn*, als *heir* l. ehr, *rein* l. rehn, *reign* l. rehn, *deign* l. dehn, *feign* l. fehn u. ſ. w. In *neighbour* wird es, vermuthlich aus Beybehaltung der altſächſiſchen Ausſprache, wie ein helles oberſächſiſches e oder ſehr kurzes à ausgeſprochen. Alſo nèhbor, oder nàbor. In den andern Fällen allen, wo es als e geleſen wird, muß man

immer das platte, dumpfe e der Niederſachen zu erreichen ſuchen, und ſich vor dem hellern oberſächſiſchen e ſorgfältig hüten.

Anm. Man hat ſich in dieſem, wie in allen andern Fällen, ſorgfältig vorzuſehen, das *ei* da nicht als einen Diphthong anzuſehen, wo es keiner iſt. Und in dieſem Fall, wie in allen andern Fällen, wo das *e* vor einem andern Vokal ſteht, gelten dieſelben Regeln, um auszumachen, ob es als Diphthong zu demſelben gehöre, oder nicht, welche ich bey dem *ee* angegeben habe. Man muß nemlich — wenn das Wort nicht gar offenbar ein fremdes iſt, als *Atheiſt*, oder der hebräiſche eigenthümliche Nahme *Eleazar*, wo offenbar ein jeder ſieht, daß das *e* mit dem bey ihm ſtehenden Vokal nicht zu einer Silbe gehört, — die Bedeutung des Worts erforſchen, um daraus zu ſehen, ob einer der Fälle ſtatt findet, von welchen ich oben geredet habe. Eben das gilt von dem Worte *Deity*, welches eigentlich **Di-i-ti** ausgeſprochen werden muß. Man hört auch wohl manchmal **Di-itei** ſagen, und das iſt wenigſtens verzeihlicher, als wenn man das *ei*, das in dieſem Worte zwey unterſchiedene Silben ausmacht, zu einem Diphthong machen will, und **Deiti** oder **Diti** ausſpricht.

EO kommt nicht häufig in der Sprache vor; in allen griechiſchen Worten, die man aus dem Latein ſo ziemlich unverändert aufgenommen hat, worin zwar ein *eo* vorkommt, iſt es kein Diphthong, oder vielmehr es werden ordentlich beide Vokale einer nach dem andern ausgeſprochen. Hingegen

gegen giebt es einige engliſche Worte, wo es zwar als Diphthong gerechnet wird, aber eigentlich kein wahrer Diphthong iſt. Z. B. *people* ſpricht man aus pihp'l. Hier wird offenbar nur das lange *e*, das, wie man weis, im Engliſchen den eigentlichen Ton des *J* hat, gehört, und das *o* verſchluckt; das *o* iſt ſtumm.

In *Yeoman* ſpricht man es auf eben die Weiſe, nur ein wenig kürzer und härter aus; in *yeomen*, dem Plural von dieſem ſelben Worte, wird es ganz kurz, und das *m* doppelt ausgeſprochen.

In *George* ſcheint das *e* gewiſſermaſſen dieſelbe Verrichtung zu haben, die im Italiäniſchen das *i* zwiſchen einem *g* und einem andern Vokal hat, nemlich auf das *g* zu würken. Man würde Gordſh' leſen, wenn das *e* nicht hinter dem *G* ſtünde; allein ſo bekommt das *G* den Ton, den es vor einem *e* allezeit hat. Dieß iſt gerade derſelbe, welchen das italiäniſche *g* hat, nur das, daß der Engländer noch ein etwas ſtärkeres d im Anfang des Lautes mit hinein zu bringen ſcheint. — Doch davon unten beym *g*. Ich will den Ton hier ſo gut, als ich kann, mit Buchſtaben anzugeben ſuchen. Man ſpreche alſo dſhordſh', das o etwas gedehnt, und einen Mittelton zwiſchen o und a.

In den Endungen einiger Worte auf *eous* und *eon* ſcheint das *e* den Laut des *j* auf eine ganz beſondere Weiſe anzunehmen; wir wollen unten bey dem *J* unterſuchen, wie es dazu kömmt, und hier uns begnügen, zu wiſſen, wie es ausgeſprochen wird, *rigtheous* leſe man reihtjos, die letzte Silbe, ſo viel als möglich, verſchluckt; *pigeon* leſe man pidjon, doch muß das j etwas von dem ziſchenden Ton unſers ſh mit haben.

EU und *EW* wird ju ausgeſprochen. *Europe* leſe man juhrop, *few* l. fju.

In manchen Worten wird von einigen das *ew* nicht wie ju, ſondern wie ein einfaches deutſches u ausgeſprochen; allein man thut immer beſſer keine Ausnahmen zu machen, wo ſie nicht durchaus nöthig und allgemein angenommen ſind. Dieſe Abweichungen ſind doch aus nichts anders entſtanden, als aus Bequemlichkeit. Es giebt z. B. einige Fälle, wo es ſchwer iſt das ju auszuſprechen; einige Konſonanten leiden nicht wohl einen ſolchen Ton nahe hinter ſich. In dem Fall wird man freilich nicht mit Gewalt ein ju herauszwingen wollen. Das wäre eine ganz unnütze Zermarterung der Kinnbacken. Man läßt den rechten Laut hören, ſo viel er ſich hören laſſen kann, ohne in eine harte und unangenehme, rauhe Affektation zu verfallen. Z. B. *lewd.* Hier würde es ſehr hart klingen, wenn man eine ſo genaue Richtigkeit affektiren wollte, um ein 'lju'd herauszuzwingen. Nein man ſpreche lu'd, und gebe nur dem l, ſo zu reden, einen kleinen Anſtrich vom j, den das flieſſende, weiche l in der Ausſprache gerne ſo viel annehmen wird, daß das Wort merklich anders klingt, als wenn man platt hin ſagte lu'd. Hingegen ein Wort, wie *ſhrew*, wird es einem faſt unmöglich machen einen weichen j Ton hinter das raſſelnde ſchr einzuſchieben. Warum wollte man ſich auch Mühe geben, ein Wort, das ohnehin ſchon hart genug klingt, und ſchwer genug auszuſprechen iſt, durch ſteife Pedanterei noch ſchwerer auszuſprechen und noch härter klingend zu machen? Man ſpreche alſo ſchru; *ſteward* ebenfalls leſe man ſtuard.

Anm.

Anm. Es giebt einige Worte, welche man mit einem *ew* und *ow* ſchreibt; die werden allemal, wenn ſie auch mit *ew* geſchrieben ſind, geleſen, als wären ſie mit *ow* geſchrieben. Z. B. *ſhew*, *ſew*, lieſt man **ſcho** und ßo, und ſchreibt auch richtiger *ſhow* und *ſow*; (das letztere Wort würde wohl **richtiger** *ſew* geſchrieben und ßu' geleſen; aber man ſchreibt jetzt **allgemeiner** *ſow* und ſpricht ßo') überhaupt wäre dieſe Anmerkung, in Rückſicht auf die heutige Schreibart, unnütz; allein in ältern Büchern wird man noch häufig *ew* anſtatt *ow* finden; und ich muß geſtehen, in manchen Fällen ſcheint man mir das *ow* ſehr unrichtig an die Stelle des ältern *ew* eingedrängt zu haben.

Eunuch wird, weil man das Griechiſche in England **Reuchlinianiſch** ausſpricht, **Eynuk** geleſen.

EY wird auf dreyerley Art ausgeſprochen, wie **ei**, wie **i**, und wie ein ſimples, doch in manchen Fällen etwas mit J gleichſam verſetztes **e**.

Wie ei wird *ey* in allen mehrſilbigen Worten, wo es die erſte Silbe ausmacht, ausgeſprochen, als *eylet* l. **eilet**. *eye* — wo das letzte *e*, obgleich es nicht geleſen wird, doch immer als eine abgeſonderte Silbe anzuſehen iſt, auch im Plural eine offenbar abgeſonderte, eigne Silbe ausmacht, obgleich es da eben ſo wenig geleſen wird, — leſe man **ei'**, und eben ſo in allen davon abgeleiteten Worten.

Wie ein kurzes **i** wird *ey* geleſen in allen Endſilben, auf welche kein ſtärkerer oder dehnender Ton gelegt wird. Z. B. *barley*, *attorney*, *cockney*, *honey*,

ney, hackney, etc. leſe man barli, àttorni, honni, häckni, u. ſ. w. Doch iſt hiebey zu merken, daß man das i ſo dumpf und ſchwach ausſprechen muß, daß niemals ein eigenthümliches, wahres deutſches i recht deutlich und vernehmlich gehört werde *).

Wie ein etwas gedehntes, weiches, plattes niederſächſiſches e wird *ey* geleſen in allen Endſilben, welche in der Ausſprache einen ſtärkern oder gedehntern Ton erhalten. Z. B. *convey, obey, ſurvey*, und den davon abgeleiteten, oder ähnlichen Worten. Man leſe alſo konwèh, obèh, u. ſ. w. Doch hat man auch hier zu bemerken, daß das *ey* in allen dieſen Worten in der ſorgfältigern Sprache des öffentlichen Vortrags, oder im Munde eines jeden, der ſich eigentliche Mühe giebt, ſchön zu ſprechen, etwas mit dem Laut des i, ſo zu reden, verſetzt, tingirt wird; und daß denn derſelbe Ton herauskommt, von dem ich oben beym *ei* geredet habe, und für den ich in unſerm Alphabet keinen Buchſtaben weiß, — nur mit dem Unterſchiede, daß hier das e gewiſſermaſſen eine Obermacht behauptet, und ſein Laut etwas vorzüglicher gehört wird. Es muß aber niemals das helle oberſächſiſche e ſeyn, ſondern immer das weiche, platte Niederſächſiſche **).

In

*) Einige von den Worten, welche unter dieſe Regel gehören, ſchreibt man jetzt mehr mit einem ſimpeln *y*, als mit *ey*; indeſſen ſind ihrer Wenige, und der Gebrauch iſt auch noch nicht ſo ganz allgemein, daß meine obige Regel dadurch unnütz gemacht würde. Wo man ſie aber mit *y* geſchrieben findet, ſpricht man dieß *y* eben wie das *ey*, wie ein kurzes deutſches i aus.

**) Um zu wiſſen, wenn das *ey* als kurzes i, und wenn es als eh oder halbes ei geleſen wird, muß man freilich

In den einſilbigen Worten *grey*, *prey*, *they* wird das *ey* in der That nicht eigentlich als e oder eh ausgeſprochen, ſondern vielmehr als ein helles å oder, noch richtiger, gerade als das helle und dabey etwas gedehnte e, welches freilich auch dem hellen å äuſſerſt nahe kommt, das wir in Rede oder Fehde hören laſſen, ſo wie es in Oberſachſen ausgeſprochen wird, oder vielmehr, ſo wie es ein jeder richtig ausſprechender Deutſche ausſprechen wird, er ſey in welcher Provinz er wolle.

In dem Worte *whey* wird das *ey* hingegen wieder weicher ausgeſprochen, ſo daß es dem niederſächſiſchen e gleich kommt; auch giebt mancher ihm noch einen kleinen Zuſatz vom J-Laut. Indeſſen iſt das nicht ſo allgemein, und nothwendig, daß man es gerade als eine zur Regel gemachte Ausnahme anſehen müſte. Vielleicht iſt es bloſſe Bequemlichkeit von Seiten des Sprechenden; denn das weiche, etwas mit i zuſammengeſchmolzene e paßt beſſer zu der ſanften Aſpirazion des w, als das mehr ſchneidende in dem hellern Ton des å. Vielleicht iſt es auch nur noch ein Ueberbleibſel von dem Ton den dieß Wort in der holländiſchen Sprache hat, aus der die Engländer es genommen haben. — Jeder folge in dem Fall, wie in manchen andern, der Art ſeiner Bequemlichkeit, oder ſeinem Geſchmack.

lich gewiß wiſſen, ob auf derjenigen Endſilbe, worin man es findet, der Ton ruhe, oder nicht. Allein es würde hier gar zu weitläuftig ſeyn, und zu viel Verwirrung verurſachen, wenn wir das ausmachen wollten. Man wird indeſſen unten bey der Abhandlung der Tonſetzung ſo viel Auskunft finden, als ſich darüber geben läßt.

J.

Das J iſt im Engliſchen derjenige Vokal, der ſich in der Ausſprache noch am allermeiſten auf allgemeine Regeln einſchränkt. Es iſt gedoppelter Art: das lange und das kurze.

Das lange J iſt eigentlich unſer Diphthong ei. Es hat allemal dieſen unveränderten Ton, den ein jeder Deutſcher ohne alle Schwierigkeit treffen wird, da er ihn täglich in ſeiner Mutterſprache ausſpricht, ſo bald nur die Fälle ausgemacht ſind, in welchen das J allemal lang iſt. Und auch das wird ſich ohne Schwierigkeit ausmachen laſſen.

Das J iſt allemal lang, wenn es die Silbe, worin es ſteht, ſelbſt endigt, und dieſe Silbe nicht ganz tonloß iſt *).

So leſe man z. B. *bias* **beiäs**, *briar* **breiär**, *client* **kleient**, *cider* **ßeider**, *violate* **weiolaht**, *Diamand* **deiämond** (dieß Wort wird gewöhnlich nach der verderblichen, überhaſtigen Eil, welche ſo manchem Buchſtaben den Hals bricht, **deimond** ausgeſprochen, und das *a* ganz verſchlungen; allein alle dergleichen Veränderungen, welche die Eilfertigkeit in der Ausſprache macht, ſind Fehler, die man freilich ohne Sünde begehen kann, aber ſich auch nicht üben muß, ſie zu begehen.) — So wird auch das

J

*) Ich werde künftig, weil mir das manche Weitläuftigkeit erſparen kann, alle Silben, die ſich auf Vokale enden, reine Silben nennen. Ein Terminus, der dem, der ſein Griechiſch verſteht, noch aus ſeiner griechiſchen Grammatik im Gedächtniß liegen wird, den ich aber allemal in der Bedeutung anzunehmen bitte, in welcher ich ihn hier brauche.

J allein, welches eine Silbe und ein Wort ausmacht, (J heißt ich) ei geleſen, und wohl mit dem allergrößten Rechte von der Welt, da es gewiß die reinſte Silbe iſt, die man finden kann.

Indeſſen, um meine Leſer nicht durch eine ungegründete Zuverſicht auf die Allgemeinheit meiner Regel zu täuſchen, will ich gleich die Ausnahmen anzeigen, und ihre Urſache, wo es nöthig und möglich, angeben.

In allen den Endungen auf *ian*, *ion*, *iant*, *ient*, *ious*, *ial*, und desgleichen, hat das *i* einen kurzen *j*-Ton, obgleich es hier ſehr richtig eine reine Silbe ausmacht. — Z. B. *meridian* ſpreche man aus: **meridjan**. Doch wird man auch den langſamer redenden Engländer in dieſen Fällen ſehr oft den Ton des i ausſprechen hören; nur ſehr kurz; und wenn das i ſehr kurz und ſchnell ausgeſprochen wird vor einem folgenden Vokal: ſo kann es, wie wir alle wiſſen, nicht anders, als ſeinen Ton gewiſſermaſſen in dem des j verliehren.

Dieſe Art von Ausſprache des *i* kommt daher, weil die Engländer die Worte, welche dieſe Endungen haben, von den Franzoſen aufnahmen, und da ſie ohnehin nicht gerne den Ton auf Endſilben ſetzen: ſo war ihnen dieſe abkürzende Ausſprache, welche die Endſilben der aufgenommenen Worte im Franzöſiſchen ſchon hatten, willkommen, wodurch ſie ſo bequem zwey Silben gewiſſermaſſen in eine zuſammenziehen konnten.

Am deutlichſten und allgemeinſten iſt dieſe Art von Ausſprache des, wie j nemlich, in den Endungen auf *tion* u. d. gl., die von den lateiniſchen auf *tio* herſtammen. Hier hatte der Franzoſe (denn

die

die meiſten lateiniſchen Worte hat die engliſche Sprache wohl offenbar, mittelbar aus der Franzöſiſchen erhalten) dem lateiniſchen *t* vor dem *i* den Ton des *z* gegeben, den auch wir ja noch beſtändig dem lateiniſchen *t* vor einem *i* bey einem folgenden Vokal geben; (ob mit Recht oder Unrecht, darüber mögen uns Quintilian und Cicero ſelbſt belehren, wenn ſie einmal wieder aufſtehen) der Engländer machte daraus einen Ton, der ziemlich unſerm **ſch** oder ß, ſo wie es ſehr häufig in Oberſachſen am Ende der Worte oder in Zuſammenſetzung mit andern Konſonanten ausgeſprochen wird, gleich kommt, nur daß er etwas weicher iſt, nicht vollkommen ſo viel ziſcht, und nur mehr mit dem *j* gemein zu haben ſcheint. Z. B. aus *natio*, welches wir **nazio** ausſprechen, machte der Franzoſe, um dem Dinge einen Klang zu geben, *nation* (**naßiong**); der Engländer, der den lärmmachenden Klang am Ende der Worte nicht leiden konnte, ließ das Wort, ſo wie es war, *nation* ſprach er aber aus **näſchen**; das o am Ende iſt ſo ein Mittelding, daß man nicht weiß, ob man es eigentlich zum o oder e zählen ſoll, es kommt aber dem e näher, als dem o. Man wird auch in Deutſchland ſehr oft ungelehrte Leute finden, die dergleichen Worten, ſie mögen ſie nun aus dem Latein oder Franzöſiſchen her haben, dieſen Klang geben, und z. B. **natſchohn** ſagen. Dieß iſt derſelbe Laut, den der Engländer in dem Fall ausſpricht, nur daß er das **t** vor dem **ſch** weg läßt, und dadurch ſeinen ziſchenden Laut weicher macht.

Denſelben Laut giebt der Engländer auch den Silben, in welchen ein **h** vor dem *ion* ſteht, als *aſcenſion* l. **aßenßjen**, *ſcanſion* l. **ſkanßjen**.

Anm. Das Wort *impious*, welches eigentlich impius, (die letzten beiden Silben in eine zuſammengezogen) ausgeſprochen werden muß, hört man manchmal impeios ausſprechen, findet es auch wohl hie und da in engliſchen Dichtern, daß die zweite Silbe lang gebraucht iſt. Unrecht iſt es nicht; nach aller Analogie muß es eigentlich impeios geleſen werden, da ſein Stammwort, von dem es nur durch Verſetzung der Präpoſition *im* unterſchieden iſt, peios (*pious*) ausgeſprochen wird, und ſonſt in dieſem Fall das durch eine Präpoſition verlängerte Wort gern den Ton da behält, wo es ihn als Stammwort hatte. Indeſſen der mehrere Gebrauch iſt dafür, den Ton auf *im* zu ſetzen.

Es giebt noch einen Fall, in welchem die Ausſprache des *J*, wie ein deutſches J, als eine Ausnahme von der oben gegebenen Regel anzuſehen iſt.

In manchen Worten wird das *i*, obgleich es eine reine Silbe ausmacht, und auch nicht als Endſilbe angeſehen werden, die etwa deswegen den gedehntern Ton verliehren müſte, dennoch wie deutſches i geleſen. Die Urſache iſt hier auch keine andere, als die oben angeführte. Die Engländer nahmen dieſe Worte aus dem Lateiniſchen — und von den mehreſten der Art, wovon ich jetzt rede, iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſie mittelbar durch das Franzöſiſche aus dem Lateiniſchen nahmen; — ſo behielten ſie den Laut, den ſie in der Sprache, welche ihnen dieſe Worte darbot, geliehen hatte, ſo weit ſie nur ſich mit der allgemeinen Sprechart der Engländer vereinigen ließ. Daher kommt es, daß in einigen dieſer Worte ſo gar das *i* in dem Fall, da

es die einzige Silbe des Worts ausmacht, auf welcher der Ton ruhet, dennoch den Laut des deutſchen J hat. Z. B. *ſolidity* leſe man ßolliditi.

Indeſſen iſt hiebey zu bemerken, daß allemal, wenn in ſolchen Worten der Ton auf das *i* fällt, dieſer Ton niemals gedehnt, ſondern allemal nur ſtark und hart iſt. Und das hat denn die Folge, daß der Konſonant, der die Silbe anfängt, welche unmittelbar auf das mit dieſen harten Ton belegte *i* folgt, in der Ausſprache verdoppelt wird, ſo daß man aus dieſer eigentlich reinen Silbe in der Ausſprache eine unreine macht. Alſo leſe man das Wort *ſolidity* nicht ßolliditi; ſondern ßollidditi, *repetition* l. repe⸗tiſchen.

Alle dieſe Ausnahmen, die ein ganzes Lexikon ausmachen würden, wenn ich ſie, ſo viel ihrer ſind, herſetzen wollte, kann ein jeder, der Latein oder Franzöſich gelernt hat, ehe er ſich ans Engliſche macht, ſehr leicht an ihrer ihnen ſo deutlichen anzuſehenden Abſtammung erkennen. Wer keine von dieſen Sprachen kann, muß dieſe ganze Sprache, und alſo auch die ganze Ausſprache ihrer Worte ſo lernen, wie ich glaube, daß man allemal die erſte fremde Sprache, welche man lernt, lernen muß, nemlich durch Uebung; und ich glaube, er wird nicht ſchlimmer dabey fahren, wenn anders die Sache ihm und ſeinem Lehrer ein Ernſt iſt; denn, daß ſo eine Art von Uebung hier ſehr an der unrechten Stelle ſey, als diejenige iſt, wodurch wir unſere Soldaten im Heldenthum üben, wird jeder, ohne meinen Wink einſehen.

Das engliſche *i* iſt ferner lang, und lautet als ein deutſches ei, allemal, wenn hinter dem

Kon⸗

Konſonant, welcher auf das *i* folgt, ein ſtummes *e* ſteht, als *hire* l. heir, *fire* l. feir, *inſpire* l. inſpeir.

Dieſen Fall kann man eigentlich noch ſehr füglich als zu der erſten Regel gehörig anſehen; denn ſo bald man annimmt, daß das ſtumme *e* nicht bloß als ein Anhängſel anzuſehen ſey, ſondern ein Vokal iſt, zu welchem der vor ihm ſtehende Konſonant gehört, mit deſſen Hülfe er eine eigne Silbe ausmacht, wie er denn würklich thut: — denn ich kann z. B. das Wort *hire* nicht alſo theilen *hir-e*, ſondern muß allemal hinter dem *i* abbrechen, alſo *hi-re* — ſo ſind in allen den Worten, wo hinter dem auf das *i* folgenden Konſonant ein ſtummes *e* ſteht, die Silben des *i* reine Silben: ſo endigt das *i* dieſe Silben, und hat den gedehnten Ton, weil ſie nicht zu den eben angezeigten Ausnahmen gehören.

Anm. Wie es zugeht, daß in den Worten *aſpire* l. aſpeir, *inſpire* l. inſpier ꝛc. das *i* der erſtern für die reinen Silben als allgemein angegebenen Regel folgt, und wie ei geleſen wird, da die Engländer dieſe Worte doch eben ſo wohl, als die von jener Regel ausgenommenen aus den Lateiniſchen, und auf eben die Weiſe, wie jene, aus dem Lateiniſchen erhalten hat; weswegen ſie alſo unter jenen Ausnahmen eben ſo wol wenigſtens konnten mitgezählt werden, iſt aus der Art, wie der Engländer ſeinen gedehntern oder harten Akzent ſetzt, zu erklären, und ſoll alſo auch da ausgeführt werden.

In den Worten nun, welche von einem ſolchen Worte, das ſich mit einem ſtummen *e* endigt, unmittel-

mittelbar durch Veränderung der Endſilben abgeleitet werden, behält das *i* den Ton bey, den es im eigentlichen Stammworte hat. Z. B. *inſpire* l. inſpeir, davon wird abgeleitet das Wort *inſpired* l. inſpeir'd, *inſpiring* l. inſpeiring, *inſpiration* l. inſpeiraſchon.

Anm. In dem Worte *ſhire* wird das *i* wie ein gedehntes deutſches i geleſen, alſo ſchihr. Vielleicht hat man die alte angelſächſiſche Ausſprache beybehalten, vielleicht hat auch das Wort, da es, ſo zu ſagen, ein terminus politicus iſt, (im Deutſchen kann man es nicht wohl anders ausdrücken, als durch Grafſchaft, obgleich *a ſhire* lange nicht das Ding iſt, was bey uns eine Grafſchaft) und alſo auch häufig in foro vorkommt, deſſen Sprache, wie man weiß, eine Zeitlang die franzöſiſche war, und zum Theil noch iſt, dadurch den franzöſiſchen Ton angenommen. Ob die alten Angelſachſen ſcheir oder ſchihr geſagt haben, läßt ſich wohl ſchwerlich ausmachen; daß der heutige Franzoſe das Wort *ſhire* ſchihr leſen wird, iſt gewiß, und wahrſcheinlich las er es auch ſo zu Wilhelms des Eroberers Zeiten. Vielleicht auch nicht. Gewiß aber iſt es, daß noch heut zu Tage mancher Engländer ſcheir ſagt, wiewohl nach der allgemeinern Gewohnheit mit Unrecht.

Man trifft hin und wieder, wiewohl ſelten, und allemal als einen Fehler, einige Worte, in denen das *i* wie ein kurzes deutſches i geleſen wird, mit einem ſtummen End-*e* geſchrieben. Z. E. *Caſhire* l. kaſchier (das *a* hell und mit kurzer Stärke des Tons) *frontire*

tire l. frontier. Dieſe Worte müſſen durchaus beide mit dem *e* vor dem *r* geſchrieben werden: *caſhier* und *frontier*. Das gilt ebenfalls von einigen andern, deren Orthographie man etwa durch dieſen Fehler entſtellt finden möchte, den der Geübte bald entdecken und der Anfänger, der Seltenheit wegen, nicht ſo bald antreffen wird.

In dem Worte *Paradiſe*, wo der Ton auf die erſte Silbe fällt, und in einigen andern, deren letzte Silbe ſich ebenfalls mit einem ſtummen *e* endet, und dabey den verſtärkten Ton der Stimme auf dieſelbe Stelle zurück rückt, z. B. *merchandize* hört man wohl den ſchnellſprechenden Engländer das *i* ſo wie ein kurzes deutſches i am Ende verſchlucken. Das iſt aber eine Freiheit, welche man zwar der haſtigen Eilfertigkeit erlauben kann — denn was kann man der verbieten? — die aber der achtſamer redende allemal vermeiden wird; wiewohl man in ſolchen Worten freilich niemals ein ſo gedehntes und durchaus unverkennbares ei hören laſſen wird, als in ſolchen Silben, wo der dehnende Ton auf dem *i* ruht. In den Worten *live* (leben) und *give* (geben) wird das *i* wie ein deutſches i geleſen. *Live* l. liww', *give* l. giww'.

Der dritte Fall, in welchem das *i* als ei geleſen wird, iſt

1) vor den Konſonanten *ld* und *nd*, wenn ſie mit dem *i* und den vorhergehenden Konſonanten eine einzige Silbe ausmachen. So leſe man *mild* meild, *wild* ueild, *find* feind,

bind beind u. ſ. w. — Das Wort *child* kann einen Beweis geben, wie die Regel ſogleich den ei-Ton von dem *i* nimmt, ſo bald die beiden darauf folgenden Konſonanten getrennt werden. *Child* (ein Kind) lieſt man **tſcheild**, und den Plural dieſes ſelbigen Wortes *children* (Kinder) ſpricht man **tſchildern** aus, weil *l* und *d* da nicht mehr zu einer und eben derſelben Silbe gehören.

Anm. Das Wort *wind* ſpricht man nach der beſten Ausſprache, wenn es den Wind bedeutet, **wind** aus; heißt es aber **winden**, iſt es das Verbum to *wind*: (winden oder wickeln) ſo leſe man **ueind**.

2) Vor einem *gh* oder *ght*, gleichfalls in einer Silbe. In dieſem Fall wird das *gh* gar nicht ausgeſprochen. Zwar laſſen einige Engländer, inſonderheit in den nördlichern Provinzen, bey einigen dieſer Worte das *g* hören und zwar in einer Art von etwas eigenthümlichem Guttural-Ton, und der Schotte ſpricht deutlich ein deutſches **g** aus; allein dem iſt nie nachzuahmen.

So leſe man *nigh* **nei**, *high* **hei**. Wenn ſolcherley Worte etwa am Ende einer Periode, oder ſonſt an einer Stelle vorkommen, da nicht ſo gleich ein anderes Wort hinter ihnen in die Reihe eingreift: ſo wird man, inſonderheit in der langſamern Rede, hinter dem ei noch eine gewiſſe Art von Aſpiration, eine Art von ſanfthauchenden Ton, der nie deutlich wird, hören. In der gewöhnlichen ſchnellen Rede des Engländers iſt dieſer Laut, weil er ſo ſanft, und etwas dehnend iſt, auch allemal nur ſehr ſchwach vernommen werden muß, freilich nicht auszudrü-

zudrücken; indeſſen muß man ſich doch allemal hüten, das ei hart und ſcharf herauszuſtoſſen, ſondern es vielmehr allemal — nachdem die Verbindung der benachbarten Worte es erlauben mehr oder weniger — mit dieſer etwas zögernden Dehnung ausſprechen, welche dem Laut eine gewiſſe milde Sanftheit verleiht.

Night, *right*, *might*, *light*, *delight etc.* leſe man **neith**, **reith**, **meith**, **leith**, **deleith**; dieß **th** nemlich ſpricht man aus wie ein deutſches **th**, ohne an die Ausſprache des engliſchen *th* zu denken, wovon nachher.

Anm. In dem Worte *ſennight* (von *ſeven* ſieben und *night* die **Nacht** — ſo viel, als unſer **acht Tage** —) ſprechen einige das *i* als ein kurzes deutſches i aus. Allein dieß iſt eine fehlerhafte Ausnahme, die daher entſteht, weil es in dieſer gar zu eilfertigen Schnelligkeit, die es nur zu ſehr liebt, die hintern tonloſen Silben kurz abzubeiſſen, und, wo es nur möglich iſt, lieber gar zu verſchlucken, bequemer iſt, ein ganz kurzes i nur kaum hören zu laſſen, als ein doch allemal gedehnteres ei deutlicher auszuſprechen.

Noch muß ich anmerken, daß man das Wort *Chriſt* (**Chriſtus**) allemal **Kreiſt** ausſpricht, da man doch in allen auch noch ſo unmittelbar davon abgeleiteten Worten das *i* wie ein deutſches i lieſt, als *chriſtian*, (chriſtlich, oder als Subſtantiv gebraucht, ein Chriſt) ſpricht man aus **kriſtjän**.

Das kurze *i* hat gerade denſelben Ton, welchen unſer deutſches i hat; und kurz iſt es

in allen einſilbigen Worten, die ſich nicht mit einem ſtummen *e* enden. Man leſe alſo *in* in, *pin* pin, *kill* kill u. ſ. f. Dieß leztere Wort *kill* findet man, ſo wie viele andere Silben, von denen man nach der jezt gewöhnlichen Schreibart das End-*e* wegläßt, in alten Büchern noch mit einem ſolchen *e* geſchrieben; dennoch wird es allemal kill und niemals keil ausgeſprochen.

Ueberhaupt gilt die Regel, daß das *i* in einſilbigen Worten, die ſich mit einem ſtummen *e* enden, lang ſey, und ei geleſen werde, nur von denen einſilbigen Worten, wo zwiſchen dem *i* und *e* nur ein Konſonant ſteht, als *clime* l. kleim. Hingegen *prince* l. prinß. In dem vorigen Falle gehörte der eine Konſonant zu dem endenden *e*, obgleich dieß nicht geleſen wird; das *i* endigte alſo eine Silbe, worauf auch der Ton gelegt ward, und muſte folglich nach der erſten Regel, die ich angegeben habe, als ei geleſen werden. Hier aber, im leztern Fall, bey dem Worte *prince* endigt nicht das *i*, ſondern das *n* die erſte Silbe und *ce* machen die leztere aus. Das iſt aber eine allgemeine Regel: **in jeder Silbe, die ſich auf einem Konſonant endet, hat das *i* den Ton des deutſchen i.** Alſo leſe man *prince* prinß, *mince* minß, *fringe* frindſch', eben ſo wie man *ſpring* ſpring und *drink* drink lieſt.

Ich habe ſchon oben das Wort *Chriſt*, welches Kreiſt geleſen wird, als eine Ausnahme angeführt. Es fallen mir eben noch ein paar Worte bey, die dem Ungeübten vielleicht unter die eben angegebene Regel zu gehören ſcheinen möchten, welches aber in der That der Fall nicht iſt. *Ninth* z. B. ſcheint nach dieſer Regel ninth (das th ſpreche man hier immer noch wie ein deutſches th aus;

der eigentliche Laut wird unten angegeben werden) ausgeſprochen werden zu müſſen. Allein das iſt gar nicht der Fall. *Ninth* heißt der neunte, und kommt her von *nine* l. nein neun. Nun ſieht jeder ein, daß es widerſinnig ſeyn würde, wenn ich im Deutſchen, da ich z. B. ſage neun Pferde, nun, da ich etwa von dieſen Pferden das letzte von Ein an gerechnet, anzeigen wollte, ſagen würde das ninte anſtatt das neunte. Eben ſo widerſinnig würde es im Engliſchen ſeyn von *nine* (l. nein) die Ordnungszahl, die durchaus von jener nur durch die Endung verſchieden ſeyn darf, nun zu einem ganz andern Worte zu machen, indem ich ſie ninth ausſpräche ſtatt neinth. Auch ſollte das Wort eigentlich *nineth* geſchrieben werden, wie man es auch noch hie und da in alten Büchern findet. Jetzt aber läßt man das *e* weg.

So wird auch das Wort *whilſt* ueilſt geleſen, weil es von *while* herkommt, und im Grunde nichts anders iſt, als das jetzt ſeltner gewordne *whiles*; man ließ das *e* weg, und ſetzte dafür das *t* hinten hinzu.

Es giebt auch noch einige Worte, die wegen ihrer gedoppelten Schreibart den Anfänger in Verlegenheit ſetzen könnten, wie er ſie ausſprechen ſoll. Z. B. *tith* wird man, wenn man es auf dieſe Weiſe geſchrieben findet, tith ausſprechen; allein dieſe Schreibart iſt eigentlich fehlerhaft; man ſollte das Wort allemal mit einem ſtummen *e* hinten ſchreiben: *tithe*; denn wird es einem gar nicht einfallen, anders zu leſen als teith. So auch mit *writh*, welches gleichfalls viel beſſer *writhe* geſchrieben, und alsdann reith ausgeſprochen wird, nach der oben angegebenen Regel.

Climb ſprechen einige kleim andere aber mit mehrerm Rechte klimm aus. Vor Zeiten ſchrieb man dieß Wort ohne b am Ende, alſo *clim,* und das b, welches freilich nicht deutlich ausgeſprochen wird, ſcheint eigentlich hinzugefügt zu ſeyn, um dem *m* einen verſtärkten, ſo zu ſagen zuſammengedrücktern Lefzenton zu geben.

In allen den Worten, die mit der lateiniſchen Präpoſition *in* zuſammengeſetzt ſind, wird das *i* natürlicher Weiſe nach dieſer Regel wie ein deutſch i geleſen, da weder es ſelbſt, noch ein ſtummes *e* die Silbe endet: aber auch für einige andere Worte, die vielleicht nicht unter dieſe Rubrik zu gehören ſcheinen möchten, gilt dieſe Regel, als *image* l. immädſch', *imitate* l. immität'.

Auch in den Endſilben der Worte, welche ſich mit einem ſtummen *e* endigen, und den Ton auf eine vorhergehende Silbe legen, hat das *i* nicht den langen Laut ei, ſondern den kurzen, wie das deutſche i. Als *nàtive* l. nàttiw', *òlive* l. òlliw', *afflìctive* l. afflìktiw', *comprehenſive* l. komprehenſiw' u. ſ. m. Indeſſen erfodert es ſchon eine hinlängliche Uebung und Bekanntſchaft mit den Worten, um in jedem Falle zu wiſſen, ob das Wort, wenn auch nicht den eigentlichen gedehnten Ton, doch nicht vielleicht einen etwas weniger gedehnten Akzent auf die Endſilbe legt, und alſo doch das *i* wie ei (wenn gleich etwas kürzer und ſchwächer,) geleſen wird; um ſo mehr, da es in dieſem Fall manche Ausnahmen von den Regeln des Akzents giebt, die niemand, als der Eigenſinn gemacht zu haben ſcheint, und die ſich auch würklich manchmal bloß nach der Willkühr einzelner Sprechender richten müſſen, da dieſer ſie der Regel unterwirft, und jener

ner davon befreit. Ein Fall, der, freilich nicht zur Erleichterung des Anfängers oder des Fremden, nur zu häufig in der engliſchen Ausſprache tyranniſirt.

Die andern Fälle, in welchen das *i* wie ein deutſches i geleſen wird, habe ich ſchon bey den Regeln des langen *i* als Ausnahmen angeführt, und darf ſie alſo hier nicht wiederholen.

Daß das kurze *i* in manchen Worten einen gewiſſen nicht recht deutlichen Laut, entweder wie ein kurzes, hart herausgeſtoſſenes *u* oder *e* hat, noch hinzuzufügen, wäre hier der unſchicklichſte Ort; es kommt in dieſen Fällen von den Konſonanten, zwiſchen denen das *i* ſteht, her, daß es dieſen unerwarteten Laut erhält; da ich aber die Art, wie dieſe ausgeſprochen werden, noch nicht erklärt habe, und hier auch nicht erklären kann: ſo wäre es ſehr verlohrne Mühe, von den Wirkungen dieſer Ausſprache zu ſchwatzen, die man an ſich noch nicht kennt.

Ein ſtummes *i*, wovon man in einigen Grammatiken Regeln findet, giebt es gar nicht. Wenn der ſchnellſprechende Engländer in einigen Worten das *i* verſchluckt, **tſcharrot**, ſtatt **tſchärriot** (*chariot*), **medßin** ſtatt **meddißin**, *medicine*, **wenßen** ſtatt **wennißon** (*veniſon*) u. ſ. w. ſagt: ſo iſt das ein Fehler der überhüpfenden Schnelligkeit, den man, wenn man auch ſo geſchwind ſpricht, ſich freilich ex auctoritate auch erlauben kann, den man ſich aber nie vorſetzlich üben muß zu machen; ſondern ihn vielmehr in ſolchen Fällen, wo er eine ſo beleidigende Härte verurſacht, als z. B. in **medßin** ſtatt **meddißin**, von ſelbſt vermeiden, und lieber ein Zehntheil von einer Sekunde Zeit mehr ei-

nen armen, unſchuldig verdrängten Ton gönnen wird, als daß man das unharmoniſche Raſſeln hören ſollte, womit ſeine beiden Nachbaren an einander ſchlagen, wenn man ihn zwiſchen ihnen herausgedrängt hat; oder man müſte dann mit Schwielen verpanzerte Midasohren haben.

Einen Diphthong macht das J nur mit *e*.

Dieſer Diphthong *ie* wird allemal gerade wie unſer deutſches ie geleſen.

Man beſchuldige mich keiner Unrichtigkeiten, wenn man in vielen Grammatiken viele Regeln lieſt für Fälle, in welchen das *ie* wie ei oder gar noch auf eine andere Art geleſen werden ſoll. In allen dieſen Fällen iſt *ie* kein Diphthong, ſondern beide Vokale machen, ein jeder, mit oder ohne ſeinen Konſonant oder ſeine Konſonanten, eine beſondere Silbe aus, welche die Eilfertigkeit zuſammenzieht, indem ſie das *e* überhüpft, aber dennoch ſo ſchwach hören läßt, wie wir allemal einen apoſtrophirten Vokal hören laſſen.

Daß dieß würklich allemal der Fall ſey, wird ein jeder von meinen Leſern ſo gut einſehen, wie ich, ſo bald er dieſe Grammatik durchgeleſen hat, und es dann deutlich begreift, wie der Engländer Worte bildet. Mich aber hier vorgreiffender Weiſe weitläuftig darüber auszubreiten, würde äuſſerſt unnütz und in Rückſicht auf meinen Zweck, der durchaus will, daß mein Leſer verſtehe, was ich ſage, unmöglich ſeyn.

Anm. In dem Worte *friend* wird das *ie* nicht ſo gedehnt, als unſer deutſches ie, ſondern vielmehr ganz kurz ausgeſprochen. Auch der kurze Laut des i, den es in dieſem Worte hat, leidet

leidet noch eine gewiſſe Verfälſchung, die ihm die nahe Nachbarſchaft zweier harten Konſonanten zuwege bringt; eine Würkung, die an dem Orte erklärt werden wird, wo es Zeit iſt, von den Urſachen zu handeln.

Wenn das *i* mit *eu* oder *ew*, welches einerley iſt, gewiſſermaſſen einen Triphthong bildet: — denn es iſt eigentlich nicht erlaubt, dieſe drey auf ſolche Weiſe verbündeten Buchſtaben, etwa durch Abbrechung des Worts, zu trennen — ſo hat das *i* den Laut des *j*, als *adieu* l. adju, *view* l. wju u. ſ. m.

Anm. In dem Worte *Lieutenant* hat das *i* die Abſonderung von dem *eu*, welche es im Franzöſiſchen hat, beybehalten; aber da das *eu* im Engliſchen nichts von einem ſolchen Tone weiß, als ö iſt, den es im Franzöſiſchen hat: ſo wollte man es lieber hier als Konſonant (*v*) betrachten, und gab ihm dieſen Ton, der aber wegen der ſo nahen Nachbarſchaft des harten *t* härter ward, als ſonſt der Laut des engliſchen *v* iſt, und nun unſerm f gleich kommt. Man ſpricht alſo Li = ef = tennant.

Daß *ie* in *Monſieur* wie ie auszuſprechen, und alſo Monßie'r zu ſagen, iſt eine Nationaliſirung, die man ſich um ſo eher erſparen kann; da dieſer Titel nicht anders gebraucht wird, als vor Franzöſiſchen Nahmen, oder Spottweiſe, und alſo in beiden Fällen beſſere Würkung thut, wenn man ihm die angebohrne Stärke ſeines Nationalklangs läßt.

In Anſehung des *y*, welches in allem Betracht nur eine anders gezogene Figur des *i* vorſtellt, habe ich noch anzumerken, daß es allemal am Ende der Worte die Stelle des *i*, welches kein engliſches Wort endigt, vertritt, oder auch ſtatt ſeiner geſetzt wird, wenn es ſonſt ſelbſt vor einem folgenden zweiten *i* ſtehen müſte. Vor Zeiten ſetzte man es auch in Endſilben wohl vor einem *e*, denen man aber jetzt dieß *e* genommen hat. Es richtet ſich übrigens ganz nach den Regeln des *i*, und lautet am Ende der Worte wie i, wenn das Wort nicht etwa einſilbig iſt, oder auf ſeine Endſilbe den Ton legt, da es denn, ſo wie vor einem andern *i* wie ei lautet, gerade wie das *i* auch würde.

O.

Das engliſche *O* hat eigentlich, ſo wie das bey allen engliſchen Vokalen der Fall iſt, zweierley Haupttöne, die doch aber hier wenigſtens näher mit einander verwandt ſind, als beym *J* die beiden Laute ei und i. Denn von den beiden Tönen o und u — die beiden Hauptlaute des engliſchen *O* — kann man doch in gewiſſer Rückſicht ſagen, daß ſie auf einerley Weiſe gebildet werden.

Der *o*-Laut des engliſchen *O* hat freilich wieder ſeine mancherley Verſchiedenheiten, und gewiſſermaſſen Unterarten; allein dieß ſind alles Töne, die eigentlich den reinen Laut *O* haben ſollten, aber durch die benachbarten Konſonanten, oder durch die Einwürkung des Akzents, ſo zu ſagen, in ihrer Bildung zerdrückt oder zerſtoſſen werden, oder auf irgend eine andre Weiſe ſo leiden, daß man freilich in manchem Fall, — inſonderheit wenn noch die individuelle Sprechart des Redenden das ihrige dazu

zu beiträgt — eher einen jeden andern Laut zu hören glaubt, als O. Allein dieſe Aftergattungen von O, welche oft die Noth, oder die Konvenienz bilden, und die ihr Entſtehen nicht einmal ſich ſelbſt zu danken haben, zu eigentlichen beſondern Ton-Arten zu erheben, wäre gewieß dienlicher zur Verwirrung, als zur Ordnung, um ſo mehr, da ſie ihrer Natur nach ſich nicht einmal unter eigentliche allgemeine Regeln bringen laſſen.

Das engliſche *O* lautet wie O in allen reinen Silben; es mache nun entweder ganz allein eine Silbe aus, oder ſtehe am Anfang, in der Mitte, oder am Ende der Worte, mit vorangeſetzten Konſonanten zuſammen verbunden. Indeſſen giebt freilich der Laut des *O* in allen dieſen unterſchiedlichen Fällen der Macht des Akzents in ihren unterſchiedlichen Aeuſſerungen nach, und iſt alſo nicht in jedem gerade derſelbe, wie in einem andern. So hat das *O* in den einſilbigen Worten, welche keine andere Erhöhung, oder Dehnung des Tons leiden, als die ihnen hin und wieder derjenige Nachdruck leihet, den die Rede in einzelnen Fällen nach Maasgabe des Inhalts auf ſie legt, ſeinen natürlichen Laut am ungeſtöhrteſten, und behält ihn auch; denn wenn auch der Nachdruck eine Verſtärkung des Tons, z. B. auf das Wort *no* (nein) *lo* (ſiehe) u. ſ. f., legt: ſo macht dieſe Verſtärkung nur den wahren Laut des Vokals deſto deutlicher vernehmen; den ſie heiſt mich nur denſelben Laut, den ich ſonſt leiſer ausſpreche, in dieſem Fall durch doppelte Anſtrengung der Stimme lauter ausſprechen, nicht aber, wie die mancherley Akzente ſo oft verlangen, durch Dehnung verzerren, und etwa anſtatt *no* nu oder na oder desgleichen auszuſprechen.

Man

Man ſpreche alſo alle dieſe kleinen tonloſen Worte *to*, *go*, *no*, *lo*, *ſo*, gerade ſo aus, wie ſie da geſchrieben ſtehen. So auch das Wort *tho'*, welches auch *though* geſchrieben wird. Doch möchte ich nicht gerade behaupten, daß das *O* ſelbſt ſo, wie es hier ausgeſprochen wird, da es doch dem deutſchen O noch am nächſten kommt, genau denſelben Laut habe, als unſer O. Unſer O, das freilich wieder noch ſo verſchieden iſt, daß man faſt ſelbſt nicht ſagen kann, was das eigentliche deutſche O ſey, iſt doch, wie mich dünkt, in keiner dieſer verſchiedenen Geſtalten dem engliſchen *O* ſo ganz vollkommen gleich. Es iſt doch allemal tiefer, ründer, völler, als das Engliſche, das durch die verſchloſſenere Sprechart mehr zuſammen gedrängt, mehr gepreßt wird. Das deutſche O, recht langſam ausgeſprochen, ſcheint beynahe das engliſche zweymal zu ſeyn. Es iſt dem Engländer beynahe unmöglich, bey ſeiner quetſchenden Zuſammendrängung der Töne einen ſo vollen ſo korpulenten Laut, möchte ich ſagen, wenn es nicht zu uneigentlich wäre, hervorzubringen. Das wird ein jeder, nicht nur gebohrner Engländer, ſondern auch Deutſcher, der das Engliſche engliſch ſpricht, erfahren, wenn ihm etwa mitten in der engliſchen Rede ein deutſcher Nahme vorkömmt, der ein O enthält. Es wird ihm äuſſerſt mühſam und beſchwerlich ſeyn, dieſem O die rechte deutſche volle Ausſprache zu geben.

Dieſer Unterſchied zwiſchen dem engliſchen und deutſchen O iſt, wie geſagt, ſchon in den tonloſen einſilbigen Worten merklich; allein noch deutlicher fällt er auf in den Worten, wo das *O* allein eine Silbe, und zwar die Anfangsſilbe ausmacht; denn da dieſe Silbe im Engliſchen gern den ſtärkſten Ton in

dem

dem Worte hat: ſo muß hier der eigentliche Laut des *O* deſto deutlicher zu vernehmen ſeyn, und noch um ſo viel mehr, da ſein Laut, weil es allein ſteht, von keiner Einwürkung eines Konſonanten leidet. Z. B. in den Worten *Odour*, *Oker*, *Omer*, *Omen*, *Over* (mit ſeinen abgeleiteten und mit ihm zuſammengeſetzten Worten) hat das *O* den längſten Ton unter allen Silben dieſer Worte, deren freilich, wie ich ſehe, unter den hier angeführten in jedem nur zwey ſind; aber z. B. in dem Worte *Odious*, das doch drey Silben hat, hat das *O* auch den längſten Ton. Allein niemals wird es in allen dieſen Worten die längſte Dehnung des Tons aushalten.

Zwar hat das engliſche *O* in einigen Endſilben und andern einen gedehnten Ton; allein dieſer wird dennoch niemals eine ſolche Dehnung erreichen, daß er im Stande wäre dem *O* dieſe Fülle und Ründung des Tons zu geben, welche wir unſerm langen O erlauben. In einigen Worten z. B. *more*, *roll*, *comb* (wo das *b* nicht geleſen wird) iſt das *o* würklich lang; allein es hat doch eben dieſen eigenen Unterſchied, den es in den reinen Silben behauptet, obgleich hier der Laut ziemlich unſerm kurzen O gleich kommt.

Unter allen mir bekannten Sprachen ſcheint mir die Deutſche das O am richtigſten, am vollſtändigſten auszuſprechen. (Die Provinzial-Ausſprache, welche in einigen Gegenden Niederſachſens herrſcht, die aus dem O beynahe ein au macht, nehme ich aus.) Um das O richtig auszuſprechen, wird erfordert, daß man diejenige Fülle von Luft, die nach der mehrern oder mindern Stärke zu dem Laute nöthig, in einer gewiſſen runden Wölbung im Munde ſammle, und ſo herausdrücke. Mich dünkt, man

man hört es dem Laut des *O* ſo ſehr an, daß er, ſo zu reden, in einer runden Form gebildet iſt, daß man faſt keine andre, wenigſtens keine paſſendere Figur für den Buchſtaben, welcher dieſen Laut abbilden ſollte, wählen konnte, als die, welche das lateiniſche Alphabet gewählt hat, und die das Deutſche nur ein wenig verzieht, freilich ohne daß es eben zur Verſchönerung dient. Doch das im Vorbeygehen. Der Engländer, der überhaupt gerne ſeine Töne vorn im Munde herumtummelt, zieht auch dem O von ſeiner Fülle etwas ab, weil es ihm zu langwierig wäre, zu warten, bis er erſt Luft genug geſammlet hätte, um dem Laut ſeine volle Ründe zu geben; vielmehr, indem er kaum die Luft aus dem Schlunde heraufgezogen hat, öffnet er ſchon die Lippen, aus denen er den Laut mit einer gewiſſen Gewalt herauspreßt. Dadurch bekommt das O einen Theil von dem Laute des A, mit dem es ohnehin ſeiner Entſtehungsart nach verwandt iſt. Dieſe Geneigtheit zum A hat ſchon das italläniſche *O*, welches lange nicht ſo ein vollkommnes, volles O iſt, wie das Deutſche, aber doch noch mehr eigentliches *O* bleibt, und ſich nur um der Liebe des Italiäners zum Wohlklang willen, ein wenig von dem feinern Klange des hellern *A* zueignet. Das ſpaniſche *O* kommt dem Engliſchen ſchon etwas näher; iſt aber doch immer noch mehr *O*, weil auch dieſe Sprache ihre Töne noch immer mehr unverſehrt erhält, und nicht ſo ihrer Konvenienz aufopfert, als die Engliſche. Das engliſche *O* hingegen, welches nicht des feinern oder hellern Klangs wegen, ſondern aus Bequemlichkeit in den Laut des *a* hineingedrängt wird, behält in ſolchen Fällen, wo die Konvenienz es erlaubt, ſo viel von ſeiner weſentlichen Fülle, welche ihm ſeine erſte Anlage beſtimmte, daß es ziem=

ziemlich dem kurzen deutſchen o gleich kommt. Z. B. in den einſilbigen Worten, wo es das Wort endigt, läßt der Engländer dem Ton ſo ziemlich ſeine Freyheit; indeſſen wird er doch niemals ganz völlig dem vollen deutſchen o gleichen, weil der Engländer ſo äuſſerſt ungern den Mund ſo weit öffnet, als der Deutſche zu thun gewohnt iſt, und ſo ſehr gern den Laut, welchen er ausſpricht, bis in die vordern Theile des Mundes hervorſchiebt. Ich will damit nicht behaupten, daß es gar keinen Fall geben ſollte, wo das kürzere oder längere *O* ſich in der fortflieſſenden Rede nicht einer Art von O, welches auch unter uns Deutſchen von Deutſchen in deutſcher Rede ausgeſprochen wird, gleich kommen ſollte; allein dieß iſt Zufall, auf den die Regel nicht Rückſicht nehmen darf. So gar in den Worten *no*, *to*, *go* u. ſ. w., in welchen das *O* am meiſten dem kurzen o gleicht, nähert es ſich doch nach der Nachbarſchaft härterer, oder weicherer Konſonanten, welche ihm die Verbindung der Rede anweiſet, oder nach der mehrern oder mindern Schnelligkeit des Redenden mehr oder weniger dem zuſammengedrängten, etwas dumpfen und holen *a*; und in den oben angeführten Worten *Odour*, *Over etc.* in welchen das *O* eine ganz reine Silbe ausmacht, auf die der Ton fällt, hat es zu dem mehr oder weniger von dieſem *a*-Laut keinen andern Maasſtab, als die härtere oder weichere Ausſprache des Konſonanten, der die folgende Silbe anfängt, und von deſſen Laut die Eilfertigkeit des Engländers ſchon bey dem *O* immer etwas vorwegnimmt, und dieſem Vokal zutheilt; eine Gewaltthätigkeit, welche ſich der Engländer, wie ich vielleicht ſchon oben angeführt habe, ſehr gern gegen jeden Konſonant erlaubt, der unmittelbar auf eine reine Silbe folgt. So wird z. B. in

dem

Wort *Odour* das *O* ſchon härter und mit mehrerer Zutheilung des a-Lauts (wiewohl dieſer hier doch noch nicht ſehr deutlich wird) ausgeſprochen, als in *over*, wo das *o* mehr dem deutſchen halb langen o gleicht, weil der Konſonant *d*, obſchon einer von den weichern, dennoch härter iſt als *v*, welches im Engliſchen als w geleſen wird.

Je härter nun der Konſonant iſt, welcher unmittelbar auf das *O* folgt — wenn dieß z. B. ein *c* oder *r* iſt — deſto mehr Härte, gleichſam von dem Konſonant geborgt, wird dem *o* gegeben, und deſto ſtärker wird alſo der a-Laut des *O*. Dieß geht ſo weit, daß, wenn das *O* nun gar zwiſchen zwey oder mehrern härtern Konſonanten ſteht, aus ſeinem Laut eine würkliche Art von A wird. Doch wird das *O* niemals ein eigentliches A, und man würde den rechten Laut ſehr verfehlen, wenn man es in irgend einem Wort oder einer Silbe als ein deutſches A ausſpräche.

Ich kann weder den eigentlichen Laut bezeichnen, welchen das auf dieſe Weiſe ausgeſprochene harte, oder ſcharfe *O* haben muß, noch alle Fälle angeben, in welchen es ihn annimmt. Zur Bezeichnung des Lauts fehlt es mir an Buchſtaben; und die Fälle, in welchen dieſer Laut eintritt, richten ſich, wie man nachher deutlicher einſehen wird, zu oft nach der individuellen Sprechart des Redenden und nach der Beſchaffenheit der Rede. Ich will verſuchen, in wie weit ich beiden Mängeln durch Beſchreibung der Entſtehung dieſes ſonderbaren Lauts abhelfen kann.

Die erſte Urſache, welche das volle O in eine Art von Guttural-A zuſammendrängt, liegt in den

den bey ihm ſtehenden Konſonanten, deren Würkungen denn oft der Akzent noch zu Hülfe kommt.

Bey ſeiner Gewohnheit, den Mund wenig zu öffnen, und die Töne ſo viel möglich in die vordern Theile deſſelben zuſammenzupreſſen, kann es nicht anders ſeyn, als daß der Engländer jeden vollen Laut entweder verſtümmeln, oder doch ſo zuſammenpreſſen muß, daß der eigentliche Klang deſſelben ſehr darunter leidet. Wir haben ſchon geſehen, daß es ſelbſt dem kurzen *o*, wenn es eine reine Silbe ausmacht, alſo noch nicht einmal in einer recht genauen Verbindung mit den benachbarten Konſonanten ſteht, ſo wiederfährt. Steht nun das *o* in der Mitte zweier Konſonanten, wovon etwa gar der erſte oder zweite mit den Lippen ausgeſprochen wird, ſo daß man alſo entweder unmittelbar vor der Ausſprache des Vokals, oder gleich nachher, die Lippen an einander ſchlieſſen muß, wozu der Abſcheu des Engländers vor Zögerung, noch dazu einen beträchtlichen Grad von Schnelligkeit erfodert, die dem Laut deſto mehr Härte giebt, und den Vokal, ſey er auch wer er wolle, mehr zuſammenpreßt: ſo kann es nicht anders ſeyn, als der Laut des dumpfen Vokals muß etwas heller werden; aus dem O muß ein A werden; aus *for*, *from* muß farr, framm werden; doch hüte man ſich dem deutſchen a, welches ich zur Bezeichnung des Lauts gebraucht habe, den vollkommnen Ausdruck deſſelben zuzutrauen. Das *A* des Engländers wird mehr in die Breite des Mundes vertheilt; und behält dennoch, beſonders in Worten dieſer Art, wo das *o* nicht gedehnt, ſondern nur ſcharf ausgeſprochen wird, mehr von dem *o*-Laut bey, der nur gleichſam ſchnell zuſammen ge-

rollt wird. Hat nun das *o* gar den dehnenden Ton, und dennoch einen, oder mehr harte Konſonanten hinter ſich: ſo wird der a-Laut deſſelben deſto deutlicher, aber noch kein wahres A, ſondern vielmehr ein hohles Guttural-A; als in *Lòrd*, *ſnort etc.*

Ich könnte hier, wie vielleicht meine Leſer erwarten, ein ganzes Regiſter von Worten dieſer Art hinſchreiben, und meine Mühe, auf dieſe Art ein paar Bogen anzufüllen, wäre freilich die geringſte; allein ich habe mein Glaubensbekenntniß in Anſehung ſolcher Regiſter ſchon abgelegt, und geſetzt, es fände ſich ein ſolcher Geduldsheld, der ein ganzes ſolches Wörterverzeichniß mit Schuhlknaben-Mühe durcharbeitete: ſo würde eine richtige Ausſprache, das einzige was er bey dieſer ſchweisvollen Arbeit zu lernen hoffen könnte, gerade das einzige ſeyn, was er nicht lernte.

Alle ſolche Neckereien in der engliſchen Ausſprache, wie nun dieſe mit dem *O*, ſind an ſich wahre Leichtigkeiten, Erleichterungen, ſind aus Bequemlichkeit, und zur Erleichterung entſtanden, werden aber wahre Schwierigkeiten und mühſelige Quälereien, ſo bald man ſie dazu macht, ſo bald man den natürlichen Weg verläßt, auf welchem der Engländer ſie als Erleichterung aufnahm. Den Engländer lehrt z. B. die Konvenienz ein gedehntes *O* zwiſchen harten und auch helltönenden Konſonanten, wo ihm ſeine Sprechart faſt unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legt, wenn er ein ordentliches reines O ausſprechen wollte, — in ein ſolches Guttural-A zu verwandeln, was ihm die bequemſte Erleichterung von der Welt iſt. Würde ich mein Deutſch auf die Art ausſprechen, wie der Engländer ſein Engliſch ausſpricht: ſo würde mich die Konvenienz

venienz in eben dieſem Fall eben dieſen bequemern Ton lehren. Allein will ich dieſen Ton einzeln herausheben, und ihn nun mit Hülfe allgemeiner Regeln in die Fälle hineinpaſſen, wo der Engländer, — nicht ihn hineinpaßte — ſondern wo er zu dieſem Laut gleichſam gezwungen ward: ſo wird, aller andern gewiß nicht unbeträchtlichen Unbequemlichkeiten nicht zu gedenken, dieß mein erkünſteltes OA, das ich mir mit Mühſeligkeit eigen mache, gewiß nicht dem des Engländers gleich kommen, das ihn Bequemlichkeit und Konvenienz als ein Erleichterungsmittel lehrte. Hingegen habe ich lange genug meine Sprachorgane in dieſer Anwendung geübt, die ſie beym Engländer erhalten, ſo wird es mir ſehr leicht werden, einen jeden Ton, den ich einzeln gar nicht herausbringen kann, unter denjenigen Umſtänden, welche ihn erzeugen, richtig zu treffen. Ohne dieſe Uebung iſt mir alle mühſelige Arbeit unnütz. In keiner Sprache leiden die einzeln Töne mehr von ihren Nachbarn, als in der Engliſchen. Z. B., um beym *O* zu bleiben; in dem *cloth* (Tuch) wird das *o* ordentlich wie ein engliſches *A* ausgeſprochen. Die Urſache liegt in dem *cl* und *th*; zwiſchen dieſen vier Konſonanten iſt es der Sprechart des Engländers leichter, ein helles engliſches *A* zu bilden, als ein dumpferes *O*. Hingegen in dem Plural dieſes nemlichen Worts *cloths* (Kleider) wird das *o* wie ein etwas zuſammengedrängtes und halblanges *o* geleſen, ohngefehr ſo: klò's. Dieß kommt daher, weil in dem letztern Fall das *th* apoſtrophirt wird, und das *o* alſo gleichſam mehr Raum bekommt, ſich auszudehnen, um ſo mehr, da das endende *s* nur weich und gleichſam hinſchwindend ſich in der Ausſprache verliehrt.

Ich werde indeſſen, dieſe Fälle einigermaſſen zu erläutern, nähere Gelegenheit bey dem Konſonanten, den eigentlichen Bewirkner, finden; jetzt ſey mir erlaubt zu dem andern Laut des *O* fortzugehen, das uns, wie ich hoffe, nicht ſo lange aufhalten wird.

Den Laut des U nimmt das engliſche *O* **an**, ſo bald es eigentlich gedehnt ausgeſprochen wird. Z. B. *whoſe* l. **huh's.** Doch iſt das nicht allemal der Fall, denn es nimmt auch wohl den Laut des U an, ohne gerade gedehnt zu werden. Im allgemeinen ſcheint das *O* vormals durchgängig nach einem *w* den Laut des deutſchen U gehabt zu haben. Man ſprach gewiß vormals *Word* **uurd**, *wonder* **uunder** aus, u. ſ. f. Allein jetzt kann man nicht recht behaupten, daß in allen dieſen Worten ſich das *O* vollkommen dem deutſchen U nähere, obgleich ſein Laut in allen dieſen Fällen etwas von dem Laute des U hat, welches aber nicht rein ausgeſprochen wird, und daher einen Laut erhält, der ſich dem *o* mehr nähert. Indeſſen in einigen Worten hat es auch jetzt den reinen Laut eines dumpfen deutſchen U, z. B. *wolf* l. **u-ulf**, *woman* l. **u-umen.** Im Plural wird dieß ſelbe Wort, genau ſo geſchrieben, wie es da ſteht, nur daß ſtatt des *a* in der letzten Silbe ein *e* ſteht, (*women*) **wimwen** geleſen, und das *O* nimmt hier den Laut des *i* an; ein Fall, der ſonſt gar nicht vorkommt, den hier aber wohl der nöthige Unterſchied des Plurals vom Singular, den ſonſt dieß Wort dem Gehör gar nicht anzeigen konnte, verurſacht hat.

Ein doppeltes *O* **wird allemal wie U ausgeſprochen.** Manchmal wird es in dieſem Fall gedehnt, als *root* (Wurzel) l. **ruht.** Manchmal

mal wird es auch ganz einem kurzen U gleich, als *foot* l. **fut.** Es iſt ſehr ſchwer für den Unterſchied dieſer Fälle allgemeine Regeln anzugeben, denn es läßt ſich nicht wohl ausmachen, wie das *oo* in dieſen Fällen in die engliſche Sprache gekommen iſt, ob es urſprünglich ein langes *O* war, das die Bequemlichkeit nachher zu einem U machte, oder ob es ein eigentliches kurzes oder langes U von Anfang geweſen. Viele Worte werden jetzt mit einem *oo* geſchrieben, wo wahrſcheinlicher Weiſe der Angelſachſe ein langes dumpfes *o* ausſprach, und wo noch jetzt der Plattdeutſche ein ſolches *o* ausſpricht; der Engländer aber giebt ihm den Laut des kurzen U, und andere wiederum den des langen, ohne daß die Abſtammung ihm Gründe dazu geben könnte. Am leichtſten wird man den Unterſchied, ob es in dieſem oder jenen Worte lang oder kurz iſt, aus einem guten Lexiko lernen, in welchem die Quantität der Silben bezeichnet iſt.

In den Endungen auf *m* oder *mb* wird das *o* allemal als U geleſen, und in dem letztern Falle das *b* nicht gehört; allein wenn die Silbe nicht durch den dehnenden Ton verlängert wird: ſo wird der U-Laut oft ſo kurz und hart ausgeſprochen, daß das *O* beynahe völlig wieder in ſeine Rechte tritt; und wenn auch der Laut ſo dumpf ausgeſprochen wird, daß das U nähere Rechte daran zu haben ſcheint: ſo behält er doch immer etwas vom *O* bey, und es wird eine Art von dumpfen Mittelton daraus, den das *O* ſowohl als das U ſich zueignen kann. Dieß hat ſtatt in allen den Worten, die ſich auf *om* enden, als *Venom*, *ſeldom*, *ſymptom*, *etc.* und findet ſich auch im Anfang der Worte, welche mit der Partikel *com* (lat. cum, **mit**) zuſammengeſetzt ſind,

wenn nemlich hinter dem *m* ein Konſonant die eigentliche Stamm-Silbe des Worts, die aber den Ton haben muß, anfängt, der mit den Lippen ausgeſprochen wird, als *combine*, *compute* u. ſ. w.

In dem Worte *do* wird das *O* wie ein deutſches U ausgeſprochen, ohne daß man eigentlich eine hinlängliche Urſache davon angeben könnte.

Eben ſo in den Worten *who* l. huh, *two* l. tuh. *Whole* wird hohl' geleſen, da doch in dem Worte *whoſe* (der Genitiv von *who*, deſſen Compoſita und Derivata alle das *o* wie *u* lauten laſſen) das *o* wie *u* lautet, welches freilich, wenn es nicht von dem Stammworte her dieſen Laut hätte, auch als *o*, freilich aber als engliſches *O*, geleſen werden würde.

Wenn das *O* in einer tonloſen Endſilbe oder in einer Mittelſilbe eines vielſilbigen Worts ſteht, die gleichfalls mit gar keinem Akzent belegt wird, in welchem Fall man die Vokale der Mittelſilben langer Worte eben ſo gern verſchluckt, und zur Erleichterung gewiſſermaſſen verſchlucken muß: ſo bekommt es durch dieß nachläſſige Ueberhüpfen des Tons einen ſchwachen Laut, der ſich ſehr dem kürzeſten *e* nähert, wie das ſehr natürlicher Weiſe alle ſo ſchwach ausgeſprochene Vokale thun, ſie mögen auch bey einer hellern Ausſprache haben welchen Laut ſie wollen. Z. B. *bacon* l. bak'n, *button* l. bott'n, *priſoner* l. priß'ner, *reckoning* l. reck'nig.

Endet ſich nun ein Wort in *ron*, ſo wird die Bequemlichkeit, um ſich die Ausſprache dieſer Endſilben, die ſie ſonſt nicht ſo leicht überhüpfen könnte, das *r* hinter das *o*, das ſie denn ſchon zu *e* gemacht hat, ſetzen, und *matron* z. B. mättern ausſprechen;

chen; allein von dieſer unbefugten Verſetzung der Buchſtaben gilt um ſo mehr eine Anmerkung, die ich ſchon oben gemacht habe, welche alle Verſchluckung der Töne trifft, da ſo oft dadurch Zweideutigkeiten entſtehen, die man bey richtigerm Sprechen vermeiden würde. Dieſe unbedachtſame Gewohnheit, Töne ſo dumpf auszuſprechen, daß ſie beynahe mit allen im Alphabet eine Aehnlichkeit haben, oder ſie gar den Worten zu nehmen, um dieſe deſto eher zu expediren, oder, wovon wir eben reden, Buchſtaben zu verſetzen, um einen Ton zu bekommen, der ſich beſſer in die Schnelligkeit einer unnützen Eil fügt — iſt, im Vorbeygehen geſagt, eine nicht unbeträchtliche Urſache der ſo häufigen Wortſpiele, deren in keiner Sprache mehr gemacht werden, als man noch ſtündlich in der Engliſchen macht, und bey dieſer Geſchwindigkeit zu ſprechen, die ſo oft den Unterſchied erſtickt, den ſonſt, wie fein er auch ſey, der Klang zweien Worten giebt, gar nicht vermeiden kann, die man aber um deſto mehr zu vermeiden trachten muß, da ſie ſehr oft zu würklichen ernſthaften Verwirrungen Gelegenheit geben können; zudem begünſtigt ja nicht einmal die Mode mehr jene tändelnde Aufmerkſamkeit, die ſonſt mit ſo kindiſcher Begierde nach jeden ähnlichen Klang haſchte, um irgend einen unähnlichen Sinn daran zu knüpfen.

Das *O* macht einen Diphthong mit allen übrigen Vokalen; obgleich in manchen Fällen ſich der Laut des einen in dem des andern verliehrt, oder gar wohl ein ganz andrer Laut gehört wird, (wiewohl ſich dieß nur eine durch Gewohnheit authoriſirte verderbte Ausſprache erlaubt) und alſo der Diphthong, im ſtrengſten Verſtande genommen,

 ver

verlohren geht; wiewohl er der Schreibart nach noch immer ein Diphthong bleibt, und dieſen einmal erhaltenen Nahmen doch immer mit einigem Rechte führen kann.

Oa wird eigentlich wie ein gedehntes *O* geleſen. Ich brauche nicht erſt anzumerken, daß ich den Laut des engliſchen *O* meyne, der ſich, je länger er gedehnt wird, deſto mehr im *A* verliehrt, wie z. B. in *braad*, welches brahd (das *a* wie ein zuſammengedrängtes engliſches *a* ausgeſprochen) geleſen wird. In andern auf gleiche Art geſchriebenen Worten wird ſich der Laut mehr dem *a* oder *o* nähern, je nachdem die Ausſprache des Sprechenden härter oder ſanfter iſt. Gänzliche Abweichung von dem Ton indeſſen, iſt ein Fehler, der eher zu vermeiden, als nachzuahmen iſt. Die Fälle, wo *o* und *a* keinen Diphthong machen, wenn ſie gleich dicht neben einander ſtehen, wird man leicht bemerken können, da ſie nicht anders ſtatt finden, als in eigenthümlichen Nahmen, oder ſolchen lateiniſchen Worten, die gar nicht nationaliſirt ſind, als *coadjutor* u. d. gl.

Oe wird in den aus dem Griechiſchen genommenen Worten, oder in dergleichen eigenthümlichen Nahmen als ein engliſch *e* oder deutſch J geleſen, als *Oeconomy* l. ikònnomi, *Phoebus* l. Fibus.

In eigentlich engliſchen Worten lieſt man es wie ein dumpfes, ſich ſehr dem *u* näherndes *o*; eigentlich könnte man ſagen, daß in dieſem Fall das *e* ſtumm iſt, und nur das *o* geleſen wird; indeſſen gehören beide Vokale nach der Schreibart unzertrennlich zuſammen; als *toe* l. too', *roe* l. roo', das *o* allemal ſehr dumpf und *u*-ähnlich. Indeſſen ver-

ſteht

ſteht es ſich von ſelbſt, daß beide Vokale in den Worten, wo ſie zu unterſchiedlichen Silben gehören, auch in der Ausſprache getrennt werden. Dieß findet allemal in den Worten ſtatt, die mit Präpoſitionen oder andern ihnen vorn beygefügten Worten, welche ſich auf *o* endigen, zuſammengeſetzt ſind; man kann aber nicht eher unterſcheiden, ob dieß der Fall ſey oder nicht, bis man die Worte einzeln kennt, woraus jene zuſammengeſetzten erwachſen ſind.

Oi iſt der allereigentlichſte Diphthong, den die engliſche, oder irgend eine andre Sprache aufzuweiſen hat. Man wird ihn allemal am richtigſten ausſprechen, wenn beide Theile dieſes zuſammengeſchmolzenen Lautes am deutlichſten und am genaueſten mit einander vereint, ſo zu reden, in einander überflieſſend, gehört werden.

Oy, das ſonſt in allen Fällen wie *oi* geleſen wird, wird in einigen Worten in der Ausſprache getrennt, obgleich der Schreibart nach beide Vokale unzertrennlich ſind, als *boy* l. ba⸗i, *coy* l. ka⸗i; das *a* ſo ausgeſprochen, wie ich oben das ſich in *a* verliehrende *o* beſchrieben habe. — Sonſt iſt noch anzumerken, daß der Laut des *o* auch im *oi*, wie ich von dem *o* überhaupt geſagt habe, ſich deſto mehr dem *a* nähert, je härter der Ton iſt, welcher auf ſeine Silbe fällt.

Oo lautet, wie ich ſchon oben geſagt habe, wie das lange U. Doch giebt es einige Worte, worin es wie das kurze U lautet, als in *foot* l. fut, *book;* wovon ſich aber ſchwerlich allgemeine Regeln angeben laſſen möchten, weil die Urſachen dieſer Ausnahmen zu verwickelt aufzuſuchen, und vielleicht

 bloß

bloß im Eigenſinn der Gewohnheit zu finden ſind. Indeſſen allgemein iſt es der Fall in den Endungen auf *hood.*

Ou wird eigentlich allgemein in allen engliſchen Worten am beſten ausgeſprochen, je genauer und beſſer vereinbart der Ton beider vereinigten Vokale herausgebracht wird. Dem Deutſchen iſt es allemal anfänglich ſehr můhſam dieſen Diphthong ganz richtig auszuſprechen, weil wir ihn gar nicht in unſerer mehr offnen Sprache haben, und er mit unſerer Sprechart gar nicht ůbereinſtimmt; hingegen der Englånder, mit deſſen mehr dumpfen, mehr geſchloſſenen Sprechart *ou* mehr ůbereinkommt, wird unſer au nicht vollkommen herausbringen. Statt daß wir ſauer ſagen, ſagt er *ſour*, und kann nicht anders, als ein *o* ſprechen und ſchreiben. Dieſer Diphthong kônnte gar fůglich das Schiboleth beider Nationen abgeben; der Englånder, welcher au richtig ausſpricht, muß ſich gewiß unſere Sprechart ſehr vollkommen eigen gemacht haben, ſo wie der Deutſche ſich ſchon einen ſehr engliſchen Mund erworben haben muß, wenn er *ou* fertig und richtig ausſprechen kann.

In allen den Endungen auf *our* und *ous* (welche von den lateiniſchen *or* und *us* gemacht, oder darnach gebildet ſind) als *honour* (von honor) *ſpurious* (von ſpurius) wird das *ou* wie ein dumpfes *o* das ſich dem *u* nåhert, oder wie ein u, das ſich dem o nåhert, wie man will, kurz wie ein dumpfer Mittellaut zwiſchen o und u ausgeſprochen.

Eben ſo in den Silben die aus dem Franzôſiſchen mit einem einfachen *o* oder *ou* gemacht, oder vielmehr bloß hergenommen ſind, z. B. *country* von contrée, *Iourney* von journée. Hiebey iſt zu

mer=

merken, daß, wenn dieſe Silben Anfangsſilben ſind, und alſo nach der ſehr allgemeinen Gewohnheit des Engländers den hervorſtechenden Ton führen, das *ou* härter und mehr dem *o* gleich wird, da es ſich hingegen in Endſilben, welche mit dem Ton belegt werden, der ſich in dieſem Fall gern etwas länger dehnt, mehr dem *u* nähert, wiewohl es den *o*-Laut nie ganz verläugnet.

In den Worten *could* und *would*, welche man auch, und für die Ausſprache vielleicht beſſer, *cou'd*, *wou'd* ſchreibt, wird *ou* wie *u* geleſen, und das *l* nicht gehört. In andern ſonſt ganz ähnlichen Worten z. B. *mould*, wird das *l* geleſen, und *ou* wie lang *o*, wie es gewöhnlich vor *l* lautet, welches überhaupt gern die vorhergehenden Vokale dehnt, ausgeſprochen. Man hat hiebey nicht zu vergeſſen, daß die einzelnen Fälle, wo *ou* wie Diphthong, oder nicht wie Diphthong ausgeſprochen wird, durch keine detaillirte Regeln beſtimmt ſind, ſondern ſich vielmehr nach der rauhern oder feinern Sprechart, und dem Geſchmack des Redenden richten, welches nicht allein im Engliſchen, ſondern in allen andern Sprachen ſo oft der Fall iſt.

Ough wird in tonloſen Endſilben wie ein dumpfes und kaum unterſcheidbares *o* geleſen. In einſilbigen Worten z. B. *rough* l. roff, wird es wie of geleſen; ausgenommen in der Konjunktion *though* (nach der Ausſprache richtiger *tho'* geſchrieben) wird das *ugh* gar nicht gehört, und das *o* dafür ſo gedehnt, daß die Ausſprache es merken läßt, daß man einen Laut, der eigentlich noch gehört werden ſollte, verſchweigt. — In den Imperfektis und Participiis der vergangnen Zeit, die ſich in einigen Verbis auf *ought* enden, und von der deut-

ſchen

ſchen Endung ocht hergenommen (wiewohl vielleicht beide Endüngen nur von einerley Stamm herkommen, welches indeſſen hier nicht der Ort iſt, auszumachen) wird das *ou* wie ein gedehntes und dem *o* nicht unverwandtes Guttural-A ausgeſprochen, und das *gh* verliehrt ſich in dem dehnenden Ton dieſes a. So ſpreche man *fought* (das deutſche focht) faht, *ſought* (das deutſche ſucht oder plattdeutſche ſoech) ßaht. So wird auch *nought* naht geleſen.

Das *ou* hat man im Engliſchen von den Endſilben entfernt, und braucht ſtatt des *u* das *w*, welches eigentlich nur ein *u* in anderer Geſtalt iſt, und das ich gleich naher mit abhandeln werde. Dieſes *OW* ſollte eigentlich allgemein wie ein vollkommner Diphthong geleſen werden, iſt auch gewiß in ältern Zeiten durchgängig ſo ausgeſprochen worden, wovon noch die Spuren in der Sprechart der nördlichen Einwohner Englands zu finden ſind, die zwar in manchen Fällen härter, aber durchgängig weniger verändert iſt, als die der Grafſchaft Middleſex (des heutigen Tribunals der engliſchen Ausſprache) welche der Mode gefälliger und ihren Aenderungen nachgebender iſt; — indeſſen, nach der jetzigen allgemeinen beſten Ausſprache, hat man in einigen Worten, die ſich auf *ow* enden, dem w Stillſchweigen aufgelegt, und in manchen Fällen vielleicht eine nützliche Verſchiedenheit des Klangs ſolcher Worte, die dem Sinne nach verſchieden ſind, und doch ſonſt dem Ohr einerley Laut darbieten würden, zum Zweck gehabt. Solcherley Worte werde ich hier nur anführen, da die Urſachen der andern Ausnahmen wohl ſchwerlich in was anderm, als in der Willkührlichkeit zu finden ſeyn möchten, die man denn

doch

doch nicht wohl zum Grunde einer Regel nehmen kann, und überdem ihre Gränzen ſo in einander flieſſend ſind, daß ſchwerlich ein vollſtändiges Regiſter von ihnen, wenn ich dergleichen auch hier Platz haben laſſen wollte, allen feinern, ſo oft nur dem Gehör merklichen Abweichungen — der Abweichungen individueller Sprecharten nicht zu gedenken — ſich anpaſſen laſſen möchte. — Alſo *bow* (ein Bogen) leſe man **bou**; *bow* (bücken) l. **boh'**; *ſow* (ſäen) l. **ßoh'**; *ſow* (eine Sau) l. **ßou**; *bowl* (eine Kugel) l. **bohl**; *bowl* (eine Schale) l, **bou'l**.

Wenn man in ältern Schriften dieſem *ow* noch ein *e* angehängt findet, daß alſo ein Triphthong *owe* daraus zu werden ſcheint: ſo giebt dieß *e*, welches die jetzt gewöhnliche Schreibart wegläßt, der Ausſprache keinen andern Laut.

Was den Engländer etwa bewogen haben möchte, ſtatt des *ou* am Ende *ow* zu gebrauchen, und ob w und *u* ganz einerley Laut haben, darüber werde ich noch ein paar Worte ſagen, wenn wir den eigentlichen Laut des *W* an ſich kennen, welches nicht lange dauern wird.

Das

U

hat im Engliſchen eben wie das *J* zwey ganz unterſchiedliche Laute, welche der Engländer gewöhnlich durch die Benennung des **kurzen** und **langen** unterſcheidet, die aber dem zögerndern oder raſchern Tone nichts weniger als ihre Entſtehung, ſondern aufs höchſte nur eine mehrere oder mindere Einſchränkung zuzuſchreiben haben.

Das

Das alſo ſo genannte lange U lautet wie der Diphthong ju, und das *u* wird allemal ſo geleſen in reinen Silben, als *uſage* l. ju⸗ſädſch', und folglich auch allemal, wenn der dem *u* folgende Konſonant ein ſtumm *e* hinter ſich hat, da in dem Fall das *u*, wie ein jeder andrer Vokal, im nemlichen Fall (wie ich ſchon mehrmals angemerkt habe) eine reine Silbe ausmacht, weil der folgende Konſonant zum ſtummen *e* gehört. Alſo leſe man *uſe* juhſ' u. ſ. f.

Es würde ſehr unnöthig ſeyn, mich bey dieſem Laut länger aufzuhalten, da er weder Schwierigkeit in der Ausſprache hat, noch wegen häufiger Ausnahmen, deren er keine leidet, als etwa wenn ihm die Schnelligkeit des Sprechenden in langen Worten, wo ſeine Silbe tonloß iſt, oder in kurzen, einſilbigen, an ſich tonloſen Worten ſeine natürliche Ausſprache nicht erlauben will. Fälle, worauf niemals eine Regel Rückſicht nehmen kann, da ſie eigentlich allemal Erleichterungen ſind, welche erlaubt, aber nie gefordert werden können. Doch will ich einige Beyſpiele anführen. *True* z. B. ſpricht man ſehr gewöhnlich truh aus, da es eigentlich trjuh heiſſen ſollte, *conclude* ſollte man eigentlich konkljuhd leſen (das o etwas a⸗ ähnlich) und man ſpricht gewöhnlich konkluhd'; *àbſolutory* eigentlich äbſoljutori wird auch gewöhnlich äbſolutori ausgeſprochen. Aus dieſen Beyſpielen wird man ohngefehr abnehmen, in welchen Fällen der ju⸗Laut des U von Schnelligkeit und Bequemlichkeit leiden muß; indeſſen in der langſamern Sprache wird eine feinere Aufmerkſamkeit auch dieſem Buchſtaben nichts von ſeinen Gerechtſamen entziehen.

Das kurze U, welches nur in einer Silbe, die mit einem Konſonant endet, ſtatt hat, iſt von dem deutſchen U im Laut dadurch unterſchieden, daß ſich das engliſche allemal mehr dem *o* nähert, in deſſen Ton es ſich oft ganz verliehrt, und immer ſchärfer und weniger gedehnt ausgeſprochen wird, als das deutſche. Z. B. *under* l. **onder**; doch das *o* etwas gedämpfter, und nicht ſo voll und hohl wie das deutſche o. Indeſſen iſt es ſehr natürlich, daß der ſtärkere oder ſchwächere Laut des *u* ſich nach dem härtern oder ſanftern Ton richtet, welcher auf ſeine Silbe fällt. Zum Beyſpiel *under* lieſt man onder, *undo*, ein zweiſilbiges Wort, wie das erſtere, wird **onduh** geleſen, und da der Ton über die Silbe des *u* wegſchleicht, weil er auf der letztern ruht: ſo wird auch der O-Laut des *u* geringer, und nähert ſich, da er dumpfer ausgeſprochen wird, mehr dem deutſchen U; obgleich man eigentlich eben ſo wenig ſagen kann, daß das *u* hier wie u, als daß es wie o laute, denn die Engländer bezeichnen den eigentlichen Laut des U, den ſie freilich ſo wohl haben wie wir, mit *oo*.

Einen Diphthong bildet das U eigentlich mit keinem andern Vokal, obgleich es ſich andern Vokalen zur Bildung eines Diphthongs überläßt; denn wenn man das *u* am Ende mit einem angehängten *e* verbunden findet: ſo macht das gar keine Aenderung im Laut des *u;* dieß wird ju ausgeſprochen, (ausgenommen hinter einem *g*, wovon nachher) und das *e* wird nur angehängt, weil die engliſche Orthographie nie ein Wort mit *u* endet, ſondern, wenn ſie kein *e* anhängt, lieber ſtatt des *u* ein w braucht, als *new* l. nju (ney) welches eben ſowohl (in Rückſicht auf die Ausſprache) *nue* oder *neu* geſchrieben werden könnte.

Von

Von dieſem *U* iſt das

W

eigentlich, ſo wie es in den meiſten Fällen geleſen wird, nur eine andre Geſtalt. Der wahre Laut des engliſchen *W* iſt eine Art zitternden *u*-Tons, ohngefehr wie ein ſchwaches deutſches U, welches ſchnell hinter einander verdoppelt wird. Es zeigt dieſen Laut noch, wenn es als Diphthong mit *O* eine Silbe endet, wo hinter dem *u*-Laut noch ein gewiſſer ſchwacher Nachhall vom *u* gehört wird, wenn nicht entweder die Schnelligkeit der Worte, zwiſchen welchen jenes, das *W*, eine Stelle hat, oder auch ein harter Ton, welcher dieſem Worte aufgedrängt wird, ihn durch ihre harte Raſchheit erſticken.

In Rückſicht auf dieſen Laut ſcheint das *W* ſeinen Nahmen *double U* (doppelt U) durch ſeinen Ton zu verdienen; allein wenn man den Laut betrachtet, den es vor andern Vokalen gewöhnlich hat, und den oft die geſchwindre Ausſprache unſerm deutſchen w ſehr nahe bringt, ſo ſcheint dieſer Nahme ihm beynahe mehr in Rückſicht auf ſeine Geſtalt (*V V*) gegeben zu ſeyn.

Doch, was ihm auch ſeinen Laut zuwege gebracht hat, hier wird es, glaube ich, genug ſeyn, wenn ich ſeine Ausſprache genau genug beſchreibe. Wenn es alſo vor einem Vokal ſteht: ſo wird es eigentlich wie ein kurzes u geleſen. *We* ſpricht man ui aus. Dieſes u iſt ſehr kurz; und man ſieht ſehr leicht, daß ſein Laut ſich, je nachdem ihn die Schnelligkeit herausdrängt, und inſonderheit nachdem der ihm folgende Vokal eine mehre oder mindere Oeffnung des Mundes verlangt, dem deutſchen w nähern

hern wird; und ſo iſt es würklich. In der ſchnellern Sprache der täglichen Unterredung wird inſonderheit vor einem *e*, auch *i*, aus dieſem *w* ſehr oft beynahe ein ganz vollkommnes deutſches w. Dieß iſt die Urſache, warum es viele engliſche Grammatiker unter die Konſonanten zählen, und andere unſchlüſſig ſind, ob ſie ihm ſeinen Platz unter den Vokalen oder Konſonanten anweiſen wollen.

Indeſſen dünkt mich, dem dem deutſchen w ähnlichſten Laute des *w* hört man es nicht ſo an, als unſerm w, daß er mit den Lippen ausgeſprochen wird; und das darf auch eigentlich nicht geſchehen; denn der w-Laut des *W* muß eigentlich nichts anders ſeyn, als ein u, das in dieſe zerrüttete Geſtalt zuſammengedrängt worden iſt, welches bey unſerm w der Fall nicht iſt. Auch wird man in der achtſamern und bedächtlichern Sprache niemals einen andern Laut des w hören, als der ſeine Abſtammung vom *u* deutlich verkündet.

Die Stelle unſers W vertritt bey den Engländern das *V*, welches gerade denſelben Laut hat, wie auch im Franzöſiſchen und Italiäniſchen.

Vor einem *r* wird das *w* niemals ausgeſprochen, und kann auch wegen des harten Lauts, den das *r* hat, wenn es vor einem Vokal ſteht, nicht wohl ausgeſprochen werden, wenn es nicht ein vollkommnes deutſches w werden ſollte, oder der Engländer etwa ſo langſam ſprechen wollte, wie der Deutſche.

* * *

Dieß wäre ohngefehr, was ich über die Vokale anmerken zu müſſen glaubte. Nun iſt noch etwas weniges über die Konſonanten zu ſagen übrig, bey deren einigen, die den deutſchen ſehr gleich ſind, ich ſehr kurz ſeyn kann, und auch bey den andern werde ich mich nicht länger aufhalten, als es ihre Würkung auf die Vokale, oder ihre Beſonderheiten der Ausſprache nothwendig machen.

B

hat im Engliſchen denſelben Laut, wie im Deutſchen, nur daß der Oberſachſe ſich ſehr hüten muß, es mit dem *P*, oder, wie er es nennen wird, **harten p**, zu verwechſeln.

Hinter einem *m* wird es dem Engländer zu ſchwer, die Lippen, die er zur Ausſprache des *m* ſchon einmahl an einander ſchlieſſen muſte, noch einmahl zuſammen zu drücken, daher ſpricht er in dem Fall das *b* gar nicht aus, und lieſt *lamb* **läm**, *tomb* **tuhm**, *dumb* **dum**.

Eben ſo verſchweigt er es vor einem *t*, und lieſt *doubt* **dout**, *debt* **dett** 2c.

C

hat vor einem *e* und *i* den Laut unſers ß, als *city* l. ßitti, *century* l. ßenturi. Doch iſt der Laut etwas härter und ſchärfer als unſer ß, und eigentlicher dem des ſpaniſchen *c* gleich. Vor *o*, *a* und *u* lautet es wie k.

Ch hat in eigentlich engliſchen Worten den Laut eines tſch, oder noch genauer des ſpaniſchen *ch*, als *church* l. **tſchortſch** (das o dumpf). In einigen

gen Worten aus dem Franzöſiſchen hat es den Laut den es in dieſer Sprache hat behalten, als *machine* l. måſchin'. — In den Worten, die aus dem Griechiſchen aufgenommen ſind, lautet es wie k, als *choler* l. koller.

Die Silbe *arch* låßt das *ch* gewöhnlich, wenn ein Vokal darauf folgt, wie k klingen, als *archangel* l. arkåhndjel, folgt aber ein Konſonant drauf, wie tſch, als *archbiſhop* l. artſchbiſchop *).

Noch wåre etwa anzumerken, daß das *ch* gern dem Vokal ſeiner Silbe einen harten und ſcharfen Laut mittheilt.

D

lautet gerade wie im Deutſchen (aber nie ſo hart, wie der Oberſachſe es gewöhnlich ausſpricht); inſonderheit am Ende der Worte iſt es ſehr weich.

F

iſt auch dem deutſchen F ſehr gleich, nur iſt zu merken, daß ſein Laut, der im Anfang der Silben gewöhnlich ſehr hart iſt, und von dieſer Hårte auch gern dem Vokal der Silbe etwas mittheilt, am Ende, inſonderheit eines einſilbigen Worts, nach Maasgabe des Vokals, der das andere Wort anfångt, etwas weicher wird.

*) Es giebt einige Worte, worin das *c* vor *t* nicht geleſen wird; allein nach der jetzt gewöhnlichern Schreibart låßt man es lieber weg in dieſem Fall. Z. B. *indict* l. indeit. Jetzt ſchreibt man lieber *indite*. *Victuals* (Lebensmittel) l. Wittels.

G

iſt vor *a*, *o* und *u* wie ein deutſches g (aber nie wie k) zu leſen; vor *e* und *i* iſt ſein Laut oft wie *j*, doch vor *i* ſeltner als vor *e*. Vor *e* ſollte es allemahl dieſen Laut haben, allein erſtlich machen alle die Worte eine Ausnahme, welche von einem Worte abgeleitet ſind das mit *g* endet, als *ſtronger* (von *ſtrong*) l. ſtronger, dann giebt es auch einige Ausnahmen, die der Gebrauch am beſten lehrt, als *get* l. get, *geeſe* l. gihſ' (vermuthlich weil es der Plural von *gooſe* (Gans) iſt.

Vor einem *i* oder *y* hat das *g* vor Zeiten vermuthlich durchgångig den Laut des *j* gehabt, denn man findet in alten Schriftſtellern ſehr oft Worte mit einem *y* oder *j* geſchrieben, die man jetzt mit *g* ſchreibt, und vor denen man das *g* als deutſch g ausſpricht; als *give* lieſt man jetzt giw', *giant* hingegen lieſt man djeiant. Indeſſen můſſen allgemeine Regeln dergleichen Ausnahmen unentſchieden laſſen, wenn ſie nicht in bloſſe Wortregiſter ausarten wollen, die doch nicht ſo viel lehren kônnen, als mittelmåſſige Uebung.

Vor *n* iſt das *g* ſtumm.

Gh am Anfang einer Silbe lautet wie ein deutſches g, gerade wie das italiåniſche *gh*. (Ich darf hier nicht vergeſſen anzumerken, daß ich, wenn ich ſage deutſches g, die richtige Ausſprache des deutſchen g meine, und nicht auf diejenigen Provinzen Rückſicht nehme, in welchen man das *g* wie *j* ausſpricht.) Am Ende der Worte, oder oft vor dem Endkonſonante der Silbe iſt das *gh* ganz ſtumm. Z. B. *though*, hier wird *ugh* gar nicht gehört, man ſchreibt auch beſſer *tho'*; *right* l. reit,

ſought

ſought l. ßaht. Sonſt hat das *gh* am Ende der Worte, wenn es mit dem vorhergehenden *ou* eine Silbe ausmacht, den Laut des f, als *trough* l. troff; ſo auch *laugh* l. laff. In allen dieſen Worten hat das *gh* nach der altengliſchen Ausſprache gewiß den Gutturallaut gehabt, den es noch jetzt im Deutſchen oder Plattdeutſchen, woher ſie alle ſtammen, hat, und den ihm auch der Schotte nach ſeiner rauhern, aber der Abſtammung getreuern Ausſprache noch jetzo läßt.

H

wird gerade ſo gebraucht, wie im Deutſchen, nur daß es in den Worten *heir*, *herb*, *hoſtler*, *honour*, *humble*, *honeſt*, *humour* und den davon abgeleiteten nicht ausgeſprochen wird; ein Stillſchweigen, welches es vermuthlich ſeinem Gebrauch im Franzöſiſchen zuzuſchreiben hat.

J

hat denſelben Laut wie im Deutſchen, und eben ſo auch das *Y*, wenn es ſeine Stelle vertritt, welches allemal der Fall iſt, wenn es vor einem Vokal ſtehend eine Silbe anfängt.

K

und *ck*, welches ſtatt des doppelten *k* ſteht, haben auch denſelben Laut, wie im Deutſchen, nur vor *n* wird *k* nie geleſen. Eben ſo iſt es auch mit dem

L,

welches ſich darin nur vom deutſchen l unterſcheidet, daß es vor einem f nicht geleſen wird, als *calf* l.

kahf, und ſo auch der Plural ſolcher Worte, als *calves* l. kahw's, ob gleich das *f* da zum *v* wird. Eben ſo wird es auch vor einem *c*, als *falcon*, *k*, als *talk*, und *m* als *ſalmon*, *pſalm* und in den Worten *could*, *ſhould*, *would*, wo man auch das *l* wegläßt, und ſtatt ſeiner einen Apoſtroph ſezt (als *cou'd*) verſchwiegen.

M und N

ſind auch wie im Deutſchen, nur daß das *n* gewöhnlich hinter einem *m*, mit dem es eine Silbe ausmacht, nicht geleſen wird, als *column* l. kollum; doch hat das *m* in dieſem Fall einen etwas härtern laut, als es ſonſt am Ende der Worte hat. Vom

P

iſt nichts weiter zu merken, als daß man es nie mit dem weichern *B* verwechſeln darf, und daß es vor *ſ* und *t* nicht gehört wird.

Ph. welches nur in aus dem Griechiſchen hergenommen, oder abgeleiteten Worten vorkommt, lautet wie f.

Q

iſt ſonſt auch dem deutſchen Q völlig gleich; nur daß es in einigen Worten, die aus dem Franzöſiſchen herkommen, den laut behalten hat, welchen es in dieſer Sprache hat, als *conquer* l. konker und a. m.

In den Endſilben *que* lautet das *q* gleichfalls wie k, als *riſque* l. risk; auch das *g* hat in ſolchen Silben einen laut der ſich dem k etwas nähert, als *vaque*.

Vom

Vom

R

iſt zu merken, daß, inſonderheit in einſilbigen Worten, es, wo es am Ende ſteht, etwas von ſeiner Rauheit und Härte verliehrt, und zu dieſem Zweck dem vorhergehenden Vokal oft einen etwas hellern und gedehntern Ton aufträgt. Fängt es aber eine Silbe an, ſo hat es denſelben harten Ton, rein und deutlich, oft auch noch etwas härter ausgeſprochen, als im Deutſchen. Indeſſen verliehrt ſich in den Endſilben *re* ſein Laut ziemlich ſchwach, und gewöhnlich noch etwas dumpfer, wie in dergleichen franzöſiſchen Silben, als *theatre* u. a. m.

S

hat, ſo wie das Spaniſche und harte Italiäniſche und Franzöſiſche *ſ* einen ſo ziſchenden Laut, wie unſer hartes ß, den es doch etwas mildert, wenn es zwiſchen zwey Vokalen ſteht, eben wie im Franzöſiſchen und Italiäniſchen.

Hiebey iſt anzumerken, daß der Engländer ein *ſh* braucht, wo wir **ſch** ſchreiben würden, und daß ihm *ſch* (ſo wie im Weſtphäliſchen, wo auch der Laut des ſ und **ch** in der Ausſprache getrennt werden, ohne daß doch das **ch** ſeinen deutſchen Laut, den der Engländer aber gar nicht kennt, verliehrt) für **ſk** gilt, als *ſcholar* l. **ſkòller**, *ſhake* l. **ſchähk**.

Vom

T

iſt, auſſer daß es der Oberſachſe und Oberdeutſche ja nicht mit **d** verwechſeln muß, nichts weiter zu merken, als ſeine Zuſammenſetzung mit *h*.

Dieſer Laut des *th*, welcher gewöhnlich für ſo ſchwer auszuſprechen erklärt wird, iſt das gleichwohl nicht. Er iſt eigentlich ein harter Ziſchlaut, der aber in den Worten, wo er milder ausgeſprochen wird, ſich würklich etwas im d verliehrt. Z. B. in *the*, *thee*, *thus*, und in dieſen Worten wird der Deutſche, der es ſich nicht gerade vorgeſetzt hat, vollkommen wie ein Engländer zu ſprechen, keinen Fehler begehen, wenn er ein d ausſpricht, wie der Schotte durchgängig thut, bey dem es wohl gar ein t wird. — Der feinere Unterſchied iſt dieſer.

In den einſilbigen Worten, oder zwiſchen zweien Vokalen, oder vor einem gedehnten Vokal iſt das *th* gewöhnlich milder. In dieſem Fall läßt man die Spitze der Zunge nur kaum zwiſchen die Zähne fahren, und zieht ſie ſchnell wieder zurück, ſo daß der Laut an Feinheit ohngefehr dem italiäniſchen *z*, wie der Römer es ausſpricht, gleich kommt, doch nicht ſo vernehmlich und ſo fein ziſcht. Endigt hingegen das *th* die Silbe, oder folgt auf den nach dem anfangenden *th* ſtehenden Vokal ein harter Konſonant, ſo muß der ziſchende Laut etwas ungeſtümer, und mit der breiten Zunge zwiſchen den Zähnen durchgedrängt werden, als in *thick*, *thunder* u. ſ. f. Uebung allein kann hierin Fertigkeit lehren, und wird das auch ohne viele Mühe.

Die Endungen *tion* und *ſion* werden **ſchen** und ſjan ausgeſprochen, ſo wie auch in Deutſchland einige, inſonderheit alte Leute, oder Ungelehrte, die lateiniſchen Endungen *tio* ausſprechen. Man ſpreche alſo *creation* **kriäſchen**, *invaſion* **inwäſjan** aus.

X

lautet nach der engliſchen Ausſprache, wie nach der Deutſchen, als *axle* l. axel (das *a* wie ein helles engliſches *a*) *example* l. exåmpel.

Z

engliſch *izzard* (oder *ſ hard*, hart ß) wird mit einem etwas zuſammengedrücktern Ziſchlaut ausgeſprochen, als das *ſ*, ziemlich ähnlich dem italiäniſchen *z*, obwohl nicht mit einem ſo feinem und ſo vernehmlichen Geziſch, aber nie wie unſer z. Das Gehör muß die eigentlichere Ausſprache deſſelben lehren; indeſſen wird derjenige, der ſich etwa dieſe Art von Belehrung ſparen wollte, inſonderheit da er doch ohne ſie nie vollkommen Engliſch ſprechen wird, immer das *z* nur etwas weicher, als ein engliſch *ſ* ausſprechen können, indem er nicht gar weit vom Ziel treffen wird.

* * *

Es wäre jetzt noch übrig, Regeln über den engliſchen Akzent, oder die Tonſetzung des Engländers zu geben. So vielen Einfluß dieſe auf die Ausſprache der Worte hat: ſo werden doch die Regeln davon nicht viel Platz einnehmen, da deren, die allgemein ſind, ſehr wenige ſind, und ihre Anwendung in einzeln Fällen doch allemal aus einem richtig akzentuirten Wörterbuch erlernt werden muß, da die Urſachen davon, welche ſo oft in der Ableitung der Worte liegen, nicht ohne ſehr viele Weitläuftigkeiten eingeſehen werden können, ehe man nicht eine Einſicht in die ganze Sprache ſich erworben hat, welche ich aber bey meinen Leſern, wenigſtens gröſtentheils, als erſt zu erwerbend vorausſetzen muß.

Particeln ſind im Engliſchen, wie in allen andern Sprachen, inſonderheit die einſilbigen unter ihnen tonloß, wenn nicht ein beſonderer Nachdruck des Redenden ihnen einen hervorſtehenden Ton ertheilt.

Einſilbige Nomina haben gewöhnlich den bloß härtern aber nicht gedehnten Ton, wenn nicht etwa Diphthonge oder doppelte flieſſende Konſonanten dem Ton Dehnung verleihen, wie das der Fall in dergleichen Worten, als *road*, *all* u. a. m. iſt. Gewöhnlich findet dieß auch in den Worten, welche mit einem ſtummen *e* endigen, wo gewöhnlich auch der Laut des Konſonanten vor dieſem ſtummen *e* durch diese Dehnung gemildert wird, eine Wirkung, welche die Dehnung des Vokals überhaupt auf die Konſonanten hat.

In den Worten, welche mit dieſen Partikeln *un*, *in*, *re*, *e* oder *ex* u. ſ. f. zuſammengeſetzt ſind, hat immer die Stammſilbe den Ton; doch wenn das Wort ein Verbum iſt, und das davon abgeleitete Subſtantiv eben ſo lautet, als der Infinitiv des Verbi: ſo macht die Tonſetzung den Unterſchied dadurch, daß im Verbum die Stammſilbe, im Subſtantiv die Vermehrungsſilbe der Präpoſition den Ton bekommt, als *contèſt* ſtreiten, *a cònteſt* ein Streit.

So liegen die meiſten Urſachen der Tonveränderung in der Ableitung der Worte, eben wie die Grundſätze der Orthographie der Engländer; und die eine kann ſo wenig, als die andere ohne vollkommne Kenntniß der Sprache eingeſehen werden.

Von

Von Worten.

Worte ſind deutliche Töne, welche nach einer allgemeinen Uebereinſtimmung als Zeichen von Begriffen gebraucht werden.

Es giebt im Engliſchen neun Arten von Worten, oder, wie man gemeiniglich ſagt, neun Theile der Rede. Sie ſind:

1. der Artikel, den man vor Subſtantiva ſetzt, wenn ſie allgemeine Benennungen von Dingen ſind, um dadurch zu zeigen, wie weit ſich ihre Bedeutung erſtreckt.

2. Das Nomen Subſtantivum, welches der Nahme irgend eines Dinges iſt, das wir uns als exiſtirend vorſtellen, oder von dem wir irgend einen Begriff haben.

3. Das Pronomen, welches anſtatt des Nomens geſetzt wird.

4. Das Adjektivum, welches man zum Subſtantiv ſetzt, um irgend eine Beſchaffenheit des Subſtantivs dadurch auszudrücken.

5. Das Verbum, worunter alle die Worte begriffen ſind, die entweder ein bloſſes Seyn oder eine Veränderung dieſes Seyns ausdrücken; die Veränderung mag nun dadurch bewürkt werden, daß wir ſelbſt handeln, oder bloß die Handlungen andrer leiden.

6. Das Adverbium, welches zu Verben, Adjektiven und auch andern Adverbien hinzugefügt wird, um irgend einen Umſtand, der zu ihnen gehört, auszudrücken.

7. Die Präpoſition, die man hauptſächlich vor Nomina und Pronomina ſetzt, um ſie mit andern Worten zu verbinden, und ihr Verhältniß zu ſolchen Worten anzugeben.

8. Die Konjunktion, welche Sätze zuſammen verbindet.

9. Die Interjektion, welche hineingeworfen wird, um die Gemüths-Bewegungen des redenden auszudrücken, ob ſich in Beziehung auf den Zuſamhang der Periode unnöthig wäre.

Ein Beyſpiel.

The power of ſpeech is a faculty peculiar to man, and was beſtowed on him by his beneficent Creator for the greateſt and moſt excellent uſes; but alas! how often do we pervert it to the worſt of purpoſes.

(Das Vermögen der Sprache iſt eine Fähigkeit, die dem Menſchen eigen iſt, und ihm von ſeinem wohlthärigen Schöpfer zu den gröſſeſten und vortreflichſten Zwecken verliehen ward; aber, leider! wie oft verkehren wir ſie zu den ſchlimſten von allen Abſichten!)

In der vorhergehenden Periode ſind die Worte the [a]), a [b]), Artikel; power [c]), ſpeech [d]), faculty [e]), man [f]), creator [g]), uſes [h]), purpoſes [i]), ſind Subſtantiva; him [k]), his [l]), we [m]), it [n]), ſind Pronomina; peculiar [o]), beneficent [p]), greateſt

a) der. b) ein. c) Vermögen. d) Sprache. e) Fähigkeit. f) Menſch. g) Schöpfer. h) Zwecke. i) Abſichten. k) ihm. l) ſein. m) wir. n) es. o) eigen. p) wohlthätig.

teſt [q]), excellent [r]), worſt [s]), ſind Adjektiva; is [t]), was [u]), beſtowed [x]), do [y]), pervert [z]), ſind Verba; moſt [a]), how [b]), often [c]) ſind Adverbia; of [d]), to [e]), on [f]), by [g]), for [h]) ſind Präpoſitionen; and [i]), but [k]) ſind Konjunktionen; und alas [l]) iſt eine Interjektion.

Die Subſtantiva power, ſpeech, faculty, und die übrigen, ſind allgemeine Benennungen von Dingen, wovon mehrere Arten zu derſelben Gattung gehören, oder mehr einzelne Dinge zu derſelben Art. Es giebt z. B. manche Arten von Vermögen, manche Arten von Sprache, manche Arten von Fähigkeit, manche Einzelne von dieſer Art lebendiger Weſen; die wir Menſchen nennen u. ſ. f.

Dieſe allgemeinen Nahmen werden hier in einer mehr oder weniger ausgebreiteten Bedeutung angewandt; und nach dieſem Verhältniß iſt ihnen der eine oder der andere von den beiden Artikeln the und a beygefügt, oder ſie ſtehen auch ohne irgend einen Artikel.

Die Worte ſpeech, man, welche von keinem Artikel begleitet werden, ſind in ihrer ausgebreiteſten Bedeutung genommen, und bedeuten alles, was zu dieſer Gattung oder Art gehört, das ſind in dieſem Fall alle Menſchen und alle Sprachen. Das Wort faculty (Fähigkeit) mit dem Artikel a (eine) davor, wird in einer mehr eingeſchränkten Bedeutung gebraucht, nemlich für irgend eine von vielen dieſer Art; denn es wird hier ſtillſchweigend angenom-

q) gröſte. r) vortreflich. s) ſchlimſte. t) iſt. u) war. x) verliehen. y) thun. z) verkehren. a) meiſt. b) wie. c) oft. d) von. e) zu. f) auf. g) durch. h) für. i) und. k) aber. l) leider.

nommen, daß es auſſer der Sprache noch andre Fähigkeiten giebt, die dem Menſchen eigen ſind. Die Worte power, creator, uſes, purpoſes, mit dem Artikel the vor ihnen (denn his creator, ſein Schöpfer, iſt ſo viel als the creator of him, der Schöpfer von ihm) werden hier in der allereingeſchränkteſten Bedeutung gebraucht, nemlich für die Dinge, welche hier erwähnt und beſtimmt ſind. The power (das Vermögen) iſt nicht irgend ein unbeſtimmtes Vermögen von vielen Arten, ſondern dieſe beſondre Art von Vermögen, welche hier angegeben iſt, nemlich das Vermögen der Sprache. Der Schöpfer (the creator) iſt der Eine groſſe Schöpfer des Menſchen und aller andern Dinge. Die Zwecke (the uſes) und die Abſichten (the purpoſes) ſind beſondere Zwecke und Abſichten. Die beſondere Beſchaffenheit der erſtern wird in ſo fern erklärt, daß ſie die gröſſeſten und beſten ſind, ſo wie z. B. die Ehre Gottes und der allgemeine Nutzen des menſchlichen Geſchlechts: von den letztern wird dieſe Beſchaffenheit angegeben, daß ſie die ſchlimſten ſind, z. B. Lügen, Verläumdung, Gotteslāſterung und dergleichen.

Die Pronomina him, (ihm) his, (ſein) we, (wir) it, (es) ſtehen anſtatt einiger Subſtantiven, welche vorher gehen, als him (ihm) ſteht für man (Menſch); his (ſein) für man's (des Menſchen); we (wir) für men (Menſchen); denn das Wort Menſchen im allgemeinen ſchließt alle Menſchen in ſich, und zu denen gehört der redende auch; — it (das oder es) ſteht für the power (die Macht), wovon vorher die Rede war.

Wenn ſtatt dieſer Pronominum die Nomina, an deren Stelle ſie ſtehen, gebraucht worden wären:

ren: ſo wäre der Sinn derſelbe geweſen; allein die öftere Wiederholung derſelben Worte würde unangenehm und eckelhaft geweſen ſeyn. Z. B. ſo: das Vermögen der Sprache, welches dem Menſchen eigen, und dem Menſchen von des Menſchen Schöpfer gegeben iſt ꝛc.

Die Adjektiva peculiar, (eigen) beneficent, (wohlthätig) greateſt, (gröſſeſt) excellent, (vortreflich) worſt, (ſchlimmſt), ſind ihren Subſtantiven beygefügt, um den Charakter und die Beſchaffenheit eines jeden dieſer Subſtantive anzuzeigen.

Die Verba is, (iſt) was beſtowed, (ward verliehen) do pervert, (thun verkehren) bedeuten unterſchiedlich ein Seyn, Leiden und Thun. Im erſten liegt der Begriff, das ſo ein Ding als das Vermögen der Sprache iſt, und es wird geſagt, von welcher Art dieß Vermögen ſey, nemlich eine Fähigkeit, die dem Menſchen eigen iſt, (a faculty, peculiar to man); durch das zweite wird von dieſem Vermögen geſagt, daß auf was gewürkt, oder daß ihm etwas gethan wäre, oder daß es etwas gelitten hätte, nemlich, daß es dem Menſchen verliehen wäre; durch das letzte wird von uns geſagt, daß wir auf dieß Vermögen wirken, oder mit ihm etwas thun, nemlich es verkehren.

Die Adverbia moſt, (meiſt) often, (oft) ſind zu dem Adjektiv vortreflich (excellent), und dem Verbo verkehren (pervert) geſetzt, um die Umſtände zu zeigen, welche zu ihnen gehören, nemlich zu dem Adjektiv vortreflich, den des höchſten Grads, und zu dem Verbo verkehren, den der mehrmaligen Wiederholung: und nun wird wieder durch das Adverbium how (wie), welches zu dem Adverbio often

often (oft) geſetzt wird, nach dem Grade dieſer öftern Wiederholung gefragt.

Die Präpoſitionen of, (von) to, (zu) on, (auf) by, (durch) for, (für), welche vor die Subſtantiva und Pronomina ſpeech, (Sprache) man, (Menſch) him, (ihm) ꝛc. geſetzt ſind, verbinden ſie mit andern Worten, Subſtantiven, Adjektiven und Verben, als power, (Vermögen) peculiar, (eigen) beſtowed, (verliehen) ꝛc. und zeigen das Verhältniß, das ſie zu dieſen Worten haben, als das Verhältniß des Subjekts, Objekts, Mittels und Zwecks; for zeigt den Zweck, by das Mittel, on das Objekt, und to und of zeigen den Beſitz oder das Gehören eines Dinges zum andern an.

Die Konjunctionen and, (und) und but, (aber) verbinden die drey Theile der Periode mit einander; die erſte verbindet ſie, beides in Betracht der Worte und des Sinns, genauer; die andre verknüpft die Periode nicht ſo genau, und drückt zu gleicher Zeit einen Einwurf im Sinn aus.

Die Interjektion alas! (leider) drückt die Betrübniß und den Verdruß des Redenden aus; und könnte, ob ſie gleich ſehr ſchicklich hineingeworfen iſt, dennoch ausgelaſſen ſeyn, ohne dem Zuſammenhange der Periode Abbruch zu thun, oder den Sinn zu zerſtöhren.

Vom

Vom Artikel.

Der Artikel iſt ein Wort, das man vor Subſtantiva ſetzt, um ſie aus mancherley andern beſonders auszuzeichnen, und zu zeigen, wie weit ihre Bedeutung geht.

Man hat im Engliſchen nur zwey Artikel, *a* (ein) und *the* (der, die, das). *A* wird vor einem Worte, das mit einem Vokal, oder ſtummen *h* anfängt, des Wohlklangs wegen, in *an* (ſprich en) verwandelt. Wenn man in ſolchem Fall das *n* nicht zu dem *a* ſetzte: ſo würde der Artikel mit dem Vokal des andern Worts einen höchſtunangenehmen *hiatus* verurſachen. Z. B. *a* actor l. à aktor oder *a* honeſt man l. à onneſt mån. Dergleichen Töne würden bey der raſchen Sprache des Engländers ein äuſſerſt unangenehmes und unverſtändliches Stottern hervorbringen, und überdieß verurſachen, daß der einſilbige Artikel mit einem härtern Ton belegt würde, als es eine gute Deklamation leidet. Durch die Einſchiebung des *n* hingegen wird alle dieſen abgeholfen; der Artikel wird nur kaum berührt und ganz flieſſend mit dem folgenden Worte verbunden, z. B. *an* honeſt man (lies ån onneſt mån.) Doch wird dem *a* vor einem *y* und *w* kein *n* angehängt. Wenn man beide Buchſtaben richtig ausſpricht, ſo wird man leicht ſehen, daß das *n* hier gerade die entgegengeſetzte Wirkung von der, die es thun ſollte, hervorbringen würde. Z. B. *an* young man (man leſe ån djung Mån), *an wood* (an uuhd). Wer ſieht nicht, daß in beiden Fällen die Theile des Mundes auf eine Art angeſtrengt wer-

den, die ſich nicht wohl zu derjenigen Art von Anwendung verträgt, welche das *n* erfordert? In andern Fällen wächſt auf gewiſſe Weiſe der Artikel *an* mit dem Vokal, vor welchem er ſteht, zuſammen; in dieſem Fall aber ſondert die ſtarke Anſtrengung, welche zur Ausſprache ſo wohl des *y* als des *w* erfodert wird, den Artikel ab, und verhindert dadurch die unangenehme Folge eines ſehr merklichen *hiatus*, den das eingeſchobene *n* durch die ganz heterogene Anwendung der Sprachorgane bewürkt haben würde.

A wird in einer weiten Bedeutung gebraucht, um irgend ein einzelnes Ding ſeiner Art zu bezeichnen, das in andrer Abſicht unbeſtimmt bleibt. Z. B. *a* man, (ein Menſch), d. i. ein Einzelner von dieſer Art lebendiger Weſen, die wir Menſchen nennen. Hier wird von dem Gegenſtande, wovon die Rede iſt, weiter nichts beſtimmt, als die Art von Weſen, wozu er gehört, nemlich zu den Menſchen; in allem andern Betracht bleibt er völlig unbeſtimmt. Dieſer Menſch kann Mann oder Weib, groß oder klein, reich oder arm ſeyn, von alle dem wird nichts geſagt.

The hingegen beſtimmt, was für ein beſonderes Ding man meine. Z. B. *the* man, whom I ſaw yeſterday (der Menſch, den ich geſtern ſahe.) Hier iſt der Begriff viel näher beſtimmt. Ich ſpreche mit Ausſchlieſſung aller übrigen nur von dem einen Menſchen, den ich geſtern geſehen.

Wenn ein Subſtantiv von gar keinem Artikel begleitet wird, der die Gränzen der Bedeutung deſſelben beſtimmte: ſo wird es im aller weiteſten Sinne genommen. So begreift man (Menſch) das ganze

ganze menſchliche Geſchlecht in ſich; wie in Popes Verſuch über den Menſchen:

The proper ſtudy of mankind is man.

Hier können *man* und *mankind* ihren Platz verändern, ohne einige Aenderung im Sinne der Periode zu machen. Beide Worte ſind im weiteſten Verſtande genommen; und kein Engländer würde aus dieſer Periode irgend einen Sinn herausbringen, wenn ich zu einem von dieſen beiden Worten einen Artikel ſetzte. Ueberhaupt ſcheint mir die engliſche Sprache unter denen, die ich kenne, den Gebrauch des Artikels zur genaueſten philoſophiſchen Beſtimmtheit gebracht zu haben. Die lateiniſche Sprache kennt ihn, wie bekannt iſt, gar nicht, und die griechiſche nur mangelhaft. Es kommt alſo inſonderheit auf die neuern Sprachen an, die, wie vorzüglich der einſichtsvolle Sprachforſcher Hr. Adelung bemerkt hat, in der genauern philoſophiſchen Beſtimmtheit jene beträchtlich übertreffen. Daß unter den folgenden wenigſtens die engliſche den Vorzug habe, wird man, hoffe ich, ſo gleich einſehen, wenn ich nur die Zeile des Pope ins Deutſche und Franzöſiſche überſetze. Der Deutſche würde ſagen:

Das eigentliche Studium des menſchlichen Geſchlechts iſt der Menſch.

Das Wort Menſch wird doch hier im aller weiteſten Verſtande genommen, denn es werden offenbar alle Menſchen darunter verſtanden, und dennoch müſſen wir den beſtimmten Artikel der davor ſetzen. Man hat es zwar verſucht, manchmal, wenn man ein Wort im weitſten Umfange ſeiner Bedeutung nimmt, den Artikel wegzulaſſen; allein

dieß durchaus einzuführen, läßt die Natur unſrer Sprache nicht zu. Wir dekliniren, und zwar mit Hülfe des Artikels, das thut der Engländer nicht. Die franzöſiſche Sprache bleibt hier eben ſo, wie die deutſche, hinter der engliſchen zurück. Wenn ich z. B. dieſe Zeile wörtlich ins Franzöſiſche überſetzte: ſo würde ſie heiſſen:

L'etude propre du gendre humain eſt l'homme.

Ich könnte nicht ſagen: *eſt homme*, obgleich es einer philoſophiſchen Beſtimmtheit des Ausdrucks, nach den darunter verſtandnen Begriffen abgemeſſen, höchſt gemäß wäre.

Noch iſt nicht unbemerkt vorbey zu laſſen, daß die beiden Artikel der Engländer eigentlich wahre Artikel ſind, die zu nichts andern gebraucht werden, als was ein Geſchäft des Artikels ſeiner Natur nach iſt. Dieſen Vorzug hat wieder die engliſche Sprache ſo wohl vor der deutſchen als franzöſiſchen. Unſer deutſcher beſtimmter Artikel iſt einerley Wort mit dem Pronomen **der, die, das**; oder vielmehr dieß Pronomen vertritt die Stelle des beſtimmten Artikels, ſo wie das Zahlwort **ein** und **eine**, die des unbeſtimmten Artikels. Eben ſo das franzöſiſche *un* und *une*. Hingegen der engliſche unbeſtimmte Artikel *a*, und der beſtimmte *the*, ſind beide gar nichts anders, als bloſſe Artikel. Zum Zahlwort **ein** hat der Engländer das Wort *one*, und zum Pronomen demonſtrativum *that*. — Doch davon in der Folge.

Der richtige Gebrauch des engliſchen Artikels hat für Anfänger in dieſer Sprache manche Schwierigkeiten, die eben aus dieſer ſo ganz genauen Be-

ſtimmt-

ſtimmtheit entſtehen. Folgendes Beyſpiel wird nicht undienlich ſeyn zur Erläuterung:

> *Man* was made for *ſociety*, and ought to extend his good will to all men: but *a man* will naturally entertain a more particular kindneſs for *the men* with whom he has the moſt frequent intercourſe; and enter into a ſtill cloſer union with *the man*, whoſe temper and diſpoſition ſuit beſt with his own.

Um den Unterſchied zu zeigen, will ich dieſe Probe wörtlich überſetzen, und die Worte, worauf es vorzüglich ankommt, auszeichnen.

> **Der Menſch** ward für **die Geſellſchaft** gemacht, (im Engliſchen wird man bemerken, haben die beiden ausgezeichneten Worte keinen Artikel) und iſt verbunden, ſeinen guten Willen über alle Menſchen auszubreiten: aber **ein Menſch** (man höre nur, ob dieſe wörtliche Ueberſetzung des engliſchen *a man* richtig deutſch iſt. Dem Ungeübteſten wird ſchon das Gehör die Ueberſetzung aus einer fremden Sprache verrathen) wird natürlich eine beſondere Geneigtheit für **die Leute** hegen, mit denen er den häufigſten Umgang hat; und wird ſich in eine noch engere Verbindung mit **dem Menſchen** einlaſſen, deſſen Temperament und Neigungen am beſten zu ſeinen eigenen paſſen.

Dies Beiſpiel wird mit Bemerkung des Unterſchieds im Deutſchen, hoffe ich, den Gebrauch der engliſchen Artikel völlig deutlich machen. Die folgenden Stellen aus engliſchen Schriften werden zeigen, zu

welchen Dunkelheiten und Mißverſtändniſſen es Gelegenheit giebt, wenn man im Gebrauch der Artikel unaufmerkſam iſt. In der Ueberſetzung der Bibel ſind ſehr viele Fehler dieſer Art; allein es wird hinreichend ſeyn, nur einige auszuheben. So lieſet man Apoſtelgeſch. 22, 4.

„And I perſecuted this way unto *the* death„*).

Der Apoſtel meint nicht irgend eine beſondere Art des Todes, ſondern den Tod überhaupt: (death in general) alſo iſt hier der beſtimmte Artikel ſehr unrecht angewandt. Es ſollte heiſſen *unto death*, ohne irgend einen Artikel; ſo wie auch im Original: αχϱι θανατȣ. Joh. 16, 13. iſt der entgegengeſetzte Fehler:

„When he, the ſpirit of truth, is come, he will guide you in *all truth.*„ Nach Luthers Ueberſetzung: wenn jener, der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.„ Das wäre nach dieſer Ueberſetzung, in alle und jede Wahrheit, ſie ſey welche ſie wolle; in Wahrheit aller Art. Dieß iſt aber ſehr entfernt vom Ausdruck des Evangeliſten: εις πασαν την αληθειαν in alle die Wahrheit (all *the* truth) das heißt: in alle evangeliſche Wahrheit:

Matth. 27, 54. „Truly this was *the* Son of God.„ Gewiß, dieſer war der Sohn Gottes. So auch Mark. 15, 39. Dieſe Ueberſetzung ſetzt voraus, daß der römiſche Hauptmann einen eigentlichen und angemeſſenen Begriff von Charakter, Jeſu als des Sohns Gottes in einem eigenthümlichen und ausſchlieſſenden Sinne hatte; da es doch ſowohl

*) Nach Luthers Ueberſetzung: Und habe dieſen Weg bis an den Tod verfolget.

ſowohl nach den Umſtänden der Geſchichte, als nach dem Ausdruck des Originals wahrſcheinlich iſt, daß er ihn nur für eine auſſerordentliche Perſon, und mehr als einen bloſſen Menſchen erkennen wollte, ſo wie er ſich Söhne Gottes nach ſeiner heidniſchen Theologie dachte. Dieß ſtimmt auch beſſer mit der Erzählung des Lukas von demſelben Bekenntniß des Hauptmanns überein. „Certainly this was a righteous man„ δικαιος nicht ὁ Δικαιος, der Gerechte, the Juſt One. Luther hat dieſe letztere Stelle ſehr gut überſetzt: „dieſer war ein **frommer Mann**.„ Auch die beiden erſten Stellen ſind in ſeiner Ueberſetzung beſſer getroffen. Er überſetzt beym Matthäus: „Wahrlich dieſer iſt Gottes Sohn geweſen;„ ſo auch beym Markus. Beſſer und beſtimmter wäre es indeſſen geweſen, wenn er **ein Sohn** oder **ein Kind** Gottes geſetzt hätte. Auch die Worte Nebuchadnezars beym Daniel 3, 25. hat Luther ſehr ſchön überſetzt: „Und der vierte iſt gleich, als wäre er **ein Sohn** der Götter.„ In der engliſchen Bibel ſteht ſehr unrichtig: „And the form of the forith is like *the* Son of God.„ Und die Geſtalt des vierten iſt gleich **dem** Sohn Gottes. Offenbar müßte hier der unbeſtimmte Artikel gebraucht worden ſeyn: *a* ſon of God, **ein** Sohn Gottes; d. i. ein Engel. Dieß ſtimmt auch mit Nebuchadnezar eignen Worten im 22ſten Verſe beſſer überein: „Gott hat ſeinen **Engel** geſandt ꝛc.

Doch nicht allein in der Ueberſetzung der Bibel, ſelbſt bey den beſten engliſchen Schriftſtellern ſind dergleichen Fehler im Gebrauch des Artikels zu finden. Z. B. Pope ſagt:

„Who breaks a butterfly upon a wheel?„

Wörtlich überſetzt würde es heiſſen: „Wer zerbricht einen Schmetterling auf einem Rade?„ *the* wheel; (auf dem Rade) müſte es heiſſen; denn er meynt dieſe beſondre Art von Rade, ein Rad, das eigentlich als ein Inſtrument zu dem beſondern Zweck, Miſſethäter zu peinigen, gebraucht wird *). So ſagt Shakeſpeare:

„Let

*) Wenn das Wort *wheel* eigentlich für ein ſolches Exekutionsrad gebraucht würde, und nicht auch ein jedes Wagenrad bezeichnete: ſo könnte hier der unbeſtimmte Artikel ſehr gut gebraucht werden, denn Pope meynt nur eins, irgend eins von dieſen Rädern, womit Miſſethäter hingerichtet werden; aber ſo wie die Bedeutung des Worts *wheel* jetzt iſt, konnte er nichts anders, als den beſtimmten Artikel (*the*) brauchen, wenn ſein Ausdruck untadelhaft ſeyn ſollte.

Folgende Stelle aus der engliſchen Bibelüberſetzung, die mir neulich aufſtieß, kann nicht undienlich ſeyn, wie ich glaube, dieſen Fall noch deutlicher ins Licht zu ſetzen. Actor. IX, v. 5. *it is hard for thee to kicke againſt prickes*. Was für ein Sinn wird heraus kommen, wenn ich dieſe Stelle, die ich buchſtäblich mit ihrer alten Orthographie aus der Bibel, die ich vor mir habe, (von 1586.) abgeſchrieben, überſetze? Sie wird ſo lauten: es iſt hart (oder ſchwer) für dich hinten auszuſtoſſen (oder zu löcken) gegen Stacheln. Das kann man nicht anders erklären, als: wenn man Saul mit Stacheln ſticht: ſo wird es ihm ſchwer werden, auf dieſe Stacheln zu ſchlagen, oder ſie wegzuſtoſſen; der wahre Sinn aber iſt ganz ein anderer, und will durch ſeine Anſpielung auf den Stachel, womit man Ochſen treibt (griechiſch κεντρος) ſagen, daß es Saul ſchwer werden würde, der Führung, die ihn leitet, zu widerſtreben. Alſo hat der Ueberſetzer an *priks* (Stacheln überhaupt) gar nicht das rechte Wort gewählt. Er muſte ein Wort haben, das den Stachel bezeichnet, den der Ochſentreiber braucht, und der unter dem allgemeinen Wort *pricks* gar nicht ver-

„Let them pull all about mine eart; pre-
ſent me
Death on *the* wheel, or at wild horſes heels.„

„laßt ſie mir alles um die Ohren zauſen; zeigt mir den Tod auf **dem** Rade, oder an Hufen wilder Pferde.„

H 5 Hier

verſtanden werden kann, noch dazu, da dieß Wort nur im Plural gebraucht wird. Die engliſche Sprache hat ein Wort für dieſe eigne Art von Stachel: *goad.* Wenn er nun aber dieß Wort gebraucht hätte: welchen Artikel ſollte er dazu ſetzen? *Goad* heißt nur ein ſolcher Stachel, den der Ochſentreiber braucht; ſagt man alſo *a goad:* ſo verſteht jeder keine andre Art von Stachel darunter. Allein in dieſer Stelle hätte er doch *the* brauchen müſſen, wegen der Anſpielung. Die redende Perſon ſtellt gleichſam den würklichen Fall dar; es iſt nicht mehr bloß möglich, oder ein Fall der ſich zutragen könnte, daß irgend einer von ſolchen Stacheln angewendet würde; ſondern die Vorſtellung nimmt den Fall als ſchon geſchehen, als gegenwärtig an, und alſo iſt auch der Stachel, von dem geredet wird, hier ſchon genau beſtimmt; es iſt der, der jetzt in dieſem Fall (nach der Metapher) angewandt wird. Alſo müſte die Ueberſetzung lauten: *it is hard for thee to kick againſt t h e goad*, wie Luther ſagt: wider den Stachel zu löcken.

Für meine Leſer, als Deutſche betrachtet, von denen ich nicht annehmen kann, daß ſie mit dem Gebrauch, den der Engländer von ſeinen Worten macht, bekannt ſind, wird es hier nicht am unrechten Orte ſeyn, noch einen Fall anzuzeigen, wo der Engländer in dem feinen Gebrauch des Artikels mit Recht ſehr genau iſt, den ich deswegen um ſo weniger auslaſſen zu dürfen glaube, weil ſo wohl im Deutſchen, als im Franzöſiſchen in dieſem Fall gerade das Gegentheil von dem geſchieht, was der Engländer thut.

Das

Hier ſieht man gleich von welchem Rade die Rede iſt; „*a wheel*„ hingegen „ ein Rad,„ beym Pope kann ein jedes Rad bedeuten, es ſey ein Wagen- oder Karren- oder Pflug-Rad. Denſelben Fehler begeht Hobbes.

„God Almighty hath given reaſon to *a* man to be a light unto him„ *). „Der allmächtige Gott hat einem Menſchen Vernunft gegeben, daß ſie ein Licht ſey für ihn.„

Dieſer Fehler veranlaßt noch gröſſere Unverſtändlichkeit. Offenbar müſte es heiſſen „to man,„ ohne Artikel, „dem Menſchen,„ d. i. einem jeden Menſchen, dem Menſchen überhaupt.

Dieſe Beiſpiele werden deutlich genug zeigen, welcher genauen Aufmerkſamkeit es wehrt iſt, dieſen ſchätzbaren Vorzug, den die engliſche Sprache durch ihre beiden Artikel hat, ſorgfältig zu beobachten. Obgleich

Das Wort *heaven* (Himmel) wird im Engliſchen ſo wohl, wie im Deutſchen und Franzöſiſchen in einer uneigentlichen Bedeutung, ſtatt *God* (Gott) gebraucht. Allein der Engländer beobachtet allemal den Unterſchied, daß er dieſem Worte, wenn es ſo viel bedeutet, als Gott, nie einen Artikel vorſetzt, ſo wie er dem Worte *God* nie einen vorſetzt, und auch nach der ſpitzfindigſten philoſophiſchen Spekulation nicht vorzuſetzen braucht. Z. B. *heaven grant* (der Himmel gebe, d. h. Gott gebe) hier kann ich nicht ſagen: *the heaven grant*, denn dann würde ich den phyſiſchen Himmel meynen, oder wenigſtens bezeichnen, der uns umgiebt. — Der genaue Gebrauch des Artikels in dieſem Fall iſt ſo allgemein, daß auch nicht der ununterrichteſte Engländer leicht dagegen verſtoſſen wird.

Anm. des Ueberſ.

*) Elements of Law. Part. I. Ch. V. 12.

Obgleich wir im Deutſchen zwey Artikel haben, und die Regeln des Gebrauchs dieſer beiden Artikel beſtimmt genug ſind, ſo ſtehen wir doch darin den Engländern nach, daß unſer beſtimmter Artikel, (ohne zu gedenken, daß er auch Pronomens-Dienſte vertritt,) doppelt gebraucht, nemlich in dem Fall, wo der Engländer auch ſeinen beſtimmten Artikel gebraucht, wenn das Subſtantiv in der engſten Bedeutung genommen wird, und da, wo der Engländer gar keinen Artikel braucht, wenn das Subſtantiv in der weitſten Bedeutung genommen wird. Die griechiſche Sprache, unter den alten die einzige, die einen Artikel hat, hat doch nur Einen, und dieſer Eine ſetzt alle Grammatiker in Verlegenheit, wenn ſie ſeinen Gebrauch unter beſtimmte allgemeine Regeln bringen wollen. Hierin ſteht ſie alſo allen bekanntern neuen Sprachen nach. Die deutſche, engliſche, franzöſiſche, italiäniſche haben alle zwey Artikel, ohne des ſogenannten Partitiv Artikels der Franzoſen und Italiäner zu gedenken, der aber, wie mich dünkt, kein eigentlicher Artikel iſt.

Es iſt den Artikeln aller dieſer Sprachen gemein, daß der unbeſtimmte nicht zu Subſtantiven in der mehrern Zahl geſetzt werden kann, ſo wie der beſtimmte. Die Natur beider Artikel bringt es nicht anders mit ſich. Beide beſtimmen die Gränzen der Bedeutung des Subſtantivs, vor dem ſie ſtehen. Der unbeſtimmte giebt das Subſtantiv an, als ein einzelnes Ding von der Art, bey der mehrern Zahl fällt er alſo natürlicher Weiſe von ſelbſt weg. Der beſtimmte hingegen zeigt an, welches Ding, oder wenn es mehrere ſind, welche Dinge der Art er meine. Doch findet man Beyſpiele, daß die Engländer ihren unbeſtimmten Artikel *a* auch

auch zu Subſtantiven im Plural ſetzen. So ſagt z. B. Atterbury *). „A good character ſhould not be reſted in as an end, but employed as *a means* of doing ſtill further good.„ „Bey einem guten Charakter ſollte man nicht ſtehen bleiben, als an einem Ziele; ſondern ihn als ein Mittel (ich kann hier im Deutſchen den Fehler im Engliſchen nicht ausdrücken) anwenden, immer mehr gutes zu thun.„ Unnöthiger Weiſe iſt hier mean, ein Mittel im Plural zu dem unbeſtimmten Artickel *a* geſetzt, „*a means*.„ Viel beſſer würde es heiſſen a mean, obgleich das Wort im Plural gebräuchlicher iſt, als im Singular. Im Deutſchen iſt dieſer Fehler gar nicht möglich, würde wenigſtens ganz abſcheulich ſeyn; da im Engliſchen der Artikel *a* nicht zugleich Zahlwort iſt: ſo geht es noch eher an; indeſſen iſt es doch immer auffallend. Demohngeachtet findet ſich ſo gar beym Addiſon ein Beiſpiel der Art:

„I have **) read an author of this taſte, that compares a ragged coin to *a* tattered *coulours*.„ „Ich habe einen Schriftſteller von dieſem Geſchmack geleſen, der eine zerkratzte Münze mit einer zerfetzten Fahne vergleicht.„ Man kann dieſe Zuſammenſetzung des *a* mit einem Subſtantiv im Plural nicht geradehin einen Fehler nennen, ob ſie gleich auffallend iſt. Wenn Addiſon dieß ſelbe Wort behalten wollte: ſo konnte er ſie gar nicht vermeiden. Denn daſſelbe Wort, das im Plural (colours) Fahne heißt; heißt im Singular (colour) Farbe. Da er es alſo im Singular gar nicht brauchen konnte, wenn es anders Fahne heiſſen ſollte: ſo iſt es eigent-

*) Atterb. Serm. 2, 3.

**) Dialog. 1. über Medaljen.

gentlich kein Fehler, ſondern nur ein ungewöhnlicher Ausdruck., Zudem hat er gewiſſermaſſen die Analogie für ſich.

Man ſetzt nemlich ſehr häufig den Artikel *a* vor die Adjektiva few (wenig) und many (viel), wenn dieſe gleich zu einem Subſtantiv gehören, das natürlicher Weiſe im Plural ſteht. Es iſt eine ſehr gewöhnliche und ſehr gute Redensart, die auch von den beſten Schriftſtellern gebraucht wird: *a few men* (ein wenig Leute) *a great many men* (ein groß, viel Leute) wie beym Shakeſpeare:

„Told of *a many thouſand* warlike French„—

„(Sagte von ein viel tauſend kriegeriſchen Franzoſen.)„

„A care-crar'd mother of *a many children* *).„

„(Eine

*) So wird auch von Dichtern das Wort many als ein Subſtantiv gebraucht; z. B.

„O thou fond *Many!* with what loud applauſe
Didſt thou beat heaven with bleſſing Bolingbrocke
Before he was, what thou wouldſt have him be.„

„O! du thörichtes Viel! Mit welchem lauten Beifall ſchlugſt du den Himmel mit Segen für Bolingbrocke, ehe er das war, wozu du ihn haben wollteſt.„

Shakeſp. Heinrich IV. T. 2.

Doch iſt in Proſa dieſe Kühnheit eines Dichters keinesweges zu wagen.

Folgende Redensart aber möchte wohl ſehr ſchwer mit irgend einiger grammatikaliſchen Genauigkeit zu ver-

„(Eine ſorgenzerknirſchte Mutter von ein viel Kindern)„. Dieſer Redensarten bieten ſich in jedem Schriftſteller eine Menge dar; und im gemeinen Leben ſpricht man täglich ſo. Die Gründe dieſer Zuſammenſetzung laſſen ſich auch ſehr leicht angeben, wenn man nur auf die Wirkung ſieht, welche der

verſöhnen ſeyn: „*Many one* there *be*, that ſay of my ſoul: There is no help for him in his God.„ Pſalm 3, 2. (Es iſt manch einer der da ſagt von meiner Seele ꝛc.). Dieſe beiden Worte many (viele) und one (einer) ſcheinen zwey widerſprechende Dinge mit einander vereinigen zu wollen. Indeſſen iſt dieſe Redensart wohl ein Ueberbleibſel aus der altſächſiſchen Sprache, die ſich nicht ſehr um Uebereinſtimmung oder Widerſpruch bekümmerte. Im Plattdeutſchen ſagt man noch bis jetzt (wenigſtens in einigen Theilen Niederſachſens) mennig een. Dieß mennig iſt offenbar daſſelbe Wort mit dem nur veränderten engliſchen many (ſprich menni) das Wort be, eigentlich der Infinitiv, ſeyn wird in alten Schriften gar nicht ſelten in der dritten Perſon des Präſ. Singul. ſtatt is (iſt) gebraucht. Man braucht es hier alſo eben nicht als die dritte Perſon des Plural anzuſehen, die es noch wohl öfterer vorſtellt.

Eben ſo folgender Vers des Swift:

„*How many a* meſſage would he ſend?„
„Wie manch eine Botſchaft würde er ſenden?„

„He would ſend *many a* meſſage.„ (Er würde manch eine Botſchaft ſenden) wäre ganz recht; aber die Frage *how* (wie) ſcheint den Begriff der Einheit, den man damit verbinden könnte, ganz aufzuheben. Es hätte alſo, wenn das Silbenmaas es erlaubt hätte, vielmehr heiſſen müſſen, how *many meſſages?* wie manche Botſchaften. — Vermuthlich iſt dieſe Redensart gleichfalls ſächſiſch. Im Plattdeutſchen erlaubt man ſich noch ohne Bedenken die Frage: wo mennig een?

der Artikel in dieſem Fällen hat. Eine groſſe oder kleine Zahl wird nemlich dadurch zuſammengenommen als ein Ganzes angeſehen, und giebt alſo die Idee der Einheit. Eben ſo ſagt man *a hundred*, *a thouſand*, und auch wir im Deutſchen **ein hundert, ein tauſend.** Hir ſehen wir viele Dinge zuſammen genommen als ein Ganzes, als eine Einheit an, und ſetzen alſo ſehr richtig den Artikel ein (*a*) davor. Ein hundert, ein tauſend bedeutet hier eine Zahl von ohngefehr hundert oder tauſend zuſammen genommen, wenn auch einige daran fehlen, und es nicht gerade tauſend oder hundert ſind. Es würde in dieſem Fall ein Fehler ſeyn, den Artikel wegzulaſſen, und geradehin hundert oder tauſend zu ſagen, wenn die Zahl nicht ganz vollſtändig wäre. Im gemeinen Leben brauchen wir ſo gar den Artikel vor einem Zahlwort, wenn es gleich als ein Adjektiv vor einem Subſtantiv ſteht, (wenn wir nemlich eine ſo genannte runde Zahl ausdrücken wollen.) Wir ſagen ein hundert, ein tauſend Jahre. Die Engländer brauchen dieſe Redensart ſelbſt in ihren beſten Schriften und mit ſehr gutem Grunde, wovon folgende Zeilen Drydens ein ſehr gutes Beiſpiel geben werden:

„For harbour at *a thouſand* doors they knock'd;
Not one of all *the thouſand*, but was lock'd.„

„Um Herberge klopften ſie an (ein) tauſend Thüren; und keine war von den tauſenden, die nicht verſchloſſen geweſen wäre.„

Sehr richtig ſind hier beide Artikel, ſo wohl *a* (ein) als *the* (die) zu der Zahl tauſend geſetzt. *a thouſand* bedeutet eine Menge von tauſend; alſo muſte der Artikel *a* nach allen Regeln dazu geſetzt werden, denn

denn dieſe Menge wird nicht näher, aber auch ſo nahe beſtimmt, als es durch Hülfe dieſes Artikels geſchehen kann. Im zweiten Falle aber muſte der Artikel *the* geſetzt werden; denn hier iſt dieſe Menge von tauſenden ganz nahe beſtimmt, der Dichter redet nun von keinen andern tauſend Thüren, als denen, bey welchen ſie anklopften.

Nach dieſer Analogie können die Engländer auch ſehr füglich zu andern Zahlen den unbeſtimmten Artikel ſetzen. Sie thun es auch im gemeinen Leben; aber ihre guten Schriftſteller geben uns keine Exempel davon. Indeſſen ſind Beiſpiele da, als: 1 Mackabäer 4, 15. „There were ſlain of them upon *a three* thouſand man.„ Es wurden von ihnen an ein dreytauſend Männer erſchlagen, — d. i. an die Zahl von dreytauſend. — Luk. 9, 28. „About *an* eight days.„ Um ein acht Tage, d. i. nach einen Zeitraum von acht Tagen. — Aber der Ausdruck iſt veraltet, oder wenigſtens niedrig, und, obgleich die Analogie für ihn ſpricht, dennoch uneigentlich; denn keine von dieſen Zahlen hat der Gebrauch als ein Ganzes anzuſehen gelehrt. Man denkt ſich drey, acht u. d. gl. nicht als eine Einheit, die aus ſo vielen Theilen beſteht, oder als ſo viele Glieder in ein Ganzes vereiniget, wie die Zahl hundert und tauſend, oder ein Dutzend u. d. gl. Zwar iſt kein eigentlicher Grund da, weswegen man in dem einen Fall nicht ſo wohl thun könnte, als in dem andern. Aber man thut es nicht, und ſo muß man ſich auch eine Redensart nicht erlauben, die keinen Grund in der Vorſtellungsart der Redenden hat; und findet man ſie in Schriften: ſo iſt ſie allemal einer von den Fehlern, zu welchen ein zu unbedachtſames Verfolgen des erſten Anſcheins von Analogie verleitet.

Noch einen Fall, in welchem die Engländer ihren beſtimmten Artikel (*the*) brauchen, dürfen wir nicht unbemerkt vorbey laſſen. Den Gebrauch dieſes Artikels in dieſem Fall hat, ſo viel ich weiß, die engliſche Sprache mit keiner andern gemein. Man ſetzt ihn nemlich zu Adverbien und Adjektiven im Comparativ und Superlativ, um den Grad deſto ſtärker auszuzeichnen, und deſto genauer zu beſtimmen. Z. B. I like this *the leaſt* of any. (Ich billige dieß am wenigſten von irgend einem.) Daß hier der Artikel richtig, und ſeiner Natur gemäß angewandt werde, fällt ſehr leicht in die Augen. Der Grad des Gefallens wird hier, wie er ſollte, aufs allergenaueſte, nemlich als der aller kleinſte beſtimmt. Im folgenden Fall möchte es nicht ſo ſcheinen: *The more* I examine it, *the better* I like it. (Je mehr ich es unterſuche, deſto beſſer gefällt es mir.) Es möchte wirklich ſcheinen, als wenn der Artikel hier auf eine ganz beſondere Art gebraucht würde, die nicht mit ſeiner natürlichen Beſtimmung übereinkäme; man wird aber finden, daß dieß nicht iſt, wenn man die Begriffe, welche dieſer Satz ausdrückt, etwas genauer unterſucht. Dieſe Begriffe ſind offenbar folgende: die Mehrheit oder gröſſere Zahl der Unterſuchung dieſer Sache macht das mehrere Gefallen, welches ich daran habe. Man ſieht nun ſehr leicht, daß die Hauptbegriffe, das mehrere Unterſuchen, und das mehrere Gefallen ganz beſtimmt ſind; denn es wird nicht irgend eine mehrere Unterſuchung der Sache, oder irgend ein mehreres Gefallen daran gemeint, ſondern meine mehrere Unterſuchung, mein mehreres Gefallen, die mehrere Unterſuchung, die ich darauf wende, und das mehrere Gefallen, das ich daran finde. Ganz richtig braucht alſo der Engländer ſeinen beſtimmten Artikel,

kel, und ſagt: *the* more — *the* better, wo wir im Deutſchen ſagen: je mehr — deſto beſſer.

In dem Gebrauch des Artikels iſt der Engländer ſo genau, daß er z. B. nicht ſagen wird, wenn er nemlich ſeine Sprache mit Sorgfalt ſpricht, *the head does ake me*, wie der Deutſche ſagt: **der Kopf thut mir weh**, und wo der Franzoſe auch den Artikel braucht, ſondern er wird ſagen: *my head does ake me*. (**Mein** Kopf ꝛc.)

Dieſe ſo richtig philoſophiſche, feine Genauigkeit im Gebrauch der Artikel, deren keine andere Sprache nur empfänglich iſt, und die die engliſche als Regel fodert, ob gleich ſelbſt angeſehene Schriftſteller dagegen geſündigt haben, und noch ſündigen, kann dem Deutſchen, der Engliſch lernt, nie genug empfohlen werden, und wer den Werth der Beſtimmtheit des Ausdrucks zu ſchätzen weiß, wird gewiß keine Mühe in Ueberlegung oder Aufmerkſamkeit ſparen, um ſich vor allen Fehlern dagegen in Sicherheit zu ſetzen.

Vom Subſtantiv.

Ein Subſtantiv, (oder **Hauptwort**, nach **Adelung**) iſt der Nahme eines Dinges, das wir uns auf irgend eine Weiſe daſeyend, oder **ſubſiſtirend** gedenken, oder von dem wir irgend einen Begriff haben.

Subſtantiven ſind von zweierley Art; **eigenthümliche** und **gemeine Nahmen**. **Eigenthümliche Nahmen** ſind Nahmen, welche zu einzelnen Dingen (Individuen) gehören, oder womit man einzelne Dinge, als einzeln angeſehen, bezeichnet,

net, wie die Nahmen von Perſonen und Orten; dergleichen ſind z. B. Georg, London. **Gemeine Nahmen** aber bezeichnen Gattungen, die mancherley Arten unter ſich begreifen, oder Arten, die mancherley einzelne Dinge unter ſich begreifen, als: **Thier, Menſch.** Dieſe gemeinen **Nahmen,** ſie mögen nun Arten oder Gattungen bezeichnen, werden, wie ſchon oben gezeigt worden, durch Hülfe des Artikels, der ihnen beygefügt wird, angewandt, einzelne Dinge auszudrücken; auch braucht man, wie wir hernach ſehen werden, die beſtimmenden Pronomina dazu.

Eigenthümliche Nahmen leiden eben darum, weil ſie Nahmen einzelner Dinge ſind, und alſo Dinge bezeichnen, die ſchon ſo beſtimmt als möglich ſind, keine Artikel noch Mehrheit der Zahl; ausgenommen im uneigentlichen Gebrauche oder zufälliger Weiſe. So nennt man groſſe Eroberer **Alexandere,** und einen groſſen Eroberer **einen Alexander,** oder den Alexander ſeines Zeitalters. So ſagt man *the* Thames, (die Themſe) weil man einen gemeinen Nahmen darunter verſteht, nemlich *the river* Thames, (der Fluß Themſe, der Fluß, welcher Themſe heiſt); ferner *the* George (der Georg) d. i. the *ſign* of St. George (das Zeichen vom heil. Georg). Auſſer dieſem uneigentlichen Gebrauche kann ein eigenthümlicher Nahme nur durch Zufall einen Artikel und Mehrheit der Zahl erhalten, als *the* two Scipio*s* (die beiden Scipionen), weil zwey dieſer einzelnen Perſonen waren, die den eigenthümlichen Nahmen Scipio führten.

Im Deutſchen ſetzen wir den eigenthümlichen Nahmen allemal einen Artikel vor, wenn ein Adjectiv vor denſelben ſteht, als: **der groſſe Leibnitz,**

der alte **Neſtor** ꝛc. Das thut der Engländer nicht, er ſetzt ſeinen eigenthümlichen Nahmen Adjectiven vor, ohne einen Artikel hinzuzuſetzen. Er würde ſagen *great Leibniz*, *old Neſtor*. Und in der That, mich dünkt der Engländer läßt viel richtiger den Artikel aus, als wir ihn ſetzen. Unſere Redensart müſte uns würklich, wenn wir nicht durch das tägliche Hören daran gewöhnt wären, zu Mißverſtändniſſen verleiten; denn ſcheint es nicht, als wenn wir durch die Hinzufügung des Artikels zu dem eigenthümlichen Nahmen, dem wir ein Adjectiv beygeſellen, denſelben von andern eben ſolchen eigenthümlichen Nahmen, deren Beſitzern aber die Beſchaffenheit nicht zukäme, die wir jenen durch das Adjektiv beylegen, unterſcheiden wollten? Wenn wir ſagen **der groſſe Leibniz**: ſcheint es nicht, als wenn wir durch dieß **der** den groſſen Leibniz von andern Leibnizen unterſcheiden wollten, welche klein ſind? Wenn dieß der Fall wäre, ein Fall, der würklich manchmal vorkommt, dann müſten wir freilich, wie mich dünkt, mit Recht den Artikel gebrauchen; hier aber, in dieſem Falle, wo wir dem eigenthümlichen Nahmen das Adjektiv nur beyſetzen, um ihn in irgend einer Abſicht näher zu bezeichnen, nicht aber durch dieß Adjektiv ihn von andern eben ſolchen eigenthümlichen Nahmen zu unterſcheiden, würde es, glaube ich, für die philoſophiſche Richtigkeit unſerer Sprache vortheilhaft ſeyn, wenn die Abänderung unſerer Artikel und Adjektiven uns erlaubte den Artikel wegzulaſſen, ſo wie ihn der Engländer, der ſeine Artikel und Adjektiven nicht deklinirt. Z. B. „This effectually raiſed the laugh againſt *poor Moſes*.„ (Dieß richtete würklich das Gelächter gegen **den armen Moſes**.) Vicar of Wakef. Ch. VII. Wir können in der Ueberſetzung

den

den Artikel nach unſerm Sprachgebrauch nicht weglaſſen; im Engliſchen aber würde es ein Fehler ſeyn ihn zu brauchen. So auch Pope. Eſſay on Crit.

„Fancy and art in *gay Petronius* pleaſe etc.„
„Witz und Kunſt gefallen uns im (ſtatt in dem) muntern Petron.„

„In *grave Quintilian's* copious works etc.„ ebendaſ.
„In des erhabenen Quintilians zahlreichen Werken ꝛc.„

Ich glaube die Beiſpiele nicht zu ſehr zu häufen, wenn ich noch eine Stelle eben dieſes Gedichts herſetze, die dem, was die eben angeführten erläutern ſollten, zu widerſprechen ſcheint:

„*The mighty Stagirite* firſt left the ſhore.„
„Der mächtige Stagirit verließ zuerſt das Ufer.„

Hier iſt der Artikel (*the*) gebraucht; allein man wird ſehr leicht ſehen, daß dieß nicht derſelbe Fall iſt, wie vorhin. Der Artikel konnte hier ohne Undeutlichkeit nicht weggelaſſen werden; denn das Wort Stagirite, (Stagirit, Einwohner, oder Eingebohrner von Stagira) iſt würklich kein eigenthümlicher Nahme, obgleich es von einem eigenthümlichen Nahmen, nemlich Stagira, abſtammt; es bezeichnet alle die Individuen, die in Stagira gebohren ſind oder wohnen. Hätte Pope aber ſtatt Stagirite den eigentlich gemeinten Nahmen Ariſtoteles gebraucht: ſo hätte er den Artikel weglaſſen müſſen; denn das iſt ein wahrer eigenthümlicher Nahme, der nur dem Individuo zukommt, das ihn führt.

Alle Dinge, wovon wir ſprechen, werden in Anſehung der Zahl einzeln oder einfach, als nur eins, oder als mehrere vorgeſtellt.

Dieſe beiden Arten von Vorſtellung, in Rückſicht auf die Zahl, nennt man die einfache Zahl, Singular, wenn wir nur von einem Dinge, und die vielfache, Plural, wenn wir von mehr als einem reden.

Im Engliſchen wird die einfache Zahl eines Subſtantivs dadurch zur vielfachen, oder zum Plural gemacht, daß man am Ende ein *s* oder, wo es der Ausſprache wegen erfodert wird, *es* hinzuthut. Z. B. *King*, ein König, Plural. *kings*, Könige. *Hat*, ein Huth, Plur. *hats*, Hüthe. *Bag*, ein Beutel, Plur. *bags*, Beutel. *Chair*, ein Stuhl, Plur. *chairs*, Stühle.

In allen dieſen Worten kann man das hinzugefügte *s* ſehr deutlich hören, und alſo den Plural vom Singular unterſcheiden; allein es giebt Worte, die ſich auf ſolche Konſonanten enden, welche ein unmittelbar, ohne Darzwiſchenſtellung eines Vokals, ihnen angehängtes *s* gar nicht, oder doch ſehr undeutlich hören laſſen, weil ſie ſelbſt mit einem Ziſchen ausgeſprochen werden, das in der Ausſprache des *s* nur fortgeſetzt werden könnte, und es eben deswegen undeutlich laſſen würde, ob man einen oder zwey ziſchende Laute ausſpräche. Dergleichen Konſonanten ſind z. B. *X*, *Ch* (bey dem man nicht vergeſſen muß, daß der Engländer es wie tſch ausſpricht) *ſh* (wie unſer ſch) oder auch das *ſ* oder *ſſ* ſelbſt. Einem Worte nun, das ſich im Singular auf einem ſolchen Konſonant endet, wird im Plural ſtatt des einzelnen *s* die Silbe *es* angehängt, als *fox*, (ein Fuchs,) Plur. *foxes*, (Füchſe.) *Church*, (eine

(eine Kirche,) *churches*, (Kirchen.) *Laſh*, (ein Schlag,) Plur. *laſhes*, (Schläge.) *Glaſs*, (ein Glas,) Plur. *glaſſes*, (Gläſer.) *Leaf*, (ein Blatt,) Plur. *leaves* *).

Wenn der Singular ſolcher Art Worte ſich nicht unmittelbar mit dem Konſonant endet, ſondern mit einem ſtummen *e*: ſo wird im Plural zu dieſem *e* zwar nur ein *s* hinzugeſetzt, das *e* aber, welches im Singular nicht ausgeſprochen ward, wird nun im Plural deutlich ausgeſprochen, z. B. *horſe*, (ein Pferd,) *horſes*, (Pferde.) Die Nothwendigkeit, möchte ich beynahe ſagen, wird das ſchon einen jeden lehren, ohne daß es nöthig wäre einen Kathalog von ſolchen Worten herzuzählen; denn wer kann zwey *s s* ohne einen Vokal dazwiſchen hören zu laſſen, hinter einander ausſprechen? Und ſo geht es natürlicher Weiſe mit allen den Buchſtaben, die wegen ihres Ziſchlauts mit dem *s* verwandt ſind. z. B. *Face*, (das Geſicht,) *faces*, (die Geſichter,) dieß Wort würde man im Plural gar nicht ausſprechen können, ohne das *e* zwiſchen dem *c* und *s* hören zu laſſen; *cage*, (ein Käficht,) Pl. *cages*, ebenfalls ſo. Hingegen *name* (ein Nahme,) kann man im Plural — *names* — ſehr wohl ausſprechen, ohne das *e* zu hören; und in dem Fall giebt man ſich denn auch keine Mühe, das *e* mit Fleiß gehört zu machen; denn der Plural iſt durch das angehängte *s* hinlänglich kenntlich gemacht.

*) Dieſe Verwandlung des *f* in ein *v* iſt aber nicht allgemein; oft bleibt das *f* im Plural ſo, wie im Singular, z. B. *chief*, (ein Anführer,) *chiefs*, *roof*, (ein Dach,) Pl. *roofs* ꝛc.

Manche engliſche Schriftſteller haben ſehr unbilliger Weiſe auf die Bequemlichkeit oder Unbequemlichkeit, oder vielmehr auf die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Ausſprache keine Rückſicht genommen, wenn ſie fremde Worte, — gemeine oder eigenthümliche Nahmen — die ſich auf *s* enden, im engliſchen Plural brauchten. So hat **Addiſon** z. B. *genius's*, *caduceus's*, *Jacobus's* *). Dieß iſt würklich unmöglich auszuſprechen; er hätte nothwendig ein *e* zwiſchen dieſe beiden *s s* ſetzen müſſen, ſo wie **Hume** richtig *rendezvouſes* ſchreibt **). Nicht einmal zu gedenken, daß der Gebrauch des Apoſtrophs hier zu Undeutlichkeiten und Mißverſtändniſſen Anlaß geben kann, weil die Engländer durch Hülfe deſſelben mit einem hinzugefügten *s*, wie wir hernach ſehen werden, den Genitiv bilden, weswegen er, wie mich dünkt, nicht zur Bildung des Plurals gebraucht werden müſte, wenn auch gleich kein den Singular endendes *s* das Dazwiſchentreten des *e* nothwendig machte. So findet man z. B. beym **Addiſon** *toga's*, *tunica's*, *virtuoſo's*. Gerade ſo würden die Genitive dieſer Worte ausſehen. Auch **Swift** braucht eben ſo uneigentlich den Apoſtroph in dieſem Falle; z. B. im **Märchen von der Tonne**: „The *idea's* of the author &c.„ (Die Begriffe des Schriftſtellers.„) Sicherlich brauchte man in allen dieſen Fällen das *s* ohne Apoſtroph, oder wie **Prieſtley** †) lieber will die Silbe *es*, wel-

*) Addiſon on Medals.

**) Hume's Hiſtory. Vol. VII.

†) S. *The Rudiments of engliſh Grammar, adapted to the uſe of ſchools; with Notes and obſervations for the uſe of thoſe who have made ſome proficiency in the Language. By* JOSEPH PRIESTLEY. *London.* M. DCC. LXVIII. Pag. 57.

welche in ſolchen Worten, deren Singular ſich auf *s* endet, ohne dieß ſchon gewählt werden müſte, um Ohren und Zungen zu ſchonen, viel beſſer. Es gehört auſſerdem ſchon viel Uebung dazu, den Plural ſolcher Worte vernehmlich auszuſprechen, deren Singular ſich mit *th* endet; denn es iſt würklich nicht leicht, inſonderheit im geſchwinden Geſpräch, den Ziſchlaut des *th*, der in dieſem Falle von dem ſo ſchnell darauf folgenden Ziſchlaute des *s* ſehr leicht verdrängt wird, vollkommen auszuſprechen, und doch beide deutlich genug von einander zu unterſcheiden, — z. B. in dem Worte *mouth*, (der **Mund**) Plur. *mouths;* allein der Engländer, deſſen Zunge und Ohr von Jugend auf daran gewöhnt ſind, ſpricht entweder beide Töne hinlänglich vernehmlich aus, oder verſteht es doch ſehr geſchwind, wenn gleich die Eilfertigkeit des Redenden den einen oder den andern auch etwas geſchmählert hätte. Und vielleicht macht eben dieß, daß er an dergleichen ſo nahe an einander gereihete Ziſchlaute gewöhnt iſt, ihn auch jene ſo harten Eliſionen eher ertragen, als ſie ein Fremder, dem ſie mehr auffallen, ertragen würde.

Meine Leſer werden ſchon bemerkt haben, daß die oben angeführten Worte alle fremde, und zum Theil fremde eigenthümliche Nahmen ſind. Dieſe leztern nun, die höchſt ſelten im Plural vorkommen, müſſen, wie wohl in jeder Sprache, die Bildung ihres Plurals dem Schriftſteller oder Sprechenden, der ſie etwa braucht, überlaſſen; und man erträgt um ſo eher in dieſem Fall eine Härte, da er ſo ſelten eintritt. Allein die Engländer haben überhaupt für die Bildung des Plurals fremder Worte eben ſo wenig eine gewiſſe Regel, als wir Deutſche, und

können ſie auch im Grunde eben ſo wenig haben, da man jene, als Fremdlinge, die nur dann und wann mit ihrem Dienſt aushelfen, ohne Zwang, nicht wohl den Geſetzen unterwerfen zu können ſcheint, denen völlig einheimiſche unterworfen ſind, und es doch auch auf der andern Seite für einen Uebelſtand anſieht, ſie in allen ihren Veränderungen ganz in der Geſtalt hinzuſtellen, wie man ſie in der fremden Sprache findet. Man richtet ſich dann darin nach dem mehrern Gebrauch, nach der Mode, eben wie bey uns; und ſo werden die fremden Worte, die am häufigſten vorkommen, ganz wie einheimiſche angeſehen, und auch im Plural ſo verändert, wie die engliſchen. So ſchreibt man z. B. *epitomes*, *indexes*; indeſſen braucht man von dieſem letztern Worte auch den lateiniſchen Plural z. B. *indices* of algebraical quantities; in der Bedeutung des **Inhalts von Büchern** aber, in welcher es öfterer vorkommt, und alſo mehr nationaliſirt iſt, bildet man im Reden und Schreiben ſeinen Plural immer in engliſcher Form.

Einige fremde Worte, welche zwar häufig gebraucht werden, aber doch nicht häufig genug, um eine völlige Nationaliſirung zu erlangen, braucht man im engliſchen und in ihrem fremden Plural. So findet man bey einigen *mediums*, *criteriums* geſchrieben, bey andern wieder media, criteria. Andre aber, die ſich mehr im Stil der Gelehrten erhalten haben, und in der gemeinern Sprache nicht oft vorkommen, haben ihren fremden Plural behalten; und man findet z. B. *phaenomena*, vadii, Cherubim &c.

Das Wort *beaux*, (**ein Stutzer**) ſcheint eigentlich einen doppelten Plural zu haben, deren einer

einer im Sprechen, der andere in Schriften gebraucht wird. In Schriften wird man es ſehr allgemein im Singular und Plural gleich geſchrieben finden; in der Sprache des gemeinen Lebens hingegen giebt man ihm einen engliſchen Plural, und ſagt *beau's*. — Eben ſo geht es auch mit dem Worte *billetdoux*.

Merkwürdiger aber iſt der doppelte Plural des Worts *brother*, (**Bruder**), weil hier zugleich ein Unterſchied in der Bedeutung ſtatt findet. Unter dem ordentlichen Plural nemlich — *brothers* — verſteht man **leibliche Brüder**; will man hingegen das Wort in einem figürlichen Verſtande genommen wiſſen: ſo braucht man den andern Plural *brethren*. Z. B. in Kanzelreden: *dearly beloved brethren*; (**theuer geliebte Brüder**) unrecht wäre es aber zu ſagen: I have two *brethren*, wenn ich ſagen wollte: **ich habe zwey Brüder**; in dem Fall muß ich ſagen: I have two *brothers*.

In einigen Worten iſt man vor Zeiten bey Bildung des Plurals von der gewöhnlichen Weiſe, nemlich ein *s* hinzuzuſetzen, abgegangen, jetzt aber wieder dazu zurück gekehrt: z. B. *cow*, (**eine Kuh**) hatte vor Zeiten im Plural *Kine*, wie man es noch in ältern Schriften findet; jetzt aber giebt man ihm allgemein einen ordentlichen Plural, und ſagt *cows*. So findet man gleichfalls *chick*, (**ein junges Huhn**) im Plural *chicken*; allein jetzt iſt es gewöhnlicher im Singular *chicken*, und im Plural *chickens* zu ſagen. Doch giebtes auch Worte von denen eine unregelmäſſige Bildung des Plurals allgemein im Gebrauch iſt, von denen nachher.

Bey ſolchen Subſtantiven, die mit einem Adjektiv zuſammengeſetzt ſind, und doch noch nicht völlig

völlig als Ein Wort angeſehen werden, hat die Bildung des Plurals einige Schwierigkeit, wo ſie das *s* anbringen ſoll, ob beym Adjektiv oder Subſtantiv, und man begnügt ſich in dem Fall noch immer mit einer gewiſſen Ungewißheit, wo jeder ſeinem ſeigenen Gutdünken folgt. Z. B. das Wort *handful*, (**eine Hand voll**). Hier ſagen einige two handfuls; andre two hands full; (zwey Hände voll) wieder andre *two handful*, ohne irgend ein Zeichen des Plurals. So ſagt z. B. **Butler** im **Hudibras**:

For of the lower part *two handful*
It had devour'd it was ſo manful.

Prieſtley glaubt, er brauche das Wort wohl des Reims wegen ſo unabgeändert; allein wenn er **Butlern** hier den Reim nun auch zur Entſchuldigung dienen laſſen wollte; ſo müſten denn alle, die in Proſe *two handful* ſagten, plathin Unrecht haben, ohne daß ihnen irgend eine Entſchuldigung zu Gunſten käme. Mir ſcheint das nicht der Fall, mich dünkt würklich, das Wort wird auf dieſe Weiſe wohl am richtigſten gebraucht, man ſagt wohl im Engliſchen nicht mit mehr Unrecht *two handful*, als wir im Deutſchen ſagen **zwey Handvoll**. Warum ſollte das Wort *handful* nicht als ein Wort anſehen? Dieß liegt, dünkt mich, mehr in dem Begriff, den wir dadurch ausdrücken wollen, als die Verbindung eines Adjektivs mit einem Subſtantiv. Wenn ich ſage *two handful of flower* oder im Deutſchen **zwey Handvoll Mehl**: ſo iſt wohl mein Hauptbegriff nicht **Hände**, ſondern vielmehr **Mehl**, und ſo viel als in zwey Händen liegen kann, oder zwey **Handvoll** iſt das Maas wornach ich das Quantum des Mehls beſtimme. Ich verlange

nicht von einem, zu dem ich etwa ſagte: *give me two handful of flower:* (gebt mir zwey Handvoll Mehl,) daß er mir zwey Hände hergeben ſoll, die voll Mehl ſind, ſondern er ſoll mir ſo viel Mehl geben, als zwey Hände voll macht, und die Hände kann er natürlich für ſich behalten. Ich ſehe die Gröſſe, welche eine Hand füllt, für das Maas an, und nenne ſie Handvoll, *handful*, und wenn ich dieß Wort im Engliſchen im Singular und Plural unverändert laſſe: ſo thue ich, dünkt mich, nichts, als daß ich dem Sprachgebrauch aufs getreueſte folge, nach welchem der Engländer, wenigſtens der Kaufmann, der doch am meiſten dergleichen Worte braucht, und deſſen Gebrauch dieſer Worte alſo auch der allgemeinſte iſt, die Nahmen der Maaße und Gewichte unverändert läßt, und ſagt *twenty pound* (zwanzig Pfund, wie wir auch im Deutſchen nicht zwanzig Pfunde ſagen) ſo wie *one pound*, (ein Pfund) wie Prieſtley auch ſelbſt anmerkt, und hinzufügt, daß der Sprachgebrauch dieſe Art zu reden gelten mache *).

Ich glaube alſo um ſo eher, daß man am richtigſten ſpricht, wenn man dieß Wort im Plural, ſo wie im Singular unverändert läßt, da es mir ſo wohl ein Fehler ſcheint, *two hands full* zu ſagen, als *two handfuls*. Denn im erſten Fall leidet, dünkt mich, der Ausdruck; und der Begriff wird verfälſcht, da man ſtatt der Idee einer Gröſſe, die eine Hand füllt, welche man doch eigentlich ausdrücken wollte, die einer Hand unterſchiebt, welche mit etwas angefüllt iſt, wodurch die Fülle oder die Gröſſe, die doch eigentlich die Hauptidee iſt, von ihrer Stelle verrückt, und zur Nebenidee gemacht

wird.

*) S. Rudiments of engliſh Grammar, pag. 61.

wird: — ſage ich aber *two handfuls*, ſo fehle ich offenbar, ich mag dieß Wort als ein Wort anſehen, in welchem Fall ich es nach dem Sprachgebrauch als den Nahmen eines Maaßes unverändert laſſen ſollte, oder ich mag es als ein Subſtantiv anſehen, zu dem man das folgende Adjektiv mit hinangezogen hat, in welchem Fall ich dem Adjektiv *full* kein *s* zum Zeichen des Plurals anhängen kann, weil der Engländer alle ſeine Adjektiva im Singular und Plural unverändert läßt: — wenn ich hingegen two handful ſage, ſo bleibe ich dem Sprachgebrauch und auch der Richtigkeit der Begriffe getreu.

Wenn vor einem eigenthümlichen Nahmen, der mehrern Perſonen gemeinſchaftlich zukommt, und auch als dieſen mehrern zukommend angeführt wird, ein Titel vorgeſetzt wird, der gleichfalls in der mehrern Zahl genommen wird: ſo ſetzt man gerne das Zeichen des Plurals, das *s*, hinter dem eigenthümlichen Nahmen, und läßt den Titel unverändert. So ſagt man z. B. *the two Doctor Yenkinſons*, (die beiden Doctor Jinkinſons) (die beiden Mamſel Jäkſons) *the two Miſs Iacſons;* anſtatt zu ſagen: the two Doctor*s* Yenkinſon, the two Miſſ*es* Iacſon.

Prieſtley mißbilligt die erſtere Redensart ebenfalls, und iſt für die letztere. Er führt zum Grunde an, daß wir, wenn wir die Ellipſe erſetzen wollten, ſagen müſten: the two Doctor*s* *of the Name of* Yenkinſon, (die beiden Doctorn des Nahmens Jinkinſon) ꝛc. Allein, ohne uns über die Art einzulaſſen, wie die Ellipſe ergänzt werden müſte, — denn mich dünkt, man könnte ſie mit eben ſo vielem Rechte ſo ergänzen: the two Yenkinſons,

kinſons, that are Doctors; (die beiden Jinkinſons, welche Doctorn ſind) wenigſtens ſcheint mir *Doctor* nicht der Nahme der Art von Weſen zu ſeyn, zu welcher die beiden genannten Individuen gehören, ich halte vielmehr den Nahmen dieſer für das Hauptwort, und den Begriff ihrer Perſon für den Hauptbegriff in dieſer Redensart — ſcheint mir der Sprachgebrauch die Verſchiebung des *s* bis hinter dem eigenthümlichen Nahmen, der Bequemlichkeit wegen, gar nicht unrechter Weiſe eingeführt zu haben. Es iſt doch würklich unbequemer zu ſagen the two Doctors Yenkinſon, als the two Doctor Yenkinſons. Zudem würde es unſchicklich, und ſtrenge genommen, unrichtig ſeyn, den eigenthümlichen Nahmen im Singular zu brauchen, wenn ich das Wort Doctor, welches ich auf dieſe Weiſe zum Nahmen der Art gemacht hätte, wovon ich dieſe Leute, denen die eigenthümlichen Nahmen gehören, als Individuen vorſtellte, im Plural gebraucht, und ihm das Zahlwort *two* (zwey) beygeſellt hätte. Ich müſte dann nothwendig den eigenthümlichen Nahmen auch im Plural gebrauchen und ihm auch ein *s* anhängen, welches alles doch viel mehr Weitläuftigkeit verurſachte, die ich bey dieſer Art zu reden, welche das *s* bis für den eigenthümlichen Nahmen verſpart, und den Titel nur als ein Einſchiebſel, wie er denn doch auch würklich iſt, anſieht, alle vermeide.

Auſſer dieſer allgemeinſten Art den Plural eines Subſtantivs durch ein angehängtes *s* zu bilden, haben die Engländer bey einigen Worten den alten Plural aus dem Angelſächſiſchen beybehalten, wiewohl nicht allemal ſo ganz unverändert. Indeſſen dieſer Worte ſind wenig, und ſie ſind nur als Ausnahmen anzu-

anzuſehen, die man der allgemeinen Regel der engliſchen Sprache, den Plural durch das *s* zu bilden, die darum nichts an ihrer Allgemeinheit verliehrt, nicht unterworfen hat.

Das Wort *man* (Mann, Menſch) hat im Plural *men;* ſo auch alle davon abgeleitete, als *woman* (Weib. Plur. *women,*) (ſpr. uimmen) — von dem Angelſächſiſchen: wifman oder wimman; — *herdsman*, (ein Hirte, eigentlich Heerden-Mann) Plur. *herdsmen* ꝛc.

Smollet hat in ſeiner Ueberſetzung Voltaires das Wort *Muſſulman* (Muſelmann) nach der Regel mit einem *s* im Plural gebraucht, und ſchreibt *Muſſulmans.* Er hätte aber ſicher beſſer gethan der Analogie zu folgen, und *Muſſulmen* zu ſchreiben; da das Wort *man* in allen Zuſammenſetzungen ſeinen eigenthümlichen Plural behauptet, und *Muſſulman* doch kein rein fremdes Wort, ſondern wenigſtens ſehr verangliſirt iſt.

Die übrigen, die ihren Plural von der Regel ausnehmen, ſind folgende:

Singular.	Plural.
a Child, ein Kind.	*Children.*
an Ox, ein Ochs.	*Oxen.*
a Cow, eine Kuh.	*Kine* *).
a Gooſe, eine Gans.	*Geeſe.*
a Mouſe, eine Maus.	*Mice.*

a Lou-

*) Von dieſem Worte iſt ſchon angeführt, daß es jetzt durch den regelmäßigen Plural *cows* verdrängt worden iſt. Der älteſte Plural des Worts *cow* war eigentlich *cowen* (von dem Angelſächſiſchen Worte cu, Pl. cuan) daraus machte man nachher *kine* oder *keen*, ſo wie man von *ſowen* (Säue) *ſwine* machte.

Singular.	Plural.
a Louſe, eine Laus.	*Lice.*
a Tooth, ein Zahn.	*Teeth.*
a Foot, ein Fuß.	*Feet.*
a Die, ein Würfel.	*Dice.*
a Penny, ein Pfennig.	*Pence.*
a Sow, eine Sau.	*Swine.* (*Sows*)

Von dieſem letztern Worte iſt jetzt der Plural *ſwine* zwar noch gebräuchlich; aber nicht als Plural von *Sow*, ſtatt deſſen braucht man lieber *ſows*. (Säue) *Swine* aber wird jetzt unverändert im Singular und Plural gebraucht, bedeutet dann aber nicht Säue, ſondern Schweine überhaupt.

Eben ſo werden auch die Worte *ſheep* (Schafe) und *deer* (Wild) gebraucht. Man ſagt *a ſheep*, ein Schaf, und *two ſheep*, zwey Schafe; ohne den Plural an dieſem Wort durch ein End-*s* zu bezeichnen; *a deer*, (ein Reh oder Hirſch oder dergleichen Thier, das unter die Klaſſe des Wilds gehört) und im Plural *deer* Hirſche oder Wild.

Es giebt Subſtantiva, die nach der Natur der Sachen, die ſie ausdrücken, nur im Singular, und andre, die nach eben dem Grunde nur im Plural gebraucht werden.

Zu den erſtern gehören vorzüglich die Nahmen von Fähigkeiten, oder Eigenſchaften des Gemüths, und ziemlich allgemein alle Nahmen abſtrakter Begriffe. Z. B. *Wiſdom* (Weisheit) *Courage* (Muth) u. ſ. f. Dieſe Worte bleiben im Singular, wenn man gleich die Subjekte, denen ſie zugeeignet werden, neben ihnen im Plural nennt. So ſagt man *the courage of a thouſand men*, (der

Muth von ein tauſend Leuten) *the valour of army;* (die **Tapferkeit einer Armee**,) obgleich das Wort *army* viele Leute in ſich begreift, und ſie in dem erſtern Beyſpiel gar mit einer Zahl (**tauſend**) als mehre Individuen angegeben werden, denen man dieſen Muth nicht als ein allgemeines, ihnen insgeſammt, als einen vereinigten Körper betrachtet, zukommendes Gut zuſchreiben will, ſondern vielmehr als eine Eigenſchaft, die jedes Individuum unter ihnen beſitzt.

Prieſtley macht hiebey mit Recht die Anmerkung, daß man in dieſem Fall, ſo bald man das abſtrakte Wort wegläßt, und ſtatt deſſen ein andres ſetzt, das Weſen von körperlicher Natur bezeichnet, die Zahl verändern, und ſtatt des Singulars, in welchem man das abſtrakte Wort gebraucht hätte, das körperliche im Plural brauchen muß. Er führt dabey ein Beyſpiel aus **Robertſons** Geſchichte von Schotland an. The enmity of Francio the firſt, and Charles the fifth ſubſiſted between *their poſterity* for ſeveral ages (die Feindſchaft Franz I. und Carls V. dauerte verſchiedene Lebensalter durch, zwiſchen **ihrer Nachkommenſchaft** fort). Hätte Robertſon da nicht das Wort *poſterity*, (**Nachkommenſchaft**,) welches als ein **Nomen collectivum** nur im Singular gebraucht wird: ſo hätte er *children* (**Kinder**) oder **Söhne** (*ſons*) oder **Nachkommen** (*deſcendants*), was er auch für ein Wort gebraucht hätte, im Plural brauchen müſſen.

Man braucht manchmal Nahmen von körperlichen Dingen in einem figürlichen Verſtande, in welchem ſie nur ſtatt Handlungen oder Eigenſchaften des Gemüths ſtehen, die nach unſerer Vorſtellung

lung Beziehung auf jene haben. So ſagt man z. B. Kopf (*head*) für **Verſtand**, **Herz** (*heart*) für **Muth**, **gutes Herz** (*good nature*) für **Neigung** zum Wohlthun, oder eine andre Eigenſchaft des Gemüths, die mit jener verwandt iſt. Dieſe Worte werden im Engliſchen oft, wenn ſie auch viele Perſonen angehen, doch im Singular gebraucht, wie auch wir im Deutſchen thun.

Daß man dieß indeſſen allgemein und ohne einige Rückſicht auf die Umſtände mit allen ſolchen figürlich gebrauchten Worten thun könne, iſt wohl nicht ſo geradezu zu behaupten. **Prieſtley** führt zwey Exempel an, worin Worte der Art vorkommen, von denen er dieſen Gebrauch billigt, und andre, von denen er ihn mißbilligt. This people draws nigh unto we with *their mouth* and honours me with *their lips*, but *their heart* is far from me. (Dies Volk nahet ſich mir mit **ihrem Munde**, und ehret mich mit **ihren Lippen**; aber **ihr Herz** iſt ferne von mir. **Matth.**) Das andre Beyſpiel iſt aus **Hume's** Geſchichte von Engl. genommen. Ferdinand deſigned to wreſt from the Venitians ſome towns which his predeceſſor had conſigned to *their hand*. (Ferdinand wollte den Venezianern einige Städte entwinden, welche ſein Vorgänger in **ihre Hand** gegeben hatte.) Er ſcheint in beiden Beyſpielen den Singular der figürlich gebrauchten Benennungen körperlicher Dinge zu tadeln; im erſten wenigſtens das Wort *mouth*, (**Mund**,) und im andern das Wort *hand*, (**Hand**.) Im letztern Fall ſcheint er mir vollkommen Recht zu haben; denn von ganzen Städten ſich eine Ueberlieferung in eine Hand, mit welcher einen Hand ſich eine ganze Nation begnügen ſoll, zu denken, dieſe Vor-

ſtellung ſcheint mir würklich ein wenig gewaltſam. Aber im erſten Fall würde, dünkt mich, der ganze Begriff das metaphoriſche verlohren haben, wenn der Ueberſetzer geſetzt hätte with their mouths (mit ihren Munden.) — Dieſe Beyſpiele können beweiſen, daß man in ſolchen Fällen den Gebrauch des Singulars oder Plurals eher der Einſicht und dem Geſchmack des Schriftſtellers oder Redenden überlaſſen, als unter beſtimmte Regeln bringen kann.

Es giebt Benennungen von manchen Dingen, die man nicht im Plural braucht, weil dieſe Worte eine Art von allgemeinen, abſtrakten Begriff bezeichnen, oder weil man die dadurch benannten körperlichen Maſſen für gleichſam nicht feſt und ſolid genug anſah, um einen für ſich beſtehenden Körper auszumachen. Z. B. **Futter**, (*food*,) **Korn**, (*corn*,) **Weizen**, (*wheat*,) oder **Wolle**, (*wool*,) **Pech**, (*pitch*,) u. ſ. f. Man ſagt weder im Deutſchen **Futtere**, **Korne**, **Weizene**, noch im Engliſchen *foods*, *corns*, *wheats*. Doch kommen beide Sprachen darin nicht ganz überein. Wenn nemlich Leute, die genauer mit dieſen Dingen bekannt ſind, einzelne Arten davon unterſcheiden wollen: ſo thun ſie das im Deutſchen durch eine Umſchreibung mit Hülfe des Wortes Art. So würde z. B. man ſagen **einige Arten Futter**, **einige Arten Wolle** u. ſ. f. Der Engländer wird ſich in dem Fall die Umſchreibung erleichtern, und ſagen *ſome foods*, *ſome wools*, und man findet dieß ſo gar in Schriften, obgleich der ſo gebrauchte Plural manchmal würklich unnatürlich iſt, und in ſchriftlichen Aufſätzen, wo man doch ſeine Ausdrücke nach einem feinern Geſchmacke wählen kann, nicht ſtatt finden

ſollte.

ſollte. Z. B. One of the principal *foods*, uſed by the inhabitants is cheeſe. (Eine der vorzüglichſten **Nahrungen**, deren ſich die Einwohner bedienen, iſt Käſe) *). Dies iſt würklich gewaltſam; denn der Begriff von Nahrung oder **Futter** (*food*) läßt würklich, genau betrachtet, keine Mehrheit der Zahl zu, indem alle einzelne Dinge, die zur Nahrung dienen können, ſchon als Theile zu dieſem einen allgemeinen Begriff gehören, ihn alſo nicht in der mehrern Zahl darſtellen können, weil ſie alle zuſammen den Begriff vollſtändig machen. **Ulloa** hätte dieſer Härte, wie **Prieſtley** ſehr richtig anmerkt, durch eine kleine Umſchreibung ſehr leicht abhelfen können, wenn er geſetzt hätte: one of the principal *kinds* of food &c., wie wir auch im Deutſchen ſagen würden: **eine der vorzüglichſten Arten von Nahrung** oder **Nahrungsmittel** u. ſ. w. — Natürlicher ſcheint der Gebrauch des Plurals von Worten, die ſonſt nur im Singular gebraucht werden, in dem Falle, wenn die Maſſe, welche das Wort bezeichnet, doch ein würkliches körperliches Ding iſt, und man ſich keinen abſtrakten Begriff darunter denkt. Z. B. *The coarſer wools have their uſes alſo.* Precept. Vol. II. (**Die gröbern Wollen haben auch ihren Nutzen.**) — Uebrigens iſt es am beſten, daß man dieſe Freyheit, die im Engliſchen freilich weitere Gränzen hat, als im Deutſchen, auf das Anſehen der beſten und correcteſt ſchreibenden Schriftſteller, und die Prüfung eines beurtheilenden Geſchmacks einſchränke.

Noch ein anderer Fall, wo man ſtatt des eigentlich zu brauchenden Plurals im Engliſchen den Singular braucht, iſt, wenn man die Nahmen kör-

*) Ulloa's Reiſe.

perlicher Dinge als Benennungen allgemeiner Begriffe anſieht. So braucht man z. B. *horſe*, (ein **Pferd**,) für alles was in der Armee zu Pferde dient, *foot*, (ein **Fuß**,) für alle Soldaten zu Fuß, wie wir auch im Deutſchen ſagen **tauſend Pferde**, ſtatt **tauſend Soldaten zu Pferde**. Der Engländer würde in dem Fall das Wort im Singular brauchen, und ſagen *a thouſand horſe*, *a thouſand foot*. So ſagt der Engländer ſo gar, welches dem Deutſchen noch gewaltſamer ſcheinen wird, *they are a good apple*, (Sie ſind **ein guter Apfel**,) und er würde das nicht ſagen, was er ſagen wollte, wenn er den Plural brauchte, *good apples*; denn das Wort *apple* ſtehet hier für die ganze Art von Frucht, die man Apfel nennt, und er will ſagen, daß die Aepfel, welche er meint, eine gute Art von dieſer Apfelfrucht ſind, nicht daß jedes Individuum von ihnen gut ſey, welches er aber in dem Fall ſagen würde, wenn er den Plural brauchte.

Es giebt im Engliſchen, wie im Deutſchen, Worte, die nur in der mehrern Zahl gebraucht werden, ſo wie es deren giebt, die man bloß im Singular braucht. Indeſſen hat der Engländer mehr bloß im Plural zu brauchende Worte, als der Deutſche; denn faſt alle Benennungen ſolcher Dinge, welche aus zweyen Theilen zuſammengeſetzt ſind, die jedesmal mehr in die Augen fallen, als das ſie zuſammenfügende Ding, oder ihre Verbindung, ſind im Engliſchen bloſe **Pluralia**, oder werden nie im Singular gebraucht.

So ſagt z. B. der Engländer *ſhears*, oder *ſciſſars*, wenn wir im Deutſchen im Singular ſagen: **eine Scheere**; *bellows*, ein **Blaſebalg**;

lungs, ſtatt deſſen wir nicht ſo richtig ſagen: **die Lunge**, *breeches*, **Hoſen**.

Auſſer den Worten dieſer Art, welche man gar nicht im Singular brauchen kann, giebt es andre, die am gewöhnlichſten im Plural mit Hinzuſetzung des Worts *pair*, (**Paar**,) gebraucht werden, und gewöhnlich im Singular ganz ein ander Ding bezeichnen, als im Plural. — So ſagt man *a pair of compaſſes*, (**ein Paar Zirkel**,) ſtatt wir im Deutſchen ſagen: **ein Zirkel**; (das Zirkelinſtrument nemlich) im Singular aber bedeutet *compaſs* einen **Compaß**, den die Seeleute brauchen. — *A pair of colours* heißt **eine Fahne**, the colours of a company of ſoldiers, heißt: die Fahne einer Compagnie Soldaten; im Singular hingegen heißt *colour*, **Farbe**. So kann dieß Wort in einem Satz das Ding ſelbſt, und auch eine Beſchaffenheit des Dinges bedeuten, wenn ich z. B. ſage: *the colour of his colours was green*, d. i. **die Farbe ſeiner Fahne war grün**. —

Es giebt Worte, welche Dinge — ſie mögen würklich exiſtiren, oder nur von der Vorſtellung ſo angenommen werden — bezeichnen, deren nur eine gewiſſe Anzahl iſt, welche zuſammen gehören; und es iſt ganz natürlich, daß man ſolche Worte nicht im Singular braucht. So ſagt man z. B. beſtändig *colures*, (die Zirkel, die die Ekliptik in vier gleiche Theile theilen,) und braucht dies Wort nie im Singular; ſelbſt wenn man nur von einem dieſer Kreiſe ſpricht, wird man nicht ſagen *a colure*, welches in aller Abſicht unrichtig geſprochen ſeyn würde: ſondern one of the *Colures*, wie auch wir im Deutſchen mit richtiger Rückſicht auf die bekannte

Beſtimmtheit der Zahl ſagen würden: eine von den **Coluren**, und nicht: ein **Colur.**

Viele Benennungen von Wiſſenſchaften werden bloß im Plural gebraucht, theils weil dieſe Worte aus einer andern Sprache, wo ſie bloß Pluralia ſind, herkommen, als *belles lettres*, theils weil ſie Wiſſenſchaften bezeichnen, die mehrere einzelne Disciplinen unter ſich begreifen, als *mathematics*, *ethics*. — So werden auch manche Nahmen von Spielen bloß im Plural gebraucht, als *billiards*; und es iſt gar nicht ungewöhnlich, daß man das Verbum, das man zu einem ſolchen Worte ſetzt, im Singular braucht, inſonderheit bey ſolchen Worten, die häufig im gemeinen Leben vorkommen, und die man oft ſehr wohl im Singular brauchen könnte, ohne in Abſicht auf ihre Bedeutung der Richtigkeit zu nahe zu treten, wenn nur der Sprachgebrauch es erlaubte. Dergleichen ſind z. B. *oats*, (**Haber,**) *aſhes*, (**Aſche,**) *hatches*, (die **Fallthüren**, wodurch man auf einem Schiffe von einem Verdeck zum andern hinunterſteigt,) *riches*, (**Reichthümer,**) *ſhambles*, (**Fleiſchbänke,**) und eine Menge anderer, die man beym Leſen engliſcher Bücher, oder in einem Wörterbuch finden wird.

Die Gewohnheit, indeſſen, zu einem Subſtantiv im Plural das Verbum im Singular zu ſetzen, iſt, wenn gleich das Subſtantiv keinen Singular hat, dennoch als fehlerhaft anzuſehen, ſo ſehr ſie auch der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens erlaubt, wie man z. B. ſagt: *is* there any new*s*. Das Wort news wird da angeſehen, als ſtünde es im Singular, allein die Endung *s* beweiſet ſeinen Plural zu ſehr; zudem iſt es würklich widerſinnig, ein und daſſelbe Wort unverändert, bald als eine ein-

einfache Zahl anzeigend, und bald als mehrere in ſich ſchlieſſend zu brauchen. So ſagt Pope ſehr unrichtig: great *pains has* been taken; (groſſe Mühen iſt genommen worden); *have* been taken, (ſind genommen worden) müſte es heiſſen.

Auf eine ähnliche Art braucht man das Wort *folk*. (Volk, Leute,) bald im Singular, bald im Plural, und ſetzt das Verbum im Plural dazu. Man ſagt: they *are* good *folks* und they *are* good *folk*; (Sie ſind gute Leute,) und dieß ſcheint aus dem Grunde auch einerley zu ſeyn, weil das Wort *folk*, (Volk,) doch auch im Singular die mehrere Zahl ausdrückt.

Ehe ich dieſe Anmerkungen über den Gebrauch des Plurals ende, muß ich noch hinzuſetzen, daß im Engliſchen viele Worte, die wir gar nicht im Plural brauchen, häufig in der mehrern Zahl gebraucht werden. So ſagt z. B. der Engländer *lives* (vom Singul. *liſe*, das Leben,) z. B. *the lives* of *the Roman Emperors*, die Leben oder Lebensbeſchreibungen der römiſchen Kaiſer. — *deaths*, (Tode,) z. B. *he has deſerved a thouſand deaths*, er hat tauſend Tode (oder Deutſch: einen tauſendfachen Tod) verdient. — *hopes*, (Hofnungen,) z. B. *there are no hopes for him*, es ſind keine Hoffnungen (iſt keine Hoffnung) für ihn; und ſolcher Art Worte giebt es im Engliſchen noch mehrere, die man täglich im Plural braucht; obgleich es auch gar kein Fehler wider den Sprachgebrauch wäre, wenn man z. B. ſagte: *there is no hope for him*, es iſt keine Hoffnung für ihn, da der Plural nur gleichſam zur Verſtärkung dient, und nicht nothwendig erfordert wird. Indeſſen muß man ſich doch hüten, Worte, die man etwa

bey einem Dichter im Plural gefunden, wenn ſie ihrer Bedeutung nach im Plural ungewöhnlich ſcheinen, ſogleich auf dieſe Autorität in Proſa auch ſo zu brauchen.

Auſſer der Betrachtung der Zahl, welche bey einem Subſtantiv die Veränderungen hervorbringt, wovon wir eben geredet haben, nimmt man noch ſehr oft Rückſicht auf das **Geſchlecht** desjenigen Dinges, welches das Subſtantiv bezeichnet. Nichts iſt natürlicher, als dieß, wenn man von belebten Weſen ſpricht. Dieſen hat die Natur ſelbſt den Unterſchied des Geſchlechts gegeben, und es wäre alſo ſchon wenigſtens ſehr ſchicklich, wenn es auch nicht oft die Nothwendigkeit erforderte, die Benennungen dieſer Weſen durch eben den Unterſchied vor einander auszuzeichnen.

Man iſt aber in vielen Sprachen noch weiter gegangen, als die Natur führte. Man hat unbelebten Weſen, Dingen, die die Natur nie mit dem Unterſchiede des Geſchlechts zeichnete, dies Zeichen beygelegt, weil man entweder dieſen Dingen eine vorzügliche Aehnlichkeit mit einem oder dem andern Geſchlecht der menſchlichen Weſen beylegte, oder weil man ſie als einem von dieſen Geſchlechtern vorzüglich eigen anſahe, oder aus andern Urſachen, die hier aufzuſuchen weder nöthig noch nützlich iſt.

Hieraus entſtand das ſo genannte grammatiſche Geſchlecht, nach welchem man die Nomina in dreyerley Geſchlechter eintheilt, das **männliche, weibliche** und **ſächliche** (genus neutrum). Dieſe Einleitung der Worte erſchwert eine Sprache einem Lernenden ſehr, und giebt der Sprache ſelbſt keine Vorzüge; inſonderheit da in allen mir bekann-

ten

ten Sprachen nicht nur die Subſtantiva, ſondern auch die Adjektiva und Artikel, wenn ſie welche haben, ſich nach dieſer willkührlichen Bezeichnung abändern müſſen. So müſſen wir z. B. im Deutſchen ſagen: **der bequeme Stuhl**, und der Fremde, der unſere Sprache lernt, muß erſt wiſſen, daß wir das Wort Stuhl zum männlichen Geſchlecht rechnen, — welches er aus keinem Grunde ſchlieſſen oder vermuthen kann, ſondern bloß mit dem Gedächtniß lernen muß, — um den Artikel und das Adjektiv in gehörigem Geſchlecht dazu zu ſetzen.

Im Engliſchen könnte er ſich in dieſer Rückſicht die Sorge für das Geſchlecht des Worts ſchon erſparen, denn der Artikel und das Adjektiv bleiben im Engliſchen allezeit unverändert, ſo daß die Frage nach dem Geſchlecht eines Subſtantivs nur in dem Fall entſteht, wenn man ein Pronomen ſtatt deſſelben ſetzen will. Allein auch in dieſem Fall braucht man keine willkührliche Regeln um Rath zu fragen; denn die engliſche Sprache folgt bloß der Natur, und legt bloß den belebten Weſen ein Geſchlecht bey, nach demjenigen Unterſchiede, den die Natur ſelbſt gemacht hat. Alle unbelebte Dinge, Werke der Natur oder der Kunſt, ſo wie auch Nahmen abſtrakter Vorſtellungen verweiſt ſie in das ſächliche Geſchlecht, oder vielmehr betrachtet ſie gar nicht als zu irgend einem Geſchlechte gehörig. Wenn ich von Tugend oder Religion ſpreche, und ſtatt dieſer Subſtantiven ein Pronomen brauche, ſo muß ich das Pronomen es, (*it*,) brauchen. Z. B. **Tugend macht jedermann geliebt, der ſie beſitzt:** *Virtue makes every one beloved, who does poſſeſs it.*

Dieſe

Dieſe ganz eigenthümliche Genauigkeit giebt der engliſchen Sprache noch den Vortheil, daß wenn nun der Dichter oder Redner abſtrakte Begriffe, oder ſonſt irgend lebloſe Dinge als belebte Weſen vorſtellt, und ihnen demnach ein Geſchlecht beylegt, dieſe ſo genannte Proſopopöie deſto dichteriſcher, deſto ſtärker, lebhafter und beſeelter wird. Ich will zum Beweiſe einige Stellen aus vorzüglichen engliſchen Dichtern und Proſaiſten herſetzen, und man wird leicht ſehen, daß ihre Schönheit im Deutſchen nicht anders, als verliehren kann.

„At his command th' uprooted hills retir'd
„Each to *his* place: they heard his voice, and
„went
„Obſequious: Heaven *his* wonted face re-
„new'd,
„And with freſh flowrets Hill and Valley
„ſmil'd.„

Milton. P. L. B. VI.

„Auf ſeinem Befehl traten die entwurzelten „Hügel jeder an ſeinen Platz zurück: ſie hörten „ſeine Stimme und gingen gehorſam. Der „Himmel erneuerte ſein gewohntes Angeſicht, „und Hügel und Thal lächelten mit friſchen „Blumen.„

Im Deutſchen würde hier die ſchöne dichteriſche Vorſtellung der Hügel als belebte Weſen, — die dem Engländer das ihnen beygelegte Geſchlecht durch das Pronomen *his*, (ſein, im männlichen Geſchlecht) ſchon ſo lebhaft darſtellt, weil er ſonſt im eigentlichen unfigürlichen Stil dem Hügel, als einem unbelebten Weſen kein Geſchlecht beylegt, — faſt ganz verlohren gehen, wenn die übrigen Züge

ſie nicht zu ſtark auszeichneten; denn das dem Hügel, als einem lebenden Weſen, figürlich beygelegte männliche Geſchlecht allein, wird uns denſelben nicht als eine lebendige Perſon darſtellen, weil wir gewohnt ſind dieſem Worte in der täglichen Sprache, ohne einen Hügel darum für lebendig anzuſehen, das männliche Geſchlecht beylegen. Allein die Perſonifikation des Himmels in der dritten Zeile durch das männliche Pronomen *his*, (ſein) geht im Deutſchen ganz verlohren; denn dies Pronomen zeichnet hier den einzigen Zug, wodurch das Bild, das der Dichter von dem Himmel entwirft, belebt wird. — Einem jeden, der nur einiges dichteriſches Gefühl beſitzt, wird ſeine Empfindung ſagen, daß der Engländer hier bloß durch die Feinheit ſeiner Sprache triumphirt.

Doch ein paar Beyſpiele aus proſaiſchen Schriftſtellern werden die Sache beſſer erläutern.

„Of law no leſs can be acknowledged, than „that *her* ſeat is the boſom of God; *her* voice „the harmony of the world. All things in „heaven and earth do *her* homage; the very „leaſt as feeling *her* care, and the greateſt as „not exempted from *her* power.

Hooker B. I. p. 6.

„Vom Geſetz kann man nicht weniger eingeſtehen, als daß ſein Sitz der Buſen Gottes iſt; „ſeine Stimme die Harmonie der Welt. Alle „Dinge im Himmel und auf Erden leiſten ihm „Huldigung; die allerkleinſten, als ſeine Fürſorge empfindend, und die allergröſten, als nicht „ausgenommen von ſeiner Macht.„

In

In der Ueberſetzung dieſer Stelle geht die Schönheit der redneriſchen Figur ganz verlohren; Hoocker giebt im Engliſchen ſeiner perſonifizirten Vorſtellung des Geſetzes das weibliche Geſchlecht, und ſchiebt dadurch in der Phantaſie ſeiner Leſer an die Stelle der lebloſen Idee: Geſetz, das belebte Bild einer wohlthätigen Göttin; allein im Deutſchen haben wir dem Worte: Geſetz einmal das ſächliche Geſchlecht gegeben, und kein Redner hat Beredſamkeit genug dem Sprachgebrauch entgegen, es mit dem weiblichen zu verknüpfen.

Auch folgende ſehr ſchöne Stelle des Biſchofs Sherlock hat einen wichtigen Theil ihres redneriſchen Schwungs, deſſen ſie wohl nicht leicht in irgend einer andern Sprache fähig iſt, dieſer ſorgfältigen Genauigkeiten zu danken, mit welcher die engliſche Sprache der Natur folgt.

„Go to your Natural Religion: lay before „*her* Mahomet and his diſciples, arrayed in „armour and in blood: — ſhew *her* the ci- „ties, which he ſet in flames; the countries, „which he ravaged: — when *ſhe* has viewed „him in this ſcene carry *her* into his retirements: „ſhew *her* the Prophets chamber, his con- „cubines and his wives — when *ſhe* is tired „with this proſpect, then ſhew *her* the bleſ- „ſed Jeſus, —

Sherlock's Serm. Vol. I. Serm. 9.

„Geht zu eurer natürlichen Religion: legt vor „ihr Mahomed und ſeine Schüler, angethan „mit Waffen und Blut: — zeigt ihr die Städ- „te, welche er in Flammen geſetzt, die Länder, „welche er verwüſtet hat: — wenn ſie ihn in „die-

„dieſer Scene geſehen hat, dann führt ſie in ſei„ne Gemächer; zeigt ihr des Propheten Kam„mer, ſeine Beyſchläferinnen und ſeine Weiber —
„wenn ſie dieſes Anblicks müde iſt, dann zeigt
„ihr den geſegneten Jeſus ꝛc. —„

Man ſetze in dieſen ſchönen Stellen — eine Anmerkung, welche Harris in ſeinem vortreflichen Buche Hermes macht *) — allenthalben ſtatt des weiblichen Pronomens *ſhe* das ganz geſchlechtloſe *it*, (es) und man wird die Bilder verderben und verwirren; was vorher in hohem Grade dichteriſch und redneriſch war, wird zur gemeinen Proſa und zum täglichen Unterhaltungs-Styl herabſinken. Oder man überſetze ſie in eine Sprache, worin alle Worte, denen hier die Figur ein Geſchlecht beylegt, ein ihnen einmal angewieſenes beſtimmtes Geſchlecht haben; und ſie werden auf eben die Weiſe verlieren, wie wir es nun im Deutſchen, inſonderheit bey der vorhergehenden ſchönen Stelle des Hoocker geſehen haben. In dieſer letzten Stelle iſt unſere Sprache zwar fähig das Bild des Engländers auszudrücken, weil zufälliger Weiſe das Wort Religion im Deutſchen weiblichen Geſchlechts iſt; allein eben deswegen geht auch die Stärke des Bildes verlohren. Erſt aus den andern Zügen können wir erkennen, daß man uns die Religion als ein belebtes Weſen vorſtellt; denn der Beylegung eines Geſchlechts ſind wir als einer alltäglichen Sache gewohnt, und ſie kann alſo nicht durch den Reiz der Neuheit unſere Phantaſie aufwecken. Unſere Sprache kann, ihrer ganzen Anlage nach, dieſer Art von Schönheiten nie, wenigſtens nie ganz empfänglich werden, und die Engliſche wird in dieſen, ſo

*) S. *Hermes* pag. 58.

ſo wie in vielen andern Fällen, beſtändig einen Vorzug vor der Deutſchen behaupten, den dieſer wieder manche andere europäiſche Sprachen mit Recht einräumen müſſen.

Man darf indeſſen nicht glauben, daß es ganz wider die eigenthümliche Anlage der engliſchen Sprache wäre, einem unbelebten Dinge ein Geſchlecht beyzulegen, wenn man nicht im höhern dichteriſchen oder redneriſchen Styl ſpricht. Man wird .dieſe Freyheit ſehr oft in der täglichen Umgangsſprache finden. Wie oft legt nicht die Laune z. B. — deren mancherley Ausdrucks, im Vorbeygehen geſagt, wohl keine Sprache empfänglicher iſt, als dieſe — einem unbeſeelten Gegenſtande ihrer Phantaſien ein Geſchlecht bey, das ſie gerade für paſſend findet? Dieß kann geſchehen, ohne daß man gerade mit Vorſatz im komiſchen Styl ſpräche. Oft wird ein lebloſes Ding auf dieſe Art beſeelt, ohne daß man einmal der Laune die Urſache beymeſſen könnte. So wird z. B. der Seemann, wenn er von ſeinem Schiffe ſpricht, immer im weiblichen Geſchlecht von ihm ſprechen. Er wird z. B. ſagen: *ſhe was calked*, Sie (anſtatt *it*, es, — das Schiff —) **ward kalfatert**, *ſhe was brought to*, u. ſ. f.

Auch wird man oft hören, daß von Thieren u. d. gl. das geſchlechtloſe Pronomen *it*, (es,) gebraucht wird. Z. B. *it is a good horſe*, **es iſt ein gutes Pferd.** Aber ſo bald eben die Rede von einer Eigenſchaft iſt, die einen zu ſehr daran erinnern würde, daß man von einem belebten Weſen redet: ſo wird der Engländer nicht leicht das geſchlechtloſe Pronomen brauchen. Z. B. wenn ich folgende Redensart Engliſch ausdrücken wollte: **Mein Pferd**

Pferd hat einige Mücken; aber das bedeutet nichts, es hat Feuer: ſo würde ich mich ſehr unſchicklich ausdrücken, wenn ich das geſchlechtloſe Pronomen *it*, (es) brauchen wollte; ich würde vielmehr ſo ſagen müſſen: *my horſe has ſome tricks, but that does not ſignify, he has mettle*, (er hat Feuer) oder wenn es eine Stute wäre: *ſhe*, (ſie). Ueberhaupt wird man im Engliſchen nicht leicht eine ſolche Verwechſelung der Geſchlechter hören, als oft im Deütſchen geſchieht, da man z. B. von einer Hündin oder desgleichen im männlichen Geſchlechte und vice verſa ſpricht. Wenn z. B. der Engländer von ſeinem Hunde ſpricht, und dies iſt eine Hündin: ſo wird er allemahl das weibliche Pronomen brauchen, und ſo auch von andern Thieren.

Die Benennungen der lebendigen Weſen werden im Engliſchen in Rückſicht auf das Geſchlecht auf mancherley Weiſe abgeändert.

Manche haben für das weibliche Geſchlecht ihrer Gattung ein ganz anderes Wort, als für das männliche. Dieſe ſind folgende:

Man *), Mann.	*Woman*, Weib.
Son, Sohn.	*Daughter*, Tochter.

Boy,

*) Dies Wort hat eigentlich eine doppelte Bedeutung; es heiſt auch im allgemeinen Menſch; und in dieſem Verſtande iſt freilich *woman*, (Weib) mit darunter begriffen. Allein deswegen kann ich doch dies Wort im Verhältniß mit *woman* nicht in der allgemeinen Bedeutung: Menſch gebrauchen. Wenn ich z. B. ſagen wollte: ein Weib iſt ein Menſch: ſo kann ich das im Engliſchen nicht ſo ausdrücken: *a woman is a man;* dann würde der Engländer meynen, ich wollte

Boy, Knabe.	*Girl*, Mädchen.
Lad, Knabe.	*Laſs*, Mädchen.
Youth, Jüngling.	*Mayd*, Jungfrau.
Husband, Ehemann.	*Wiſe*, Ehefrau.
Uncle, Oheim.	*Aunt*, Tante.
Wizzard, Zauberer.	*Witch*, Zauberin.
Friar, Mönch.	*Nun*, Nonne.
Gander, Gänſerich.	*Gooſe*, Gans.
Lord	*Lady*
Father, Vater.	*Mother*, Mutter.
Brother, Bruder.	*Siſter*, Schweſter.
Nephew, Enkel.	*Niece*, Enkelin.
Widower, Witwer.	*Widow*, Witwe.
Bridegroom *), Bräutigam.	*Bride*, Braut.
King, König.	*Queen*, Königin.
Ram, Widder.	*Ew*, Schaaf.
Dog, Hund.	*Bitch*, Hündin.
Horſe **), Pferd.	*Mare*, Stute.
Stag, Hirſch.	*Hind*, Hirſchkuh.
Steer, ein junger Ochs.	*Heifer*, eine junge Kuh.

Bull,

einen Widerſpruch behaupten: ſondern ich muß ſagen: *a woman is of the human kind*, (ein Weib iſt vom menſchlichen Geſchlecht) oder *belongs to the human kind*, (gehört zum menſchlichen Geſchlecht.)

*) Dies Wort iſt, ſo wie das vorhergehende *Widower*, von dem weiblichen Worte, welches in dieſen beiden Fällen das Stammwort iſt, zuſammengeſetzt; es machen alſo hier die beiden männlichen und weiblichen Benennungen eigentlich nicht ganz unterſchiedene Worte aus. — *Bridegroom* heiſt nach der Zuſammenſetzung eigentlich ein Braut-Knecht.

**) Ein Hengſt heiſt eigentlich *ſtone-horſe*.

Bull, Stier.	*Cow*, Kuh.
Buck, Rehbock.	*Doe*, Reh.
Cock, Hahn.	*Hen*, Henne.
Drake, Entrich.	*Duck*, Ente.
Boar, Eber.	*Sow*, Sau.

Von dieſen Geſchlechts-Benennungen braucht man nun wieder manche, um durch ihre Hülfe andere Nahmen lebendiger Weſen, die ohne dieß in beiden Geſchlechtern völlig gleich wären, zu unterſcheiden.

Hiezu dienen, in Rückſicht auf die Thiere, die Subſtantiva *Dog* und *Bitch*; *Buck* und *Doe*; *Cock* und *Hen*. Bey Nahmen, welche Menſchen nach ihren Geſchlechtern auszeichnen ſollen, braucht man die Subſtantiva *Man* und *Woman*; und vermiſchterweiſe ſowohl von Thieren, als Menſchen endlich die Adjektiva *Male*, (männlich) und *Female*, (weiblich), und die Pronomina *He*, (er) und *She*, (ſie).

Die Zuſammenſetzung geſchieht ſo, daß man das Wort, welches den Unterſchied des Geſchlechts bezeichnen ſoll, vor dasjenige ſetzt, welches nach dem Geſchlecht unterſchieden werden ſoll. So ſagt man z. B.

a *) *Dog-Fox*, ein Fuchs vom männlichen Geſchlecht. (eigentlich ein Hund-Fuchs).	*a Bitch-Fox*, ein weiblicher Fuchs, (eigentlich eine Hündin-Fuchs).

I 2 *a Back-*

*) So nennt man auch einen Eſel, um ihn von der Eſelin zu unterſcheiden *a Jack-Aſs*, welches man im Deutſchen nicht anders ausdrücken kann, als durch: Hanns-

a Buck-Rabbet, ein Kaninchen-Männlein, (eigentlich ein Bock-Kaninchen).

a Doe-Rabbet, ein Kaninchen-Weibchen, (eigentlich ein Reh-Kaninchen.

a Cock-Pigeon, ein Tauber, (eigentlich Hahn-Taube).

a Hen-Pigeon, eine Taube, (eigentlich Henne-Taube).

a Cock-

Hanns-Eſel. *Jack* iſt eigentlich das Diminutiv von dem eigenthümlichen Nahmen *John*, (Johann.) Man braucht aber dies Wort nicht allein, um ein jedes poßirliche lebendige Geſchöpf damit zu bezeichnen — ſo wie uns oft unſer: Hanns dient, z. B. in Hanns-Narr; — ſondern auch einem jeden lebloſen Dinge, deſſen Geſtalt etwa ein wenig unförmlich iſt, oder für das man nicht gleich einen Nahmen finden konnte, oder vielleicht es auch nicht der Mühe werth hielt, einen zu ſuchen, giebt man den Nahmen *Jack*. So haben z. B. der Stiefelzieher, und das Inſtrument, worauf man Holz ſägt, (in einigen Gegenden Deutſchlands ein Schragen und eine Menge anderer ſolcher Dinge, den Nahmen *Jack* erhalten; und ſo hat ihn denn auch die Laune dem ehrlichen Eſel, in deſſen Geſtalt oder Benehmen ſie vielleicht etwas *Jack*-mäßiges finden müſte, zum Geſchlechtsnahmen gegeben. Allein, nicht zu gedenken, daß der Hanns-Eſel hiedurch einen unbilligen Vorzug vor ſeiner ehrſamen Hälfte bekommt, weil man für die Eſelin wohl ſchwerlich ſo ein Kraftwort finden dürfte, thut man doch überhaupt beſſer, zu den Geſchlechtsunterſcheidungsworten bey den Nahmen der Thiere die Pronomina *he*, (er) und *ſhe*, (ſie) zu brauchen, und wenn man im Ernſte redet, zu ſagen *a he-aſs*, ſo auch *a he-fox* und *a ſhe-fox*, welches, — ausgenommen, daß man etwa mit Fleiß in der Jäger-Sprache ſprechen wollte, — immer eine natürlichere Zuſammenſetzung iſt, als *dog-fox*, (Hund-Fuchs) und *bitch-fox*, (Hündin-Fuchs).

a Cock-Sparrow, ein Sperlings-Männlein, (eigentlich ein Hahn-Sperling.

a Hen-Sparrow, ein Sperlings-Weibchen, (eigentlich Henne-Sperling).

Indeſſen iſt von allen dieſen Worten zu merken, daß man die Unterſcheidungs-Worte nur alsdann dazu ſetzt, wenn es eigentlich auf den Geſchlechts-Unterſchied ankommt. Sonſt ſagt man, wie im Deutſchen, *a fox*, (ein Fuchs,) *a rabbet*, (ein Kaninchen) u. ſ. w. Allein das iſt der Unterſchied: wir geben dadurch, daß wir unſere Artikel nach dem Geſchlecht abändern, oft einer ganzen Gattung von Thieren ein Geſchlecht, ohne daß es uns eben darum zu thun iſt, den Unterſchied der Geſchlechter dieſer Thierart zu bezeichnen. So ſagen wir z. B. eine Taube, wenn wir nur ganz im Allgemeinen ein Thier bezeichnen wollen, das zu derjenigen Art von Geflügel gehört, die wir Tauben nennen; das Individuum von dieſer Thier-Art mag übrigens zum männlichen oder weiblichen Geſchlecht gehören, mag ein Tauber oder eine Taube ſeyn. Ich habe eine junge Taube gegeſſen, wird z. B. der Deutſche ſagen; und wir würden es ſehr lächerlich finden, wenn jemand ſagte: ich habe einen jungen Tauber gegeſſen; denn was bedeutet hier das Geſchlecht? Auch der Engländer würde ſich lächerlich machen, wenn er ſagen wollte: *I have dined a young cock-pigeon* oder *hen-pigeon*. Er wird ſagen: *I have dined a young pigeon*. Allein indem er ſagt *pigeon*, legt er auch würklich demjenigen Thier, wovon er ſpricht, gar kein Geſchlecht bey, ſondern er bezeichnet es bloß in ſo weit, daß es zu der Art von Geflügel gehöre, die er *pigeon* nennt.

Er ſagt alſo nicht mehr, als er ſagen will; ſeine Sprache, die wohl unter allen am wenigſten den Ausdruck des Redenden tyranniſirt, zwingt ihn nicht, dieſem Wort, wodurch er bloß eine gewiſſe Art von Thier bezeichnen will, ein Geſchlecht zuzugeſellen, da er gar keinen Geſchlechtsunterſchied ausdrücken will. Uns hingegen zwingt unſere unvollkommnere Sprache, mehr zu ſagen, als wir denken. Diejenigen Benennungen der Thier-Arten ausgenommen, die wir in das ſächliche Geſchlecht, freilich ſonderbar genug, verwieſen haben, legen wir einer jeden Art, nur als Art betrachtet, ſchon ein Geſchlecht bey, welches zwar niemals die Abſicht des Sprechenden iſt, er muß ſich aber der Sprache unterwerfen. Nichts macht einem Engländer, der Deuſch lernt, mehr Schwierigkeit, als dieſe unnöthige Einmiſchung des Geſchlechts-Unterſchieds, wo er gar nicht gebraucht wird. Wir ſagen **der Hund**, und dieß der legt zugleich ſchon dem Worte **Hund** das männliche Geſchlecht bey; der Engländer legt, wenn er *the dog* ſagt, durch ſein *the* dem Worte *dog* gar kein Geſchlecht bey, weil dieß *the* nach keinem Geſchlechts- noch Zahl-Unterſchied verändert wird. Wenn der Engländer ſagt *a ſervant:* ſo bezeichnet das Wort nichts weiter, als **einen Menſchen, der dient;** will er den Unterſchied des Geſchlechts angeben: ſo ſetzt er das Wort *male*, **(männlich)** oder *female*, **(weiblich)** davor, und ſagt alſo *a male-ſervant* u. ſ. f. Man braucht auch wohl die Pronomina *he* oder *ſhe;* allein da dieſe mehr von Thieren gebraucht werden; ſo iſt es nicht ſo ſchicklich ſie auch zur Bezeichnung des Geſchlechts-Unterſchieds bey Menſchen anzuwenden.

Indeſſen bey dieſem Worte (*ſervant*) kommt man nicht in Verlegenheit; denn der Engländer hat hier

hier Worte, die ohne die Hülfe eines Pronomens oder Adjektivs den Geſchlechts-Unterſchied anzeigen. Ein männlicher Bediente heiſt z. E. *footman*; (von *foot*, der Fuß und *man*) eine Magd heiſt *maid*. Allein in andern Fällen hat die engliſche Sprache oft bey Benennung der Menſchen nach ihren Geſchäften, Aemtern, oder andern Verhältniſſen zu wenig Rückſicht auf das weibliche Geſchlecht genommen.

Die Art, wie der Egländer an ſolchen Worten, welche Menſchen nach ihrer Beſchäftigung oder andern Verhältniſſen bezeichnen, das weibliche Geſchlecht kenntlich macht, iſt folgende. Man hängt gewöhnlich dem Worte, welches auf das männliche Geſchlecht geht, um damit das weibliche zu bezeichnen die Silbe *eſs* *) an. So ſagt man *a ſhepherd* **), **ein Schäfer**, und *a ſhepherdeſs*, **eine Schäferin**.

*) Unter den Thieren wird dieſe Art, das weibliche Geſchlecht zu bilden, auf den Löwen und Tyger angewandt; *a Lion* heiſt ein Löwe, *a Lion*eſs, eine Löwin, ſo auch *tyger*, *tygr*eſs.

**) Das Wort iſt zuſammengeſetzt von den angelſächſiſchen Worten ſceap, (Schaaf) und hyrd, (Hirte,) und heißt im Angelſächſiſchen ſceapa-hyrd. Auſſer der Zuſammenſetzung hat das engliſche Wort *herd*, welches eben dies angelſächſiſche hyrd iſt, nicht mehr die Bedeutung: Hirte, ſondern heißt ſo viel als Heerde.

Uebrigens will ich noch anmerken, daß die Gewohnheit, einen männlichen Nahmen, durch Hinzuſetzung der Silbe *eſs* weiblich zu machen, nicht aus dem Angelſächſiſchen herſtammt. Die alten Sachſen brauchten hiezu die Silben eſtre und iſtre oder yſtre.

Dieſe Endſilbe wird nicht allemal hinter das vollſtändige männliche Wort geſetzt, ſondern manchmal wird dieſem die männliche Endung abgekürzt, und in deren Stelle dieſe weibliche Endſilbe geſetzt; z. B. *Abbot*, (ein Abt) *Abbeſs*, (Aebtißin) *Actor*, (Schauſpieler) *Actreſs*, (Schauſpielerin) — Manchmal wird auch wohl das männliche Wort, wenn es im weiblichen Geſchlecht gebraucht wird, gar um zwey Silben verkürzt, als *Emperor*, (Kaiſer) *Empreſs*, (Kaiſerin). — Einige Worte leiden auch wohl eine noch weſentlichere Veränderung in ihren eigentlichen Beſtandſilben. Z. B. *Duke*, (Herzog) *Dutcheſs*, (Herzogin) *Maſter*, (Herr) *Miſtreſs*, (Frau).

In einigen Worten hat man die lateiniſche weibliche Endung *ix* unverändert behalten; oder richtiger zu reden, dieſe Worte ſind ganz in ihrer unveränderten eigenthümlichen Geſtalt aus dem Latein genommen. Z. B. *Adminiſtrator*, *Adminiſtratrix*; *Executor*, *Executrix*. Man ſieht, daß dieſe Worte unverändert lateiniſch ſind, die Ausſprache nemlich ausgenommen, die, wenn wir unſere Ausſprache des Lateins zum Muſter nehmen, freilich nicht lateiniſch iſt. — Einige andere Worte, welche mehr im gemeinen Leben gebraucht werden, erhalten

ystre. (Mit mehrern ſehe man hievon Hickes' Inſtitutiones Grammaticae anglo - ſaxonicae etc. Oxoniae 1689.) Im Angelſächſiſchen würde alſo eine Schäferin oder Schaaf - Hirtin ſceapahyrdestre heiſſen. Vielleicht haben die Engländer ihre Endung *eſs* aus dem Franzöſiſchen genommen, welches dadurch noch wahrſcheinlicher wird, daß man in ältern Schriften immer hinter dem doppelten *ſ* ein ſtummes *e* findet, gerade wie die Franzoſen ihre weibliche Endung *eſſe*, z. B. in comt*eſſe*, ſchreiben.

halten in der Sprache des täglichen Umgangs, wenn ſie gleich eben ſo unmittelbar lateiniſch ſind, doch wohl die engliſche weibliche Endung *eſs*. So ſagt man z. B. gewöhnlich *Protectreſs*, (Beſchützerin von *Protector*, welches Wort unverändert lateiniſch iſt) und man findet auch in Schriften ſelten *Protectrix*.

Nach dieſer Analogie könnte man alle dieſe männlichen Verhältniß-Benennungen, wenn ich dieſen Ausdruck als eine Art von Kunſtwort brauchen darf, durch Hinzufügung der Silbe *eſs* auf das weibliche Geſchlecht anwenden; ſo wie wir es im Deutſchen durch Hülfe der Silbe **in** thun, als **Freund Freundin**.

Allein ſo allgemein folgt der Engländer in dieſem Stück der Analogie nicht. Es giebt nur wenige von Subſtantiven dieſer Art, welche durch Annehmung der weiblichen Endung das andere Geſchlecht bezeichnen. Die meiſten werden ohne einige Abänderung der Endung auf das männliche und weibliche Geſchlecht angewandt. So bezeichnet z. B. das Wort *friend*, (**Freund**) einen Freund männlichen Geſchlechts, und auch eine Freundin. Dieß kann würklich Dunkelheiten und Mißverſtändniſſe verurſachen. Wenn ich z. B. ſage: **ich will hingehen und einen Freund beſuchen**, ſo würde ich das im Engliſchen ſo ausdrücken: *I will go to ſee a friend*, und eben ſo würde ich auch ſagen, wenn ich eine Freundin meinte. Ich kann den Unterſchied zwar dadurch ausdrücken, daß ich etwa ſagte: *a ſhe-friend*, oder *a female friend*, allein beides, und inſonderheit das erſte, würde wenig Delikateſſe im Ausdruck verrathen.

Einem Deutſchen kommt freilich dieſe Kargheit, oder dieſer Eigenſinn der Sprache anfänglich ſonderbar vor. Es kann nicht anders, als ihm auffallen, wenn er eine Perſon vom andern Geſchlecht einen **Weber**, *weaver*, einen **Tänzer**, *danzer*, einen **Schriftſteller**, *author*, einen **Dichter**, *poet*, (denn das weibliche Wort *poeteſs* — **Dichterin** — das man ſonſt brauchte, iſt jetzt als veraltet zurückgeſetzt worden,) u. ſ. w. nennen hört. Selbſt Engländer finden das unſchicklich. Prieſtley *) ſagt: „Die engliſche Modifika„tion der Worte, um das weibliche Geſchlecht aus„zudrücken, erſtreckt ſich nicht auf viele Worte, und „die Analogie hört auf, wo wir am meiſten erwar„ten ſollten, daß ſie fortgeführt würde.„

Allein aus dieſer allgemeinen Anmerkung können wir nicht erfahren, was eigentlich den Engländer zu dem Wunſch bewegt, daß die Analogie fortgeführt werden ſollte. Nach unſerer Empfindung können wir ihn nicht beurtheilen. Uns würde es freilich äuſſerſt ungereimt ſcheinen ein Frauenzimmer einen **Dichter** zu nennen; allein wir müſſen bedenken, daß dieſe Worte im Engliſchen gar kein Geſchlecht haben, und weder Artikel, noch Adjektiv ſie in dieſer Abſicht beſtimmen kann. *A Poet* heiſt dem Engländer nicht ein **Dichter**, wie bey uns, mit dem damit verbundenen Begriff des männlichen Geſchlechts; ſondern bloß ein Menſch, ohne Rückſicht auf Geſchlecht, der ſich mit Dichtkunſt beſchäftigt. Es kann ihm alſo nicht unſchicklicher ſcheinen, wenn dies Wort auf das weibliche, als wenn es auf das männliche Geſchlecht angewandt wird.

John-

*) M. ſ. *Rudiments of Engliſh Grammar.* Pag. 72.

Johnſon *) erklärt ſich deutlicher darüber, in wie ferne er eigentlich wünſcht, daß die Analogie die weiblichen Endungen vermehren ſollte. „Von „dieſen ſich verändernden Endungen,„ ſagt er, „ha„ben wir nur eine hinlängliche Zahl, um uns un„ſern Mangel fühlen zu machen; denn wenn wir „von einem Frauenzimmer ſagen, daß ſie ein **Phi„loſoph**, (*Philoſopher*), ein **Aſtronom**, (*Aſtrono„mer*), ein **Baumeiſter**, (*Builder*), ein **Weber**, „(*Weaver*), ein **Tänzer**, (*Dancer*) iſt: ſo merken „wir eine Unſchicklichkeit an der Endung, welche „wir nicht vermeiden können. Aber wir können „ſagen, daß ſie ein **Architeckt**, (*Architect*), ein „**Botaniſt**, (*Botaniſt*), ein **Gelehrter**, (*Student*) „iſt, weil bey dieſen Endungen nicht die Idee des „Geſchlechts verbunden iſt.„

Im Deutſchen iſt bey allen dieſen Worten, ohne Ausnahme, die Idee des männlichen Geſchlechts verknüpft, und es würde uns eben ſo ſonderbar vorkommen ein Frauenzimmer einen Architeckt, als einen Tänzer zu nennen. Allein im Engliſchen iſt der Unterſchied, den Johnſon macht, ſehr wohl gegründet. Alle die Worte, nemlich, welche von einem Verbo gebildet, eine Perſon als eine ſolche bezeichnen, die die Handlung verrichtet, welche das Verbum ausdrückt, haben eine gewiſſe ihnen anhängende Idee des männlichen Geſchlechts. Dergleichen ſind z. B. *builder*, (ein **Bauender**, von *build*, bauen,) *weaver*, (ein **Weber**, von *weave*, weben,) *dancer*, (ein **Tänzer**, von *dance*, tanzen,) u. ſ. w.

Woher

*) M. ſ. *Grammar of the Engliſh Tongue* vor ſeinem *Dictionary etc.*

Woher dieſen Worten die Idee des männlichen Geſchlechts anhängt, weiß ich nicht zu erklähren, wenn ſich dieſe Begriffe nicht noch von der alten angelſächſiſchen Sprache her erhalten haben. In dieſer Sprache bezeichneten die Endungen **er** oder **ere** allemal das männliche Geſchlecht, welches nach der ſehr wahrſcheinlichen Meynung des **Mareſchall** *), wohl daher kam, weil dieſe Endung nur des Wohlklangs wegen von dem Worte **wer** oder **wär** — Gothiſch **wair** *) — (ein **Mann**) zuſammengezogen, und das **w** weggelaſſen war, welche noch dadurch einige Stärke mehr erhält, daß die Schotten, die überhaupt noch viele altſächſiſche Worte unveränderter erhalten haben, als die Engländer, noch jetzt z. B. ſagen *Law-wer*, anſtatt *lawyer*, (ein Rechtsgelehrter), ſo wie der Angelſachſe ſagen würde **lagwer**.

Dieſe altſächſiſche männliche Endung, die ſich noch in den von den Verbis gebildeten Subſtantivis agentis erhalten hat, brachte vermuthlich auch die Idee des männlichen Geſchlechts mit auf diejenigen Subſtantiva, welche ſich ſo enden, obgleich ſie nicht von Verbis gebildet werden. Und daher findet **Johnſon** es ſo unſchicklich, ſie ohne eine Veränderung ihrer Endung auf das weibliche Geſchlecht anzuwenden.

Indeſſen

*) S. Hickes' Gramm. Anglo-Sax. P. 14. und „*The Rudiments of Grammar for the Engliſh-Saxon Tongue, firſt given in Engliſh with an Apologie for the Study of Northern Antiquities* etc. By ELISABETH ELSTOB. Lond. 1715. — Pag. 16.

**) S. *Eduardi Bernardi* Etymologicon britannicum. Littera *W*.

Indeſſen muß dieſe Empfindung des Unſchick⸗lichen nicht ſehr allgemein ſeyn, und ſie war wohl bey Johnſon mehr gelehrt, und durch ſein Nach⸗ſpüren der Abſtammung der Wörter erregt, als na⸗türlich. Denn warum ſollte eine Sprache, die ſo ſehr Volksſprache iſt, wie ſelbſt die engliſche Bücher⸗ſprache, die ſie, eigentlich zu reden, in dem Ver⸗ſtande, wie wir ſie haben, gar nicht kennen, einen allgemein empfundenen Mangel nicht zu erſetzen ſu⸗chen? Und doch hab ich noch in keinem Schriftſteller eins von dieſen Worten auf einen weiblichen Gegen⸗ſtand angewandt, mit einer weiblichen Endung ge⸗braucht gefunden. In der Sprache des gemeinen Lebens hört man gar nie, daß ein ſolches auf die Weiſe verändert würde, um auf das weibliche Ge⸗ſchlecht angewandt zu werden. Die Urſache kann wohl keine andre ſeyn, als weil die Idee der Be⸗zeichnung des männlichen Geſchlechts, ſo ſehr ſie vielleicht ſonſt mit dieſen Worten verbunden war, jetzt, im allgemeinen genommen, verſchwunden iſt; denn ſonſt thut die engliſche Sprache der Analogie gewiß keine Gewalt an.

* * *

Ein Subſtantiv, einzeln, und ohne einige Verbindung mit andern Worten, kann zu nichts weiter dienen, als ein Ding zu benennen. Um durch ſeine Hülfe unſere Ideen andern erkennbar zu machen, muß es mit mehrern Worten in Verbin⸗dung geſetzt werden. In dieſer Verbindung muß es nach der Mannichfaltigkeit unſerer Ideen, auſſer der Verſchiedenheit der Zahl und des Geſchlechts, noch viele andere Verhältniſſe der Dinge, welche es bezeichnet, ausdrücken, deren Ausdruck eben der Zweck des Satzes iſt.

Wir drücken im Deutſchen dieſe Verhältniſſe, ohngefehr ſo, wie unter den Alten die griechiſche Sprache, durch Abänderungen der Endungen unſerer Artikel ſowohl, als Subſtantiven und Adjektiven aus, welche wir mit dem lateiniſchen Wort **Caſus** benennen.

Der Engländer, deſſen Artikel ganz unveränderlich iſt, verändert auch ſeine Nomina nicht, um dieſe Verhältniſſe deutlich zu machen, auſſer das Subſtantiv in Einem Fall, wovon hernach. Er braucht Präpoſitionen zu dieſem Zweck.

Wenn ein Subſtantiv bloß das Ding benennt, was es anzeigen ſoll: ſo wird es natürlicher Weiſe auch im Deutſchen ganz unverändert gebraucht, weil gar keine Urſache da iſt, gar kein Verhältniß auszudrucken iſt, weswegen es verändert werden ſollte; und wir nennen in dieſer Rückſicht dieſen Fall ſehr ſchicklich den **Nominativ**. (Caſus nominativus, Benennungsfall). Daß der Engländer hier keine Präpoſition braucht, darf ich wohl nicht erſt ſagen. Was ſollte er für eine brauchen? Es iſt keine Idee eines Verhältniſſes da; alſo iſt auch das Mittel unnütz, wodurch dieſe ausgedrückt werden könnte. Allein auch in einem andern Falle, wo der Deutſche ſehr oft die Endung ſeines Subſtantivs verändert, braucht der Engländer eben ſo wenig eine Präpoſition, als eine veränderte Endung. Ich meyne den Accuſativ, oder den Fall des leidenden Gegenſtandes, wie ihn Herr **Adelung** nennt.

Wenn man die eigentliche Beſchaffenheit dieſes Falls unterſucht: ſo wird man leicht finden, daß hier eigentlich kein Verhältniß ſtatt hat, welches eine

eine nothwendige Abänderung der Endung des Subſtantivs erfodern könnte. Dieß läßt ſich ſchon zum Theil daher vermuthen, daß man in allen Sprachen, auch denen, welche decliniren, Worte findet, deren Accuſativ und Nominativ einerley iſt. So ſagen wir z. B. im Deutſchen: ich habe ein Pferd geſehen. Die beiden Worte ein und Pferd ſind hier, ohne einige Veränderung, gerade dieſelben, welche wir in dem Benennungsfall (Nominativ) brauchen. Daß ſie unverändert bleiben, macht hier nicht die geringſte Undeutlichkeit; denn das Subſtantiv Pferd ſoll zu weiter nichts dienen, als das Ding zu benennen, welches ich geſehen habe. Das leidende Verhältniß dieſes Dinges, oder der Umſtand, daß es mein Sehen litt, braucht in der That gar nicht in Betrachtung gezogen zu werden, weil es zur Deutlichkeit gar nichts beyträgt. Es iſt auch anmerklich, daß im Deutſchen alle die Worte, die den Accuſativ verändern, welches vielleicht aus einer Rückſicht auf dieß dunkelempfundene Verhältniß entſtanden ſeyn mag, männlichen Geſchlechts ſind. Dieſe Beylegung eines Geſchlechts, und die natürlich damit verbundene Idee des Lebens, konnte vielleicht dazu beytragen, dies Verhältniß in Betrachtung zu bringen; wiewohl es auch eben ſo leicht aus einer andern Urſache geſchehen ſeyn kann, da alle unſere weiblichen Worte ja im Singular eine ganz unveränderte Endung behalten.

Doch dem ſey wie ihm wolle, man wird, dünkt mich, hieraus ſehen, daß es in denjenigen Sprachen, welche die Verhältniſſe der Worte, die wir durch Decliniren ausdrücken, durch Hülfe der Präpoſitionen anzeigen, keine Verwirrung verur-

ſacht,

ſacht, wenn dieſe beiden Caſus unverändert einander gleich ſind. Und wie unnöthig die Weitläuftigkeit ſey, der wir uns in dieſem Fall unterwerfen müſſen, und die in der ganzen Declination bey keinem Caſus einen Fremden, z. B. einen Engländer oder Franzoſen, mehr neckt, als bey dieſem Accuſativ, wird ein jeder, der es nicht ſchon empfunden hat, allein aus den Schwierigkeiten abnehmen können, die es einem beynahe unmöglich machen, eine wahrſcheinliche Urſache dieſer ſonderbaren End-Abänderung anzugeben, welche unſere Sprache bey einigen Arten von Worten nun einmal beliebt hat.

Die andern drey Caſus, — um dieſe uns einmal ſo geläufige Benennung beyzubehalten, — oder vielmehr die würklich veränderten Verhältniſſe, nach welchen ein Ding, das ein Subſtantiv benennet, betrachtet werden kann, drückt der Engländer, wie ich ſchon oben angeführt habe, durch Präpoſitionen aus. Wir könnten das eben ſo wohl, und würden, obgleich wir dem Anſehen nach, bey unſerer Declination den Aufwand eines Wortes erſparen, manche Weitläuftigkeit vermeiden, wie ſich das in der Folge deutlicher ergeben wird. Um das Verhältniß des Beſitzes auszudrücken, braucht der Engländer die Präpoſition *of*, (**von**) ſtatt deren wir im Deutſchen dies Verhältniß durch die veränderte Endung, den Genitiv, ausdrücken; das Zueignungs-Verhältniß, oder unſern **Dativ**, bezeichnet der Engländer durch die Präpoſition *to*, (zu) und um das Verhältniß der Entfernung (**Ablativ** das einzige, welches wir auch durch eine Pröpoſition angeben, auszudrücken, braucht er die Präpoſition *from*, (**von**). — Zu deutlicherer Darſtellung mag folgendes Schema dienen.

Sin-

Singular.

Nomin. Pferd. *Horſe.*
Genit. Pferdes. *of Horſe*; eigentlich: von Pferd; und mit einem Artikel *of* a oder the *Horſe*, von ein oder von das Pferd, ſtatt wir im Deutſchen ſagen müſten, wenn wir auch die Präpoſition brauchen wollten: von einem oder von dem Pferde.
Dativ. Pferde. *to Horſe*; eigentlich: zu Pferd, — *to* a *Horſe*, zu einem Pferde, ſtatt deſſen wir im Deutſchen mit Weglaſſung der Präpoſition ſagen: einem Pferde.
Accuſ. Pferd. *Horſe.*
Ablat. von Pferde. *from Horſe.*

Bey dieſer Art, wie der Engländer unſern Caſus in ſeiner Sprache erſetzt, iſt vom Genitiv und Ablativ das anzumerken, daß die beiden unter-

ſchiedlichen Präpoſitionen, welche er zur Bezeichnung beider braucht, ob ſie gleich ſehr nahe mit einander verwandte Begriffe ausdrücken, und auch oft eine an der andern Stelle geſetzt werden, auch im Deutſchen nur durch Ein Wort, nemlich von, ausgedrückt werden können, ſich doch eigentlich durch einen feinen Unterſchied von einander unterſcheiden.

Of zeigt eigentlich einen Begriff an, der im Grunde gerade das Gegentheil von dem iſt, für welchen *From* ſteht. *Of* bedeutet den Begriff des Beſitzes oder des Gehörens einer Sache zu einer andern, kurz den Begriff der Vereinigung mit allen den unterſchiedlichen mit ihm verwandten Begriffen.

From hingegen zeigt den Begriff der Entfernung mit allen damit verwandten an; z. B. den Begriff des Ableitens einer Sache von einer andern, oder des Entſtehens einer Sache aus einer andern, welche, ob ſie gleich in gewiſſer Rückſicht eine Verwandtſchaft enthalten, doch im Grunde allezeit aus der Idee der Entfernung entſtanden ſind. Z. B. in dem Satze: Henry came *from* kings (Heinrich entſtand von Königen) wird zwar in gewiſſem Betracht eine Verwandſchaft zwiſchen den Ideen Heinrich und Könige angegeben; allein wenn wir die Idee des Verhältniſſes ein wenig weiter auflöſen: ſo werden wir finden, daß würklich der Begriff einer Entfernung zum Grunde liegt. Denn was ſagt dieſer Satz anders, als, wenn ich mich ſo ausdrücken darf: Heinrich iſt aus dem Blute, welches vormals Königen gehörte, entſtanden, alſo Heinrich iſt ein Theil

der

der von Königen getrennt oder entfernt iſt *).

Es iſt ſehr natürlich, daß dieſe beiden Worte in ſolchen Fällen, da der Unterſchied, der zwiſchen den beiden Fällen iſt, nicht ſtark genug auffällt, mit einander vertauſcht werden. Allein dieß darf ſich doch eigentlich nur die bedachtloſere Rede des gemeinen Mannes oder des täglichen Umgangs erlauben. Auch giebt es Fälle, wo ſelbſt dieſe nie eins für das andere ſetzen wird, wenn nemlich der Unterſchied des Verhältniſſes, das beide ausdrücken, zu ſtark empfunden wird. So wird z. B. niemand ſagen: free *of* fault, (frey von Fehlern,) ſondern free *from* fault, weil hier die Idee der Entfernung zu lebhaft iſt, als daß man ſie mit der des Beſitzes verwechſeln könnte. Hingegen in folgender Redensart beym Shakeſpeare iſt der Irthum verzeihlicher, weil die Idee des Verhältniſſes der Entfernung ſich nicht ſo ſehr unverkenntlich darbeut: *one that I brought up of a puppy* — eins (die Rede iſt von einem Hunde) das ich von einem Jungen (nemlich Hunde) aufzog. — Ich habe die Stelle mit Fleiß ganz wörtlich überſetzt, ſo undeutlich ſie auch klingt. Man wird ſo beſſer einſehen, daß die Verwechſelung hier leichter war, — denn eigentlich ſollte es heiſſen *from a puppy* — zumal, da dieſe Redensart keiner gebildeten Perſon (Lanzelot Gobbo, ſagt ſie, wo ich nicht irre) in den Mund gelegt wird.

Man wird in Grammatiken, wo das Deklinations-Schema mit allen ſeinen ſechs Caſibus no-

M 2 lens

*) Der genauere Unterſchied, ſo wie der ganze Umfang der Bedeutung beider Worte, wird unten bey den Präpoſitionen gezeigt werden.

lens volens den engliſchen Worten angezwängt iſt, beym Ablativ die beiden Präpoſitionen *of* und *from* finden, als wenn ſie beide gleich bedeutend wären. Allein das iſt hieraus keinesweges zu ſchlieſſen. Bey'm Verhältniß der Entfernung, wo wir im Deutſchen, richtig ſprechend, die Präpoſition **von** gebrauchen, braucht der Engländer die ſeine: *from;* als **vom Morgen bis an den Abend:** *from morning to night.* Wo wir den Genitiv brauchen, oder wo das Verhältniß des Beſitzens auszudrücken iſt, braucht der Engländer ſeine Präpoſition *of;* als **das Geld des Vaters verdirbt den Sohn:** *the money of the father ſpoils the ſon;* ſo wie er ſeine Präpoſition *to,* (zu) braucht, wo wir den Dativ brauchen, z. B.: **Ich bezahle dem Kaufmanne meine Rechnung:** *I pay my bill to the merchant.* Indeſſen hiebey muß ich noch anmerken, daß in dieſem Falle, wo wir den Dativ brauchen, im Engliſchen ſehr oft das Subſtantiv ohne die Präpoſition geſetzt wird, wenn das Verhältniß der Zueignung nicht eben ſehr deutlich iſt, oder ſehr deutlich dargeſtellt werden muß, inſonderheit im gemeinen Leben. In dem Fall kehrt man auch gewöhnlich die Konſtruction um. So könnte ich z. B. das vorige Exempel auch ſo ausdrücken: *I pay the merchant my bill*, wo die Konſtruction dem Deutſchen näher kommt.

Der einzige Caſus, den die Engländer haben, iſt die Hinzufügung des *s* mit einem vorhergehenden Apoſtroph am Ende eines Subſtantivs, um das Verhältniß des Beſitzes auszudrücken. Dieſe Endungs-Veränderung entſpricht unſerm Genitiv. Nur iſt das der Unterſchied: der Engländer braucht dieſen Caſus, den die engliſchen Grammatiker den

Poſ-

Poſſeſſiv nennen, zum Nothhelfer, wenn es ihm zu weitläuftig iſt, das Verhältniß des Beſitzes durch die Präpoſition *of* auszudrücken, da bey uns hingegen der Genitiv eigentlich erfordert wird, um dies Verhältniß zu bezeichnen, und die Einſchiebung der Präpoſition **von** nur zuweilen erlaubt werden kann. So kann der Engländer z. B. anſtatt *the grace of God*, (**die Gnade von Gott**), wenn er ſich kürzer faſſen will, ſagen: *God's Grace;* (**Gottes Gnade**) und das eine iſt völlig ſo gebräuchlich, als das andre.

Vorzeiten ſchrieb man God*is* Grace; jetzt hat man das *i* weggeworfen, und an ſeine Stelle den Apoſtroph geſetzt, welches aber würklich manche Unbequemlichkeiten hat. Wenn ſich z. B. ein Wort auf *s* endet, ſo iſt der Genitiv dieſes Worts, ohne einen Vokal in die Stelle des eingedrungenen Apoſtrophs zu ſetzen, faſt gar nicht auszuſprechen; als Thoma*s's* book, (**Thomaſſens Buch**) Thomaſ*is* book iſt auszuſprechen; aber wer hier die beiden ss ausſprechen, und auch noch hören laſſen wollte, daß ein Vokal zwiſchen ihnen fehlt, der würde wenigſtens eine äuſſerſt beſchwerliche Mühe haben.

Man läßt in ſolchen Fällen gern, um den Uebelſtand des doppelten ss zu vermeiden, das letztere s, welches eigentlich den Poſſeſſiv anzeigen ſollte, weg, und behält bloß den Apoſtroph, der freilich dem Leſenden dieſen Caſus wohl andeuten kann, im Geſpräch aber von dem Hörenden wenig vernommen wird, der indeß dies Verhältniß aus der Zuſammenſtellung leicht merkt. So ſchreibt man z. B. *Thomas' book; for righteousneſs' ſake*, (**um der Rechtſchaffenheit willen**). — Indeſſen läßt man in Proſa bey eigenthümlichen Nahmen, die

auf *s* oder einem andern der ziſchenden Buchſtaben enden, das Poſſeſſiv-*s* nicht gerne weg; ſondern ſetzt Apoſtroph und *s* beides. In Gedichten hingegen läßt man allgemein auch die eigenthümlichen Nahmen, bey denen das zu ihrer Endung hinzugefügte *s* der Ausſprache Schwierigkeiten machen würde, ſich mit einem bloſſen Apoſtroph begnügen; z. B.

„The wrath of *Peleus*' ſon„

Pope.

„(**Der Zorn von Peleus**' — ſtatt *Peleus's* — **Sohn.**)„

Gleichwohl findet man auch Beyſpiele in Proſa, wo das Verhältniß des Beſitzes bloß durch den Apoſtroph an ſolchen eigenthümlichen Nahmen, die ſich auf einem Ziſchlaut enden, ausgedrückt iſt, inſonderheit in der engliſchen Bibel. Z. B. *Moſes' miniſter*, Joſ. I, 1. ſtatt *Moſes's miniſter* (**Moſis Diener,**) *Pinehas' wife*, ſtatt *Pinehas's wife*, (**Pinehas's Frau**) 1 Sam. 4, 19. — *Feſtus came into Felix' room*, (**Feſtus kam in Felixens Zimmer,**) ſtatt *Felix's*. Apoſtelg. 24, 27. u. ſ. w. *).

Wenn

*) Oft wird auch der Apoſtroph, ſo gar bey Worten, die ſich im Singular auf *s* enden, oder beym Plural, (an welchem man allemal den Poſſeſſiv) bloß und einzig durch den Apoſtroph ausdrückt, — als *on eagles wings*, auf Flügeln der Adler —) weggelaſſen, und alſo gar kein Zeichen geſetzt, das das Verhältniß des Beſitzes anzeigen könnte. Z. B. in Swifts **Märchen von d. T.** *a collection of writers* (ſtatt *writers'*) *faults*, (eine Sammlung von Fehlern der Schriftſteller). — Das beſte iſt allemal, in ſolchen Fällen, wo der Klang zwiſchen dem Genitiv des

Wenn das Weſen, zu welchem ein andres als gehörend vorgeſtellt wird, durch mehr als ein Wort ausgedrückt wird: ſo wird das Zeichen des Poſſeſſivs gewöhnlich zu dem letzten Worte geſetzt. Man ſieht im Engliſchen alsdann die ganze Reihe von Worten als Eine Benennung eines Dinges, gleichſam als Ein Wort an. Statt daß wir z. B. im Deutſchen ſagen würden: **des Königs von Großbrittanien Soldaten**, und das Declinationszeichen nur dem einen Subſtantiv, das wir gleichſam als den Hauptnahmen anſehen, beyfügen, ſagt der Engländer: *the King of Great* ***Britain's*** *ſoldiers*, und ſetzt das Zeichen des Poſſeſſivs zu dem letzten der vier Worte, welche er alle zuſammengenommen als Eine Benennung anſieht, die ihm durch dieſe vielen aber zuſammengehörenden Worte nur eine Idee ausdrückt. Auf dieſe Weiſe wird oft das Zeichen des Poſſeſſiv-Verhältniſſes, oder der Genitiv, der nach unſerm Sprachgebrauch an dem erſten Worte ausgedrückt werden müſte, bis auf das dritte oder vierte ſolcher Worte, die ſo mit einander zum Ausdruck Einer Idee vereinigt ſind, wie das obige Beyſpiel zeigt, verſchoben.

Will man indeſſen, der Analogie folgend, auf dieſe Weiſe das Zeichen des Genitivs zu ſeiner Erleichterung von einem Worte auf das andere verſchieben: ſo hat man wohl darauf zu ſehen, daß man würklich auf dem Wege der Analogie bleibe, um nicht, von dem Schein verführt, ſich noch auf

 ihrer

des Singular und Plural, oder zwiſchen dem Nominativ und Genitiv eines Worts keinen Unterſchied macht, die Präpoſition — *of* — zu brauchen, und ſo das Verhältniß deutlich auszudrücken, welches durch die unkennbare Deklination nur dunkel errathen werden müſte.

ihrer Spur zu glauben, wenn man unvermerkt auf einen andern Weg gerathen iſt. So haben wir eben geſehen, daß der Engländer ſich dieſe Verſchiebung des Declinations-Zeichens erlaubt, wenn mehrere Worte vereinigt Ein Ding benennen. Mit dieſem Fall hat der viel ähnliches, wenn die Benennung eines Gegenſtandes aus einem eigenthümlichen Nahmen und einem andern Subſtantiv beſteht, das den Gegenſtand entweder in Abſicht auf ein von ihm bekleidetes Amt, oder in Rückſicht auf irgend ein andres Verhältniß näher und beſtimmender bezeichnet. Z. B. wenn ich ſagen wollte: **Ich habe H. Jäkſons, des Geiſtlichen, Buch**, ſo decliniere ich im Deutſchen beides, den eigenthümlichen und den näher beſtimmten Nahmen. Der Engländer aber ſetzt ſein Poſſeſſiv-Zeichen nur zu einem von beiden. Zu welchem wird er es nun ſetzen? Aus Bequemlichkeit wird er es ſich bis auf das zweite Subſtantiv verſparen, und ſagen: *I have Mr. Jackſon the Clergyman's book.* Allein wenn wir den Fall ein wenig näher unterſuchen: ſo glaube ich, wird uns Prieſtleys *) Meynung am richtigſten ſcheinen, welcher glaubt, daß es der engliſchen Sprache angemeſſener wäre, das *s* zu dem eigenthümlichen Nahmen zu ſetzen; denn die beiden Subſtantiva, der eigenthümliche Nahme, und der Nahme des Standes machen nicht zuſammen einen Terminus aus, wodurch der Gegenſtand, als durch Ein Wort benennet würde. Sie ſind vielmehr gar nicht als Eine nur von mehrern Worten zuſammengeſetzte Benennung anzuſehen, ſondern als zwey Ausdrücke, wovon der eine durch den andern näher beſtimmt wird, und deren Verbindung eigentlich, wenn wir die Begriffe deutlich entwickeln wollen, ſo

*) S. Rudiments of Engliſh Grammar. pag. 70.

ſo aufzulöſen iſt: **Ich habe das Buch des H. Jackſon, welcher iſt ein Geiſtlicher.** Es müſten alſo eigentlich beide Subſtantiva, ſowohl der eigenthümliche, als der Nahme des Standes declinirt werden; und da der Engländer das nicht thut: ſo ſollte man das Zeichen des Poſſeſſivs, wenn man ſich auch in der mündlichen, weniger achtſamen Rede, die Verſchiebung der bequemern Ausſprache wegen erlaubt, doch in Schriften oder in einem bedachtſamern Vortrage lieber ganz vermeiden, welches allem Uebelſtand am beſten abhilft, und ſtatt deſſen die Präpoſition *of* gebrauchen, wie auch jetzt Engländer, die ihre Sprache mit Bedachtſamkeiten reden oder ſchreiben, immer mehr und mehr anfangen.

Prieſtley führt an dem Orte, wo er ſeine obengedachte Meynung äuſſert, ein Beyſpiel an, das ich noch mit kurzen berühren zu müſſen glaube, da es zur Erläuterung einer im Engliſchen ſehr gewöhnlichen Redensart, die hieher gehört, und die ich nicht vorbey gehen darf, dienen kann. Sein Beyſpiel lautet ſo: *I left the parcel at Mr. Smith's the bookſeller.* Dieß würden wir ſo überſetzen: **Ich ließ das Stück** (oder welches Wort man denn wählen würde, um die geringſchätzende Idee des engliſchen *parcel* beſſer auszudrücken) **bey H. Shmith dem Buchhändler.** Wörtlich überſetzt würde es aber ſo heiſſen: **Ich ließ das Stück zu** (oder **in**) **H. Schmiths des Buchhändlers** (nemlich: **Hauſe**). — Dieſe elliptiſche Redensart kommt im Engliſchen täglich vor. Statt daß wir z. B. ſagen würden: **Ich war bey H. Hartmann,** welches doch ſo viel heiſſen ſoll, als: **ich war in H. Hartmanns Hau-**

ſe, ſagt der Engländer: *I was at Mr. Hartman's*, Ich war zu (oder in) H. Hartmanns (nemlich Hauſe). Der Engländer kann unſere Redensart recht gut wörtlich in ſeine Sprache überſetzen. Er darf nur ſagen: *I was with Mr. H.* Allein das iſt ihm nicht beſtimmt genug. Dadurch würde er wohl ſagen, daß er bey dem Manne geweſen wäre, — und wenn er nichts, als dieß ausdrücken will: ſo braucht er auch jene Redensart; — allein er will ſagen, daß er in ſeinem Hauſe geweſen ſey. Dieß nun ganz vollſtändig auszudrücken, macht ihm zu viel Worte; er läßt daher das Wort Haus weg, und ſetzt bloß den Nahmen des Mannes, in deſſen Hauſe er geweſen iſt, im Genitiv, welches einem jeden die Idee des Hauſes, deren Nahmen ausgelaſſen iſt, darſtellt.

Setzt man nun in dieſer elliptiſchen Redensart zu dem eigenthümlichen Nahmen noch ein ander Subſtantiv, das entweder des Mannes Beſchäftigung, Stand oder ſonſt ein zu bemerkendes Verhältniß ausdrücken ſoll: ſo iſt freylich in dieſem Fall, wo man ſich, ohne groſſe Weitläuftigkeit, nicht durch die Präpoſition helfen kann, die Frage, zu welchem Worte das Poſſeſſiv-Zeichen zu ſetzen ſey, ſchwerer zu entſcheiden, als bey dem vorhin angenommenen Fall, wo man aller Schwierigkeit leicht durch den Gebrauch der Präpoſition abhelfen konnte. Würklich ſchwankt auch hier der engliſche Sprachgebrauch. Einige werden z. B., wie auch Prieſtley anführt, ſagen: *I was at Mr. Smith the bookſeller's*; andere: *I was at Mr. Smith's, the bookſeller.* — Prieſtley iſt für das letztere, inſonderheit aus dem Grunde, weil er glaubt, daß wenn man zu dem eigenthümlichen Nahmen mehre-

re Subſtantiva hinzuſetzt, der Uebelſtand bey Verſchiebung des Poſſeſſiv-Zeichens ſehr auffallend ſey *). — In der Sprache des täglichen Umgangs, dünkt mich, könnte man immer in dieſem Fall, der doch nicht oft eintritt (daß man nemlich mehrere Substantiva der nöthigen nähern Beſtimmung wegen zu einem eigenthümlichen Namen ſetzen muß, als z. B. *at Mr. Smith's, the bookſeller and printer*, **Bey H. S. dem Buchhändler und Buchdrucker**) den eigenthümlichen Namen, worauf es doch vorzüglich ankommt, im Genitiv brauchen, und die der nähern Beſtimmung wegen hinzugefügten Subſtantive ohne einen Kaſus, als bloße Benennungen, die nur hinzugefügt werden, um dem, zu welchen ich rede, den Gegenſtand, der mit dem eigenthümlichen Namen bezeichnet wird, kenntlicher zu machen, gleichſam einſchieben. Dieß würde, glaube ich mit **Prieſtley**, wenigſtens nicht ſo groſſen Uebelſtand verurſachen, als wenn man das Zeichen, wodurch das Verhältniß des Beſitzes, — welches doch eigentlich zwiſchen dem Manne, den der eigenthümliche Nahme bezeichnet, und dem Dinge, deſſen Nahme ausgelaſſen iſt, Statt findet, — bezeichnet wird, bis zu einem um zwey oder drey Stufen entfernten Worte, das nur eingeſchoben iſt, um das Hauptwort, (den eigenthümlichen Nahmen) kenntlicher zu machen, zurückbehalten wollte.

Im ſchriftlichen Vortrage aber wäre es bey dieſem Falle, wo das Wort, welches eigentlich das Ver-

*) „If the addition conſiſt of two or more words, „the caſe ſeems to be very clear. Wenn der Zuſatz aus zwey oder mehr Worten beſteht, ſcheint der „Fall ſehr einleuchtend zu ſeyn.„ Rud. of Engl. Gramm. p. 71.

Verhältniß des Beſitzes verurſacht, ausgelaſſen iſt, beſſer — wenn es der Schriftſteller gar nicht vermeiden kann, dem Worte, das den Begriff des Beſitzenden bezeichnet, mehrere Zuſätze beyzufügen — dieſen Zuſätzen, oder wenigſten dem letztern von ihnen gleichfalls das Poſſeſſiv-Zeichen anzuhängen. Dieß iſt der Sprache nicht zuwider, und würde der ſpitzfindigſten Beſtimmtheit Genüge leiſten.

Indeſſen dünkt mich ſo wohl in der mündlichen, als ſchriftlichen Rede eine ſkrupulöſe Spitzfindigkeit in dieſem Falle ſehr unnöthig. In der mündlichen Unterredung wird ein Engländer den andern leicht verſtehen, wenn auch einmal bey der Verlegenheit, wovon hier die Rede iſt, das Poſſeſſiv-Zeichen etwas weit verſchoben, oder nach demſelben ein etwas langer Zuſatz eingeſchoben würde, da der Engländer dieſen Caſus nur als ein Mittel, eine weitläuftigere Redensart abzukürzen, braucht; und alles, wofür der Schriftſteller zu ſorgen hat, iſt Unverſtändlichkeit zu vermeiden. Je näher ſeine Sprache aber der Sprache des Umgangs kommt, deſto verſtändlicher wird ſie; und der Engländer hat ja keine ſo eckle Bücherſprache als wir, die ihm dieſe oder jene Redensart, dieſe oder jene Wortfügung verbietet, weil ſie ſich zu ſehr der von ihr verachteten Umgangs-Sprache nähert, und eben darum deſto verſtändlicher ſeyn würde. — Daß hingegen der Schriftſteller mit einer aufmerkſamern Sorgfalt dahin ſehe, daß keine unangenehme Rauhigkeit und Härte, wo er es nur vermeiden kann, die Schönheit ſeiner Schreibart verunſtalte, dieß wird man von ſeinem Geſchmack fodern.

So tadelt z. B. Prieſtley in Rückſicht auf die Schönheit der Schreibart mit Recht, den Gebrauch

brauch zweier Genitiven, oder vielmehr Poſſeſſiv-Endungen in Verbindung mit Einem Subſtantiv, und führt dabey folgendes Beyſpiel aus Hume an: „He ſummoned an aſſembly of biſhops and abbots, whom he acquainted with the *pope's* and the *king's* pleaſure.„ — „Er rief eine Verſammlung von Biſchöfen nnd Aebten zuſammen, die er mit des Pabſtes und des Königs Wohlgefallen bekannt machte *).„ — Hätte er geſetzt: *the pleaſure of the pope and the king:* (**das Wohlgefallen von dem König** ꝛc.) ſo würde er dadurch ſo wohl die unangenehme Wiederholung der beiden *s s*, als das zerrende Verſchieben des Haupt-Subſtantivs, das nach der ſimpeln engliſchen Konſtruction viel beſſer vor als nach den beiden Genitiven ſteht, vermieden haben.

Noch eine im Engliſchen ſehr gewöhnliche Redensart, welche gleichfalls elliptiſch iſt, kann ich um ſo weniger vorbeylaſſen, da ſie am beſten zeigen kann, wie der Engländer durch ſeinen Poſſeſſiv beides eine gedrängtere Kürze erreicht, und eine unangenehme Wiederholung der Präpoſition vermeidet. Dem Engländer drückt in dieſem Fall die bloße Poſſeſſiv-Endung das aus, wozu wir unſerm Genitiv noch ein Pronomen Poſſeſſivum anhängen müſſen. Statt daß wir z. B. ſagen: **Dieß iſt ein Buch von meines Freundes ſeinen**, ſagt der Engländer: *this is a book of my friend's;* (**dieß iſt ein Buch von meines Freundes**, nemlich: **Büchern**.) Wie weitläuftig und unangenehm lautend würde hier die Präpoſition ſeyn; *a book of the books* (oder *of thoſe*) *of my friend* — **ein Buch von den Büchern** (oder kürzer: **von denen**)

*) Hume's Geſchichte v. England B. 2.

denen) **von meinem Freunde?** — Noch gröſſer iſt der Nutzen dieſes Poſſeſſivs in dem Fall, wenn ein ganzes, aus mehrern Worten zuſammengeſetztes Glied eines Satzes, als Ein Wort betrachtet, z. B. eine Handlung oder ſonſt einen Umſtand ausdrücken ſoll, wobey mehrere Ideen vereinigt ſind. Z. B. folgende Redensart: *he feared the officier's drawing his ſword.* (**Er fürchtete des Offiziers Ziehen ſeinen Degen.**) Hier kann eigentlich die Präpoſition gar nicht gebraucht werden, ſo lange das Subſtantiv, welches die handelnde Perſon bezeichnet, vor dem Worte, das die Handlung ausdrückt, ſtehen muß; und hier könnte ſonſt das Pronomen *his*, (ſein), welches der Beſtimmtheit wegen nothwendig iſt, gar nicht gebraucht werden, weil es kein Subſtantiv hätte, worauf es ſich beziehen könnte. Im Deutſchen würden wir freilich ſagen: **Er fürchtete das Degen-Ziehen** ꝛc. und auf die Art aus dem Nahmen der Handlung und der Sache, worauf die Handlung würkt, Ein Wort machen. Allein dem Engländer wäre die Redensart nicht beſtimmt genug; denn es wäre unbeſtimmt gelaſſen, welcher Degen gezogen würde; und obgleich es ſich nicht leicht vermuthen läßt, daß ein Offizier einen andern, als ſeinen eignen Degen ziehen würde: ſo iſt der Engländer doch zu ſehr an Beſtimmtheit des Ausdrucks gewöhnt, als daß er es ertragen könnte, das ſchwankende darin erſt in Gedanken verbeſſern zu müſſen.'

Ueber den Urſprung des Poſſeſſiv-Zeichens, oder vielmehr über die rechte Art, wie der ausgelaſſene, durch den Apoſtroph angezeigte Vokal zu ergänzen ſey, ſind die Engländer ſelbſt nicht einig.

Eini-

Einige, unter denen auch der Biſchof **Lowth** iſt, leiten dieſen Caſus von dem Genitiv der angelſächſiſchen Sprache, welcher ſich auf es endigte, her. Andre glauben, das *s* mit dem Apoſtroph ſolle ein ganzes Wort, das Pronomen *his*, (ſein) erſetzen. Dieſe Verſchiedenheit der Meynungen könnte uns gänzlich einerley ſeyn, wenn nicht dadurch, daß ein jeder Schriftſteller ſeiner Meynung folgte, oft eine Verſchiedenheit, inſonderheit in der Ergänzung des Apoſtrophs vor dem Poſſeſſiv-*s* entſtanden wäre, die einen befremden könnte, wenn man ihren Urſprung nicht weiß. So trift man z. B. in der Bibel-Ueberſetzung und in vielen Schriften aus und vor den Zeiten ſtatt des Poſſeſſiv-Caſus das Pronomen *his* an. Z. B. 1 Kön. 15, 14.: „*Aſa his* heart was perfect with the Lord.„ — „Aſa **ſein Herz war vollkommen bey dem Herrn**,„ ferner Eſth. 3, 4: „To ſee whether *Mordecai his matters would ſtand.*„ — „**Zu ſehen, wie Mordachai ſeine Sachen ſtünden**„ u. ſ. m. — Auch Pope braucht hin und wieder das Pronomen *his* ſtatt des Genitivs, vermuthlich des Silbenmaaſſes wegen, da er an andern Stellen wieder den Caſus — das *s* mit dem Apoſtroph davor — ſetzt. Z. B. in ſeiner Ueberſetzung der Odyſſee:

„By young *Telemachus his* blooming years.„

„Bey des jungen **Telemachus ſeinen** blühenden Jahren.„

Auch Addiſon braucht in Proſa das Pronomen *his* anſtatt des Genitivs. Z. B. „My paper is the *Ulyſſes his* bow, in which every man of wit and learning may try his ſtrength*).„ „Mein Pappier

*) *Guardian* N. 98.

Pappier iſt der „— zu dieſem Artikel (*the*) iſt würklich das Pronomen (*his*) ſchwerlich zu reimen — „Ulyſſes ſein Bogen, auf welchem jeder Mann von Witz und Gelehrſamkeit ſeine Stärke verſuchen kann.„

Daß Addiſon würklich mit Vorbedacht und nach ſeinen Grundſätzen ſo ſchreibt, davon giebt er ſeine Meynung anderswo deutlich zu erkennen. „The ſingle letter *s* „ — ſagt er *) — „on many occaſions does the office of the whole word, and repreſents the *his* and *her* of our forefathers.„ „Der einzelne Buchſtabe *s* vertritt in manchen Fällen die Stelle eines ganzen Worts, und ſtellt das *his* (ſein) und *her* (ihr) unſerer Vorfahren vor.„

„Das letztere Beyſpiel,„ wendet D. **Lowth** hiewider ein, „hätt ihm„ (dem Addiſon) „zeigen können, wie grundlos dieſe Vorſtellung iſt; denn es läßt ſich nicht leicht begreifen, wie der Buchſtabe *s*, zu einem weiblichen Subſtantiv gefügt, das Wort *her* (ihr) vorſtellen könnte; und eben ſo wenig kann er das Wort *their*, (ihr, im Plural) vorſtellen, wenn er zu einem Nomen im Plural gefügt wird, z. B. *the children's bread* (der Kinder Brad). Hingegen die direkte Ableitung dieſes Caſus von dem ſächlichen Genitiv iſt ſchon an ſich hinreichend dieſe Materie zu entſcheiden.„

Die Ableitung dieſer Poſſeſſiv-Endung von dem ſächſiſchen Genitiv iſt wohl ohne Zweifel richtig; denn die allgemeinſte Endung des alten ſächſiſchen Genitivs war: es, oder wie ſie es vielleicht, und ihre Nachkommen gewiß ausſprachen: is. Allein das jetzige Engliſche hat doch dieſen Caſus nicht eigent-

*) *Spectator* N. 135.

eigentlich aus dem Angelſächſiſchen gerade zu genommen; denn im Angelſächſiſchen endet der Genitiv des Plurals niemals auf es. Gleichwohl ſetzt der Engländer ſein jetziges Poſſeſſiv-*s* zu Subſtantiven im Plural wie im Singular; und ohne Zweifel ſteht es da an der Stelle des Pronomens *their*, obgleich in dieſem ganzen Worte kein *s* vorkommt, welches auch **Addiſon** niemals hat behaupten wollen. Ich finde wenigſtens ſo wenig in dieſem als in dem weiblichen Pronomen *her* etwas, das **Addiſons** Meynung widerlegen könnte. Er ſagt ja nicht, daß das Poſſeſſiv-*s* aus dieſen Pronominibus entſtanden ſey, ſondern nur, daß es deren Stelle vertrete. Und daß man würklich ſtatt des Poſſeſſiv-*s* auch die Pronomina *her* und *their* braucht, davon ſind Beyſpiele genug vorhanden. **Lowth** ſelbſt führt folgendes davon aus **Welwood's** Memoiren an: „It is very probable that this convocation was called, to clear ſonae doubt, that King James might have had about the lawfulneſs of the Hollanders *their* throwing off the monarchy of Spain, and *their* withdrawing their allegiance to that crown.„ — „Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Verſammlung zuſammenberufen war, um einige Zweifel aufzuklären, welche König Jakob hatte über der Holländer **ihr** Abwerfen der Monarchie von Spanien und **ihr** Zurückziehen von der Verbindung mit dieſer Krone.„ — Daß das Poſſeſſiv-*s* kürzer und bequemer die Stelle dieſer Pronominum vertritt, fällt ſehr bald in die Augen. Nur iſt die Frage, welches eher im Gebrauch war, der Kaſus oder der Gebrauch der Pronominum an ſeiner Stelle. Und hier könnte **Addiſon** wahrſcheinlich wohl Unrecht haben, daß er ſeinen Voreltern die Pronominal

Redensart, ſtatt welcher der Poſſeſſiv-Caſus nun aufgenommen ſey, zuſchreibt. In Schriften iſt wohl gewiß der Gebrauch des Genitivs älter. Schon Gower *), den man aufs ſpäteſte in die erſte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts ſetzen kann, braucht den Poſſeſſiv-Caſus, und zwar ſo, wie nach ihm **Spenſer**, allemal die volle Silbe *es*, wie in folgenden Verſen:

„Peace is the chefe of al the World*es* Welth.„

„Friede iſt das vornehmſte von allem Reichthum der Welt.„

Und in einer andern Stelle:

„King Salomon which had at his asking„
„Of God, what thyng him was leueſt crave„
„He chaſe Wyſedom unto governing„
„Of Godd*es* folke — — —„

„König Salomon, der auf ſeine Bitte von Gott alles erhielt, darum er am liebſten bitten mogte, wählte Weisheit zur Regierung des Volks Gottes.„ — —

So auch Spenſer:

„Shall I then hate her that from death*es* door„
„Me brought?„

Faery Queen. Book III. Canto 5.

„Soll ich ſie denn haſſen, die mich wiederbrachte von des Todes Thür?„

Auch

*) Er lebte, wenn nicht vor, wie einige behaupten, doch wenigſtens mit Chaucern zugleich, welcher unter Eduard III. Regierung, und zwar im Jahr 1328. gebohren ward.

Auch finde ich in alle den Stellen der Bibel, welche ich vorher nach dem Lowth angeführt habe, ſtatt des Pronomens, das ich mich auch in neuern Ausgaben gefunden zu haben erinnere, in meiner Ausgabe (von 1586.) den Poſſeſſiv-Caſus, und zwar allemal das *s* genau mit dem Worte verbunden, und ohne Apoſtroph, den man überhaupt in Schriften aus dieſen Zeiten ſelten findet. — Sollte aber nicht vielleicht ſchon im Angelſächſiſchen der Gebrauch des Pronomens ſtatt des Genitivs, vielleicht eher, vielleicht zu gleicher Zeit bekannt geweſen ſeyn? vielleicht brauchten ſie in Schriften, wo ſie offenbar ihre Worte oft nach lateiniſchen Muſtern bildeten, lieber den Caſus. Es iſt mir ſehr unwahrſcheinlich, daß die engliſche Sprache in neuern Zeiten, da ſie ſo viele Schritte zu einer Simplicität, welche dem Angelſächſiſchen gar nicht bekannt war, gethan hat, in dieſem Stück ganz von neuem eine weitläuftige Redensart eingeführt haben ſollte, die ſie nach dem Beyſpiel ihrer Stammmutter durch den Caſum ſo glücklich vermeiden konnte, auch würklich eine Zeitlang vermied, und jezt wieder vermeidet; denn jezt wird niemand ſagen: *the man his head,* (**des Mannes ſein Kopf**), ſondern *the man's head* oder *the children their bread,* (**der Kinder ihr Brod**), ſondern *the children's bread.* — Daß hingegen die altſächſiſche Sprache dieſe Pronomina auf dieſe Art brauchte, wird mir daher deſto wahrſcheinlicher, weil die plattdeutſche, die, wenn ſie nicht eine und dieſelbe Sprache mit der angelſächſiſchen, doch gewiß eine leibliche Schweſter von ihr war, noch bis auf dieſen Tag, wo ſie nicht durch Vermiſchung mit der Hochdeutſchen, aus dieſer Endungen und Redensarten angenommen hat, gar keine Declination kennt, und

ſtatt des Genitivs allemal das Pronomen poſſeſſivum braucht. Statt man z. B. im Hochdeutſchen ſagt: des **Mannes Wort**, ſagt der Plattdeutſche: **den Mann ſi e n Woord** *). So wird zu

*) Die plattdeutſche Sprache kennt zwar den Genitiv; ſie braucht ihn aber nur in zuſammengeſetzten Worten, oder dann, wenn das Pronomen der erfoderten Kürze zu ſehr hinderlich ſeyn würde, z. B. Vaders-Broder (Vaters Bruder) Gotts Word u. ſ. w. Dabey iſt es mir auffallend, daß dieſe Sprache, die ſonſt ſo ſehr alle harte Zuſammenſetzung der Konſonanten meidet, niemals einen Vokal vor dieſes ihr Genitiv-s ſetzt, wodurch ſie das Wort, wie die Angelſachſen thaten, um eine Silbe verlängern würde, ſondern ein bloſes s hinzufügt, das Wort ende ſich auf einem Vokal oder Konſonant. Auf eben die Weiſe findet man in engliſchen Schriften aus dem ſechzehnten Jahrhundert den Poſſeſſiv ausgedruckt, ohne daß vor dem *s* ein *l* oder *i* herginge. So bildet auch die isländiſche Sprache ihren Genitiv im Singular ohne etwas anders, als das bloſe *s* zum Nominativ hinzuzuſetzen. Z. B. „*That var fiorum vetrum apter fall hins helga Eymundar Kongs á Englande.*„ — Das war vier Winter nach der Ermordung jenes heiligen Edmunds, Königs von England. — S. ISLANDS LANDNAMABOK p. 14. (Das vollſtändigere über den Gebrauch des *s* bey der Declination isländiſcher Worte und Schemata ihrer übrigen Deklinationen findet man in *Runolphi IONAE Rudimentis Grammaticae islandicae* Cap. II. p. 3-36.)

Hiebey iſt anmerklich, daß man im Plattdeutſchen, wo es rein geſprochen wird, — es müſte denn in einem mir unbekannten Dialekte gefunden werden — nie ein Wort im Genitiv hören wird, wenn es mit einem vorhergehenden Artikel verbunden iſt. Auch habe ich (freilich nur ſo weit meine Bekanntſchaft mit angelſächſiſchen Büchern, die in Deutſchland noch in groſſer Menge zu haben ſind, geht) nie gefunden, daß die

zu einem weiblichen Subſtantiv das weibliche Pronomen, und zu einem Subſtantiv in der mehrern Zahl auch das Pronomen im Plural geſetzt, gerade ſo wie es einige engliſche Schriftſteller machten, und wie man es noch jetzt hin und wieder vom gemeinen Mann, inſonderheit den aus den nördlichen Provinzen gebürtigen, hört.

Es iſt alſo wohl noch nicht ſo völlig ausgemacht, ob die Engländer ihren Poſſeſſiv-Caſus aus der angelſächſiſchen Sprache beybehielten, (denn ohngeachtet ſeiner groſſen Aehnlichkeit mit dem angelſächſiſchen Genitiv, macht ihn doch ſein Gebrauch im Plural, wo die Angelſachſen allemal eine

die Angelſachſen, die doch ſonſt gerne den Artikel, und ſehr oft unnöthiger Weiſe zu Nominibus propriis im Nominativ, ſetzen, vor dem Genitiv, im Singular oder Plural, einen Artikel brauchten, wie die Engländer, wo es nöthig war, immer thaten, ſeit ſie den Poſſeſſiv-Caſus anwandten. Ein auffallendes Beyſpiel davon findet ſich in König Aelfreds angelſächſiſchen Ueberſetzung des Oroſius B. III. C. 7. p. 98. „He begeat Arubes Dochtor him to wife Maloſolum Cyninges.„ „Er nahm des Arubes, Königs der Moloſſier, Tochter zum Weibe.„ Der Sinn der Periode leidet hier würklich durch die Weglaſſung des Artikels, den man hingegen ſehr oft zum Nominativ eines eigenthümlichen Nahmens geſetzt findet, wo er gar nicht nöthig iſt. Wer nicht mit der Gewohnheit vor dem Genitiv, deren in dieſer Stelle drey vorkommen, den Artikel wegzulaſſen, bekannt iſt, wird Mühe haben zu verſtehen, was Oroſius eigentlich ſagen will. — Die engliſche Sprache liebt es nie, den Artikel überflüßig anzuwenden; allein vor einem von dieſen Genitiven (Maloſolum) wird ſie ihren Artikel: *the* brauchen, wie auch der engliſche Ueberſetzer und Herausgeber von Aelfreds Oroſius, Daines Barrington, gethan, und *of the Moloſſians* geſetzt hat.

ganz verſchiedene Endung für den Genitiv hatten, dieſem wieder ſehr unähnlich) oder ob ſie ihn nicht etwa ſpäter, um die Weitläuftigkeit der Anwendung des Pronomens zu vermeiden, aus dieſer ſchon veralteten Sprache wieder hervorſuchten, und nun nach ihrem eigenen Gefallen zu brauchen anfingen, da ſie ſich denn nach ihrer Abneigung gegen das Decliniren mit dieſem einen Caſus im Singular und Plural begnügten. — Es iſt auch wohl ſchwer auszumachen, ob der Gebrauch der Pronominum ſtatt des Poſſeſſivs eine ſpätere Erfindung, oder Mode, iſt, oder ob dieſe Redensart nicht vielleicht bey den Angelſachſen, — etwa in einem beſondern Dialekt, deren ſie doch auch hatten, oder vielleicht gar eher, als ſie anfingen zu dekliniren — ſchon üblich geweſen iſt. Die Sprache war lange Sprache, ehe ſie anfieng geſchrieben zu werden: und es ſind gewiß nicht wenig Spuren in den Ueberbleibſeln, die wir noch haben, daß die, welche ſie zu ſchreiben anfingen, ſie nach der römiſchen, die ihnen natürlich vorzüglicher (auch in den Stücken, worin ſie es nicht war,) ſcheinen muſte, zu bilden ſuchten. Die jetzige plattdeutſche Sprache, deren ſo genaue Verwandtſchaft einem jeden, der beide Sprachen nur einigermaſſen kennt, auffallen muß, hat, (wo ſie ſich nicht mit der hochdeutſchen vermiſcht, oder vielmehr von ihr verzerren gelaſſen hat) ſo wenig Cultur, ſo wenig oder gar keine Veranlaſſung gehabt, ihrer einmaligen, weſentlichen Art ungetreu zu werden, daß ſie gewiß noch alle jene Declinations-Arten, welche wir in der Altſächſiſchen antreffen, beybehalten haben würde, wenn ſie ſie jemals gehabt hätte. Sie hat aber gerade wie die Engliſche, nur den Poſſeſſiv, der ihr zur Erreichung einer vorgeſetzten Kürze dient. Könnte

nicht am füglichſten die engliſche Sprache ſo wohl ihren Poſſeſſiv-Caſus, als auch den Gebrauch des Pronomens an ſeiner Stelle von dieſer erhalten haben, die doch ſo offenbar in andern Stücken die Pflegemutter jener war, die mit dem Angelſächſiſchen — auſſer daß ſie durch Vernachläſſigung und ſehr unbillige Verachtung in manchen Stücken arm, jene hingegen bereichert, und, in Rückſicht auf ihre Zeiten, mit den Zierrathen der Cultur geſchmückt iſt — faſt in allem Betracht ganz einerley iſt? Wir ſind nicht gewiß, ob das, was wir jetzt Angelſächſiſch nennen, würkliche Volksſprache der Angelſachſen, oder nicht vielmehr eine Art von Hof- und Bücherſprache, ſo wie unſer jetziges Hochdeutſch, war. Konnte nicht neben der, die nach der lateiniſchen — durch Mönche und Biſchöfe, die Gelehrten der Zeit, und ſelbſt durch Aelfreds Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen — gebildet war, eine weniger gebildete Volksſprache geſprochen werden, wovon wir noch die verwitterten Ueberreſte im Plattdeutſchen haben, aus der doch würklich ſo manches im Engliſchen erklärt werden kann, wobey uns die Angelſächſiſche, ſo wie wir ſie in den übrig gebliebenen angelſächſiſchen Werken haben, verläßt?

Es wäre hier zu weitläuftig, dieſe Gedanken weiter auszuführen; nur das war eigentlich mein Zweck, zu beweiſen, daß der engliſche Poſſeſſiv, und der Gebrauch des Poſſeſſiv-Pronominis, ganz einerley Verhältniß der Ideen ausdrücken, und daß würklich der Caſus die Stelle des Pronominis vertritt, welches die jetzige Schreibart des Engländers für zu weitſchweifig hält. Es wäre gar kein Fehler gegen den Genius der Sprache, zu ſagen: *the woman her husband*, **der Frau ihr Mann**, oder

the children their father, **der Kinder ihr Vater** — aber er iſt der jetzigen Schreibart angemeſſener, auch an ſich vorzüglicher, weil es kürzer iſt, zu ſagen: *the woman's husband* — **der Frauen Mann** — *the children's father* — **der Kinder Vater.**

Vom Adjectiv.

Ein Adjectiv iſt ein Wort, das man zu einem Subſtantiv ſetzt, um eine Eigenſchaft deſſelben auszudrücken.

Man nennt Adjectiva ſehr uneigentlich **Nomina, (Nahmen).** Sie ſind nicht Nahmen von Dingen. Auch werden ſie nicht gebraucht, um als Nahmen Eigenſchaften von Dingen zu benennen, ſondern um die Dinge als ſolche zu bezeichnen, die jene Eigenſchaften, die das Adjectiv angiebt, beſitzen. Für dieſe Eigenſchaften, abſtract, an ſich, ohne einem Dinge beygelegt, betrachtet, hat man zwar Nahmen, die aber weſentlich von den Adjectiven verſchieden ſind; denn ſie ſind Subſtantiva. So bedeutet z. B. das Adjectivum *white*, (**weiß**) mit einem Subſtantiv zuſammengeſetzt, die Weiſſe dieſes Subſtantivs, oder es zeigt an, daß das Ding, was mit dem Subſtantiv benannt wird, die Eigenſchaft habe, welche wir, an ſich und ohne in Verbindung mit einem Subſtantiv betrachtet, **Weiſſe**, *whiteneſs* nennen. *White ſnow* heißt **Schnee, welcher weiß iſt.** Will ich aber den Begriff: **weiß**, abſtract betrachtet, benennen: ſo muß ich, wenn ich mir ihn auch gleich als dem Schnee angehörig denke, das Subſtantiv *whitneſs* brauchen; und ſo kann ich ſagen: *Whiteneſs of ſnow*, (Weiſſe

(Weiſſe des Schnees). Manchmal werden indeſſen Adjektiva, ohne ihre Endung zu verändern, als Subſtantiva gebraucht; doch im Engliſchen ſeltner, als im Deutſchen, wo wir nicht allemal Subſtantiva haben, die den konkreten Begriff des Adjectivs, abſtract gedacht, benennen könnten, und ſeltner in Proſa, als in der dichteriſchen Schreibart. So ſagt Shakeſpeare:

„When beauty boaſted bluſhes, in deſpight„
„Virtue would ſtain that o'er with ſilver *white.*„

(„Wenn die Schönheit ſich mit Erröthen brüſtete: ſo übertünchte die Tugend das mit ſilbernem Weiß.„)

Und ferner:

„Bat beauty, in that *white* intituled„
„From Venus Doves, doth challenge that fair field;„
„Then Virtue claims from beauty beauty's *red.*„

Shakeſp. Tarqu. and *Lucr.*

(„Aber die Schönheit, von den Tauben der Venus her zu dieſem Weiß berechtigt, macht Anſpruch auf dies ſchöne Feld; dann fodert die Tugend von der Schönheit ihr Roth.„)

Man wird leicht bemerken, daß dieſe Stellen verlohren haben würden, wenn allenthalben ſtatt der, als Subſtantiva gebrauchten Adjectiven, die von dieſen Adjectiven gemachten Subſtantiva — ſtatt *white*, *whiteneſs*; ſtatt *red*, *redneſs* ſtünden. — Das als Subſtantiv gebrauchte Adjectiv drückt den Begriff, den es, als Adjectiv konkret ausdrückte,

 würk-

würklich abſtrakter aus, als ein von dem Adjectiv gebildetes Subſtantiv, mit welchem man, gleichſam als wenn ſie ihm noch von dem Adjectiv her anhienge, mehr die Vorſtellung der Eigenſchaft verknüpft. Das zum Subſtantiv gemachte Adjektiv hingegen ſcheint, als aus aller Verbindung herausgeriſſen, mehr den Begriff als ein exiſtirendes Ding, und zwar als bloß exiſtirend zu benennen. Daher braucht man auch in Proſa, und ſelbſt in der Sprache des gemeinen Lebens, wenn es auf einen ſtärkern Ausdruck des Abſtracten in dem Begriff ankommt, lieber ein Adjectiv in Qualität eines Subſtantivs, als ein ſolches vom Adjectiv gebildetes Subſtantiv; und im Deutſchen entſpricht es ſeinem Zweck noch beſſer, weil wir die Endungen unſerer Adjectiven verändern, wenn wir ſie zu einem Subſtantiv ſetzen.

Im Engliſchen hingegen leidet ein Adjectiv gar keine Veränderung. Es bleibt ſich immer ganz gleich, das Subſtantiv, zu welchem es geſetzt wird, ſtehe in welchem Geſchlecht, in welcher Zahl, oder in welchem andern Verhältniß es wolle. — Anſtatt daß wir ſagen: ein **guter Mann**, ſagt der Engländer: *a good man;* ſtatt: eine **gute Frau**, ſagt er: *a good woman;* ſtatt: ein **gutes Buch**: *a good book.* Eben ſo unverändert bleibt auch ſein Adjectiv im Plural. Wenn wir ſagen: **gute Männer, gute Weiber, gute Bücher**, ſagt er: *good men, good women, good books.* Auch wenn die Endung des Subſtantivs im Poſſeſſiv-Caſus verändert wird, bleibt das Adjectiv doch unverändert; z. B.: *a great man's ſtate,* — eines **groſſen Mannes Stand**. —

Allein

Allein durch dieſe Unveränderlichkeit ſeines Adjectivs kommt der Engländer auch manchmal in Verlegenheit. Wenn man z. B. ein Ding, das eine gewiſſe Eigenſchaft hat, mit einem andern Dinge derſelben Gattung, (das folglich auch mit demſelben Subſtantiv benennt wird) das aber dieſe Eigenſchaft nicht hat, oder die entgegengeſetzte beſitzt, vergleicht: ſo muß man nothwendig bey dem Adjectiv, welches die letzte Eigenſchaft ausdrückt, entweder den Nahmen des Dings, welches ſchon bey dem erſtern Adjectiv genannt worden iſt, wiederhohlen, oder auch dies letztere Adjectiv durch Veränderung der Endung ſo bezeichnen, daß ſeine Beziehung auf das einmal genannte Subſtantiv unverkennbar iſt. Das erſte Mittel würde zwar von Seiten der Deutlichkeit allem Mangel abhelfen; allein es würde auſſerordentlich weitläuftig und ſchleppend in der Anwendung ſeyn: das andere kann der Engländer gar nicht anwenden, da es ihm unmöglich iſt, um eines einzigen Falles willen die ganze einmalige Natur ſeines Adjectivs zu ändern.

Er hilft ſich in dieſem Fall auf folgende Weiſe. Wenn ich z. B. ſage: **ein junges Pferd iſt beſſer, als ein altes**: ſo müſte der Engländer, da er einmal an ſeinen Adjectiven die Verbindung mit dem Subſtantiv nicht durch die Veränderung der Endung bezeichnet, das Subſtantiv wiederholen, und ſagen: *a young horſe is better, than an old horſe.* Um aber dieſe ſchleppende Wiederholung zu vermeiden, braucht er das Zahlwort *one*, (**eins**), welches er zu dem letztern Adjetiv ſetzt, und welches in dieſem Gebrauch ganz die Natur eines Zahlworts verliehrt, und eine Art von univerſellem Subſtantiv wird, das an der Stelle eines

eines jeden gemeinen Nahmens, welches Ding er auch benenne, und in welcher Zahl oder in welchem Verhältniß er es auch bezeichne, ſtehen kann; ſo wie wir etwa unſer **man**, oder an deſſen Stelle in einigen Provinzen **eins** brauchen. Er ſagt alſo: *a young horſe is better, than an old one.* Und dies Zahlwort: **eins**, welches ein Beweis iſt, daß es hier ganz die Natur eines Zahlwortes verlohren hat, wird in der mehrern Zahl gebraucht, um an einem Adjectiv, an welchem ſelbſt er die mehrere Zahl nicht ausdrücken kann*), ſeine Verbindung mit einem Subſtantiv im Plural zu bezeichnen. So ſagt der Engländer: *young horſes are better, than old ones.* — **Die jungen Pferde ſind beſſer wie die alten.** — Dies Wort braucht man auch in dieſer Stelle im Genitiv, um an einem Adjectiv ſeine Beziehung auf ein vorhergehendes Subſtantiv, welches im Genitiv ſtand, zu bezeichnen. Z. B.

*) Von dem einzigen Adjectiv *enough* — genug — könnte man etwa ſagen, daß es einen Plural habe, denn man ſagt: *enough*, wenn man von Dingen im Verhältniß der einfachen Zahl ſpricht, und: *enow*, wenn ſie als in der mehrern Zahl exiſtirend angeſehen werden. So ſagt man z. B.: *he has money enough:* — er hat Geld genug — und: *there are enow inhabitants.* — Es ſind Einwohner genug. — So ſagt Addiſon: *I think there are at Rome enow modern works of architecture.* — „Ich glaube, es ſind in Rom genug moderne Werke der Baukunſt„ — und Hume in ſeinen Eſſays: *there are enow of zealots of both ſides.* — „Es ſind Zeloten genug von beiden Seiten.„ — Indeſſen wird dieſer Unterſchied im gemeinen Leben, und auch häufig genug in Schriften, nicht ſtrenge beobachtet. Man braucht gewöhnlich in allen Fällen *enough*, und *enow* kommt ſelten vor. Braucht man es aber: ſo ſetzt man es nicht hinter das Subſtantiv, welche Stelle *enough* gewöhnlich einnimmt.

z. B. *the black dog's voice is louder than the white one's.* Des ſchwarzen Hundes Stimme iſt lauter als des weiſſen. —

Dies *one*, welches man in allen dieſen Fällen ins Deutſche gar nicht überſetzen kann, wird überhaupt, allemal wenn es nicht eigentlich als Zahlwort gebraucht wird, als ein Subſtantiv angeſehen, deſſen Bedeutung ganz allgemein iſt, und wird allemal im allerunbeſchränkteſten Sinn gebraucht, wo ſonſt jedes andere Subſtantiv noch zu beſtimmt wäre. An manchen Stellen können wir es durch unſer **man** überſetzen. So ſagt der Engländer z. B. *one does*, — **man thut**, oder nach unſerer provinziellen Redensart: **eins thut.** — In dieſer Qualität wird es ordentlich, wie ein andres Subſtantiv, um das Poſſeſſiv-Verhältniß auszudrücken, declinirt, und dann iſt es im Deutſchen am ſchwerſten auszudrücken. So braucht es z. B. **Sidney** in folgender Redensart: „*by one's own choice*,„ welches wir etwa überſetzen könnten: **durch eines eigne Wahl.**

Es giebt einige Adjectiva, die man füglich Pronominal-Adjectiva nennen könnte, und die als ein, entweder vorhergegangenes, oder ausgelaſſenes, Subſtantiv vorſtellend angeſehen werden müſſen. Sie ſind *other*, — **anderer**, — *another*, — **ein anderer**, welche zwey Worte der Engländer gewöhnlich in eins zuſammenzieht — und *former*, — **vorig** — und *latter* *), — **letzterer.** — Dieſe leiden eine Declination.

So

*) Dieß Wort iſt der Comparativ von *late*, (ſpät), welches eigentlich einen doppelten Comparativ hat, *later* und *latter*. Der Unterſchied zwiſchen beiden Comparativen

So ſagt Pope:

„Teach me to feel *another's* woe.„

Univerſal Pryer.

„Lehre mich eines andern Leid fühlen.„

Die beiden Worte *former* und *latter* kommen beide in folgender Stelle im Genitiv vor:

„It was happy for the ſtate, that Fabius continued in the command with Minucius: the *former's* phlegm was a check upon the *latter's* vivacity.„ — Es war glücklich für den Staat, daß Fabius bey dem Commando blieb neben Minuzius: des erſtern Phlegma war ein Zaum für des andern Lebhaftigkeit. —

Indeſſen iſt im allgemeinen die einzige Veränderung, welche das engliſche Adjectiv leidet, die, der es ſich unterwerfen muß, um die Grade der Vergleichung auszudrücken.

Eigenſchaften ſind gröſtentheils des mehr oder weniger, oder eines unterſchiedlichen Grades fähig; und die Worte, welche ſolche Eigenſchaften ausdrücken, haben demnach ſchickliche Formen, um dieſe Grade kenntlich zu machen. Wenn eine Eigenſchaft geradehin ausgedrückt wird, ohne irgend eine Beziehung auf dieſelbe Eigenſchaft in einem unterſchiedenen Grade: ſo nennt man das den Poſitiv.

Wenn

rativen liegt, wie Prieſtley ſehr ſcharfſinnig bemerkt, — *Rudiments of engliſh Grammar* p. 75. — darin, daß *latter* im Verhältniß beides zu Ort und Zeit, *later* aber nur im Verhältniß zur Zeit gebraucht wird. So heiſt: *he came later*, er kam ſpäter, der Zeit nach; hingegen: *he was the latter of both*, er war der letztere von beiden, dem Ort nach.

Wenn ſie mit dem Verhältniß der Vermehrung, oder mit Beziehung auf einen geringern Grad derſelben Eigenſchaft ausgedrückt wird: ſo nennt man dies den Comparativ, als *wiſe*r, *greate*r, weiſer, gröſſer. Wird ſie als im höchſten Grade von allen vorgeſtellt: ſo nennt man das den Superlativ, als *wiſe*ſt, *greate*ſt, weiſeſt, gröſſeſt.

So wird das einfache Wort, oder der Poſitiv, dadurch, daß man ein *r* oder *er* hinzuſetzt, zum Comparativ, wie im Deutſchen; und fügt man am Ende ein *ſt* oder *eſt* hinzu, zum Superlativ.

Dieſelbe Wirkung haben die Adverbia *more*, (mehr) und *moſt*, (meiſt), wenn man ſie vor das Adjectiv ſetzt, als *more wiſe*, — mehr weiſe, — *moſt wiſe*, — meiſt oder am meiſten weiſe. —

Einigen wenigen Superlativen, welche meiſtens entweder keinen Comparativ, oder keinen Poſitiv, wenigſtens keine, welche Adjectiva ſind, haben, und durch das Adverbium *moſt* gebildet werden, wird es am Ende beygefügt: als *hindermoſt*, oder *hindmoſt*, (hinterſt), *hithermoſt*, am meiſten hieher, welches faſt veraltet iſt), *nethermoſt*, (niedrigſt), *foremoſt*, (vorderſt), *innermoſt*, (innerſt), *outermoſt*, *uttermoſt*, oder *utmoſt*, (äuſſerſt), *uppermoſt*, (öberſt), *undermoſt*, (niedrigſt).

Einſilbige Worte erhalten gröſtentheils ihren Comparativ durch Hinzuſetzung der Silbe *er*, und den Superlativ durch Hinzufügung der Silbe *eſt* zum Poſitiv: als *mild*, (mild). *milder*, (milder), *mildeſt*, (mildeſt). Hingegen wird von zwey-

oder

oder mehrſilbigen der Comparativ und Superlativ durch die Adverbia *more* *) — **mehr** — und *moſt* — **meiſt** — gebildet: als *frugal* — **ſparſam** — *more frugal* — **ſparſamer** — *moſt frugal* — **am ſparſamſten.** — Vielſilbige Adjectiva können ſehr ſelten, und nie auf eine gefallende Weiſe die Stufen der Vergleichung durch Veränderung der Endungen ausdrücken.

Zweyſilbige, die ſich auf *y* enden, als *happy*, (**glücklich**), *lovely*, (**lieblich oder liebenswürdig**), *lucky*, (**glücklich**), bilden ohne Uebelſtand die Vergleichungs-Grade durch Hinzuthuung der Silben *er* und *eſt;* als *happier*, *lovelier*; *haepieſt*, *lovelieſt*. So auch die, welche mit der Silbe *le* nach einem vorhergehenden ſtummen Buchſtaben enden: als *able*, (**fähig, geſchickt**), *abler*, *ableſt*; *ample*, (**weit, weitläuftig**), *ampler*, *ampleſt*; auch gleichfalls diejenigen, welche ſich mit einem ſtum-

*) Man kann von allen Adjectiven die Grade der Vergleichung durch dieſe Adverbia bilden; es geſchieht auch oft bey ſolchen, die einer regelmäßigen Bildung derſelben durch die angegebene Veränderung der Endſilben fähig ſind. Indeſſen wird bey dieſen ſelten der Superlativ durch *moſt* gebildet, hingegen, wie Johnſon in der Grammatik vor ſeinem *Dictionary* ſehr gut anmerkt, der Comparativ öfterer durch *more*, als *fair*, — ſchön — *more fair* — mehr ſchön; ſtatt *fairer*. Seltner wird man *moſt fair* ſtatt *faireſt* finden. — Die Urſache iſt vielleicht, weil man oft den Comparativ durch *more* behutſamer, genauer oder beſtimmter auszudrücken glaubt, als durch die ordentlich gebildete Form, welches mir im Deutſchen auch oft der Fall ſcheint; da hingegen wohl ſelten der Fall eintritt, daß man den ordentlich gebildeten Superlativ für zu ſchwach halten müſte, den höchſten Grad irgend einer Eigenſchaft auszudrücken.

ſtummen *e* enden, und den Ton auf die letzte Silbe legen: als *diſcrete*, (beſcheiden, vorſichtig) *diſcreter*, *diſcreteſt polite*, (höflich) *politer*, *politeſt*.

Allein es giebt auch zweyſilbige Adjektiva, die die hinzuzufügenden Silben — *er* und *eſt* — nicht leiden würden, ohne in der Ausſprache eine beleidigende Härte zu verurſachen. Bey dieſen drückt man daher am beſten die Grade der Vergleichung, ſo wie bey den vielſilbigen, durch *more* und *moſt* aus, ohne einige Veränderung an der Endung zu machen. Johnſon rechnet mit gutem Grunde dazu alle, welche ſich enden auf:

ſome,	als	*fulſome*.
ful,	„	*careful*.
ing,	„	*trifling*.
ous,	„	*porous*.
leſs,	„	*careleſs*.
ed,	„	*wretched*.
id,	„	*candid*.
al,	„	*mortal*.
ent,	„	*recent*.
ain,	„	*certain*.
ive,	„	*maſſive*.
dy,	„	*woody*.
fy,	„	*puffy*.
ky,	„	*rocky*; ausgenommen *lucky*.
my,	„	*roomy*.
ny,	„	*ſkinny*.
py,	„	*ropy*; ausgenommen *happy*.
ry,	„	*hoary*, und alle übrigen,

welche ſich mit dieſen hier aufgezählten Endungen enden.

Indeſſen wird doch dieſe Regel oft, zu nicht geringem Nachtheil des Wohlklangs übertreten, und man findet in den Werken ſelbſt vorzüglicher Schriftſteller Worte, die ſich mit dieſen zur Comparation untauchlichen Silben enden, durch die ordentlichen Comparationsſilben zu Comparativen und Superlativen gebildet. So braucht **Milton** von dem Worte *ſhady* den Superlativ *ſhadieſt*:

„She in *ſhaaieſt* covert hid„
„Tun'd her nocturnal note.„

Parad. Loſt.

„Sie tönte, verborgen in der ſchattigſten Bedeckung ihre nächtliche Note.„

Und von *virtuous*, *virtuouſeſt* in folgenden Zeilen, welches inſonderheit zwiſchen den beiden andern Superlativen, zwiſchen welchen es ſteht, einen beleidigend harten Mißklang verurſacht.

„What ſhe wills to ſay or do„
„Seems wiſeſt, *virtuouſeſt*, diſcreteſt, beſt.„

Parad. Loſt.

„Was ſie ſagen oder thun will, ſcheint am weiſeſten, tugendhafteſten, beſten.„

Von *trifling* bildet **Ray**, ein Schriftſteller, der aber wie **Johnſon** mit gutem Fug anmerkt, von geringer Autorität iſt, den Superlativ *triflingeſt*.

„It is not ſo decorous, in reſpect of God, „that he ſhould immediately do all the mea- „neſt and *triflingeſt* things himſelf, without „making uſe of any inferior or ſubordinate „miniſter.„

Ray on the Creation.

„Es

„Es iſt nicht eben anſtändig, in Rückſicht auf „Gott, daß er unmittelbar alle die geringſten „und unbeträchtlichſten Dinge ſelbſt thun ſollte, „ohne ſich irgend eines niederern, oder unterge„ordneten Dieners zu bedienen.„

So macht auch Milton von *famous* den Superlativ *famouſeſt*.

„I ſhall be named among the *famouſeſt*„
„Of women, ſung at ſolemn feſtivals.„

Milton's Agoniſtes.

„Ich werde genennt werden unter den berühmteſten Weibern, beſungen bey ſolennen Feierlichkeiten.„

Und Aſcham von *inventive*, *inventiveſt*.

„Thoſe have the *inventiveſt* heads for all „purpoſes, and roundeſt tongues in all „matters.„

Aſcham's Schoolmaſter.

„Dieſe haben die erfinderiſcheſten Köpfe für „alle Zwecke, und die ründeſten Zungen in allen „Dingen.„

Bacon *mortaleſt* von *mortal*.

„The *mortaleſt* poiſons practiſed by the „Weſt-Indians, have ſome mixture of the „blood, fat, or fleſh of man.„

„Die tödlichſten Gifte, welche von den Weſt„indiern bereitet werden, haben irgend eine Mi„ſchung von dem Blut, Fett, oder Fleiſch des „Menſchen.„

Wotton *naturalleſt* von *natural.*

„I will now deliver a few of the propereſt „and *naturalleſt* conſiderations that belong to „this piece.„

Wotton's Architecture.

„Ich will nun einige von den ſchicklichſten „und natürlichſten Betrachtungen von dieſem „Stück anſtellen.„

Und Ben Johnſon von *wretched* den Comparativ *wretcheder.*

„The *wretcheder* are the contemners of all „helps; ſuch as preſuming on their own na- „turals, deride diligence, and mock at terms, „when they underſtand not things.„

B. Johnſon.

„Die Elendern ſind die Verächter aller „Hülfsmittel; ſolche Leute, die auf ihren natür- „lichen Fähigkeiten trotzend, Fleiß verachten, „und ſich über Ausdrücke luſtig machen, indem „ſie Sachen nicht verſtehen.„

Auch von *powerful* braucht **Milton** den Superla- tiv *powerfulleſt.*

„We have ſuſtain'd one day in doubtfull fight„
„What heaven's great king has *powerfulleſt* to ſend„
„Agaiuſt us from about his throne.„

P. L.

„Wir haben eines Tages in zweifelhaftem Gefecht ertragen, was des Himmels groſſer König

König mächtigſtes hat, von ſeinem Throne umher gegen uns zu ſenden.„

Alle dieſe Beyſpiele können, da das Harte in ihrem Klange einem jeden auffallen muß, nur dienen, um von ihrer Nachahmung deſto mehr abzuſchrecken. Sie ſind durch eine mechaniſche Gewohnheit an die Endungen, wodurch ordentlicher Weiſe die Vergleichungs-Grade gebildet werden, entſtanden, der die Beleidigung, welche dem Gehör durch alle ſolche Endungen, wie die in den angeführten Exempeln, wiederfährt, entſchlüpfte, und bey jedem, auch dem geſchmackvollſten Schriftſteller ein Fehler.

Es giebt im Engliſchen, wie in den meiſten Sprachen, einige Worte von ſehr gemeinem Gebrauch, bey welchen der Eigenſinn der Gewohnheit die Analogie überwindet, die in dieſem Betracht unregelmäßig ſind, als: *good*, (gut), Compar. *better*, (beſſer), Superl. *beſt*; (am beſten, oder das beſte), *bad*, (ſchlimm), *worſe*, (ſchlimmer,) *worſt*; (ſchlimmſt), *much* oder *many* *), (viel),

*) Die beiden Worte *much* und *many* bedeuten beide: viel. Der Unterſchied zwiſchen beiden iſt aber der: *much* wird nur zu einem Subſtantiv des Singulars, und *many* zu einem Subſtantiv im Plural geſetzt. So ſagt man z. B. *he has much money*; (er hat viel Geld), aber nicht: *he has much houſes*, (er hat viel Häuſer), ſondern: *many houſes*.

Many iſt eigentlich nicht der Poſitiv von *more*; der eigentliche Poſitiv iſt das ungebräuchlichere *mo* oder *moe*, — angelſächſiſch **ma** — von dem *moer* und *moeſt* gebildet ward, woraus man durch Zuſammenziehung *more* und *moſt* machte.

Das Wort *many* läſt von ſich eigentlich gar keine Vergleichungs-Grade bilden. Es iſt das angelſächſiſche

(viel), *more*, (mehr), *moſt*; (meiſt), *near*, (nahe), *nearer*, (näher), *next*; (nächſt), *late*, (ſpät), *later*, (ſpäter), *lateſt* oder *laſt*, (ſpäteſt), welches eigentlich von *lateſt* zuſammengezogen iſt, aber wenn man bloß nach der Ausſprache — laaſt — urtheilen wollte, gar keine Verwandtſchaft mit dieſem zu haben ſcheint; *little*, (wenig), *leſs*, (weniger), *leaſt* *); (wenigſt), *old* **), (alt), *elder*, (älter), *eldeſt*, (älteſt).

Von

ſche männig, welches noch jetzt im Plattdeutſchen üblich iſt, — daſſelbe mit dem Hochdeutſchen manch, nur daß dieſes deklinirt wird — von dem man das g abgekürzt hat. Es hat auch in manchen Redensarten dieſelbe Bedeutung und Stelle im Engliſchen, welche es im Plattdeutſchen hat. So ſagt z. B. der Engländer *many one*, wie der Plattdeutſche, mennig een, und wenn er des Hochdeutſchen nicht vollkommen mächtig iſt, auch wohl: manch einer ſagt. Dieſer Gebrauch des Wortes *many* iſt, wenn man auf die ihm gegenwärtig allgemein angewieſene Stelle bey dem Plural des Subſtantivs ſieht, würklich widerſinnig; allein er iſt ein angelſächſiſches Ueberbleibſel, welches beweiſt, daß dieſe Verknüpfung mit dem Plural ſpätern Urſprungs iſt, wie man denn auch im Angelſächſiſchen männig eben ſo wenig bloß zum Plural ſetzt, als jetzt im Plattdeutſchen.

*) Der ſcharfſinnige Dr. Wallis hält es mit Grunde für richtiger *leſt* ſtatt *leaſt* zu ſchreiben, weil das Wort von *leſſeſt* zuſammengezogen iſt. Der Gebrauch aber hat nun einmal eingeführt, *leaſt* zu ſchreiben, um es von der Conjunction *leſt*, (damit nicht) zu unterſcheiden; obgleich man richtiger die Conjunction *leaſt* und das Adjectiv *leſt* ſchriebe, wie auch Wallis räth. „Mallem ego Adjectivum *leſt*, Conjunctionem *leaſt* ſcribere;„ ſagt er in ſeiner *Grammatica linguae anglicanae* Pag. 74.

**) Man bildet von dem Worte *old* die Komparationsgrade auch regelmäßig ſo, *older*, *oldeſt*, und beide

Arten

Von *leſs*, dem Comparativ von *little*, bildet man oft aus einer fehlerhaften Gewohnheit, die der dem Comparativ ſonſt eignen Endung *er* zu ſehr anhängt, das Wort *leſſer*, welches dieſelbe Bedeutung mit *leſs* hat, aber ſeiner Endung nach eigentlich ein Comparativ eines Comparativs iſt, ein Ding, das man nur im Spaß auf ein paar Augenblicke exiſtiren laſſen kann. Indeſſen haben doch ſelbſt einige der beſten engliſchen Schriftſteller ſich vor dieſem Gewohnheitsfehler nicht ſorgſam genug gehütet. So ſagt Addiſon:

„Attend to what a *leſſer* Muſe indites.„

„Höre auf das, was eine kleinere Muſe ein„giebt.„

Arten ſind im Gebrauch. Allein Prieſtley macht (Rudim. of engl. Gramm. p. 76.) ſehr ſcharfſinnig folgenden gegründeten Unterſchied zwiſchen ihnen. *Elder* und *eldeſt* beziehen ſich mehr auf Vorzüge oder Freiheiten, die auf das Alter Beziehung haben; hingegen *older* und *oldeſt* drücken bloß die Zahl der Jahre, das Alter aus. Wenn man von zwey ſehr alten Perſonen ſpricht: ſo ſollte man ſagen: *one of them is the older of the two*, — einer von ihnen iſt der ältere von beiden, (an Jahren.) — Redete man hingegen von zweien Brüdern in Rückſicht z. B. auf das Recht zu erben: ſo müſte man ſagen: *this was the elder of the two*. — Dieſer war der Ältere von beiden. — Mit der völligen Genauigkeit wird nun zwar dieſer Unterſchied nicht beobachtet; allein darin bemerkt man ihn doch allemal, daß *older* und *oldeſt*, welche zwar etwas ſeltner vorkommen, niemals anders gebraucht werden, als um das Alter, ohne einige Beziehung, die Reihe von Jahren auszudrücken.

„The tongue is like a race-horſe, which runs the faſter, the *leſſer* weighit carries.„

Addiſon. Spect. N. 247.

„Die Zunge iſt wie ein Wettlaufs-Pferd, das deſto ſchneller läuft, je weniger Gewicht es trägt.„

Auch dem Comparativ *worſe* wird manchmal noch die Endung *er* angehängt, welches indeſſen ſeltner geſchieht, aber eben darum barbariſcher klingt, als:

„Changed to a *worſer* ſhape thou canſt not be.„

Shakeſpeare. 1. Hen. VI.

„Verwandelt in eine ſchlimmere Geſtalt kannſt du nicht werden.„

— — „and *worſer* far„
„Than arms, a ſullen interval of war.„

Dryden.

— — „und viel ſchlimmer als Waffen, ein trauriger Zwiſchenraum des Krieges.„

Alle dieſe Hinzufügungen der Comparativ-Endungen zu einem Worte, das an ſich ſchon den Comparativ anzeigt, ſind aus einem bloſſen Vergeſſen, daß das Wort ſchon ein Comparativ war, was man erſt dazu machen wollte, entſtanden, und werden ohne eine Abſicht, den Ausdruck des Grades dadurch zu erhöhen, gebraucht. Allein man findet manchmal zu Comparativen, die durch die ordentliche hiezu gebräuchliche Endung gebildet ſind, noch das Wort *more*, und zu Superlativen *moſt* geſetzt, ſo

ſo daß der Grad abſichtlich des ſtärkern Ausdrucks wegen verdoppelt zu ſeyn ſcheint, als:

„The Duke of Milan„
„And his *more braver* daughter could controul the.„

Shakeſpeare. Tempeſt.

„Der Herzog von Meiland und ſeine **mehr bravere** Tochter könnten dich wiederlegen.„

Und ein Beyſpiel eines doppelten Superlativs findet ſich in der Bibelüberſetzung. Apoſtelg. 26, 5.

„After the *moſt ſtraighteſt* ſect of our religion I lived a Phariſee.„ — „Ich lebte als ein Phariſäer nach der ſtrengſten Secte unſerer Religion.„ —

Aber auch dieſe doppelten Comparativen ſind unſchicklich: und man ſollte ſich ihrer nie bedienen, als in dem Fall, wo die Sprache dem Redenden — z. B. einer Perſon in der ſtärkſten Leidenſchaft — zu arm iſt, und ihm zugleich äuſſerſt daran gelegen iſt, den höchſten Grad aller Vergleichung, oder den noch höhern hoch genug auszudrücken. Die Hinzufügung dieſer Worte, die den Grad der Vergleichung erhöhen ſollen, können nie dieſen Zweck ſo gut erreichen, als es eine etwas längere Redensart kann. Eben deswegen muß man hierin behutſam ſeyn. In Shakeſpeare's Verſe hätte z. B. ſtatt *more braver*, *ſtill braver* — **noch braver** — den erhöheten Comparativ ſtärker und deutlicher, weil es gewöhnlicher iſt, ausgedrückt. Allein dem Dichter kann man dergleichen nie vorſchreiben. Die Korrectheit und Genauigkeit des geſchmackvollſten Proſaikers iſt bey ihm oft Fehler, und nichts weniger

als Genauigkeit. Hingegen der Proſaiker, welcher nicht in einem begeiſterten Enthuſiasmus iſt, auch keine Perſonen im ganzen, ungemilderten Ungeſtüm der wilden Leidenſchaft reden laſſen darf, muß die ſchicklichſten und ſeiner Sprache nie fremden Redensarten wählen, um ſeine Idee deutlich, faßlich und beſtimmt genug auszudrücken. Wo der Dichter Ein vielleicht unvollkommnes Wort braucht, eben weil er nur Eins haben will, kann der Proſaiker ſeine ganze Periode verändern, eben um dies Eine Wort zu vermeiden. Deswegen kann ich dem Dr. Lowth nicht Unrecht geben, wenn er in der alten engliſchen Ueberſeƶung der Pſalmen den doppelten Superlativ *moſt higheſt* — der meiſt Höchſte, wenn das Deutſch wäre — ſehr paſſend findet. Allein aus dem Grunde, welchen er angiebt, würde ich ihn nie paſſend finden, weil er nemlich von Gott gebraucht wird, welcher höher iſt als das Höchſte. Dieſe Idee hätte durch eine Redensart ausgedrückt werden können, die der Sprache nicht ſo fremd wäre als dieſe; denn ſie beleidigt doch immer das Ohr, welches ihrer nicht gewohnt iſt, und ich kann es Prieſtley'n nicht verargen, wenn er geſteht, daß ſie dieſe Würkung auf ihn thut *). Hingegen in den Fällen, wo der Ausdruck der erhabenen Begeiſterung des Dichters durch eine längere und wortreichere Redensart geſchwächt, und ſein Feuer ausgelöſcht worden wäre, that der Ueberſeƶer ſehr Recht eine auch etwas ungewöhnlichere Redensart zu wählen, wenn ſie gleich nichts vorzügliches hatte, als ihre Kürze.

Es giebt im Engliſchen einige Adjectiva, die, ohne die Endung des Superlativs zu haben, oder der

*) Rudiments of Engliſh Grammar. pag. 78.

der Hülfe des *moſt* zu bedürfen, ſchon an ſich den höchſten Grad ausdrücken. Dieſen nun noch durch Hinzufügung der Endſilbe des Superlativs gleichſam nachzuhelfen, iſt äuſſerſt unnütz, und, genau betrachtet, ſehr unſchicklich, weil man durch das Anhängen dieſer Silbe gleichſam die Bedeutung aufhebt, welche ſie im Poſitiv hatten. Indeſſen findet man doch auch Beyſpiele, wo die Gewohnheit den Begriff des höchſten Grades einer Eigenſchaft und die Endung *eſt* bey einander zu denken, Schriftſteller zu dieſer ſo unpaſſenden Bildung eines Superlativs aus einem Superlativ verleitet hat. Z. B. Marc. 10, 44. „Whoſoever of you will be *chiefeſt*, ſhall be ſervant of all.„ — „Wer von euch der Höchſte (*chief* heiſt ſchon der Höchſte, wozu nun noch *chiefeſt?*) iſt, der ſoll der Diener aller ſeyn.„ — „One of the firſt and *chiefeſt* inſtance of prudence *).„ — „Eins von den erſten und vornehmſten Beyſpielen der Klugheit.„ — „While the *extremeſt* parts of the earth were meditating a ſubmiſſion **).„ — „Indeß die äuſſerſten (das bedeutet ſchon *extreme*) Theile der Erde auf eine Unterwerfung dachten.„ —

„But firſt and *chiefeſt* with thee bring„
„Him, that yon ſoars on golden wing,„
„Guilding the fiery-wheeled throne,„
„The Cherub Contemplation.„

Milton. Il Penſeroſo.

„Aber zuerſt und zuvörderſt bringe mit dir
„ihn, der ſich dort auf goldnen Flügeln erhebt,
„denn feuer-rädrigen Thron vergoldend, den
„Cherub: Betrachtung.„

„That

*) *Atterburg's* Serm. IV, 10.
**) Ibid. I, 4.

„That on the ſea's *extremeſt* border
ſtood.„

Addiſon's Travels.

„Der an der äuſſerſten Gränze der See
ſtand.„

Im dichteriſchen Styl werden dieſe uneigentlichen Superlative häufig gebraucht, und man ſieht ihnen — vielleicht eben daher — allgemein nach.

Die engliſche Sprache hat eine Endung: *iſh*, welche ſie ihren Adjectiven beyfügt, die man vielleicht nicht unſchicklich zu den Hülfsmitteln der Comparation rechnen könnte, nur daß dadurch das umgekehrte Verhältniß bewürkt, und die Bedeutung des Adjektivs geringer gemacht wird als diejenige war, welche es im Poſitiv hatte, daher auch die durch dieſe Endung um eine Silbe vergröſſerten Adjectiva keiner Comparation fähig ſind.

So macht man von *black*, (ſchwarz), *blackiſh*, ein wenig ſchwarz, ſich dem Schwarzen nähernd — von *ſalt*, (ſalzig), *ſaltiſh*, ein wenig ſalzig, oder einen kleinen Geſchmack von Salz habend, u. ſ. f.

Man fügt dieſe Endung ſelten zu andern Adjectiven, als die ſolche Eigenſchaften ausdrücken, welche in die Sinne fallen, auch nicht oft zu Worten, die mehr als eine Silbe haben. Auch wird ſie nur in der Sprache des täglichen Umgangs gebraucht, oder in Schriften, worin kein erhabener und feierlicher Styl herrſcht, wofür ſie ſich nicht ſchickt, da ſie nur dazu dienet, den kleinen Unterſchied, der an der Vollkommenheit einer Eigenſchaft fehlt, mit einer ſo ſorgſam richtigen kleineln-

den

den Genauigkeit anzuzeigen, welche nie mit den Empfindungen übereinſtimmen kann, welche jene Schreibart ausdrückt.

Es iſt in allen Sprachen gebräuchlich, wenn man die Stärke einer Eigenſchaft ausdrücken will, ohne ſie darum mit einer andern ſchwächern zu vergleichen, ein Adverbium zu dem Adjectiv, das die Eigenſchaft ausdrückt, zu ſetzen. So ſagen wir: es iſt ſehr kalt, und der Engländer: *it is very cold.*

Allein der Engländer braucht noch auſſerdem ſein Adverbium *rather*, welches wir nicht wohl anders, als durch unſer vielmehr, deſſen Bedeutung es würklich oft hat, überſetzen können, um damit eine gewiſſe Idee auszudrücken, welche ſich ſehr derjenigen nähert, die durch die Grade der Comparative an Adjektiven ausgedrückt wird, und die wir im Deutſchen nicht anders, als mit vieler Weitläuftigkeit, einander deutlich machen können, wie ſie denn an ſich auch nicht eigentlich deutlich, ſondern höchſtens nur klar, und in den meiſten Fällen mehr eine dunkele Empfindung iſt. So ſagt z. B. der Engländer: *to day it is rather cold.* Dieſe Redensart können wir gar nicht ganz und vollkommen genau überſetzen. Die Schuld liegt allein an dem Adverbio *rather*, für welches wir kein Wort haben, das den Sinn ganz ausdrücken könnte, der hier darin liegt. Wollten wir unſer vielmehr brauchen: ſo würden wir etwas ganz anders ſagen, als der Engländer ſagen will. Er will nicht ſagen: heute iſt es vielmehr kalt. In dieſem Satz liegt die Idee der Vergleichung, und wir müſſen den Maaßſtab derſelben, welcher gar nicht

nicht angegeben iſt, in Gedanken erſetzen, ehe wird uns dieſer Satz nicht ganz klug und verſtändlich werden. Wir können, da wir die Wahl haben, die Eigenſchaft, oder vielmehr die Idee nehmen, welche dem Begriff: kalt entgegengeſetzt iſt, und nun unſern Satz ſo ergänzen: **heute iſt es vielmehr kalt, als warm.** Allein in dem engliſchen Satz liegt dieſe ergänzende Idee gar nicht. Dieſer will eigentlich durch das *rather* die Eigenſchaft, die durch das Adjectiv angedeutet wird, als in einer gewiſſen Fülle, oder einem gewiſſen Ueberfluß, aber ganz unbeſtimmt, und gleichſam unbeſtimmbar, weil die Idee nicht deutlich genug gedacht wird, ausdrücken. Wir könnten etwa die Stelle des *rather* durch unſer **etwas** erſetzen; allein dieß iſt in manchem Fall ſchon zu beſtimmt, ſo unbeſtimmend es auch eigentlich iſt. Der Plattdeutſche braucht hier, wenigſtens in einigen Gegenden, ſehr glücklich ſein **eher**, denn dieſe Sprache hatte, ſo wenig ſie auch ausgebildet iſt, doch Feinheit genug, dieß ſo dunkel empfundene Verhältniß zu bemerken. Allein im Hochdeutſchen, oder vielmehr in unſerer Büchersprache — denn in der Umgangsſprache erlaubt man einem wohl, ſeine Begriffe ſo treffend als möglich auszudrücken, wenn er gleich ein Wort dazu brauchen ſollte, das noch keine Autorität geſtempelt hat — hat man das Wort **eher** noch nicht in dieſem Sinn gebraucht; und wer wird es ſo gebrauchen, da man dieſen Gebrauch uneigentlich nennen würde, eben weil man es noch nicht ſo gebraucht hat? Vielleicht können wir in dieſer Sprache in manchem Fall das Wort **einigermaſſen** dafür brauchen. Z. B. *She is* r a t h e r *profuſe in her expences.* — „Sie iſt **einigermaſſen** verſchwenderiſch in ihren Ausgaben.„ — Allein es giebt viel

viel Fälle, wo der genaue Ueberſetzer kein Wort in unſerer Sprache finden wird, um dies *rather* ganz auszudrücken, in deſſen Anwendung würklich, inſonderheit in manchen Fällen, wie Prieſtley mit Recht ſagt, groſſe Schönheit liegt, welche aber freylich nie durch deutliche Demonſtration, ſondern nur durch eine gewiſſe Feinheit der Empfindung entdeckt wird.

Auf gleiche Weiſe wird auch das Adjectivum *full*, (voll) gebraucht, um einen kleinen Ueberfluß von irgend einer Eigenſchaft anzuzeigen. So ſagt man z. B. *the beer is full ſtrong*, dieß können wir ſehr gut durch unſer **reichlich** ausdrücken: **das Bier iſt reichlich ſtark.** Doch wird man dieſe Redensart ſelten in Schriften antreffen, vermuthlich weil man ihrer da ſeltner bedarf, als im gemeinen Leben.

So braucht man anch die Präpoſition *with*, (**mit**) aber gleichfalls nur in der Sprache des Umgangs, um einen Grad, der dem höchſten nahe iſt, auszudrücken, als: *he is with the beſt*, **er iſt mit oder neben den beſten, d. h. er kommt den beſten nahe.**

Man findet im Engliſchen, wie im Deutſchen, häufig den Superlativ, wenn nur von zweien verglichenen Perſonen oder Sachen die Rede iſt, ſtatt des Comparativs gebraucht. Z. B.

„It began to be the interreſt of their neighbours, to oppoſe the *ſtrongeſt* (ſtatt *ſtronger*), and *moſt* (ſtatt *more*) enterpriſing of the two.„

Bolingbroke on Hiſtory. Vol. I. p. 231.

„Es

„Es fieng an das Intereſſe ihrer Nachbaren zu werden, ſich dem ſtärkſten (ſtatt ſtärkern) und unternehmendſten (ſtatt unternehmendern) von beiden zu widerſetzen.

So oft man dieſe Verwechſelung der beiden Grade antrift, ſo iſt doch ihr Gebrauch, obgleich er im Engliſchen wegen der Gewohnheit ihn zu ſehen, eben ſo wenig auffällt, als im Deutſchen, mehr ein ſehr verzeihliches Verſehen, als ein nachahmungswürdiges Beyſpiel.

Man findet im Engliſchen oft Subſtantiva an der Stelle der Adjectiven gebraucht. So wird man oft das Subſtantiv *plenty*, (**Fülle**) ſtatt des Adjectivs *plentiful*, (**reichlich**) finden, als: „In the reign of Henry II. all foreign commodities were *plenty* (*plentiful*) in England.„ — „Unter der Regierung Heinrichs II. waren alle fremden Güter reichlich in England.„ — **Poſtlethwaite:** „über den Handel.„

So wird auch das Wort *friends* — der Geſtalt nach der Plural von dem Subſtantiv: *friend*, (**Freund**) — als ein Adjectiv gebraucht, welches wir aber in unſerer Sprache nicht durch ein Adjectiv ausdrücken können, da wir unſer Subſtantiv Freund im Singular auf dieſelbe Weiſe, wenn gleich nicht im reinſten Styl, gebrauchen. Z. B. „Will yon be *friends* with me?„ (Perſian Tales Vol. II. p. 248.) — „Wollen ſie **Freund** (oder **in Freundſchaft**) mit mir ſeyn?„

Auf gleiche Weiſe braucht man Nahmen von Städten oder Orten als Adjectiva, weil der Engländer von wenigen dieſer Nahmen durch Veränderung der Endung Adjectiva bildet. Z. B. *the London*

don Gazettes, — die Londoner Gazetten, — *the Jamaica trade*, die Jamaikaniſche Handlung.

Prieſtley *) hält es, — wie mich dünkt, ſehr mit Recht — für beſſer die Präpoſition *of* zu brauchen, ſtatt einen Nahmen eines Landes, von welchem man nicht wohl ein Adjectiv bilden kann, ohne die Endung zu verändern, als Adjectiv zu brauchen, obgleich man bey den beſten Schriftſtellern Beyſpiele von dieſem Gebrauch findet, als: *the Bretaigne noblemen.* (*Hume's* Hiſtory voi. 2. p. 433.) Ohnſtreitig hätte es beſſer geheiſſen *the noblemen of Bretaigne*, die **Edelleute von Bretagne.**

Vom Pronomen.

Ein Pronomen iſt ein Wort, welches anſtatt eines Nomens geſetzt wird, und gleichſam wie ſein Repräſentant daſſelbe vorſtellt.

Bey dem Pronomen ſind zu betrachten: Perſon, Zahl, Geſchlecht, und Caſus; denn dieß declinirt auch der Engländer.

Es giebt drey Perſonen, welche der Gegenſtand eines Geſprächs ſeyn können:

Erſtlich: die Perſon, welche redet, kann von ſich ſelbſt ſprechen.

Zweitens: ſie kann von der Perſon ſprechen, zu welcher ſie redet.

Drittens: ſie kann von irgend einer andern Perſon ſprechen.

Dieſe

*) *Rudiments of Engliſh Grammar.* Pag. 80.

Dieſe Fälle nennt man, nach der Ordnung, wie ſie hier auf einander folgen, die erſte, die zweite, und die dritte Perſon. Sie werden ausgedrückt: die erſte durch das Pronomen: *I*, (Ich), die zweite: *Thou*, (Du), die dritte: *He*, (Er).

Da der Redenden, und der Perſonen zu, oder von welchen geredet wird, viele ſeyn können: ſo müſſen auch die Pronomina, welche dieſe Perſonen bezeichnen ſollen, Ausdrücke für dieſelben in der mehrern Zahl haben. Dieſe werden nicht, wie bey den Subſtantiven, vom Singular gebildet, ſondern ſind ganz andere Worte.

Die erſte Perſon: *I*, (ich), hat im Plural *we*, (wir).

Die zweite Perſon: *Thou*, (Du), hat im Plural *Ye*, (ihr).

Die dritte Perſon: *He*, (er), hat im Plural *They*, (ſie).

Die redenden Perſonen, und diejenigen, zu welchen geredet wird, werden, wenn ſie zugleich der Gegenſtand der Rede ſind, als gegenwärtig angeſehen. Alſo iſt ihr Geſchlecht bekannt; und das Pronomen, welches ſie benennt, darf daher nicht, um es auszudrücken, verändert werden, wie ein Subſtantiv das ein abweſendes Ding benennet. Allein die dritte Perſon oder Sache, wovon geſprochen wird, kann wenigſtens abweſend, und in mancher Abſicht unbekannt ſeyn, wenn dieß auch nicht gerade allemal der Fall würklich iſt. Daher iſt es nöthig, daß dieſe durch irgend ein Unterſcheidungszeichen, wodurch das Geſchlecht ausgedrückt wird, bezeichnet werde; vorzüglich, wenn von einer Per-

ſon

ſon oder einer Sache geſprochen wird, die einer nä-hern und auszeichnendern Beſtimmung bedarf.

Demnach hat das Pronomen der dritten Per-ſon folgende zwey verſchiedenen Ausdrücke für die beiden unterſchiedlichen Geſchlechter, und den drit-ten für ein Ding das zu keinem von dieſen Ge-ſchlechtern gehört, oder, wenn man lieber will, für das ſächliche Geſchlecht:

He, Er; *She*, Sie; *It*, Es.

In der mehrern Zahl wird die dritte Perſon nicht nach dem Geſchlecht bezeichnet; dieß iſt würk-lich, obgleich es in gewiſſer Rückſicht eine Mangel-haftigkeit ſcheinen kann, eine Vollkommenheit der Sprache. Selbſt im Singular iſt es bey weitem nicht allemal würklich nöthig, das Geſchlecht der Sache, wovon man redet, zu beſtimmen, wenn man es gleich durch die Geſchlechts-Bezeichnungen dieſes Pronomens thut. Indeſſen kann hier die unnöthige Beſtimmung des Geſchlechts keine Unbe-quemlichkeit verurſachen, da Eine Perſon doch alle-mal zu einem von beiden Geſchlechtern oder zu gar keinem gehört, und alſo die gröſſere Beſtimmtheit ihrer Benennung in dieſer Rückſicht, wenn ſie gleich überflüſſig iſt, doch nicht ſchaden kann. Hin-gegen, wenn der Plural des Pronomens der dritten Perſon das Geſchlecht allemal beſtimmte: ſo würde das, in dem Fall, wenn er mehrere Perſonen von verſchiedenem Geſchlecht bezeichnen ſollte, — ein Fall, der nicht ſelten eintritt — allemal, entweder der Richtigkeit, oder der Kürze des Ausdrucks ſchaden. Wir ſehen dieſe Unvollkommenheit — denn das iſt ſie würklich, weil ſie dem Ausdruck Gewalt anthut — an der lateiniſchen Sprache. Wenn ich in dieſer Sprache z. B. ſagen wollte: **da waren**

mein Freund und ſeine Frau, aber ich habe ſie nicht geſehen: ſo kann ich das Pronomen ſie in dieſer Sprache nicht ausdrücken, ohne die Perſonen, für welche es ſteht, in Rückſicht auf ihr Geſchlecht zu beſtimmen. Dieß iſt aber in dieſem Fall zweierley; die eine Perſon gehört zum männlichen, die andere zum weiblichen Geſchlecht. Wie ſoll ich mir nun helfen? Ich kann nicht anders, als entweder zwey Pronomina, das männliche und das weibliche, im Singular gebrauchen, (welches ſehr weitläuftig iſt) oder ich muß im Plural Eins gebrauchen, welches zu einem von den beiden Geſchlechtern gehört, und alſo den Ausdruck zwingt unrichtig zu ſeyn. Der Lateiner wählt, ſtatt des erſtern weitläuftigen, den letztern unrichtigen Ausweg, und ſagt: ibi *erant amicus meus et uxor ſua, ſed ego illos* (ſtatt *illum et illam*) *non vidi;* denn zwey Uebel ſtehen ſeiner Wahl nur frey. In eben derſelben Verlegenheit iſt er auch, wenn er ein Adjectiv im Plural, welches auch nach der Verſchiedenheit des Geſchlechts verändert wird, bezeichnen ſoll: z. B.

„*Pater* et *mater* mihi mortui.„

Terent.

So wohl der Deutſche, als der Engländer vermeiden hier, wie im vorigen Fall, beides, Unrichtigkeit und Weitläuftigkeit, dadurch, daß ſie ihren Ausdruck nicht in Feſſeln ſchränkten, die unter dem ſchimmerndſten Anſchein, doch immer zuletzt in Sklaverey zwängen. Dieſe Sprachen haben einen wahren Vorzug dadurch, daß ihnen dieſe ſcheinbare Harmonie fehlt, denn ſie ſind auch von dem Mißklange frey, den der gar zu genaue Einklang zeugt.

Die

Die Pronomina werden im Engliſchen decli- nirt, ſo wie im Angelſächſiſchen, woher ſie faſt alle, und beynahe unverändert, genommen ſind.

Sie haben drey Caſus; denn die beiden im Deutſchen verſchiedenen, Accuſativ und Dativ ſind im Engliſchen nur einer.

Dieſe ſind der Nominativ, Genitiv oder Poſ- ſeſſiv; (derſelbe, welchen die Subſtantiva auch lei- den) und zu dieſen kommt noch ein Caſus, (eben der, ſtatt deſſen wir im Deutſchen die zwey, den Dativ und Accuſativ brauchen) welcher dem Ver- bo Activo, oder der Präpoſition folgt. Er drückt das Object einer Handlung oder eines Verhältniſſes aus, und kann daher ſehr füglich der **Objectiv-** Caſus genannt werden.

Alle Veränderungen alſo, welche die perſönli- chen Pronomina, oder die, welche die Stelle der Subſtantiva vertreten, leiden, ſind folgende:

Erſte Perſon.

Singular.

Nomin.	*I*,	**Ich.**
Genit.	*Mine*,	**Meiner.**
Object.	*Me*,	**Mir** und **Mich.**

Plural.

Nomin.	*We*,	**Wir.**
Genit.	*Ours*,	**Unſer.**
Object.	*Us*,	**Uns.**

Zweite Perſon.

Singular.

Nomin.	*Thou*,	Du.
Genit.	*Thine*,	Dein.
Object.	*Thee*,	Dich.

Plural.

Nomin.	*Ye*, oder *You*,	Ihr.
Genit.	*Yours*,	Euer.
Object.	*You*,	Euch.

Dritte Perſon.

Männlich Geſchl.

Nomin.	*He*,	Er.
Genit.	*His*,	Sein.
Object.	*Him*,	Ihm und Ihn.

Weiblich Geſchl.

Nomin.	*She* *),	Sie.
Genit.	*Hers*,	Ihrer.
Object.	*Her*,	Ihr und Sie.

Säch-

*) Von dieſem Pronomen ſcheint der Nominativ nicht aus dem Angelſächſiſchen, ſondern vielmehr aus dem Gothiſchen abgeleitet, in welcher Sprache das weibliche Geſchlecht der dritten Perſon des Singulars S I oder S A I heiſt. — Man ſehe *Inſtutiones Grammaticae angloſaxonicae et moeſo-gothicae. Auctore* HICKESIO pag. 29. und *Eduardi* BERNARDI *Etymologicon brittannicum* Litt. *S.* — Der Genitiv und Objectiv ſcheint wieder aus dem angelſächſiſchen Genitiv und Dativ hire entſtanden, und das einmal

Sächlich Geſchl.

Nomin. *It*, **Es.**
Genit. *Its*, **Sein.**
Object. *It*, **Ihm** und **Es.**

Plural zu allen drey Geſchlechtern.

Nomin. *They*, **Sie.**
Genit. *Theirs*, **Ihrer.**
Object. *Them*, **Ihnen** und **Sie.**

Es werden indeſſen ſehr oft, — nicht nur in der Sprache des Umgangs, ſondern auch ſelbſt in Schriften — Fehler im Gebrauch dieſer Caſuum begangen, welche in einer Sprache, die nur in dieſem Fall eine Declination kennt, ſehr verzeihlich ſind, aber doch von dem Schriftſteller, der Muße, Kenntniß und Achtſamkeit genug hat, wenigſtens haben ſollte, vermieden werden müſten, und dieſem in manchen Fällen, wo ſie gar Zweideutigkeit verurſachen, nicht zu entſchuldigen ſind.

Bey der erſten Perſon wird häufig im gemeinen Leben gegen den rechten Gebrauch des Objectiv-Caſus im Singular geſündigt. So wird man den (inſonderheit gemeinen) Engländer oft ſagen hören: *between you and I*, **zwiſchen euch und**

einmal im Engliſchen zur Bezeichnung des Poſſeſſiv angenommne *s* hinzugeſetzt zu ſeyn.

Vielleicht war auch ſchon in einem der unterſchiedenen Dialecte des Angelſächſiſchen das Gothiſche SJ, wovon noch unſer deutſches Sie und das plattdeutſche Se abſtammt, woraus denn durch eine nicht ungewöhnliche Verwechſelung der Ziſchlaute das engliſche *ſhe* (ſpr. ſchie) entſtand.

Ich, ſtatt: *between you and me* *), zwiſchen Euch und mir. Der Deutſche, an das Decliniren von ſeiner Sprache her gewöhnt, wird dieſen Fehler nicht leicht machen, oder er müſte ihn denn aus Affectation oder Irthum dem Engländer nachahmen. Indeſſen in Schriften habe ich ihn doch auch nie gefunden.

Einige Schriftſteller haben ſehr unſchicklich und ungrammatiſch *ye*, den Nominativ des Plurals von *thou*, ſtatt des Objectivs: *you*. So findet man es bey Shakeſpeare:

„The more ſhame for *ye*, holy men I thought *ye*.„

Shakeſpeare Henry VIII.

„Deſto mehr Schande für euch, (*you*), ich hielt euch, (*you*) für heilige Leute.„

Und in der folgenden Stelle Priors iſt es um ſo weniger zu erlauben, da es da würklich Undeutlichkeit verurſacht, und gar kein Sinn heraus käme, wenn man *ye* für den Nominativ nehmen wollte, woran man hier durch keine Präpoſition verhindert wird:

„But tirants dread *ye* leſt your guſt decree„
„Transfer the power and ſet the people free.„

Prior.

„Aber

*) Eine ſehr gebräuchliche Redensart ſtatt unſers: unter uns.

„Aber Tyrannen fürchten euch, damit nicht eur gerechter Beſchluß die Macht übertrage und das Volk befreye.„

Milton braucht dieſe Art von Ausdruck ſehr oft, ſo wohl in ſeinem **verlohrnen Paradieſe**, als noch häufiger in ſeinen andern Gedichten; als:

„His wrath, which one day will deſtroy
ye both.„

P. L. Bock II. v. 704.

„Sein Zorn, der eines Tages euch beide verderben wird.„

In einem erhabnen, ernſten Styl, als der in dieſem Gedicht herrſcht, iſt keine Autorität hinlänglich, ſo einen offenbaren Solezism zu rechtfertigen. Hingegen im komiſchen und burlesken Styl, der oft die Ausdrücke und Redensarten des Pöbels nachahmt, kann er ſehr wohl gebilligt werden, und vielleicht in dieſem oder jenem Fall eine Schönheit hervorbringen, oder wenigſtens dazu beytragen. So klingt z. B. im Munde eines **Falſtaf** *ye*, anſtatt *you*, ganz vortreflich; denn wie ſollte ein Mann, der ſeine Zeit in Beutelſchneiden und Weintrinken vertheilt, davon ſo viel übrig behalten, um ſich bey einem Worte lange bedenken zu können, ob es recht iſt oder nicht?

„By the Lord I knew *ye* as well as he that
made *ye*.„

Shakeſp. Henry IV.

„Bey Gott, ich kannte euch ſo gut, als der euch gemacht hat.„

Ich möchte würklich ſagen es wäre, nicht eben ein Fehler; ſondern weniger ſchön, weniger natürlich geweſen, wenn Shakeſpeare an dieſer Stelle den drolligten alten Windbeutel hätte grammatikaliſch richtig ſprechen laſſen, wenn gleich der Grad nur ſehr klein iſt, um welchen die poetiſche Wahrheit durch dieß unrichtige gemeine *ye* erhöht wird, das, wie mich dünkt, Falſtafs Ausdruck noch etwas mehr vertrauliches und zuthätiges giebt, indem es von gemeinen Leuten in dieſer Art Redensarten vorzüglich gebraucht wird; und einen vorzüglich zuthätigen Ton braucht Falſtafs Rede an dieſer Stelle; denn es iſt eben die, wo er den Prinzen, — der ihn unerkannt davon gejagt hatte, und nun die ungeheuren Lügen von ſeinen Rolands-Thaten gegen Feinde, die ſich in ſeiner Erzählung bey jeder Periode um ein halbes Dutzend vermehren, durch die Entdeckung widerlegt, daß er es ſelbſt ſey, vor dem jener gelaufen, — überreden will, daß er „aus Inſtinct davon gelaufen.„ Der ganze Ton von Falſtafs Rede, worin er aller ſeiner niedrigen Beredſamkeit aufbietet, um ſich aus der Klemme zu ziehen, iſt überhaupt ein Meiſterſtück poetiſcher Wahrheit *).

In

*) Hiebey kann ich nicht umhin eine Anmerkung über die Beyſpiele von Sprachunrichtigkeiten zu machen, welche meine Leſer in dieſem Buch aus Shakeſpeares Schriften finden. Man hat ſich wohl zu hüten aus dieſen Beyſpielen, wenn ſie gleich gegen die richtigſten Regeln der Grammatik ſündigen, bey Shakeſpearen eine Schwäche in der Sprache zu vermuthen. Kein Dichter in irgend einem Lande war mehr Meiſter ſeiner Sprache, als Er; und ſehr oft ſind bey ihm Wortfügungen, die grammatiſch falſch ſind, poetiſch nur deſto wahrer. Es war freilich Shakeſpeares

In folgender Stelle der engliſchen Bibel ſcheinen Singular und Plural des Pronomens der zweiten Perſon vermiſcht zu ſeyn:

„Paſs *ye* away *thou* inhabitant of Saphir.„

Micah I, 11.

„Hebt **Euch** hinweg, **Du** Einwohner von Saphir.„

Der

ſpeares Zweck oder nur Nebenzweck nicht ein Muſter einer korrecten Schreibart zu liefern. Und wie konnte das der Zweck eines Mannes ſeyn, in deſſen Einem Werke, um nur eins zu nennen, jetzt der König, jetzt ein beredter Biſchof, jetzt der wilde, feuerherzige Heinrich Percy, jetzt ein vortreflicher Prinz in liederlicher Geſellſchaft, und jetzt deſſen gemeiner aber drolliger Geſellſchafter, Falſtaf, ſpricht? Man würde auch ſehr irren, wenn man glaubte, mit einer genauen Rückſicht auf die redenden Perſonen könne man richtig beurtheilen, ob eine Redensart oder Wortfügung nach den Regeln der Grammatik richtig, und nach der Prüfung des Geſchmacks ſchön ſey. Für den wahren Dichter iſt jede Redensart nur relativ ſchön; ihre Schönheit beruht auf der Vollkommenheit und Wahrheit des Ausdrucks an der Stelle, wo ſie ſteht. Und in dieſer Abſicht wog nie ein Dichter ſeine Worte auf einer feinern Wage, als Shakeſpeare. Eine gemeine Redensart iſt oft bey ihm im Munde eines Königs, ſo an der rechten Stelle, daß eine jede andre falſch geweſen wäre. Unter alle dem, was Milton von Shakeſpearen gelernt hat, iſt dieſe Kunſt keins der geringſten. Shakeſpeares Werke ſind der gröſte Triumph der engliſchen Sprache, in Anſehung des Ausdrucks. Miltons Gedichte enthalten nicht ſelten Stellen, die mit jenen wetteifern können. Allein Milton konnte Shakeſpearen nie ganz erreichen, eben weil er von ihm lernte. Es iſt würklich ein Fehler Miltons, daß er manche Redensarten Shakeſpeares, denen man ihre Herkunft zu deutlich anmerkt,

Der eigentliche Nominativ des Plurals von dieſem Pronomen: *ye* iſt jetzt ganz auſſer Gebrauch. Man braucht an ſeiner Stelle immer den Objectiv: *you*, ſo daß nach der jetzigen Schreib- und Red-Art nicht wohl eine Verwechſelung dieſer beiden Caſuum möglich iſt, weil ſie einerley ſind.

Anm.

merkt, brauchte, wo Shakeſpeare ſie nie gebraucht haben würde. Es wäre zu übereilt, ihm dieß als einen Mangel an Geſchmack anzurechnen; ſein Geſchmack ſchlummerte vielmehr. Auch war es wohl nicht vorſetzliche Nachahmung. Wahrſcheinlicher waren ihm Redensarten und Wortfügungen, die Shakeſpeare häufig braucht, durch das beſtändige Leſen und ſo ſichtbare emſige Studium dieſes Dichters ſo geläufig geworden, daß er bey ihrem Gebrauch vergaß, daß ſeine Dichtungsart aus einer ganz andrer Klaſſe war, als die des Shakeſpeare. Welche Sprache Shakeſpeare ohngefehr in einer ähnlichen Dichtungsart geredet haben würde, beweiſen ſein Venus und Adonis, und Tarquin und Lukrezia. Kurz, wer Shakeſpearen auch in Rückſicht auf die Sprache mit Einſicht und Geſchmack — denn ohne dieſe könnte er mit eben ſo viel Nutzen *Buian's Pilgrim's Progreſs* leſen — ſtudirt, wird eine beinahe unerſchöpfliche Quelle an Entdeckungen und Bemerkungen über das Eigenthümliche der Sprache, ihre ſo allgemeine Ausdrucksfähigkeit, und die ſo mannichfache feine Behandlungsart, welche ſie leidet, und oft fodert, kurz, über den Geiſt der engliſchen Sprache, finden.

Ich habe dieſe Anmerkung um ſo mehr für nöthig gehalten, weil engliſche Sprachlehrer in Deutſchland häufig den Lernenden die Leſung des Shakeſpeare abrathen, und ihnen das Vorurtheil einflöſſen, ſeine Schreibart ſey alt, und kein gut Engliſch, verderbe alſo den Styl. Ein Vorurtheil, das in den meiſten Fällen daher entſteht, weil dieſe guten Leute, unter denen kritiſche und philoſophiſche Kenner der Sprache ſo

Anm. Dies *you* wird im Engliſchen nach der Hoͤflichkeit der neuern Zeiten bey der Anrede an eine jede Perſon, ſtatt des Singulars *thou* gebraucht. So wie im Franzoͤſiſchen *vous*, und vor Zeiten im Deutſchen ihr, jetzt Sie. Prieſtley ſpricht, duͤnkt mich, zu eingeſchraͤnkt, indem er den Zuſatz hinzufuͤgt: „wenn wir mit Hochachtungsbezeugung zu irgend einer Perſon reden.„ — Der Englaͤnder braucht bey einer jeden Anrede an eine jede Perſon das Pronomen *you*, wenn er auch gar keine Idee von dem Vorſatze hat, dieſer Perſon Reſpect oder Hochachtung zu bezeugen. Braucht er hingegen den Singular: *Thou*, (Du), ſo iſt es entweder ſeine ausdruͤckliche Abſicht, den, welchen er ſo anredet, ſeine Verachtung fuͤhlen zu laſſen, oder er will auch eine beſondere Ver-

ſo ſelten ſind, ihn nicht verſtehen, und nicht beurtheilen koͤnnen. Freilich iſt Shakeſpeare kein Schriftſteller aus dem man ſich einen Styl nach der jetzigen Mode erwerben koͤnnte, und dem Kaufmann, oder irgend jemanden, der die Sprache nur lernt, wuͤrde ich Shakeſpearen nicht in die Haͤnde geben. Allein auſſer einem guten engliſchen Styl bleibt dem, der dieſe Sprache ſtudirt, noch viel zu erlernen uͤbrig. Ein jeder, dem dieß in irgend einer Sprache der letzte Zweck iſt, kann nicht ſagen, daß er ſie ſtudirt, ohne eben dies Wort im ſtrengſten und erſchoͤpfendſten Sinn zu nehmen. Weſſen Zweck es iſt, den Geiſt der engliſchen Sprache einzuſehen, oder dieſe Sprache im eigentlichen Verſtande gruͤndlich zu verſtehen, der kann den Shakeſpeare, den beſten klaßiſchen Schriftſteller der Englaͤnder, nie zu viel, und nie zu fruͤh leſen, und darf ſich, wenn er keine Muͤhe ſcheuet, nie durch die Abmahnungen ſeines Sprachmeiſters abſchrecken laſſen; nur muß er andere Huͤlfsmittel brauchen, als einen Sprachmeiſter.

Vertraulichkeit dadurch anzeigen, welche die Höflichkeit aufhebt. Wenn *you* nicht gebraucht wird: ſo kann das wohl einen Mangel an Reſpect anzeigen, allein es wird darum durch den Gebrauch dieſes Worts noch nicht Reſpect ausgedrückt. Dazu iſt der Gebrauch des Worts zu allgemein; denn ein jeder, wer es auch ſey, würde es grob finden, wenn ich ihn mit *thou* anreden wollte, ohne daß ich etwa ein Recht hätte, oder mir anmaſſen könnte, ihm mit Geringſchätzung (mehr, als bloſſer Mangel an Hochachtung) zu begegnen. Selbſt gegen Bediente wird *you* gebraucht, und es verräth entweder einen groben Hochmuth, oder eine Art von herablaſſender Vertraulichkeit, wenn ein Herr ſeinen Diener, oder ſeine Magd *thou*, (Du) nennt. Kurz, *you* iſt nichts mehr und nichts weniger, als ein ganz alleiner Höflichkeits-Ausdruck; und wenn ſtatt ſeiner *thou* geſetzt wird: ſo geſchieht das nicht um Mangel an Reſpect anzuzeigen, welches nach Prieſtley's Zuſatz der Fall ſeyn müſte: ſondern um ein anderes Verhältniß, als das der gemeinen Höflichkeit, auszudrücken, welches zwiſchen der redenden und der angeredeten Perſon ſtatt findet.

Die Anrede durch das Pronomen: *Thou* druckt eigentlich alle Arten von Leidenſchaft der redenden Perſon aus, welche Beziehung auf die Angeredete haben. So kann ſie ausdrücken: **Verachtung** der angeredeten Perſon. Auf dieſe Weiſe kann der Dichter oder überhaupt der darſtellende Schriftſteller oft

durch

durch den klugen Gebrauch dieſes einzigen Worts viel ausdrücken, weil derſelbe im Engliſchen ſeltner iſt, als im Deutſchen, — wo er durch die häufige Anwendung als ein, wenn ich ſo reden darf, Kunſtwort der Freundſchaft und Vertraulichkeit faſt alle Kraft verlohren hat — und nur gleichſam durch die Fülle der Leidenſchaft und Empfindung ausgepreßt wird. Hiervon iſt ein ſehr ſchönes Beyſpiel im **Vikar von Wakefield** zu finden. Der alte Prediger redet zu dem Verführer ſeiner Tochter; er hatte vorher, ob er gleich in ſtarkem Zorn redet, doch noch Kälte genug in den Gränzen der Anſtändigkeit zu bleiben; und ſo lange redet er ihn mit *you* an. Allein wie dieſer ſeine niederträchtige Entführung eine Exkurſion nennt, und die Freyheit ſo weit treibt, um zu äuſſern: er hoffe, es ſey nichts ſtrafbares darin: ſo überwinden den alten Mann Zorn und Verachtung, und ſeine Leidenſchaft bricht in folgende Worte aus, wo er je, nachdem er Meiſter über ſeine Hitze wird, oder ihr unterlieget, die Geſetze der Anſtändigkeit übertritt, oder beobachtet, welches der Schriftſteller durch die bloſſe Abwechſelung der Worte, womit er ihn anredet: *you* und *thou*, vortreflich ausgedruckt hat:

„Go, *thou* art a wretch, a poor pitiful wretch, and every way a liar;„ — „Geh, **Du** biſt ein Elender, ein armſeliger, jämmerlicher Elender, und alle Wege ein Lügner.„ „ Und nun überwindet er ſich wieder ſo weit, um die Anſtändigkeit beobachten zu kön-

können, und redet ihn durch *you* an: „but „*your* meanneſs ſecures *you* from my an- „ger.„ — Wir können im Deutſchen dieſer Abwechſelung nicht folgen, ſo viel Ausdruck und Schönheit auch im Engliſchen darin liegt; denn wenn ich dieſen Satz wörtlich ſo überſetzen wollte: „**Ihre** Niederträchtigkeit ſichert **Sie** vor meinem Zorn:„ ſo würde jeder fühlen, daß es unnatürlich wäre; der Deutſche wird keine ſolche Vermiſchung machen, (warum? — Iſt der Sprung zu gewaltſam? oder welche andere Urſache verhindert es?) — Er fährt noch immer im Ton der Anſtändigkeit fort: „Yes *Sir*, I am „deſcended from a family that would not „have born this.„ — „Ja, **Herr**! ich ſtamme von einer Familie ab, die das nicht ertragen haben würde.„ — In dem Augenblick reißt ihn die lebhafte Erinnerung ſeiner ſchmerzlichen Kränkung ſo ſehr hin, daß er ſeine Ausdrücke gegen den niederträchtigen Urheber derſelben gar nicht mehr mäſſigen kann; und nun nennt er ihn wieder **Du**. — „And ſo, *thou* vile thing, to gratify a mo- „mentary paſſion, *thou* haſt made one *) „poor

*) Ich kann nicht umhin hier anzumerken, daß Goldſmith die Schönheit dieſer Stelle durch den Gebrauch des Zahlworts *one*, ſtatt des unbeſtimmten Artikels *a*, nach meiner Empfindung, ſehr geſchmälert hat. Wie er auch dazu gekommen iſt, dies Wort hier zu brauchen: ſo wäre *a* gewiß an ſeiner Stelle beſſer geweſen. *A* bezeichnet das Subſtantiv, vor welchem es ſteht, nicht der Zahl nach. *One* hingegen beſtimmt es ausdrücklich, als nur eins, und dieſe unnöthige Beſtimmung

„poor creature wretched for life.„ — — „Und ſo Du niederträchtige Creatur,„ (eigentlich du niedriges Ding, welches Wort im Engliſchen ſehr oft den Begriff von etwas äuſſerſt verächtlichen ausdrückt) „um die Leidenſchaft eines Augenblicks zu befriedigen, haſt du ein armes Geſchöpf elend gemacht auf Lebenslang?„ — — So wird durch die ganze Unterredung die unbezwingliche Empörung der Leidenſchaft des alten Mannes und dann in Zwiſchenräumen ſeine Ueberwindung derſelben auf einen Augenblick, bloß durch dieſe Abwechſelung der Pronominum mit einer Wahrheit und Stärke geſchildert, welche zu erreichen unſere Sprache uns nicht einmal das Beſtreben erlaubt. — Doch die ſchönſte Stelle iſt die Antwort des alten Vaters auf die niederträchtige Frechheit, mit welcher der Verführer ihm ſeine vorhabende Verbindung mit einer andern erzählt. Allein ich müſte das ganze Capitel abſchreiben, wenn ich alle die einzelnen Schönheiten zergliedern wollte, zu welchen dem Dichter hier bloß die Abwechſelung der Worte: *you* und *thou* verhalf; — denn die ganze Scene iſt in der That ein Meiſterſtück, ſo bald man vergißt, daß der Erzähler ſeine eigene Geſchichte erzählt

mung kann hier — zudem da der Gebrauch dieſes Worts hier ganz ungewöhnlich iſt — die Idee einer Verringerung der Schuld des Verführers erwecken, da auf eine ganz unnöthige und auffallende Weiſe beſtimmt wird, daß das verführte Mädchen nur eins ſey; und eine Verringerung ſeiner Schuld konnte doch nie die Abſicht des alten Dr. Primroſe ſeyn.

erzählt — meine Leſer mögen alſo die ganze Unterredung nachleſen: *Vicar of Wakefield. Chap.* XXIV.

Auf eben die Weiſe wird das *you* bey dem Ausbruch anderer Leidenſchaften, und Ergieſſungen der Empfindung mit *Thou* verwechſelt. Ein Beyſpiel von einem ſehr wahren und rührenden Ausdruck der Zärtlichkeit durch dieſen ſchnellen und gleichſam von der Empfindung herausgepreßten Uebergang von dem zerimoniellen *you* zu dem innigen *Thou* findet man gleichfalls im *Vicar of Wakefield. Chap.* XXI. Noch ein anderes Beyſpiel eben der Art findet ſich in dem Gedichte Shakeſpeares: *Venus and Adonis* *), wo er mit vieler Kunſt das kalte, fremde *you*, mit welchem **Adon** allezeit die **Venus** anredet, mit dem innigen **Du**, (*Thou*), welches jene liebende Göttin allezeit gebraucht, kontraſtiren läßt. Eine Schönheit, die im Deutſchen ganz wegfallen muſte, weil unſere Bücherſprache, die nur zu oft auch unſere Dichterſprache zwängt, ſo wenig dieſe auch billig von jener eingeſchränkt werden ſollte, uns nicht erlaubt, unſer gewöhnliches Anredungs-Pronomen Sie in Gedichten zu brauchen, und unſer Ihr, welches an ſich noch eher zu gebrauchen wäre, veraltet iſt. Der Engländer gebraucht ſein *you*, das er in Proſa braucht, auch in Gedichten, und ſelbſt oft in pathe-

*) S. Venus und Adonis; Tarquin und Lukrezia. Zwei Gedichte von Shakeſpeare. Aus dem Engliſchen überſetzt. Mit beigedrucktem Original. Halle bey Gebauer, 1783.

patheſiſchen und feierlichen Anreden: So redet **Pope** in ſehr pathetiſchen Ausdrücken den Schatten ſeines verewigten Lehrers **Walſh** mit dem Pronomen *you* an:

„This humble praiſe, lamented ſhade! receive,„
„This praiſe at leaſt a grateful Muſe can give;„
„The Muſe, whoſe early voice *You* taught to ſing.„

Pope, Eſſay on Criticism.

„Nehmt an, beweinter Schatten! dies geringe Lob, dies Lob, das eine zum wenigſten dankbare Muſe geben kann; die Muſe, deren frühe Stimme **ihr** ſingen lehrtet.„

Doch in einem Gedichte von einer erhabenern Gattung wird ein engliſcher Dichter auch das Pronomen **Du**, *Thou*, zur Anrede gebrauchen. So braucht **Pope** in ſeinem **Verſuch über den Menſchen**, obgleich es eigentlich auch nur ein Lehrgedicht, aber doch dem ganzen Styl nach mit einem erhabnen Schwunge begeiſtert iſt, allenthalben das Pronomen *thou* bey einer Anrede. — Gott wird allemal durch *thou* angeredet, welches zugleich feierlicher und inniger iſt *).

*) Wenn wir zu Kindern reden, ſagt **Prieſtley** (*Rud. of Engl. Gramm.* p. 82.) brauchen wir manchmal die dritte Perſon des Singulars, *he*, oder *ſhe*, anſtatt der zweiten; als *will he*, oder *ſhe do it?* **Will er**, oder

Das Pronomen der dritten Perſon des ſächlichen Geſchlechts (*it*), hat ſeinen Poſſeſſiv *its* erſt in neuern Zeiten, nach der Analogie der Bildung des Poſſeſſivs der Subſtantiven, erhalten. Es war ſo wie das angelſächſiſche **hit**, von welchem es entſtanden iſt, ohne alle Caſus. Statt des jetzigen Poſſeſſiv brauchte man ſonſt den Poſſeſſiv der dritten Perſon des männlichen Geſchlechts *his*, wie die Angelſachſen auch **his** und **ſin**, als den Genitiv des ſächlichen Geſchlechts brauchten. So braucht noch **Bacon** das Wort his:

„Learning has *his* infancy, when *it* is but „beginning, and almoſt childiſh, then *his* „youth, when *it* is luxuriant and juvenile; „then *his* ſtrength of years, when *it* is ſolid „and reduced; and laſtly *his* old age, when it „waxeth dry and exhauſt.„

Bacon. Eſſay 58.

„Gelehrſamkeit hat ihre Kindheit, wenn ſie nur kaum anfängt und faſt kindiſch iſt; dann ihre Jugend, wenn ſie üppig und jugendlich iſt; dann ihre Stärke der Jahre, wenn ſie ſolid und geſetzt iſt; und zuletzt ihr hohes Alter, wenn ſie trocken und erſchöpft wird.„

Die Hauptſache, worauf es eigentlich bey dieſem Beyſpiel ankommt, läßt ſich im Deutſchen, weil

oder ſie es thun? Er hätte eigentlich, um Undeutlichkeit zu vermeiden, beſſer hinzugeſetzt: im Scherze. Im Ernſte gebraucht, iſt dieſe Redensart wohl, wenn man zu Hunden, oder überhaupt zu Thieren redet, als *will the dog out? will he go out?* (Will der Hund hinaus? Will er hinaus?) untadelich; aber ſo zu einem Kinde im Ernſte ſo zu reden, verräth wenigſtens keine feinen Sitten.

weil das Wort: **Gelehrſamkeit** weiblichen Geſchlechts iſt, nicht ausdrücken; indeſſen iſt offenbar *his* hier der Genitiv von *it; it* ſteht im Engliſchen für *learning*, wie in der Ueberſetzung ſie, für Gelehrſamkeit, und *his* iſt das Wort, welches das Verhältniß des Beſitzes, zwiſchen dem Beſeſſenen, nemlich *infancy*, *youth* u. ſ. w. und dem Beſitzenden, *it* oder *learning* ausdruckt, welches im Deutſchen das Wort **ihr** und **ihre** ausdruckt.

Es giebt ſo gar Beyſpiele, daß von dem Nominativ: *it*, der Poſſeſſiv des weiblichen Geſchlechts *her* gebraucht wird; als: he that pricketh the heart, maketh *it* to ſhew *her* knowledge. „ „Wer ſein Herz aufbläßet, machet **es ihre** Wiſſenſchaft zeigen. „

Die perſönlichen Pronomina haben einerley Weſen mit den Subſtantiven, und werden als ſolche allein, für ſich ſelbſt beſtehend gebraucht; die übrigen ſind weſentliche Adjectiva, und werden auch als ſolche zu Subſtantiven geſetzt. Sie bezeichnen an den Subſtantiven das Verhältniß des Gehörens zu einer von den drey vorhin betrachteten Perſonen, oder ein jedes dieſer Pronominal-Adjectiven beſtimmt das Subſtantiv, zu welchem es geſetzt wird, als ein ſolches, das von derjenigen Perſon, welche durch das Pronomen benannt wird, von welchem das Pronominal-Adjectiv gebildet iſt, beſeſſen wird. Wenn ich z. B. ſage *my horſe:* ſo beſtimmt das Pronominal-Adjectiv *my*, (**mein**), welches von dem Pronomen der erſten Perſon: **ich**, (*I*), gebildet iſt, daß das Weſen, welches durch das Subſtantiv **Pferd** benannt wird, mir, als der redenden Perſon angehöre.

In ſo ferne, als dieſe von den Pronominibus gebildeten Beſtimmungswörter nicht eigentlich Eigenſchaften, ſondern nur gewiſſe Verhältniſſe der Subſtantiven ausdrücken, kann man ſie nicht eigentlich Adjectiva nennen. Dieſe Benennung iſt alſo bloß ihrem Gebrauch anzupaſſen. Ihrer ſind ſechs; von jeder Perſon des Singulars und Plurals wird eins gebildet, wie folget:

Pronominal-Adjectiva.

Engliſch.	Deutſch.
My:	**Mein.**
Thy:	**Dein.**
Her:	**Ihr.**
Our:	**Unſer.**
Your:	**Euer.**
Their:	**Ihr.**

Angelſächſiſch.		Ableitung.
min,	von **Ick,**	jetzt: *I*, ich.
thin,	- **thu,**	- *Thou:* Du.
hirr,	Genit. von **heo,**	- *She:* Sie.
ure,	von **we,**	- *We:* Wir.
eower,	- **ge,**	- *Ye* oder *You:* Ihr.
hira,	Gen. Plur. v. **he,**	- *He:* Er, (Plur. *They*, Sie.)

Dieß letztere Pronominal-Adjectiv (*their*) findet ſich als Adjectiv, — oder als Pronomen Poſſeſſivum — in der angelſächſiſchen Sprache gar nicht. Ich will auch das daneben geſetzte; **hira** nicht für das Stammwort des Engliſchen: *their* angeben; dieß hatte nur im Angelſächſiſchen die Kraft und Bedeutung des jetzigen engliſchen *their*, deſſen Ahnen in der

der noch übrigen engliſchen Schriftſprache gar nicht zu finden, ſondern in dem vielleicht nicht ſo edlen, aber gewiß eben ſo alten Dialekt von jener, der heutigen plattdeutſchen Sprache zu ſuchen ſind. Die Angelſachſen bildeten nemlich von der dritten Perſon der perſönlichen Pronominum gar kein Pronominal-Adjectiv *), ſondern brauchten an deſſen Stelle den Genitiv des perſönlichen Pronomens: his, und für das weibliche Geſchlecht, den Genitiv des weiblichen heo: (ſie) hire; für das vom Plural zu bildende Poſſeſſivum aber den Genitiv der mehrern Zahl des perſönlichen Pronominis: hi, (ſie) heora. Wenn ſie ein Pronominal-Adjectiv vor der dritten Perſon brauchten: ſo nahmen ſie dazu für den Singular männlichen Geſchlechts das Wort ſine aus dem Dialekt, der jetzt bey uns Plattdeutſch heißt. Aus dieſem ſcheint mir auch das jetzige engliſche Pronominal-Adjectiv *their* entſtanden zu ſeyn; denn das perſönliche Pronomen der jetzigen engliſchen Sprache *they* iſt offenbar nicht aus dem hi der angelſächſiſchen Schriftſprache, ſondern aus dem dei (wie man es jetzt noch im Braunſchweigiſchen und einigen Gegenden des Mecklenburgiſchen ausſpricht) jenes Dialekts, oder jener gemeinen Umgangsſprache der alten Sachſen entſtanden; oder es iſt vielmehr eben daſſelbe, nur daß der Engländer jetzt das *y* nicht ausſpricht, welches auch der Plattdeutſche in Hollſtein nicht thut, ſondern: de daraus macht. Aus dieſem dei bildete der Engländer nach der Analogie, durch Hinzuſetzung des *r* ſein *their*. Dieß iſt im Plattdeutſchen gar nicht, ſondern an ſeiner Stelle ſagt man eer (oder vielmehr är) welches auch die alten engliſchen Schriftſteller ſtatt *their* brauchten,

*) S. Hickes' *Gramm.* p. 29.

nur daß ſie ein h dazu ſetzten, welches es vielleicht urſprünglich hatte, und nun nur im Plattdeutſchen verlohren hat, welches mit mehrern Aſpirationen der Fall iſt. Z. B. „*Cokes and her* — ſtatt *their* — *knaves*„ *). Dieß *her* leitet Hickes ſehr unwahrſcheinlich von dem Genitiv des ſächſiſchen ſi, heora ab, weil ihm die plattdeutſche Sprache, als ein Dialekt, der Angelſächſiſchen, der nie zur Schriftſprache erhoben worden iſt, unbekannt war.

Dieſe Pronominal-Adjectiva werden im Engliſchen, wie im Deutſchen, vor das Subſtantiv geſetzt, an welchem ſie das Verhältniß des Beſitzes ausdrücken ſollen. Als *my horſe*, (mein Pferd) und bleiben, wie die engliſchen Adjectiva, unverändert, das Subſtantiv drücke aus, welches Geſchlecht, oder welche Zahl es will; als: *my wife*, (meine Frau), *thy ſons*, (deine Söhne), *your ſiſters*, (eure Schweſtern), *our parents*, (unſere Eltern). — Auch wenn das Subſtantiv wegen des Beſitz-Verhältniſſes, die Endveränderung des Poſſeſſivs leiden muß, bleibt das dazu geſetzte Pronomen, wie das Adjectiv, unverändert; als: *my mother's cloths*; (meiner Mutter Kleider) und ſo durch alle, ſo viel ihrer ſind.

Aber auch bloß in dieſer Conſtruction können dieſe von Pronominibus gebildeten Adjectiva gebraucht werden. Wenn ein Fall eintritt, daß ein ſolches vom Pronomine getrenntes Adjectiv ohne das Subſtantiv ſtehen muß, deſſen Verhältniß zu dem perſönlichen Pronomen es beſtimmt: ſo braucht

*) S. *The Viſion of Pierce Plowman.*

braucht der Engländer andere Worte an der Stelle des pronominellen Adjectivs.

Dieſe ſind die Poſſeſſiv-Caſus von den perſönlichen Pronominibus. Will ich z. B. ſagen: **dieß iſt nicht dein Hut, ſondern meiner:** ſo heiſt das im Engliſchen: *this is not my hat but thine.* — *This is not our houſe, but your's,* **dieß iſt nicht unſer Haus ſondern eures.**

So braucht der Engländer in dieſem Fall durch alle Perſonen hindurch den Poſſeſſiv des perſönlichen Pronomens; denn das ſind alle dieſe Worte eigentlich, wenn gleich das Zeichen des Poſſeſſivs (') nicht daran ausgedrückt iſt: *ours*, (ſtatt *our's*:) iſt eigentlich von dem ſächſiſchen: **ures,** *yours*, (ſtatt *your's*:) vom ſächſiſchen: **coweres,** *theirs*, (ſtatt *their's*:) von *they* nach der Analogie der übrigen gebildet. *Mine* und *thine* *) ſind offenbar der Poſſeſſiv von *I* und *thou*. Auch

iſt

*) Dieſe beiden Worte werden auch oft als Adjectiva vor einem Subſtantiv, welches mit einem Vokal oder nicht ausgeſprochnen *h* anfängt, geſetzt. Oder, wenn man lieber will: in Fällen, wo das endende *y* der Pronominal-Adjectiven: *my* und *thy* einen hiatus mit dem anfangenden Vokal des folgenden Subſtantivs macht, wird von einigen Schriftſtellern ihnen die Endung *ne* angehängt, ſo daß ſie völlig dem Poſſeſſiv dieſer Pronominum gleich ſehen; aber demohngeachtet die Natur der Adjectiven nicht verliehren; als: *mine aunt*, (meine Tante) ſtatt *my aunt*. Indeſſen geſchieht dieß nicht allgemein, und iſt auch eigentlich nur in ſolchen Fällen anzuwenden, wo der hiatus, den beide Vokale machen, auffallend iſt; denn oft hindert die angehängte Endung den Fluß der Ausſprache mehr, als der Vokal ohne ſie thun würde.

iſt ihrer aller Gebrauch ganz der Gebrauch des Poſſeſſivs. Dieß ſieht man ſogleich, wenn man nur das ausgelaſſene Subſtantiv hinzufügt, ohne an ihre Stelle ein Pronominal-Adjectiv zu ſetzen. Z. B.: *not your but our's horſe.* Hier iſt das Pronomen vollkommen, wie ein Subſtantiv gebraucht, von welchem man in dieſem Fall den Poſſeſſiv ſetzen müſte. Der Engländer braucht dieſe Redensart nicht; er würde, wenn er das Subſtantiv, das in der obigen Wortfügung ausgelaſſen iſt, ſetzte, lieber ein Pronominal-Adjectiv ſetzen. Allein eben daß er im Fall der Auslaſſung des Subſtantivs dies Pronominal-Adjectiv braucht, iſt ein Beweis, daß jenes Wort, welches er in die Stelle dieſes ſetzt, würklich von der Natur des Poſſeſſiv-Caſus iſt, welches der Engländer in demſelben Fall an den Subſtantiven gebraucht, deren Stelle hier die perſönlichen Pronomina vertreten.

Zu beiden von dieſen Klaſſen kann man das Wort: *his* rechnen. Es wird nemlich ſo wohl als Poſſeſſiv-Caſus in Redensarten, wo das Subſtantiv fehlt, als auch als Pronominal-Adjectiv vor einem ausgedrückten Subſtantiv gebraucht. Als Poſſeſſiv-Caſus iſt es ſeiner Natur gemäß angewandt; allein als Adjectiv wird es nur darum gebraucht, weil das Angelſächſiſche perſönliche Pronomen der dritten Perſon keinen Adjectiv bildete, und das von dieſer Sprache oft zur Erſetzung dieſes Mangels angewandte ſin (aus dem Volks-Dialekt, oder jetzigen Plattdeutſchen) nicht in die engliſche Sprache aufgenommen, oder doch wieder fahren gelaſſen ward.

Das

Das Pronominal-Adjectiv *your* wird eben, wie das perſönliche *you*, als Anrede oder Beziehungsweiſe darauf, ſtatt des *thine*, (dein) gebraucht. Man findet in Schriften oft dieß *your*, wo es einem ſehr auffällt, gebraucht, ohne daß mit einer Perſon ausdrücklich geredet wird, an welche es gerichtet ſeyn könnte, wovon **Prieſtley** folgende Stelle des **Addiſon** anführt: „Not only *your* men of more refined and ſolid parts and learning, but even *your* alchymiſt, and *your* fortune-teller will diſcover the ſecrets of their art in Homer and Virgil *).„ — „Nicht allein eure Leute von mehr ausgebildeten und gründlichen Talenten und Gelehrſamkeit, ſondern ſogar **euer** Alchymiſt, und **euer** Wahrſager, werden die Geheimniſſe ihrer Kunſt im Homer und Virgil entdecken.„

Prieſtley **) nennt dieſen Gebrauch des Worts **affectirt**. Dieß iſt vielleicht zu hart. Freilich hat der Redende hier gerade ſo wenig oder ſo viel Intereſſe an den Dingen, (hier Perſonen) welche er dem Leſer als eigen zuſchreibt, als jener, wie **Prieſtley** richtig bemerkt; und deswegen will ich ihm auch vollkommen zugeben, daß es ſich im erhabnen Styl wenig ſchicken würde, jemanden etwas zuzueignen, ſey es auch was es ſey, was ihm nicht gehört, und woran dieſe Unwahrheit einem jeden auffallen muß. Vielleicht iſt es auch wohl hauptſächlich die Idee von Kleinheit und Geringheit, die immer, mehr oder weniger über den Gegenſtand verbreitet wird, auf welchen das *your* geht, welche in der höhern Schreibart durch einen unſchicklichen Kontraſt beleidigen würde. Iſt aber dem alſo: ſo dünkt

*) *Addiſon on Medals* p. 32.

**) *Rudiments of engliſh Grammar* pag. 82.

dünkt mich wird dadurch der Gebrauch dieſes Pronominal-Adjectivs in der ungeſchmückten Schreibart, oder derjenigen, die ſich nur gelegentlich dem Schmuck gleichſam überläßt, den ein leichter vertraulicher Witz über ſie ausgießt, — des faſt ganz regelloſen niedrig komiſchen Styls nicht zu gedenken — eben deſto angemeſſener. Denn das ſcheint mir eben die Abſicht eines ſolchen Gebrauchs dieſes Worts zu ſeyn, auf den Gegenſtand zu deſſen benennenden Subſtantiv es geſetzt wird einen, wiewohl nur ſchwachen, verächtlichen oder wenigſtens geringſchätzenden Blick zu werfen, welches ſchon bloß durch die Idee erzweckt wird, daß der Redende das Ding, oder die Perſon, von welcher er redet, als zu einem andern gehörend, alſo von ſich entfernt bezeichnet, eben da hier eine ſolche Bezeichnung des Verbindungs-Verhältniſſes gar nicht nöthig war. Ich erinnere mich Stellen, inſonderheit im Swift, und ſatyriſchen Schriftſtellern der Art geleſen zu haben, wo das *your* dieſe Würkung ganz vortreflich erreichte; kann ſie aber hier nicht anführen, weil ich, alles Suchens ungeachtet, keine finden kann, da ich ſie damals nicht bezeichnete, indem ich nicht in der Rückſicht laß. — Wir brauchen im Deutſchen in der Umgangs-Sprache ſehr oft unſer dein oder **ihr**, um dieſe Idee der Geringſchätzung eines Gegenſtandes auszudrücken, nur daß wir gewöhnlich durch irgend einen andern Zuſatz die Idee ſtärker auszudrücken gewohnt ſind; allein unſere Bücherſprache iſt bis dahin noch zu ſteif, um dem vertraulichen Witze dieſen kleinen Spielraum einzuräumen.

Affectirt kann man dieſe Redensart im Engliſchen darum noch weniger nennen, weil ihr durch

den Gebrauch des perſönlichen Pronomens zu einer Anrede ähnlicher Art, gleichſam ſchon der Weg gebahnt iſt. Sehr oft braucht nemlich der Engländer das anredende Pronomen: *you*, wo es eigentlich nicht nöthig wäre, und wo der minder lebhafte Deutſche, niemanden anredend, ſein man, braucht, oder ſich auf eine ähnliche allgemeine Art ausdrückt. So fängt Swift in ſeiner *Meditation upon a broomſtick* *), gleich an: „This ſingle ſtick, „which *You* now behold etc.„ „Dieſer einzelne Stiel den **Ihr** nun ſeht„ u. ſ. w.; und führt die Anrede an eine Perſon, die eigentlich nur eingebildet iſt, durch das ganze Stück fort. Allein dieß Beyſpiel möchte man, als aus einer komiſchen Schrift genommen, nicht gültig finden. Ich will meinen Leſern ein andres geben, welches aus einer Beſchreibung genommen iſt, wo es bloß darauf ankam, ein Wort zu erklären, und gar kein anderer Zweck war, als die Deutlichmachung dieſes Worts. „*But o' Houſe*,„ ſagt Percy in dem Gloſſarium hinter ſeinen *Reliques of ancient engliſh Poetry* **), „means the outer part of the hou-„ſe,„ — — „that part, iuto which *You* firſt „enter„ &c. — „*But o' Houſe* bedeutet den äuſſern

*) Man ſehe *the Works of* IONATHAN SWIFT, *Dean of St. Patrick's, Dublin.* Vol. III. London. MDCCLX. P. 214.

**) Man ſehe: *Reliques of ancient engliſh Poetry: conſiſting of old heroic Ballads and ſongs, and other Pieces of our earlier Poets. (Chiefly of the Lyric kind.)* Tagether with ſom few of, a la-Date. Vol. II. in dem *Gloſſary of the obſolete and ſcottiſh words in Volume the ſecond*, in der Anmerkung † p. 284. der zweiten Ausgabe: London. 1767.

äuſſern Theil des Hauſes, den Theil, in den Ihr zuerſt hineingeht.„ u. ſ. w. — Der Deutſche würde hier ſagen: in den **man** zuerſt hineingeht.

Will man durch die Poſſeſſiv-Pronomina das Verhältniß des Beſitzes zu derjenigen Perſon, welche das Pronomen benennt, noch ſtärker, ſey es bloß des höhern Nachdrucks, oder irgend eines Gegenſatzes wegen, bezeichnen: ſo ſetzt man zu ihnen das Subſtantiv: *ſelf*, **Selbſt.**

Dieß Wort wird der Zahl, welche das Pronominal-Adjectiv, das man vor dieſes ſetzt, ausdrückt, angepaßt. So braucht man es bey den Pronominibus, welche ihre Perſonen als einfach, oder in der einfachen Zahl benennen, im Singular; bey denen, welche ſie als mehrere in der Zahl angeben, im Plural; auf folgende Art:

Singular.

myſelf,	**ich ſelbſt**,	oder eigentlich	**mein Selbſt.**
thyſelf,	**du ſelbſt**,	⸗ ⸗	**dein Selbſt.**
himſelf,	**er ſelbſt**,	⸗ ⸗	**ihm ſelbſt.**

Plural.

ourſelves,	**wir ſelbſt**,	od. eigentl.	**unſer Selbſt.**
yourſelves,	**ihr ſelbſt**,	⸗ ⸗	**euer Selbſt.**
themſelves,	**ſie ſelbſt**,	⸗ ⸗	**ihnen ſelbſt.**

Die Zuſammenſetzung des Singulars und Plurals der dritten Perſon ſcheint durch eine unrichtige Vermiſchung des Objectiv- mit dem Genitiv-Caſus ihre jetzige, unförmliche Geſtalt erhalten zu haben. *His ſelf*, ſollte es eigentlich heiſſen, — **ſein Selbſt** — und im Plural: *their ſelfes* **ihr Selbſt**, oder wörtlich **ihre Selbſte**, wenn dieß deutſch wäre. — Dieß wäre die einzige richtige Ver-

Verbindung; denn *ſelf* iſt ein Subſtantiv, und das muß nothwendig entweder mit einem unveränderten Adjectiv, oder mit dem Poſſeſſiv eines andern, vor daſſelbe geſetzten Subſtantivs verbunden werden.

Man befolgte vorzeiten dieſe ſo ſimple als auffallende Regel ganz richtig, und ſelbſt nach einer Präpoſition, wo das perſönliche Pronomen auſſer der Zuſammenſetzung im Objectiv ſtehen müſte. In dieſem Fall könnte die jetzige Zuſammenſetzung noch etwa einigen Grund für ſich haben. Gleichwohl verließ man damals auch dann die richtigere Idee, das *ſelf* als ein Subſtantiv anzuſehen, nicht. Z. B.

„Every of us, each *for his ſelf*, laboured to recover him„

Sidney.

„Jeder von uns, ein jeder für **ſein Selbſt** (deutſch: **ſich ſelbſt**) ſtrebte ſich zu erholen.„

Ferner:

„That they would willingly and of *their ſelves* endeavour to keep a perpetual chaſtity.„

Stat. 2. and. 3. Ed. VI. ch. 21.

„Daß ſie wollen williglich und von **ihrem Selbſt** (eigentlich: **ihren Selbſten**; deutſch: **ihnen ſelbſt**) ſtreben zu behalten eine beſtändige Keuſchheit.„

Wie man auch dazu gekommen iſt, dieſe natürliche Verbindung des Adjectivs und Subſtantivs aus den Augen zu ſetzen: ſo macht offenbar der Objectiv: *him* und *them*, den man jetzt in allen Fällen braucht, oft da, wo es durchaus der Poſ-

ſeſſiv

ſeſſiv *his*, (ſein) oder *their*, (ihr) ſeyn müſte, eine äuſſerſt alberne Figur. Z. B. *he came himſelf*, (er kam **ihm** ſelbſt), ſtatt: *he came his ſelf*, (er kam **ſein** ſelbſt oder: **ſelbſt**, wo das *his ſelf*, als ein eingeſchobner näher beſtimmender Zuſatz, ganz recht ſtünde, *him* aber gar nichts bedeuten könnte, wenn der Gebrauch ihm nicht die Bedeutung des *his* geliehen hätte).

Durch dieſe unrichtige Zuſammenſetzung der dritten Perſon wird dieſe auch würklich mehr eingeſchränkt, als die andern. Wenn man in der zweiten oder erſten Perſon, oder vielmehr durch die davon gebildeten Adjectiva z. B. an einer Handlung das Eigene, oder die Entfernung alles Fremden noch ſtärker bezeichnen will, als durch das bloſſe: *ſelf* geſchieht: ſo ſetzt man zu dieſem *ſelf* noch das Adjectiv: *own*, eigen; ſo wie man auch an Sachen das Verhältniß des Eigenthums durch dies hinzugefügte Adjectiv ſtärker ausdrückt, als durch das bloſſe: *my*, (mein) geſchehen kann; z. B. *my own houſe*, mein **eigen** Haus. — Eben auf dieſe Weiſe kann man an einer Handlung, wo die erſte, oder zweite Perſon die handelnde iſt, das Eigene dieſer Handlung, welches eine Perſon daran hat, welche eins dieſer beiden Pronominum benennt, durch das Adjectiv: *own* — welches man dieſen Fällen zu dem *ſelf*, als einem offenbaren Subſtantiv, wie zu einem jeden andern ſetzen kann — deſto ſtärker auszeichnen. Z. B. *I did it my own ſelf*, ich that es, mein **eignes** Selbſt; — *we* *) *our own ſelves have ſeen it*, wir **unſe**re

*) OURSELF, das Subſtantiv: Selbſt zu dem Pronominal-Adjectiv; *our*, welches eine mehrere Zahl aus-

re eigene Selbſte haben es geſehen; — *you your own ſelves were preſent*, ihr, eure eigene Selbſte wart gegenwärtig; eine Verſtärkung des Ausdrucks, die wir im Deutſchen nicht anders, als viva voce, durch einen auf das: Selbſt gelegten vorzüglichen Nachdruck der Stimme erreichen können. In der dritten Perſon kann, wenigſtens in Proſa, die engliſche Sprache ſie auch nicht anders bewürken; denn ſie hat ſich durch die verkehrte Zuſammenſetzung mit: *ſelf* das Mittel, das ſie bey den andern beiden braucht, benommen; *him own ſelf*, kann man nicht ſagen: denn weſſen wäre nun das eigene Selbſt? Der Objectiv-Caſus: *him* zeigt kein Verhältniß des Beſitzes an.

Doch der Dichter hat noch jetzt Macht genug, dieſe zwängende Verbindung zu trennen, wo ſie ſeinem Ausdruck Feſſeln anlegen würde; er ſagt *his ſelf*, und *their ſelves*, auch wohl *their ſelf*, und es fällt mir eben jetzt noch ein Beyſpiel von einem der neueſten Dichter aus den neuern Zeiten der engliſchen Litteratur ein, nemlich: Goldſmith, wo *ſelf*, nicht einmal mit einem Pronominal-Adjectiv, oder dem Poſſeſſiv eines perſönlichen Pronomens

ausdrückt, im Singular gefügt, iſt dem königlichen Styl eigen, welcher im Deutſchen an deſſen Stelle das: Wir braucht. Es iſt wörtlich eigentlich durch: unſer Selbſt auszudrücken, und ſcheint würklich die Idee einer Vereinigung mehrer Individuen zu Einer Perſon recht paſſend darzuſtellen, da doch die Könige einmal auf alle Weiſe ſtreben, die Welt es wiſſen zu laſſen, daß ihr eigenes Individuum allein kein Selbſt ausmacht, ſondern mehrere einzelne dazu gehören: um Eine königliche Perſon zuſammenzuſetzen.

nomens als Subſtantiv in Verbindung gebracht, ſondern zu dem Poſſeſſiv eines Eigenthümlichen Nahmens, ganz ſo, wie irgend ein andres Subſtantiv, geſetzt iſt:

„The wondring *fair one* turn'd to chide,„
„'T was *Edwin's ſelf* that preſt„ *).

„Die wundernde Schöne„ (wörtlich **ſchön Eine**, oder da das *one* hier ſtatt: *mayd* oder eines ähnlichen Worts ſteht: „das wundernde „ſchöne Mädchen„) „wandte ſich um zu ſchmälen; 's war **Edwins Selbſt**, der ſie umarmte.„ (Wörtlich: „drückte,„ nemlich an ſeine Bruſt.)

Man nennt in den Grammatiken gewöhnlich die, durch dieſe Zuſammenſetzung des Subſtantivs: *ſelf* mit den Adjectiven: *thy my*, u. ſ. w. gebildeten Worte, pronomina reciproca. Dieſe Benennung lieh ihnen für den gewöhnlichen Gebrauch derſelben einigen Schein, wenn gleich die Veranlaſſung mehr die Gewohnheit der ältern Grammatiker, einer jeden Sprache, wenigſtens die Livree der Lateiniſchen umzuwerfen geweſen ſeyn mag. Man braucht nemlich in Proſa ſelten *myſelf*, oder ein andres von dieſen ſo genannten reciprocis allein, ohne ein vorhergehendes perſönliches Pronomen. Dieß iſt wohl natürlich, da ſie alle nur zum ſtärkern Ausdruck dienen, und der Fall ſelten eintritt, daß die Perſon, an welcher irgend eine Idee ſtärker auszudrücken iſt, entweder gar nicht benannt werden dürfte, welches hauptſächlich nur im heftigen Wort-

*) Man ſehe die letzte Zeile der 34ſten Strophe der ſchönen Ballade im 8ten Capitel des *Vicar of Wakefield.*

Wortwechſel der Fall iſt, oder ohne ein perſönliches Pronomen durch ein andres Subſtantiv genau genug bezeichnet würde. Den erſten Fall trift man häufig im gemeinen Leben an; und in dieſem iſt die Idee der Zuſammenſetzung eines Adjectivs und Subſtantivs, ohngeachtet beide Worte in Eins verwachſen, noch ſo lebhaft, daß man gewöhnlich zu dem: *ſelf*, wie zu jedem Subſtantiv, das Verbum in der dritten Perſon ſetzt, als: *it is myſelf*, (es iſt mein Selbſt). Den zweiten, wo das *ſelf* als Subſtantiv bey einem andern es erklärenden Subſtantiv ſteht, trift man häufig in Shakeſpeare und andern, inſonderheit dramatiſchen Dichtern an, als: *my ſelf thy King*, (mein Selbſt dein König), wo man ihn, da er gleichfalls Ausdruck der Leidenſchaft iſt, auch eigentlich zu ſuchen hat; und in allen den Fällen, wo es eigentlich darauf ankommt, das *ſelf* (ſchriftlich) als Subſtantiv zu bezeichnen, wird man es von dem zu ihm geſetzten Pronominal-Adjectiv getrennt, und deutlich als ein eigenes für ſich ſtehendes Wort geſchrieben finden. Folgendes Beyſpiel kann es beides als Subſtantiv bloß zu dem Adjectiv geſetzt oder vielmehr durch das Adjectiv näher beſtimmt, und mit dem Adjectiv in ein Wort verwachſen, zeigen:

„What I ſhow„
„*Thy ſelf* may freely on *thyſelf* beſtow.„

Dryden.

„Was ich zeige„ (beweiſe)
„Kann dein Selbſt frey auf dich ſelbſt anwenden.„

Hier iſt vielleicht kein unſchicklicher Ort, diejenigen Worte abzuhandeln, welche mit dem Adjectiv das gemein haben, daß ſie zu einem Subſtantiv, eben ſo wie die Adjectiva geſetzt werden: — wobey ſie ſich aber zugleich dadurch wieder von dem Adjectiv unterſcheiden, daß ſie keine Eigenſchaft oder Beſchaffenheit des Subſtantivs, ſondern nur ein Verhältniß, welches oft nicht ſehr auffallend iſt, ausdrücken — und in ſo fern dem Pronomen ähnlich ſind, daß ſie ohne von dem Worte *one*, welches wie wir ſchon geſehen haben, in Ermangelung des Subſtantivs bey einem Adjectiv deſſen Stelle vertritt, begleitet zu werden, alleine gebraucht, auf ein vorhergehendes Subſtantiv, oder Pronomen zurück weiſen können.

Sie ſind theils die ſonſt ſo genannten: pronomina demonſtrativa und theils relativa: *This*, *That*, *Which*, *What*.

This, (dieſer) und (*that*) jener, (. . e, . . . es) leiden gar keine Veränderung, auſſer in der Bezeichnung des Verhältniſſes der Zahl; wenn ſie die mehrere Zahl ausdrücken ſollen: werden ſie zu *theſe*, (dieſe) und *thoſe*, (jene).

Die ſo genannten pronomina relativa, oder Beziehungs-Pronomina: *who*, *which* und *what*, deren Gebrauch in den ältern Zeiten der engliſchen Sprache ſehr unbeſtimmt war, haben durch die mehrere Kultur der Sprache nach und nach beſtimmtere Gränzen erhalten. Jetzt wird *who* gebraucht, wenn die Beziehung auf ein belebtes Ding, *which*, wenn ſie auf ein unbelebtes zurück weiſet; und *what* wird nur gebraucht, um entweder das Demonſtrativ-Pronomen: *that*, oder die Benennung des Dinges, worauf es geht, zu erſparen.

Im

Im leztern Falle ſteht es gerade, wie unſer was, z. B. *what* I ſaw of it, is this, (Was ich davon ſahe, iſt dieß). Im erſtern Falle ſteht es allemal vor dem Subſtantiv, (ſo wie unſer welches, nach ſeinem jezt ſchon veralteten Gebrauch) da *which*, wenn das Demonſtrativ: *that* oder *this* gebraucht worden wäre, dem Subſtantiv folgen würde. Z. B. *that is what I cannot conceive*, (das iſt was ich nicht begreifen kann), ſtatt: that is *that*, *which* I cannot conceive *).

Who, welches der Zahl nach immer unverändert bleibt, wird, um das Beſiz- und Objectiv-Verhältniß auszudrücken, auf folgende Art declinirt:

Singular und Plural.

Nomin.	*who*,	welcher, welche.
Poſſeſſ.	*whoſe*, (ſtatt: *who's*, oder eigentlich: *whoes*)	weſſen
Object.	*whom*,	welchem, und welchen, welcher und welche.

*) Man braucht im gemeinen Leben das Wort *what* auch an der Stelle unſers theils, findet es auch wohl, wiewohl ſelten, in Schriften, z. B. *what by my own, what by my friend's, and what by a ſtrangers help I got it*, (theils durch meine eigne, theils durch meines Freundes und theils durch eines Fremden Hülfe erhielt ich es.) Aber beſſer iſt an den meiſten Fällen dieſer Art das engliſche Wort *part*, ſo wie das deutſche theil's zu brauchen.

Man nennt dieſe Pronomina auch interrogativa, wenn ſie in einer Frage gebraucht werden. Dieſe Benennung iſt ganz unnütz, indem der Gebrauch dieſer Pronominum ihrem Weſen ſo natürlich iſt, daß es ein ſonderbarer Eigenſinn der Sprache ſeyn würde, ihn zu verſchmähen; ich führe ſie auch nur bloß an, um Leſern, die etwa zu ſehr an die einmahl hergebrachten Nahmen gewöhnt ſind, nicht mangelhaft zu ſcheinen. Indeſſen iſt doch bey dieſer Art Anwendung noch das von ihnen zu merken, daß *who*, (wer?) nur von Perſonen, und ohne von einem Subſtantiv begleitet zu ſeyn, gebraucht wird; *which*, (welcher, welche und welches?) hingegen zwar auch von belebten Weſen und Perſonen, aber nicht nur für ſich ſelbſt, ſondern auch mit einem dazu gehörigen Subſtantiv verbunden; *what*, (was?) aber allezeit von lebloſen Dingen gebraucht wird, wenn es nicht ausdrücklich mit einem Subſtantiv gepaart iſt, das ein belebtes Weſen ausdrückt. Als: *Who did it?* — (Wer that es? — *Which did it?* Wer that es? (oder: *which* man did it?* — welcher Mann

*) Man ſieht ſehr leicht, daß es nicht einerley iſt, ob ich das Pronomen allein, oder in Verbindung mit einem Subſtantiv brauche. Frage ich mit dem bloſſen Pronomen *who did it?* ſo ſchließt die ausgebreitete Bedeutung dieſes Pronomens alle Weſen, die in dieſem Fall nur gedacht werden können, ein, und mir iſt noch keine beſondre Klaſſe davon, als näher mit dem Gegenſtand meiner Frage in Verbindung ſtehend, bekannt. Hingegen frage ich: *Which man did this?* ſo iſt mir ſchon bekannt, daß es ein Menſch (*man*) war, der es that; und ich will nur wiſſen, welches Individuum unter dieſer Klaſſe von Weſen. Nach dieſer mehrern oder mindern Ausdehnung des Begriffs ſcheint man auch, wenn man kein ausgedrücktes Subſtantiv

Mann that es?) *What made him do it?* — **was machte ihn es thun?** oder: *what man made him do it?* **Was für ein Mann** ꝛc.

Als interrogativa gebraucht, werden *who* und *which* gewöhnlich am meiſten in den jedem von der Grammatik angewieſenen Schranken erhalten; da hingegen als *relativa* ſie oft einer in des andern Gebiet überſpringen. Die häufigſte Verwechſelung beider macht in der That der unbequeme Mangel, den *which* an einem Poſſeſſiv-Caſus hat, deſſen Gebrauch zu viel Bequemlichkeiten hat, als daß man nicht lieber den des *who* entlehnen ſollte. Ich finde auch würklich nichts unſchickliches in dieſer Art von Erſetzung des Mangels; ſie ſcheint mir ſchon ſo allgemein zu ſeyn, daß man bey ihrer Anwendung nicht an den Unterſchied des lebendigen und lebloſen denkt, und ſo vortheilhaft, daß man dieſen Unterſchied, wenn nicht nothwendig auf ihn Rückſicht genommen werden muß, wohl darüber vergeſſen kann. Z. B. in folgenden Zeilen **Dryden's**:

ſtantiv hat, den Gebrauch von *who* oder *which* beurtheilen zu müſſen. *Who* iſt das allgemeinſte, oder vielmehr, iſt auf die meiſten noch unbekannten Dinge anzuwenden; aber *which* will allemal nur ein oder mehrere Individuen aus einer gewiſſen Klaſſe von Weſen bezeichnet wiſſen. In *what* vereinigen ſich gleichſam die Bedeutungen von *who* und *which*. Wenn es allein ſteht iſt es allgemein, wie *who*, kann aber auch durch ein Subſtantiv eingeſchränkt werden, wie *which*. Allein *who* kann weder als relativum noch als interrogativum mit einem Subſtantiv adjectivsweiſe in Verbindung geſetzt werden: ſondern muß allemal allein, ohne die Einſchränkung eines Subſtantivs gebraucht werden.

„The *queſtion*, *whoſe* ſolution I require„
„Is, what the ſex of women moſt deſire.„

„Die Frage, **deren** Aufloͤſung ich verlange, iſt: was das Geſchlecht der Weiber am meiſten begehrt?„

welche Weitlaͤuftigkeit wuͤrde es verurſacht haben, wenn der Dichter, aͤngſtlich zitternd vor den Regeln der Grammatik, von dem lebloſen Begriff: *queſtion* kein andres Relativ-Pronomen haͤtte gebrauchen wollen, als: *which?* Er haͤtte denn ſagen muͤſſen: *the queſtion of which etc.* — Oder, um auch ein Beiſpiel in Proſa zu geben:

„Is there any other *doctrine*, *whoſe* followers are puniſhed?„

Addiſon.

„Iſt irgend eine andere Lehre, **deren** Befolger geſtraft werden?„

Wie ſteif und ſchleppend wuͤrde die Periode geworden ſeyn, wenn Addiſon ſo gewiſſenhaft geweſen waͤre, ſtatt *whoſe: of which* zu ſetzen? — Mir ſcheint daraus zu folgen, daß der Sprachgebrauch hier Recht hat, eine nuͤtzliche Bequemlichkeit einer unnuͤtzen Delikateſſe vorzuziehen.

In Gedichten, inſonderheit der ſo genannten hoͤhern Dichtkunſt, finden ſcharfſinnige Beurtheiler eine Schoͤnheit in dem Gebrauch des *who*, anſtatt *which*. Er kann dieſe wuͤrklich in manchen Faͤllen hervorbringen, wo die Perſonifizirung des unbelebten Dinges etwa durch einen andern auch noch ſo kleinen nachhelfenden Zuſatz verſtaͤrkt wird. Indeſſen iſt wohl das bloſſe *who* allein nicht hinreichend, dem

dem Engländer, der durch die tägliche Umgangsſprache, und auch manche, inſonderheit ältere Schriften, an die unabſichtliche Verwechſelung desſelben mit *which* gewöhnt, deſſen abſichtlichen Gebrauch und ſeinen Zweck auffallend zu machen. Doch mag dieß in allen andern Caſibus des declinirten *who* noch eher geſchehen, als bey dem Poſſeſſiv, weil dieſen beinahe die Noth auch in Proſa und in der Umgangsſprache an die Stelle des *which* geſetzt hat, wodurch die Idee von Leben oder Unbelebtſeyn, und dem ganzen Unterſchiede in dieſem Fall ganz weggefallen, und faſt abſichtlich verdrängt iſt. — So wird man z. B. in jener Stelle des **Milton:**

„Of man's firſt diſobedience, and the
fruit„
„Of that forbidden tree, *whoſe* mortal
taſte„
„Brought death into the world and all our
woe. „ etc.

„Von des Menſchen erſtem Ungehorſam, und der Frucht jenes verbotenen Baums, deren Geſchmack Tod in die Welt brachte, und all unſer Leid. „ ꝛc.

wohl nicht leicht eine Perſonifizirung der Idee: **Frucht,** (*fruit*) durch das Wort *whoſe* finden. Auch würde man dem Dichter, glaube ich, Unrecht thun, ſie ihm hier beyzulegen, wo ſie wohl ſchwerlich eine Schönheit ausmachen kann; denn etwas, das man ißt, zu einer Perſon zu erheben, iſt wohl ſchwerlich ein glücklicher dichteriſcher Gedanke. — Hingegen folgende Stelle des Shakeſpeare, wo der Nominativ: *who*, ſtatt *which*, aber unabſichtlich, gebraucht iſt, könnte gewiß dieſer Gebrauch,

wenn er abſichtlich, und alſo auch das dazu gehörige Perſonal-Pronomen übereinſtimmend wäre, eine Schönheit mehr verleihen.

„Oft have I ſeen a timely-parted ghoſt,„
„Of aſhy ſemblance, meagre, pale, and bloodleſs,„
„Being all deſcended to the lab'ring heart,„
„*Who* in the conflict, that *it* holds with death,„
„Attracts the ſame for aidence 'gainſt the enemy.„ etc.

Shakeſp. 2. Henry. IV.

„Oft habe ich geſehen einen kaum abgeſchiedenen Geiſt, von aſchbleichem Anſehen, mager, blaß, und blutloß; denn das Blut war alle hinabgeſtiegen zu dem arbeitenden Herzen, welches in dem Kampfe, den es mit dem Tode kämpft, daſſelbe an ſich zieht, zum Beyſtand gegen den Feind.

Wenn hier ſtatt des *it* in der vierten Zeile *he*, (er) ſtünde, und ſie ſo hieſſe:

Who in the conflict, that *he* *) holds with death

(eine ſcharfſinnige Bemerkung des Dr. **Lowth**) ſo würde gewiß die Schönheit der ganzen Stelle dadurch erhöht und die Dichtung vollkommner werden.

*) Im Deutſchen würde freilich dieſe Schönheit wegfallen, weil bey uns lebloſe Dinge ein beſtimmtes grammatiſches Geſchlecht haben, und dem Herzen nun einmahl das ſächliche angewieſen iſt. Allein im Engliſchen iſt das zum Vortheil der Dichtkunſt nicht der Fall. S. oben S. 155. und 156.

Vom

Vom Verbo.

Wir haben bisher die Worte betrachtet, wodurch Dinge, oder ihre Eigenſchaften, jedes einzeln benannt werden. Wir hatten hier bloß mit den Nahmen von Begriffen zu thun. Nun iſt noch ein Theil der Sprache übrig, der in allen Sprachen ſehr wichtig, und wenn gleich im Gebrauch nicht ſchwer, doch äuſſerſt verwickelt zu erklären iſt.

Dieß iſt derjenige Redetheil, wodurch in Einem Worte einem ſelbſtſtändigen Dinge etwas unſelbſtſtändiges beigelegt wird.

Man nennt ihn das **Verbum**.

Der Begriff, oder die Idee, welche auf dieſe Art dem Subſtantiv beigelegt wird, kann zweyerley ſeyn:

1) Eine Idee, welche, ſo bald man ſie ſich mit einem Dinge verbunden denkt, daſſelbe in ein Verhältniß zu einem andern ſetzt. (**tranſitiv**)

2) Eine Idee, die man ſich mit dem Subſtantiv verbunden denken kann, ohne daß daſſelbe dadurch eben in irgend einem Verhältniß mit einem andern gedacht werden muß. (**intranſitiv**)

Dieſe zweyerley Ideen können durch ein Verbum ausgedrückt werden; und man benennt die nach dieſem Unterſchied ihrer Bedeutung eingetheilten Verba darnach: **tranſitiva** (**hinübergehende**, weil die Idee, welche ſie ausdrücken, auf eine

eine andere übergeht, oder eine Würkung enthält) die erſtere Art; intranſitiva oder neutra (nicht hinübergehende, weil die Idee ohne Beziehung oder Hinübergehen auf eine andere gedacht werden kann) die der andern Klaſſe *).

Die Ideen, welche die erſte Art ausdrückt, ſind z. B. eſſen, (*eat*), trinken, (*drink*). Die Idee: eſſen, kann ich mir nicht denken, ohne zugleich die Idee von irgend etwas das gegeſſen wird, damit zu verbinden.

Die letzte Klaſſe hingegen bezeichnet Begriffe, die man ſich denken kann, ohne irgend eine andere Idee hinzuzufügen, welche mit der erſtern in irgend

*) Ich halte dieſe Eintheilung der Verben für die einzige nützliche und gegründete in den nördlichern Sprachen. Unter den engliſchen grammatiſchen Schriftſtellern iſt meines Wiſſens Prieſtley der einzige, der die Verba bloß von dieſer Seite unterſcheidet, (S. *Rud. of Engl. Gramm.* p. 13.) wie denn überhaupt ſeine theoretiſchen Bemerkungen über die Sprache ganz eines ſo philoſophiſchen Kopfes würdig ſind. — Dr. Lowth läßt bey dieſem Capitel der engliſchen Sprache noch ganz die alte römiſche Toga, welche alte Grammatiker in den Zeiten, da die römiſche Gelehrſamkeits-Despotie ſo allgemein tyranniſirte, wie vorher ihre Staats-Deſpotie, den nördlichen Sprachen umwarfen, und die ihnen vielleicht ein ehrwürdigeres Anſehen gab, aber gewiß ihrem Gange nicht förderlich war, gerade wie deutſche Fürſten ſich römiſche Bundesgenoſſen nennen lieſſen, um wenigſtens ein Glied von dieſem ſie verzehrenden Körper zu ſcheinen, wenn ſie gleich täglich dürrer dadurch wurden.

In der Definition eines Verbi bin ich Hrn. Adelung gefolgt, weil die, welche Lowth giebt, gar keine Definition iſt, und die des Prieſtley (*Rud. l. c.*) mir gar zu allgemein, und auch auf das Adjectiv anwendbar ſchien.

gend einem Verhältniß ſtehen muß, oder deren Zuſtand durch dieſe auf irgend eine Weiſe nothwendig verändert werden muß. Z. B. leben, (*live*) kann ich mir denken, ohne eine andere Idee damit zu verbinden, welche durch dieſe irgend eine Veränderung litte.

Dieß iſt der Unterſchied zwiſchen beiden Arten von Verbis. Nun iſt noch das übrig, was beide mit einander gemein haben. Um dieß richtig ausmachen zu können, müſſen wir die Ideen, welche durch das Verbum ausgedrückt werden, von einer andern Seite betrachten.

Alle Ideen, welche man in einem Verbo einem Subſtantiv beilegt, werden ihm in dieſem Verbo bloß beigelegt oder zugeſchrieben. Sie können ihm alſo fehlen. Sie ſind dem Dinge nicht eigen; vielweniger weſentlich. Wären ſie dieß: ſo wäre das Verbum ganz einfach. So aber verändern ſich die Zuſtände aller Dinge in dieſer Welt. Und dieſe Veränderung nennen wir Zeit. Auf dieſe Zeit müſſen wir bey einer jeden Beilegung einer Idee der andern Rückſicht nehmen. Alſo müſſen ſich die Verba, wodurch wir eben dieſe Verbindung ausdrücken, nach dieſer Veränderung mit verändern. Wir müſſen unterſchiedene Worte haben, wodurch wir ausdrücken können, daß eine Idee jetzt, oder in der gegenwärtigen Zeit, mit einer andern verbunden iſt, daß ſie zu einer andern, ſchon vergangenen Zeit, mit derſelben verbunden war, oder ihr beigelegt, oder als mit ihr verbunden gedacht ward, und daß ſie nach der gegenwärtigen, in einer künftigen Zeit, mit ihr verbunden werde.

Nach

Nach dieſen unterſchiedlichen Veränderungen muß alſo das Verbum verändert werden, um ſie nach ihrem Unterſchiede ausdrücken zu können. Alle Verba, ſie mögen nach der Art der Idee, die ſie bezeichnen, ſo unterſchieden ſeyn, wie ſie wollen, haben dieß gemein; denn alle Ideen, welche durch Verba ausgedrückt werden können, ſind, wie verſchieden ſie auch in anderm Betracht ſeyn mögen, ſich doch darin vollkommen gleich, daß ſie dieſe Veränderung leiden. — Aber nicht alle Verba drücken dieſe Veränderung, oder dieſe Verſchiedenheit der Zeit auf gleiche Art aus.

Hier finden wir alſo eine neue Verſchiedenheit, die nicht, wie die vorige, die auszudrückende Idee, ſondern den Ausdruck derſelben, oder die Art, wie ſie ausgedrückt wird, alſo das Aeuſſere, oder die **Form** der Verben betrift.

Der Arten, wie ein Verbum die Veränderungen der Ideen-Verbindung ausdrücken kann, ſind zwey.

Es kann Ein Wort, welches die Idee, die mit einer andern verbunden werden ſoll, ausdrückt, an einigen Theilen deſſelben nach den Veränderungen, welche die Idee leidet, verändern, und ſo die unterſchiedliche Zeit durch daſſelbe **Wort** bezeichnen.

Dieſe Verba nennt man **regelmäßige**, weil ſie einer Regel, oder einem gewiſſen allgemeinen Grundſatze folgen.

Es kann, um an **Einer** Idee die unterſchiedlichen Veränderungen der Zeit auszudrücken, für jede dieſer Veränderungen, **ein anderes Wort** bilden, welche unterſchiedenen auf die Art gebildeten

deten Worte aber alle das gemein haben, daß ſie Eine Hauptidee ausdrücken, und in Anſehung der Bedeutung nur in den unterſchiedenen Veränderungen der Zeit von einander verſchieden ſind; im Aeuſſerlichen aber können ſie vielleicht keinen Buchſtaben mit einander gemein haben.

Dieſe Verba nennt man unregelmäßige, weil ſie keinem allgemeinen Grundſatze in ihren Veränderungen folgen.

Wenn wir den Begriff eines Verbi noch weiter entwickeln: ſo finden wir noch eine Veränderung, der ſich das Verbum nothwendig und in allen Sprachen unterwerfen muß.

Alle Worte müſſen ausgeſprochen werden. Alſo auch das Verbum. Wer ein Verbum ausſpricht, oder ſagt, legt eben einem Dinge eine Idee bey.

Dieſe Idee kann er entweder ſich ſelbſt, oder einem andern Dinge beilegen. Um dieſe Verſchiedenheit der Beilegung auszudrücken, muß er alſo das Verbum ſo verändern, daß ſie auf irgend eine Weiſe bezeichnet wird.

Der Redende kann ferner nur Einer, oder es können mehrere ſeyn, in deren Nahmen er redet, wenn auch nicht gerade alle zugleich ſprechen. Dieſe Verſchiedenheit muß wiederum in dem Verbo ſelbſt, oder durch ein hinzugefügtes anderes Wort, ausgedrückt werden, welches bezeichnet, ob die Redenden, oder der im Nahmen mehrerer Redende, eine Idee dieſen Redenden beilegen, oder ob ſie ſie andern, zu (oder von) welchen ſie reden (denn auch dieſer können mehrere ſeyn) beilegen.

Die-

Dieſe Verſchiedenheit an den Verbis nennt man die Verſchiedenheit der Perſonen. Unter Perſon ſtellt man ſich ein vernünftiges Weſen vor.

Dieſe Perſonen alſo können in jedem Fall, wie wir geſehen haben, eine oder mehrere ſeyn. Es können mehrere ſeyn, welche der Idee ihrer ſelbſt eine Idee beilegen; es können auch mehrere ſeyn, deren Idee eine Idee beigelegt wird. Und ſo in jedem Fall auch nur eine.

Die Perſon, oder die Perſonen, welchen eine Idee beigelegt wird, können wieder in gewiſſem Betracht verſchieden ſeyn:

Die Perſon, oder die Perſonen — wenn es mehrere ſind — deren Idee eine andere Idee zugeſchrieben wird, können gegenwärtig ſeyn.

Sie kann (oder ſie können) aber auch abweſend ſeyn. Ich kann einem Dinge eine Idee beilegen, welches nicht zugegen iſt, indem ich dieß thue. Dieſe Verſchiedenheiten der Anwendung eines Verbi müſſen gleichfalls unterſchiedliche Veränderungen ausdrücken *).

Alſo

*) Es iſt freilich etwas uneigentliches darin, daß man in dieſem Fall, wo von einem abweſenden Dinge, welches eben ſo gut ein Kloz oder irgend ein Vieh, als ein vernünftiges Weſen ſeyn kann, indem zu dem bloſen Abweſendſeyn keinesweges Vernunft erfodert wird, aus dem abweſenden Dinge nothwendig eine Perſon macht. Allein alle Grammatiker haben nun einmal dieſe Bennung beliebt, und ſo wäre es nicht der Mühe werth eine neue aufzuſtellen, welche weiter nichts für ſich hätte, als etwa eine genauere Richtigkeit.

Alſo haben wir der Perſonen bey dem Verbo drei:

Die, welche eine Idee der Idee ihrer ſelbſt beilegt.

Die, welche eine Idee der Idee einer andern gegenwärtigen beilegt.

Die, welche eine Idee der Idee einer andern abweſenden beilegt.

Dieſe drei Perſonen können wieder in der einfachen oder mehrern Zahl ſeyn.

Dies ſind wieder, eben wie die Verſchiedenheiten in Abſicht der Zeit, Veränderungen, welche allen Verbis gemein ſind, weil der Begriff des Verbi ſie erfodert. Allein die Art, wie die Verba ſie ausdrücken, iſt wiederum verſchieden, indem einige nach einer gewiſſen Regel Ein die Hauptidee ausdrückendes Wort verändern, um dieß zu bewürken; (regelmäßige) andere aber entweder für jede, oder doch für einige dieſer Veränderungen neue Worte bilden (unregelmäßige).

Noch eine andere Veränderung der Verben beſteht in der Art, wie die durch ſie beizulegende Idee beigelegt wird. Dieß kann entweder geradehin als gewiß geſchehen, ſo daß dieſe Beilegung nur bloß angezeigt zu werden braucht; oder es werden noch gewiſſe Umſtände erfodert, um ſie würklich zu machen.

Dieſe Verſchiedenheit der Verben wird mit dem lateiniſchen Nahmen: **Modus** benannt, und die erſtere Art: **Indicativ**; die zweite **Conjunctiv**.

In der engliſchen Sprache ſind in dieſem Betracht alle Verba regelmäßig. Sie folgen alle in der Bildung des Conjunctivs — vermuthlich weil dieſer Modus erſt in der ſchon ausgebildeten Sprache entſtand — dem Grundſatz den Infinitiv oder denjenigen Modus des Verbi, welcher bloß die Hauptidee, ohne Rückſicht auf die Beilegung, enthält, dazu zu brauchen. Wir werden aber bald ſehen, daß dieſe Verſchiedenheit im Engliſchen nicht viel bedeutet.

Man hat dieſe Art von Verſchiedenheit vor Zeiten auch in Anwendung auf die nördlichen Sprachen weit, und deſto weniger oder mehr weit ausgedehnt, je mehr man entweder dem lateiniſchen oder Griechiſchen folgte, welche Sprachen aber im ganzen Eigenthümlichen ihrer Bildung ſo ſehr von den nördlichen unterſchieden ſind, daß man dieſen Unterſchied endlich merken muſte, und alſo, wiewohl ſpät genug, dieſen Umweg verließ. Indeſſen ſind nur noch zu viel Spuren davon übrig geblieben; und wir haben Benennungen für unterſchiedene Anwendungs-Arten der Verben, die dieß im Grunde gar nicht ſind, und die man nur bloß wegen der Geläufigkeit und daraus entſtehenden Bequemlichkeit beibehält; ſo wie etwa eingebildete Münzen, nach denen man immer rechnet, ohne daß ſie jemals jemand geſehen hat. So nennt man gewöhnlich, auch in der engliſchen Sprache, dasjenige Wort, welches den Hauptbegriff des Verbi ausdrückt, und an ſich noch nicht einmal die Idee der Beilegung enthält, alſo

gar

gar kein Verbum iſt, ſondern nur als Stof dient, um daraus das Verbum zu bilden, den Infinitiv. — Indeſſen iſt es am beſten den Nahmen, weil er einmahl geläufig iſt, beizubehalten.

Wenn wir nach dieſen oben gemachten allgemeinen Anmerkungen über das Weſen eines Verbi, die mancherley Veränderungen, welche das engliſche Verbum leidet, überſehen wollen: ſo werden wir vor jetzt auf den innern Unterſchied noch wenig zu achten haben, die Veränderungen der Form aber deſto genauer betrachten müſſen.

Hiebey fallen zuerſt die Veränderungen auf, welche das engliſche Verbum, in Abſicht auf die Zeit, leidet.

Ihrer ſind wenig, und unter allen Sprachen, ſo ſimpel ſie auch in der Veränderung ihrer Worte ſeyn mögen, iſt vielleicht die engliſche Sprache überhaupt, wenigſtens in dem Ausdruck der Veränderungen des Verbi, der in jeder Sprache der verwickeltſte iſt, die ſimpelſte.

Nur die gegenwärtige und vergangene Zeit wird durch Ein und daſſelbe Wort ausgedrückt. Und hier iſt bey regelmäßigen Verben das Stammwort für die gegenwärtige Zeit, welches bey den unterſchiedenen Perſonen an den Endſilben verändert wird. Eben dies Stammwort dient, nur mit veränderter Endſilbe, zur Bezeichnung der vergangenen Zeit.

Wenn wir das Geſchäft des Verbi, in Rückſicht auf Zeit, ein wenig näher unterſuchen, ſo wird uns leicht auffallen, daß es bey der Gegenwart und Zukunft am ſimpelſten iſt.

Die Beilegung einer Idee an eine andere als **gegenwärtig**, oder als ihr jeżt, indem ſie ihr beigelegt wird, zukommend, leidet keine Veränderungen in Rückſicht auf dieß jezt. Sie kann ihr nur entweder jezt, oder nicht jezt beigelegt werden. So auch mit der Zukunft. Entweder die Idee, welche das Verbum einer andern Idee beilegt, kommt ihr unter Folge von Veränderungen zu, welche jeżt noch nicht da iſt, oder nicht.

Bey der **vergangnen Zeit** aber iſt die Sache anders. Freylich gilt in Rückſicht auf die Veränderungen der Dinge, oder auf die Zeit, hier eben das, was bey der gegenwärtigen oder zukünftigen Zeit galt. Eine Idee kann mit einer andern nur zu einer vergangenen Zeit verbunden geweſen ſeyn, oder nicht. Allein die Art, wie ich dieſe ſchon vergangene Verbindung der Idee anſehe, kann unterſchieden ſeyn.

Das Verbum kann eine Idee einer andern als zu einer Zeit, die jeżt ſchon vergangen iſt, noch zukommend beilegen.

In dieſem Fall kommt Fortdauern und Vergangenſeyn zugleich in Betracht.

Das Verbum kann eine Idee einer andern, als zu einer vergangnen Zeit mit ihr verbunden, beilegen.

Hier kommt bloß das Vergangene der Verbindung in Betracht.

Das Verbum kann eine Idee einer andern, als zu einer vergangenen Zeit ſchon verbunden zu ſeyn aufgehört, beilegen.

Hier

Hier kommen Vergangenheit und Dauer der Vergangenheit in Betracht; oder die Vergangenheit der Verbindung beider Ideen wird, als zu einer jetzt vergangenen Zeit ſchon ſtattfindend, bezeichnet.

Wenn ich z. B. ſage: Ich ſchlief: ſo lege ich der Idee meiner Perſon die Idee: Schlafen, als zu einer jetzt vergangenen Zeit mit ihr verbunden, bey. Die lateiniſche Kunſtſprache nennt dieſe Art vergangener Zeit, oder dieß tempus praeteritum, wie mich dünkt, ſehr eigentlich: **Imperfectum, (unvollendet.)**

Will ich hingegen der Idee meiner Perſon die Idee Schlafen, als ehemals mit ihr verbunden, beilegen; aber ohne das Fortdauren der Verbindung auszudrücken, welches zu der Zeit die jetzt ſchon vergangen iſt, noch ſtatt fand: ſo kann ich das im Engliſchen ſo wenig, als im Deutſchen durch Ein Wort; ſondern ich muß ein Adjectiv brauchen, welches die beizulegende Idee enthält, und mit dieſem ein Verbum verbinden, um dadurch die Beilegung auszudrücken. — Die lateiniſchen Grammatiker nannten dieß tempus praeteritum, das **Perfectum, (vollendet.)** — Dieſe Sprache drückte die ganze Idee durch das Verbum aus; aber, wie mich dünkt, nicht ſo richtig. Auch ſcheint mir der Gebrauch des Perfecti und Imperfecti in dieſer Sprache ſehr in einanderflieſſend, und lange nicht ſo nach richtigem Grunde in beſtimmte Gränzen eingeſchränkt zu ſeyn, als in den ſogenannten neuern Sprachen. Das Verbum, welches der Deutſche in dieſem Fall zur Beilegung gebraucht, iſt: **haben**; und alle mir bekannte neuere Sprachen brauchen dazu das, was bey ihnen die Idee

unſers **haben** ausdrückt, als die Engliſche *have*, die Franzöſiſche: *avoir*, die Italiäniſche: *avere*. Auch konnte man, wie mich dünkt, kein ſchicklicheres Verbum dazu finden, wenn man gleich darnach geſucht hätte. Dieß Verbum drückt die Idee des Beſitzens aus. Was ich beſitze muß Etwas, muß ein Ding ſeyn, (wenn es auch nur ein eingebildetes iſt, wie manche Präroragative.) Es muß alſo in dieſer Abſicht wenigſtens **vollendet**, muß wenigſtens nicht mehr im Werden ſeyn. Gerade ſo iſt die Idee, zu deren Beilegung dieß Verbum gebraucht wird. Sie iſt vollendet. Im vorigen Fall (dem des Imperfects) war ſie das nicht; ſie ward da als noch werdend angeſehen. Jetzt aber iſt ſie vollendet, und nun kann ich ſie **haben**. Es iſt gerade der Fall, wie mit einer werdenden Sache. So lange ſie im **Werden** iſt kann ſie nicht **vollendet** ſeyn. Nur daß die Erfolge unterſchiedlich ſind. In dieſem Fall wird aus dem Werdenden eine **würkliche** Sache; in jenem nichts als eine Idee. Auch kann es hier nichts anders werden, denn der ganze Proceß geht nur in Gedanken vor. Dieß angeſehen iſt es gerade dieſelbe Sache, wie mit dem Geſpinnſt des Seidenwurms. (Man erlaube mir immer dieſe Vergleichung; ich glaube nicht, daß ſie ſo unſchicklich iſt, als ſie ſcheint.) So lange der Wurm noch daran ſpinnt, iſt es etwas Werdendes, und wenn ich es habe: ſo habe ich freilich etwas Werdendes; iſt es aber vollendet: ſo habe ich — ein **Geſpinnſt**: in dieſem Fall — eine Idee. Weil ich alſo der Idee meiner Perſon, als eine vollendete Idee, deren Werden aufgehört hat, oder als eine Beſchaffenheit beilegen: ſo ſage ich: **ich habe geſchlafen**, engl. (*I have ſlept.*) **Geſchlafen**, (*ſlept*) iſt dieſe vollendete Idee oder

drückt

drückt dieſe Beſchaffenheit aus. Und weiter will ich auch nichts ausdrücken. Auf Zeit iſt hier im Grunde gar keine Rückſicht, (wenn ſie nemlich nicht beſonders genommen, und alsdann durch den Ton oder ſonſt ein Mittel, allemal aber durch einen Gegenſatz ausgedrückt wird) wie ſehr es auch beym erſten Anblick ſo ſcheinen mag; denn ich beſtimme durch dieſe bloſſen beiden Worte gar nicht, ob ich vor einer Stunde oder vor zwanzig Jahren geſchlafen habe.

Will ich mir aber eine gewiſſe Beſchaffenheit, als zu einer gewiſſen jetzt ſchon vergangenen Zeit mit mir verbunden, beilegen; oder: will ich eine Idee als zu einer jetzt **vergangenen** Zeit, als **vollendet** mit der Idee meiner Perſon verbunden beilegen: ſo muß ich zu dem beilegenden Worte ein Wort brauchen, welches dieß Vergangne zugleich mit ausdrückt. Alſo ein Verbum. — Auch dieß drückte die lateiniſche Sprache mit Einem Worte aus; und ihre Grammatiker nannten es plus quam perfectum, (**mehr als Vollendet**). — Wir wollen dieſen Nahmen auch beibehalten; denn würklich bezeichnet der Ausdruck hier mehr, als eine bloß vollendete Idee, nemlich noch die Zeit, wann dieß war. Die ſo genannten neuern Sprachen aber brauchen hier, wie ich glaube, richtiger, wiederum ein Verbum und ein Adjectiv. Das Adjectiv drückt die Beſchaffenheit, oder die beigelegte Idee; das Verbum aber die Beilegung, oder die Verbindung als zu einer jetzt vergangenen Zeit noch daurend aus. — Wenn ich z. B. den Gedanken ausdrücken will, daß die Idee des Schlafens, als eine vollendete Idee, (wohl zu merken, das **Werden** hatte ſchon aufgehört) der Idee meiner Per-

ſon (oder: Ich) zu einer gewiſſen jetzt vergangenen Zeit ſchon beizulegen, oder ſchon ſo mit ihr verbunden, war: ſo ſage ich: ich **hatte geſchlafen**, (engl. *I had ſlept.*) **Geſchlafen**, (*ſlept*) drückt die vollendete Idee, oder die **Beſchaffenheit** aus. **Hatte**, (*had*) drückt das **Fortdauren** dieſer Idee, als **vollendet** aus. — Das **Plusquamperfectum** drückt dieſe vollendete Idee, oder dieſe Beſchaffenheit nicht als ſchon **vor längerer Zeit vollendet** aus, ſondern als zu einer **beſtimmten vergangenen** Zeit ſchon **daurend**. **Ich hatte geſchlafen** ſagt nicht, daß die Beſchaffenheit des Schlafens ſchon vor längerer Zeit mit mir verbunden geweſen ſey, als ich ſie, als mit mir verbunden, vorſtellen würde, wenn ich das **Perfectum** brauchte, und ſagte: **ich habe geſchlafen.** Das **Plusquamperfectum** kann freilich beym Ausdruck dieſer Art gebraucht werden: aber die längere Zeit drückt es dann nicht qua plusquamperfectum, ſondern bloß durch Zufall aus. Das **Perfectum** kann dieß eben ſo gut, und vielleicht beſſer. Es giebt Fälle, wo das **Plusquamperfectum** gebraucht werden muß, eine kürzer vergangne Zeit, und das **Perfectum** eine länger vergangne Zeit auszudrücken. Z. B. wenn ich zu meinem Arzt ſagte: „Geſtern„ (da ſich etwa meine Krankheit verſchlimmert hatte) „**hatte** ich nicht wohl **geſchlafen.**„ Nun fragte etwa der Arzt: „haben ſie denn immer ſchlimmen Schlaf?„ Ich antwortete: „Nein ich **habe vorgeſtern** gut **geſchlafen**, und **heute** auch.„ Würde ich ſagen: „Ich **hatte** vorgeſtern gutgeſchlafen:„ ſo würde ich unrichtig ſprechen, wenn nicht etwa vorgeſtern ſich ein Umſtand begeben hätte, welcher es erfoderte, daß ich dieſe Verbindung der Ideen,

(Ich

(Ich und Schlafen) als damals ſchon **vollendet daurend** ausdrückte. Z. B. „vorgeſtern, als ſie hier waren, hatte ich gut geſchlafen.„ In dieſem Fall wäre es richtig.

Das engliſche Verbum kann alſo, eben wie das Deutſche, bloß einer Idee eine andre als gegenwärtig zukommend, und als zu einer jetzt ſchon vergangenen Zeit zukommend, beilegen. Oder, mit andern Worten: das engliſche Verbum drückt bloß das Präſens und Imperfectum aus.

Da aber das lateiniſche Verbum, wenigſtens nach Einer Form, alle unterſchiedliche Zeiten ausdrückte: ſo glaubten die erſten Theoriſten der neuern Sprachen, welche alle der Lateiniſchen, die gleichſam Schatzmeiſterin der Litteratur war, folgten, und in ihr ein Ideal aller Sprachen fanden, dieß gehöre nothwendig zum Weſen eines Verbi. Sie ſuchten alſo dem Uebel in ihren Sprachen, die keine ſolche Verba aufzeigen konnten, ſo gut abzuhelfen, als ſie konnten; warfen zwey oder drey Verba, wodurch ihre Sprache die Ideen ausdrückte, die im Lateiniſchen Ein Verbum bezeichnen muſte, zuſammen, und da dieß Ding nun zwar im Weſen von dem lateiniſchen unterſchieden war, wollten ſie es ihm doch wenigſtens dem Nahmen nach gleich machen, und hieſſen es: Ein **Verbum**. So viele Unbequemlichkeit das Ding auch hatte, da man z. B. dem Verbo: **haben** von dem Adjectiv: **geliebt** (engl. *have*, Adj. *loved*) begleitet das tempus perfectum praeteriti von dem Verbo: **lieben**, (— engl. *love*, — welches eigentlich nur das Wort iſt, wovon das Verbum gebildet wird) nennen muſte: ſo drang man doch mit dieſer, würklich barbariſchen, Kunſtſprache durch, und ſie hat ſich, obgleich ſie im An-

fang ſo ein wunderbares Anſehen hatte, und haben muſte, daß den Leuten Grammatik und Zauberey einerley, oder wenigſtens nahe verwandte Dinge ſchienen, bis auf unſere Zeiten erhalten. Und jetzt iſt ſie würklich in Deutſchland, England und Frankreich ſo gewöhnlich, daß es vielleicht mehr Mühe koſten würde, den Leuten eine neuere angemeſſenere verſtändlich zu machen, als ihnen zu zeigen, daß die alte unverſtändlich ſey. Ich werde ſie alſo lieber der Gewohnheit gemäß auch beibehalten, und nach dem alten gewohnten Modell ein Ding hinzeichnen, das eigentlich aus dreien Verbis mit Adjectiven vergeſellſchaftet, beſteht, aber nichts deſto weniger einmal Ein Verbum heiſt.

Dieß ſo genannte Verbum beſteht nach dieſer Anlage eigentlich aus der Haupt-Idee, oder der Idee, welche beigelegt wird, die dieſem nach den Haupttheil des Verbi ausmacht, und aus demjenigen Worte, (einem eigentlichen, wahren Verbo) welches da eintritt, wo von dem zum Verbo gemachten Hauptworte nichts anders als ein Adjectiv zu brauchen iſt, zu deſſen Benutzung man eben dieſes Wort, welches daher den Nahmen Hülfs-Verbum erhalten hat, anwendet. — Dieß geſchicht, in Rückſicht auf den Ausdruck der Zeit, in allen neuern Sprachen, wie wir ſchon geſehen haben, bey dem ſo genannten Perfectum und Plusquamperfectum, im Deutſchen und Engliſchen aber auch, um die künftige Zeit auszudrücken, (wozu die Franzoſen und Italiäner nur Ein Wort, oder das Verbum als eigentliches Verbum brauchen) oder bey dem Futurum.

Nun hat man noch bey einer jeden Sprache Rückſicht zu nehmen auf die Art, wie ein Verbum eine

eine Idee mit einer andern verbindet. (Modus) Dieſe kann (ohne noch einige Rückſicht auf die Zeit zu nehmen) an ſich mancherley ſeyn.

Das Verbum kann eine Idee einer andern als gewiß beilegen, oder eine gewiſſe Verbindung dieſer Ideen anzeigen: (Indicativ) Oder ſie kann dieſe Verbindung ſo anzeigen, daß weder ihre Gewißheit noch Ungewißheit dadurch ausgedrückt wird, ſondern die Beſtimmung dieſer Verhältniſſe von einem gewiſſen vorhergemeldeten Umſtande abhängt. (Conjunctiv).

Dieſen letztern Fall drückt der Engländer durch das bloſſe, hier gar nicht veränderte Stamm-Wort des Verbi aus.

Es kann die Gewißheit oder Ungewißheit der Verbindung als von einem jetzt ſchon vergangenen oder noch zukünftigen Umſtande abhängend ausdrücken.

Hier braucht wiederum der Engländer ein von dem Stammwort des Verbi gebildetes Adjectiv, das nur die beigelegte Idee ausdrückt, und bezeichnet das Verhältniß der Beilegung durch ein eigentliches Verbum.

Es kann ferner die Verbindung als jetzt noch nicht ſtatt findend, aber als von dem Sprechenden künftig ſtatt zu finden verlangt, ausdrücken. Dies Verlangen kann wiederum von mancherley Art ſeyn, je nachdem die Verhältniſſe des Sprechenden zu dem Object der Beilegung ſind. Braucht der Sprechende nur ſein Wollen der Würklichkeit, oder

Statt-

Stattfindung dieſer Verbindung auszudrücken: ſo thut die engliſche Sprache dieß bloß durch das unveränderte Stammwort des Verbi, welches es zu dem Wort, das das Object ausdrückt, hinzufügt. (Imperativ). —

Für die andern Arten der Beilegung, als: **Wunſch, Möglichkeit,** und was man alles zu einem **Modus Verbi** gemacht hat, hat die engliſche Sprache kein **Einzelnes** Wort, oder keine Verbart. So bald als dieſe Art der Beilegung eine beſtimmte, würkliche Idee wird: ſo braucht ſie ein Verbum, welches dieſe Idee ausdrückt, und verbindet dieß mit einem Adjectiv. Gleichwohl hat man nicht ermangelt, Formen zuſammenzuſetzen, welchen man den Nahmen Verbum gab, und ſie zum Unterſchied, nach der Unterſchiedlichkeit der Beilegung *), die man bey dieſem

*) Unter den mir bekannten Sprachen hat die Griechiſche, in Anſehung des mannigfachen Ausdrucks dieſer unterſchiedenen Beilegungs-Arten, vor allen den Vorzug. Ob es ein wahrer Vorzug ſey, der ihr dadurch vor andern Sprachen im allgemeinen entſteht, wage ich nicht zu entſcheiden. Dieß iſt, ſo viel ich weiß, noch von keinem Sprachphiloſophen mit allem dem kritiſchen Scharfſinn und analytiſchen Auseinanderſetzung der metaphyſiſchen Grundſätze der allgemeinen Grammatik betrachtet worden, welche überhaupt, wie es mir ſcheint, zu nicht geringem Vortheil der allgemeinen Sprachkunde noch auf das Verbum dieſer Sprache zu verwenden wäre, die mir in Bilduug und Gebrauch deſſelben ſehr viel Beſonderes, Eigenes und ganz nach andern Grundideen zu beurtheilende Abweichungen zu haben ſcheint.

Unter

dieſem allgemeinen Nahmen mit bemerkte, als gewiſſe Unter-Arten von Verben, oder dergleichen aufſtellte, wo denn das eigentliche Beilegungs-Wort wieder ein Hülfs-Verbum gab, ob es gleich zur Verwaltung ſeines Amtes nicht mehr thut, als Perſonen, welche Benefizialſtellen beſitzen. Es füllt die Stelle aus.

Ich will, um die Bildung des engliſchen Verbi darzuſtellen, zu den erſten Beyſpielen eben dieſe Hülfs-Verba nehmen, und bey dem, welches die Idee unſers: **haben** ausdrückt, anfangen. — Alſo

das Verbum:

HAVE.

Gegenwärtige Zeit oder Präſens.

Singular.

I	*have.*	Ich habe.
Thou	*haſt.*	Du haſt.
He	*hath* *) (oder *has*)	Er hat.

Plural.

Unter den nordiſchen Sprachen kenne ich keine, die eine Art von Optativ zu haben ſcheint, als die alte Gothiſche. Aber über deren beſondere Structur iſt, wie man weiß, ſchwer und behutſam zu urtheilen, da ſo wenig Dokumente davon da ſind, und bey dieſen ſo viel Umſtände, die beſtändig faſt ein ſchon beinahe ausgeſprochenes Urtheil zurückfodern.

*) *hath* und *has* ſind bloß im Gebrauch darin unterſchieden, daß das erſtere, weil es mehr Langſamkeit der Ausſprache erfodert, als das oft beinahe ganz verbiſſene *has* bloß im feierlichern Styl, doch vormahls mehr als jetzt, gebraucht wird. In ältern theologiſchen Schrif-

Plural.

We		Wir haben.
Ye (oder *You*)	*have*	Ihr habet.
They		Sie haben.

Vergangene Zeit oder Imperfectum.

Singular.

I	*had.*	Ich hatte.
Thou	*hadſt.*	Du hatteſt.
He	*had.*	Er hatte.

Plural.

We		Wir hatten.
Ye (oder *You*)	*had*	Ihr hattet.
They		Sie hatten.

Dieß ſind, in Rückſicht auf Zeit, alle Veränderungen, welche Ein Verbum in engliſcher Sprache ausdrücken kann.

Von einem jeden Tempore von dieſen Beiden, bildet nun die Sprache eine Art von Adjectiv, welches, einige kleine Eigenheiten, die ihm noch von dem Verbo her anhängen, abgerechnet, nichts anders, als ein wahres Adjectiv iſt. Man hat dieſe Adjectiva nach dem lateiniſchen Participia genannt; und ſie durch einen Beiſatz, welcher ihre Abſtammung ausdrücken ſoll, von einander unterſchie-

Schriften wird man es, inſonderheit auch in dem COMMON-PRAYER-Book häufig, und ſeltner *has* finden. In neuern Schriften aber ſcheint dieſes jenes ohne alle Rückſicht auf eine Verſchiedenheit verdrängt zu haben. — Im PARADISE LOST wird man vielleicht aus Rückſicht auf die gröſſere Feinlichkeit des Klangs es häufig finden.

ſchieden. So heiſt das erſtere, welches bloß die Idee des Verbi, als einem Subſtantiv verbunden, ausdrückt, das Participium Präſentis; das andere, welches die Idee des Verbi, als vollendet ausdrückt, das Participium Präteriti. — Das erſtere endet ſich allemahl in *ing;* das andere iſt der Regel nach allemal ganz unverändert dem Imperfect erſter und dritter Perſon gleich. —

So würden die Participia von dem Worte HAVE folgende ſeyn:

Participium Präſentis:

having, habend.

Participium Präteriti:

had, gehabt.

Das erſtere drückt neben ſeiner Adjectiv-Bedeutung auch noch die Idee des Verbi in abſtracto, ohne den Nebenbegriff der Bellegung damit zu verbinden, aus; und dann iſt es ein Subſtantiv. — So heiſt *having*, auf dieſe Art gebraucht, das haben.

Das andere aber verliehrt nie die Natur des Adjectivs, und wird als ſolches zur Bildung des ſo genannten Perfecti und Plusquamperfecti gebraucht. — So heiſt von HAVE das

Perfectum

Singular.

I have had.	Ich habe gehabt.
Thou haſt had.	Du haſt gehabt.
He has had.	Er hat gehabt.

Plural.

Plural.

We / *Ye* (oder *You*) / *They*	*have had*	Wir haben / Ihr habet / Sie haben	gehabt.

Plusquamperfectum.

Singular.

I	*had*	*had.*	Ich hatte gehabt.
Thou	*hadſt*	*had.*	Du hatteſt gehabt.
He	*had*	*had.*	Er hatte gehabt.

Plural.

We / *Ye* (oder *You*) / *They*	*had had*	Wir hatten / Ihr hattet / Sie hatten	gehabt.

Man ſieht aus dieſem Schema leicht, daß in dem ſo genannten Perfectum und Plusquamperfectum das eigentliche Verbum bloß das Präſens und Imperfectum: *have* und *had* iſt, wozu das Adjectiv, das die beigelegte Idee ausdrückt, hinzugefügt, aber nicht als Ein Wort bilden helfend hinzugefügt iſt; denn man kann das Wort des Objects, obgleich es gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch iſt, zwiſchen das Verbum und das Adjectiv ſtellen. Man kann ſagen: *I have thee had*, anſtatt: *I have had thee.* Eine Conſtruction, die in den Zeiten des noch ſchwankenden engliſchen Sprachgebrauchs oft, auch ſelbſt von Schriftſtellern in Proſa gebraucht wurde, und die man auf ähnliche Art in Verſen aus neuern Zeiten nicht ſelten findet.

So wie nun zur Bildung dieſer beiden Temporum das Adjectiv oder das ſo genannte Partici-

pium

pium Präteriti diente; ſo braucht zur Bildung des Futuri das eigentliche Stammwort des Verbi, dem man, weil es weder in Rückſicht auf Zeit noch Art der Beilegung beſtimmt iſt, den Nahmen Infinitivus, neml. Modus (unbeſtimmte Art) gegeben hat. Dieſer ſo genannte Infinitiv drückt die Idee des Verbi, ohne Rückſicht auf irgend eine Art der Beilegung, aus, als HAVE, HABEN. Zum Ausdruck der Beilegung oder der Verbindung, als künftig, hat die engliſche Sprache nur zwey Verba. Eins, welche eine gewiſſe Künftigkeit ausdrückt, gerade wie unſer Werden: *Shall* *). Ein andres, welches die Künftigkeit

*) Der Verfaſſer der Lebensläufe in aufſteigender Linie ſpielt (wo ich nicht irre, im dritten Bande) mit der Bedeutung dieſes Wortes: Sollen. — Dieß drückt *Shall* auch aus, und zwar eigentlich befehlsweiſe, wie z. B. in den zehn Geboten: „*Thou ſhalt not commit adultery.*„ „Du ſollſt nicht Ehebruch begehen.„ — Von dieſer zwingenden Bedeutung deſſelben Wortes, das der Engländer auch brauchen, und als das einzige brauchen muß, um bloſſes Künftigſeyn, ohne Nebenidee von Zwang, auszudrücken, nimmt er Gelegenheit her, einen Nebenblick auf Freiheit des Sprechenden zu werfen; und ſetzt, artig genug, dieſem Zwang ausdrückenden Wort des Engländers das Künftigkeits-Verbum des Deutſchen: Werden, welches keine Nebenidee von Zwang hat, entgegen. Natürlich verliehrt nun, wenn Freiheit das Mahl iſt, das engliſche *Shall*, wegen ſeiner zwingenden Nebenbedeutung, die unſer Werden nicht hat. Indeſſen wenn wir das Spiel ausſpielen, und auf das, was der Engländer „fair play„ nennt, ſehen wollten: ſo könnte dem armen *Shall* doch noch wohl geholfen werden. Der Zwang, oder das Sollen des engliſchen *Shall* iſt wahrhaftig bey jeder Künftigkeit, ſo bald ſie als gewiß angeſehen

tigkeit nicht ſo gewiß, gleichſam noch mehr im Gebiete der Möglichkeit auszudrücken ſcheint, wie das plattdeutſche **Willen** bey ähnlichem Gebrauch: *Will.* — Die vollſtändige Geſtalt dieſer Verben in allen ihren Veränderungen nach Zeiten und Perſonen iſt folgende.

Infinitiv.

SHALL.

Präſens.

Singular.

I	*ſhall.*	**Ich werde.**
Thou	*ſhalt.*	**Du wirſt.**
He	*ſhall.*	**Er wird.**

Plural.

We	*ſhall*	**Wir werden.**
Ye (oder *You*)	*ſhall*	**Ihr werdet.**
They	*ſhall*	**Sie werden.**

Imperfectum.

Singular.

I	*ſhould*	**Ich** ſollte oder **würde.**
Thou	*ſhouldſt*	**Du** ſollteſt oder **würdeſt.**
He	*ſhould*	**Er** ſollte oder **würde.**

Plural.

wird. Keiner, nicht der wildeſte Libertininer, kann dem despotiſchen Sollen entgehn, er mag es frey herausſagen oder verſchweigen, daß ihm dieſe kleinen neckiſchen Tyrannen, die Umſtände, die Verbindungen der Dinge, die über den freiſten Vogel in der Luft herrſchen, befehlen. Das engliſche *Shall*, welches allemahl die Künftigkeit, als gewiß ausdrückt, bekäme alſo vielleicht eben wegen dieſes: ſollen, noch wohl einen Treffer in der Kaſſe der Richtigkeit, und, nachdem die Einſetzer ſind, wohl gar noch einen in der der Ehrlichkeit.

Plural.

We		Wir ſollten oder würden.
Ye (oder *You*)	*ſhould*	Ihr ſolltet oder würdet.
They		Sie ſollten oder würden.

WILL.

Präſens.

Singular.

I	*will.*	Ich will.
Thou	*wilt.*	Du willſt.
He	*will* *).	Er will.

Plural.

We		Wir wollen.
Ye (oder *You*)	*will*	Ihr wollet.
They		Sie wollen.

*) Der Singular des Präſens dieſes Verbi *will*, wird auch oft nach der Regel anderer regelmäßiger Verborum gebildet, da die zweite Perſon mit *eſt* und die dritte mit *eth* oder *es* oder *s* endet. Dieß geſchieht nemlich, wenn das Verbum ein Wollen, Begehren, Verlangen der Seele ausdrücken ſoll, dann macht man dieſe vorzügliche eigentliche Bedeutung dieſes Worts durch eine ſolche vorſetzliche verlängernde Beugung deſſelben, deſto hervorſtechender, eben weil ſie ſeltner iſt. Denn *will* hat ſelten die ausdrückliche Bedeutung Wollen; dieſe Dispoſition der Seele anzuzeigen, braucht man häufiger andere Worte. Alſo iſt es eben deswegen auch deſto nöthiger, dieſe Bedeutung an dem Worte, wenn es ſie ausdrücken ſoll, hervorſtechender und auffallender zu machen. — Ein Beyſpiel — „Thou, that art the author and beſtow„er of life, canſt doubtleſs reſtore it alſo, if „thou *will'ſt* and when thou *will'ſt:* but wether „thou *will'ſt* pleaſe to reſtore it or not, that thou „alone

Imperfectum.

Singular.

I	*would.*	Ich wollte.
Thou	*wouldſt.*	Du wollteſt.
He	*would.*	Er wollte.

Plural.

We		Wir wollten.
Ye (oder *You*)	*would*	Ihr wolltet.
They		Sie wollten.

Durch Hülfe dieſer beiden Verben nun wird die Beilegung einer Idee als künftig, oder das **Futurum** eines jeden Verbi ausgedrückt. Beide werden von allen dreien Perſonen gebraucht. Aber ihre Bedeutung iſt nicht vollkommen einerley. Der Unterſchied iſt der: die erſte oder die von ſich ſelbſt redende Perſon, welche von ſich allemahl leichter Gewißheit der Künftigkeit haben kann, braucht gewöhnlich *ſhall*, welches eine, als gewiß angeſehne Künftigkeit ausdrückt. Braucht dieſe Perſon *will*, ſo iſt es mit Vorſatz, um das Wollen oder den Entſchluß, alſo mehr als bloſſe Künftigkeit, auszudrücken. Hingegen von der zweiten oder dritten Perſon,

„alone knoweſt.„ *Atterbury*. Serm. I. 7. „Du, „der du biſt der Urheber und Verleiher des Lebens, „kannſt es ohne Zweifel auch wieder herſtellen, wenn „du willſt, und wann du willſt: Aber ob dir es gefallen wird,„ (wörtlich: ob du es belieben willſt; *will'ſt* ſcheint hier nichts mehr ſagen zu wollen, als wirſt, und hätte alſo vielleicht beſſer *will* geheiſen: vielleicht achtete Atterbury nicht auf den Unterſchied, vielleicht wollte er ihn auch mit Fleiß nicht bemerken) „es wieder herzuſtellen, oder nicht, das weiſt du „allein.„

ſon, an denen das Künftige gewiſſermaſſen nur wahrſcheinlich zu beſtimmen iſt, wird *will*, welches das ungewiſſere Künftige beſſer auszudrücken ſcheint, gebraucht. Wird von dieſen *ſhall* gebraucht: ſo geſchieht es mit Vorſatz, um das Sollen den Zwang, den dieß Wort auch ausdrücken kann, zu bezeichnen. — Wozu das Imperfectum beider Verben gebraucht werde, wird unten vorkommen. —

Von HAVE bildet die Sprache alſo folgendes.

Futurum.

Singular.

I	*ſhall.*	Ich werde (*will*, will)	*have*, haben.
Thou	*wilt.*	Du wirſt (*ſhalt*, ſollſt)	
He	*will.*	Er wird (*ſhall*, ſoll)	

Plural.

We	*ſhall.*	Wir werden (*will*, wollen)	*have*, haben.
Ye (*You*)	*will.*	Ihr werdet (*ſhall*, ſollet)	
They	*will.*	Sie werden (*ſhall*, ſollen)	

Auf die Art wäre alſo, nach allen Perſonen, das Verbum (wenn man ſo will) HAVE durch alle Zeiten durchgeführt. Indeſſen haben wir es noch nicht nach ſeinen Arten, oder nach den ſogenannten Modis betrachtet. Wir haben noch die Veränderungen nicht unterſucht, die das Wort, um die Art der Beilegung, gewiß oder ungewiß, wünſchend oder befehlend, auszudrücken. Im Engliſchen ſind dieſer Veränderungen wenig. Die meiſten Arten werden, wie ich ſchon angeführt habe, durch eigne Verba oder ſogenannte Hülfs-Ver-

da ausgedrückt. Allein eine derſelben inſonderheit muß durch Ein Wort ausgedrückt werden, und das iſt die befehlende Art, oder der ſogenannte

Imperativ.

Singular.

Have thou, habe Du.

Plural.

Have ye, habt Ihr.

Der Conjunctiv iſt in der engliſchen Sprache ſehr eingeſchränkt. Das Abhängige oder noch Unbeſtimmte in der Beilegung einer Idee wird bey keinem andern Tempus am Verbo ſelbſt ausgedrückt, als am Präſens. Hier braucht man von allen dreien Perſonen beider Zahlen das unbeſtimmte Stammwort des Verbi oder den Infinitiv; als: wenn Du haſt: *if thou have.* Wenn er hat: *if he have.* Die ganze Form des

Conjunctivs

wäre alſo dieſe:

Präſens.

Singular.

I have. Ich habe.
Thou have. Du habeſt.
He have. Er habe.

Plural.

We have. Wir haben.
Ye (oder *You*) *have.* Ihr habet.
They have. Sie haben.

Und

Und auch dieſer ſo mangelhafte Conjunctiv wird jetzt nur ſehr wenig gebraucht. Vor Zeiten war er mehr üblich, und ward auch oft mit dem Indicativ verwechſelt. Die wahre Urſache mochte wohl ſeyn, daß man manchen doppelten Formen einiger aus dem Sächſiſchen herſtammenden und unverändert genug gebliebenen Verben, die im Grunde nur ganz einerley ausdrückten, in den Zeiten der blühenden Monarchie der lateiniſchen Grammatick dieſe unterſchiedlichen Poſten angewieſen, (inſonderheit ſcheint es mit dem Worte *be*, ſeyn ſo gegangen zu ſeyn; wovon nachher,) die man ihnen aber darum nicht wohl deutlich und beſtimmt genug vorzeichnen konnte, weil andre neuer gebildete Verba, deren Form einfacher war, und alſo alles dieß allein beſtreiten muß, hiedurch die Analogie bald hie, bald dahin führten. Jetzt braucht der Engländer ſeinen Conjunctiv nie anders, als wenn ausdrücklich das beziehende, noch unbeſtimmte, das von einem vorher angegebenen Umſtande Abhängige in der Verbindung der Ideen durch das Verbum ausgedrückt werden ſoll; wenn, wie Dr. **Lowth** ſehr fein anmerkt, das Verbum etwas von der Idee der Künftigkeit mit ſich führt. Z. B. *If he come to morow I may ſpeak to him.* — **Wenn er morgen kömmt** (der Deutſche braucht hier nicht ſo richtig ſeinen **Indicativ**; der **Conjunctiv**, den er ſonſt oft verſchwendet, könnte hier wirklich das Unbeſtimmte beſſer und merkbarer ausdrücken. Aber — *uſus*!) **ſo mag ich etwa mit ihm reden.** Die Idee von Künftigkeit bleibt hier immer bey dem Verbo *come*, ich mag das *to morrow* ſetzen oder nicht. Wollte ich hingegen den Satz mit etwas mehr Zuverſicht oder Gewißheit ausdrücken: ſo ſcheint mir der Indicativ dazu geſchick-

ſchickter: *if he comes I ſhall talk to him.* (Wenn er kommt, werde ich mit ihm reden.) Indeß wird würklich jetzt lange nicht einmahl dieſe geringe Aufmerkſamkeit auf den Conjunctiv gewandt. Man findet bey den beſten neuern engliſchen Schriftſtellern Indicativ und Conjunctiv in einer Periode ſo durch einander geſtellt, daß einem kaum der Gedanke an eine Urſache einfallen kann, die dieſem dieſen und jenem jenen Platz angewieſen hätte. Auch habe ich den Unterſchied zwiſchen beiden mehr auseinander geſetzt, um zu zeigen, wozu man den Conjunctiv am beſten brauchen kann, als wozu man ihn jetzt (denn vormals war man, inſonderheit die eigentlich gelehrten Schriftſteller der Mitte und letztern Hälfte des vorigen Jahrhunderts, ſorgfältiger darin) wirklich braucht. Ein Paar Beyſpiele, die ich nach dem Prieſtley *) anführen will, werden das hinlänglich zeigen.

„If a man *prefer* **) a little induſtry, it is „becauſe he has an idea of happineſs in „wealth; if he *prefers* ***) a life of gaiety, it „is from a like idea concerning pleaſure.„

Harris's three treatiſes. p. 124.

„Wenn ein Mann einen kleinen Fleiß vorzieht: ſo kommt es daher, weil er eine Idee „von Glückſeligkeit im Reichthum findet; wenn „er ein luſtiges Leben vorzieht: ſo kommt es „von einer gleichen Idee in Betracht des Vergnügens.„

„No

*) Rudiments etc. p. 120.

**) Der Conjunctiv.

***) Der Indicativ.

„No reaſonable man, whether whig or tory
„can be of opinion for continuing the war,
„upon the foot it now is; unleſs he *be* *), a
„gainer by it, and *hopes* **), it may occaſion
„ſome new turn of affairs at home, to the advan-
„tage of his party; or unleſs he *be* ***) very
„ignorant of the kingdom's condition, etc.„

Swift's Preface to the Con-
duct of the Allies.

„Kein vernünftiger Mann, ſey er Whig oder „Tory, kann einer Meinung für die Fortſetzuug „des Krieges ſeyn, auf den Fuß, wie er jetzt iſt; „wenn er nicht ein Gewinner dabey iſt und „**hoffet**, er möchte irgend eine neue Wendung „der Sachen zu Hauſe veranlaſſen, die ſeiner „Partey zum Vortheil gereichten; oder wenn „er nicht ſehr unwiſſend iſt von dem Zuſtande des „Königreichs, ꝛc.„

Mir ſcheint Swift in der That dieß *be* (der Conjunctiv des Präſens von: Seyn; der Indicativ würde *is* heiſſen,) vielleicht nicht vorſetzlich als Conjunctiv gebraucht zu haben. Vielleicht braucht er dieſe Form des Verbi, die zu ſeinen Zeiten †) noch gebräuchlicher war, als jetzt, ſo ohne Abſicht, wie die meiſten andern Schriftſteller aus den Zeiten. So viel ich in meiner Lecture auf den Gebrauch des Conjunctivs geachtet habe, habe ich ihn überhaupt am meiſten von dem Verbo *be* ge-

*) Der Conjunctiv.
**) Der Indicativ.
***) Der Conjunctiv.
†) Am Ende des vorigen und um den Anfang dieſes Jahrhunderts.

funden. Und die beiden Formen dieſes Verbi waren gewiß anfänglich nicht in ihrer Bedeutung ſo unterſchieden, wie Indicativ und Conjunctiv, ſondern wurden vielmehr, wie auch Prieſtley *) anmerkt, urſprünglich „vermiſcht gebraucht.„ Sie ſcheinen mir urſprünglich nur zwey verſchiedene Ausdrücke zweyer verſchiednen angelſächſiſchen Dialecte geweſen zu ſeyn, die man nachher, da man der engliſchen Sprache die lateiniſche Grammatik anzog, um ihnen doch einen Nahmen zu geben, zum Indicativ und Conjunctiv machte. In der Bedeutung aber blieben ſie was ſie waren. Mir ſcheint dieß überhaupt der Urſprung des Conjunctivs in der engliſchen Sprache zu ſeyn. Wäre würklich der Conjunctiv ſeiner Bedeutung und Kraft nach der engliſchen Sprache eigen: ſo hätte ſie ihn gewiß nicht bloß auf das Präſens eingeſchränkt. Und das iſt doch das einzige Tempus das im Engliſchen dieſen ſo genannten Conjunctiv hat. Auch kannte ſicher die angelſächſiſche Sprache in keiner Periode ihres ſchriftlichen Gebrauchs einen Conjunctiv. Selbſt in König Alfred's Schriften, ſo ſehr dieſe Sprache ſich damals ſchon hatte latiniſiren müſſen, wüßte ich von keinem Verbo einen würklichen Conjunctiv aufzufinden, oder ich müßte ihn denn ſo zuſammenſuchen ſollen, wie der ſehr gelehrte aber ſehr oft nur zu ſchulgerechte Hickes gethan hat **).

Der

*) Rudiments etc. p. 121.

**) Hickes führt ein jedes Verbum der alten nordiſchen Sprachen, die er in ſeinem Theſaurus bearbeitet hat, richtig durch alle Claſſen der ſcholaſtiſchen aus Griechiſch und Latein zuſammengegoſſenen Grammatik durch; und wenn er auf eine ſtößt, die es nicht ausfüllen kann: ſo ſtopft er ſo viel Partikeln und dergleichen

Der Conjunctiv des Imperfects, der ſich unſerer Sprache oft ſo eigenſinnig bezeigt, und zur Deutlichkeit im Grunde gar nicht nothwendig iſt, iſt dem Engländer gänzlich unbekannt. *Should* und *would*, die Imperfecta von *ſhall* und *will*, dienen dem Engländer in den meiſten Fällen ſtatt unſers Conjunctivs: Würde; und ſtatt unſers Conjunctivs hätte braucht er ſeinen Indicativ *had*. Dieß Wort vertritt im Engliſchen die Stelle unſers Indicativs: hatte ſo wohl, wie des Conjunctivs: hätte; und die ſimple engliſche Sprache kennt dieſen Unterſchied gar nicht, den wir zwiſchen beiden ſo ſorgfältig beobachten. Z. B.

„The

gleichen Füllwörter hinein, bis der Raum voll wird. So bildet er von dem Angelſachſiſchen Verbo ic luſige den Optativus: eala gif ic nu luſige und überſetzt das: *utinam amem!* obgleich das eigentliche Verbum luſige unverändert bleibt, und die hinzugeflickten Worte nur Conjunctionen, Adverbia und desgleichen ſind, die mit dem Verbo nicht mehr zu thun haben, als ich mit dem groſſen Mogul. Ueberſetzt hieſſe die ganze Phraſe eigentlich: Ach wenn ich nun liebe. Der Conjunctiv heiſt bey ihm ſo: thonen ic nu luſige, und er überſetzt: *cum amem*, (wörtlich hieſſe es: wenn ich nun liebe.) Schon das hätte ihn erinnern müſſen, daß dieſe Sprache keine modos hat, daß er ſeinen Optativ und Conjunctiv nicht durch Ein lateiniſches Wort, den ſimpeln lateiniſchen Conjunctiv ausdrücken konnte. Aber er war zu gelehrt dazu — Von dem altfränkiſchen Verbo hebon oder haben giebt er, als *modus optativus, conjunctivus* und *potentialis* habbo, hebbo und desgleichen Provinzialdialects-Abweichungen, an, die zum Theil gerade ſo bey dem Indicativ ſtehen, weil ſie würklich nichts als Indicativ ſind. S. THESAURUS LINGUAR SEPTENTR. in *Gramm. Angloſ.* p. 43. und *Gramm. Franco-Theot.* p. 51.

„The old geutleman ſhook his head, and „in a tone more expreſſive by half of ſorrow; „than neproach — he ſaid his heart all along „forboded, and he *ſaw* it verify'd in this, and „from a thouſand other obſervations he *had* ma„de upon me, that I *ſhould* neither think nor „art like any other man's child. „—

Triſtram Shandy. Vol. I, ch. 3.

Dieſe Stelle, wörtlich überſetzt, wird, wie ich glaube, den Unterſchied zwiſchen der Conjugation des Engländers und des Deutſchen deutlich zeigen. Wir werden in der kurzen Stelle mehrmahl den Conjunctiv brauchen, und der Engländer hat ihn nie gebraucht, konnte ihn nicht brauchen, weil er ihn nicht hatte, und doch verliehrt die Sprache nichts an Deutlichkeit dadurch. Dieſe Stelle iſt im Engliſchen, ohne die Abwechſelung des Conjunctivs und Indicativs, ſo verſtändlich, wie ſie im Deutſchen mit dieſer Abwechſelung nur immer ſeyn kann. Im Deutſchen aber wird ſie, weil unſere Ausdrücke von allen Seiten ſo eingeſchränkt ſind, unverſtändlich werden, wenn wir der Simplizität des Originals durchaus ohne Rückſicht auf die Feſſeln, die uns unſere Sprache, nun einmal anlegt, und die wir nicht zerbrechen können, folgen wollen. — Wir wollen es verſuchen:

„Der alte Herr ſchüttelte ſeinen Kopf, und „in einem Ton, der um die Hälfte mehr Kum„mer, als Vorwurf ausdrückte, ſagte er, ſein „Herz weiſſagete ihm ſchon lange, und er ſahe„ (nach dem Erforderniß unſerer Sprache müſſen wir, wegen des vorher ausgelaſſenen: daß, welches eigentlich ſchon beym Anfang der Worte des

des „alten Herrn„ hätte eingeſchoben werden müſſen; hier den Conjunctiv brauchen: ſonſt wird der Leſer oder Zuhörer nicht wiſſen, ob die Worte des „alten Herrn„ noch fortgehen, oder ob der Erzählende hier eine neue Geſchichte von ihm anfängt. — Alſo „ſähe„) „es wahrgemacht, „hierin und aus tauſend andern Bemerkungen, „welche *) er über mich gemacht **hatte**,„ (im Deutſchen muß es wieder heiſſen: „**hätte**„) „daß ich weder denken noch handeln **ſollte**„ (nach unſerer Sprache: „**würde**„) „wie eines andern Menſchen Kind.„ —

Noch ein einleuchtenderes Beyſpiel finden wir in demſelben Buche. Cap. 5.

„I wiſh I *had* been born in the moon, or „in any of the planets, except *Iupiter* or *Sa*„*turn*, becauſe I never *could* bear cold wea„ther, for it *could* not well have fared worſe „with me in any of them, though I will not „anſwer for *Venus*„ etc.

„Ich wünſche ich **war** geboren worden„ (oder noch wörtlicher: ich **hatte** geboren geweſen; um aber Deutſch daraus zu machen, müſſen wir noth-

*) „*which*,„ welches eigentlich im Text nach dem Worte: *obſervations* hätte ſtehen ſollen, aber der Kürze wegen ſehr häufig ausgelaſſen wird. — Dieſe Auslaſſung des Relativ-Pronomens iſt im Engliſchen ſehr gewöhnlich, und benimmt dem daran gewöhnten Engländer nichts von der Deutlichkeit des Satzes, obgleich ſie dem Ausländer im Anfang mancherley Verwirrung und Undeutlichkeit macht, iſt aber vielleicht vorzüglich an der ſo gewöhnlichen Verwechſelung des *which*, *what*, *who* und *that* Urſache, die nicht ſelten bey minder ſorgfältigen Schriftſtellern Undeutlichkeiten und Unrichtigkeiten verurſacht.

nothwendig ſagen: „ich wäre geboren worden„) „im Mond, oder in irgend einem der Planeten, „ausgenommen Jupiter oder Saturn, weil „ich niemahls kaltes Wetter ertragen konnte; „denn es konnte (deutſch: „könnte„) „nicht „wohl ſchlimmer mit mir gegangen ſeyn in ir„gend einem von ihnen, ob ich gleich nicht für „Venus gut ſeyn will.„ ꝛc.

Hier vertritt das Eine Wort *could*, der Indicativ des Imperfects von *cán*, einmahl die Stelle unſers Indicativs und das andere mahl des Conjunctivs. Einmahl muſten wir es durch „konnte„ das andere mahl durch „könnte„ überſetzen. Der Engländer behielt immer Ein Wort, ſeinen Indikativ auszudrücken, und es würde ſehr ſchwer ſeyn einem Engländer begreiflich zu machen, warum wir in dem einen Fall den Indicativ, und im andern Fall den Conjunctiv brauchen; denn von dem Unterſchied, den unſere Sprache zwiſchen beiden bemerken will, giebt ihm die ſeinige keine Idee.

Indeſſen behält *ſhould* und *would* eben dieſelbe primitive Bedeutung bey, welche *ſhall* und *will* haben; und beide drücken oft in ihrer ganzen Kraft die Ideen des Zwangs und der Freiheit des Willens ohne Nebenbegriff aus, ſo wie *ſhall* und *will*, — als:

„What we *would* do„
„We *ſhould* do when we *would*.„

Shakeſp. Hamlet.

„Was wir thun wollten
„Das ſollten wir thun, wann wir es wollten.„

Kein

Kein Menſch wird hier *would* und *ſhould* für etwas anders anſehen, als das Imperfectum des Verbi *ſhall* und *will;* und es iſt nichts als die thörichteſte Weitläuftigkeits-Liebe, dieſe Worte zu **Modos** von Verben zu machen, weil der Engländer ſie in dem Fall braucht, wo wir unſern Conjunctiv, der im Grunde auch nicht halb noch ganz iſt, brauchen müſſen. — Statt wir ſagen: **Wenn das Wetter ſchön wäre, würde ich gewiß ausgehen**, ſagt der Engländer: *If the weather were fine I ſhould* (ſollte) *certainly go out.* Bloß weil dieß *ſhould* hier nicht abſolut die Idee eines handgreiflichen Zwangs ausdrückt, hat man es, gerade als wenn es zu ſonſt nichts nütze wäre, zum Hülfs-Verbum gemacht, um einen eingebildeten Modus herauszuzerren, den nie ein Engländer kannte. Eben ſo thöricht hat man das Verbum *can*, (**können**) mit einen andern Verbum verbunden, den *modus potentialis* genannt. — Ein Paar Beyſpiele von dieſem Worte können vielleicht die Sache noch deutlicher machen, da wir von unſerm: **können** einen kenntlichen Conjunctiv bilden, und daher manchmal, inſonderheit das Imperfectum des engliſchen: *can*, nach der Eigenthümlichkeit unſerer Sprache, durch unſern Conjunctiv überſetzen müſſen, wodurch aber das engliſche Wort kein anderer **Modus** werden kann, als es würklich iſt. Z. B.:

„Is this the nature„
„Which paſſion *could* not ſkake? whoſe ſolid virtue„
„The ſhot of accident, or dart of chance„
„*Could* neither raze nor pierce?„ — —

Shakeſp. Othello.

„Iſt

„Iſt dieß das Herz, das Leidenſchaft nicht „erſchüttern konnte? deſſen feſte Tugend nicht „das Geſchoß des Zufalls einſtürzen, noch der „Pfeil des Schickſals durchdringen konnte?„

In beiden Fällen überſetzen wir hier das engliſche *could* durch unſern Indicativ: konnte: weil die Idee gleichſam noch als würklich angeſehen wird. Indeſſen wird leicht ein Beyſpiel zu finden ſeyn, wo wir dieß ſelbe Wort: *could* durch unſern Conjunctiv: könnte überſetzen müſſen, weil die Idee nicht als würklich, ſondern nur als gewiſſermaſſen möglich angeſehen wird. — In Hoadly's SUSPICIOUS HUSBAND findet ſich ein ſehr gutes Beyſpiel der Art *). — *Ranger* ſagt zu ſeinen Freunden: *Bellamy* und *Frankly*:

„Ay, Now it is honeſt *Ranger*, and dear „boy tell me — and a minute ago my throat „was to be cut — I *could* find in my heart „not to open my lips. But here comes Jack „Meggot, who will let you all into the ſecret, „though he deſigned to keep it from you, in „half the time that I can, though I *had* ever ſo „great a mind to tell it you.„

„Ja! Nun heiſt es: ehrlicher Ranger, und: „lieber Junge, ſag mir, — und eine Minute „vorher muſte mir die Kehle abgeſchnitten wer„den — Ich könnte es in meinem Herzen fin„den (deutſch: Ich wäre im Stande) den Mund nicht aufzuthun. Aber da kommt Jack Meg-

*) ACT. IV. SCENE I. — Das Stück iſt, glaube ich, auch in Deutſchland durch eine Ueberſetzung: „Der eiferſüchtige Ehemann,„ bekannt genug.

„Meggot, der euch allen das Geheimniß eröff=
„nen wird! obgleich er willens war, es euch zu
„verbergen, in der Hälfte der Zeit, worin ich es
„thun kann, wenn ich auch noch ſo viel Luſt
„hätte es euch zu ſagen.„

In dieſer Stelle muß der Deutſche *could* und *had* durch ſeinen Conjunctiv überſetzen, obgleich es ganz unverändert dieſelben Worte ſind, welche vorher richtig durch den Indicativ überſetzt wurden. — Uebrigens findet in Anſehung des Ausdrucks zwiſchen *ſhould* und *would* derſelbe Unterſchied ſtatt, der zwiſchen *ſhall* und *will* iſt. *Would* verliehrt nie ganz die auch noch ſo entfernte Idee von Freiheit oder Unbeſtimmtheit; *ſhould* nie ganz die von Zwang oder Beſtimmtheit.

In Erzählungen hat das Imperfectum von *will* ſehr oft einen ganz eigenthümlich feinen Ausdruck in Fortführung der Vorſtellung mit einander verbundener Handlungen, deſſen Stelle unſer: pflegte oft nur ſehr ſchwach vertritt. Z. B. in folgender Stelle des **Vicars von Wakefield**, wo der ehrliche Dr. Primroſe, nachdem er vorher alle kleinen Kunſtgriffe beſchrieben hat, durch welche ſeine Frau dem Juncker Thornhill eine ernſthafte Leidenſchaft für ihre Tochter einſchwatzen will, mit dieſem feinen Zuge ſchließt:

„Then the poor woman *would* ſometimes
„tell the 'ſquire, that ſhe thought him and *Oli-*
„*via* extremely of a ſize *), and *would*
„both

*) Hiebey kann ich nicht unterlaſſen anzumerken, daß in dieſer Redensart der Artikel *a* ſich ſehr unrechter weiſe an die Stelle des Zahlworts *one*, (Ein) eingedrängt zu haben ſcheint. *A* heiſt ſonſt niemals in dem Ver=

 ſtande

„bid both ſtand up to ſee, which was „talleſt.„

Vicar of Wakefield Ch. 16.

„Dann **pflegte** das arme Weib oft dem Junker zu ſagen, ſie hielte ihn und Olivia für ſehr „von Einer Gröſſe; und hieß **wohl** beide aufſtehen, um zu ſehen, wer von beiden am längſten wäre.„

Ich glaube jeder Kenner beider Sprachen wird finden, daß das *would* hier durch unſer pflegte zu ſtark ausgedrückt iſt. Dem deutſchen: **Pflegte** ſcheint mir, wenn gleich undeutlich genug, zu ſehr die Idee von **Gewohnheit** anzuhängen, die das engliſche *would*, welches nur eine öftere Wiederholung einer Handlung (kurz und treffend genug) ausdrückt, nicht angiebt. — Zum zweitenmal habe ich es vielleicht nicht glücklicher durch das deutſche: **wohl** gegeben, das indeſſen oft in ſol-

ſtande Ein wie *one*, es bezeichnet nie Ein Individuum, als Eins an der Zahl, wie ſchon oben bey dem Artikel, hinlänglich genug glaube ich, gezeigt iſt. Man kann auch nicht wohl ſagen, daß dieß Wort, welches jetzt nichts als Artikel iſt, hier ſeine alte ſächſiſche oder plattdeutſche Bedeutung als Zahlwort vindizire. Dieſe hat es wohl ſchon zu lange verlohren, um ſie der Verjährung wieder entreiſſen zu können. Indeſſen würde es doch ein jeder Engländer wenigſtens ſteif und unengliſch finden, wenn einer ſagte: *They are of one ſize*, anſtatt: *They are of* a *ſize*. Die Urſache liegt wohl in der anhängenden Idee von Vergleichung, welche von dem Worte *ſize* nie ganz zu trennen, im Deutſchen aber nicht auszudrücken iſt. Und die Rückſicht, welche der Sprachgebrauch allezeit auf dieſen Begriff nimmt, braucht alſo hier das anſcheinend unrichtige *a* mit einer ſehr genauen Richtigkeit ſtatt des wirklich nicht ſo richtigen *one*.

ſolchem Fall dienen kann. — Doch vielleicht zeigt folgende Stelle Shakeſpeare's, worin dieß *would* wohl durchaus unüberſetzlich iſt, noch beſſer die eigentliche Feinheit in dem Ausdruck:

„But when Adonis liv'd, ſun and ſharp air„
„Lurk'd like two thieves, to rob him of his fair.„
„And therefore *wou'd* *) he put his bonnet on,„
„Under whoſe brim the gaudy ſun *wou'd* peep;„
„The wind *wou'd* blow it off, and being gone,„
„Play with his locks, then *wou'd* Adonis weep:„
„And ſtraight, in Pity of his tender years,„
„They both *wou'd* ſtrive who firſt *ſhou'd* dry his tears.„

Shakeſp. VENUS and ADONIS.

„Aber da Adon noch lebte, lauſchten Sonne „und rauhe Luft, gleich zweien Dieben, um ihn „ſeiner Schöne zu berauben.„

„Und darum ſetzte dann Adonis ſeinen Hut „auf. Allein die prunkende Sonne guckt unter

U 2 „deſſen

*) So wird dieß Wort, inſonderheit nach der neuern Ortographie, am häufigſten (doch in Verſen mehr als in Proſa) geſchrieben. Vielleicht iſt der ', der doch das Auslaſſen eines Buchſtaben, welcher der Derivation wegen nicht ganz weggeworfen werden muß, anzeigt, beſſer, als das hinzugeſchriebene *l*, welches doch nicht geleſen wird.

„deſſen Rand; der Wind bließ ihn ab, und „ſpielte, wenn er herunter war, mit ſeinen Lo„cken: dann pflegt Adon zu weinen, und als„bald wetteiferten beide, aus Mitleid mit ſeinen „zarten Jahren, wer ſeine Thränen zuerſt trock„nen **würde** (eigentlich nach den Worten: „**ſollte**.)„

Ich habe die deutſchen Worte ausgezeichnet, wodurch ich ein paarmal verſuchte, das engliſche *wou'd* in dieſer Stelle auszudrücken. Aber wer beide Sprachen hinlänglich kennt, wird leicht finden, wie wenig es mir gelungen iſt, und wohl fühlen, daß es auch an den Stellen nicht müßig ſteht, wo ich gar keinen Verſuch machen konnte es im Deutſchen auszudrücken.

Anm. Aus dieſem *would* ſcheint eine im Engliſchen ſehr häufige und ſonſt wohl unerklärliche Redensart entſtanden zu ſeyn: *I had rather go two miles than* etc. wird der Engländer ſagen, anſtatt der Deutſche ſagt: **ich möchte lieber** oder **wollte lieber zwey Meilen gehen**, als ꝛc. und ſchwerlich wird man ihn dieſen Gedanken anders ausdrücken hören. Doch kommt, wenn man ſie wörtlich überſetzt, ſchwerlich Sinn aus dieſer Redensart: **Ich hätte lieber zwey Meilen gehen** ꝛc. Am wahrſcheinlichſten hat ſich wohl dieß *had*, ſtatt *would*, **wollte** eingeſchlichen. Dieß *would* ward nemlich eben wie *had* in der Schnelligkeit der Umgangsſprache faſt verſchlungen. Wenigſtens wird der Laut, den der Engländer jetzt durch *had* völlig ausſchreibt, ſo zuſammengedrängt und verbiſſen, daß gewiß nicht leicht auszumachen iſt, ob er eigentlich

lich *had* oder *would* heiſt. In Schriften drückte man dieß, und drückt es noch durch ein *'d* ſehr gut aus. Und ſo kann *I 'd rather* eben ſo gut *I would rather*, als *I had rather* ergänzt werden. Der letztern Art von Ergänzung folgt man am meiſten, wenn man das Wort völlig ausſchreibt. Sie iſt in Rückſicht auf den gehörten Laut vielleicht die richtigere; (obgleich ſie auch ſchwerlich jemand für völlig richtig erklären kann, da der Vokal ganz verſchlungen wird.) In Abſicht auf den Sinn aber dürfte doch wohl die erſtere den Vorzug verdienen. Dazu iſt es auch gar nicht unwahrſcheinlich, daß die letztere durch eine unrichtige Ergänzung eingeſchoben iſt; denn man ſprach eher als man ſchrieb. — Indeſſen *would* iſt in dieſer Redensart faſt durchgängig verdrängt; und *had* hat die Oberhand erhalten. Wie es aber dazu gekommen iſt, läßt ſich doch wohl nicht wahrſcheinlicher erklären, als durch Uſurpazion; denn die Idee, welche hier auszudrücken iſt, durch *had* ausdrücken zu **wollen**, könnte wohl nichts anders ſeyn ſollen, als ein dialectiſches Kunſtſtückchen; und wenn man es dafür gelten laſſen will: ſo iſt wohl nicht leicht etwas unerklärbar, die Ausdrucks-Art der Sprache ſage dazu was ſie will.

Eins von den wichtigſten engliſchen Verben iſt das Wort Seyn, BE.

Es macht ein ſogenanntes Hülfs-Verbum aus, um nach dem beliebten lateiniſchen Muſter ſogenannte verba paſſiva zu bilden. Eine Art Ver-

ben, welche in Anſehung des Ausdrucks zu den tranſitiven gehören, und das Object der Beilegung, als durch die beigelegte Idee verändert, oder leidend betrachtet, die die engliſche Sprache aber im Grunde gar nicht kennt. — Hernach mehr davon. —

BE drückt nichts aus als bloſſes Seyn. Irgend ein Gegenſtand meiner Ideen kann durch das bloſſe Seyn nicht verändert werden, oder nicht leiden. Wenn ich einer Idee keine andre Idee als: Seyn beilege: ſo erhält dieſe Idee durch eine ſolche Beilegung weder einen Einfluß oder eine Beziehung auf alle andere ſeyende Weſen, noch dieſe eine Beziehung auf ſie. Es iſt eine bloſſe Affirmation. — Dieß Verbum kann alſo nichts anders ſeyn, als intranſitiv.

Die unterſchiedenen Ausdrücke nun, wodurch der Engländer dieſe Idee: Seyn, in Rückſicht auf Zeit und Perſonen, ausdrückt, ſind folgende.

Das Stammwort des Verbi oder der ſogenannte

Infinitiv:

BE. SEYN.

Präſens.

Singular.

I	*am.*	Ich bin.
Thou	*art.*	Du biſt.
He	*is.*	Er iſt.

Plural.

We	*are*	Wir ſind.
Ye (oder *You*)	*are*	Ihr ſeid.
They	*are*	Sie ſind.

Imper-

Imperfectum.

Singular.

I	*was.*	Ich war.
Thou	*waſt.*	Du warſt.
He	*was.*	Er war.

Plural.

We		Wir waren.
Ye (oder *You*)	*were*	Ihr waret.
They		Sie waren.

Das von BE gebildete Adjectiv oder ſogenannte

Participium Präteriti BEEN, GEWESEN.

Hieraus wird gebildet durch Hülfe des Verbi HAVE das

Perfectum.

Singular.

			Deutſch.	Eigentl.	
I	*have*	*been,*	Ich bin,	habe	geweſen.
Thou	*haſt*	*been,*	Du biſt,	haſt	geweſen.
He	*hath* (*has*)	*been,*	Er iſt,	hat	geweſen.

Plural.

		Deutſch.	Eigentl.	
We	*have,*	Wir ſind,	haben	geweſen.
Ye (*You*)		Ihr ſeid,	habt	geweſen.
They	*been,*	Sie ſind,	haben	geweſen.

Plusquamperfectum.

Singular.

				Deutſch.	Eigentl.	
I	*had*	*been*	Ich	war,	hatte	geweſen.
Thou	*hadſt*		Du	warſt,	hatteſt	
He	*had*		Er	war,	hatte	

Plural.

			Deutſch.	Eigentl.	
We	*had,*	Wir	waren,	hatten	geweſen.
Ye (You)		Ihr	waret,	hattet	
They	*been.*	Sie	waren,	hatten	

Futurum.

Singular.

I	*ſhall be,*	Ich werde ſeyn.
Thou	*wilt be,*	Du wirſt ſeyn.
He	*will be,*	Er wird ſeyn.

Plural.

We	*ſhall be*	Wir werden ſeyn.
Ye (You)	*will be*	Ihr werdet ſeyn.
They	*will be*	Sie werden ſeyn.

Imperativ.

Singular.

Be thou. Sey du.

Plural.

Be ye. Seid ihr *).

Dieß

*) Der Imperativ eines jeden Verbi iſt eigentlich ganz unveränderlich das ſich gleich bleibende Stammwort, wel-

Dieß Verbum: BE iſt vielleicht das erſte, was zur Bildung eines ſogenannten modi conjunctivi in der engliſchen Sprache Gelegenheit gegeben hat. Oder richtiger: die manchen Provinzial- und Dialect-Abweichungen, welche ſich faſt bey jeder Perſon dieſes noch immer ziemlich unveränderten angelſächſiſchen Verbi in jener alten Sprache fanden, und in der jetzigen engliſchen ſo wohl, als plattdeutſchen zum Theil erhielten, gaben den lateiniſch-engliſchen Grammatikern, die nicht recht wußten, was ſie damit anfangen ſollten, und dem Dinge doch wenigſtens eine Form geben wollten, wenn ſie ihm auch keine Regel geben konnten, vielleicht die erſte Gelegenheit, ihren Landesleuten einen Conjunctiv in optima forma aufzuſchwatzen. Dieß iſt wenigſtens das einzige Verbum, von welchem ſie dieſen **Modus** vollſtändig (vom **Präſens** und **Imperfectum** nemlich) herausbringen konnten, weil in der angelſächſiſchen Sprache von beiden **Temporibus** Provinzial-Abweichungen ſich bis in die Zeiten erhalten hatten, da die jetzige engliſche Sprache einigermaſſen anfieng eine Sprache in forma oder eine Grammatik-fähige Sprache zu werden. — Ich will dieſe Conjunctiv-Form erſt vollſtändig herſetzen, und nachher einiges über ihre würkliche Beſchaffenheit und Entſtehungs-Art nachſchicken. — Alſo:

welches, zu einem Nomen oder Pronomen in der mehrern Zahl geſetzt, eben ſo lautet, als wenn es zu einem in der einfachen Zahl geſetzt wird. *Be* bleibt *Be*, und *Have* bleibt *Have*, ich mag es vor *thou* oder *you* ſtellen. Obige Unterſcheidung iſt bloß beibehalten, um dem einmal an die gewöhnlichen Formen gewöhnten Leſer nicht Veranlaſſung zu Ungewißheit zu geben.

Modus Conjunctivus
des Verbi
BE.

Präſens.

Singular.

I be	}	Oder:	für alle	Ich ſey.
Thou beeſt	}	*be,*	drey	Du ſeyſt.
He be (oder *is*)	}		Perſonen	Er ſey.

Plural.

We	} *be*	Wir ſeyn.
Ye (*You*)	} *be*	Ihr ſeyd.
They	} *be*	Sie ſeyn.

Imperfectum.

Singular.

I were, Ich wäre.
Thou wert, Du wäreſt.
He were, Er wäre.

Plural.

We	} *were*	Wir wären.
Ye (*You*)	} *were*	Ihr wäret.
They	} *were*	Sie wären.

Dieß iſt nun dieſer ſo genannte Conjunctiv, den freilich kein anderes engliſches Verbum ſo vollſtändig aufzuweiſen hat. Und wenn er zu etwas beſonderm, ſich von dem Ausdruck des Indicativs unterſcheidenden, gebraucht werden ſollte: ſo müßte es dazu ſeyn, die Beilegung einer Idee (wie ſchon oben angemerkt iſt) als ungewiß, oder von einem beſtimm-

beſtimmten Umſtande abhängig, auszudrücken. Allein das einzige Wort, von allen, welche dieſe ganze Form ausmachen, dem man dieſen Gebrauch mit einiger Richtigkeit beilegen könnte, iſt: *be* das Stammwort, oder der Infinitiv, dieß wird in der Bedeutung manchmal zu einer Perſon des Präſens geſetzt, um die Beilegung als unbeſtimmt oder ungewiß auszudrücken. Aber dieß Geſchäfte iſt würklich nicht mehr, als was dieß Wort als Infinitiv (wie es denn auch ganz unverändert bleibt) nicht auch thun könnte; weswegen es alſo gar nicht als ein beſonderer Modus angeſehen zu werden braucht. Zudem iſt dieſer Gebrauch die lange Zeit her, daß die engliſche Sprache ſchon engliſche Sprache iſt, gar nicht als bloß auf dieſen Zweck eingeſchränkt, und von daraus abgezogenen Regeln beſtimmt angeſehen worden. Vielmehr wird *be* (dieſer ſo creirte Conjunctiv) ſehr oft in ältern Schriften (in neuern wird man das Wort ſeltner finden) ſtatt des würklichen Indicativs: *is* gebraucht. Z. B. in folgender Stelle Shakeſpeare's wüſte ich gar keine Conjunctivs-Idee zu finden, welche *be* da ausdrücken ſollte:

„I think it *be* thine indeed; for thou lieſt in it.„

Shakeſp. Hamlet.

„Ich denke es iſt dein in der That; denn du lügſt *) darin.„

Vom

*) Hamlet ſagt dieß zu dem Todtengräber, der ihm auf die Frage, weſſen Grab das ſey, das er machte, antwortete: „It is mine Sir.„ — Darum muſte des Wortſpiels wegen das „lieſt,„ welches auch liegen heiſſen kann, durch lügen überſetzt werden.

Vom Imperfectum wird dieſer ſogenannte Conjunctiv eben ſo wenig als eigentlicher Conjunctiv, oder um gewiſſe Ideen auszudrücken gebraucht, welche von denen des Indikativs abweichen. Eine Menge der beſten engliſchen Schriftſteller in Proſa und Verſen haben alle die eine Form in gar keiner andern ihr eigenthümlichen Kraft gebraucht, als die andere. Würklich iſt auch dieſe ganze Form zu unvollſtändig und mangelhaft, um alle Ideen des Indicativs mit dem Unterſchied, welchen der Conjunctiv z. B. bey uns bezeichnet, auszudrücken. Die erſte und dritte Perſon iſt ganz mit dem Plural gleich, und wird äuſſerſt ſelten gebraucht, auſſer etwa noch in dem alttheologiſchen Styl der Bibel und dergleichen Bücher. Der Plural iſt ganz gleich mit dem Indicativ; und ich möchte würklich den engliſchen Grammatiker, ſelbſt den ſtrengſten Scholaſtiker nicht ausgenommen, ſehen, der unterſcheiden wollte, ob *were*, in welcher Verbindung es auch ſey, den Conjunctiv oder Indicativ vorſtellen ſollte. Nur die zweite Perſon des Singulars *wert* iſt die auszeichnendſte; und wird auch am meiſten gebraucht, aber, die Stellen abgerechnet, wo aus den Regeln der allgemeinen Grammatik etwa Gründe herzunehmen wären, die dieſem Worte eine Conjunctiv-Bedeutung beilegten, findet ſich es gerade am häufigſten und bey den beſten Schriftſtellern als bloſſer Indicativ gebraucht. Ich will nur die Stellen anführen, welche der Biſchof geſammlet hat; allein es wäre mir ſehr leicht auſſer dieſen, noch eine Menge andere älterer und neuerer Schriftſteller zu finden, die eben dieß beweiſen, wenn es ihrer bedürfte, oder es auf eine überlegene Mehrheit ankäme.

„Beſo-

„Before the ſun,„
„Before the heav'ns thou *wert*.„

Milton. P. L.

„Vor der Sonne,„
„Vor den Himmeln warſt du.„

„Remember what thou *wert*.„

Dryden.

„Erinnere dich was du warſt.„

„I knew, thou *wert* not ſlow to hear.„

Addiſon.

„Ich weiß, du warſt nicht langſam zu hören.„

„Thou who of old *wert* ſent to Iſrael's court.„

Prior.

„Du, der du vor Alter geſandt wurdeſt„ (oder wörtlich: warſt) „zu Iſraels Hofe.„

„All this thou *wert*.„ —

Pope.

„Alles dieß warſt du.„

„Thou, Stella *wert* no longer young„
„When firſt for thee my harp I ſtrung.„

Swift.

„Du, Stella warſt nicht mehr„ (wörtlich: nicht länger) „jung, als ich zuerſt meine Harfe für dich beſaitete.„

In

In allen dieſen Stellen iſt offenbar *wert* als Indicativ gebraucht; und ich glaube würklich der Beiſpiele wären vielleicht mehr, wo es als **Indicativ**, als als **Conjunctiv** gebraucht wird.

Das Ganze von der Sache ſcheint dieß zu ſeyn: die alte angelſächſiſche Sprache hatte mehrere Provinzial-Worte, welche alle die Idee: ſeyn ausdrückten, aber im Grunde alle defect waren, wie gewöhnlich die Verba einer noch ganz ungebildeten Sprache ſind. Vielleicht waren von einigen dieſer Verben nur einige Worte überall da, für eine oder die andere Perſon des Präſens oder des Imperfects. Vielleicht wurden auch alle dieſe Verba in der würklichen Volksſprache zu vollſtändigern Verben gebildet, und es blieben nur einige von dieſem oder jenem Verbo in irgend einer Schrift gebrauchte Worte, für eine oder die andere Perſon, uns übrig. — Dem ſey wie ihm wolle. Das engliſche Verbum BE iſt offenbar aus dieſen unterſchiedlichen angelſächſiſchen Verben Bruchſtücksweiſe zuſammengeſetzt. Das eine Wort für die eine Perſon iſt aus dieſem, das andre Wort für eine andre Perſon aus jenem defecten angelſächſiſchen Verbo genommen. Das Stammwort, oder der Infinitiv *be*, iſt das angelſächſiſche beon, oder jetzige plattdeutſche bün, das vielleicht ſchon damals ähnlich ausgeſprochen ward. Dieß beon oder beom hieß nicht allein ſeyn (unbeſtimmt von Perſon) ſondern auch iſt und bin; und die zweite, ganz im Engliſchen verlohren gegangne Perſon, hieß byſt. Z. B. ic beom (oder beon) in middum heora *). Dieß beon war wieder einerley

*) Ich bin in der Mitten ihrer. Matth. 28, 20. im Codex der Evangel. in der Cotton, Bibl. — apud *Hickes*.

ley mit beo; als: Hu lange beo ic mid eow*). Dieß iſt nun gerade das jetzige engliſche *be*; nichts weiter als ein andres Wort dieſelbe Idee zu bezeichnen, das nach der Mode bald mehr bald weniger gebraucht worden iſt. — Das Imperfectum des alten angelſächſiſchen beon oder beo hieß wäs, und nur die zweite Perſon (ſo viel Hickes aufgefunden hat) were. Das jetzige engliſche *waſt* kannten die Angelſachſen gar nicht: es ſcheint erſt in ſpätern Zeiten, wie die jetzige engliſche Sprache ſchon zu ſeyn anfieng, nach der Analogie gebildet worden zu ſeyn. Die plattdeutſche Sprache braucht noch jetzt: weer, ſo wohl von der erſten als dritten Perſon, und im Plural für beide: weren, als die angelſächſiſche weron. Dieß Wort iſt nun, in der Bedeutung, ganz in der engliſchen Sprache verlohren gegangen, und ſtatt deren *were* für alle drey Perſonen des Plurals, und die erſte und letzte des Singulars beibehalten. Gewiß ward es aber auch im Angelſächſiſchen, vielleicht nur in einem Provinzial-Dialect, darin nicht geſchrieben worden, von den andern Perſonen des Singulars gebraucht.

Dieſe beiden Worte nun, *were* und *be* (welches im Angelſächſiſchen für den Plural *are* häufiger gebraucht ward; ſo, wie jetzt dieſer, der auch von einem andern defecten altſächſiſchen Verbo abzuleiten iſt, für *be*) ſcheinen von dem Schwankenden und Ungewiſſen, was ſie in dieſer Sprache an ſich hatten, noch das behalten zu haben, daß man ſie vorzüglich braucht, um die Idee: ſeyn oder war, als ſehr unbeſtimmt, oder abhängig, ungewiß, auszudrücken. Z. B.: „though he *be* the devil himſelf, I 'll look into his face.„ „Sey er gleich der

*) Wie lange bin ich mit euch? Matth. 17, 17.

der Teufel ſelbſt: ſo will ich ihm ins Geſicht ſehen.„ Allein wenn gleich dieß *be* vorzüglich geſchickt iſt, dieß entfernte, abhängige, ungewiſſe, oder bedingte der Beilegung dieſer Idee auszudrücken: ſo iſt es doch würklich, wenigſtens bis jetzt, noch nicht gänzlich bloß auf dieſen Ausdruck eingeſchränkt. Es iſt freilich nahe daran, wird aber überhaupt jetzt wenig mehr gebraucht, und es iſt noch erſt zu erwarten, ob dieſem Worte, ſo wie die Sprache mehr und mehr fixirt und eingeſchränkt wird, wozu ſie jetzt auf gutem Wege iſt, dieſe Bedeutung als ſeine einzige angewieſen werde. Bis jetzt ſteht es noch ſo damit: es wird überhaupt ſelten gebraucht, und nicht ſchicklich an die Stelle des *is* geſetzt. Will man eine ganz unbeſtimmte oder abhängige Verbindung des: ſeyn ausdrücken, wo wir nothwendig ſey oder ſeyſt u. ſ. f. ſagen müſten: ſo kann man *be* gebrauchen, und thut wohl daran.

Were, von der erſten und dritten Perſon des Singulars gebraucht, hat indeſſen würklich ſchon dieſe Conjunctivs-Bedeutung beſtimmter erhalten. Es würde nicht gut geſprochen und mit guten Schriftſtellern übereinkommend ſeyn, es in der eigentlichen Indicativs-Bedeutung und bey poſitiver Behauptung zu gebrauchen. Hingegen in folgender Redensart iſt es nicht zu tadeln: „I thought he *were* there.„ „Ich dachte er wäre da.„ Auf dieſen Ausdruck der Idee der Abhängigkeit oder Ungewißheit iſt es auch würklich ſchon lange eingeſchränkt. Hingegen das Wort für die zweite Perſon: *wert* iſt immer noch in ſeiner indicativen Bedeutung, und wird hie und da auch von guten Schriftſtellern in derſelben gebraucht, wiewohl es ſelten vor-

vorkommt, wie die zweite Perſon des Singulars in der engliſchen Sprache überhaupt.

Alle dieſe Verba, deren Formen wir bis dahin unterſucht haben, ſind irregulär, oder folgen nicht einer gewiſſen allgemeinen Analogie in ihren Veränderungen nach Perſon und Zeit. Es giebt dieſer unregelmäßigen Verben noch eine groſſe Menge mehr, die wir aber jetzt noch nicht unterſuchen wollen. Dagegen will ich einen Abriß von einem ganz regelmäſſigen Verbo, nach dem allgemein beliebten lateiniſch-grammaticaliſchen Muſter ausgebaut, hinzeichnen. — Vorher aber müſſen wir noch einen Blick auf den Unterſchied der Verben, in Anſehung der Bedeutung, oder der Verſchiedenheit der beigelegten Idee, werfen.

Wir haben ſchon geſehen, daß ein Verbum in dieſer Rückſicht tranſitiv oder intranſitiv ſeyn kann. Wenn ich ſage: **ich bin, ich gehe** oder desgleichen: ſo iſt die Idee: **gehen** oder ſeyn, welche ich mir beilege, intranſitiv. Sie hat keinen Veränderung bewürkenden Einfluß auf irgend einen andern auſſer mir ſeyenden Gegenſtand. Dadurch, daß ich bin, oder durch mein bloſſes Seyn, kann ich keinem Dinge in der Schöpfung eine andere Geſtalt geben. Alle Verba alſo, welche eine Idee ausdrücken, die an ſich, oder bloß durch ſich allein keinen Einfluß auf einem ſich auſſerdem mit dieſer Idee in Verbindung gebrachten Gegenſtand befindenden Gegenſtand haben kann, ſind — intranſitiva.

Es giebt aber Beſchaffenheiten von Gegenſtänden, welche auf andere auſſer ihnen ſeyende Gegenſtände Einfluß haben, oder Veränderungen in

Anſehung ihrer bewürken. Wenn ich z. B. ſage: Ich liebe den **Wein**: ſo hat zwar dieß bloſſe Lieben, von meiner Seite, auf den äuſſerlichen Zuſtand des Weins keinen Einfluß, dieſen verändert es nicht eher, bis dieß Verhältniß des Liebens zwiſchen mir und den Wein in eine würkliche Thathandlung, das Trinken, übergeht, da **leidet** denn freilich der arme Wein durch das **Würken** meiner Liebe. Allein in meiner Vorſtellung wird durch dieß Verhältniß zwiſchen uns beiden, welche das Verbum: **liebe** ausdrückt, der Wein oder die Idee: Wein würklich verändert. Er wird durch dieß Verbum in ein **Verhältniß** mit mir gebracht. Dieß Verbum alſo, welches ein Verhältniß ausdrückt, iſt ein **Tranſitivum**. Die Idee, welche es mir oder irgend einem **Subject** des Verbi beilegt, hat Einfluß, oder **würkt** auf das **Subject**; entweder phyſiſch auf das Weſen deſſelben oder bloß auf die Vorſtellung in der Idee.

Ein jedes Verbum alſo, welches eine Idee ausdrückt, die ein Verhältniß zwiſchen Subject und Object enthält, iſt ein **Tranſitivum**.

Dieß kann zweyerley ſeyn:

1. Der Gegenſtand, welcher das Verhältniß **bewürkt**, kann die Stelle des Subjects ausfüllen; als **Ich** liebe den Wein. — Hier iſt ich (die das Verhältniß **würkende** Idee) das Subject. Ein ſolches Verbum nannten die lateiniſchen Grammatiker: **activum**, (**thätiges**). Schicklich genug, weil es vorzüglich das **Würken** an dem Verhältniſſe ausdrückt.

2. Der

2. Der Gegenſtand, an welchem das Verhältniß bewürkt wird, welcher den Einfluß des andern leidet, kann das Subject ſeyn. Z. B. der Wein wird von mir geliebt. Der Wein iſt der Gegenſtand, an welchem der Einfluß, oder die Würkung eines andern Dinges die Veränderung bewürkt hat. Dieſer wird hier zum Subject. Und ein Verbum, welches dieſes Leiden oder dies Verhältniß des Empfangens einer Würkung ausdrückt, nannte man paſſivum, (leidendes.)

Die Lateiner und Griechen drückten dieß Leidens-Verhältniß würklich, wenigſtens in einigen Zeit-Veränderungen, durch Ein Wort aus. Der Lateiner ſagte: amor und amabar, und der Grieche φιλεομαι und εφιλεωμην; der Deutſche aber braucht, ſo wie die andern nördlichen Völker, deren Sprachen mit ſeiner gleiche Ahnen haben, ein Adjectiv, welches die Idee des als würkend beilegenden Verbi, oder des Activs vollendet ausdrückt, oder das ſogenannte Participium Präteriti dazu. Nur in der Wahl des Verbi, durch welches er dieß Adjectiv mit dem Subſtantiv oder Subject verbindet, geht er von den andern ab. Der Italiäner, Franzoſe und Engländer brauchen dazu das Verbum Subſtantivum, das die Idee: ſeyn ausdrückt. *Io ſono amato* ſagt der Italiäner; *Ie ſuis aimé*, der Franzoſe; und *I am loved*, der Engländer: der Deutſche ſagt: ich werde geliebt. Der ganze Unterſchied der deutſchen Sprache von dieſen andern iſt alſo in der Wahl des Verbi. Sie kann aber eben ſo wenig, wie dieſe andern Sprachen, die Idee des leidenden Verhältniß

durch Ein Wort oder durch **Ein Verbum** ausdrücken: ſondern muß ein **Verbum** und Adjectiv dazu brauchen. — Indeſſen hat man aus Folgſamkeit gegen das Idiom der lateiniſchen und griechiſchen Sprache dieß mit dem Verbo verbundne Adjectiv im Deutſchen, Franzöſiſchen, Italiäniſchen und Engliſchen: **Verbum Paſſivum** genannt.

Im Engliſchen wird ein ſolches **Paſſivum** durch das Verbum *am* und das von dem Activ gebildete **Participium Präteriti**, welches ſich nach der Regel auf *ed* endet, zuſammengeſetzt. Dieß Verbum, allein, kann aber nur das **Präſens** und **Imperfectum** ausdrücken; um das **Perfectum** und **Plusquamperfectum** zu bilden muß wieder das **Participium** von *be* mit dem Verbum *to have* und dem Participio von dem Activ, welches die beizulegende Idee ausdrückt, zuſammengeſetzt werden. Um das **Futurum** auszudrücken, wird wieder ein andres Verbum erfodert, das mit dem Worte *be* und **Participio activo** verbunden, die Künftigkeit der Beilegung ausdrückt, nemlich *ſhall.* — Alſo beſteht ein ſo zuſammengeſammletes vollſtändiges **Verbum Paſſivum**, die Benennungen des Subjects (welche auch eigentlich nicht dazu gehören) abgerechnet, aus ſechs Stücken: dem **Particip** ſeines Activs, (als dem Hauptwort) dem **Verbo** *be*, dem **Particip** dieſes **Verbi**, dem **Verbo** *have*, dem **Particip** dieſes **Verbi**, und dem Verbo *ſhall*, und wenn wir *will*, welches auch dazu gehört, um das Futurum zu ergänzen, noch mit rechnen, gar aus ſieben. — Das **Activum** hat nur fünf: das eigentliche **Verbum** (für das Präſens und **Imperfectum**) das

Par-

Participium Präteriti deſſelben (für Perfectum und Plusquamperfectum) das Verbum *have;* (zu eben demſelben Behuf) das Participium Präteriti deſſelben, (für das Plusquamperfectum) und das Verbum *ſhall;* (für das Futurum) und wenn wir *will* noch dazu rechnen, (für die zweite und dritte Perſon des Futuri) ſechs. —

Nun ein Schema von beiden in optima forma, ſo wie ſie das eigentliche Stammwort des Verbi nach Zeit und Perſonen regelmäſſig verändern.

LOVE, LIEBEN.
(EIN REGELMAESSIGES VERBUM ACTIVUM.)

Präſens.

Singular.

I love,	Ich liebe.
Thou loveſt,	Du liebeſt.
He loveth, (loves)	Er liebet.

Plural.

We } *love*	Wir lieben.
Ye (oder *You*) } *love*	Ihr liebet.
They } *love*	Sie lieben.

Participium (Präſentis *):

*lov*ing, liebend.

Imperfectum.

Singular.

I *lov*ed, Ich liebte.
Thou *lov*eſt, Du liebteſt.
He *lov*ed, Er liebte.

Plural.

We } *lov*ed, Wir liebten.
Ye (oder *You*) } *lov*ed, Ihr liebtet.
They } *lov*ed, Sie liebten.

Participium (Präteriti.)

*lov*ed, geliebt.

Perfectum.

Singular.

I *have* *lov*ed, Ich habe geliebt.
Thou *haſt* *lov*ed, Du haſt geliebt.
He *has* *lov*ed, Er hat geliebt.

Plural.

*) Oder eigentlich ein Adjectiv, welches von dieſem Präſens gebildet iſt. Es iſt ein wahres Adjectiv, und iſt auch wie alle engliſche Adjectiva unveränderlich in ſeiner Endung, in Rückſicht auf Geſchlecht, Zahl und Caſus. Das einzige was es von dem Verbo hat, iſt in der Bedeutung, welcher immer von dem Präſens des Verbi her eine Idee von Gegenwart anhängt. — Alle Adjectiva, die auf dieſe Art gebildet ſind, oder alle Participia Präſentis, von welchem Verbo ſie auch abſtammen, enden ſich auf *ing*, als: *having*, *being*, u. ſ. w. — Von ihrem Gebrauch vollſtändig unten beym Syntax.

Plural.

We Ye (You) They	have loved,	Wir haben Ihr habt Sie haben	geliebt.

Plusquamperfectum.

Singular.

I had Thou hadſt He had	loved,	Ich hatte Du hatteſt Er hatte	geliebt.

Plural.

We Ye (You) They	had loved,	Wir hatten Ihr hattet Sie hatten	geliebt.

Futurum.

Singular.

I ſhall. (will) Thou wilt. (ſhalt) He will. (ſhall)	Ich werde Du wirſt Er wird	lieben.

Plural.

We ſhall. (will) Ye (You) will. (ſhall) They will. (ſhall)	Wir werden Ihr werdet Sie werden	lieben.

BE LOVED, GELIEBT SEIN (WERDEN).

(EIN REGELMAESSIGES VERBUM PASSIVUM.)

Präſens.

Singular.

		Eigentl.	
I am loved,	Ich werde,	bin	geliebt.
Thou art loved,	Du wirſt,	biſt	
He is loved,	Er wird,	iſt	

Plural.

			Eigentl.	
We are	*loved,*	Wir werden,	ſind	geliebt.
Ye (You) are		Ihr werdet,	ſeid	
They are		Sie werden,	ſind	

Imperfectum.

Singular.

			Eigentl.	
I was	*loved,*	Ich ward,	war	gel.
Thou waſt (wert)		Du wurdeſt,	warſt	
He was		Er ward,	war	

Plural.

			Eigentl.	
We	*were loved,*	Wir wurden,	waren	geliebt.
Ye (You)		Ihr wurdet,	waret	
They		Sie wurden,	waren	

Per=

Perfectum.

Singular.

I have been	} *loved,*	Ich bin	} geliebt worden *).
Thou haſt been		Du biſt	
He has been		Er iſt	

Plural.

We	} *have been loved,*	Wir ſind	} geliebt worden.
Ye (You)		Ihr ſeid	
They		Sie ſind	

Plusquamperfectum.

Singular.

I had	} *been loved,*	Ich war	} geliebt worden.
Thou hadſt		Du warſt	
He had		Er war	

Plural.

We	} *had been loved,*	Wir waren	} geliebt worden.
Ye (You)		Ihr waret	
They		Sie waren	

*) Eigentlich heiſt es nach den engliſchen Worten: Ich habe geweſen geliebt, Du haſt geweſen geliebt, Er hat geweſen geliebt; und im Plural: Wir haben geweſen geliebt, Ihr habet, Sie haben geweſen geliebt. So auch im Plusquamperfectum: Ich hatte geweſen geliebt, Wir hatten geweſen geliebt, u. ſ. w. Denn der Engländer ſagt: Ich habe geweſen (*have been*) anſtatt der Deutſche: Ich bin geweſen, und ſchiebt nicht das Haupt-Participium (lov*ed*) zwiſchen *have* und *been*, wie der Deutſche zwiſchen bin und geworden; ſondern läßt dieſe Worte in ihrer natürlichen Folge auf einander kommen. — Das doppelte *ſhall* und *will* des Futuri iſt oben erklärt worden.

Futurum.

Singular.

I ſhall, (will) *Thou wilt, (ſhalt)* *He will, (ſhall)*	*be loved,*	Ich werde Du wirſt Er wird	gel. wer- den.

Plural.

We ſhall, (will) *Ye (You) will, (ſhall)* *They will, (ſhall)*	*be loved,*	Wir werden Ihr werdet Sie werden	gel. wer- den.

Dieß iſt nun die ganze vollſtändige Form des engliſchen Verbi, ſo vollſtändig man ſie hat zuſammenbringen können, um doch auch ein Activum und Paſſivum zu haben, wie die Griechen und Lateiner. — Die ganze Veränderung des Stammworts eines engliſchen Verbi beſteht, wie man ſieht, in Anſehung der Zeit in der Hinzufügung der Silbe *ed*, um das **Imperfect** zu bilden; und in Anſehung der Perſonen in Hinzufügung der Silbe *eſt* und *eth* oder *es*, der erſten, um die zweite, der zweiten, um die dritte Perſon des **Präſens einfacher Zahl** zu bilden; ferner in Hinzufügung der beiden Buchſtaben *ſt*, um die zweite Perſon des **Imperfects einfacher Zahl** auszudrücken. Im Plural bleiben, für des **Präſens** das Stammwort, (als *love*) und für das **Imperfectum** das **Participium Präteriti**, (als *loved*) durch alle drey Perſonen unverändert. — Das engliſche Verbum iſt das ſimpelſte, das ich kenne, wenn man nur gehörig das wahre Verbum der Sprache von dem zuſammengeſetzten und aus ſo viel Materialien aufgeführten Prunkgebäude unterſcheidet, das ich ſo eben

eben nach dem Riß der alten Grammatiker meinen Leſern zum Beſchauen vorgelegt habe. —

Ein eigentliches Paſſivum hat die engliſche Sprache ſo wenig, wie die Deutſche. Sie drückt die Idee der Beilegung eines veränderten Zuſtandes durch fremden Einfluß (die eigentliche Idee des Paſſivs) wie mich dünkt, paſſender als die Griechiſche und lateiniſche durch das Verbum Subſtantivum (*be*) aus. Der Zuſtand iſt das Eigentliche, was das Verbum in dieſem Fall ausdrücken ſoll; (und auch am beſten, deutlichſten und ſimpelſten nur ausdrücken kann.) Dieß auszudrücken iſt gewiß: *be*, (Seyn) das ſchicklichſte Verbum, das Adjectiv des Activi zeigt, in ſeiner Form ganz unveränderlich, die Beſchaffenheit des Zuſtandes oder des Seyns an, welches dieß Verbum ſeinem Subject beilegt. Die deutſche Sprache ſcheint in ihrer Wahl dieſes Verbindungs-Worts (*copula*) — wenn man anders einer Wahl zuſchreiben kann, was wohl eher Würkung irgend eines andern Umſtands als Einſicht und Abſicht war — die Veränderung des Zuſtands in Rückſicht auf vorige Zeit, gewiſſermaſſen ſelbſt in dem Verbo ausdrücken gewollt zu haben, und darum auf ihr Werden verfallen zu ſeyn, das ſie ſo ganz gegen das Beyſpiel ihrer Schweſtern und Verwandten angenommen hat.

Die Beſchaffenheit des Conjunctivs iſt oben ſchon unterſucht worden. Für das Präſens Activi *) iſt

*) Da in dem ſogenannten Paſſiv eigentlich das Wort *be* das Verbum iſt: ſo muß natürlich auch die Conjunctiv-Veränderung dieß *be* treffen, welche es, wie oben gezeigt iſt, ſehr wohl leidet, und zu dieſem Gebrauch ſeine doppelte Form oft nicht unnütz anwendet.

iſt es, wenn man ja einen annehmen will, das in allen Perſonen ganz unveränderte Stammwort; (als I *love*, thou *love*, He *love*,) und das Imperfect hat gewiß gar keinen, obgleich man in, ſelbſt engliſch und von Engländern geſchriebenen Grammatiken das unveränderte Participium Präteriti dazu creirt hat. Dieſer Conjunctiv wäre freilich, die zweite Perſon des Singulars ausgenommen, gar nicht von dem Indicativ zu unterſcheiden, da für alle dieſe Perſonen dieß Participium gar nicht verändert wird. Und ſo wäre er alſo für dieſe zweite Perſon allein zu brauchen. Aber ich wüſte wenigſtens nicht, daß ich dieſe zweite Perſon des Imperfecti irgendwo ohne ihr gewöhnliches Zeichen (*ſt*) gefunden hätte. Wenigſtens giebt es in der ganzen engliſchen Sprachlehre keine Regel, wann dieſe Perſon ohne dieß ihr weſentliche Zeichen, und alſo in dieſer conjunctiven Form gebraucht werden ſollte. Die ganze Sache ſcheint nichts als eine Art von Lückenbüſſer zu ſeyn, wo keine Lücke iſt. In dem Verbo *be* fand man unrichtiger Weiſe an ſeinen doppelten Formen einen Indicativ und Conjunctiv. Dieſe ſind würklich, da ſie da waren, zu dem Gebrauch wenigſtens als tauglich beſtimmt worden, allein dieß iſt auch das einzige engliſche Verbum, bey welchem man von dieſer doppelten Form dieſen doppelten Gebrauch machte, und mehr aus freier Wahl, weil ſie ſchicklich dazu war, als aus Regeln-Zwang, weil die Sprache ihrer nicht entbehren konnte *).

Indeſ-

*) Dr. Wallis, vielleicht der erſte Engländer, der mit wahrer Einſicht theoretiſch über ſeine Sprache ſchrieb, und von deſſen Wege die neuern engliſchen Grammatiker oft ohne Noth und oft nur, um auf einem falſchen

Indeſſen hätte man, da man doch einmahl ganze Redens-Arten zu einem Verbo, oder zu einer Verben-Art (Modus) machte, nicht übel gethan, auf

ſchen Steige zu irren, abgehen, hat, ſo viel ich weiß, dieſen Unterſchied des Verbi *be* am richtigſten angemerkt, wie er denn überhaupt, ſo ſehr er in dem Capitel: *de Etimologia* von der lateiniſchen Sprache oft verleitet zu ſeyn ſcheint, doch wohl am ſcharfſinnigſten unter allen den Unterſchied zwiſchen dieſer und ſeiner Mutterſprache beobachtet. — „*Am* vel *bee*„ (ſo ſchrieb man dieß Wort zu ſeiner Zeit, um die Mitte des 17ten Jahrh.) „ſum (participio paſſivo junctum„) — ſagt er in Gramm. Angl. c. X. „totius vocis Paſſivae (ut loquuntur Latini) vices gerit.„ — — Und fährt nachher fort: „Eſt autem hoc verbum ſatis anomalum, et duplicem quidem formam habet.„

„In praeſenti { *am, art, is,* pluraliter *bee*„;
{ *bee, bee'ſt, bee,*

„in praeterito { *was, waſt, was* } pluraliter„;
„imperfecto { *were, wert, were* } *were*„

Und gleich darauf ſetzt er hinzu: „Prior forma (tam in Praeſenti, quam in Praeterito Imperfecto) illic plerumque adhibetur ubi Latini modum indicativum ponerent; alibi fere ſemper ſecunda.„ Dieſe ſehr richtige Bemerkung, die aber, wie man nicht überſehen muß, Bemerkung eines noch nicht ganz genau beſtimmten Gebrauchs, und nicht gewiſſe und beſtimmte, aus einem allgemeinen Gebrauch abgezogene Regel iſt, unterſtützt er mit folgenden ſehr gut gewählten Beyſpielen:

„Uror, uſtus ſum, *I am burned;* ſi urar, ſi
„uſtus ſim, *If I be burned;* urebar, uſtus eram
„*I was burned;* quamvis urerer, quamvis uſtus
„eſſem. *althougb* I *were burned.* etc.„

Meine obigen Anmerkungen über den Conjunctiv, auf dieſe Beiſpiele angewandt, wird man, glaube ich, quadrant finden.

auf eine gewiſſe Art eines verbalen Ausdrucks zu merken, der unter allen gebildeten Sprachen wohl der engliſchen allein eigen iſt, und auſſer ſeiner ſehr bequemen Tüchtigkeit zur ſtärkern und unverkennbarern Bezeichnung des eigentlichen Activen oder des eigentlichen vorzüglich herauszuhebenden Würkens in der Idee, welche ein Verbum beilegt auch noch manche Vortheile in der Kürze und Biegſamkeit der Conſtruction gewährt. Ich meyne die Vereinigung des Verbi: **thun** mit einem andern Verbo, die aus unſerer Sprache jetzt ganz und gar herausgeſtoſſen iſt, ohne daß dieſe, wie mich dünkt, durch eine ſolche Exkommunication einen wahren Vortheil erhalten hätte. Vielleicht wäre dieſe alte und jetzt durch einen üppigen Geſchmack verworfene Wortfügung noch zu etwas andern zu gebrauchen, als in Knittelverſen einen Peß oder einen Reim voll zu machen, das einzige Geſchäft, das unſere jetzige Feinheit ihr noch mit Ehren auftragen zu können glaubt. Unſere Voreltern wuſten ſie oft zu eben ſo weſentlichen Zwecken zu brauchen, als der Engländer noch jetzt die Verbindung ſeines *do* mit andern Verben. Das ſonderbarſte dabey iſt: wenn man einen Blick auf die Geſchichte beider Sprachen wirft, ſo findet ſich: gerade wie wir dieſen Gebrauch unſers **thun** als völlig unnütz (und aus der Eile, womit wir zu Werke giengen, läßt ſich wohl ſchlieſſen, als ſchädlich) abſchafften, fanden die Engländer ihr *do* immer bequemer und brauchbarer. — Doch, um beſtimmen zu können, wer am klügſten war, müſſen wir die Sache erſt ein wenig näher beſehen; und damit uns daran nichts hindere, will ich zuerſt einen völligen Entwurf von allen Veränderungen geben, welche das engliſche *do* nach Zeit und Perſonen leidet,

det, welches wohl nicht unnöthig ſeyn dürfte, da dieß Verbum hierin nicht der allgemeinen Regel folgt. — Alſo

DO, THUN.

Präſens.

Singular.

I do	Ich thue.
Thou doſt	Du thuſt.
He doth (does)	Er thut.

Plural.

We } *do*	Wir thun.
Ye (oder *You*) } *do*	Ihr thut.
They } *do*	Sie thuen.

Participium.

doing, Thuend.

Imperfectum.

Singular.

I did.	Ich that.
Thou didſt.	Du thateſt.
He did.	Er that.

Plural.

We } *did,*	Wir thaten.
Ye (*You*) } *did,*	Ihr thatet.
They } *did,*	Sie thaten.

Participium Präteriti oder Paſſivi.

Done, Gethan.

Wir

Wir können im Deutſchen z. B. durch das Verbum lieben das Würken oder die Handlung, welche dieß Verbum bezeichnet, wohl deutlich genug ausdrücken; aber wenn es in irgend einer Zuſammenſtellung der Worte, etwa bey einem Gegenſatz, oder desgleichen, darauf ankommt, die bloſſe Idee des Würkens vorzüglich vor der des Bewürkten (welche beide in dem Ausdruck des Verbi vereinigt ſind) herauszuheben und ſtärker auszudrücken: ſo iſt das Verbum allein weder in unſerer noch irgend einer andern Sprache hiezu hinreichend. Man muß entweder irgend eine Wendung zu Hülfe nehmen, welche durch eine dazu ſchickliche Zuſammenſtellung der Worte, dieſe im Verbo enthaltene Idee vor der mit ihr verbundenen vorzüglich bemerkbar macht, oder man muß dem Verbo irgend ein anderes Wort zu Hülfe geben, das zu dieſem Zweck beſſer dienen kann. Dieß iſt bey uns gewöhnlich ein Adverbium. Z. B. ich liebe dich **würklich**. Dem Engländer dient hier dieß Verbum *do* vorzüglich ausdruckvoll: *I do love thee*, (ich **thue** dich lieben) wird er ſagen, als:

„Perdition catch my ſoul„
„But I *do* love thee„

Shakeſp.

„Verderben haſche meine Seele,„
„Wenn ich nicht thue dich lieben„ (deutſch: „nicht würklich liebe.„)

Man ſieht leicht, daß dieß *do* die Idee, deren eigentlicher Ausdruck fehlt, und hier erfodert würde *), treffender bezeichnet, als unſer Adverbium, das

*) Die Stelle iſt eine Antwort auf eine zweifelnde Frage, der Gegenſatz erfoderte hier alſo keinen Umſtand, oder eine

das immer nur auf einen Umſtand geht, und alſo in gewiſſem Betracht mehr, und in gewiſſem weniger ſagt. Aber noch deutlicher wird der Vorzug des engliſchen Ausdrucks, wenn die Bezeichnung der Zeit zugleich mit demſelben Worte verbunden ſeyn ſoll. Ein Fall, der in dieſem erſten Beyſpiel nicht deutlich genug auffällt, aber in folgendem vielleicht:

„This to me„
„In dreadful ſecrecy impart they *did*.„

Shakeſp.

„Dieß theilten ſie mir mit in fürchterlicher „Heimlichkeit.„

In dieſer Stelle beruht in dem Zuſammenhange der ganze Nachdruck auf der vorzüglichen Heraushebung der Ideen des Würkens und der Zeit. Im Deutſchen haben wir gar kein Wort, wir mögen ſuchen unter welchem Redetheil wir wollen, das hier dem Ausdruck des engliſchen *did* entſpräche. Bloß durch veränderte Stellung der Worte, und doch nicht ganz ohne Einſchiebung einer fremden Idee lieſſe es ſich einigermaſſen, aber auch nur einigermaſſen erreichen. — Aber den Unterſchied zwiſchen dem Ausdruck dieſes *did* mit einem Verbo im Infinitiv verbunden, und dem Verbo ſelbſt in einem gewiſſen Tempore kann wohl folgende Stelle der Bibel-Ueberſetzung am beſten zeigen:

„The

eine ähnliche Beſtimmung, ſondern bloß einen ſtarken und deutlichen Ausdruck der Idee: Würken, die das Verbum *love* allein zwar ausdrückt, aber nicht auszeichnend genug, um ſie vorzüglich bemerkt zu machen.

„The Lord called Samuel: and he ran unto „Eli and ſaid: — Here am I, for thou *calledſt* „me. — But he ſaid: I called thee not; go „again and ſleep. — And he went and ſlept. „And the Lord called once again: Samuel. „And Samuel aroſe and went to Eli and ſaid „I am here: for thou *didſt* call me.„

1 Samuel III, 4-6.

Luther konnte in ſeiner Ueberſetzung beide Reden Samuels an Eli nicht anders als durch das einzige Verbum überſetzen: „**Du haſt mir gerufen.**„ Er hätte etwa im zweiten Fall noch ein Adverbium: **würklich** oder **gewiß**, oder dgl. hinzufügen können. Allein auch der Zuſatz würde, wie ein jeder bey einiger Unterſuchung finden wird, nicht ſo gut zum eigentlichen Ausdruck gedient haben, als das engliſche *did*.

Zu dieſem Gebrauch ſcheint mir eigentlich unſer Verbum **thun** nie vorſätzlich und abſichtlich angewandt zu ſeyn, obgleich es deſſen eben ſo wohl fähig geweſen wäre, als das engliſche *do*. Zu dem zweiten Behelf aber, zu welchem dem Engländer ſein *do* dient, nemlich um die Wiederholung eines vorhergehenden Verbi, oder eine mangelhafte Beziehung auf daſſelbe, die in Gedanken ergänzt werden muß, zu vermeiden; auch nicht ſelten zu Verſtärkung des Nachdrucks einer umgekehrten Conſtruction wird es noch jetzt in der Umgangsſprache bey uns ſehr häufig gebraucht, obgleich die eigenſinnige feine Bücherſprache es oft aus wahrer Affectation und zu eigenem Schaden verſtößt. Im Engliſchen wird es auch der allereckelſte Styl nie verſchmähen, wie z. B. in folgender Redensart:

„He

„He *loves* not plays,„
„As thou *doſt* Antony.„

Shakeſp. Iul. Caeſ.

„Er liebt nicht Schauſpiele, wie Du thuſt
„Antonius.„

„Die he certainly *did.*„

Sherlock. Diſc. I, 7.

„Sterben that er gewiß *).

Auſſerdem wird noch *do* faſt bey allen Fragen als das Anfangswort gebraucht, oder vielmehr dieß *do* iſt das eigentliche engliſche Frag-Verbum. Der Engländer wird nicht ſagen: „Wo wohnt ihr,„ ſondern „wo thut ihr wohnen.„ *Where do you live.* — *Where live you*, würde man nicht für Engliſch, wenigſtens für einen veralteten Solezism erkennen.

Die engliſche Sprache hat überhaupt einen vorzüglichen Reichthum und eine ihr ganz eigene Mannigfaltigkeit im treffenden und kurzen Ausdruck der Ideen, zu deren Bezeichnung Verba dienen. Sie ſcheint beinahe von ihrer Kindheit an Rückſicht genommen zu haben auf die Darſtellung einer jeden

*) In dieſer letztern Redensart würde wohl das that keiner Schreibart, wie ſie auch ſonſt ſey, in unſerer Bücherſprache zu gute gehalten werden, und kaum würde man es in der Umgangsſprache für gutes Deutſch erklären, obgleich unſere Vorfahren das Verbum thun ſehr oft ſo gebrauchten, und einer ſolchen Wortfügung nie auswichen, wie wir jetzt ſo oft uns genöthigt finden, weil wir keine Redensart haben, die wir dieſer alten, ſehr unbedachtſam verſtoſſenen, an die Seite ſetzen könnten.

Verſchiedenheit in der Beilegung oder Aſſertion einer Würkung oder eines bewürkten Verhältniſſes, deren Ueberſchlüpfung ſelbſt der Tadel oft nicht einmal ohne Unverſchämtheit bemerken dürfte. So drückt wohl nicht leicht eine Sprache das noch Fortdauren einer von einem Verbo angegebenen Würkung oder Handlung ſo treffend ſimpel und kurz aus, wie ſie. Im Deutſchen würde ich z. B. ſagen: **Ich las gerade die Zeitungen, als ich einen Brief von meinem Freunde erhielt.** Will ich an dieſem Verbo **leſen** die Idee der Fortdauer ausdrücken, oder will ich hervorſtechend ausdrücken, daß dieſe meine Handlung gerade zu der Zeit noch fortdaurend war: ſo muß ich ſagen: **Ich war im Leſen** ꝛc. **begriffen**, oder irgend eine ähnliche weitläuftige Redensart gebrauchen. Der Engländer würde ſagen: *I was juſt reading the news-papers when I etc.* Mit dieſen zwey Worten kann er die ganze Idee ſo treffend und vollſtändig ausdrücken, wozu wir aufs ſparſamſte vier gebrauchen, und doch den Vorwurf der Steifheit oder Pedanterey des Ausdrucks noch nicht einmahl vermeiden würden. Und nicht genug, daß der Engländer dieſen Ausdruck gebrauchen **kann**, oder daß er ihm erlaubt iſt, wie etwa dem Deutſchen noch kaum. Er **muß** ihn gebrauchen, ſo ſehr iſt er von der ſcharfſichtigen Eiferſucht dieſer Sprache auf Vollſtändigkeit des Ausdrucks geweiht worden. Er muß dieß Fortdauren des Würkens in ſeiner Rede, wenn es da iſt, anzeigen, oder ſie iſt mangelhaft. Der Deutſche iſt aufs höchſte nur **fähig** dieſen Ausdruck des Engländers zu überſetzen, aber es giebt eine Menge Stellen in engliſchen Schriften, wo er es nicht einmahl zu thun fähig iſt, und nicht ſelten verlieren dieſe dadurch, wenn ſie von Schriftſtellern

ſind,

ſind, deren kleinſte Ausdrücke oft eben durch ſolcherley Feinheiten die Schönheiten des Ganzen gewiſſermaſſen accompagniren, wenn ich mich ſo ausdrücken darf. Inſonderheit iſt dieß oft mit Sterne der Fall. Mir fällt nur gleich eine Stelle in ſeiner „Sentimental Yourney„ bey, die ich dennoch nicht gerade für die allerpaſſendſte in dieſem Fall ausgeben will. Sie kann indeſſen immer einen Beweis abgeben, was inſonderheit Schriftſteller der Art, wo der kleinſte Zug einen völligen Ausdruck erfodert, oft ſchon durch die Einbuſſe dieſer einzigen Wortfügung verliehren können, die man von einer andern Seite betrachtet, ſehr füglich eine Kleinigkeit nennen kann. — Yorick ſpricht von der fille de chambre, mit welcher er ſich in Paris auf ſeinem Zimmer unterhielt. Die Worte ſind die:

„A ſtrap had given way in her walk, and „the buckle of her ſhoe *was* juſt *falling* off — „See, ſaid the *fille de chambre*, holding up her „foot.„ etc.

Sentim. Yourn. p. 148.

„Ein Riemen hatte ſich während des Gehens „gelöſet, und die Schnalle ihres Schuhes **war** „gerade **herunterfallend**. — Sieh, ſagte die „fille de chambre, indem ſie ihren Fuß in die „Höhe hielt.„ ꝛc.

Ueberſetze ich hier dieſe Redensart wörtlich: *was falling off*, **war herunterfallend**. Wer ſieht nicht, daß es ſteif iſt. Setze ich: **fiel herunter**: wer ſieht nicht, daß die Stelle verliehrt, deren Feinheit gerade in der lebendigen Darſtellung in dem Hinmahlen eines jeden kleinen Zugs beſteht;

und wer weiß nicht, daß dergleichen Mahlerey allemal nur einzelne Pinſelſtriche, und nur ganz leicht überhinfahrend gebraucht, und brauchen kann. Unſere Sprache iſt in der That, inſonderheit mit der Engliſchen verglichen, ſehr oft und in zu manchen Fällen für den feinen äſtthätiſchen Schriftſteller zu unbiegſam. — Doch ich komme zu weit, ich wollte nur zeigen, wie gut der Engländer das Verbum *be* mit einem Participio Activi verbunden brauchen kann, und wo es Fehler iſt es nicht zu brauchen.

Auch die Idee der Bereitſchaft oder unſere Redensart: **im Begriff ſeyn** auszudrücken, dient dem Engländer ſein Verbum *be* mit dem Activ-Participio von *go*, (**gehen**) verbunden. *I am going*, ſagt der Engländer, anſtatt unſers: **Ich bin im Begriff**, oder eines ähnlichen Ausdrucks.

Ueberhaupt muß ich noch anmerken, daß die engliſche Sprache die Participia von den ſogenannten Verbis neutris, oder denjenigen Verben, deren beigelegte Idee keine tranſitive Bedeutung hat, durch das Verbum *be* mit dem Subject verbindet, gerade wie auch wir im Deutſchen:

I am gone,	**ich bin gegangen.**
I was gone,	**ich war gegangen.**
I am grown,	**ich bin gewachſen.**
I was grown,	**ich war gewachſen.**
I am fallen,	**ich bin gefallen.**
I was fallen,	**ich war gefallen.**

Es müſte ſehr vorzüglich darauf ankommen, etwas Actives in der Bedeutung eines Verbi intran-

intranſitivi *) zu bezeichnen, wenn man das Verbum *have* zu dieſem Geſchäfte brauchen ſollte.

Aber in dieſer Rückſicht der **Bedeutung der Verben**, ſind die engliſchen ſehr mannichfachen und oft willkührlichen Veränderungen desjenigen, welcher ſie gebraucht, unterworfen. Sehr oft gebrauchen die beſten Schriftſteller (doch jetzt nicht mehr ſo ſehr, wie im vorigen Jahrhundert und der erſten Hälfte dieſes) ein würkliches **Activum** als ein **Neutrum**, und nehmen zur Verbindung des Participii deſſelben mit irgend einem Subject das Verbum *be.* — Der Beyſpiele giebt es ſehr viele, als:

„The rules of our holy religion from which „we *are*„ (anſtatt *h a v e*) „infinitely *ſwer-* „*ved.*„

Tillotſon. Serm. I, 27.

„Die Regeln unſerer heiligen Religion, von „welcher wir unendlich abgewichen ſind.„ —

Im Deutſchen iſt gerade das Verbum, das das engliſche *ſwerve* überſetzen kann, ein Neutrum; dieß macht vielleicht das Unſchickliche nicht ſo auffallend, als in folgender Stelle eben deſſelben Schriftſtellers:

*) Ich glaube das Verbum *be* oben, durch die würklich auch paſſendere Benennung deſſelben: **Verbum Subſtantivum** ſchon genugſam von dieſen **Verbis neutris** ausgenommen zu haben. Sonſt wird der Leſer gebeten, ſich zu erinnern, daß es nicht unter dieſe Claſſe gehört, und ſein Participium durch *have* dem Subject beigelegt wird.

„The whole obligation of that law and co-
„venant, which God made with the Jews,
„*was*„ (anſtatt *had*) „alſo *ceaſed*.„

Ebendaſ. II, 852.

„Die ganze Verbindlichkeit des Geſetzes und
„Bündniſſes, welches Gott mit den Juden
„machte, **war**„ (anſtatt **hatte**) „auch **auf-
„gehört**.„

„Whoſe number was now amounted to
„three hundred.„

Swift. Conteſts and Diſſen-
ſions. Ch. 3.

„Deren Zahl **war** nun **hinaufgeſtiegen** zu
„drey hundert.„ —

Im Deutſchen iſt wieder **hinaufſteigen** ein Neu-
trum. Im Engliſchen aber iſt es ein Activ. So
auch *mount*, (**aufſteigen** und **beſteigen**, als *mount
a horſe*, **ein Pferd beſteigen**.) Es giebt mehrere
dergleichen Verba, welche würklich die Idee einer
Handlung oder des Würkens enthalten, die wir
demohngeachtet als **Neutra** anſehen, aber oft, wo
ſie ihre active Bedeutung zu vindiciren ſcheinen, mit
Hülfe irgend einer Zuſatz-Partikel zu Activen ma-
chen müſſen. Für andere Verba, die bey uns bald
als Activa und bald als **Neutra** gebraucht wer-
den, hat der Engländer doppelte Ausdrücke. Unſer
Gehen z. B. iſt bald Activum bald **Neutrum**;
der Engländer hat dafür ſein **Neutrum**: *go*, und
das Activum: *walk*. Dieß letztere drückt das
eigentlich handelnde Würken, oder die Bewegung
der Beine zum Gehen, die Arbeit des Gehens, je-
nes aber bloß Bewegung von einem Ort zum an-
dern,

dern, aus. Daher ich auch *go* brauchen kann, um eine Bewegung von einem Orte zum andern zu bezeichnen, die in einer Kutſche, oder in einem Schiffe gemacht iſt, auszudrücken. Ich kann von jemanden ſagen: *He is gone already from Dover to Calais.* **Er iſt ſchon von Dover nach Calais gegangen.** Das kann er würklich, nemlich im Packetboot. Hingegen *to walk acroſs the ſea*, **zu gehen** (durch Bewegung der Beine) **über die See**, das ſoll ein jeder anderer als ein tüchtiger Hexenmeiſter wohl bleiben laſſen. — Eben ſo das Verbum *enter*, **hineingehen.** Unſer deutſches, welches dies überſetzt, (**hineingehen**) iſt ein **Neutrum;** und das eigentliche, engliſche germaniſirte **entern,** welches ein **Activum** iſt, hat nur die Bedeutung des Beſteigens eines feindlichen Schiffs bey uns, im Engliſchen aber heiſt *enter:* **hineingehen,** ohne Rückſicht auf Gegenſtand, und iſt ein Activ, obgleich es auch hie und da als Neutrum angeſehen und gebraucht iſt, wie in folgender Stelle von Addiſon, dem Conſtructionen dieſer Art überhaupt geläufig ſind:

„This Mareſchal upon ſome diſcontent *was* (ſtatt: *had*) „*entered* into a conſpiracy againſt „his Maſter.„

Freeholder. N. 31.

„Dieſer Marſchal hatte ſich bey irgend einem „Zwiſt in eine Verſchwörung gegen ſeinen Herrn „eingelaſſen.„

Eben ſo werden im Engliſchen oft **Neutra** als **Activa** gebraucht, als:

„I think it by no means a fit and decent „thing to *vie Charities*, and erect the re-

 „puta-

„putation of one upon the ruins of ano-
„ther.„

Atterbury. Serm. I, 2.

„Ich halte es auf keine Weiſe für ſchicklich „und anſtändig milde Stiftungen in Wettſtreit „mit einander zu ſetzen„ (wörtlich: mit einan- „zu wetteifern) „und den Ruhm der einen auf „den Ruin der andern aufzurichten.„

„How would *the Gods my* righteous *toils*
ſucceed?„

Pope. Odyſſ. XIV. 447.

„Wie würden die Götter meine rechtſchaffe- „nen Arbeiten begünſtigen?„

(Die eigentliche Bedeutung des engliſchen *ſucceed* können wir im Deutſchen nicht durch Ein Verbum ausdrücken; im gemeinen Leben brauchen wir wohl das franzöſiſche: **reuſſiren**. Allein für den Styl eines Heldengedichts lieſſe unſere Bücherſprache dieß wohl nicht leicht gelten).

Der Dichtkunſt, die ihrem Character nach lebloſe Dinge belebt, könnte man indeſſen dieſe Freiheit, ein Verbum Neutrum als Activum, der Form wie der Bedeutung nach, zu brauchen, wohl zugeſtehen. Ein Dichter von feinem Geſchmack kann oft durch dieſe übertretende Kühnheit einer ſtarken Schilderung, oder einem kühnen Ausdruck, einen nicht unbeträchtlichen Nachdruck geben. Nur, dünkt mich, ſollte er billig ſich bey ſolchen Verbis, da der neutrale Gebrauch gar zu allgemein iſt, auf dieſe Freiheit beſinnen, weil er da gewiſſermaſſen ſeinen Leſer irre machen, wenigſtens ſehr leicht ſein Nachdenken, anſtatt ſeiner Einbildungskraft, in Bewe-

Bewegung ſetzen, und die Aufmerkſamkeit auf eine ſolche grammaticaliſche Kleinigkeit abziehen kann, die ihn ganz ſeinen Zweck verfehlend macht. Dieß iſt, wenn ich nicht irre, hier gerade der Fall mit Pope und ſeinem *ſucceed;* gleichwohl hat er es in demſelben Werke noch einmahl auf eben die Art gebraucht:

— „If *Jove this arm ſucceed.*„

Pope. Odyſſ. XXI. 219.

Da ich mich nun weitläuftig genug über alle **Modos** des engliſchen **Verbi** ausgebreitet habe: ſo muß ich doch zuletzt wohl noch etwas von dem **Infinitiv** ſagen. Man wird ſelten in Grammatiken oder Wörterbüchern den Infinitiv eines engliſchen Verbi, ohne die beigeſetzte Partikel *to,* finden. In Wörterbüchern iſt ſie vorzüglich, um das **Verbum** von einem etwa gleichlautenden **Subſtantiv** zu unterſcheiden, und als **Verbum** auszuzeichnen. Uebrigens hat es mit dieſem *to* vor dem Infinitiv oder vor dem Stammwort eines Verbi gerade die Bewandtniß, wie mit dem deutſchen **zu.** *Confeſs* z. B. heiſt: **geſtehen.** So wie wir nun ſagen: die **Wahrheit zu geſtehen,** (d. h. **um,** oder **zu dem Zweck** die Wahrheit bekannt zu machen) ſo ſagt der Engländer: *to confeſs the truth.* Das einzige, worin die engliſche Sprache von der Deutſchen abgeht, iſt, daß ſie ihre Präpoſition *to* oft als einen Artikel braucht. Z. B. wir ſagen: **Spielen iſt angenehm;** der Engländer: *to play* (**zu ſpielen**) *is pleaſant.* Hier ſcheint *play* die Stelle des Nominativs von einem Subſtantiv, und *to* die des Artikels zu vertreten. Wenn man dieß gelten laſſen will: ſo könnte die

Regel daraus abſtrahirt werden: allemahl, wenn ein Infinitiv Subſtantivs Stelle vertritt, dient ihm die Präpoſition *to* als Artikel. Sie würde auch auf die folgende Redensart, wo der Infinitiv ebenfalls als Subſtantiv (nur mit dem Unterſchied, daß er Objectiv-Caſus, anſtatt vorher Nominativ, iſt) dient, paſſen: *boys love to play*, **Knaben lieben zu ſpielen**. — Auſſer dieſer Ungleichheit mit der Deutſchen, braucht die engliſche Sprache auch noch ihr *to* vor einem Infinitiv, nach einigen Verbis, deren Bedeutung es zu erfordern ſcheint. Z. B. *dare*, wenn es ſo viel als **wagen** heiſt; als *he dares not to look on me*, **er wagt nicht mich anzuſehen.** *Ought*, ein ganz unveränderliches Verbum, welches **ſchuldig** ſeyn, **müſſen, verbunden ſeyn, bedeutet.** Z. B.: *every man ought to pay his debts.* **Jeder Mann iſt ſchuldig ſeine Schulden zu bezahlen.** Einen auf dieß *ought* folgenden Infinitiv wird man in Proſa ſelten ohne *to* finden. In Verſen hingegen wird es oft weggelaſſen. Z. B.

„What, know ye not,„
„Being mechanical, you *ought* not *walk*,„
„Upon a labouring day, without the ſign„
„Of your profeſſion?„

Shakeſp. Iul. Caeſar.

„Was? wißt ihr nicht, daß ihr als Hand-
„werksleute an einem Werkeltag nicht ohne das
„Zeichen eurer Profeſſion gehen dürft?„

Unregelmäßige Verba.

Die unterſchiedenen Endungen, in welche ſich das engliſche Verbum verändert, um den Unterſchied der gegenwärtigen und vergangenen Zeit auszudrücken, ſind, wie wir geſehen haben, für das **Imperfectum** und **Participium Präteriti** oder **Paſſivi** *ed*, oder, wenn das Stammwort des Verbi ſich auf ein *e* endet, nur ein hinzugefügtes *d*, welches denn mit dieſem ſchon vorhandnen *e* die Silbe *ed* bildet; als *love*, (ein *d* hinzugeſetzt) *lov*ed; *call*, *call*ed. Das **Imperfectum** iſt (die Veränderung, welche es in der zweiten Perſon des Singulars leidet, ausgenommen) dem **Participio Präteriti** völlig gleich. Die Verba nun, welche entweder beide dieſe Veränderungen durch eine andere Endſilbe, als *ed*, ausdrücken, oder auch zu jeder derſelben eine andere Endſilbe gebrauchen, nennt man **unregelmäßige**.

Um aber dieſe **unregelmäßigen** Verba deſto richtiger unterſcheiden zu können, müſſen wir zuvor noch einige Blicke auf die **regelmäßigen** zurück werfen.

Dieſe weſentliche Neigung der engliſchen Sprache, die Worte zu verkürzen, (worüber ich mich oben bey der Ausſprache deutlich genug ausgelaſſen habe) und ihr beſtändiges Beſtreben, den Ton eines Wortes ſo viel möglich, zurück auf die vordere Silbe zu werfen, leitet ſie auch bey den Unterſcheidungs-Endungen ihrer Verben zur Ueberhüpfung des Vokals (*e*) in dieſen Silben. Es iſt dem Engländer, inſonderheit im täglichen Gebrauch ſeiner Sprache zu weitläuftig, **lowwed**, (*loved*) **turned**, (*turned*) auszuſprechen. Er ſagt lieber,

um

um des Worts eher los zu werden, **loww'd, turn'd.** Daher wird man auch am häufigſten *lov'd*, *turn'd* geſchrieben finden, und nur ſelten, oder bloß aus Urſachen, welche die letzte Silbe in ihrer Fülle verlangen, *loved*, *turned*. Und ſelbſt wann dieß *e* geſchrieben da ſteht, wird der Engländer es aufs höchſte nicht deutlicher und vernehmlicher ausſprechen, als wir unſer e in den Endſilben der Infinitiven **gehen, ſtehen** u. dgl.

Dieſer bequemern Ausſprache zu Gefallen, verändert der Engländer nun oft den letzten Conſonant einer ſolchen Endſilbe. Selbſt dieſen, der, da ihm der Vokal ſchon genommen iſt, noch der einzige wäre, der eigentlich durch ſeinen deutlichen Laut das Tempus, oder die Perſon anzeigen ſollte, die das accommodirte Stammwort des Verbi ausdrücket, achtet er nicht, wenn er entweder ſeiner ſchnellen Zunge einen Aufhalt in den Weg legen würde, — ſo wird aus *loveth*, *loves*, — oder mit dem endenden Conſonant des Stammworts, zwiſchen dem und ihm das zögernde *e* ſchon herausgeworfen iſt, einen ſchwürigen Mißklang erzeugen könnte.

Auf dieſe Weiſe werden überhaupt, das **Imperfectum Activi** und **Participium Präteriti**, aller **Verben**, deren **Stammworte** ſich auf *ch*, *ck*, *p*, *x*, *ll* und *ſs* enden, ſtatt ihrer eigentlichen unterſcheidenden Endſilbe: *ed*, bloß durch ein endendes *t* bezeichnet.

So wird aus *ſnatch*, (**haſchen**) *ſnatcht*, anſtatt ſnatched; aus *check*, (**hemmen**) *checht*, anſtatt checked; aus *ſnap*, (**ſchnappen**) *ſnapt*, anſtatt ſnapped; aus *mix*, (**miſchen**) *mixt*, anſtatt mixed; aus *dwell*, (woh-

(wohnten) und *paſs*, (vorübergehen), welche noch obendrein einen von ihren doppelten Conſonanten verliehren, *dwellt*, ſtatt dwelled, und *paſt*, ſtatt paſſed.

Die, welche ſich auf *l*, *m*, *n* und *p* enden, und vor dieſen Buchſtaben einen Diphthong vorhergehend haben, verkürzen, auſſer der Schmälerung der Endſilbe auch noch dieſen Diphthong, entweder in der Ausſprache, oder verwechſeln ihn in der Schrift mit einem kurzen Vokal.

So wird aus *deal*, (l. dihl) *dealt*; (l. delt) aus *dream*, (l. drihm) *dreamt*; (l. drimit) aus *mean*, (l. mihn) *meant*; (l. ment) aus *feel*, (l. fihl) wird *felt*; (l. felt) aus *ſleep*, (l. ſlihp) *ſlept*; (l. ſlept) u. ſ. w.

Die Urſache von alle dem iſt bloß Liebe zu ſchneller Ausſprache, und, weil ein *d* (welches der Regel nach der Endkonſonant der Imperfecten und Participien des Präteriti ſeyn ſollte) nach einem vorhergehenden kurzen Vokal nicht leicht mit dem ihm nächſt vorangehenden Conſonant zuſammenflieſſen würde. — Feld (das d niederſächſiſch ausgeſprochen, wie der Engländer thut) würde ſich nicht ſo fertig ausſprechen laſſen, als Felt; ſleppd nicht ſo fertig als ſlept. —

Die, welche ſich auf *ve* enden, verwandeln, auſſer der Veränderung ihrer Unterſcheidungs-Silbe, noch das *v* in *f*; gleichfalls, weil *v* nach einem kurzen Vokal ſich nicht leicht flieſſend mit *t* vereinigen wird.

So

So wird aus *leave*, (l. lihw') *left*; (l. left) aus *bereave*, (l. birihw') *bereft*; (l. bireft).

Anm. Einige von dieſen Verkürzungen und Zuſammenziehungen, inſonderheit die der erſten Claſſe, bilden würklich oft ſehr harte und für einen Ausländer äuſſerſt ſchwer zu treffende Töne. In manchen Fällen wäre dem Wohllaut gewiß die etwas längere aber ſanftere regelmäßige Form eines Imperfecti oder Participii Präteriti lieber, als die zeitſparende aber harte Zuſammenziehung, z. B. des Worts *check*ed in *checkt* oder *ſnatch*ed in *ſnacht*. Indeſſen ſind ſie in der Umgangsſprache ſo allgemein, daß ſie die völlig ausgebildeten Endungen ganz verdrängt haben; und verſchaffen auch der gebundenen Schreibart, die ſie vorzüglich ſeit der letztern Hälfte des vorigen Jahrhunderts her häufig aufgenommen, und auch ſeitdem nie wieder fahren gelaſſeu hat, ſo ſehr ſchon zu ſeinen Zeiten Swift *) die Partey des Wohlklangs gegen ſie nahm, ſo viele Vortheile im Silbenmaaß, daß ſie wohl nie weder aus der Umgangs- noch Schrift-Sprache verdrängt werden möchten.

Indeſſen können wir dieſe ſo verkürzten und zuſammengezogenen Verba nicht eigentlich irregulär nennen. Die regulairen Formen ihrer Imperfecten und Participien waren vollſtändig da, und wir finden ſie noch in alten Schriften, wenn ſie gleich jetzt ganz verdrängt ſind. Von den meiſten von

*) In ſeinem PROPOSAL for correcting, improving and aſcertainig the ENGLISH TONGVE — S. SWIFT'S WORKS. *Voll.* III. p. 229.

von ihnen wird noch jetzt die vollſtändige Form ſo wohl, wie die zuſammengezogene gebraucht, und dann iſt die vollſtändige in einer jeden als der gebundenen, (der jeder Vortheil bey ihren Worten offen ſtehen muß) oder der die Umgangsſprache genau nachahmenden Schreibart der zuſammengezogenen Form vorzuziehen. Bey den würklich unregelmäßigen Verben iſt an denen, welche die Zuſammenziehung dazu macht, dieſe Zuſammenziehung viel auffallender, und weicht mehr von dem Stammworte ab. Auch giebt es unter denen nur einige, von welchen eine regelmäßige Form neben der unregelmäßigen im Gebrauch iſt.

Alle unregelmäßige Verba der engliſchen Sprache ſind einſilbig; und ſtammen, ſo wie die ganze Bildung des engliſchen Verbi, von der alten ſächſiſchen, oder angelſächſiſchen Sprache ab.

Da indeſſen alle, auch die regelmäßigen engliſchen Verba, wie wir geſehen haben, auf eine oder die andere Art den Veränderungen der Zuſammenziehung unterworfen ſind: ſo wollen wir diejenigen unregelmäßigen Verba, deren Abweichung von der regelmäßigen Form eben der Urſache zuzuſchreiben iſt, in die erſte Klaſſe ſetzen.

I.

Unregelmäßige durch Zuſammenziehung.

Einige Verba, welche ſich auf *d* oder *t* enden, haben eine ganz unveränderliche Form; oder das Stammwort dieſer Verben wird gar nicht verändert, ſondern bleibt ſich völlig gleich, es mag Präſens

ſens, Imperfectum oder Participium *) Präteriti bedeuten. Dieſe ſind **):

beat, burſt [1]), caſt [2]), coſt, cut, heat [3]), hit, hurt, knit, let, lift, † light

*) Hiebey nehme ich Gelegenheit, den Leſer zu bitten, daß er allemahl, wenn in dieſem ganzen Abſchnitt das Wort Participium vorkommt, es für Participium Präteriti gelten laſſe. Dieß wird darunter gemeint; denn das Participium Präſentis oder Activi endigt ſich bey einem jeden Verbo, es mag in anderer Abſicht ſo unregelmäßig ſeyn als es will, in *ing*.

**) Ich ſetze zur Erſparung des Raums, und weil die wahre Bedeutung ſehr vieler dieſer Verben gar nicht treffend durch Ein Wort auszudrücken iſt, und ich nicht verleiten möchte, nur bloß die engliſchen Worte, ohne Ueberſetzung, her. — Noch bitte ich den Leſer, zu bemerken, daß die mit einem † bezeichneten Verba ſolche ſind, von denen neben der unregelmäßigen auch die regelmäßige Form gebraucht wird.

1) Dieſe beiden haben im Participio auch *beaten* und *burſten*, welche Form indeſſen vormahls mehr in Gebrauch war, als jetzt.

2) Hievon braucht Shakeſpeare das Participium in der regelmäßigen Form:

„The organs, tho' defunct and dead before,„
„Break up their deadly grave and newly move„
„With *caſted* ſlough and freſh celerity.„

Henr. V.

„Die Sinne, obgleich todt und erloſchen vorher,
„brechen ihr tödliches Grab auf und bewegen ſich
„von neuen, die Hülle hinweggeworfen mit friſcher
„Munterkeit.„

3) „He commanded, that they ſhould heat the fur-„nace one ſeven times more, than it was wont „to be *beat*.

Dan. III, 19.

light [4]), put, quit, † read [5]), rent, rid, ſet, ſhed, ſhred, ſhut, ſlit, ſplit [6]), ſpread, thruſt, wet. †

4) An dieſem Verbo unterſcheidet die Ausſprache das Präteritum vom Präſens oder Infinitiv. Das Präteritum und Participium wird lit und das Präſens und der Infinitiv loit ausgeſprochen. *Light* (der Infinitiv, leit geleſen) heiſt: anzünden; *light* aber, lit geleſen, das Participium, heiſt: angezündet. Indeſſen wird doch die regelmäßige Form, welche, da ſie da iſt, auch billig vorzuziehen iſt, häufiger gebraucht, als dieſe unregelmäßige.

5) Hievon unterſcheidet ſich ebenfalls das Präteritum und Participium bloß durch die Ausſprache. *Read*, (rihd' ausgeſprochen) heiſt: leſen; *read* hingegen, (red ausgeſprochen) heiſt: geleſen. Freilich kann man, wenn man *read* geſchrieben findet, nur aus der Bedeutung, welche der Zuſammenhang angiebt, wiſſen, ob man rihd oder red leſen ſoll. In dieſer Periode z. B.: *I read a play of Shakeſpear's*, (ich leſe eins von Shakeſpears Schauſpielen) wird es, als Tempus Präſens, rihd geleſen. Hingegen in der folgenden: *I have read the news papers of to day*, (ich habe die Zeitungen von heute geleſen) wird es red (als das Participium) ausgeſprochen.

6) Shakeſpeare braucht das Participium hievon in der regelmäßigen Form:

„That ſelf hand„
„Which writ his honour in the acts it did„
„Hath with the courage which the heart did lend it„
Splitted the heart it ſelf.„

Ant and *Cleopat*.

„Dieſe ſelbe Hand, welche ſeine Ehre in die „Thaten, welche ſie that, ſchrieb, hat mit dem „Muth, welchen ihr das Herz lieh, das Herz „ſelbſt geſpaltet.„

Dieß ſind alles Zuſammenziehungen für *beat*ed, *burſt*ed, *caſt*ed u. ſ. w. Sie mögen nun aus Liebe zur Kürze, oder wegen Mißbilligung des unangenehmen Klanges des *ed* nach *d* oder *t*, oder aus irgend einer andern Urſache zuſammengezogen ſeyn. Ihre ganze Geſtalt iſt Sächſiſch, und Hickes *) giebt auch dieſelbe Regel, welcher dieſe Verba zu folgen ſcheinen, für die Sächſiſchen dieſer Art an.

Andere von dieſen zuſammengezogenen unregelmäßigen Verben bilden zwar eine beſondere Form für das Präteritum und Participium, weichen aber hierin von der regelmäßigen Form dadurch ab, daß ſie den Diphthong verkürzen, oder das *d* in *t* verwandeln. Als:

*) „Quae in infinitivo terminantur in dan et tan „in praeterito et participio praeteriti temporis „plerumque euphoniae cauſa finale ed abji„ciunt: ut afed *nutrivi*, pro afeded.„

In THES. LL. SS. *Gramm. Anglo-Sax.* p. 49.

Dieſe Endung an oder tan iſt, wenn das an, welches die engliſche Sprache nach und nach weggeworfen hat, abgerechnet wird, gerade die jetzige engliſche, *d* und *t*.

Ob dieſe Wegwerfung indeſſen „euphoniae cauſa„ geſchehen ſey, will ich eben nicht entſcheiden. Sie geſchah vielleicht mehr der Bequemlichkeit und Förderung der Ausſprache, als der Euphonie wegen; ſo wie noch jetzt im Plattdeutſchen föd von föden.

Infinitiv.	Präteritum.	Infinitiv.	Präteritum.
Lead,	led.	Lend,	lent.
Sweat,	ſwet [7]. †	Rend,	rent.
Meet,	met.	Send,	ſent.
Bleed,	bled.	Spend,	ſpend.
Breed,	bred.	Build,	built. †
Feed,	fed.	Geld,	gelt. †
Speed,	ſped.	Gild,	gilt. †
Bend,	bent. †	Girt,	girt. †
		Loſe,	loſt.

Andre, welche auch mit *d* oder *t* enden, bilden durch bloſe Zuſammenziehung die Form des Präteriti. Als:

Have,	had	(für *haved*).
Make,	made	(für *maked*).
Flee,	fled	(für *flee-ed*).
Shoe,	ſhod	(für *ſho-ed*).

7) „How the drudging goblin *ſwet.*„
Milton, Allegro.

„Wie der arbeitende Kobolt ſchwitzte.„

Shakeſpeare braucht *ſweaten* als das Participium:

„Greaſe, that's *ſweaten*„
From the murtherer's gibbet, throw.„
Macbeth.

„Fett, das von des Mörders Galgen geſchwitzt „iſt, werft hinein.

Nach dieſer Form gehörte dieß Verbum eigentlich nicht unter dieſe, ſondern vielmehr unter die folgende Claſſe.

Folgende verändern bey der Zuſammenziehung auch noch den Vokal:

Sell,	ſold.	Stand,	ſtood.
Tell,	told.	Dare,	durſt.
Cloth,	clad. †		

Die beiden letztern, von denen dare das Participium regelmäßig bildet: dared, ſind faſt ganz unverändert ſächſiſch: **ſtandan, ſtod; dorran, dorſte.**

II.

Unregelmäßige in *ght.*

Die unregelmäßigen Verba der zweiten Claſſe ſind die, deren Präteritum und Participium auf *ght* endet. Sie verändern überdieß noch den Vokal oder Diphthong in *au* oder *ou*. Sie ſtammen alle aus dem ſächſiſchen, wo die Endung *ghte* iſt, wie folgende Tabelle zeigt.

Engliſch.		Sächſiſch.	
Infinitiv.	Präteritum.	Infinitiv.	Präteritum.
Bring,	brought:	Bringan,	brohte *).
Buy,	bought:	Bygan,	bohte.
Catch,	caught: **)		

Engliſch.

*) Um die Verwandtſchaft deſto deutlicher zu ſehen, muß man merken, daß bey den Angelſachſen das *h* den Laut des *ch*, ſo wie wir dieß ausſprechen, ausdrückte.

**) Hievon iſt, wenn ſich auch vielleicht im Sächſiſchen nicht daſſelbe Stammwort findet, doch wenigſtens im Holländiſchen und einigen Plattdeutſchen Dialecten noch ein Abkömmling des alten Stammworts: ketſchen oder ketſen übrig.

Engliſch.		Sächſiſch.	
Infinitiv.	Präteritum.	Infinitiv.	Präteritum.
Fight,	fought[8]):	Feotan,	fuht.
Teach,	taught:	Taechan,	taehte.
Think,	thought:	Thencan,	tohte.
Seek,	ſought:	Secan,	ſohte.
Work,	wrought:	Weorcan,	worhte.

8) Von dieſem Verbo findet man wohl das Participium auf *en* geendigt; welches aber gegen die Analogie dieſer ganzen Claſſe von Verben und ihrer Abſtammung fehlt:

„As in this glorious and well-*fought*en field„
„We kept together in our chivalry.„

Shakeſp. Henr. V.

„Da in dieſem glorreichen und wohl erfochte-
„nen Felde wir bey einander hielten in unſerer
„Ritterſchaft.„

„On the *foughten* field„
„Michael and his Angels, prevalent„
„Encamping, placed in guard their watches round.„

Milton. P. L. B. VI.

„Auf dem gefochtenen Felde ſtellten ſiegend
„Michael und ſeine Engel, als ſie ſich lagerten, zur
„Wache ihre Poſten herum.„

Die hinzugefügte Silbe *en* ſcheint hier vielleicht wohl des Silbenmaaſſes wegen angehängt zu ſeyn.

Von dem Verbo *fright*, (erſchrecken) ſcheint nach dieſer Analogie das Participium *fraught*, (erſchrocken) gebildet zu ſeyn. Allein da das Imperfectum und auch gewöhnlich das Participium jetzt regelmäßig von dieſem Verbo gebraucht worden: (*fright*ed)

III.

Unregelmäßige in *en.*

Die unregelmäßigen Verba der dritten Claſſe bilden das Imperfectum durch Veränderung des Vokals oder Diphthongs in dem Stammworte; und das Participium Präteriti oder Paſſivi durch die Hinzufügung der Silbe *en.* Und neben dieſer hinzugefügten Endſilbe unterſcheidet der gröſte Theil von ihnen noch überdieß auch das Participium durch Veränderung des Vokals im Stammworte. Einige haben für das Participium und das Imperfectum, für jedes einen andern Vokal, als den im Stammwort. Für dieſe iſt indeſſen doch gewöhnlich die Form des Imperfects doppelt, ſo daß in einer dieſer doppelten Formen der Vokal mit dem des Participii einerley iſt. Andere (und dieß iſt die gröſte Anzahl von denen, welche den Vokal dreimal verändern) verkürzen nur bloß den Vokal der Stammſilbe im Participio, nehmen für das Imperfect aber einen ganz andern an. Bey dieſen iſt der Unterſchied zwiſchen dem Vokal des Stammworts und des Participii bloß in der Ausſprache. Aus einem langen *i* (ausgeſprochen: ei) z. B. in dem Stammwort wird im Participio ein kurzes *i*; (ausgeſprochen: i) in dem Participio wird dann auch gewöhnlich der dieſem kurzen *i* folgende Conſonant

(*fright*ed) ſo iſt *fraught* wohl mehr, als ein von dem Stammwort, ohne Rückſicht der Verben-Form, gebildetes Adjectiv anzuſehen.

Von *reach*, (reichen) brauchte man ſonſt gleichfalls *raught* als Participium, und auch wohl als Imperfectum; allein jezt iſt es ganz auſſer Gebrauch gekommen, und die regelmäßige Form (*reach*ed) dafür eingetreten.

nant verdoppelt; und verdoppelt ihn die Schrift nicht: ſo muß es doch die Ausſprache thun. Dieß iſt gewöhnlich der Fall mit dem *v*, welches, wenn es gleich des vorhergehenden kurzen Vokals wegen doppelt ausgeſprochen werden muß, doch nur einzeln geſchrieben wird, weil ſeine Form ſonſt dem *W* gleich ſeyn, und dadurch Verwirrung verurſachen würde.

So wohl die Form des Imperfecti als des Participii, die ganze Veränderung dieſer Art Verben iſt, wie ſie ſelbſt insgeſammt, gleichfalls ſächſiſcher Abkunft, und hat in der heutigen engliſchen Sprache nur ſehr wenige Abweichungen von dieſem alten Original bekommen, die bloß in Veränderung einzelner Buchſtaben oder Töne beſtehen.

Infinitiv.	Imperfectum.	Participium.
A verändert in	E	
F*a*ll,	f*e*ll,	f*a*llen.
A in	O	
Aw*a*ke,	aw*o*ke, †	(aw*a*k*e*d) *)
A in	OO.	
Forſ*a*ke,	forſ*oo*k,	forſ*a*ken.
Sh*a*ke,	ſh*oo*k,	ſh*a*ken [1]).

*) Bey dergleichen Verbis, wie dieß, die ihr Participium regelmäßig bilden, und ſich dadurch alſo von den übrigen dieſer Claſſe unterſcheiden, ihnen aber doch in der unregelmäßigen Verwandlung des Vokals im Imperfecto gleich ſind, iſt, um ſie von den andern, durchaus unregelmäßigen zu unterſcheiden, daß der Regel folgende Participium in () eingeſchloſſen.

1) Shakeſpeare braucht von *ſhake* das regelmäßige Participium *ſhaked:*

„A

Infinitiv.		Imperfectum.	Participium.
Take,		took,	taken.
AW	in	EW.	
Draw,		drew,	drawn [2]).
AY	in	EW.	
Slay,		ſlew,	ſlayn.
E	in	A oder O;	O.
Get,		gat oder got,	gotten.
Help,		(helped) [3]),	holpen. †

Infini-

„A ſby and conſtant knave, not to be *ſhaked*.

Cymb.

„Ein ſchlauer und ſtandhafter Schurke der ſich „nicht erſchüttern läßt.„

„Wert thou ſome ſtar, that from the ruin'd roof„

„Of *ſhaked* Olympus by miſchance didſt fall.„

„Wärſt du irgend ein Stern, der von dem zer- „ſtörtern Dach des erſchütterten Olymps her- „ab fiel.„

Dieſe ſonſt ungebräuchliche regelmäßige Form ſcheint hier mit Fleiß eine gewiſſe Idee an Würkung erregen zu wollen.

2) Wenn vor der Endſilbe *en* ein Vokal, oder ein flieſ- ſender Conſonant vorhergeht, ſo wird das *e* herausge- worfen; als: draw *n*, ſlay *n*, anſtatt drawen, ſlayen. So auch know *n*, bor *n*, für knowen, boren. Im Sächſiſchen war die Silbe voll: cna- wen, boren. Dieß gilt für alle übrige Verba der Art.

3) In der Umgangsſprache wird die alte unregelmäßige Form des Imperfects, von dieſem Verbo: *holpe*, noch im- mer gebraucht. Selten aber findet man ſie in Schrif- ten neuerer Zeiten.

Infinitiv.	Imperfectum.	Participium.
Melt,	(melled)	molten. †
Swell,	(ſwelled)	ſwollen. †
EA in	A oder O.	
Eat,	ate,	eaten.
		O.
Bear,	bare, oder bore,	born.
Break,	brake, oder broke,	broken.
Cleave,	clave, oder clove, †	cloven.
Speak,	ſpake, oder ſpoke,	ſpoken.
Swear,	ſware, oder ſwore,	ſworn.
Tear,	tare, oder tore,	torn.
Wear,	ware, oder wore [4]),	worn.
Heave,	hove, †	hoven. †

Infini-

4) Von der doppelten Form des Imperfects dieſer Verben, wird jetzt die, welche das *ea* des Stammworts in *o* verwandelt, am meiſten gebraucht. Man ſagt und ſchreibt häufiger *ſpoke*, als *ſpake*; *ſwore*, als *ſware*; *tore*, als *tare*. — Milton, vermuthlich aus Nachahmung der Sprache der engliſchen Bibel, braucht in ſeinem Parad. Loſt faſt immer „ſpake„ ſtatt „ſpoke,„ als:

„So *ſpake* th' apoſtate Angel„ — — —

P. L. B. I, 125.

„So ſprach der abgefallene Engel.„ — —

Swift hingegen, der nicht weit von Milton, der Zeit nach, entfernt iſt, braucht ſchon immer *ſpoke*, und überhaupt die Form mit *o* von dieſer Art Verben. Als:

„Their father — — — — upon his „death-bed calling the lads to him *ſpoke* „thus.„

Tale of a Tub. Sect. II.

„Ihr Vater rief auf ſeinem Todt-Bette die Knaben zu ſich und ſprach alſo.„

Infinitiv.		Imperfectum.	Participium.
Sh*ea*r,		ſh*o*re,	ſh*o*rn.
St*ea*l,		ſt*o*le,	ſt*o*len oder ſt*o*ln.
Tr*ea*d,		tr*o*de,	tr*o*den.
W*ea*ve,		w*o*ve,	w*o*ven.
EE	in	O;	O.
Cr*ee*p,		cr*o*pe, †	(cr*ee*ped od. cr*e*pt).
Fr*ee*ze,		fr*o*ze,	fr*o*zen.
S*ee*the,		ſ*o*d,	ſ*o*dden.
EE	in	AW.	
S*ee*.		ſ*aw*,	ſeen.
Lang I	in	kurz I;	kurz I.
B*i*te,		b*i*t,	b*i*tten.
Ch*i*de,		ch*i*d,	ch*i*dden.
H*i*de,		h*i*d,	h*i*dden.
Sl*i*de,		ſl*i*d,	ſl*i*dden.
Lang I	in	O;	kurz I.
Ab*i*de,		ab*o*de,	
Cl*i*mb,		cl*o*mb,	(cl*i*mbed.)
Dr*i*ve,		dr*o*ve,	dr*i*ven.
R*i*de,		r*o*de [5]),	r*i*dden.

Infi-

5) Addiſon braucht von dieſem Verbo oft das verkürzte Participium ſtatt des Imperfecti; *rid*, anſtatt rode. Z. B.

„I — who am pretty tall, *rid* well, and „was well dres'd.„ —

Spect. N. 113.

„After we had *rid* a mile from home.„

Ibid. N. 116.

„Nachdem wir eine Meile von Hauſe weg geritten „waren.„

„*Wim-*

Infinitiv.	Imperfectum.	Participium.
R*i*ſe,	r*o*ſe [6]),	r*i*ſen.
Sh*i*ne,	ſh*o*ne, †	(ſh*i*ned das *i* lang geleſen: ei.)
Shr*i*ve,	ſhr*o*ve,	ſhr*i*ven.
Sm*i*te,	ſm*o*te,	ſm*i*tten.

Infini-

„*Wimble* joined a couple of plain men, who „*rid* before us.„

Ibid. N. 125.

„Wimble ließ ſich mit einigen geringen Leuten „ein, die vor uns ritten.„

Indeſſen iſt dieß eine Art von Solecism, der auch, dieſer Autorität ohngeachtet, nie das allgemeine *rode* verdrängt hat.

6) Man hat wohl *riſe* (das *i* kurz, wie deutſch i ausgeſprochen, da es im Infinitiv wie ei ausgeſprochen wird) anſtatt *roſe*, als das Imperfectum dieſes Verbi gebraucht; aber ſehr unbequem, und dieſer Gebrauch iſt auch nie allgemein geworden, ſondern nur bey einzelnen Schriftſtellern zu finden. Z. B. Burnet:

„That form of the firſt or primigenial earth, „which *riſe*, (l. riſſ') immediately out of Chaos, „was not the ſame, nor like to that of the pre- „ſent earth.„

Theory of the Earth. B. I, Chap. 4.

„Dieſe Form der erſten, oder erſt erzeugten Erde, „welche unmittelbar aus dem Chaos entſtand, „(*roſe*) war nicht dieſelbe noch gleich der der gegen- „wärtigen Erde.„

Und eben derſelbe in eben der Schrift noch einmal.

„If we hold faſt to that ſcripture concluſion, „that all mankind *riſe*, (l. wiedrum riſſ') from „one head.„

Ibid. B. II. Ch. 7.

Infinitiv.	Imperfectum.	Participium.
Str*i*de,	ſtr*o*de,	ſtr*i*dden.
Str*i*ve,	ſtr*o*ve, †	ſtr*i*ven. †
Thr*i*ve,	thr*o*ve 7),	thr*i*ven.
Wr*i*te,	wr*o*te 8),	wr*i*tten.
Lang i in	u;	kurz i.
Str*i*ke,	ſtr*u*ck,	ſtr*i*cken, od. ſtr*u*cken.
Kurz i in	a;	kurz i.
B*i*d,	b*a*de,	b*i*dden.
G*i*ve,	g*a*ve,	g*i*ven.

Infini-

7) Pope hat von dieſem Verbo das Imperfectum regelmäßig gebraucht:

„In the fat age of pleaſure, wealth and eaſe„
„Sprung the rank weed, and *thriv'd* with large increaſe.„

Eſſay on Criticism.

„In dem fetten Zeitalter des Vergnügens, Reichthums und Ruhe, ſchoß das üppige Unkraut auf, und gedieh in reichlichem Wachsthum.„

8) Die Form des Imperfecti von dieſem Verbo wird auch nach Art derer, welche das lange *i* (ei) in ein kurzes *i* (i) verwandeln, gebildet, und wr*i*t, ſtatt wrote gebraucht. Das letztere iſt aber wohl das üblichere, und hat auch wenigſtens den Vortheil, daß es auf keine Weiſe durch ähnlichen Klang Zweideutigkeiten veranlaſſen kann, wie *writ*, welches, aus dem Zuſammenhange geriſſen: Schrieb und Schrift heiſſen kann.

Writ aber, als Verkürzung von *written* (dem Participio: geſchrieben) hält in der Umgangs-Sprache, in Anſehung der Gebräuchlichkeit, dem richtigem *written* wohl die Wage.

Infinitiv.	Imperfectum.	Participium.
Sit [9]),	ſat,	ſitten.
Spit,	ſpat,	ſpitten.
Kurz i in	u;	kurz i.
Dig,	dug,	(digged.)

Infini-

9) In der Bildung des Participii von dieſem Verbo werden ſehr häufig Fehler begangen. Vormahls gebrauchte man durchgängig: *ſitten*, welches die Analogie auch offenbar erfodert; als:

„The army having *ſitten* there ſo long,„ — („da die Armee da ſo lang geſeſſen hatte„)

„Which was enough to make him ſtir, that „would not have *ſitten* ſtill, though Hannibal „had been quiet.„

Raleigh.

„Welches genug war, um ihn ſich rühren zu machen, der nicht ſtille geſeſſen haben würde, wenn „gleich Hannibal ruhig geweſen wäre.„

„That no Parliament ſhould be diſſolved, „till it had *ſitten* five months.„

Hobbes. Hiſtory of Civil Wars p. 257.

Aber jetzt, vorzüglich ſeit dem jetzt laufenden Jahrhundert, iſt *ſitten* faſt ganz auſſer Gebrauch gekommen, und ſeine Stelle hat die Form des Imperfecti: *ſat*, eingenommen; als:

„The court was *ſat* before Sir Roger came.„

Addiſon, Spectator. N. 122.

„Das Gericht hatte ſich ſchon geſetzt, ehe Sir Roger kam.„ (Wörtlich überſetzt hieſſe es: war geſeſſen; denn der Engländer ſagt nicht: „ich ſetze mich nieder,„ wie der Deutſche; ſondern: ich ſitze nieder,„ „I *ſit* down;„ und: ich bin geſeſſen, anſtatt ich habe mich geſetzt: *I am ſat*, (oder richtiger, aber nicht ſo üblich: *ſitten*. Nicht: „I have *ſet* my ſelf down.„)

Dr.

Infinitiv.		Imperfectum.	Participium.
IE	in	AY.	
Lie,		lay,	lien oder layn.
O	in	E;	O.
Hold,		held,	holden.
O	in	I.	
Do,		did,	done, (ſtatt do-en).
OO	in	O.	
Chooſe,		choſe,	choſen.
OW	in	EW;	OW.
Blow,		blew,	blown.
Crow,		crew,	(crowed).
Grow,		grew,	grown.
Know,		knew,	known.
Throw,		threw,	thrown.
Y	in	EW;	OW.
Fly [10]),		flew,	flown.

Folgen-

Dr. Middleton hat in ſeinen Schriften das richtigere verſtoſſene: *ſitten* wieder in ſeine alten Rechte aufgenommen; als:

„To have *ſitten* ou the heads of the Apoſtles: — To have *ſitten* upon each of them.„

Middleton's Works. Vol. II. p. 30.

10) Von dieſem Verbo *fly* iſt hauptſächlich zu merken, daß man es nicht mit *flee* verwechſeln muß. Es iſt gerade der Fall wie mit unſerm fliehen und fliegen. Nur daß wir wirklich unſer fliegen, (*fly*) beſſer von fliehen, (*flee*) unterſcheiden, als es der Engländer thut. — Auſſer dieſem wird auch vorzüglich das Participium *flown* mit dem des regelmäßigen Verbi: *flow*, (flieſſen) *flowed*, (gefloſſen) verwechſelt. Als:

„For

Folgende ſind nur unregelmäßig im Participio, und verändern den Vokal des Infinitivs nicht.

Infinitiv.	Imperfectum.	Participium.
Bake,	baked,	baken. †
Fold,	folded,	folden [1]). †

„For Rhyme in Greece or Rome was never known„
„Till by barbarian deluges *o'erflown.*„

Roſcommon. Eſſays.

„Denn der Reim war in Griechenland und „Rom nie bekannt, bis es durch barbariſche Sünd„fluten überfloſſen„ (*overflowed* ſollte es heiſſen, denn *overflown* heiſt überflogen) „war.„

„Thus oft by mariners are ſhown„
„Earl Godwin's caſtles *overflown,*„ (*overflowed*, überfloſſen, ſollte es heiſſen.)

Swift.

„Do not the Nile and the Niger make year„ly inundations in our days as they have for„merly done? And are not the countries ſo „*overflown* ſtill ſituate between the tropicks.„

Bentley's. Sermons.

„Machen nicht der Nil und der Niger jährliche „Ueberſchwemmungen in unſern Tagen, wie ſie „vorzeiten gethan haben? Und ſind nicht die Län„der, welche ſo überfloſſen, (*overflowed*; denn „*overflown* heiſt überflogen) werden, noch immer „zwiſchen dem Wendekreiſen gelegen?„

1) Von dieſem Verbo iſt, wie von den meiſten dieſer unregelmäßigen, die ein doppeltes, ein regelmäßiges und ein unregelmäßiges Participium haben, jetzt das regelmäßige mehr im Gebrauch, als das unregelmäßige. Indeſſen findet man das unregelmäßige in ältern

Infinitiv.	Imperfectum.	Participium.
Grave,	graved,	graven. †
Hew,	hewed,	hewen oder hewn. †
Lade,	laded,	laden.
Load,	loaded,	loaden. †
Mow,	mowed,	mown. †
Owe,	owed, oder *ought*,	owen. †
Rive,	rived,	riven.
Saw,	ſawed,	ſawn. †
Shave,	ſhaved,	ſhaven. †
Shew, }	ſhewed, }	ſhewn. } †[2])
Show, }	ſhowed, }	ſhown. }
Sow,	ſowed,	ſown. †
Straw, --ew oder --ow,	ſtrawed, &c.	ſtrown. †
Waſh,	waſhed,	waſhen [3]). †
Wax,	waxed,	waxen. †
Wreath,	wreathed,	wreathen.
Writhe,	writhed,	writhen.

Eini=

Schriften, inſonderheit ein Paar Jahrhunderte zu=rück, häufiger, als das regelmäßige, inſonderheit in der Bibel; als:

„While they be *folden* tagether as thorns.„

Nahum I, 10.

2) Dieſe doppelten Formen Eines Verbi ſind in der Be=deutung einander gleich; beide heiſſen: Zeigen, und unterſcheiden ſich auſſer der ungleichen Schreibart (denn auch die Ausſprache iſt gleich: ſchoh) bloß da=durch, daß das Participium von *ſhew* eine doppelte, eine regelmäßige und unregelmäßige, das von *ſhow* aber nur eine unregelmäßige Form hat.

3) „With *unwaſhen* hands.„

Mark. VII, 2.

Einige Verba, welche das kurze *i* in *a* oder *u*; und das lange *i* des Infinitivs im Participio in *ou* verwandeln, haben die Endung *en* im Participio, die ihnen vormahls immer anhieng, nach und nach verlohren. Als:

Infinitiv.	Imperfectum.	Participium.
Kurz i in	a oder u;	u.
Beg*i*n,	beg*a*n,	beg*u*n.
Cl*i*ng,	cl*a*ng oder cl*u*ng,	cl*u*ng.
Dr*i*nk,	dr*a*nk,	dr*u*nk oder dr*u*nken.
Fl*i*ng,	fl*u*ng,	fl*u*ng.
R*i*ng,	r*a*ng oder r*u*ng,	r*u*ng.
Shr*i*nk,	ſhr*a*nk oder ſhr*u*nk,	ſhr*u*nk.
S*i*ng,	ſ*a*ng oder ſ*u*ng,	ſ*u*ng.
S*i*nk,	ſ*a*nk oder ſ*u*nk,	ſ*u*nk.
Sl*i*ng,	ſl*a*ng oder ſl*u*ng,	ſl*u*ng.
Sl*i*nk,	ſl*u*nk,	ſl*u*nk.
Sp*i*n,	ſp*a*n oder ſp*u*n,	ſp*u*n.
Spr*i*ng,	ſpr*a*ng oder ſpr*u*ng,	ſpr*u*ng.
St*i*ng,	ſt*u*ng,	ſt*u*ng.
St*i*nk,	ſt*a*nk oder ſt*u*nk,	ſt*u*nk.
Str*i*ng,	ſtr*u*ng,	ſtr*u*ng.
Sw*i*m,	ſw*a*m oder ſw*u*m,	ſw*u*m.
Sw*i*ng,	ſw*u*ng,	ſw*u*ng.
Wr*i*ng,	wr*u*ng,	wr*u*ng.

In vielen von den vorhergehenden unregelmäßigen Verben, iſt die Form des Imperfects, welche das *i* des Infinitivs in *a* verwandelt, jetzt ganz auſſer Gebrauch gekommen, wie man denn überhaupt bey allen unregelmäßigen Verben, welche eine doppelte Form für das Imperfect, eine die dem Participio gleich, und eine andre, die ihm ungleich iſt, inſonderheit ſeit dem Anfange dieſes

Jahrhunderts, die von dem Participio ſich unterſcheidende Form der, welche dieſem ganz gleich iſt, faſt allgemein nachgeſetzt, oder vielmehr ein und daſſelbe Wort für Participium und Imperfect braucht. Es wäre indeſſen vielleicht nicht übel geweſen, den Unterſchied allgemein beizubehalten. Doch wer ihn beobachten will, dem ſteht es immer frey. — — —

Infinitiv.	Imperfectum.	Participium.
Laut i in	ou,	ou.
Bind,	bo*u*nd,	bo*u*nd oder bo*u*nden 4).
F*i*nd,	ſo*u*nd,	ſo*u*nd.
Gr*i*nd,	gro*u*nd,	gro*u*nd.
W*i*nd,	wo*u*nd,	wo*u*nd.

Die Analogie zeigt leicht, daß alle dieſe Verba, auch die, von denen man ſie vielleicht in Schriften nicht mehr findet, urſprünglich im Participio die Endung *en* hatten. *Drink* und *Bound* behalten ſie noch jetzt bey: *drin*ken, *bound*en, wenn ſie gleich immer mehr und mehr auſſer Gebrauch kommt. Sie iſt auch faſt die allgemeine Participial-Endung aller ſächſiſchen Verben, der Stammworte aller dieſer; als **drunken, bounden.** Dieſe Endung ſey nun den ſächſiſchen Verben für ſich eigenthümlich geweſen, oder durch die eigentliche Teutſche oder **Fränkiſch-Deutſche** Sprache ihnen mitgetheilt worden: ſo können wir immer eher annehmen, daß diejenigen Verba, die wir in den ſpä-

4) Dieß *bound*en iſt jetzt wenig mehr gebräuchlich. Es würde würklich eine Art von Affectation oder Ruſticität verrathen, wenn man nicht nach dem allgemeinen Gebrauch *bound*, welches dieſelben Dienſte, im Grunde auch noch kürzer, thut, vorziehen wollte.

ſpätern Zeiten der angelſächſiſchen Sprache, inſonderheit um Alfreds Regierung, ohne ſie, finden, ſie vielmehr abgelegt oder verlohren haben; als daß dieß ihre eigentliche urſprünglich ſächſiſche Geſtalt ſey. Die meiſten Verba der Angelſachſen enden ihr Participium auf *en*, wie noch jetzt die der plattdeutſchen ſo wohl, als der hochdeutſchen Sprache. Auch finden wir in den erſten Jahrhunderten nach der Abſetzung der angelſächſiſchen Sprache vom Hof- und Schrift-Gebrauche faſt bey allen den obigen Verben, die jetzt das *en* weggeworfen haben, dieſe Endung noch. Z. B. noch im **Chaucer** kommt *begonn*en, *ſonk*en, *found*en und mehrere desgleichen vor. Dieß iſt, wenn wir die Ausſprache ein wenig verändern, rein jetziges Plattdeutſch. **Begonnen** iſt rein Hochdeutſch; der Plattdeutſche wird (wenn er dieß Wort, das ihm überberhaupt nicht recht geläufig mehr iſt, braucht) **begunn'n** ſagen; und *ſonk*en und *found*en braucht der Plattdeutſche noch täglich; **ſunken** ſagt er und **fun'n**. Setzen wir vor dieſe letztern beiden Worte die hochdeutſche Vorſilbe: **ge**: ſo dürfen wir nur der plattdeutſchen Ausſprache folgen, um reine hochdeutſche Worte zu haben. Die engliſche Sprache, die überhaupt, ſo bald ſie ein wenig ausgebildet war, ſich als eine erklärte Freundin kurzer Worte, die mit der Schnelligkeit der Ausſprache, welche dieß Volk wohl von jeher geliebt haben muß, am beſten überein kam, zeigte, hat dieſer Neigung zu Folge, die ihr zu ſchleppende Endſilbe nach und nach von immer mehrern und mehrern abgekürzt.

Auf eben die Art ſcheinen folgende dieſe ihnen urſprünglich gehörende Endſilbe ihres Participii (*en*) verlohren zu haben.

Infinitiv.	Imperfectum.	Participium.
Hang,	hung, †	hung *). †
Shoot,	ſhot,	ſhot.
Stick,	ſtuck,	ſtuck.
Come,	came.	come.
Run,	ran,	run.
Win,	won,	won.

Hangen und *ſcot*en ſind die ſächſiſchen Stammworte der beiden erſten von ihnen. (Im jetzigen Hochdeutſchen gehangen, geſchoſſen. Im Plattdeutſchen iſt das erſtere der regulären engliſchen Form gefolgt, und heiſt hang'd; das andere aber hat die alte Participal-Endung des Sächſiſchen noch: ſchaten.) Von dem letztern wird noch jetzt im Engliſchen in einer Redensart dieſe alte Participal-Endung gebraucht. Man ſagt: „a *ſhotten* herring.„ (Ein gelaichter Heering, oder eigentlich: ein Heering der ſeine Laiche gelaſſen hat.)

Vor

*) Die doppelte Form des Imperfecti und Participii dieſes Verbi iſt am beſten ſo zu gebrauchen, daß man in der activen Bedeutung: hängen, die regelmäßige nimmt, ſo wie von unſerm: hängen, gehängt oder gehenkt; wenn es hingegen die Bedeutung eines Neutri ausdrücken ſoll, oder intranſitiv gebraucht wird, die unregelmäßige. Z. B. „Thy neighbour has *hang'd* himſelf.„ — „Mein Nachbar hat ſich erhenkt.„ — Und: „There *hung* a thief in the gallows.„ — „Es hing ein Dieb im Galgen.„ — Manche gute Schriftſteller haben dieſen Unterſchied würklich gemacht, wie er denn auch oft in der Sprache des gemeinen Lebens beobachtet wird. — Beym Participio ſcheint indeſſen dieſe Unterſcheidung nicht ſo ſehr beobachtet zu werden, inſonderheit aber wird *hung*, (gehängt) vom Aufhängen aller Arten Dinge, als Tapeten, Vorhänge und desgl. allgemein gebraucht; hingegen *hang'd* vom Hängen eines Miſſethäters.

Vor *Stuck* ward vor Zeiten gleichfalls *ſtucken* gebraucht, ſo wie noch nicht lange, und vielleicht noch jetzt dann und wann *ſtrucken* für *ſtruck*.

Für *come* (das Participium) hat Chaucer und ſeine Zeitgenoſſen überhaupt *com*en; und *wonnen* ſtatt des jetzigen *won; Becomm*en ſtatt *become* braucht ſelbſt noch der Lord Bacon [6]).

Zu dieſer dritten Claſſe gehören auch die mangelhaften Verba, oder diejenigen, welche nicht allein faſt in allen ihren Theilen unregelmäßig ſind, ſondern denen auch Worte für einzelne Tempora oder Perſonen fehlen.

Präſens.	Imperfectum.	Participium.
Am,	*was,*	*been.*
Can,	*could.*	
Go,	*went,*	*gone.*
May,	*might,*	
Muſt.		
Quoth,	*quoth.*	
Shall,	*ſhould.*	
Weet, wit oder wot;	*wot.*	
Will,	*would.*	
Wis,	*wiſt.*	

Alle zuſammengezählt, ſind im Engliſchen wohl hundert *) Verba, die eine ſich unterſcheidende Form für das Imperfectum Activi und das Par-

6) Eſſay XXIX.

*) Ueberall hat die engliſche Sprache ohngefehr 4300 Verba. Von dieſen ſind überall etwa 176 unregelmäßig. Man ſehe das Verzeichniß von engliſchen Verben in Dr. Ward's Eſſays on the engliſh Language.

Participium Paſſivi haben. Indeſſen erklärt ſich die allgemeine Neigung der Sprache für die gänzliche Gleichheit des Imperfecti Activi und Participii Paſſivi. Bey ihren regelmäßigen Verben drückt ein Wort beide aus. *Loved* heiſt, zu Perſonen geſetzt, liebte; und durch ein anderes Verbum mit dem Subject verbunden, iſt es ein Adjectivum, und heiſt geliebt. Die engliſche Sprache ſcheint ihrer Liebe zur Simplicität alle Vortheile, die irgend Weitläuftigkeit verurſachen, aufzuopfern. Sie eilt, ohne ſich durch Betrachtung des Nutzens, den zwey unterſchiedene Worte, für zwey nicht ganz gleiche Begriffe gebraucht, haben können, aufhalten zu laſſen, an den irregulären Verben, deren Imperfectum ſich vom Participio unterſcheidet, entweder beide gleich in Anſehung der Bedeutung zu machen, oder eins von beiden Worten ganz ſeines Dienſts zu entlaſſen. Beide werden häufig mit einander verwechſelt. Es iſt gar nicht ungewöhnlich zu ſagen: he be*gun*, für he be*gan*; he r*u*n, für he r*a*n; he dr*u*nk, für he dr*a*nk, und ſo das Participium ſtatt des Imperfecti zu gebrauchen.

Und noch häufiger wird das Imperfectum ſtatt des Participii gebraucht. So ſagt man: *I have wrote*, ich habe geſchrieben, anſtatt: *I have written; it was wrote*, es war geſchrieben, anſtatt: *it was written; I have drank*, ich habe getrunken, anſtatt: *I have drunk*. So braucht man *bore*, trug, für *born*, getragen; *bid*, befehlen, für *bidd*en, befohlen; *choſe*, wählte, für *choſ*en, gewählt; *got*, erhielt, für *gott*en, erhalten, welches letztere Wort faſt gar nicht mehr im Gebrauch iſt.

Allein

Allein nicht nur die unachtſamere Sprache des täglichen Umgangs erlaubt ſich dieſe Verwechſelungen; ſondern ſelbſt die beſten Schriftſteller authoriſiren ſie durch ihre Aufnahme in ihre Werke; wie denn überhaupt ſich die Sprache der engliſchen Schriftſteller nicht anders von der täglichen Umgangsſprache unterſcheidet, als dadurch, daß ihre Abweichungen von der Analogie oder dem ältern Sprachgebrauch, und dergl. bleibender ſind, weil man geſchriebene Worte und Redensarten beſtändig, auch nachdem ſie aus der lebenden Sprache längſt verſtoſſen, oder von ihr vergeſſen ſind, darſtellen, unterſuchen, betrachten und vergleichen kann, daß mit der dahinflieſſenden Sprache mündliche Unterhaltung nur unter Einer Generation ſtatt finden kann. — Der Beiſpiele dieſer Verwechſelungen des Participii und Imperfecti ſind unter Schriftſtellern in Proſa und Verſen faſt unendlich viele, gewiß mehr als derer einer bedächtlichen Unterſcheidung beider Worte.

Nur einige davon.

„He would have *ſpoke*.„ (Statt *ſpok*en)

Milton. P. L. B. X. 517.

„Er würde **geſprochen** haben.„ (*Spoke*, als Imperfectum, heiſt **ſprach**).

„Words *interwove* with ſigs found out their way.„

Id. P. L. B. I, 621.

„Worte **unterwebt**, (*interwov*en) mit „Seufzern fanden ihren Weg.„

„Thoſe kings and potentates, who have
„*ſtrove*.„ etc.

Milton. Eiconocl. XVII.

„Diejenigen Könige und Mächte, die ſich
„beſtrebt, (*ſtriven* oder *ſtriv'd*) haben.„ ꝛc.

„And to his faithful ſervant *hath* in
„place„
„*Bore* (ſollte heiſſen *born*) witneſs glori-
„ouſly.„

Id. Samſ. Ag. v. 1752.

„Und hat ſeinem treuen Diener an ſeinem
„Orte„
„Rühmlich Zeugniß gegeben *).„

„And envious darkneſs ere they could
„return„
„*Had ſtole* them from me.„

Id. Comus v. 195.

„Und die neidiſche Finſterniß hatte ſie ehe
„ſie zurückkehren konnten„
„Von mir geſtohlen„, (*ſtolen* oder *ſtoln*).

„And in triumph *had rode*.„

Id. Parad. Regain'd. III, 36.

„Und wäre in Triumph gefahren.„
(Sollte eigentlich heiſſen: *ridden*, welches das ur-
ſprüng-

*) Statt der Deutſche ſagt: Zeugniß geben, ſagt der Engländer: *bear witneſs*, und braucht ſein *bear*, (tragen) da ohngefehr in demſelben Sinn, wie wir unſer tragen in den zuſammengeſetzten Worten: bei- tragen, nachtragen, u. ſ. w.

ſprüngliche Participium von *ride* *) iſt, das aber von *rode*, dem eigentlichen Worte des Imperfecti, ſchon beinahe ganz verdrängt worden iſt.

„I *have choſe*„
„This perfect man.„
Id. eod.

„Ich habe **erwählt**, (*choſen*) dieſen voll„kommenen Menſchen.„

„The fragrant brier *was wove* between.„
Dryden. Fables.

„Die duftende Roſe war dazwiſchen **ge„webt**,„ (*woven*).

„I will

*) *Ride* hat im Engliſchen durchgängig die Bedeutung, welche reiten noch in einigen Gegenden Deutſchlands, als im oberrheiniſchen Kreiſe und da umher hat, nemlich ſich durch Hülfe irgend eines Werkzeugs von einem Orte zum andern bewegen. Dieß Werkzeug kann nun ein todtes, als ein Wagen, ein Schiff, oder dergl., oder ein lebendiges, als ein Pferd, Eſel, oder dergl. ſeyn. Der Engländer nennt dieß Werkzeug allemahl, wenn er *ride* in der Bedeutung braucht; als *ride on horſeback*, zu Pferde reiten, (eigentl. reiten auf Pferd-Rücken; *ride in a coach* u. ſ. w.

Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß der Engländer das Perfectum dieſes Verbi neutri, das bey uns durch ſeyn gebildet wird, durch *have* ausdrückt. Er thut eben daſſelbe bey andern Neutris, an denen er eine mehr active Bedeutung findet, als wie z. B. *ſwim. run*, auch *go*, wenn es in einer activen Bedeutung gebraucht wird.

„I will ſcarce think, you *have ſwam* in a gondola.„

Shakeſp. As yon like it.

„Ich glaube kaum, ihr habt in einer Gondel „geſchwommen,„ (*ſwum*).

„Then finiſh what you *have began* *),
„But ſcrible faſter if you can.„

Dryden.

„So endet dann was ihr angefangen habt;
„aber ſchmiert geſchwinder, wenn ihr könnt.„

„And

*) Dieß *began* anſtatt *begun* iſt hier wohl bloß des Reims wegen untergeſchoben, der aber billig eher ein wenig länger hätte ſuchen können; denn das Participium *begun* iſt noch zu allgemein anerkannt in Poſſeß; und man findet häufiger *begun* ſtatt *began* gebraucht, als dieß ſtatt jenes; wie von Addiſon:

„The men *begun* to embeliſh them ſelves.„

Spect. N. 434.

„Die Leute fingen an„ (*begun*) „ſich zu ſchmü„cken.„ —

Und Pope, ohne vom Reim dazu verleitet zu ſeyn:

„Rapt into future time the bard *begun*.„

Meſſiah.

„Hingeriſſen in künftige Zeiten began der „Barde.„

Doch braucht auch Clarendon, ein Proſaiſt, *began* als das Participium. — *had began* — Contin. Hiſt. Eben der Autor braucht auch *ſpake*, (ſprach) ſtatt *ſpoke*, (geſprochen) — *Had ſpake*, welches gewiß ein Solecism iſt, und vermuthlich noch lange bleiben wird.

„And now the years a numerus train
„*have ran*;„
„The blooming boy is ripen'd into man.„

Pope's Odyſſ. XI. 555.

„Und nun ſind die Jahre eine zahlreiche
„Menge durchlaufen.„ (*run*).
„Der blühende Knabe iſt zum Manne ge-
„reiſt.„

„A ſecond deluge learning thus *o'er-run.*„
„And the monks finiſh'd what the Goths
„begun.„

Pope. Eſſ. on Critic.

„So überſchwemmte„ (wörtlich: überlief, (*over-ran*) „eine zweite Sündfluth die Gelehrſamkeit;„
„Und die Mönche endigten was die Gothen
„anfingen,„ (*began*).

„Repeats your verſes *wrote* on glaſſes.„

Prior.

„Wiederholt eure Verſe, auf Spiegel ge-
„ſchrieben,„ (*written*).

„He could only command his voice, which „was *broke* with ſighs and ſobbings, ſo far as „to bid her proceed.„

Addiſon. Spectat. N. 164.

„Er hatte ſeine Stimme, welche von Seuf- „zern und Schluchzen gebrochen, (*broken*) ward, „nur ſo weit in ſeiner Gewalt, um ſie fortfahren „zu heiſſen.„

„No

„No civil broils *have* ſince his death „*aroſe.*„

Dryden. ou O. Cromwell.

„Keine bürgerliche Unruhen **ſind** ſeit ſeinem „Tode **entſtanden**,„ (*ariſen.*)

„Illuſtrious virtues, who by turns *have* „*roſe.*„

Prior.

„Berühmte Tugenden, welche nach einander „**entſtanden**, (*riſen*) **ſind.**„

„The ſun *has roſe*, and gone to bed,„
„Juſt as if Patridge were not dead.„

Swift.

„Die Sonne **iſt aufgeſtanden**, (*riſen*) und „zu Bette gegangen, gerade als wäre Patridge „nicht todt.„

„I eaſily foreſee, that as ſoon as I lay down „my pen,„
„This nimble operator will *have ſtole* it:

Id. Tale of a Tub. Sect. X.

„Ich ſehe es leicht voraus; ſo bald ich meine „Feder niederlege, wird ſie„ „Dieſer behende Operateur auch ſchon **ge-** „**ſtohlen**, (*ſtolen* oder *ſtoln*) haben.„

„Some philoſophers have *miſtook.*„

Ibid. Sect. IX.

„Einige Philoſophen haben **mißverſtan-** „**den**,„ (*miſtaken* ſollte es heiſſen, welches Swift

Swift ſelbſt in dieſer ſelben Schrift, und dieſer ſelben Section, richtig braucht: *I am ſtrangely miſ*taken. **Ich irre mich ſehr.**)

— „He, that might the 'vantage beſt *have took*,„
„Found out the remedy.„— —

Shakeſp. Meaſ. for Meaſ.

„Er, der die Gelegenheit am beſten hätte „wahrnehmen können,„ — wörtlich: **möchte wahrgenommen**, (*taken*) haben — „fand „das Mittel aus.„ —

„A free conſtitution, when it has *been* „*ſhook* by the iniquity of former adminiſtra- „tions.„ — —

Bolingbroke. Patriot King. p. 111.

„Eine freie Conſtitution, wenn ſie **erſchüt- „tert worden iſt,** (*has been ſhaken*) durch die „Bosheit voriger Adminiſtrationen.

„Sure ſome diſaſter *has beſe*ll;„
„Speak, nurſe, I hope, the boy is well.„

Gay. Fables.

„Sicherlich **iſt** irgend ein Unglück **vorge- „fallen**, (*has beſ*alln) ſprich Amme, ich hoffe „der Knabe iſt wohl.„

Einige von dieſen Beyſpielen, als die aus **Miltons** und **Shakeſpeares** Schriften, beweiſen, daß die Vermiſchung des Participii Präteriti und des Imperfects bey dieſen irregulären Verben ſchon lange

lange in der engliſchen Sprache ſtatt fand. Würklich glaube ich, daß ſie in der täglichen Umgangs-Sprache nie ganz beſtimmt von einander unterſchieden wurden. Die Sprache iſt durch ihre regulären Verba, welche alle Ein Wort als Imperfectum und Participium brauchen, und die ſich doch ſchon zu Eliſabeth's Zeiten gegen die irregulären, wenigſtens wie 10 zu 1 verhielten, zu ſehr an den Gebrauch Eines Worts zu dieſen unterſchiednen Functionen gewöhnt, als daß ſie bey Einem Zehntheil einen Unterſchied zweier Worte genau beobachten ſollte, den ſie bey zehnen gar nicht antrift. Der verſchiedene Ausdruck beider unterſchiedenen Formen war da, und war auch wohl bekannt genug; aber er war doch wohl eigentlich den Gelehrten, den „men of books,„ den kunſtgerechten proſaiſchen Schriftſtellern am bekannteſten, und am heiligſten; denn aus einer Bücherſprache, aus einer von einer fremden Sprache, wenigſtens von einem fremden Dialekt (dem Fränkiſchen) gebildeten Bücherſprache, der ſächſiſchen Schriftſprache, ſtammt er eigentlich her. Und ſelbſt unter den Schriften der Gelehrten findet ſich wohl keine einzige aus keinem Jahrhundert der engliſchen Litteratur, welche alle dieſe irregulären Verba ganz nach der oben bezeichneten Form gebraucht hätte, welche nicht von einem oder dem andern eine Form mit der andern verwechſelt, und hier ein Imperfectum ſtatt eines Participii; dort ein Participium ſtatt eines Imperfecti geſetzt hätte. Die engliſche Bibel, diejenige Ueberſetzung, welche auch in Deutſchland am gewöhnlichſten iſt, die würklich faſt die ſchulgerechteſte Schrift in engliſcher Sprache iſt, und ſich ſo ſehr nach allen Regeln, die die engliſche Grammatik nur irgend vorſchreiben kann, richtet; als je ein

deut-

deutſcher Schriftſteller ſich nach den Vorſchriften ſeiner ſchon ſo ſehr und ſo allgemein beſtimmten Sprachlehre gerichtet hat, — die Dr. Lowth auch deswegen das beſte Muſter der Sprache nennt, — hat doch hie und da bey den irregulären Verben das Participium und Imperfectum vermiſcht, ſo ſorgſam ſie auch bey den meiſten iſt, den Unterſchied beider Formen zu beobachten. So kommt z. B. oft *hid*, das Imperfectum von *hide*, (**verbergen**) ſtatt *hidden*, des Participii von eben dieſem Stammwort; *held*, das Imperfectum von *hold*, (**halten**) ſtatt *holden*, des Participii; *bid* das Präſens oder vielmehr der Infinitiv: **befehlen** ſtatt *bidden; begot*, das Imperfectum von *beget*, (**zeugen**) ſtatt des Participii *begotten* (**gezeugt**) vor. Die einzige Urſache dieſer Abweichung von ihrer ſonſt ſo genauen Regelmäßigkeit, war wohl, weil die Participia von dieſen Verbis ſchon damals, wenigſtens in der Umgangsſprache, ſo auſſer Gebrauch gekommen waren, daß ſie den Ueberſetzern gar nicht einmahl gegenwärtig waren, wie ſie ſie hätten brauchen ſollen. Auch ſind würklich jetzt *holden* und *bidden* ſo obſolete Worte geworden, daß ſie unter zehn Engländern vielleicht kaum einer für richtig erkennen würde, wenn er ſie brauchen hörte. *Hidden* ſcheint ſeitdem wieder im Gebrauch gekommen zu ſeyn, doch mehr als bloſſes Adjectiv vor einem Subſtantiv, als an der Stelle eines Participii, von einem Verbo regiert. *Begotten* hat wohl ſein noch gleichſam geduldetes Anſehen vorzüglich dem Glaubensbekänntniß, und den vielen Gebeten worin es vorkommt, zu danken, die der Engländer von Jugend auf im COMMON-PRAYER-BOOK lieſt, und der Kirche vorleſen hört. Auch iſt es faſt bloß auf den kirchlichen Styl eingeſchränkt,

und ſelbſt in dieſem wird es nicht einmahl als Participium, ſondern faſt bloß als Adjectiv vor einem Subſtantiv gebraucht; als *the only-begotten ſon*, **der eingebohrne Sohn**, von Chriſto verſtanden. — Kurz die Sprache ſcheint von lange her ſchon daran gearbeitet zu haben, die doppelten Formen für Imperfectum und Participium an allen dieſen Verben auf Eine zu reduziren. Und bey den meiſten iſt ſie mit dieſem Geſchäfte ſchon beinahe fertig. Nur von einigen ſcheinen ſie ſich ſo eingeniſtet zu haben, daß ſie bey dieſen vielleicht alleine, als eine Art von Grabmähler ihrer ausgeſtorbenen Brüder, übrig bleiben mögen. Dergleichen ſind z. B. *know*, **wiſſen**; *ſee*, **ſehen**; *give*, **geben**. Es würde jedem Engländer auffallen, wenn er *I have ſaw*, **ich habe geſehen**, anſtatt: *I have ſeen*, oder: *I have knew*, anſtatt: *I have known*, **ich habe gewußt** u. ſ. w. hören würde. Allein das allgemeine Anſehen, worin ſich dieſe wenigen zu erhalten gewußt haben, ſcheint doch für die Erhaltung der übrigen hintangeſetzten nichts zu vermögen; ſo ſehr auch engliſche Grammatiker die Analogie dafür anführen mögen.

Hier ſind vielleicht noch einige kleine Verſchiedenheiten bey dem Activ-Participio anzumerken, die man aber keine Unregelmäßigkeiten, und nicht einmal Abweichungen nennen kann.

Das Participium Activi endet ſich allgemein auf *ing;* und hier macht kein Verbum, ſey es übrigens regelmäßig oder unregelmäßig, eine Ausnahme. Aus *turn* wird *turn-ing;* und aus *bend*, *bend-ing*. Endet nun aber das Stammwort des Verbi mit einem Vokal, als *love*: ſo fällt natürlich dieſer Vokal bey Bildung des

Par-

Participii weg; ſo wird aus *love*, *loving*, nicht *loveing*.

Hat das Stammwort eines Verbi den ſtärkern Laut der Stimme, oder den Ton auf der letzten Silbe, wie das bey allen mit einer Präpoſition zuſammengeſetzten Verbis der Fall iſt, und dieſe letzte Silbe endet ſich mit einem Conſonant: ſo wird dieſer Conſonant bey Bildung des Participii verdoppelt, um den härtern, ſcharfen Ton auf derſelben Silbe zu erhalten, worauf er im Stammwort war; als: *for-get*, vergeſſen; *for-getting*, vergeſſend.

Eben dieß geſchieht auch bey einſilbigen Stammworten, die nur einen einzelnen Vokal vor dem einzelnen End-Conſonant vorgehend haben, und aus derſelben Urſache. So wird der einzelne Conſonant *t* des einſilbigen Stammworts: *put*, (ſetzen) in der Bildung des Participii verdoppelt: *putt-ing*. Würde er nicht verdoppelt: ſo würde das Participium in der Ausſprache von dem Stammworte ganz, bis zur Unkenntlichkeit, verſchieden werden; denn *puting* würde man nicht put-ing, ſondern pju-ting leſen, den Conſonant zur Participial-Silbe ziehen, und das *u* alsdann lang ausſprechen. So auch *let*, *letting*; denn *leting* würde liting ausgeſprochen werden, und das ſoll es nicht: es ſoll let-ing heiſſen.

Man findet dieß häufig auch auf Verba, deren Stammworte den Ton auf der vorletzten Silbe haben, angewandt. So wird das Participium von *wórſhip*, *worſhipp-ing* geſchrieben. Dieß iſt aber würklich ein Schreibfehler, der ſich bey allen den Verben eingeſchlichen hat, deren Stammworte mit ſcharfen, harten Conſonanten enden, die mit

 den

den Lippen, oder mit den Zähnen ausgeſprochen werden, und die bey der ſchnellen Sprechart des Engländers, in einer kurzen Silbe, worauf noch eine kurze Silbe folgt, zwiſchen zweien, zu unterſchiedlichen Silben gehörenden Vokalen, doppelt ausgeſprochen zu werden ſcheinen, oft auch würklich doppelt ausgeſprochen werden, eigentlich aber nur getheilt, halb mit dem einen und halb mit dem andern Vokal ausgeſprochen werden ſollten. So wird von *worſhip* das Participium *worſhip - ing*, eigentlich nicht uorſchip-ping ausgeſprochen; ſondern das *p* in *worſhip - ing* wird gleichſam in der Schnelligkeit der Ausſprache zwiſchen dem erſten und zweiten *i* getheilt. Spricht man aber langſamer: ſo ſollte man eher hören laſſen, daß nur ein *p* da iſt, oder doch da ſeyn ſollte, als daß ſich zwey eingeſchlichen haben. Und vorzüglich darum habe ich dieſe Unregelmäßigkeit angemerkt, weil ſie ſehr leicht zu einer unrichtigen und unengliſchen Ausſprache der Participien ſolcher Verben verleiten kann.

Vom Adverbio.

Adverbia ſind Worte, welche man braucht, um entweder gewiſſe Modificationen der Ideen, welche ein Verbum beilegt, oder ein Adjectiv ausdrückt, oder gewiſſe Umſtände zu bezeichnen, welche Ideen von Zeit oder Ort u. ſ. w. betreffen.

Alle Adverbia der engliſchen Sprache ſind ganz unveränderlich. Man nehme nur diejenigen aus, deren Ideen einer Comparation oder Steigerung fähig ſind. Dieſe würden unvollkommen und unbrauchbar ſeyn, wenn ſie dieſe Steigerung

oder dieſe Stufen-Veränderung, die die Idee leidet, welche ſie ausdrücken ſollen, nicht durch gewiſſe Veränderungen bezeichnen könnten. Z. B. *ſoon*, **bald**; *ſooner*, **bälder**; *ſooneſt*, **bäldeſt** *); *often*, (**oft**) *oftener*, *ofteneſt* und einige andere, ſogenannte Unregelmäßige, welche von ſolchen Adjectiven herkommen, oder eigentlicher, die Idee ſolcher Adjectiven ausdrücken, deren Comparative und Superlative gleichfalls von der Regel abweichen. Als *well*, (**wohl**) anſtatt: *good*, (**gut**) (das Adjectiv; dieß drückt Beſchaffenheits- jenes Umſtandsweiſe Eine Idee aus) *better*, *beſt*.

Indeſſen kann man nicht eigentlich ſagen, daß *better* und *beſt*, und ähnliche Steigerungs-Ausdrücke, Adverbia wären. Sie ſind in der That ganz unverändert **Adjectiva**, die hier **Adverbien** Stellen vertreten. Dieſen Gebrauch kann der Engländer ſeinen Adjectiven allen aufbürden, wenn ihm ein **Adverbium** fehlt, das die Idee eines von ihnen **adverbialiter** ausdrücken ſollte; denn die engliſchen Adjectiva ſind, die Steigerungs-Abänderungen abgerechnet, ſo unveränderlich, als Adverbia in irgend einer Sprache ſeyn können.

Indeſſen bildet die engliſche Sprache von allen **Adjectiven** oder **Subſtantiven**, deren Ideen ſie **adverbialiter** ausdrücken will, durch Anhängung der Endſilbe *ly*, **Adverbia**. Als *man-ly* von *man*; *true-ly* von *true*, (**wahr**).

 Man

*) Im Deutſchen ſind der Comparativ und noch weniger der Superlativ dieſes Adverbii nicht allgemein als ächt anerkannt. Um die engliſchen Worte auszudrücken, hoffe ich indeſſen, wird man ſie hier immer gelten laſſen, wenn nicht als ächt, wenigſtens als unächt.

Man drückte vor Zeiten auch an den durch dieſe Endung gebildeten Adverbien die Steigerungs-Grade, durch hinzugefügte Endſilben, aus. Jetzt iſt man aber von dieſer Art Ausdruck gänzlich abgegangen, und braucht lieber, wie bey den Adjectiven, die ſich auch auf *y* enden, *much* und *more*. Die Gründe für den Vorzug dieſes letztern Ausdrucks ſind eben die, hier wie da *).

Ueber den Gebrauch der **Adverbien** wird das nöthige bey dem Syntax geſagt werden.

Alle **Adverbia** nach einer gewiſſen Claßification der Ideen, welche ſie ausdrücken, in gewiſſe Abtheilungen zu ordnen, und ſie ſo in kleinen Corps zur Parade aufmarſchieren zu laſſen, iſt nicht das Geſchäfte des Grammatikers; es iſt eigentlich das Geſchäfte keines Menſchen, als der ſich die Zeit vertreiben will, denn ſonſt kann es zu nichts dienen. — Bedeutung der Worte zu erklären, gehört für den Lexicographen; Beſchaffenheit und Stellung der Worte zu erklären, für den Grammatiker.

Von den Präpoſitionen.

Präpoſitionen ſind Worte, welche auſſer dem Zuſammenhange anderer Worte bloß gewiſſe Beſchaffenheiten bezeichnen, deren Grund-Idee allemal Ort oder Stelle iſt. Sind ſie aber mit Subſtantiven in Verbindung geſetzt: ſo drücken ſie ein **Verhältniß** dieſer Art zwiſchen den Gegenſtänden aus, welche dieſe Subſtantiva benennen.

Alle

*) S. 209.

Alle dieſe ſo genannten kleinern Theile der Rede, oder Partikeln, zu deren Unterſuchung wir nun kommen, wovon die **Präpoſitionen** und **Conjunctionen** die vorzüglichſten und auch die ſchwierigſten ſind, werden vorzüglich in der Bearbeitung neuerer Sprachen zu ſehr vernachläßigt; und das wohl meiſtens wegen ihrer kleinen unbeträchtlichen Geſtalt. Indeſſen trügt hier das äuſſere Anſehen ſo ſehr, als jemals. So klein eine Präpoſition oder Conjunction ausſieht, ſo äuſſerſt wichtig iſt ſie dem analytiſchen Unterſucher einer Sprache. Es iſt unter den Conjunctionen, bey denen die Auflöſung der Grundbegriffe mit noch mehrern Schwierigkeiten verknüpft iſt, als bey den Präpoſitionen, wohl keine einzige, ſo klein ſie auch ausſieht, deren Grund-Idee nicht einen ganzen Satz, ein ganzes ausgeſprochenes Urtheil der Seele enthält. Und bey vielen iſt dieſes Urtheil, das ſo ein kleines Wörtchen enthält, ſo verwickelt auszufinden, als aus der ſpitzfindigſten dialectiſchen Diſtinction. Es ſind oft ſo viele kleine Modificationen der Ideen und Rückſichten auf dieß oder jenes zu beobachten, daß man eher das ganze Syſtem der harmonia praeſtabilita mit allen ſeinen Richtigkeiten und Unrichtigkeiten, Vortheilen und Nachtheilen, Stützen und Riſſen und das des influxus phiſici noch oben drein beſchauen und wiederbeſchauen, vertheidigen und widerlegen könnte, ehe man aus einer einzigen kleinen Conjunction, wenn man gerade an die rechte gekommen iſt, das letzte Reſultat: Beilegung oder Abſprechung, herausklaubt. Eben dieſe Reichhaltigkeit der kleinen Dingerchen iſt auch wohl die Urſache, daß ein jeder, der ſich mit Ernſt an irgend eine fremde Sprache macht, ſo mannigfaltig und oft von ihnen geneckt wird, und daß er der ganzen

Sprache nie völlig mächtig wird, bis er dieſen klei- nen Plagteufelchen erſt alle ihre Schliche abgelernt hat. Welches aber gewöhnlich ziemlich lange dau- ert; und, wie ich glaube, aus der einzigen Urſache, daß man ſie bloß durch die Erfahrung, durch eben dieſe dunkeln Begriffe, lernen muß, wornach ſie gebildet wurden, und die ſie oft ſo ſehr ihrem Ur- ſprunge getreu ausdrücken. Dieſe Schwierigkei- ten fühlt ein jeder, und muß ein jeder fühlen, der mit Verſtand und Einſicht eine Sprache lernt. Ein Kind lernt und muß eine Sprache lernen nach denſelben dunkeln Empfindungs-Ideen, nach wel- chen ſie entſtand. Allein eben darum ſollte auch der Lehrer ſie noch deſto deutlicher ſtudirt haben. Wir werden auch finden, daß kein Kind, wenn es auch der Sprache, worin es ſchon ſchreiben kann, nach ſeiner Art noch ſo mächtig iſt, und dazu noch ſo richtig räſonirt, ſein Räſonnement durch zuſam- menhängende Perioden mit dieſen Einſchränkungen, Applicationen und Modificationen ausdrücken kann, welche ſo oft unter dem Anſchein der Weitläuftig- keit die gedrängteſte Kürze verſtecken. Es kann nicht anders, als ſeine Gedanken und Urtheile, auf gewiſſe Art iſolirt, durch einzelne Sätze ausdrücken. Wo der Meiſter ſeiner Sprache eine einzelne Par- tikel anwendet, muß das Kind und der Idiot den Satz oft durch eine ganze Reihe von Worten, und oft eben deſto unvollkommner, ausdrücken. Wol- len beide den nicht eingeſehenen Kunſtgriff des Mei- ſters nachahmen: ſo führt ſie dieſe Nachahmung nicht ſelten dahin, ganz etwas anders zu ſagen, als ſie ſagen wollten. Das ſehen wir täglich. Wir dürfen nur Briefe ungebildeter Leute leſen, oder die geiſteingegebene Predigt eines Quackers oder Blau- färbers anhören. — Woher kommt das? Aus

Man-

Mangel an Beleſenheit? — O! die Beleſenheit allein wird es nicht gut machen, Nachahmung bleibt Nachahmung; ich mag viel oder wenig Muſter vor mir haben. — Haben denn die Leute, deren Verſtand hinreicht Uebereinſtimmung und Widerſpruch einzuſehen, bloß dann nicht Verſtand genug, wenn es darauf ankommt, die Uebereinſtimmung oder den Widerſpruch zwiſchen den Worten und ihren Ideen einzuſehen? — Sie hätten ihn gewiß, ſo bald man ihnen die Spur zeigte. Aber daran fehlts.

Es ſind nun ſchon beinahe hundert Jahr ſeitdem der groſſe **Locke** mit ſeinem eindringenden Scharfſinn, dem, wenn er den menſchlichen Verſtand unterſuchte, keins der kleinſten Dinge entgieng, worin ſich die Anwendungen deſſelben äuſſern, auf die Wichtigkeit, und den wahren Ausdruck der Partikeln aufmerkſam machte, und ſo vortrefliche Winke gab, die einem beinahe ſchon die ganze Sache deutlich vor Augen legen *). Sein Buch iſt nebſt der Urſprache im Franzöſiſch und Latein zu leſen. Und doch iſt mir wenigſtens nicht bekannt, daß er, ſo ſehr er es wünſcht, und ſo viel er dafür thut, irgend einen unterſuchenden Sprachforſcher in irgend einer Sprache zur eigentlichen Entwickelung des Ausdrucks und Nutzens der Partikeln veranlaßt hätte; dieſer ſo nothwendigen Kleinigkeiten, ohne deren verſtändigen, oft ſo feinen Gebrauch niemand ſchön noch deutlich ſchreiben kann, und ohne deren deutliche Einſicht wir keine Sprache verſtehen können, die uns bey der Beurtheilung der

*) ESSAY ON HUMAN UNDERSTANDING, im dritten Buch, in dem vortrrflichen 7ten Kapitel: *Of Particles*.

Kultur, des Vorzugs oder Nachſtehens einer Spra-che die Hauptdata geben.

Bey den lebendigen Sprachen, die überhaupt in Deutſchland, und wohl in Europa, eben ſo ſchlecht, und ich möchte ſagen, noch ſchlechter, wenn das erſte nicht ſchon beinahe ſuperlativ wä-re, bearbeitet werden, als die todten; bey dieſen le-bendigen Sprachen, die wir ganz lernen können, achtet man auf dieſen weſentlichſten Theil, der hier einzuſehen und zu entwickeln möglich iſt, faſt gar nicht. Bey den todten Sprachen, die wir nie ganz, und aufs höchſte kaum halb lernen können, ſtieſſen dem Sprachgelehrten, vorzüglich bey der Griechiſchen, Partikeln in ſo zahlreicher Menge und in ſo neckenden Stellungen auf, daß man mit Macht darüber herfiel, ſie in allen ihren Schlichen und Wendungen aufzutreiben. Allein das Unglück dabey iſt, daß zu dieſem Geſchäft kein Hogeeven gelehrt genug ſeyn kann. Das beſte Reſultat aller Unterſuchungen der Art, gleicht einer Seekarte, die dem reiſenden Schiffer ſehr nützlich alle Tiefen und Untiefen, Fahrwaſſer und Ströme und Strudel, und Sandbänke und Klippen zeigt, aber dem ſpe-kulativen unterſuchenden Naturforſcher ſehr wenig Data giebt, um über ihre Entſtehung und Einfluß auf ſeinen groſſen Gegenſtand, das Ganze philoſo-phiren zu können.

Und wohin ſollen nun dieſe weitläuftigen An-merkungen führen? — Zu nichts als zu den Par-tikeln. Es war von dem erſten Gedanken her, der mich zur Ausarbeitung dieſes Buchs beſtimmte, mein Entſchluß, dieſen Theil der Sprache ſo voll-ſtändig, ausführlich und deutlich auseinander zu ſe-tzen, als es meine Kräfte erlauben; eben weil ich

alle

alle die Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten, die bey Erlernung jeder Sprache gerade hier, wo man gewöhnlich an nichts weniger denkt, ſo unbarmherzig über einen herfallen, aus eigener Erfahrung kannte. Hätte es die Neben-Stelle, worin Präpoſitionen und Conjunctionen und dergleichen Worte in einer vollſtändigen Sprachlehre ſtehen, die auf alle Theile der Sprache Rückſicht nehmen, und keinen einzelnen zur Gröſſe eines unförmlichen Auswuchſes gedeihen laſſen darf, mir erlaubt, dieſen Vorſatz hier auszuführen: ſo wären die obigen weitläuftigen Anmerkungen weggefallen. So aber, da ich nicht kurz genug ſeyn kann, wenn ich nur alles das nothwendigſte ſagen will, muſte ich ſie voranſchicken, um meinem Leſer den Geſichtspunct zu zeigen, aus welchem ich die Sache anſehe. Ohne ſich dieſen wohl gemerkt zu haben, würde er mich nicht wohl deutlich verſtehen, wenn ich bey der Entwickelung der Begriffe, welche ich zu finden glaube, hie und da einen Sprung zu machen ſcheine, oder eigentlich vorher zu beſtimmende Sätze, oder Ideen überhüpfe, oder, kurz, nicht ſo deutlich und vollſtändig bin, als ich zu ſeyn wünſche. Vorzüglich wünſchte ich, daß mir dieß bey den Conjunctionen zu gute käme. Die Präpoſitionen laſſen ſich viel leichter erklären, und ihre Erklärung läßt ſich viel leichter verſtehen, weil ſie im Grunde doch nur Ideen, und nicht ganze Gedanken enthalten. Indeſſen iſt doch oft ihre erſte Grund-Bedeutung in den mancherley figürlichen Anwendungen, die ſie nicht ſelten mit ihrem erſten Gebrauch ganz vertauſcht haben, ſo verſteckt, und es werden ſo mancherley Unterſuchungen und Auseinanderſetzungen erfodert, um ſie darin zu erkennen, daß es mir nicht bloß wegen des Raums, ſondern vorzüglich daher

daher unmöglich wird, ſie in dieſem Buche gehörig zu erörtern, weil ich ſo oft dabey Leſer, die der engliſchen Sprache, Ausdrücke und Wortfügungen nicht unkundig ſind, vorausſetzen muß, das ich doch in dieſer Sprachlehre keineswegs mir herausnehmen kann. Den Weg zur Nachſpürung aller dieſer unterſchiedenen Anwendungen, hoffe ich indeſſen dem etwa kundigen Leſer durch eine genaue Beſtimmung der Grundbedeutung, die in allen, auch noch ſo abweichend ſcheinenden Anwendungen würklich nur verſteckt iſt, zu zeigen. Den deutſchen Ausdruck, den ich etwa angebe, will ich aber keinesweges für einen völligen Ausdruck des Engliſchen ſo, daß er durchaus deſſen Stelle vertreten könnte, geltend machen.

ABOVE.

Die Grund-Bedeutung dieſer Präpoſition iſt: Höhe; aber nicht: Ausdehnung eines Körpers gegen die Wolken zu. Dieſe Idee drückt das Adjectiv: *high*, unſer: hoch, aus. *Above* bezeichnet: weiteres Entferntſeyn eines Körpers vom Grunde. Dieß Wort iſt in jeder Bedeutung eine Präpoſition, (wenn man meine obige Definition von Präpoſition gelten laſſen, und nicht etwa lieber eine Nominal-Erklärung vorziehen will) wenn gleich die Idee, welche zum Maaßſtab der in Verhältniß gebrachten dient, nicht benannt wird. Denn dieſe wird doch immer darunter verſtanden, wie bey unſerm: OBEN und UEBER; welche beide Worte dem engliſchen *above* entſprechen. — In allen figürlichen Anwendungen des Worts liegt dieſe Idee zum Grunde; nur daß oft das Verhältniß verdoppelt, oder die in Verhältniß zu einander gebrachten Gegenſtände vertauſcht oder gewiſſermaſſen

ſen verwirrt zu ſeyn ſcheinen, welches aber bey genauer Auflöſung des Ausdrucks ſich einfindet.

ABOUT.

Die eigentliche Idee davon iſt: **Umkreiß;** oder genauer: diejenige Lage eines Gegenſtandes, wo ſeine mit einander verbundenen äuſſern Theile, die mit einander verbundenen äuſſerſten Theile eines andern Gegenſtandes in ununterbrochener Linie berühren. Als: *he has a cloak about him:* **er hat einen Mantel um.** In dieſer Bedeutung, oder allemal, wenn es dem lateiniſchen circa und circum entſpricht, drückt unſer: **UM** mit dieſem *about* einerley Idee aus.

AFTER.

Drückt eigentlich die Idee der Bewegung eines Gegenſtandes in derſelben Linie, deren erſte Puncte, von unſerm Auge oder einem andern Standpunct an gerechnet, ein anderer Gegenſtand berührt, aus. Und allemal, wenn unſer NACH dieſe Idee ausdrückt, kann es dieß Wort überſetzen.

AGAINST.

Bezeichnet diejenige Lage eines Gegenſtandes, da die Theile deſſelben die Anfangs-Puncte einer geraden Linie berühren, deren End-Puncte die Theile eines andern Gegenſtandes in einer der Bewegung des erſtern begegnenden Richtung berühren. In den meiſten Fällen kann unſer GEGEN dieß Wort ausdrücken; wo es aber eigentlich ſeine erſte Grund-Bedeutung deutlich bezeichnet, müſſen wir zu unſern **gegen**, das dieſe Grund-Bedeutung ſehr verlohren hat, noch **UEBER** fügen, wie der Engländer auch oft ſeinem

aga-

againſt in dieſer Bedeutung noch *over* vorſetzt.

AMONG.

Drückt diejenige Lage eines Körpers (denn von Körpern iſt hier eigentlich allemal die Rede; auch wenn ich dieß Wort lieber mit dem allgemeinern: Gegenſtand, vertauſcht habe) da mehrere Puncte ſeiner Auſſenſeite von mehrern Puncten der Auſſenſeiten anderer Körper berührt werden. Gerade dieſelbe Idee giebt das plattdeutſche MANK an. Im Hochdeutſchen muß UNTER deſſen Stelle vertreten.

AT.

Drückt in ſeiner erſten Bedeutung: Einſchränkung der Berührung der äuſſern Theile eines Körpers auf einen andern unbeweglichen Körper aus. Dieſe Bedeutung ſcheint es bey einem nicht recht genauen Anblick in ſeinen figürlichen Bedeutungen oft verlohren zu haben. Im Grunde bleibt die Bedeutung aber immer feſt, nur daß ſtatt der Körper oft abſtracte Ideen oder unkörperliche Gegenſtände untergeſchoben werden, bey denen die körperlichen Ideen eingebildet oder in der Vorſtellung angenommen werden. Es entſpricht unſerm ZU, wenn dieß dieſe Bedeutung ausdrückt.

BEHIND.

Drückt die Lage eines Körpers aus, da zwiſchen ihm und unſerm Auge ſich ein anderer Körper befindet. Das deutſche HINTER und HINTEN.

BEFORE.

Drückt die Lage eines Körpers in Einer fortgehenden geraden Linie mit einem andern Körper aus, der die letzten Puncte dieſer Linie, von unſerm Auge oder irgend einem Standpunct an gerechnet, berührt. Das deutſche VOR und Plattdeutſche FOER.

BELOW und BENEATH.

Drücken die Lage eines Körpers auf einer perpendicularen Linie mit einem andern Körper aus, da er diejenigen Puncte dieſer Linie berührt, welche unſern Füſſen näher ſind als unſerm Kopfe. Oder, wenn man mir den genauern aſtronomiſchen Ausdruck erlaubt: wenigere Puncte zwiſchen dem Nadir und dem Berührungs-Punct des Körpers, als zwiſchen dieſem und dem Zenith. Die deutſchen Worte dafür ſind UNTER und UNTEN. Im Plattdeutſchen iſt von den beiden Engliſchen nur noch das letztere übrig: NEDD'N.

Beide engliſche Worte werden oft, (doch das erſtere wohl mehr als das letztere) als Adverbia gebraucht; d. h.: ſie werden geſetzt, ohne mit einem andern Worte, das die zum Maaßſtab des Verhältniſſes angenommene Idee benennt, verbunden zu ſeyn. Ein Verhältniß aber drücken ſie im Grunde, wie alle Präpoſitionen, allemal aus. Der ganze Unterſchied zwiſchen dem Ausdruck einer Präpoſition, wenn ſie als Adverbium gebraucht wird, und wann ſie als Präpoſition gebraucht wird, beſteht bloß darin, daß man im erſtern Fall das Verhältniß ſchon deutlich genug ausdrückt, ohne den zum Maaßſtab angenommenen Gegenſtand zu nennen, im letztern Fall aber dieſen nennt, weil

man das Verhältniß bloß auf dieſen angewandt wiſſen will.

BESIDE und BESIDES.

Bezeichnen die Lage eines Körpers mit einem andern Körper auf einer geraden Linie, deren von den beiden Endpuncten begränzte Theile gerade vor unſern Augen ſind. Oder genauer: Lage eines Körpers mit einem andern Körper auf einer geraden Linie betrachtet, von einer Linie, deren angeſehene Ausdehnung mit dieſer parallel iſt. Unſer: NEBEN. — Das letztere beider engliſchen Worte wird mehr als Adverbium gebraucht. —

BETWEEN und BETWIXT.

Die Grund-Idee beider Worte iſt eigentlich: diejenige Lage eines Körpers, da deſſen äuſſere Theile von den äuſſern Theilen zweier ſich einander in entgegen laufender Richtung nähernder Körper berührt werden. Deutſch: ZWISCHEN.

BEYOND.

Lage eines Körpers auf einer Linie, welche ſich von einem andern Körper aus mit unveränderter Richtung bewegt, aber von der geraden Linie eines dritten Körpers, welche mit dieſer zwey rechte Winkel bildet, durchſchnitten wird. Deutſch: JENSEITS. Plattdeutſch: GUENT oder JUENT.

Wenn ein Haus gerade vor unſern Augen liegt, es liegt aber zwiſchen dieſem Hauſe und unſern Augen ein Berg, der ſich queer vor unſerm Blick erſtreckt oder ausdehnt: ſo ſagen wir: das Haus liegt jenſeits des Berges; der Engländer:

der: *beyond the mountain.* Der Berg hindert unſern Blick, das Haus zu erreichen. Dieſe Hinderung wird aber nicht nothwendig erfodert, um das Verhältniß zu bewürken, welches *beyond* und **jenſeit** ausdrücken. Wir brauchen eben ſo wohl jenſeits oder jenſeit, wenn queer vor unſerm Auge, das nach dem gerade gegen über ſtehenden Hauſe ſieht, ein Fluß vorbey fließt, den wir doch überſehen können. **Das Haus ſteht jenſeits des Fluſſes** würden wir ſagen: und der Engländer: *The Houſe ſtands beyond the river.*

BY.

Dieß iſt unter allen Präpoſitionen der Engländer die ſchwerſte, wenn es auf Entwickelung der Grund-Idee ankommt. Dieſe liegt bey dieſem Worte ſo tief in dem Chaos der ganz ungebildeten, rohen Sprache, die rohe Leute nach dunkeln Empfindungen, von denen es ihnen unmöglich geweſen, Rechenſchaft zu geben, bildeten, um eben ſo dunkele Empfindungen, von denen ſie eben ſo wenig Rechenſchaft geben konnten, auszudrücken. Getrieben von einem gewiſſen Inſtinct, der demjenigen nicht unähnlich iſt, welcher den geſelligen Hund drängt, durch abwechſelnde Modulation der Töne ſeines uns oft ſo verſtändlichen Geheules und Bellens ſeine abwechſelnden Empfindungen zu dolmetſchen, ſtieß der Halbwilde im Durchſtreifen ſeiner Wälder, oder in Klüften zwiſchen einzwingenden Gebirgen, bey dem Anblick eines ihm entgegenkommenden Unbekannten, ſeiner Art ein faſt ganz unwillkührliches, von eben ſo unwillkührlichen Empfindungen entpreßtes und modulirtes Geſchrey aus, um den Ankömmling zurück zu ſchrecken, oder durch dieſe Art von Thierſprache, die der andere,

eben ſo wie er Halb-Thier, durch eine Art eben ſo dunkeln Inſtincts verſtand, oder eigentlich mehr empfand, als verſtand, den Freund oder Feind in ihm zu erforſchen. Dieſer entdeckte ihm in einem eben ſo rauhen und unwillkührlichen Gewieher durch Töne, welche ſeine ſanftere Empfindung, ohne daß er die Grundſätze ihres Verfahrens einmahl hätte dunkel wittern können, ſanfter und weicher modulirte, Friedfertigkeit und nach ſeiner Art Freundſchaft. So wie ſich nach und nach in der werdenden Familie eine Art von Hausweſen bildete: ward es auch endlich nothwendig ſich einander durch Sprache zu entdecken. Und nun kam es nicht mehr auf zufällige Ausdrücke ſtarker Empfindungen oder Leidenſchaft, durch eben ſo ſtarke Töne, ſondern auf kaltblütige Bezeichnung von Lage und Verhältniß an. Ideen, die dem ſich entwickelnden Wilden ſeine Sinne nothwendig darſtellen müſſen. In ſo einem Zuſtande wurden alle die ſo unerklärbaren Partikeln, und zuerſt die Präpoſitionen gebildet. Und dieſe Entſtehung iſt es, was uns bey der Entwickelung der Grund-Begriffe derſelben am meiſten hindert.

Die vorher unterſuchten Präpoſitionen haben alle ihre Entſtehung ſolchen Ideen zu danken, welche dem rohen Menſchen das Geſicht verſchaffte und einflößte. Dieſen Urſprung entdeckt man bey gehörig tiefer Unterſuchung unverkennbar in ihnen. Und nun hat man einen Knäuel, deſſen entwickelten Fäden man nur genau folgen darf, um in dem Labyrinth von figürlicher Bedeutung oder vielmehr intellectualiſchen, abſtracten Anwendungen derſelben, ſeinen Weg nicht zu verliehren.

Aber

Aber bey Worten, wie dieß *by*, wo man, noch ſo tief nachgeſpürt, keine klaren Ideen, nicht einmal eigentliche Empfindungen antrift: iſt faſt unmöglich irgend eine nur halb deutliche Idee herauszuklauben, in der man einige Aehnlichkeit mit einer Wurzel dieſes wildverwachſenen Geſträuchs, das ſeine verzottelten Aeſte dem Auge des Unterſuchers ſo neckend darſtreckt, entdecken könnte.

BY iſt eins von den Worten, welche gleich bey ihrem Entſtehen nicht angewandt zu ſeyn ſcheinen, um eine klare ſinnliche Idee, oder das Bild Einer durch irgend einen Sinn erhaltenen Empfindung zu bezeichnen. Dieß erhellt aus der Mannigfaltigkeit, mit welcher man dieß Wort in der alten ſächſiſchen Sprache Englands nicht allein, ſondern auch in dem jetzigen Plattdeutſchen, Hochdeutſchen und alten Fränkiſchen gebraucht findet. Und wenn wir nun gleich beinahe verzweifeln müſſen, eine erſte Grund-Bedeutung aus allen dieſen herauszufinden: ſo können wir doch vielleicht das Wort wenigſtens näher kennen lernen, wenn wir das, was alle unterſchiedlichen Anwendungen deſſelben ähnliches haben, ein wenig näher unterſuchen.

Alle die mancherley Bedeutungen, welche *be* (ſo ward dieß Wort urſprünglich geſchrieben, und dieß *e* vermuthlich als ein dunkler Mittellaut zwiſchen i und e ausgeſprochen; der Laut, den es jetzo hat: bey, ſcheint nach und nach durch die Ausbreitung der fränkiſchen Kultur eingeführt zu ſeyn, um eine einzelne etwas klärere oder vielleicht ſchon ganz klare Idee des vieldeutigen *be* vorzugsweiſe anzudeuten) in der angelſächſiſchen Schriftſprache hatte, und in der Sprache, ehe ſie Schriftſprache ward,

gehabt zu haben ſcheint; deren Hickes *) zehen angiebt, haben alle das gemein, daß ſie ein gewiſſes dunkles Verhältniß zwiſchen zwey Ideen, oder Gemeinſchaft, welche zwey Gegenſtände mit einander durch gegenſeitige Würkung oder durch ganz ohngefehres Zuſammentreffen erhalten haben, ausdrücken.

Eine ähnliche Art von allgemeinen dunkeln Ideen findet man in der That faſt in allen verwandten Sprachen, durch dieſem *by* (oder *be*) ähnliche kleine, aus feinlautenden Vokalen und mit den Lefzen ausgeſprochenen Conſonanten beſtehende Worte ausgedrückt. Es ſcheint, als wenn das erpreßte, ſtotternde, womit z. B. dieß *be* gewiß bey ſeiner erſten Entſtehung ausgeſprochen ward, mehr die Schwierigkeit und das Dunkle des Ausdrucks als irgend eine eigentliche Idee oder Vorſtellung ausdrückte. Dem Hörenden muſte mehr irgend eine erläuternde Geberde, oder Bekanntſchaft oder richtig gefaßte Vorſtellung von der Sache, worüber geſprochen ward, die Idee von dem wahren Verhältniß, welches das gleichſam aus Noth hervorgeſchobene Wort ausdrücken ſollte, darſtellen, als es dieß Wort ſelbſt im Stande war.

Am

*) Er überſetzt es durch: in, ad, de, ſupra, ſecundum, pro, propter, juxta, circiter, in, ex. Und er hätte in der That nicht zu viel gethan, wenn er es alle lateiniſchen Präpoſitionen hätte der Reihe nach durchgehen laſſen. Denn es iſt faſt keine unter allen, die nicht hie oder da gebraucht werden könnte, das ſächſiſche *be* auszudrücken, je nachdem die Verbindung iſt, in welcher es ſteht. Secundum, pro, propter, juxta, circiter, in und ex können noch jetzt, nach Erfoderniß, alle gebraucht werden, um daß engliſche *by* auszudrücken.

Am kenntlichſten findet man dieſe Idee eines dunkeln, kaum halbempfundenen Verhältniſſes in der Präpoſition *be*, wenn ſie mit einem Verbo oder Subſtantiv in Ein Wort zuſammengeſetzt iſt. Es iſt in dieſer Bedeutung ganz daſſelbe Wort, nur daß es hier ſeine alte Form mehr behalten hat, da es hingegen, für ſich allein gebraucht, das *e* mit *y* vertauſcht hat. In den meiſten Worten, die auf dieſe Art verlängert ſind, hat *be* (oder *by*) dieſelbe Bedeutung, als be in den deutſchen auf eben die Art zuſammengeſetzten. Z. B. *Beſpread*, beſpreiten, *betake*, *beſtud*, und dergl. mehr. In allen Verbis dieſer Art ſcheint das *be* nichts anzudeuten, als eine Art von Anticipation, die Würkung der durch das Verbum ausgedrückten Idee auf das Subject ſchon vorweg in Einem Worte auszudrücken. Als in *beſpread* liegt erſtlich die Idee: Spreiten, in der Sylbe des Verbi, und dieſe hinzugefügte drückt ganz dunkel und allgemein die Idee irgend einer Verbindung aus.

Dieß ſcheint urſprünglich der ganze Ausdruck des jetzigen *by* geweſen zu ſeyn; dunkel empfundene, keinesweges deutlich erkannte Verbindung. Und ſo wandte man es denn auf alle Arten der Verbindung an, die man nicht deutlich genug erkannt hatte, um ihnen eigene Ausdrücke zu beſtimmen. Dieß iſt wohl die einzige Möglichkeit ſich die ſo ganz unterſchiedenen Bedeutungen, die dieß Wort ſo oft vertreten muß, als einem Worte aufgebürdet denken zu können.

Auch hat es, ſo wie die Sprache mehr deutliche und klare Vorſtellungen für den Ausdruck ihrer Worte zu verlangen anfieng, die meiſten aller ſeiner vorigen Verrichtungen eingebüßt. Die

Idee, welche BY jetzt vorzüglich ausdrückt, iſt: Bewürkung. Und auch dieſe ganze, ziemlich weitläuftige Idee an einem Subſtantiv zu bezeichnen, iſt *by* die einzige Präpoſition. Durch eine unterſcheidende Präpoſition iſt es dem Engländer unmöglich auszudrücken, ob das Subſtantiv, das er mit irgend einer andern vollendeten Idee in das Verhältniß der Bewürkung gebracht hat, die einzige und ſelbſtwürkende Urſache, oder eine bloſſe Mittels-Urſache, und alſo von irgend einem andern Dinge zur Bewürkung determinirt ſey. Beide Ideen drückt ihm ſein BY aus, das in dieſem Ausdruck bald durch unſer DURCH, bald durch VON, bald auch, wenn das Verhältniß des Bewürkens noch entfernter iſt, durch noch eine andere deutſche Präpoſition zu überſetzen iſt. — Dieſe Bedeutung des *By* kann man als die einzige anſehen, die von jener verworrenen Vieldeutigkeit auf den Ausdruck deutlicher oder doch klar bewußter Ideen eingeſchränkt iſt. Sie iſt auch jetzt die allgemeinſte dieſer Präpoſition.

Aber in einer andern hiemit gar nicht verwandten Bedeutung ſcheint BY einen groſſen Theil ſeiner alten Anwendbarkeit zum Ausdruck undeutlich empfundener Ideen beibehalten zu haben. Es drückt nemlich, wiewohl nicht häufig, auch Nähe aus; als *to ſtand by*, deutſch: **dabey ſtehen**; und nun, worin es ſich ſeiner alten Dunkelheit am meiſten nähert: Bewegung eines Körpers neben einem andern **vorbey**; als *to paſs by*, **vorbey gehen**.

Dieß ſind die eigentlichen Bedeutungen dieſes vieldeutigen *by;* und eine von ihnen muß es allemal ausdrücken, ſie liege auch noch ſo dunkel verſteckt,

ſteckt, es ſtehe in einer Stelle, die dem Anſchein nach von ihnen allen noch ſo verſchieden iſt. Nicht, daß *by* allemal durch die von mir angegebenen deutſchen Präpoſitionen ausgedrückt werden könnte. Es iſt leicht möglich, wenn man alle die mancherley unterſchiedlichen Verbindungen aufſucht, in welchen *by* ſeltener oder öfterer angetroffen wird, wenigſtens zwey Drittheile aller unſerer Präpoſitionen aufzufinden, die alle dienen können, und manchmal dienen müſſen, dieß *by* auszudrücken. Aber ich habe hier die Kraft und Deutſamkeit der engliſchen, und nicht der deutſchen Präpoſitionen auszuſpüren. In der Abſicht kann es mir genug ſeyn, wenn ich allgemeine Ideen angegeben habe, welche der Leſer in jeder noch ſo mannigfaltigen Anwendung, und noch ſo verſchieden ſcheinenden Stelle zum Grunde liegend finden wird.

FOR.

Bedeutet urſprünglich und eigentlich: Bewegung eines Körpers zu einem andern hin, mit welchen er durch dieſe Bewegung in Beziehung oder Verhältniß gebracht werden ſoll.

Es wäre leicht, die mancherley Wege auszuzeichnen, wodurch dieſe erſte Bedeutung jetzt oft zu einem ſcheinbar ganz verſchiedenen Ziel geführt wird. Da dieß Geſchäft aber im Grunde noch weitläuftiger als leicht iſt: ſo, glaube ich, wäre es Unbeſcheidenheit, es nicht der eigenen Spür-Kraft und Spür-Luſt meiner Leſer zu überlaſſen.

Die Haupt-Verſchiedenheit, die ſich oft unter den mancherley Anwendungen der Präpoſition *for*, ſo wie es jetzt angewandt wird, zeigt, beſteht vorzüglich in der Verwechſelung der Ideen von

Körpern, mit denen von abſtracten und eingebildeten Weſen; in der Verwechſelung der Ideen, welche als in Beziehung zu bringend, und welche als feſtſtehend, als Ziel oder Mark der Beziehung gedacht werden; und in der Einſchiebung einer ſchon ſtattfindenden Beziehung an die Stelle einer noch erſt zu bewürkenden. — Es entſpricht bey weitem mehr unſerm FUER als VON, beide nach der allgemeinen üblichen Bedeutung gebraucht, oft auch unſerm NACH und UM.

FROM.

Bedeutet entfernende Bewegung eines Körpers von einem andern ſtillſtehenden Körper. Die Urſachen, welche dieſe Bedeutung oft unkenntlich machen, ſind bloß: Kürze, welche oft einige nicht nothwendig oder gar unnütz zu bemerkende Ideen übergeht, und: Einſchiebung abſtracter Ideen an die Stelle derer von Körpern. Dieſe machen daß dieſe Präpoſition im Deutſchen oft durch VON, oft durch AUS, oft auch durch WEGEN ausgedrückt werden muß. Dieſe Urſachen aber gehörig in Betracht gezogen, wird man allemal die angegebene Idee zum Grunde liegend finden.

IN.

Bedeutet urſprünglich: Lage eines Körpers von allen Seiten mit andern Körpern, oder den äuſſern Theilen anderer Körper umgeben. Dieſe Bedeutung hat dieſe Präpoſition allemal, ſie werde auf abſtracte oder körperliche Ideen angewandt. — Unſer IN; auch oft AN, u. a. m.

INTO.

Drückt eine Bewegung zu der Verſetzung in eine ſolche Lage; auch die Verſetzung ſelbſt, aus.

Into

Into entſpricht unſerm deutſchen IN, welches mit dem Accuſativ conſtruirt wird, und eben ſo unſerm NACH, wenn dieß eine jener ähnliche Bedeutung hat.

OF.

Bedeutet urſprünglich: Entfernung einiger Theile eines Körpers von dem Ganzen. Durch Einſchiebung abſtracter Ideen an die Stelle derer von Körpern, drückt dieß Wort nur manchmal: Bildung irgend einer Sache aus den Theilen einer andern, aus; — wie unſer VON (als *a cup of wood*, ein Becher von Holz; — ferner: Betrachtung einer Sache als ein Theil eines Ganzen; — als *a piece of wood*, ein Stück Holz, (wo wir die Präpoſition ganz weglaſſen) — ferner: bloſſe Bemerkung der Verbindung einer Sache, als Theil mit einer als Ganzes betrachteten) u. ſ. w. In allen dieſen Bedeutungen wird man aber leicht die Grund-Idee: Entfernung eines Theils einer Sache vom Ganzen auffinden, welche dieſe Präpoſition von einer andern vorheruntersuchten FROM unterſcheidet. Dieſe drückt auch Entfernung aus, aber Entfernung einer Sache von einer andern Sache, oder Entfernung eines Ganzen von einem andern Ganzen *).

ON.

Drückte wohl urſprünglich: Lage eines Körpers auf einem andern, aber ohne abſichtliche Be-

*) Confer: p. 179. — Als Adverbium, oder ohne Benennung des in Verhältniß gedachten Subjects gebraucht, da dieß Wort denn bloß: Entfernung, ausdrückt, als unſer: weg, ſchreibt man es mit einem ff, *off*.

merkung der Stelle, als Höhe oder Niedrigkeit und dergleichen, aus. Dieſe Bedeutung hat es noch bis jetzt behalten, und wird oft in derſelben gebraucht. Dann entſpricht es unſerm: AUF.

Es hat aber neben dieſer ſich noch zu der allgemeinern: Ausdruck der Beziehung überhaupt, erweitert, ohne doch dadurch allemal einen gewiſſen Rückblick auf ſeine erſte Bedeutung gänzlich verlohren zu haben. So entſpricht es oft unſerm: UEBER. — Als: *Eſſay on man*, **Verſuch über den Menſchen.** — Nach Maaßgabe ſeiner übrigen jedesmaligen Verbindungen iſt es im Deutſchen auch oft durch UM auszudrücken.

OVER.

Bedeutet urſprünglich: weitere Entfernung eines Körpers vom Grunde: Höhe. Im Gegenſatz gegen ABOVE, ſcheint es dieſen Unterſchied zu enthalten. *Above* nimmt Rückſicht auf die Lage eines Körpers **auf einem andern**, wenn gleich dieſe Rückſicht oft weit von der Bemerkung entfernt zu werden ſcheint. *Over* hingegen ſcheint urſprünglich eine dunkle Idee von gröſſerer Ausdehnung des als oben betrachteten Gegenſtandes verſteckter weiſe mit ausgedrückt zu haben; ſo daß der Hauptzweck dieſer Präpoſition war, und vorzüglich noch iſt: Ausgedehntheit der Theile eines Körpers auf denen eines andern, Bedeckung, auszudrücken. — Unſer UEBER. —

Den allerdeutlichſten Ausdruck dieſer Bedeutung zeigt es noch in Anwendung auf flüßige Dinge, ſo wohl für ſich, als in der Zuſammenſetzung mit Verben und Subſtantiven, wie *over-flow*, **überflieſſen.**

THROUGH.

THROUGH.

Bedeutet eine Bewegung eines Körpers in einer Linie, welche zwiſchen den getrennten Theilen eines andern Körpers fortgeht, ſo daß der erſtere Körper an beiden Seiten von Theilen des zertheilten Körpers begränzt iſt. — Unſer DURCH. —

Auf dieſe erſte Bedeutung des Werths nimmt der engliſche Sprach-Gebrauch noch immer ſehr achtſame Rückſicht, und braucht es nicht, wenn nicht wenigſtens die Aehnlichkeit des anzuzeigenden, vielleicht bloß eingebildeten, abſtracten, figürlichen Verhältniſſes mit dieſem materiellen, phyſiſchen, wenigſtens leicht erkennbar iſt. In allen den Fällen, wo dieß nicht ſtatt hat, wir aber doch unſer DURCH brauchen, nimmt der Engländer ſein BY.

TO.

Bedeutet Bewegung eines Körpers gerade zu einem andern Körper hin. Dieſe Präpoſition hat dieſe Bedeutung im Grunde allemal; nur daß ſie oft ſehr unkenntlich iſt, wenn die ganze Bewegung bloß in Gedanken und von Gedanken geſchieht, wo man ſie ſehr leicht überſieht, aber allemal bey genauer Unterſuchung findet. Sie iſt im Deutſchen in mancherley Verbindungen durch mancherley Worte, am häufigſten aber durch ZU, NACH BIS, oft auch durch AN, oder GEGEN auszudrücken.

TOWARD und TOWARDS.

Drücken eigentlich dieſelbe Idee aus; aber mit dem Unterſchied, daß hier das Ziel nicht als ſichtbar und vor Augen liegend, oder nahe, ſondern

dern vielmehr ziemlich ausdrücklich, als aus dem Geſicht entfernt, angeſehen zu werden ſcheint. Die Worte ſind zuſammengeſetzt aus *ward* oder *wards*, welche beide, wie unſer **werts** eine Bewegung nach einem Orte hin anzeigen, und *to*, welches eine directe Linie von einem Ort zu einem andern bezeichnet. WARD oder WARDS (welche beide Silben alleine nicht als ein Wort gebraucht werden) drücken die Richtung des Wegs, und TO das Ziel, **wohin** dieſe Richtung führt, aus. Als: *He rode towards London.* **Er ritte zu werts London, oder Er ritte den Weg der nach London führt.** Hingegen: *He rode to London*, **Er ritte nach London.** In dem letztern Fall wird gar kein Weg oder keine Richtung des Weges bemerkt, ſondern das Ziel gleichſam als vor Augen liegend, oder der Weg als bekannt angeſehen.

UNDER.

Iſt auf eben die Art von BENEATH unterſchieden, als OVER und ABOVE. *Under* drückt die Lage eines Körpers aus, da ſeine obern Theile von den Theilen eines andern Körpers bedeckt ſind. *Beneath* nur nähere Verbindung mit dem Grunde oder Boden. — Deutſch UNTER. — Der Unterſchied zwiſchen *under* und *beneath* wird nicht von allen engliſch Redenden oder Schreibenden allemal mit der Sorgfalt beachtet, mit welcher er vielleicht beachtet werden ſollte. Indeſſen iſt die Achtſamkeit darauf doch ſo allgemein, daß man eine Ermangelung derſelben allemal für einen Fehler erklären kann.

UNTO.

Hat im Ganzen mit TO einerley Bedeutung; nur daß hier die Idee der Bewegung deutlicher aus-

gedrückt wird. Dieß vorgeſetzte *un* iſt eben wie das deutſche **hin**. Und UNTO iſt von TO nicht mehr und nicht weniger unterſchieden, als HINZU von ZU.

UPON.

Hat die zwey Bedeutungen: Lage eines Körpers auf einem andern; und: Bewegung eines Körpers zu dieſer Lage. Die urſprüngliche war wohl die letztere, oder vielleicht noch eigentlicher, die erſte Bedeutung unſers DRAUF, welche, wie ich glaube, war: Bewegung zur Lage auf einem ſchon auf einem andern ruhenden Körper. Jetzt wird *upon* häufig in figürlicher Bedeutung gebraucht, oder: es deutet Beziehung an, die entweder unter zweien abſtracten Gegenſtänden ſtatt findet; oder es iſt doch einer von beiden, oder auch die Beziehung ein abſtracter, eingebildeter Begriff. Es entſpricht meiſtens unſerm AUF, das, nach der Kunſtſprache zu reden, einen Accuſativ regirt; aber auch noch andern deutſchen Präpoſitionen: vorzüglich müſſen wir an ſeiner Stelle oft: NACH gebrauchen.

WITH und WITHALL.

Bedeuten beide: Gemeinſchaft zweier Gegenſtände, in welchem Betracht oder zu welchem Zweck es auch ſey. Das letztere von beiden wird jetzt gar nicht mehr als Präpoſition, ſondern nur als Adverbium gebraucht. *With* iſt in den meiſten Fällen durch unſer MIT zu überſetzen. Sehr oft aber müſſen wir auch an ſeiner Stelle BEY gebrauchen. Statt wir z. B. ſagen: **Hr. N. war bey mir**, ſagt der Engländer: *Mr. N. was*

with

with me. Seltener kömmt es in einer ſolchen Bedeutung vor, daß wir unſer **durch** brauchen müſten, um es zu überſetzen.

WITHIN und WITHOUT.

Dieſe beiden mit *with* zuſammengeſetzten Präpoſitionen drücken eigentlich das Verhältniß, was ſie ohne dieſe Zuſammenſetzung bezeichneten, in derſelben, beziehungsweiſe aus. WITHIN drückt den Zuſtand eines Gegenſtandes, von gewiſſen Theilen eines andern, oder von Gränzen umgeben zu ſeyn, aus, in Rückſicht, oder mit Bemerkung dieſer Gränzen — unſer IN mit dem Ablativ, und: DRIN. —

WITHOUT drückt das Gegentheil dieſes Zuſtandes, oder das Befinden eines Gegenſtandes, auſſer gewiſſen Gränzen, oder oft noch allgemeiner: Entfernung der Verbindung mit einem andern Gegenſtande, aus. In der letzten Bedeutung entſpricht es unſerer Präpoſition: OHNE. In der erſten: AUSSER; und als Adverbium gebraucht, unſerm DRAUSSEN. —

Jetzt iſt noch einiges über eine dem Anſchein nach ganz beſondere engliſche Präpoſition anzumerken, welche, vorzüglich in der Umgangsſprache, häufig vor den Activ-Participien und auch vor Subſtantiven gebraucht wird.

Dieß iſt der einzelne Buchſtab: A. — Für eine eigene Präpoſition wird man ihn nicht lange halten. Aber was für eine abgekürzte, zerſtümmelte andre Präpoſition er allemal eigentlich vorſtellen ſoll, darüber ſind die engliſchen Sprachforſcher noch jetzt nicht einig. Die Bedeutung müßte hier frei-

freilich entſcheiden; aber dabey iſt das Unglück, daß die Bedeutung oft mehreren unterſchiedenen Präpoſitionen gleich viel Recht zur Ergänzung gebraucht zu werden, zuſchreibt.

Indeſſen wäre doch die Entſcheidung wohl nicht unbillig: derjenigen Präpoſition, deren Bedeutung ihr die allgemeinſte Anwendung verſtattet, den Platz zuzuſchreiben, wenn übrigens ihr Aeuſſeres, ihr Laut, die Verkürzung zu dieſem einzelnen Buchſtaben hat erlauben können.

Die vieldeutigſte aller engliſchen Präpoſitionen war, wenigſtens in den Zeiten des noch nicht ſo fixirten engliſchen Sprachgebrauchs, ON. In Schriften vom Ende des funfzehnten bis in die erſte Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts finden wir ON faſt in allen Bedeutungen aller Art von Beziehung gebraucht. Jetzt iſt es zwar einigermaſſen mehr fixirt; hat aber doch dieſe Vieldeutigkeit noch nicht ganz verlohren. Die Fähigkeit iſt noch da, wenn ſie gleich ungebraucht liegt.

Dieſe alte Vieldeutigkeit und dabey der kurze, ſo einfache Laut: ON, welcher, wenn man die nahe Verwandtſchaft, welche das engliſche O, kurz und hart ausgeſprochen, mit einem kurzen *a*, das ſich mehr oder weniger dem å nähert, hat, in Betrachtung zieht, ſich ſehr leicht in *a* verkürzen laſſen konnte, ſcheint es wohl am wahrſcheinlichſten zu machen, daß es dieſe Präpoſition ſey, welche das ſo gebrauchte *a* in Miniatur vorſtellt.

Um gewiſſer darüber urtheilen zu können, iſt nur noch übrig, die Redensarten ein wenig näher zu unterſuchen, in welchen dieß *a* gebraucht wird.

Bey

Bey den Participien iſt das vorgeſetzte *a* in der That meiſtens eine Art von Pleonasmus, der nicht eigentlich erforderlich wäre. Ich habe ſchon vorher bemerkt, daß der Engländer das in einer Handlung begriffen ſeyn durch ſein Participium Activi und das Verbum *be* ausdrückt. Anſtatt daß wir ſagen würden: **Ich bin im Gehen begriffen**, ſagt der Engländer: *I am going;* und um dies Begriffen-Seyn deſto hervorſtehender auszudrücken: ſetzt er vor das Participium dieß *a*, — *I am a going.* Dieß iſt in der Umgangsſprache eine ſehr häufig vorkommende Redensart; und ſie wird auch von Schriftſtellern nicht verſchmäht, wenn nicht etwa eine gewiſſe Feierlichkeit ihres Styls und Gegenſtandes ihnen eine Entfernung von der Sprache des gemeinen Lebens gebietet.

So gebraucht wäre dieſe vorgeſetzte Präpoſition nichts als ein überflüßiger Pleonasmus. Aber der ſorgfältiger Redende oder Schreibende wird ſie auch bloß da brauchen, wo es eine Bedeutung hat, wo wir z. B. unſer: zu ſetzen würden, nemlich Bereitſchaft zu einer Handlung auszudrücken. So entſpricht: *I am a-going*, unſerm: **Ich bin im Begriff zu gehen.** Nach dieſem Gebrauch iſt *a* gar nicht müßig, ſondern vielmehr zum kurzen und richtigen Gebrauch oft unentbehrlich, wie in folgender Redensart: *the cocks were ſet a-fighting*, **die Hähne waren zum Gefecht gebracht**, wörtlich: **geſezt ans Fechten.**

Hier iſt es wohl ziemlich offenbar, daß *a* die Stelle der Präpoſition *on* vertritt. Und ſo läßt ſich faſt allenthalben, wo *a* auf dieſe Art gebraucht wird, *on* an ſeine Stelle ſetzen. *I am a-going*, heiſt nichts anders, als *I am on going;* **Ich bin am**

am Gehen, oder: begriffen zu gehen. So auch *I am a-coming*, *I am a-doing*, *I am a-riding*, heiſſen alle eigentlich *I am on coming*, *on doing* etc.

Auch iſt von Anfang her die Präpoſition *on* (unſer an) unter allen am häufigſten in die Silbe *a* zuſammengezogen worden. So iſt das *a* in manchen der engliſchen Präpoſitionen nichts, als das verkürzte *on*, welches die alten ſächſiſchen Präpoſitionen, welche dieſen entſprachen, und aus denen dieſe entſtanden ſind, vollſtändig ausdrücken. So heiſt a*gain*, ſächſiſch on*gean*, a*mong*, ſächſiſch on*mang*, a*bout*, ſächſiſch on*butan*. Es giebt auch in ſächſiſchen Schriften, mit denſelben im jetzigen Engliſchen verglichen, Stellen, wo das jetzige *a* im Engliſchen gerade daſſelbe ausdrückt, was *on* im Sächſiſchen. Als: „I go *a* fiſhing„ „Ich gehe fiſchen,„ Joh. 21, 3. Sächſiſch: „Ic wille gan on fixoth.„

Eben ſo drückt *a*, vor Subſtantiven geſetzt, ganz deutlich die Präpoſition *on* aus; als: *I am a-bed*, ſollte eigentlich heiſſen: *I am on bed*, Ich bin auf dem (oder im) Bette. So auch *a-ſhore*, *on ſhore*, (am Ufer) *a-foot*, *on foot*, (zu Fuß) und die ſehr gewöhnliche Redensart: *a purpoſe*, zum Zweck, (oder: vorſetzlich) als:

„He would have a learned Univerſity make „barbariſms *a* purpoſe.„

Bentley. Diſſert. on Phalaris.

„Er wollte eine gelehrte Univerſität vorſetzlich, (*on* purpoſe) Barbarismen machen laſſen.„

Indeſſen vertritt *a* nicht gerade allemal die Stelle von *on*, aber doch beſtändig von einer ein-

 ſilbi-

ſilbigen Präpoſition, deren Vokal *o* iſt. So wird aus *of* ſehr häufig *a* gemacht. Anſtatt: „Thomas *of* Becket,„ „Thomas von Becket,„ ſagt man: „Thomas *a* Becket.„ So wird aus „one *on the* clock — „eins auf der Uhr„ (eigentlich: Schlag-Uhr) — „one *o'* Clock,„ geſchrieben, und ausgeſprochen: uòn å clock.

Es giebt zwar auch Wortfügungen, worin man das *a* durch eine andre Präpoſition als *on* oder *of* ergänzen könnte. Allein in allen dieſen iſt es nicht nöthig irgend eine andere als *on*, welches allemal eben ſo gut dieſe Stelle vertrit, zu einer ſolchen Ergänzung zu brauchen. Man könnte, wenn man Weitläuftigkeit liebt, vielleicht den größten Theil der engliſchen Präpoſitionen von *a* vertreten laſſen. Ich ſehe aber nicht, was man damit gewinnt.

Von den Conjunctionen.

Der Zweck der **Conjunctionen**, woher ſie auch ihren Nahmen erhalten haben, iſt: zwey oder mehrere Ideen, als mit einander verbunden zu bezeichnen.

Die Rückſicht dieſer Verbindung, oder das Band, welches ſie verbindet, giebt ein anderes, oder geben mehrere Worte des Satzes, worin dieſe verbundnen Ideen Hauptideen ſind, an.

Verbindend, im allgemeinſten Sinn des Worts, oder in dem, nach welchem dieſe Redetheile ihre Benennung erhalten haben, ſind ſie dadurch, daß ſie mehrere ſonſt einzelne Sätze zu Einem ver-

binden; wenn gleich dieſe Verbindung ſelbſt in anderer Abſicht trennend iſt.

Eine jede Conjunction enthält, wie kurz vorher ſchon angemerkt worden, ein Urtheil der Seele. — Wenn wir auch nur bloß geſehene und gehörte Dinge wieder erzählen, bloß die Eindrücke ganz rein und ohne allen Zuſatz, gleichſam wie Schulknaben auſſagen wollen: ſo können wir uns nicht enthalten eigene, auch noch ſo kleine, uns ſelbſt in dem vervollkommten Zuſtande unſerer jetzigen Sprache oft nicht deutlich bekannte Urtheile einzuſchieben. Wir werden Vergleichungen gebrauchen müſſen, entweder in Abſicht auf Zeit, oder Ort, oder Beſchaffenheit der Empfindungen ſelbſt, von denen wir Rechenſchaft geben wollen. Kurz, ſobald ſich die Bekanntmachung unſerer Ideen nur über die Beilegung Eines Prädikats zu Einem Subject erſtreckt, werden wir das eigentliche Geſchäft der Urtheilskraft, Bemerkung der Uebereinſtimmung oder des Widerſpruchs in irgend einer Rückſicht, ſey dieſe auch welche ſie wolle, anwenden müſſen. Ohne dieſe Anwendung können wir ſchlechterdings keinem Zuhörer auch noch ſo wenige, ſobald es nur mehrere Ideen ſind, deutlich machen.

Da nun dieſe Bemerkungen der Uebereinſtimmung und des Widerſpruchs von ſo mannigfaltiger Art, und in ſo mannigfaltiger Rückſicht, bey jeder nur kaum zuſammengeſetzten Mittheilung der Ideen, gemacht werden: welche unendliche Weitläuftigkeit würde es abgeben, wenn jede einzelne durch einen vollſtändigen Satz ausgedrückt werden müßte? — Auch würden wir bey nur geringerer Unterſuchung bald finden, daß Ein Satz nur

bey den wenigſten von ihnen hinreichte; und gerade bey den unbedeutendſt ſcheinenden, die, wie alles dunkle, das meiſte Licht erfodern, am allerwenigſten.

Eine Sprache kann keine zwey Schritte thun, um eine Sprache zu werden, ehe ſie diſen Mangel fühlt. Er hält alle Mittheilung, das Weſen der Sprache, gerade an den Schranken ihrer Laufbahn auf. Daher kommt es, daß wir durchaus keine Sprache finden können, die nicht wenigſtens einige, (je weniger Begriffe ihre Sprecher haben, deſto weniger) Worte erfunden, wodurch ſie eine Verbindung zwiſchen einigen ausgeſprochenen Nahmen ihrer Ideen mit einer gewiſſen, beiden gemeinſchaftlich zukommenden Idee, ausdrücken könnte. Das gemeinſchaftliche Band iſt allemal ein Verbum. Denn Beilegung einer gewiſſen Idee iſt eben das, was die Conjunction, als mit den in dieſer Rückſicht eben verbundenen Ideen verknüpft, ausdrücken ſoll.

So iſt es alſo ſehr natürlich, daß Conjunctionen, verbindende, Verbindung anzeigende Worte, eben in dieſer ſelben Qualität Trennung ausdrücken können.

Wenn wir dieſe **trennenden Conjunctionen** ein wenig genauer unterſuchen: ſo werden wir finden, daß ſie allemal eine doppelte Bemerkung enthalten: Bemerkung einer gewiſſen Uebe reinſtimmung zweier Ideen, und Bemerkung des Widerſpruchs, oder des Nicht-Stattfindens dieſer Uebereinſtimmung. — Die Auseinanderſetzung der eigentlichen Bedeutung dieſer Art Conjunctionen bietet würklich der Analyſe unter allen Geſchäften, welche ſie bey allen Rede-Theilen hat, das weitläuftigſte dar. Wir ſehen dieſe Worte in wenig gebildeten Sprachen weni-

weniger, in ganz rohen gar nicht, und in ſehr ausgebildeten in Menge (wo die neueſtgeſchaffenſten immer durch mehrere Worte zuſammengeſetzt ſind.) Dichter und Redner, Leute, deren feinem Auge nicht entgeht, was der Chroniken- und Legendenſchreiber mit zehn Mikroſcopen nicht ſehen würde, geben eben mit Hülfe dieſer kleinen vielſagenden Wörtchen, ihrem Styl eine Klarheit und Fülle, wobey die Nachahmung gewöhnlich verunglückt, und eben aus Mangel des feinen Augs meiſtens, wenn ſie es am beſten zu machen glaubt, Sinn zu Unſinn paart.

So kömmt es denn, daß in jeder Sprache Conjunctionen, wie andere Worte, dem Eigenſinn, der Mode unterworfen werden, und ein Wort, das nur kaum einem vortreflichen Schriftſteller faſt unentbehrliche Dienſte gethan hat, jetzt durch den ungeſchickten Gebrauch von ein paar mittelmäßigen bis zum Ekel verächtlich geworden iſt, und ungebraucht verworfen wird. Dieß geſchieht in jeder Sprache, und doch ſollte es bey keiner Art Worte weniger geſchehen, als bey dieſer. Denn ich getraue mir zu behaupten: es giebt keine Sprache, welche auch nur zwey Conjunctionen hat, die in aller Art von Anwendung völlig einerley wären, ſo daß man eine als überflüßig verſchmähen könnte.

Die engliſche Sprache, obgleich bey ihr mehrere zuſammentretende Urſachen, die ſo gar eigenſinnige Herrſchaft der Mode über ihre Worte, und vorzüglich dieſe gar zu eckle Zurückweiſung kaum gebrauchter Worte verhindern, die bey uns leider nur zu ſehr herrſcht, hat doch mit ihrem übrigen Reichthum von Worten verglichen, nur wenig und faſt zu wenig Conjunctionen. Daher kommt die für

einen Ausländer ſo ſchwer zu faſſende Vieldeutigkeit einiger derſelben. Durch alle die mannigfaltigen Stufen der Cultur hindurchgeführt, bis zu dem jetzigen Reichthum des Ausdrucks hat ſie manchen dieſer Worte, deren Ausdruck in ihrem erſten ideenarmen Zuſtande einfach war, ein fünf-, ſechs- und mehrfaches Amt gegeben. Sie hat durch dieſe Art Aufdrängung an Kraft und Energie würklich gewonnen, und die Deutlichkeit hat nichts eingebüßt. — Ob aber ich an dieſem Orte, wo ich jede auch noch ſo nützliche Weitläuftigkeit vermeiden muß, meinen Leſern dieſe Deutlichkeit anſchaulich genug machen werde; daran verzweifle ich beinahe. Wir wollen indeſſen von den einfachern anfangen.

AND.

Die einfachſte aller engliſchen Conjunctionen, drückt bloſſe Gemeinſchaft zweier oder mehrer Subjecte in Rückſicht auf die ihnen durch das beiden, oder ihnen allen, folgende Verbum beigelegte Idee aus. Z. B. *I and Peter and John went to London.* **Ich und Peter, und Johan gingen nach London.** Das Gehen, oder die Bewegung, um nach London zu kommen, iſt die Idee, in deren Verbindung mit den drey genannten Subjecten die Gemeinſchaft beſteht, welche ſie als mit einander theilend hier vorgeſtellt werden. Wir wollen dieſe Idee einmal einem jeden dieſer Subjecte beſonders beigelegt ausdrücken, ohne an irgend eine Gemeinſchaft oder Verbindung zwiſchen ihnen zu denken:

I went to London. John went to London. Peter went to London.

In-

Jedem der beiden Subjecte wird auf eben dieſe Weiſe eben das Prädikat beigelegt: gieng nach London; das ihnen vorher durch die Conjunction mit einander verbunden beigelegt ward. Aber eben darin ſind auch beide Ausdrucks-Arten verſchieden. Vorher bekam der Hörer die Vorſtellung der Verbindung des Prädikats mit dieſen drey Subjecten als **gemeinſchaftlich**; und ich müßte noch erſt eine beſondere Einſchränkung hinzufügen, wenn ich ihm die Vorſtellung ausreden wollte, daß ſie **zugleich** und zuſammen nach London gegangen ſind. Jetzt bekommt er keine andere Vorſtellung, als eine dreimalige Beilegung eines und deſſelben Prädikats an drey unterſchiedliche Subjecte; und nun ſteht er da und horcht, um zu hören, wie drey Laute ſo hinter einander herkommen.

Dieſe Bedeutung: **Gemeinſchaft mehrerer Subjecte in einem Prädikat** drückt AND, unſer UND, am häufigſten aus. Eben ſo drückt es auch: **Gemeinſchaft mehrerer Prädikate in einem Subject** aus. Z. B.: *Alexander was fierce* a n d *warlike* a n d *ambitious.* **Alexander war heftig** u n d **kriegeriſch** u n d **ehrſüchtig.**

In beiden Beiſpielen könnte man das erſte *and* füglich weglaſſen. Das letztere iſt hinlänglich, um die Verbindung auszudrücken, welche zwiſchen den dreien Ideen, als ſtattfindend, bemerkt werden ſoll. Läſt man aber eins weg: ſo muß es das erſtere ſeyn; denn ſo wird der auf die Bezeichnung des Verbindungs-Punkts dieſer Ideen wartende Hörer oder Leſer, durch das zuletzt noch kommende *and*, welches dieſen angiebt, befriedigt werden. Lieſſe man hingegen das letztere aus, und behielt das erſtere bey: ſo ſtünde dieſe dritte Idee,

vorſeßlich aus dem Zuſammenhange geriſſen, als ein Stein des Anſtoſſes da, mit dem man gar nichts anfangen könnte. Als:

> I and John, Peter went to London; oder
> Alexander was fierce and warlike, ambitious.

Aus dieſen beiden Sätzen kann ich durchaus keinen Sinn hervorſuchen, ohne in dem erſten das hindernde Wort: *Peter* und in dem leztern *ambitious* wegzuwerfen.

Die noch wenig gebildete Sprache drückte jede, oft nicht einmal ſtattfindende Verbindung einzelner Gedanken durch die Conjunction *and* aus. Das iſt bey jeder unkultivirten Sprache mit dem Wort, das bey ihr dieſe Stelle vertritt, der Fall. So wie aber der Scharfſinn eines Volks wuchs, bemerkte man genauer das Band oder den eigentlichen Verbindungs-Punct der Ideen, welche als vereinigt vorgeſtellt werden; und nun brauchte man *and*, und, und *et* nicht anders, als wenn ein entweder würklich angegebener, oder ſehr leicht zu findender Verbindungs-Punct— der, wenn er (wie oft der Fall iſt) in einem bloſſen oft kleinen Umſtande beſteht, nicht ohne Aufmerkſamkeit behandelt werden muß — da war, um anzugeben, worin die Gemeinſchaft beſteht, welche als zwiſchen Ideen ſtattfindend angegeben wird.

Eine ähnliche Art von Verbindung drücken

ALSO und TOO

aus; nur daß dieſe die Verbindung mehrer Subjecte in irgend einem Prädikat, zugleich auch als Vermehrung in irgend einer vorher oder nachher entweder

weder deutlich angegebenen oder nur von fern gezeigten Rückſicht, bemerkte. — So werden in dieſem Satz: *I and Peter went to London* bloß *I* und *Peter* als in Einem gemeinſchaftlich beigelegten Prädikat verbundne Subjecte betrachtet. Die ganze auszudrückende Idee iſt hier das Verbunden-Seyn dieſer beiden Subjecte, in Rückſicht auf das Prädikat. Sage ich aber: *I went to London, and Peter too* (oder *alſo*). — **Ich gieng nach London, und Peter auch,** — ſo drücke ich durch dieß *too* oder *alſo*, neben der Verbindung beider Subjecte, in dem Einen ihnen beigelegten Prädikat, auch noch Bemerkung der mehrern Zahl beider Subjecte, oder genauer: Bemerkung der Hinzufügung des andern Subjects zum erſtern, und der dadurch entſtandenen Vermehrung der Zahl, aus. Ohne dieſe Vermehrung irgend eines Begriffs, Verhältniſſes u. ſ. w. in irgend einer Rückſicht bemerken zu wollen, muß mans keins von beiden Worten gebrauchen, weil man ſonſt mehr ſagen würde, als man ſagen wollte. Ob man indeſſen die Vermehrung irgend einer Idee in irgend einem Satze durch eins dieſer Worte mehr oder weniger bemerken will, das hängt, wenn man ſpricht, vorzüglich von der mehrern Erhebung der Stimme, oder von dem ſtärkern Ton, den man darauf legt, ab, und in geſchriebener Sprache zeigt der Zuſammenhang, wie hervorſtechend oder weniger bemerkt der Schreiber dieſe Vermehrung haben wollte. — Uebrigens ſind beide Worte, wie ſich denn die meiſten Conjunctionen den Adverbien ſehr nähern, mehr Adverbia als Conjunctionen. —

Will man die Vermehrung irgend einer Idee durch Verbindung mehrerer Subjecte oder Prädi-

kate noch ſtärker ausdrücken, als es eins der vorhergehenden Worte vermag: ſo braucht man das eigentlich mehr Zuſammenſtellung und Vergleichung, als bloß durch Verbindung bewürckte Vermehrung von Ideen ausdrückende:

EVEN.

Z. B.: *I and John went to London; Peter alſo, and even his ſon was with us.* Ich und Johann giengen nach London; Peter auch und ſo gar ſein Sohn war bey uns. Hier ſehen wir drückt *and* zwiſchen *I* und *John* bloſſe Verbindung dieſer beiden Subjecte in dem Prädikat *went* etc. aus; *alſo*, wodurch *Peter* mit den beiden erſtern Subjecten verbunden iſt, drückt Vermehrung dieſer Verbindung durch Hinzufügung dieſes Subjects aus. *Even*, wodurch das vierte Subject: *his ſon*, (ſein Sohn) mit den drey erſten, als an ihrer Verbindung in dem Prädikat theilnehmend verbunden wird, bemerkt überdieß noch eine in der Seele des Erzählers vorhergegangene Vergleichung dieſes Subjects, entweder mit dem Prädikat, oder mit irgend einer andern ſich hierauf beziehenden Idee, welche ihn die Verbindung dieſes Subjects in dem gemeinſchaftlichen Prädikat vorzüglich bemerken macht. — Wir können dieß *even* im Deutſchen durch ſo gar, durch auch, und durch ſelbſt ausdrücken, je nachdem Verbindungen und Umſtände das eine oder das andere Wort erfodern.

Dieſe vorhergehenden Conjunctionen alle drückten stattfindende, würkliche Verbindungen der Ideen aus. Soll aber eine Sprache allen Handlungen unſerer Seele als Dollmetſcherin dienen: ſo hat ſie daran nicht genug. Denn ſo bliebe das

das eigentliche Geſchäft des Urtheilens unausgedrückt. Bey der Vorſtellung von Verbindung eines Subjects mit einem Prädikat, die wir aus Erfahrung wiſſen, finden wir dieſe Verbindung. Sie iſt da. Aber auf wie mancherley Art, in wie mannigfaltigem Betracht können wir uns ein Prädikat mit dieſem oder jenem Subject, ein Subject mit dieſem oder jenem Prädikat verbunden denken, ohne daß dieſe Verbindung irgendwo anders iſt, als in unſern Gedanken? Und eben durch dieſe Vorſtellung dieſer mancherley Verbindungen wollen wir herausbringen, welche von ihnen ſtatt finden könne oder nicht. Nun giebt es eine Menge von Prädikaten, welche ich mit einem Subject verbunden, und auch als nicht verbunden denken kann. Müßten wir dieſe Art Denkbarkeit durch lauter einzelne Sätze ausdrücken: ſo würde der Menſch mehr Zeit ſeines Lebens aufs Sprechen als aufs Denken wenden müſſen. Glücklicherweiſe aber haben ſich alle Sprachen das Ding erleichtert; und ſo ſteht es einem doch frey, welchem Geſchäft er den größten Theil ſeiner Zeit gönnen will.

Alle ausgebildete Sprachen haben Worte, wodurch ſie die Denkbarkeit der Verbindung mehrerer Prädikate mit Einem Subject ausdrücken können.

In der Engliſchen vertritt dieß Geſchäft das Wort:

OR.

In der Deutſchen:

ODER.

Anſtatt daß ich z. B.: wenn ich die verſchiedenen Ideen von Ständen, in der bürgerlichen Geſell-

Geſellſchaft, als Prädikat mit dem Subject: **Menſch** verbunden, denkbarausdrücken wollte, die Möglichkeit dieſer Verbindung in jedem einzelnen Fall durch einen ganzen Satz ausdrücken müſte: — als: *A man may be a King, a may be a Duke, a man may be a prince* etc. (**Ein Menſch kann ein König ſeyn, ein Menſch kann ein Herzog ſeyn, ein Menſch kann ein Prinz ſeyn**). — Statt aller dieſer Weitläuftigkeit drücke ich die Möglichkeit dieſer Verbindung bey dem erſten Subject und Prädikat durch ein Verbum, und bey den andern Prädikaten, welche dieſe Möglichkeit mit dem erſtern gemein haben, durch dieſe Conjunction: *or* aus: *A man may be a king, or a prince, or a duke, or a count, or a baron, or a ſcholar, or — or* etc. **Ein Menſch kann ein König, oder ein Fürſt, oder ein Herzog, oder ein Graf, oder ein Baron, oder ein Gelehrter, oder — was es ſonſt alle für Stände giebt — ſeyn.**

Auch die Verbindung zwiſchen zweyen Prädikaten mit einem Subject, als nur bey Einem der beiden Prädikate zu gleicher Zeit denkbar auszudrücken, haben alle gebildete Sprachen Worte erfunden. Im Engliſchen ſind ſie:

EITHER

vor das erſtere Prädicat geſetzt; und

OR

vor das zweite geſetzt.

Z. B.: *a man may be either male or female.* **Ein Menſch kann entweder männlich oder weiblich ſeyn.** *Either*, vor dem erſten Prädikat, drückt dieſe ganze weitläuftige Idee aus, daß

daß die Verbindung dieſes Prädikats mit dem Subject die Verbindung des folgenden Prädikats mit eben dem Subject aufhebt. Will ich dieſe Idee nicht ausdrücken: ſo muß ich dieſe Conjunction weglaſſen, und etwa ſagen: *a man may be male or female.* Dieß drückt bloß die Möglichkeit der Verbindung beider Prädikate mit dem Subject: *man* aus; ob aber die Verbindung des Einen mit dieſem Subject die Verbindung des andern mit demſelben ſtöre, oder nicht, darauf laſſe ich mich dann gar nicht ein.

Für den Ausdruck der Entfernung der Verbindung beider Prädikate mit einem Subject hingegen, braucht der Engländer die Conjunctionen:

NEITHER — NOR.

Z. B.: *a man may be neither an angel nor a brute.* **Ein Menſch kann weder ein Engel noch ein Thier ſeyn.** Dieß *neither* vor dem erſtern Prädikate drückt die Gemeinſchaft aus, welche dieß Prädikat mit dem durch *nor* damit verbundenen zweiten in der Unverbindbarkeit mit dem Subject hat.

Anm. Beide Worte: *neither* und *either* ſind eigentlich Pronomina, und werden als ſolche, durch Anhängung des Poſſeſſiv-*s*, ordentlich declinirt. Oder ſie werden vielmehr als Pronomina gebraucht, um die Stelle einer für dieſen ſo nöthigen Ausdruck fehlenden Conjunction zu erſetzen. Als Pronomen, oder, nicht an Conjunctions-Stelle gebraucht, iſt *either* im Deutſchen durch **Einer von beiden**

den (oder von zweyen) und *neither* durch keinen von beiden (oder von zweien) zu überſetzen.

Conjunctionen dienen nicht nur, um Verbindung mehrer Prädikate in der Beilegung zu Einem Subject, oder Gemeinſchaft mehrerer Subjecte in der Verbindung mit Einem Prädicat, auszudrücken: ſondern ihr eben ſo weſentlicher Zweck, der eigentlich in der Rede, als Rede, Hauptzweck iſt, zielt auf die Bezeichnung des Zuſammenhangs unſerer Urtheile und Gedanken mit einander, oder drückt die Beziehung aus, welche wir uns zwiſchen mehrern Subjecten und Prädicaten, und ihrem Verbunden-Seyn oder Nichtverbundenſeyn mit einander denken. Und hier iſt es hauptſächlich, wo ſie der feinen Wahl des Redenden zwiſchen ihrem Gebrauch und der Anwendung ganzer Sätze, welche ihre Stelle oft würkſamer, oft unwürkſamer vertreten können, eine freie Wahl laſſen, welche ſein feiner oder mangelhafterer Geſchmack glücklich oder unglücklich leiten wird.

Im Deutſchen haben wir eine Menge von Conjunctionen und andern mit ihnen gewiſſermaſſen verbundenen, aber nicht völlig ihnen gleichgeachteten Partikeln, welche faſt bloß oder doch vorzüglich gebraucht werden, um die Beziehung von ganzen Gedanken und Urtheilen, oder die Urſachen und Würkungen in ihnen auszudrücken. Unſere Sprache muß ihrer eigenthümlichen Beſchaffenheit nach auch viele faſt bloß zu dieſem Zweck geſchaffene Worte haben.

Die Engliſche hat ihrer bey weitem nicht ſo viele. Sie bedient ſich oft an der Stelle unſerer eigent-

eigentlich beſtimmten Partikeln ganzer aber bis auf ihre erſten unentbehrlichſten Elementar-Theile verkürzter Sätze. Auch muß oft Eine Conjunction zu dieſem Zweck alle Arbeit übernehmen, die unſere Sprache auf mehrere, und oft um vieles mehrere einzeln vertheilt hat; ſie wird in Fällen gebraucht, die von ihrer gewöhnlichſten Bedeutung dem Anſchein nach einem jeden, inſonderheit einem Deutſchen, ganz auſſerordentlich unterſchieden vorkommen müſſen; in Fällen, wo auch oft nur der feinſte unmerkbarſte Nerve ihrer Kraft angewandt werden kann. — Dieſe ſo weit getriebene, künſtelnde Oekonomie, in dem Gebrauch der Conjunctionen dieſer Art, macht dem Deutſchen die engliſche Wortfügung vorzüglich ſchwer.

Eine von den aller allgemeinſten, ſimpelſten und nothwendigſten Verbindungen, welche in irgend einer Sprache zwiſchen zweien Sätzen, oder ausgeſprochnen Urtheilen vorkommen kann, und am erſten vorkommen muß, iſt die von Urſache und Würkung. Dieſe Verbindungen, ſo übereinkommend ſie auch im Ganzen, wenn man ſie bis auf ihre Grund-Ideen auflößt, alle ſind: ſo unterſchieden ſind ſie in einzeln individuellen Fällen. Jemehr Conjunctionen für dieſe einzelnen Fälle, oder jemehr unterſchiedene Worte eine Sprache hat, um dieſe fein unterſchiedenen Arten von Verbindung auszudrücken, deſto ſchwerer iſt allemal dieſe Sprache für den Eingebohrnen, wie für den Fremden; für den Eingebohrnen zu erklären; und für den Fremden zu brauchen. Die deutſche Sprache hat viel dieſer Schwürigkeiten; die Engliſche in dieſem Fall weniger.

Um

Um irgend eine Idee als die Urſache deutlich anzugeben, welche dieſe oder jene Verbindung eines Prädikats mit einem Subject bewürkt hat, ſteht dieſer Sprache eigentlich nur eine einzige wahre Conjunction zu Dienſt. Dieſe iſt:

BECAUSE.

Zwey Worte zuſammengeſetzt: *be* oder *by*, (**durch**) und *cauſe*, (**Urſache**). Man ſollte würklich auch dieß zuſammengeſchmelzte Wort, obgleich ſeine Zuſammenſetzung durch die Veränderung des *by* in *be* einigermaſſen verſteckt iſt, nicht Conjunction nennen. Um einigen andern engliſchen und inſonderheit unſern dunkeln deutſchen Conjunctionen gleichgeſtellt werden zu können, (wie etwa unſerm WEIL *), das die Stelle dieſes engliſchen Worts vertritt) iſt ſein Ausdruck zu deutlich und nicht kurz genug. Anſtatt daß wir z. B. im Deutſchen ſagen würden: **Ich kann nicht in die Kirche gehen, weil ich krank bin**, ſagt der Engländer: *I can not go to church becauſe I am ſick.* Das heiſt, wörtlich überſetzt: **Ich kann nicht gehen zur**

*) Der Engländer hat in ſeiner Sprache ein Wort, das unſerm Weil in Klang und Geſtalt ſehr ähnlich iſt: aber dieß Wort iſt in der Bedeutung ſo weit und noch weiter von jenem unterſchieden, als es ihm dem äuſſern nach gleich kommt. *While*, bedeutet: **indem** oder **während** der Zeit, welche vorher oder nachher angegeben iſt. Als Subſtantiv gebraucht, heiſt es Weile. In ſeinem Gebrauch als Conjunction hat es immer eine Rückſicht auf Zeit, und zwar auf Gleichheit der Zeit. Es iſt gerade das plattdeutſche wiel; dieß weicht aber dann von jenem ganz ab, wenn es die Stelle des Hochdeutſchen: weil, vertritt, welches es oft thun muß, im Grunde aber nicht nöthig hätte, wenn die plattdeutſche Sprache ſich nicht ſo ſehr in die Hochdeutſche zu verliehren anfinge, als ſie thut.

zur Kirche, durch Urſache: (oder aus der Urſache) ich bin krank. Sein *be cauſe* giebt alſo dieſen letzten Satz wörtlich, als Urſache, (*cauſe*) des erſtern, an; und die Verbindung dieſer Urſache mit dem erſtern, als Würkung oder Bewürkten drückt gleichfalls die Präpoſition durch, (*by* verkürzt in *be*) wörtlich aus.

Dieſe Beſtandtheile des Worts ſind in der That zu deutlich, um die Zuſammenſetzung nicht zu ſehen. Und ſie werden noch deutlicher gezeigt, ſo daß ſo gar ausdrücklich auf dieſe Zuſammenſetzung Rückſicht genommen wird, und das Wort nun alle Aehnlichkeit mit einer Conjunction verliehrt, ſo bald die Urſache, die es angiebt, nicht in einen ganzen Satz, ſondern in einer einzeln Idee beſteht. Hier muß noch eine beſondere Präpoſition gebraucht werden, um die Beziehung von *cauſe*, (Urſache) auf die, als bewürkend angegebene Idee auszudrücken. Wir machen das alles mit Einem Wort, unſerer Präpoſition: wegen, gut. Als: **Ich gehe wegen meiner Krankheit nicht zur Kirche.** Der Engländer ſagt: *I go not to church becauſe of my ſickneſs.* **Ich gehe nicht zur Kirche durch Urſache von meiner Krankheit.**

Auſer dieſem *becauſe* haben die Engländer noch zwey Worte, welche die Verbindung von Würkung und Urſache in einer etwas differenten Geſtalt ausdrücken, die man in dieſem Betracht, wenn man ſo will, gleichfalls Conjunctionen nennen kann. Sie ſind:

FOR und SINCE.

FOR, welches unſerm DENN entſpricht, drückt dieſe Verbindung etwas entfernter aus. In-

deſſen iſt oft ſein Ausdruck ganz mit dem des *becauſe* einerley, oder vielmehr *for* kann ſehr oft an die Stelle von *becauſe* geſetzt werden; aber nicht ſo oft *becauſe* an die Stelle von *for*. Dieß hat ſeine guten Gründe; und dieſe ſind auch nichts weniger als unentdeckbar. Hier möchte dieß Geſchäft aber wohl zu weitläuftig ſeyn, und vielleicht können ein Paar Exempel hier beſſere Dienſte leiſten.

Die oben bey *becauſe* angeführte Periode kann ich eben ſo gut und vollkommen mit demſelben Ausdruck ſo geben: **Ich kann nicht zur Kirche gehen; denn ich bin krank.** Engliſch: *I can not go to church; for I am ſick.* *For* kann hier die Stelle des *becauſe* vertreten, und **denn** die von **weil**. Denn *for* und **denn** können beide den Ausdruck der **Urſache** ſo gut vertreten, wie **weil** und *becauſe*. Aber in folgender Stelle des **Shakeſpeare** läßt ſich *for* nicht mit *becauſe*, und in der deutſchen Ueberſetzung **denn** nicht mit **weil**, vertauſchen, ohne den Ausdruck des ganzen Gedankens ſehr merklich zu verfälſchen.

„Heav'n doth with us as we with torches deal,„
„Not light them for themſelves; *for* if our virtues„
„Did not go ſorth of us, 't were all alike„
„As if we had them not.„

Meaſure for Meaſure.

„Der Himmel geht mit uns um, wie wir „mit Fackeln. Wir zünden ſie nicht um ihrer „ſelbſt willen an; **denn** wenn unſere Tugenden „nicht

„nicht aus uns hervorgingen; ſo wåre es gerade „ſo, als wenn wir ſie nicht håtten.„

Wenn wir hier *becauſe* und **weil** an die Stelle von *for* und **denn** ſetzen wollen: ſo wåre das keineswe- ges eine bloſſe Vertauſchung der Worte, ſondern eine wahre Verwechſelung von Ideen. *For* und **denn** drůcken hier die Idee: **Grund** aus, und *be- cauſe* und **weil** kônnen keine andere, als die Idee: **Urſache** bezeichnen. Wo alſo **Grund** auszudrů- cken iſt, muß man *for* brauchen, und kann nicht *becauſe* an ſeine Stelle ſchieben. Die Urſache liegt in der Verſchiedenheit beider Ideen. Wo aber die Idee: **Urſache**, **Bewůrkung** auszudrůcken iſt, da kann ich *for*, wenn es mir nicht darum zu thun iſt, dieſe Idee vorzůglich ſtark zu bezeichnen, wel- ches *becauſe* beſſer ausrichtet, an die Stelle von *be- cauſe* ſetzen.

Daß dieß Wort ůbrigens eine Pråpoſition iſt, brauche ich wohl nicht erſt anzumerken. Eben ſo leicht wird es dem Leſer auffallen, daß es in dem eben beſchriebenen Gebrauch mehr eine Art von Adverbien-Verrichtung, als die eigentliche Natur einer Conjunction hat. Auch iſt der Zuſammen- hang der Idee, welche *for* als Conjunction und als Pråpoſition ausdrůckt, nicht ſchwer auszufinden.

SINCE iſt eigentlich ein wahres Adverbium; und ſelbſt da, wo es allgemein eine Conjunction ge- nannt wird, iſt es wůrklich mehr Pråpoſition als Conjunction. Auf dieſe Art gebraucht, kommt es dem Ausdruck von *for* ungleich nåher, als dem von *becauſe*. Die eigentliche Idee aber, welche kein Wort ſo paſſend ausdrůcken kann, als dieß, iſt: Veranlaſſung in Růckſicht auf Zeit. Hier entſpricht

es ganz unſerm, jetzt verworfenen, aber eben ſo wenig ganz erſetzten, als entbehrlichen: SINTEMAHL. — Die Idee, welche es, ganz als Adverbium gebraucht, ausdrückt, iſt: Maaß der Zeit, oder eigentlicher: Angebung des Anfangs-Punctes dazu, unſer SINT, oder SEIT.

Um eine mit allen dieſen ſehr genau zuſammenhängende Idee auszudrücken, nemlich die von Folge oder Zweck (Reſultate einer Urſache, als noch nicht würklich exiſtirend angeſehen) braucht der Engländer ein Wort, das dem, welches der Deutſche in gleichen Fällen braucht, ganz gleich iſt, nemlich:

THAT.

Z. B.: *I have given the poor man ſome money*, **that** *he may buy bread for it*. **Ich habe dem armen Mann einiges Geld gegeben, daß er Brod dafür kaufe.** — Dieß Wort iſt daſſelbe, welches auch als Pronomen demonſtrativum für das ſächliche Geſchlecht dient. Und ſo genau ſind dieſe beiden Worte, das engliſche und deutſche einander gleich, daß ſie auch dieß mit einander gemein haben; oder vielmehr ſie ſind völlig einerley, das engliſche iſt plattdeutſch, und wird noch beſtändig in dieſer Sprache, gerade ſo, wie in der Engliſchen gebraucht. Nur daß das engliſche ſein Amt, ob es nemlich ein Pronomen oder eine Conjunction vorſtelle, durch gar kein Abzeichen andeutet, wie das Hochdeutſche, welches, wenn es Conjunction iſt, daß geſchrieben wird. Der Zuſammenhang, den die beiden Ideen, welche dieſe Worte ausdrücken, haben, oder vielmehr, wie Ein Wort beide ausdrücken könne, kann nicht anders, als durch Ergänzung der in ſolchen Sätzen überhüpften Ideen

erklärt

erklärt werden. Indeſſen da iſt dieſer Zuſammenhang.

Der Deutſche hat zwey unterſchiedliche Worte, um die Ideen von Folge und Zweck zu bezeichnen: DASZ und DAMIT. Dem Engländer aber, der ſich mit ſeinen wenigen Conjunctionen behilft, wie er kann, muß THAT beide Stellen vertreten. Dem Deutſchen wird der Zuſammenhang bald zeigen, ob er **damit** oder **daß** brauchen ſolle.

THEN.

Eigentlich ein Adverbium, drückt auch eine Idee aus, welche in dieſe Claſſe gehört, nemlich Verbindung zwiſchen Satz und Satz in Rückſicht auf Zeit. — Unſer: DANN. — Mit den beiden Worten **dann** und **denn** iſt in den beiden Sprachen, der Engliſchen und Deutſchen ein ordentlicher Aemter-Tauſch vorgegangen. Wo wir vormahls **denn**, jetzt aber mehr als gebrauchten, nemlich um das Verhältniß der Vergleichung zwiſchen zweien Ideen auszudrücken, braucht der Engländer *than*, wo wir **dann** brauchen (als in dem eben vorher genannten Falle) braucht er *then*.

Noch eine ſehr merkwürdige Art von Conjunctionen, welche mit dieſen eben unterſuchten in eigen Stücken übereinſtimmt, in andern aber von ihnen abweicht, findet ſich in gröſſerer oder geringerer Anzahl in einer jeden gebildeten Sprache. Keine kann ihrer ganz entbehren. Und je weniger ihrer in einer Sprache ſind, deſto ſchwüriger und delicater iſt der Gebrauch derſelben, weil eine einzelne, um die Stelle mehrerer zu erſetzen, eine Vieldeutigkeit bekommt, welche ſehr leicht dem nicht

gründlichen Kenner ſeiner Sprache zu einer Erweiterung derſelben verleiten kann, die der Deutlichkeit und Verſtändlichkeit ſchadet. — Dieß ſind diejenigen Conjunctionen, welche eine Einſchränkung in Rückſicht auf Beilegung eines Prädikats zu einem Subject, oder eine nähere Beſtimmung dieſer Beilegung, in Rückſicht auf Folgen, die aus ſolcher Verbindung entſtehen, ausdrücken.

Bloſſe Einſchränkungen in der Beilegung eines Subjects zu einem Prädikat, werden in allen Sprachen durch Adverbia ausgedrückt. Oder vielmehr, man nennt ſolche Worte, welche bloß Begränztheit, oder Mangelhaftigkeit eines Prädikats ausdrücken, Adverbia; und mit Recht, denn ihr Ausdruck geht nicht weiter, als auf eine Beſchaffenheit des Prädikats, oder einen Umſtand: als: *He is wiſe enough.* Er iſt weiſe genug. Das Adverbium *enough* iſt hinreichend, die Modification dieſes dem Subject beigelegten Prädikats, auszudrücken. Beſchäftige ich nun aber meine Gedanken länger mit der Betrachtung dieſes Prädikats und deſſen Verbindung mit dieſem Subject, und ich fände nun etwa noch eine andere Beſchaffenheit dieſes Prädikats, welche entweder auf die Verbindung deſſelben mit dem Subject, ſo wie es gegenwärtig iſt, oder wenn es etwa auſſer dieſem Prädikat mit noch einem andern verbunden wäre, Beziehung hätte; — oder ich fände eine Beſchaffenheit des Subjects, eine Verbindung deſſelben mit einem andern Prädikat, welche auf ſeine Verbindung mit dem erſtern Rückſicht hätte: ſo muß ich, wenn ich mir die Unbequemlichkeit mehrerer ganzer Sätze erſparen will, eine Conjunction haben, welche die Beziehung zwiſchen dem Neubemerkten und der vorigen

gen Verbindung ausdrückt. Wenn ich z. B. bey dem ausgeſprochenen Satze: *he is wiſe*, über das Prädikat: *wiſe*, weiter nachdächte, und fände etwa, daß dieß Prädikat in gröſſerer Quantität oder Qualität mit dem Subject: *he* verbunden ſeyn könnte, als es gegenwärtig iſt. Nun wollte ich dieß durch einen Satz ausdrücken: ſo würde doch allemal mein Satz unvollſtändig ſeyn, wenn ich nicht eine Conjunction brauchte, welche die Verbindung dieſes Satzes mit dem vorigen anzeigte. Das bloſſe Anzeigen der Verbindung beider Sätze aber, iſt noch nicht genug, wenn die Conjunction ihren Dienſt vollſtändig verrichten ſoll. Sie muß zugleich auch die nähere Beſchaffenheit dieſer Verbindung ausdrücken. Die ganze Idee des vorigen Satzes hat nun in meinen Gedanken eine andere Geſtalt gewonnen; oder: mein Urtheil über die Verbindung des Subjects mit dem Prädikat, in ſeiner erſt ausgedrückten Geſtalt, hat ſich jetzt durch die Entdeckung dieſer neuen Beſchaffenheit oder Fähigkeit des Prädikats, in welcher es mit dem Subject verbunden ſeyn könnte, geändert. Und dieſe Aenderung meines innern, unausgeſprochenen Urtheils muß die Conjunction, welche mir völlig genug thun ſoll, mit ausdrücken; denn eben dieſer Ausdruck eines nicht deutlich ausgeſprochenen Urtheils iſt es, was die Conjunctionen ſo ſchätzbar macht. — Die engliſche Sprache würde mir für dieſen Fall die völlig hinreichende Conjunction:

BUT

darbieten; und die verbundenen Sätze, welche nun den ganzen Prozeß dieſer meiner Wahrnehmungen und Urtheile ausdrückten, würden ſo lauten: *He*

is wiſe; but may be wiſer ſtill. Er iſt weiſe; kann aber noch weiſer ſeyn.

Dieß BUT, welchem hier unſer ABER entſpricht, drückt freilich zunächſt Zuſammenhang zwiſchen dieſen beiden Sätzen aus. Wäre aber dieß ſein ganzer Ausdruck: ſo wäre mir das Wort ſehr entbehrlich. Seine Stelle könnte denn gar wohl durch UND erſetzt werden. Wir wollen das einmal verſuchen. Auf die Art werden wir den Unterſchied im Gebrauch der Conjunctionen, den allein dieß innre Urtheil der Seele ausmacht, vielleicht am anſchaulichſten darſtellen. — Alſo: *He is wiſe and may be wiſer ſtill.* Er iſt weiſe, und kann noch weiſer ſeyn — Nun laßt uns die Veränderungen unterſuchen, welche die Idee des Subjects: *he*, durch die Beilegung, oder vielmehr durch die Betrachtung der Verbindung mit dieſen beiden Prädikaten: *wiſe*, *wiſer*, in unſer Seele leidet.

Die Idee eines Subjects wird durch die Bemerkung der Verbindung deſſelben mit einem Prädikat in unſerer Seele erweitert. Unſer Subject in dem hier gegebenen Beiſpiel, iſt: *he*, oder laßt uns ſtatt dieſes Pronomen ein Nomen ſetzen, deſſen Stelle jenes nur vertritt; etwa den eigenthümlichen Nahmen: *Plato*. Die Idee, welche ich bey dem bloſſen Nahmen Plato habe, kann nichts anders enthalten, als etwa eine Vorſtellung ſeiner Perſon: verbinde ich aber mit dieſer Vorſtellung der Perſon noch die der Verbindung dieſes Subjects mit dem Prädikat, oder der Beſchaffenheit: weiſe: ſo iſt meine Idee dieſes Subjects, oder der Perſon: Plato jetzt gröſſer, erweiterter, und faßt mehr in ſich;

ſich; ich kann mir nun neben der Idee der bloſſen Perſon oder äuſſern Geſtalt noch die Verbindung dieſer Perſon mit der Beſchaffenheit, oder dem Prädikat: weiſe, vorſtellen. Finde ich noch eine Beſchaffenheit neben dieſer mit der Idee: Plato verbunden: ſo iſt meine Vorſtellung von dieſem Subject noch erweiterter. Ich denke mir dieß Subject nun noch vollſtändiger, nemlich in Verbindung mit zweien Prädikaten. Drücke ich alſo dieſe meine ganze Vorſtellung durch Worte aus: *Plato is wiſe and may be wiſer:* ſo erwecke ich in den Gedanken meines Hörers oder Leſers, durch die Verbindung des zweiten Prädikats mit der Beilegung des erſtern, zu eben dem Subject, welche durch die Conjunction *and* geſchieht, eine gröſſere Vorſtellung von dieſem Subject, als er durch die bloſſe Idee der Verbindung deſſelben mit dem erſten einzeln Prädikat erhalten haben würde. War es nun mein Zweck, durch die Verbindung des zweiten Prädikats mit dem erſten dieſe Vorſtellung, dieſe gröſſere Idee von dem Subject zu erregen: ſo habe ich den durch die Conjunction: und, völlig erreicht. Iſt aber mein Zweck, durch die Hinzufügung eines zweiten Prädikats zu dem ſchon mit dem Subject verbundenen, ausgedrückten erſtern Prädikat, die Idee des Subjects zu vermindern, welches bey dieſem Beyſpiel der Fall war, ſo kann ich dieſen Zweck durch die Conjunction *and* unmöglich erreichen. Hier muß ich *but* brauchen. BUT wird neben der Verbindung dieſer Prädikate in dem Subject, auch noch die Eingeſchränktheit des erſtern Prädikats, in Rückſicht auf das letztere, bemerken, und dadurch die Vorſtellung dieſes Subjekts und ſeiner Verbindung mit dem Prädikat, nach meiner Abſicht, in den Gedanken des Höhrers oder Leſers verringern.

So hätten wir denn in dieſer characteriſtiſchen Eigenſchaft des Ausdrucks des Worts BUT zugleich auch eine ſichere Regel für den Gebrauch dieſer Conjunction gefunden, welche dem Deutſchen bloß daher ſo viel Schwürigkeiten verurſacht, als keine andere in der ganzen engliſchen Sprache, weil er in ſeiner Mutterſprache an mehrere Conjunctionen gewöhnt iſt, welche alle die Ideen der Einſchränkung in einzelnen oft nur fein von einander unterſchiedenen Zuſammenſtellungen, mit Rückſicht auf dieſen Unterſchied, ausdrücken, den die engliſche: *but*, weil ſie dem Ausdruck aller alleine vorſtehen muß, gar nicht bemerken kann. Woher es denn auch kömmt, daß *but* bald durch **aber**, bald durch **allein**, bald durch **ſondern**, oft durch **nur** ins Deutſche überſetzt werden muß, oft aber durch eine ganz andere Wendung der deutſchen Periode ausgedrückt wird.

Eine dieſer oft ſehr ähnliche Idee, die aber doch mehr eigentliche Beſtimmung, als Einſchränkung, und noch weniger durch Zuſammenſtellung bewürkte Verringerung enthält, zu bezeichnen, braucht die engliſche Sprache die Conjunction:

YET.

Einſchränkung, in ſo fern jede Beſtimmung Einſchränkung iſt, drückt *yet* gleichfalls aus; und deswegen nähert es ſich auch oft dem Ausdruck von *but*. Allein dieß iſt der Unterſchied. YET, unſer DOCH, beſtimmt entweder die Verbindung eines ſolchen Prädikats, welches ein anderes gegebenes Prädikat in demſelben Subject, womit dieß erſtere, als verbunden vorgeſtellt wird, nicht zu leiden ſcheint, ſo, daß die Verbindung des letztern

Prä-

Prädikats neben dem erſtern in demſelben Subject ſtatt hat, als: *Plato was wiſe; yet vain:* — oder es beſtimmt die Verbindung eines Prädikats, welches ſchon durch die Verbindung mit einem Subject dieſem ein ſehr nahe mit ſich verbundenes Prädikat zuzubringen ſcheint, ſo, daß die Verbindung zwiſchen dieſem Prädikat und Subject, ohne die Begleitung jenes dem erſtern anhängenden Prädikats ſtatt findet, in welchem Fall aber dieſe Ausſchlieſſung durch eine beſondere Negation ausgedrückt wird; als: Caeſar was good-natured; yet not weak. — *But* hingegen drückt bloſſe Einſchränkung oder eigentlich Verringerung eines beigelegten Prädikats durch die Beilegung eines zweiten aus; oft auch durch die Beilegung dieſer gänzlichen Aufhebung des erſtern; als: *this account is not true but falſe.* **Dieſe Nachricht iſt nicht wahr, SONDERN falſch.**

Dieſem *yet* gleichſam zur Hülfe, oder um ſeinen Ausdruck zu verſtärken, braucht man noch:

THOUGH oder ALTHOUGH.

Worte, die eigentlich aus unſerm **Doch** entſtanden ſind, jetzt aber unſerm OBGLEICH und OBWOHL entſprechen. Das letztere iſt nicht mehr ſehr im Gebrauch; man müſte denn etwa die Idee einigermaſſen verſtärkt ausdrücken wollen, wozu das vornangehängte AL nicht ganz ungeſchickt iſt.

HOWEVER

iſt von *yet* in nichts als der Anwendung oder der Stelle, worin es ſteht, unterſchieden. Dieſe Conjunction drückt an einer ganzen Periode, welche ent-

entweder eine Erzählung oder ſonſt irgend eine Verbindung von mehrern Subjecten mit mehrern Prädikaten enthalten kann, diejenige Beziehung derſelben auf gewiſſe in einer vorhergehenden geäuſſerten Ideen aus, daß jene neben dieſen und dieſe neben jenen ſtatt finden, wenn es gleich nicht ſo ſcheinen möchte. — Unſer INDESSEN, DEMUNGEACHTET, DENNOCH, u. ſ. w.

Dieß ſind ohngefehr die vorzüglichſten engliſchen Conjunctionen, welche einige Anleitung, um ihre eigentliche Kraft und Bedeutung ausfinden zu können, nöthig machen. Die übrigen, welche die engliſche Sprache noch hat, ſind theils wegen der leicht auffallenden Bedeutung ihrer Beſtänd-Wörter nicht ſchwer einzuſehen, theils ſind auch ihre Bedeutungen mit ein wenig Scharfſinn, durch Hülfe gewöhnlicher Wörterbücher, leicht aufzufinden, da ſie alle in einer ungleich einfachern Anwendung gebraucht werden, und eben deswegen auch nicht leicht zu einer unrichtigen Anwendung verleiten können.

Von den Interjectionen.

Interjectionen nennt man alle diejenigen Worte, welche eine ſtärkere oder minder ſtarke Empfindung, gleichſam unwillkührlich, herausſtößt. Sie ſind nicht beſtimmt dem Hörer dieſe Empfindung des Sprechenden darzuſtellen. *Ah!* iſt, obgleich die Sprache es durch Buchſtaben bezeichnet, und vielleicht das kleine Ding von einem Schul-Tyrannen, das man wohl Rhetorick nennt, auch Regeln für

den

den Gebrauch dieſer zuſammengeketteten beiden Buchſtaben giebt, im Grunde eben ſo wenig ein Wort, als: ha! ha! ha! oder als die etwas mannigfaltigern Töne, die ein anhaltender Schmerz der Schwäche gepeinigter Nerven entpreßt.

Töne der letztern Art hat man, eben der Mannigfaltigkeit wegen, nicht wohl durch Buchſtaben abzeichnen können; und daher kommt es, daß die Grammatik ſich nicht um ſie bekümmert hat. Auch wäre bey Empfindungs-Ausdrücken dieſer Art, in Rückſicht auf irgend eine beſondere Sprache, gar nichts anzumerken; denn ſie ſind wohl in allen Sprachen gleich, weil ſie durch eine Anwendung unſerer Sprach-Organe hervorgebracht werden, welche von der thieriſchen gar nicht abweicht.

Diejenigen Interjectionen hingegen, welche mehr Empfindungen der Seele oder Leidenſchaften, als unwillkührliche Reizungen der Nerven anzeigen, vertreten gewiſſermaſſen die Stelle der Worte, wenn man ſie gleich nicht eigentlich Worte nennen kann. Sie ſind eine Art von Mittelding zwiſchen unwillkührlichen, unarticulirten Tönen und wahren Worten.

Dieſe ſind nicht ganz gleich in allen Sprachen; in der Kürze ſind ſie wohl in allen Sprachen einander gleich, denn da ſie ſchnelle Ausbrüche einer ſchnell entſtehenden Empfindung ſind: ſo können ſie natürlicher Weiſe nicht aus vielen durch Weitläuftigkeit und Mühe mit einander zu verbindenden Tönen beſtehen. Aber in dieſen Tönen ſelbſt liegt die Abweichung, wodurch ſie ſich in einer Sprache von denen in einer andern unterſcheiden. Sie folgen hierin derjenigen Neigung, welche eine jede Sprache

che aus beſondern in den erſten Perioden ihrer Entſtehung zu ſuchenden Urſachen, gegen gewiſſe mit den innern oder äuſſern Dispoſitionen des Volks, am beſten übereinkommenden Töne zeigt. So hat die in Guttural-Töne verliebte deutſche Sprache den Empfindungs-Ausdruck: Ach! Im Munde des Engländers, der die Guttural-Töne vermeidet, wo er kann, wird dieſer ſelbe Ausdruck, mit allen den mannigfaltigen Modificationen welche ihn im Deutſchen begleiten verknüpft, zu: *Ah!*

Die meiſten Interjectionen in der engliſchen Sprache beſtehen aus dunkeln, und kurz und träge ausgeſprochenen Tönen. Und dieſe Art Interjectionen, welche wir im Deutſchen gar nicht, auch keine ihnen entſprechende haben, drücken nicht ſo wohl Empfindungen, als eine Art dunkler Urtheile, Mißfallen, verächtliche Verwerfung, Mockerie, und dergleichen, aus.

Von dieſer Art ſind die Interjectionen: *piſh!* und *pſhaw!* welches letztere ſo oft im Leben **Triſtram Schandy's** vorkommt, und eine wahre Lieblings-Interjection des alten Herrn **Schandy** iſt, für deſſen ganzen Character auch ſchwerlich irgend eine beſſer paſſen würde. *Pſhaw* drückt eine Art von verächtlicher Hinwegſetzung über irgend etwas, das ſich einem als beträchtlich aufdrängte, aus. — So ſagt Yorick in ſeinen empfindſamen Reiſen, als ſich einige Vorwürfe über den harten Verweis, den er dem ſanftmüthigen Bettelmönch in Calais gegeben hatte, aufdrängten; *Pſhaw!* indem er ſich dieſe Gedanken aus dem Sinne ſchlagen will. Dieſe Stelle iſt vielleicht die beſte, die ein Fremder zur Erläuterung dieſes *pſhaw!* finden kann.

„My

„My heart ſmote me the moment he ſhut „the door. — *Pſhaw!* ſaid I with an air of „careleſsneſs three ſeveral times — but it „would not do: every ungracious ſyllable „I had utter'd, crouded back into my imagi- „nation *): „ — etc.

„Das Herz ſchlug mir in dem Augenblick, da „er die Thüre zumachte. — Pſchaw! ſagte „ich mit einem Air von Sorgloſigkeit zu drey „verſchiedenen mahlen: aber es wollte nicht hel- „fen; jede harte Silbe, die ich herausgeſtoſſen „hatte, drängte ſich zurück in meine Phanta- „ſie„ u. ſ. w.

Faſt denſelben Ausdruck hat *piſh!* Der einzi- ge Unterſchied liegt etwa darin, daß *pſhaw!* beſſer ein verächtliches Zurückweiſen einer ſich aufdrän- genden Empfindung und eine Art Mockerie über getäuſchte Erwartung (welches letztere es am häu- figſten im Munde des alten Schandy andeutet) ausdrückt; *piſh!* hingegen bloſſe Verachtung irgend eines Gegenſtandes, als ganz unbeträchtlich und ohne alle Folgen, wenigſtens ohne die von ihm ver- mutheten, eine Art von Triumph über Schwäche anzeigt. Z. B.:

„There was never yet Philoſopher„
„That could endure the toothach pa-
tiently;„
„However they have writ,„
„And made a *piſh*, at chance or ſuffe-
rance.„

Shakeſpeare.

„Es

*) Sec. SENTIMENTAL YOURNEY. Book I. Page 12.

„Es war noch nie ein Philoſoph, der Zahn-„ſchmerzen geduldig ertragen hätte; doch haben „ſie geſchrieben, und ein piſch! gemacht„ (im Deutſchen würden wir ſagen: **ein Schnipchen geſchlagen**, welches aber die Idee des engliſchen: *made a* PISH höchſtens nur unvollkommen vorſtellen, und nicht ausdrücken kann) „gegen „gen Zufall und Leiden.„

Eine andere dieſen im Aeuſſerlichen ſehr ähnliche Interjection, iſt: *fugh!* oder *fudge!* Sie drückt aber eigentlich Ekel und Abſcheu vor etwas ſinnlich häßlichem aus; und daher wird man ſie weder in der Unterhaltung einer Geſellſchaft, noch in den Schriften eines wohlerzogenen Schriftſtellers vom Autor ſelbſt gebraucht finden; denn die Anſtändigkeit wendet ihre Blicke von dergleichen Gegenſtänden weg, die dieß *fudge!* ausdrückt, und wohl nachdrücklicher ausdrückt, als ſelbſt der Pinſel eines Holländers könnte. — Goldſmith legt dieſen Ausdruck des Ekels ſeinem Hr. Burchell, bey Anhörung des elenden Geſchwätzes der verſtellten Stadt-Damen, welche den Vikar von Wakefield beſuchen, in den Mund; aber nicht ohne das Aergerniß anzumerken, das die ganze Familie an dieſer Unanſtändigkeit nahm.

„But previouſly I ſhould have mentioned „the very impolite behaviour of Mr. Bur-„chell, who, during this diſcourſe, ſate with „his face turn'd to the fire, and at the con-„cluſion of every ſentence would cry out: „*fudge!* An expreſſion which diſpleaſed us all „and in ſome meaſure damped the riſing ſpirit „of the converſation *).„

„Aber

*) See. VICAR of WAKEFIELD. Ch. XI.

„Aber vorher (ehe er nemlich die ganze Unterredung erzählte) „ſollte ich das ſehr unhöfliche „Betragen des Herrn **Burchell** bemerkt haben, „welcher mit ſeinem Geſichte gegen das Feuer „gekehrt ſaß, und beym Schluß jeder Periode „ausrief: **fudſch**'! Ein Ausdruck, der uns allen mißfiel, und einigermaſſen die ſich erhebende Munterkeit der Unterhaltung niederdrückte.„

In einem noch eigentlichern und mehr ſinnlichen Ausdruck läßt **Dryden** eine Perſon in ſeinem **Don Sebaſtian** dieſe Interjection ausſtoſſen.

„A very filthy fellow! How odiouſly he „ſmells of his country garlick! *Fugh!* how he „ſtinks of Spain!„

„Ein ſehr ſchmutziger Kerl! Wie häßlich er „nach ſeinem vaterländiſchen Knoblauch riecht! „**Fugh**! Wie er nach Spanien ſtinkt!„

Dieſe wenigen Interjectionen der engliſchen Sprache hielt ich darum für vorzüglich nothwendig zu unterſuchen, weil ſie, im ſtrengſten Verſtande, der Sprache eigen ſind. Ueberhaupt hat keine Sprache Interjectionen, wodurch ſie die einer andern Sprache völlig überſetzen könnte, wenn man diejenigen ausnimmt, welche die, den Griechen und Römern nachahmende Redekunſt, zur Verſtärkung ihres Pathos, aus dieſen Sprachen in alle abendländiſchen verpflanzt zu haben ſcheint.

Der Erörterung der übrigen, vorzüglich der eigentlichen Volks-Exklamationen, muß ich mich hier enthalten, obgleich für den philoſophiſchen oder contemplativen Unterſucher einer Sprache dieß ein Redetheil von vorzüglicher Wichtigkeit iſt, weil ich,

ſo ſchätzbar und nützlich auch dieſe Beſchäftigung dem Philoſophen iſt, doch mehr Rückſicht auf den nicht ſo tief unterſuchenden Practiker nehmen muß. Die engliſche Sprache hat deren viel, und kann nach dem beſondern Character des Volks nicht anders als viel und eigene Interjectionen haben. Eine Erörterung aller, würde einen beträchtlichen Raum wegnehmen, vorzüglich wenn die zu Interjectionen gewordenen Flüche und Schwüre, in deren Menge ſich dieſe Sprache gewiß von keiner in der Welt übertreffen läßt, nicht übergangen werden ſollten, wie ſie denn eigentlich nicht müſſen und nicht können, wenn man eine Sprache vollſtändig unterſuchen und beurtheilen will.

Für den Philoſophen, der ſich mit einer nicht bloß obenhin anblickenden Unterſuchung menſchlicher Empfindungen und Ideen, nach allen ihren Veränderungen und Verwickelungen, und deren Ausdrücken beſchäftigt, iſt es gewiß keine verächtliche Mühe, nachzuſpüren, wie durch die mancherley Verknüpfungen, durch ein gewiſſes ohngefehr zuſammengeſellter Ideen, Dinge, die dem Menſchen heilig ſind, deren Nahmen er mit Ehrfurcht nennt, — ſelbſt in den Zeiten, da ſie am heiligſten waren, zu Zeichen empörter Leidenſchaften wurden, und ſolcher Leidenſchaften, die er in einer andern Gemüths-Lage vor dieſen Weſen nur mit Schaam und Abſcheu nennen würde, als Zorn, Grimm, Rache. — Diener der Religion ſtellten dieſem Mißbrauch Bilder von ſchrecklichen Strafen eines künftigen Gerichts entgegen; Moraliſten, die die Wurzel ſahen, welche erſt auszureuten war, ehe die Frucht abfallen konnte, eiferten, declamirten und philoſophirten (welches freilich bey dieſem Schlag von Leuten nur

zu oft bloß verſchiedene Benennungen für Eine Sache ſind) beides gegen die Würkung und die Urſache; ſelbſt bürgerliche Geſetze wollten hie und da dieſe Ausbrüche durch entgegengeſtemmte Strafen hemmen. Umſonſt! Sie blieben bey jedem Volk, mehr oder weniger; jede Sprache hat, mehr oder weniger, Ausdrücke dieſer Art, die von Theologen verdammt, von Moraliſten verworfen, und vom ganzen Volk gebraucht werden. In jeder chriſtlichen Sprache wird, ſo oder ſo, **Gott** und **Teufel** gebraucht, um einerley Idee auszudrücken; es mag noch ſo ſehr als Mißbrauch verabſcheut werden; wenn gleich ſelbſt die Wortforſchung ſich ſcheut, die Urſache davon aufzuſuchen. — Aber dieſe ſollte doch wohl nicht Furcht vor Verunreinigung zurück halten? — Es wäre wie ein Taucher, der ſich ſcheut ins Waſſer zu gehen.

Vom Syntax.

Syntax iſt diejenige Ordnung, in welcher eine Sprache nach allgemeiner Gewohnheit mehrere Worte neben einander ſtellt, um mehrere Begriffe entweder in Beziehung oder ohne Beziehung auf einander auszudrücken.

Die Sprache muß unſere Begriffe ſo ausdrücken, daß ein Hörender ganz dieſelbe Vorſtellung davon habe, die wir ſelbſt haben, und ihm bekannt machen wollen. Eine jede Sprache, die dieß nicht thut, iſt unvollkommen. Der Syntax oder die allgemeine Gewohnheit, nach welcher eine Sprache ihre Worte, wodurch doch Begriffe ausgedrückt werden ſollen, neben einander ſtellt, muß alſo auf die unterſchiedliche Stellung, wenn ich von ſolchen

Dingen ſo körperlich ſprechen darf, die unſere Ideen in unſerer Seele in unterſchiedlichen Fällen haben, nothwendig Rückſicht nehmen, wenn ſie zu wahrem Ausdruck dieſer Ideen geſchickt ſeyn ſoll.

In ſo fern alſo dieſe unterſchiedlichen Stellungen der Ideen, oder ihre Verbindungen unter einander bey allen Menſchen überein kommen; in ſo fern müſſen auch alle unterſchiedliche Wortfolgen in unterſchiedlichen Sprachen mit einander überein kommen.

Allein dieß iſt in ſehr wenigen Fällen. Bloß in den aller einfachſten Verbindungen von Ideen, wo gar keine andere Handlung der Seele, als Beilegung oder Abſprechung, Aſſertion oder Negation ſtatt finden können, müſſen alle Menſchen dieſelbe Folge der Ideen behalten. So bald die Folge der auszudrückenden oder zu denkenden Ideen nicht gewiſſermaſſen nothwendig iſt; ſo bald es den Gedanken frey ſteht, ſich durch irgend einen Grund, wie klein er auch ſey, bewegen zu laſſen, dieſe oder jene Idee eher anzublicken, als die andere auch noch ſo genau mit ihr verknüpfte: ſo hängt es von dieſer nicht völlig ausgemachten, nicht nothwendigen Beſtimmung ab, welcher die Vorſtellung dieſes oder jenes Individui den Vorzug geben wird. Und gleich wird Verſchiedenheit ſeyn.

Laßt uns Völkerſchaften an die Stelle der Individuen ſetzen: der Fall wird derſelbe ſeyn. Gründe, deren einzelne Glieder dieſer Geſellſchaften gar nicht widerſtehen können, werden ſie treiben, dieſe ſonſt in jedem Individuo nach unendlich variirenden Gründen unendlich unterſchiedliche Folge der Ideen in jedem individuellen Fall nach derjenigen Stellung oder Ordnung, die in dieſem individuellen oder in einem

einem ihm ſehr ähnlichen Fall ſchon einmal ſtatt gefunden hat, (es iſt einerley, ob bey Einem oder mehrern Mitgliedern der Geſellſchaft; genug wenn ſie bekannt iſt; das übrige hängt von der gröſſern oder geringern Zahl der Zuſammenlebenden ab) als nach einem Muſter nachzubilden.

So entſtanden in unterſchiednen Sprachen, unterſchiedene Stellungen von Worten, die im Allgemeinen einerley Begriffe ausdrückten. Je mehr das Volk gebildet wurde, oder je mehr Begriffe es bekam, und alſo auch in ſeiner Sprache auszudrücken hatte; deſto unterſchiedlicher, unbeſtimmter und weniger nothwendig ward die Folge derſelben natürlicher Weiſe, weil mit der Menge der Ideen nothwendig auch die der Verbindungsarten zunehmen muſte. Aber eben ſo natürlich wuchs auf dieſe Art die Nothwendigkeit in mit einander übereinkommenden Fällen, Einer dieſer Vorſtellungsarten zu folgen, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil ſie die erſte oder ſchon bekannte war.

So ſcheint in allen Sprachen ein gewiſſer allgemeiner Grundſatz gleichſam als Regel zum Grunde zu liegen, dem die ganze Sprache in einzelnen Fällen ihrer Wortordnung folgt. Er liegt da, aber man hüte ſich ja ihn als Grundſatz, als Regel, im Anfang der Sprache zu ſuchen. Dieß wäre ſehr vergebliche Mühe. Aber in der ausgebildeten Sprache finden wir ihn. Und ganz natürlich. Gerade ſo finden wir in unſerm ausgebildeten Körper das Ebenmaaß, welches ſchon im Embrio, im unförmlichen Saamen-Klümpchen lag; wie ſich dieß entwickelte, entwickelte ſich auch jenes, wie dieß ward, ward auch jenes. Oder, um den Schein phyſiſcher Nothwendigkeit zu entfernen: ſo finden

wir in der Baukunſt unterſchiedlicher Völker in jeder einen gewiſſen allgemeinen Grundſatz, der in etwas von dem eines andern Volks abgeht, ein gewiſſes Model, das jedes einzelne Volk zu erreichen geſtrebt zu haben ſcheint. Lag nun das Model des epheſiſchen Diana-Tempels in der Vorſtellung des erſten Griechen, der eine kaum zuſammenhaltende Hütte baute? Lag dieſe ſchöne Symplicität, die alle vollkommenſten Werke dieſer Kunſt von dieſem Volk karacteriſirt, in den erſten Baracken, die, in Haufen bey einander geſtellt, man kaum Dörfer nennen kann? — Ganz gewiß. Warum baute ſonſt dies Volk in ſeiner Vollkommenheit nicht eine egyptiſche Pyramide neben ſeinen ſchönen Tempel, oder einen gothiſchen Thurm darauf? — Aber ſchwebte ihnen dieß Ideal als Ideal, als allgemeiner Grundſatz vor? — Gewiß nicht. So auch mit den unterſchiedlichen Grundſätzen der Wortfolge. Grundſätze entſtehen aus einzelnen Fällen; nicht einzelne Fälle aus Grundſätzen. Der Begriff: allgemein ward aus mehrern Einzelnen. Erſt muſte Uebereinſtimmung ſeyn, ehe allgemeine Uebereinſtimmung ſeyn konnte; und Uebereinſtimmung ward von Einfachheit gezeugt.

Dieſen Geſichtspunct muß man nie verlaſſen, wenn man die unterſchiedlichen Wort-Ordnungen in unterſchiedlichen Sprachen betrachtet. Wir finden ſehr leicht in den einzelnen Zuſammenſtellungen der Worte einer jeden Sprache etwas, das alle andere einzelne Zuſammenſtellungen der Worte in dieſer Sprache unter einander gemein haben. Heben wir dieß in allen einzelnen Fällen bemerkte Allgemeine heraus: ſo haben wir einen allgemeinen Grundſatz; und in der jetzigen Sprache, ſo wie ſie gebil-

det da iſt, liegt dieſer, vertheilt in einzelne Fälle. Aber ſehr würden wir uns irren, wenn wir nun ſchlöſſen, die rohe ungebildete Sprache hätte dieſen allgemeinen Grundſatz gekannt, und als Regel aufgeſtellt, um ihn in den einzelnen Fällen zu beobachten, daraus wir ihn zogen, der allgemeine Grundſatz wäre eher da geweſen, als die einzelnen Fälle. Das wäre gegen die Ordnung der Natur. Ein Volk, das noch keine einzelnen Begriffe hat, und ausdrückt, kann unmöglich allgemeine, oder Regeln haben. — Aber wie kam es denn, daß dieſe Uebereinſtimmung da iſt, ohne daß eine Regel für ſie da war? — Ganz natürlich durch die allgemeine Regel der Nachahmung, den allgemeinſten Grundſatz von der Welt. Die Urſachen aber, welche die Nachahmung auf dieſe Art determinirten, ſo daß gerade dieſe Uebereinſtimmung und keine andere herauskam, liegen viel tiefer, als in einem allgemeinen Grundſatz, den ich jetzt, da das Ganze vor mir liegt, mit Hülfe von ein wenig Abſtractionskraft herausfinden kann, ohne daß ich eine andere Mühe anzuwenden brauche, als die Augen aufzuthun.

Doch eben weil dieſe Urſachen ſo tief liegen (denn ſie ſind bloß in der Geſchichte der Sprache bis zur Periode ihrer Geburt zurück geführt, und in dem National-Character des Volks zu dieſer Periode zu ſuchen) wollen wir ihnen hier nicht nachſpüren; nicht als wenn wenig Nutzen von der Arbeit zu hoffen ſey; ſondern weil wir hier eine individuelle Sprache vor uns haben, von der wir dieſen allgemeinen Grundſatz noch nicht wiſſen, ſondern erſt aus den einzelnen Fällen zuſammenſuchen müſſen.

Ein einzelnes Subſtantiv, ohne von irgend einem andern Worte begleitet zu ſeyn, giebt uns die aller kleinſte oder unreichhaltigſte Idee von allen Worten in der Sprache. Als: *Horſe*, Pferd. Wenn ich dieß Wort ausſprechen höre: ſo iſt die unmittelbare Würkung davon nichts anders, als daß ich mir die Geſtalt des Dinges vorſtelle, wofür ich das Wort *horſe*, als den Nahmen kenne. So iſt es alſo mit allen Subſtantiven; ſie mögen eigenthümliche oder allgemeine Nahmen ſeyn. Wenn man ihren Ausdruck entwickelt: ſo ſind ſie gerade die ärmſten Theile einer Sprache.

Die Sprache alſo, deren Zweck Mittheilung der Gedanken und Empfindungen iſt, hat an den bloſſen Subſtantiven wenig gewonnen. Sie ſind aber gewiſſermaſſen der Mittelpunct aller andern Worte. Denn die Empfindungen oder Gedanken, welche mitgetheilt werden ſollen, müſſen doch in irgend einem Dinge ſeyn, und irgend ein Ding betreffen. Dieß Ding nun nennt das Subſtantiv, oder das ſeine Stelle vertretende Pronomen.

Will ich alſo einem andern das Verbunden- oder Nicht-Verbundenſeyn einer Beſchaffenheit mit irgend einem Dinge mittheilen: ſo muß ich zuerſt das Ding nennen, an dem ich dieß empfunden, oder auf irgend eine Art gefunden habe.

In einem Satz alſo, welches nichts anders iſt als eine Reihe von Worten, wodurch eine Verbindung oder Nicht-Verbindung zweier Ideen mit einander ausgedrückt wird, ſind die Benennungen dieſer Ideen vorzüglich zu bemerken.

Das Wort, welches diejenige Idee benennt, womit ich eine andere verbunden vorſtelle, iſt nach einer

einer ganz natürlichen Folge der Ideen in allen Sprachen, in einem jeden Satz das erſte. Man nennt es das Subject, und das andere Wort, das die damit verbundene Idee nennt, das Prädikat.

Es kann aber vielleicht Ein Wort nicht hinreichend ſeyn, dieſe Idee, mit welcher die nachfolgende andere als verbunden vorgeſtellt wir, bezeichnend und vollſtändig genug zu benennen. Vielleicht ſind andere Ideen als Beſchaffenheiten oder desgleichen mit dem eingebildeten oder würklichen Dinge, wovon dieſe Idee das Bild iſt, verbunden, und ſo verbunden, daß ſie mit Theil haben an der Verbindung dieſes Dinges mit dem Prädikat. Dann müſſen dieſe Ideen nothwendig in der Benennung des ganzen Subjects mitgenannt werden. So entſteht alſo ein Subject, das aus mehrern Worten beſteht. Wie ſollen nun dieſe mehrern Worte in dem Subject, wo ſie alle zuſammen Eine ganze Benennung ausmachen, auf einander folgen? Wenn wir die Folge der Worte, ſo wie ſie in der engliſchen Sprache, in allen nach unterſchiedlichen Zwecken erforderlichen unterſchiedlichen Verbindungen ſtatt hat, unterſuchen: ſo müſſen wir bey dieſem Theil eines Satzes, der uns zuerſt aufſtößt, dem Subject anfangen.

I.

Folge mehrerer Worte in Einer Benennung.

Das aller nothwendigſte Wort zur nähern Bezeichnung eines Subſtantivs oder einer Benennung irgend eines Dings iſt, wenn dieß Subſtantiv nicht etwa ein eigenthümlicher Nahme iſt, der Artikel, welcher mir zeigt, ob ich ein einzelnes In-

dividuum, oder alle die Weſen meyne, denen der genannte allgemeine Nahme zukommt, oder ob ich vielleicht nur Ein durch irgend eine vorhergegangene oder nachfolgende Bezeichnung vor allen andern allein kenntlich gemachtes Individuum unter dieſer Benennung verſtanden haben will. — Als: a horſe, ein Pferd. — Daß dieſer Artikel vor dem Subſtantiv ſteht, iſt wohl ganz natürlich; er iſt hier in der That der Hauptbegriff, und muß nothwendig eher beſtimmt oder angegeben werden, als das Subſtantiv, denn dieß kann ich ſonſt nicht verſtehen. Das würde ganz deutlich werden, wenn wir die ganze Idee durch alle Worte, welche eigentlich zu ihrem völligen Ausdruck gehören, ausdrücken wollten.

Wann im Engliſchen der gänzlich beſtimmende oder der weniger beſtimmte Artikel, oder gar keiner geſetzt wird, dafür brauchen wir keine Regel zu ſuchen oder anzugeben. Sie liegt lediglich in der mehrern oder mindern Beſtimmtheit des Begriffs, und ein jeder der ſich nur bewußt iſt, was er ſpricht, kann alſo im Gebrauch des Artikels gar keine Fehler begehen, wie oben bey der einzelnen Unterſuchung des Artikels weitläuftiger aus einander geſetzt iſt.

Allein es ſind ſehr oft noch nähere Beſtimmungen des Dinges, das ich in meinem Subject nenne, nöthig. Es kann der Fall ſeyn, daß ich irgend eine Eigenſchaft, oder Beſchaffenheit an dieſem durch den Artikel nur erſt der Zahl nach beſtimmten Dinge bemerken muß. Vielleicht muß ich auch noch einen andern Nahmen, welcher dieſem Dinge in Rückſicht auf irgend etwas anders zukommt, mit dem erſten Nahmen verbinden, um das Ding ganz

kenntlich zu bezeichnen. Welche Stelle haben nun alle dieſe Zuſätze zu dem Einen Haupt-Nahmen, oder Haupt-Subſtantiv in Einem Subject?

1. **Ein Adjectiv zu einem Subſtantiv**, um irgend eine Beſchaffenheit des Dings, das das Subſtantiv nennt, auszudrücken. Ich will z. B. die Farbe eines Pferdes, von dem ich nachher irgend etwas ſagen will, anzeigen. Sey ſie etwa **braun**: ſo ſetze ich das Adjectiv, das dieſe Farbe ausdrückt, **vor** dem Subſtantiv; aber der Artikel muß noch dieſem Adjectiv vorher gehen. Als: *a bay horſe.* Dieß iſt gerade wie im Deutſchen, nur der Unterſchied, daß der Engländer an keinem Adjectiv die Endung verändert, um ſeine Beziehung auf das ihm folgende Subſtantiv anzugeben, wie der Deutſche, der z. B. ſagt: **ein braunes Pferd.** Dieſe Verbindung zwiſchen dem Adjectiv und dem Subſtantiv zeigt der vorhergehende Artikel ſchon genugſam an. Uebrigens wird ein ſolches eine Eigenſchaft ſchon vor ſich, ohne Hülfe eines andern Worts, hinlänglich ausdrückendes Adjectiv allemal vor das Subſtantiv geſetzt, welches das Weſen nennt, an dem ſich dieſe Eigenſchaft befindet. Und wenn es ihrer mehrere ſind, werden ſie eins nach dem andern vor dieſem Subſtantiv geſetzt, und die Rückſicht beobachtet, daß das vorzüglich merkwürdigſte Adjectiv, oder das, welches eine Eigenſchaft ausdrückt, die es vor den andern bemerkt wiſſen wollte, zuerſt nach dem Artikel kommt. Als: *a fine, high quick-running, ſure-footed, bay horſe.* — **Ein ſchönes, hohes, ſchnelllaufendes, ſicherfüßiges, braunes Pferd.** — **Schön** iſt hier die Beſchaffenheit, welche an dem Pferde vorzüglich bemerkt haben will, alle die andern

dern drey Attribute, welche dieſem zuerſt geſetzten Adjectiv folgen, ſind mehr einzelne Benennungen von Beſchaffenheiten, die die erſtere: ſchön, ausmachen helfen, als neue zu bemerkende Eigenſchaften; *high*, welches eine Beſchaffenheit der Geſtalt ausdrückt, die mir natürlich zuerſt in die Augen fällt, da ich die Schönheit eines Pferdes bemerke, geht den beiden andern voran, und folgt ganz natürlich der Hauptbeſchaffenheit zunächſt; *bay*, das eine Farbe ausdrückt, die nicht vorzüglich zur Schönheit des Pferdes beiträgt, denn es giebt ſchönere Farben, kömmt ganz zuletzt, nicht um die erſt genannte Beſchaffenheit mehr zu beſtätigen, ſondern nur um das Pferd auch in dieſer Rückſicht kenntlicher zu machen. Läge mir aber etwa daran, dieſe Farbe vorzüglich anzuzeigen, ſie wäre etwa vorzüglich in ihrer Art, oder es wäre mir mehr darum zu thun, das Pferd kenntlich zu machen, als ſeine Schönheiten zu beſchreiben: ſo würde ich natürlicher Weiſe dieß Adjectiv mehr voranſetzen. Z. B. in dem letztern Fall würde ich ſagen: *a fine bay, high* etc. oder wollte ich eine gewiſſe Modification dieſer Farbe: *bay*, die etwa zu ihrer gröſſern Schönheit betrüge, vorzüglich bemerken: ſo ſetzte ich das Adjectiv, das dieſe Farbe benennt, vor *bay*, und dann hieſſe die ganze Beſchreibung ſo: *a fine gilded bay* etc. **Ein ſchönes gold-braunes** ꝛc. Nur müſte ich in dem Fall bey dieſem hier gebrauchten Adjectiv das bemerken, daß *bay* nur allein von Pferden gebraucht wird, in welchem Gebrauch es alle zu **Braun** gehörigen Farben unter ſich begreift (deren einzelne Schattirungen dann durch beſondre ſie benennende Adjectiva ausgedrückt werden) die an Pferden ſtatt finden, deren Mähne und Schweif ſchwarz ſind. Da nun dieß Adjectiv *bay* eine ſo

ſehr

ſehr auf Eine Art von Thieren eingeſchränkte Farbe bezeichnet; ſo muß auch die Benennung des Thiers, dem dieſe Farbe beigelegt wird, nicht weit verſchoben werden, ſondern gleich hinter drein folgen; denn wenn dieß auch nicht geſchähe: ſo denkt ſich der Hörer, bey Nennung des Adjectivs: *bay*, gleich den Nahmen: **Pferd**, und dieß Subſtantiv kommt nachher, als faſt ganz überflüßig, hintennach. Ich thäte alſo beſſer, entweder ſtatt des bloß auf Pferde-Farben eingeſchränkten *bay*, hier das die braune Farbe in allgemeinerer Anwendung ausdrückende *brown* zu brauchen, und zu ſagen: *a fine brown, quickrunning* — — — *horſe.* **Ein ſchönes braunes — — — Pferd.** Nun iſt das Subſtantiv: **Pferd**, das ſo ſpät kömmt, keinesweges überflüßig: denn das Adjectiv: *brown* bringt mir nicht ſchon gleich die Idee Pferd in die Gedanken. Oder wollte ich lieber das in Pferdebeſchreibungen ſchulgerechte Wort: *bay* brauchen: ſo würde ich *horſe* gleich hinter dieſem Adjectiv folgen laſſen, und nun mit den andern die übrigen Beſchaffenheiten beſchreibenden Adjectiven fortfahren. So: *a fine gilded bay*, oder (wenn *gilded* nicht ſtatt fände) *bay horſe*, high, quick-running etc. **Ein ſchönes, goldbraunes** oder **braunes Pferd, hoch, ſchnelllaufend** u. ſ. w.

Es kömmt in Benennungen dieſer Art, welche aus einer Aufzählung mehrer Beſchaffenheiten beſtehen, die das Ding kenntlicher machen ſollen, welches nun das letzte Subſtantiv nennt, ſehr darauf an, daß man das Adjectiv an die rechte Stelle ſetzt, welches die vorzüglichſte Beſchaffenheit ausdrückt. Und hiernach muß man ſich auch in Rückſicht auf die Stelle des das Ding eigentlich nennenden Subſtan-

ſtantivs richten. Die Sprache kann hiezu keine Regeln geben; ſie iſt deſto vorzüglicher, je weniger ſie es thut. Hier muß dem eigenen Gutbefinden eine freie Willkühr offen ſtehen, und die Sprache iſt deſto fehlerhafter, je mehr ſie es einſchränkt. Die Engliſche thut es weniger als die Deutſche, welche wegen der Abänderungen der Endungen ihrer Adjectiven den beſchreibenden mehr einſchränkt, und ihn nicht ſelten zwingt mehrere beſondere Sätze zu machen, wo die Engliſche ihm immer noch die bequemere Kürze einzelner Benennungen erlaubt. So beſchreibt z. B. Shakeſpeare das ſchöne Pferd des Adon ganz vollkommen, bis auf die geringſten Kleinigkeiten, die dazu beitragen konnten, in vier ſchönen Zeilen, ohne einen einzigen einzelnen, völlig für ſich beſtehenden Satz zu gebrauchen:

„Round hooft, ſhort jointed, fetlocks ſhag and long„
„Broad breaſt, full eyes, ſmall head and noſtrils wide,„
„High creſt, ſhort ears, ſtraight legs and paſſing ſtrong,„
„Thin mane, thick tail, broad buttock tender hide *).

Wenn

*) S. Venus und Adonis S. 32. — Ich kann hier nicht umhin bey dieſem Beyſpiel, welches mir eine zu ſchöne Gelegenheit darbietet, eine Anmerkung über die Verſchiedenheit des Ganges, den die engliſche Sprache hier in Rückſicht auf die Deutſche nimmt, und die Vorzüglichkeit des einen oder des andern, zu machen.

Man ſehe dieſe Beſchreibung einmal an, vergeſſe nicht, daß ſie der Dichter in einem Gedichte macht, das

Wenn indeſſen in dieſen Verſen das Subſtan⸗ tiv genannt wäre, worin alle dieſe Adjectiva und Subſtantiva zu Beſtimmungen dienen; ſo würde dieſe

das voll der kühnſten Dichtungen iſt, das beinahe das Eigenthümliche der engliſchen, lyriſchen und dramati⸗ ſchen Dichtungen in Eins vereint, und durchgängig von einer Phantaſie belebt iſt, deren hoch erhabener Flug beinahe jedem einzlnen Worte eine lebendige Seele mittheilt. Dieß wohl beachtet, überſetze man die ganze Stelle wörtlich in Deutſch. Sie wird ſo heiſſen:

„Rund gehuft, kurz gefeſſelt, Feſſelhaare krauß und
„lang, breite Bruſt, volle Augen, kleiner Kopf und
„weite Naſenlöcher, hoher Kamm, kurze Ohren,
„Beine, gerad und ſtark gehend, dünne Mäne,
„dicker Schweif, breites Kreuz, zartes Fell.„

Nun urtheile ein jeder, der nur einige Kenntniß des Innern der Dichtkunſt hat, ob dieſe ſo wörtlich über⸗ ſetzte Beſchreibung eines groſſen Dichters, der ſie ſich ſelbſt in den Mund legt, in einem ſeiner ſchönſten Ge⸗ dichte, werth iſt. — Gewiß nicht. So wie ſie da iſt, im Deutſchen, iſt ſie werth den erſten beſten Platz in einer gereimten Chronick einzunehmen. — Hätte Shakeſpeare deutſch geſchrieben, und im Deutſchen dieſe Beſchreibung ſo gebraucht: ich wäre der erſte, der ihn einen ſchülerhaften Reimer nennte. Aber ſicher der aller geſchmackloſeſte deutſche Reimer würde ſich bedacht haben, einem Gedicht, wenn es auch über⸗ all noch ſo wenig zu bedeuten gehabt hätte, durch eine ſolche Zeitungs⸗Abſchilderung den letzten Stoß zu ge⸗ ben. Alle dieſe vier Zeilen enthalten nicht das gering⸗ ſte dichteriſche. Sie ſind ganz todt. Ein Mahler, der nach dieſen Zeilen meiſterhaft arbeite, würde ein Meiſterſtück liefern. Aber der Dichter ſoll nichts an⸗ fangen, das der Mahler erſt vollenden muß. Jede Kunſt muß ſich ſelbſt genug ſeyn. Das hat Leſſing ſchön genug ausgeführt. Eine Beſchreibung, wie die⸗ ſe da, gehört in die Zeitung unter den Artikel: ge⸗ ſtohl⸗

dieſe Beſchreibung äuſſerſt dunkel und verworren geworden ſeyn; es müſte denn etwa gewiſſermaſſen iſolirt, voran geſchehen ſeyn. Hier läßt überdieß auch

ſtohlne Sachen; oder wenn ſie ſo einen Menſchen beſchriebe, wie dieſe hier ein Pferd, in einen Steckbrief. Hier könnte ſie ein Muſter ſeyn und Wunder thun; aber in einem Gedicht thut ſie nichts als Schaden.

Dieß wird, glaube ich, niemand unwahr finden. — Aber wie? Treffen denn dieſe Vorwürfe im Engliſchen nicht ſo, wie im Deutſchen. Iſt doch Wort durch Wort überſetzt. Da liegt eben der Fehler. Die engliſche Beſchreibung iſt vortreflich in der Stelle, und ſo wie ſie da ſteht, in Beziehung aufs Ganze. Doch das wollen wir jetzt fahren laſſen. Nur ihre nächſte Nachbarſchaft betrachtet. Shakeſpeare hat vorher daſſelbe Pferd ganz dichteriſch in lauter Stellungen voll Leben beſchrieben, wie es ſich am vollkommenſten gebehrdet, vorzüglich um der jungen Stute zu gefallen. Nun beſchreibt er mit einer Feinheit, der nicht leicht ein geringerer Dichter fähig geweſen wäre, gerade an der rechten Stelle ſeine ganze Geſtalt, ſo haarklein, gleichſam um zu zeigen, wie viel Rechnung ſich das Pferd darauf machen könnte, in den Zeilen: „Look when a Painter„ etc. Dieſer feine Kunſtgriff rechtfertigt die ſo genau detaillirte Beſchreibung vollkommen, die in einem Gedichte, wie dieß von Shakeſpeare ausgeführt, ganz ihre rechte Stelle hat. Er giebt in einer gewiſſen lyriſchen Unordnung alle einzelne Schönheiten, ſo wie ſie ihm an dem Pferde in die Augen fallen, ganz kurz an, und zwar ausdrücklich für den Mahler. Der Leſer ſoll ſie nur eben ſo flüchtig anſehen, und eben ſo flüchtig leſen. Aber hier iſt es, wo ihm ſeine Sprache zu Hülfe kommt. Man ſehe einmal die engliſchen Worte an. In allen vier Zeilen ſind nur ſechs zweiſilbige Worte, und wenn wir das aufs höchſte anderthalbſilbige *eyes* für voll annehmen wollen, ſieben, aber kein einziges mehrſilbiges. Unter den deutſchen Worten ſind zwanzig, die

auch der Sinn der Worte, deren meiſte Theile eines Ganzen ausmachen, nicht zu. Aber wenn auch alles das nicht wäre: ſo iſt es doch keinesweges dem Eigen-

die aus mehr als einer Silbe beſtehen, und unter dieſen ein dreiſilbiges und zwey vierſilbige. Die übrigen ſind zweiſilbig. Nun leſe der vollkommenſte Deklamator einmal dieſe langweiligen Worte mit der überhinhüpfenden Schnelligkeit, womit der Engländer die engliſchen lieſt. Er laſſe die Zunge einmal die Worte eben ſo kurz und flüchtig berühren, als Shakeſpeares Blicke die Theile des Pferds berühren, die dieſe Worte nennen. Es iſt nicht möglich. Er muß ſich aufhalten. Und durch dieß Aufhalten wird die Beſchreibung abgemeſſen, ängſtlich kleinelnd, todt und ſteif. Unſere Sprache iſt ſchuld, die mit einer ſo langweiligen Bedächtlichkeit jedes Adjectiv durch eine eigene Endung, die es um eine ganze Silbe verlängert, zu ſeinem Subſtantiv, nach Geſchlecht, Zahl und Caſus hinweißt, gleichſam, als ob ſich das arme Ding verliehren könnte; die ein Subſtantiv gleich um eine ganze Silbe verlängert, damit es die mehrere Zahl anzeige. Dieß macht es, daß der größte deutſche Dichter in ſeiner Sprache nie eine ähnliche Beſchreibung wagen darf, wo ſie auch noch ſo vortreflich ſtünde. Wieland ſelbſt, glaube ich, von dem ein jeder Deutſcher, Grammatiker, oder Rethoriker, oder Philoſoph ſeine Mutterſprache lernen kann, würde hier nicht Hand anlegen. — Ich glaubte daher in der metriſchen Ueberſetzung dieſer Stelle wenigſtens durch Einen lebendigen Zug aufhelfen zu müſſen. Er gehört aber, wie ich ſehr wohl weiß, gar nicht hinein. Uebrigens ſind in der Ueberſetzung faſt allenthalben Sätze, wo im Original einzelne Worte ſtehen. Dieß verdirbt ſie vollends (Ich ſage es ſelbſt, weil es noch kein Kunſtrichter hat thun wollen.) Auf Eine Art muſte ſie verdorben werden. Und langweilig ward ſie auf alle Fälle, ſo wohl durch langweilige Kürze, als durch langweilige Länge. Doch beſorge ich, daß ich das ſchlimmſte von beiden Uebeln gewählt habe. — Ueberhaupt

Eigenthümlichen der engliſchen Sprache angemeſſen, wenn ſelbſt Adjectiva nur durch irgend einen Beiſatz näher beſtimmt, oder auf irgend eine Modification

ſind dergleichen Stellen des Shakeſpeare eben die Urſachen, daß ein jeder, der es wagt, Shakeſpearen ins Deutſche zu überſetzen, das vollendete Werk nie ohne eine Abbitte an dieſen groſſen Geiſt anſehen kann, und das Bündelchen auf ſeinem Rücken, wenn er nur unparteyiſche Blicke dahin zu werfen gewohnt iſt, mit Mißmuth, um ein anſehnliches dadurch vermehrt ſehen wird.

Möchte dieſe, vielleicht manchem zu lang dünkende Anmerkung nur einigermaſſen dazu beitragen, das Räſonnement derer zurück zu halten, die über engliſche Dichter, und vorzüglich über den groſſen Shakeſpeare Tadel und Lob austheilen, ohne die Sprache vollkommen zu kennen! Ihrer ſind in Deutſchland und Frankreich noch immer eine zu groſſe Menge, als daß ihre Unwiſſenheit beluſtigen könnte, vorzüglich da man in dem letztern Lande an ihrer Spitze den groſſen Voltaire maneuvriren ſieht, ſo wohl bewaffnet zu der Harlekinande, als Einer unter allen, mit einem ſo bunten, bunten Pritſchholze, das, wenn es anderswo fehltrift, doch wenigſtens auf ſeine eigenen leichtgeſchwenkten poſteriora fällt. Und in einem Fall wird freilich das Klatſchen ſo wohl belacht, wie in dem andern. O! die Kunſtrichter dieſer Art, die ſo viel dazu beitragen, daß wir Deutſchen ſeit einiger Zeit den in ihrer Art ganz Einzigen Meiſtern anderer Nationen, mit einem ſo lächerlichen Herausfoderungstroz, deutſche Werke entgegen ſtellen (die demohngeachtet in ihrer Art vielleicht eben ſo einzig ſind) ohne jene zu kennen, — deren Mangel an Kenntniſſen ſo vorzügliche Urſachen an dieſem zuſammengeſammelten Nationalſtolz ſind, der Harlekinsjacke (denn gerade aus ſo mancherley Lumpen beſteht er) worin ſo manche arme angeführte Leute ſich nun öffentlich produziren, und mit ihren heiſern Kehlen ſchreien: Deutſch! Deutſch! als ob Deutſchland zu Kaufe wäre, und es ihnen

cation eingeſchränkt ſind, dieſe Adjectiva vor den Subſtantiven, die in derſelben Benennung das eigentliche Hauptwort ausmachen, hergehen läßt, wenn nicht etwa dieſer Adjectiven im Ganzen wenige, und nur Eins oder höchſtens zwey (doch das iſt ſchon zu viel) von näher beſtimmenden Adverbien begleitet ſind. So würde es nicht wider die Sprache ſeyn, z. B., um bey dem vorigen Exempel zu bleiben, zu ſagen: *a fine, young, well broken horſe.* **Ein ſchönes junges wohl berittenes Pferd.** Wollte ich aber noch ein Adjectiv hinzufügen, um eine andere Beſchaffenheit dieſes Pferdes auszudrücken, und dieß Adjectiv wiederum mit einem Adver-

ihnen niemand abnehmen wollte: — dieſe Leute, die an ſo vielen Thorheiten ſchuld ſind, worin die ehrlichen wohlmeinenden Leute gerathen, die ſolchen Führern in ihrer Einfalt trauen, ſollten doch wenigſtens, da ſie noch nicht ſo weit ſind, als daß man ihnen Pope's vortrefliche Regeln an Kunſtrichter mit gutem Gewiſſen empfehlen könnte, (ſ. *Eſſay on Criticiſm.* v. 119. ff.) bedenken, daß keiner Brille vollkommen zu trauen iſt, und daß ein jeder Flor, und wäre er auch gewebte Luft, doch Etwas zwiſchen unſer Auge und die Schönheit ſtellt, die wir betrachten wollen.

Uebrigens iſt dieß ein Beyſpiel, daß die Einſilbigkeit der engliſchen Worte doch auch wenigſtens ihr Gutes hat, ſo viel man ſie auch beſchuldigt hat. Beſchuldigungen, die dem Engländer noch am erſten zu vergeben ſind, da ſie gewöhnlich nicht viel andere Sprachen kennen. Aber wenn Deutſche ihre mitleidigen Achſeln auch mit über dieſen Mangel an Silben zucken, wodurch die arme Sprache ganz der Hexameter beraubt wird: ſo hätten dieſe Gelegenheit haben können, genauer zu urtheilen. — Wir werden vielleicht noch ſehen, ob irgend eine würkliche Mangelhaftigkeit daraus entſteht, die das Gute der Sache überwiegen kann. Dann wird ſich der Schade erſt genau berechnen laſſen.

bio begleiten, als etwa: *a fine young, q u i c k running, w e l l broken horſe*, **Ein ſchönes junges, ſchnelllaufendes, wohlberittenes Pferd**; ſo würde dieß ſchon eine weitläuftige Beſchreibung ſeyn, die man keineswegs gut Englſich nennen kann. Im Deutſchen, wo wir dergleichen Weitläuftigkeiten eher leiden können, weil unſere an den Endungen abgeänderten Adjectiva kenntlicher mit ihren auch entfernten Subſtantiven verbunden ſind, würde uns ſchon dieſe ſo zuſammengeſetzte Benennung eines Subjects nicht wohl gefallen. Das beſte in dem Fall wäre alſo, die beiden näher bezeichneten oder mit einem Adverbio begleiteten Adjectiva durch eine Conjunction mit einander zu verbinden. Alſo: *a fine, young quick running a n d well broken horſe.* Ueberhaupt erfodert es die Beſtimmtheit des Ausdrucks in allen ſolchen Fällen, wo mehrere Adjectiva, die nicht mit einander verwandte Eigenſchaften ausdrücken, vor ein Subſtantiv geſetzt ſind, das letztere, vorzüglich wenn es noch durch ein Adverbium beſtimmt iſt, mit einer Conjunction zu den vorhergehenden zu verbinden. Sind aber die Eigenſchaften, welche ſo durch zuſammengeſtellte Adjectiva ausgedrückt werden, gewiſſermaſſen mit einander verwandt, ſo daß das Daſeyn der Einen das Daſeyn der andern befördert oder erleichtert: ſo iſt dieß unnöthig. Der mit Sorgfalt Redende wird aber alsdann demjenigen Adjectiv die letztere Stelle anweiſen, mit welchem die meiſten der vorher durch die andern Adjectiva ausgedrückten Eigenſchafften verwandt ſind, und ſo überhaupt die Grade der nähern oder entferntern innern Verbindung unter ihnen beobachten. Dieſe Achtſamkeit trägt in jeder Sprache zur Deutlichkeit nicht wenig bey.

Erfo-

Erfodert aber der Ausdruck eines Adjectivs, wodurch eine Eigenſchaft eines Subſtantivs in Einer Benennung als verbunden, ohne Hülfe eines Verbi, ausgedrückt werden ſoll, eine Beſtimmung, die mit mehr als Einem Worte ausgedrückt werden muß: ſo iſt es gar dem Bau der engliſchen Sprache nicht gemäß dieß Adjectiv mit ſeiner aus mehrern Worten beſtehenden Beſtimmung begleitet vor das Subſtantiv zu ſetzen; und am allerwenigſten, wenn auſſer dieſem noch mehrere Adjectiva davor geſetzt ſind. Wie etwa: *a fine, four years old, bay horſe,* **Ein ſchönes vier Jahr altes braunes Pferd.** Man findet wohl in Zeitungs-Avertiſſements, oder in juriſtiſchen Schreibereien dergleichen Wortfügungen gebraucht. Aber man muß hiebey nie vergeſſen, daß in dergleichen Styl immer mehr (und meiſtens nur allein) auf Verſtändlichkeit oder Deutlichkeit geſehen wird, als auf eine ſchickliche der Sprache gemäſſere und bequemere Zuſammenſtellung der Worte. Im Sprechen und in einem jeden Styl, der neben der Deutlichkeit auch auf Leichtigkeit ſieht, die dieſe oft ſo ſehr befördert, wird ſich der Engländer einer ſo weitläuftigen Wortfügung, die der Schnelligkeit und Kürze, wonach die ganze Sprache in Wortſtellung und Ausdruck ſtrebt, durch weitläuftige Einſchiebſel Eintrag thut, enthalten. Er wird in dem Fall, wo er ein ſo weitläuftig beſtimmtes Adjectiv brauchen muß, das Subſtantiv vorhergehen laſſen, als: *a fine bay horſe, four years old,* inſonderheit wenn dieſem noch mehrere Adjectiva, die vielleicht auch durch Zuſätze näher beſtimmt ſind, folgen. Ueberhaupt enthält ſich dieſe Sprache gern aller ſolcher weitläuftigen mit ſo vielen Zuſätzen verbundenen Adjectiven, wenn kein Verbum da iſt, wodurch ſie als Prädikate mit

einem Subject verbunden werden. Müſſen ſie aber gebraucht werden, ſo verlangt der Engländer, der ſeine Gedult nicht gerne ſo lange auf die Probe ſetzen läßt, als der Deutſche, vorher das Subſtantiv zu wiſſen, dem dieſe weitläuftige Eigenſchaft zukommt.

Eben daher müſſen auch alle Participia, wenn ſie würklich Participial-Ideen ausdrücken, d. i. wenn in ihrem Ausdruck eine Activ- oder Paſſiv-Idee enthalten iſt, wodurch ſie ihre Verwandtſchaft mit einem Verbo darthun, hinter ihr Subſtantiv geſtellt werden, ſo bald die durch ſie ausgedrückte Verbal-Idee, durch Nennung der Objecte, gegen welche ſie activ oder paſſiv iſt, oder auch nur durch ein Adverbium, oder eine als Adverbium gebrauchte Präpoſition, deutlich beſtimmt iſt, und nun dadurch das Adjectiv-artige (welches ſonſt auch Participia ausdrücken können) entfernt iſt.

Im Deutſchen ſind wir gewohnt, Participia, nicht allein mit Benennung der Objecte ihrer Verbal-Ideen, ſondern auch oft noch, begleitet von einem Adverbio, das irgend eine Modification derſelben ausdrückt, vor das Subſtantiv zu ſetzen, das uns den Gegenſtand nennt, von dem wir dieſe ganze weitläuftig ausgedrückte Beſchaffenheit ſchon gleichſam auf guten Glauben vorweg angenommen haben, ehe wir einmal wiſſen, wo es mit ihr hin ſoll. Ich kenne keine Sprache, die die Weitſchweifigkeit und ermüdende Trägheit in dieſem Stück ſo weit getrieben hat, als unſre. Hr. Adelung hat mit vielem Scharfſinn den Grundſatz erforſcht, mit dem alle dergleichen Wortfügungen in unſerer Sprache durchaus übereinſtimmen. Dieſer Grundſatz giebt uns freilich den Vortheil, die Aufmerkſamkeit erweckt

weckt zu erhalten. Aber wenn wir das Ding ein bischen näher beſehen, mit einem Auge, das eben ſo wenig Deutſch als Franzöſiſch oder Engliſch oder auf irgend eine andere nationalle Art ſieht, und dieſen Grundſatz in unſrer Sprache ganz allgemein finden, wie er denn würklich iſt: ſo findet ſich nicht undeutlich, daß keine Aufmerkſamkeit auf die Art hingehalten zu ſeyn wünſcht, als eine ſolche, die immer am liebſten gleich weit vom Schlafen und Wachen entfernt, in einem Mittelſtande zwiſchen beiden iſt. Vorzüglich finden wir dieſen Erfahrungsſatz bey fremden lebhaftern Nationen beſtätigt, wenn ſie unſere Sprache leſen können. Würklich iſt es wohl vorzüglich dieſer allgemeine Hang unſerer Sprache **vom weniger beſtimmten zum beſtimmten herunter zu ſteigen**, der es ordentlicher Weiſe moraliſch unmöglich macht, daß andere Nationen ſie mit Vergnügen leſen werden, als etwa ſolche, denen ein noch ſtarreres nördliches Clima eine noch gröſſere Portion Phlegma verliehen hat; eben dieſer Hang, der dieſe Sprache der glatten Zunge der Muſen ſo wenig zu einem Lieblings-Vehikulum macht, daß nur eine ſehr vollkommne Kunſt des Dichters fähig iſt, die kleinen Verzerrungen zu verdecken, die ſie ihnen allemal abzwingt.

Welcher Engländer oder Franzoſe würde z. B. eine Wortfügung, wie folgende, mit Vergnügen leſen?

„**Der gegen Konraden äuſſerſt aufgebrachte Erzbiſchof** war nicht zufrieden„ u. ſ. w.

Schmidts Geſchichte der Deutſchen. Th. 2. S. 221.

Der Engländer, deſſen Participium eben ſo wenig als ſein Adjectivum declinirt wird, kann am wenigſten eine ſo weitläuftig zuſammengeſetzte Redensart an der Stelle eines Adjectivs, vor dem Subſtantiv, leiden. Er wird ſie zurück hinter dieß ſtellen, mit allem was dazu gehört. So:

The *archbiſhop*, *extremely provoked againſt Conrad*, was not ſatisfied, etc.

In dieſem Falle hier hat dieſe Wortfügung, auſſer einer natürlichern Folge nnd einem weniger ſchläfrigen Gange, auch noch den Vortheil, daß ſie die Ideen, welche mit einander in Verbindung ſtehen, dieſer Verbindung mehr gemäß, näher zu einander ſtellt. Das **auſſerſt aufgebracht ſeyn** des Erzbiſchofs war die Urſache daran, daß er **nicht zufrieden war** „ihm hinter ſeinen Mauren „Troz zu bieten, und wie es weiter im Text heiſt. Alſo ſollte es natürlich auch ſo geſtellt ſeyn, daß es beym erſten Anblick als die Urſache dieſer Würkung erſcheint. Durch die deutſche Conſtruction aber wird gerade das Gegentheil bewürkt. Das Participium mit den drey andern Worten, die dazu gehören, ſeine ganze Bedeutung beſtimmt und vollſtändig darzuſtellen, wird als ein eine allgemeine in dieſem Fall genau und eingeſchränkt beſtimmte Eigenſchaft ausdrückendes Adjectiv **vor** das Subſtantiv geſetzt, welches das Weſen nennt, mit dem dieſe Eigenſchaft verbunden iſt. Dadurch wird freilich wohl die Aufmerkſamkeit hingehalten, aber nicht geleitet. Auch haben würklich ſchon ſeit beträchtlicher Zeit, diejenigen unſerer Schriftſteller, welche mehr auf möglichſte Klarheit und ſchnelle Perſpicuität des Ausdrucks ſehen, in ähnlichen Fällen die deutſche Conſtruction gegen die engliſche

ſche vertauſcht, und gewiß nicht zum Nachtheil der deutſchen Sprache.

Dieß Beyſpiel kann uns ſehr gut den Weg zeigen, eine ſichere allgemeine Regel für die Stellung des engliſchen Participii in Benennungen auszufinden. Die Urſache, warum es hier nothwendig hinter dem Subſtantiv ſtehen muß, iſt ſchon angezeigt worden; und ſie iſt Regel für ähnliche Fälle. In dieſen entgegengeſetzten Fällen, wenn nemlich ein Participium eine Eigenſchaft (oder Beſchaffenheit, gleichſam nur temporäre Eigenſchaft, dergleichen die Verba ausdrücken) bloß allgemein, als mit einem Weſen verbunden, ausdrückt: ſo wird es vor das Subſtantiv geſetzt, das zum Nahmen dieſes Weſens dient, wie irgend ein andres Adjectiv. Es iſt in dem Fall auch nichts anders, als ein Adjectiv. Denn wenn es gleich eine Idee ausdrückt, in welcher Würken oder Leiden enthalten iſt, oder eine tranſitive Idee: ſo wird doch dieß tranſitive an ſolchen Ideen in dem Fall nicht bemerkt, ſondern vielmehr ganz verſteckt, weil das Object nicht genannt wird, worauf der Einfluß dieſer tranſitiven Idee geht. Als: **der liebende Vater**, *the loving father*. Wird aber dieß Object genannt: ſo verliehrt das Participium ſeine ganze adjectiviſche Natur; nun iſt ein beſonderes von einem Verbo gebildetes Wort, das nur ſeine Verbindung mit dem Subſtantiv mit einem Adjectivo gemein hat; denn nun liegt das tranſitive ſeiner Bedeutung, deſſen Ausdruck bloß dem Verbo eigen iſt, unverkennlich dar. Und nun gehört es hinter das Subſtantiv, mit dem dieß tranſitive auch Adjectivs Weiſe verbunden iſt. Als: ein **alle Menſchen liebender guter Mann**, *a good*

man, loving all men (oder beſſer: *all mankind;* das ganze Menſchengeſchlecht.)

So iſt es auch natürlich, daß ein Adverbium, das bloß eine Beſchaffenheit ausdrückt, welche nach der, die das Participium angiebt, zu bemerken iſt, oder einen Umſtand, in Fällen, wo die Deutlichkeit es leidet, und keine Weitſchweifigkeit daraus entſteht, zu einem Participium eben ſo, wie zu einem Adjectiv geſetzt werden kann, ohne daß dadurch dieß nothwendig hinter das Subſtantivum geſtellt werden müſte, wozu es gehört; als: *a quick running horſe*, ein ſchnell laufend Pferd; *a never ſleeping dog*, ein niemals ſchlafender Hund, — daß aber ein Participium, welches mit einer als Adverbium gebrauchten Präpoſition vergeſellſchaftet iſt, allemal hinter das Subſtantiv ſtehen muß, wozu es geſetzt iſt, wenn nemlich nicht etwa die Präpoſition mit dem Participio zu Einem Wort confreszirt iſt, wo ſie gar nicht mehr als ein beſonderes Wort angeſehen werden kann. Eine Präpoſition drückt allemal Beziehung aus, der Punct oder Ort dieſer Beziehung ſey ausdrücklich genannt, oder nicht. Dadurch nun daß ein Participium mit einer Präpoſition, wenn gleich bey dieſer der Beziehungs-Punct nicht genannt iſt (d. h. wenn ſie als Adverbium ſteht) in Geſellſchaft gebracht wird, wird es auch zugleich als wahres Participium angeſehen. Es kann nun nicht mehr für ein bloſſes Adjectiv gelten. Die Verbal-Idee, welche das Participium ausdrücken kann, muß es nothwendig merklich ausdrücken, ſo bald es bey einer Präpoſition ſteht, weil eine Idee, die durch Hülfe einer Präpoſition näher beſtimmt wird, nothwendig Beweglichkeit enthalten muß; ſonſt kann keine Beziehung ſtatt finden. In

dieſer

dieſer Qualität alſo, als eigentliches Participium, als vom Verbo abgeleitetes an der Verbal-Idee theilhabendes Wort wird das Participium hinter das Adjectivum geſetzt, mit welchem es Adjectivs-weiſe verbunden iſt. Als: **ein da liegender Hund,** nicht *a lying there dog*, ſondern *a dog, lying there.* Hiebey iſt nicht weniger zu bemerken, daß diejenigen Adjectiva, welche eine ſolche beziehungs-fähige Idee ausdrücken, ſo bald ſie mit einer Präpoſition vergeſellſchaftet ſind, wodurch dieß Beziehungsfähige an ſolchen Ideen bemerkt und abſichtlich ausgedrückt wird, gleichfalls, gerade, als wären ſie wahre Participia, und drückten wahre Verbal-Ideen aus, hinter das Subſtantiv geſetzt werden, mit dem ſie verbunden ſind, welches im Deutſchen eben ſo wenig hier, als bey den Participien geſchieht. Ich ſage im Deutſchen: **ein zur Regierung tüchtiger Fürſt;** im Engliſchen: *a prince fit for governement.* **Ein zu nichts nützlicher** (oder im gemeinen Leben: **ein nichts nütziger**) **Kerl;** im Engliſchen: *a fellow good* (oder *fit*) *for nothing.*

In Betreff der Stellung des Adjectivs hinter ſein Subſtantiv habe ich noch anzumerken, daß es der gebundenen Rede frey ſteht, dieſe Stellung nach ihrer Bequemlichkeit in Rückſicht auf das Silben- oder Zeit-Maaß zu gebrauchen, wo ſie auch in der ungebundenen Wortfügung nicht erfodert und wohl gar vermieden würde. Die alten Balladen-Dichter bedienten ſich dieſer eingeſtandnen oder eigentlich in ungeſtörten Beſitz genommenen Freiheit ſehr indiscret, und ohne einige andere Rückſicht, als auf ihre Bequemlichkeit, wie ſie denn überhaupt mit der Wortfügung freier umgingen,

und umgehen konnten, als der neuere Dichter mehr gebildeter Zeiten, dem der ſchon beſtimmte Sprach-Gebrauch noch andere Geſetze, als Bequemlichkeit giebt. Wie z. B. in *Robin Hood's Garland* *):

„All gentlemen and yeomen *good*.„

„Alle edle Herren und Geſellen gut.„

Nach der eigentlichen regelmäßigen Conſtruction ſollte es heiſſen: *all good gentlemen and yeomen*. Indeſſen iſt dieſer Brauch, das Adjectiv hinter das Subſtantiv zu ſetzen, in den engliſchen Balladen eben ſo wenig, als in den deutſchen, ganz allgemein bey jeder Verbindung von Adjectiv und Subſtantiv, auch nicht ganz willkührlich. Allgemein findet man in ihnen das Adjectiv eben ſo vor das Subſtantiv geſetzt, wie im proſaiſchen engliſchen Styl, und in den Verſen neuerer Verſemacher, wenn nicht etwa der Nachdruck eine Inverſion erfodert. Das Adjectiv hinter das Subſtantiv findet man nur in gewiſſen in allen alten Balladen oft vorkommenden Redensarten, die eine Art von Formel waren, als vorzüglich Anreden, wie der oben angeführte Vers iſt, oder auch oft Benennungen, die anfänglich nur zu Beſchreibungen oder deutlichern und nähern Bezeichnungen dienten, nachher aber zu einer Art von Titel wurden, und daher das formelle dieſer Conſtruction beibehielten. So iſt z. B. in der ziemlich neuern Ballade: *The birth of St. George* **), das Adjectiv *fair*, zu dem Subſtantiv *Lady*, allemal hinten geſetzt, welches man in mehrern und

*) The engliſh Archer; or Robert Earl of Huntington, vulgarly call'd Robin Hood. Glasgow.

**) S. Percy's Reliques etc. Voll. III.

und faſt allen alten Balladen findet, da in derſelben Ballade zu allen andern Subſtantiven die Adjectiva vorn geſetzt ſind, und ſelbſt ein anderes Adjectiv zu dieſem nemlichen Wort, *Lady*, geſetzt, vorn ſteht, als: *the weird lady*. Dieß *dear* hingegen mit dem Wort *Lady* verbunden, war eine Art von Titel ähnlicher Formel, daher es immer hinten ſteht, wie man theils bey dieſen, theils bey andern Worten in deutſchen Balladen ähnliche Conſtructionen findet. — So z. B.:

„Be comforted my *Lady deare*.„

„Seid getröſtet, meine **Dame lieb**.„

Und in einer folgenden Strophe gleichfalls:

„Since heaven hath laid thy *Lady deare*„
„In death's eternal ſleepe.„

„Seit der Himmel deine **Dame lieb** hat in
„des Todes ewigen Schlaf gelegt.„

In Wortfügungen, die nicht, wie dieſe, gleichſam zu einer Art Formel geworden waren, ſetzt der Dichter in dieſer Ballade, wie gewöhnlich, das Adjectivum vorn. Nur in einer Zeile der folgenden Strophe ſetzt er es hinten, vielleicht des Silbenmaaſſes, vielleicht auch des Nachdrucks wegen:

„For, ah! in travel ſore ſhe fell,„
„So ſore, that ſhe muſt dye.„

„Denn ach in Kindesnöthen ſchwer fiel ſie,
„ſo ſchwer, daß ſie ſterben mußte.„

Bloß der Bequemlichkeit wegen, oder ſich den Versbau zu erleichtern, iſt es den neuern Dichtern ſeit den Zeiten her, da die Sprache vollſtändiger, und

und folglich beſtimmter, in allem Betracht, ward, noch viel weniger als dieſen alten Balladen-Sängern, erlaubt, ſich der Verſetzung des Adjectivs hinter das Subſtantiv zu bedienen. Ueberhaupt findet es ſich bey allen Dichtern aller cultivirten Völker in jedem andern Betracht mit den Freiheiten der Sprache eben ſo. Was im Anfang vielleicht bloß Convenienz war, konnte in der gebildetern und folglich reichern Sprache nicht mehr Convenienz bleiben. So wie die Sprache natürlicherweiſe, um der Verſtändlichkeit willen, die ungebundene Freiheit des in Proſa redenden mehr einſchränkte, mußte dieß auch den Dichter treffen. Das war nicht Zwang. Der Dichter legte ſich ſelbſt dieſen Zwang auf. Unter allen Redenden und Schreibenden liegt keinem mehr daran nicht umſonſt zu reden, als dem Dichter. Dieß aber würde er natürlich gethan haben, wenn er Bequemlichkeit mehr geachtet hätte, als Würkung aufs Herz, und Beifall, die er bloß erhalten konnte durch dreiſte Ueberwindung alter Schwierigkeiten, und ſelbſt durch Erſchaffung neuer. Dieſe eben ſchuf er ſich dadurch, daß er das Brauchbare der Sprache von ein Paar Jahrhunderten beibehielt, das die nicht ſo ſorgfältige ungebundene Rede längſt verworfen oder gegen etwas neues vertauſcht hatte. Hier kam die neue Schwierigkeit altes mit neuem zu verbinden, ohne die Illuſion, die dem Dichter über alles geht zu ſtören. Durchaus durfte die verfeinerte Sprache ſeine Werke nicht als Machwerk eines alten vor den Thüren ſingenden Bänkelſängers, der nur Reime haſcht, ohne irgend eine Betrachtung zu hören, verwerfen. Und das iſt doch allemal die Folge, die ein Dichter ſich ſelbſt unvermeidlich zuzieht, ſo bald er alte Wendungen und Redensarten, bloß

einer

einer Erleichterung ſeines Versbaues halber beibehält. Der Dichter ſoll ganz Herr über ſeinen Versbau ſeyn. Daß er dieſem nachgiebt, oder etwas aufopfert, verräth Schwäche. Doch iſt die Sprache deſto vollkommner, je mehr ſie dem Dichter völlige Freiheit läßt. Sein feines Gefühl, ſein Geſchmack muß ſein Geſetz ſeyn; und Schade für ſein ganzes Machwerk, wenn dieß Geſetz nicht beſtimmt, deutlich und wachſam und heilig genug für ihn iſt. In der engliſchen Sprache iſt der Dichter würklich beinahe, und ich darf ſagen: ganz, von allen andern Geſetzen der Sprache frey. In unſerer iſt er beinahe an jedem Gliede mit irgend einem Feſſelchen behängt. Dieß iſt gewiß in keinem Betrachte Vortheil oder Vollkommenheit, wenn nicht etwa Vollkommenheit bloß ſo viel ſagen ſoll, als Vollendung. — Doch daraus folgt, daß überhaupt der Syntax des Dichters, wenn man in einer engliſchen Sprachlehre vom Syntax ſpricht, nur cum grano ſalis mit einverſtanden werden dürfe. Man erwarte alſo nicht, daß ich bey einer jeden ausgefundenen ſyntactiſchen Regel einen Seitenſprung thue, um zu ſehen, wie ſich die gebundene Rede dabey verhält. Ich finde das nirgend anders für nöthig, als da, wo die allgemeine Kenntniß der Sprache dadurch gewinnt. Uebrigens bewahre mich der Himmel, daß ich in irgend einer Sprache Anweiſungen zum Verſemachen geben ſollte. Wollte der Himmel, daß in jeder kultivirten Sprache niemand Verſe machte, als der Dichter! Jedem andern Verſemacher können ſicherlich alle etwanigen Vortheile nicht genug eingeſchränkt, und alle Schwierigkeiten nicht genug erhöht werden. Und vor dem von der Natur geweihten Dichter kann ſich kein Grammatiker genug demüthigen. Alle

Geſe-

Geſetze der Priſciane aller Jahrhunderte müſſen mit Ehrfurcht vor dem Allerheiligſten dieſes Prieſters der Muſen ihre noch ſo richtig gerichteten Schritte aufhalten. Einem wahren Dichter Geſetze zu geben vermag niemand, als ein wahrer Dichter. Wir andern haben unſern Verſtand gerechtfertigt, wenn wir unſer Unvermögen einſehen.

Der Dichter wird ſich aus alten Wortfügungen, die ihm zu dieſem Zweck keine Sprache je verbietet, noch verbieten kann, (Geſetze zu verwegner Sprachlehrer ſind ihm ungültig) Werkzeuge zu neuen Schönheiten bilden. Hiedurch wird, wie man ſieht, ſeine Bequemlichkeit mehr verringert, als vermehrt. Seine ſtrenge Sorgfalt, in welcher er gewiß gewiſſenhafter iſt, als jeder Sprachlehrer oder andere Philoſoph, wird jede ungewöhnliche Wortfügung aus ſeinen Werken verbannen, wenn ſie nicht irgend eine Schönheit an der Hand führt. — So machten es auch die engliſchen Dichter mit dieſer ungewöhnlichen Verſetzung des Adjectivs. Was ſchon bey dem Balladendichter nicht ganz zweckloß war, ward im Munde des mehr begeiſterten Sängers eines feinern Jahrhunderts noch zweckmäſſer, und eben dadurch unausbleiblich — eingeſchränkter. Ich will nur ein paar Stellen von Pope anführen, die, wie ich hoffe, hier zu beweiſenden Beyſpielen dienen können. Die erſte, welche vorzüglich hieher gehört, iſt dieſe:

„Vaſt chain of being! which from God
„began,„
„Natures aethereal, human, angel, man.„

Eſſay on Man. Epiſtle I.

„Unge-

„Ungeheure Kette von Weſen! die von Gott „anfing, Naturen, ätheriſche, menſchliche, Engel, Menſchen„ — —

Die Sprach-Regeln erfoderten eigentlich dieſe Wort-Stellung: *aethereal, human Natures,* und in eigentlicher Proſa müßten ſie noch durch die Conjunction *and* verbunden ſeyn. Aber, mich dünkt, einer, der dieß vortrefliche Gedicht je im Ganzen geleſen hat, und ſich des Zuſammenhangs erinnert, wird ſehr deutlich ſehen, daß Pope einen Fehler gegen die Dichtkunſt begangen hätte, wenn er dieſen Fehler gegen die Grammatik hätte vermeiden wollen. Die andere Stelle enthält noch kühnere Abweichungen von den Regeln des Syntaxes, die wir hier noch nicht aufſpüren konnten.

„What modes of ſight betwixt each wide „extream,„
„The mole's dim curtain, and lynx's „beam!„
„Of Smell, the headlong lioneſs *between,*„
„And hound ſagacious on the tainted „green.„

Ibid.

„Was für Unter-Arten von Geſichts-Kraft „zwiſchen jedem äuſſerſten, der düſtren Decke des „Maulwurfs, und dem Strahl des Luchſes! — „Von Geruch, zwiſchen der wuthblinden Löwin „und dem Jagdhunde, ſpürſam auf dem befleckten Grün!„

Hier hätten die Syntax-Regeln durchaus dieſe Conſtruction erfodert: *between the headlong lioneſs.* Aber welcher Grammatiker will ſo unvorſichtig dreiſt ſeyn, Popen eine bequeme Nachgiebigkeit

gegen den Reim, als Urſache zu dieſer Uebertretung, aufzubürden. Er zeigt es durchaus zu ſehr, daß er gewiß nicht Unterthan des Reims oder Versbaus iſt. Das muß uns behutſam und ſchweigen machen. Geſetzt auch wir fühlten hier keine Schönheit in dieſer Uebertretung des Sprachgebrauchs, oder wähnten vielleicht, ſeine Befolgung hätte eher eine hervorgebracht: ſo müſten wir in allen ſolchen Fällen nie vergeſſen, daß Eunuchen die ſtrengſten und gründlichſten Richter der Schönheit ſind; und es giebt im Leben eines jeden Mannes Tage oder Stunden oder Minuten, worin er mehr oder weniger, in dieſer oder jener Rückſicht, Eunuch iſt.

Eine bey uns ſehr gewöhnliche Beſtimmung des Ausdrucks eines zum Subſtantiv geſellten Adjectivs durch die Vergleichungs-Partikel: ſo, dient uns in manchen Redensarten faſt bloß als Erhöhung des Ausdrucks, weil die Idee einer nähern Beſtimmung ganz aus dem Geſichtspunct gelaſſen wird. Z. B. **der ſo grüne Baum** In dieſem Gebrauch iſt ſo aus der engliſchen Proſa faſt ganz verbannt, wenn nemlich nur Ein Adjectiv auf die Art ſoll in ſeiner Bedeutung gehoben werden. *This ſo green tree*, wird man nicht leicht in engliſchen Schriften, und noch weniger in der mündlichen Sprache finden. Werden aber noch mehrere Adjectiva zu dem Einen geſetzt, oder auch nur ein Adverbium, das eine gewiſſe Beſchaffenheit, einen Umſtand angeben könnte, worauf ſich dieß *ſo* bezöge: ſo wird keine Art von Styl den Gebrauch dieſer Partikel verſchmähen. Aber das Adjectivum wird alsdenn, ſamt den andern dazu gehörigen Worten, hinter das Subſtantivum geſetzt; als:

the

the tree ſo gentle green, der Baum ſo ſanft grün, oder: *the tree ſo green aud beautiful aud blooming*, der Baum ſo grün und ſchön und blühend.

In alten Balladen, wie auch in neuern, in der Manier der alten geſchriebenen, findet man häufig Ein hinter ſein Subſtantiv geſtelltes Adjectivum, ſo durch dieß verſetzte *ſo* erhöht, als:

„Stand ſtill maſter, quoth Litle John,„
„Under this *tree ſo greene*.„
„And I will go to yond wight yeoman„
„To know what he doth meane *).„

„Steht ſtill Herr, ſagte der kleine Johann, „unter dieſem Baum ſo grün, und ich will zu je„nem behenden Geſellen hingehen, zu wiſſen, was „er im Sinn hat.„

Dieſer Zuſatz des *ſo* iſt hier in der That müſſig, und ein bloſſer Lückenbüſſer des Versbaues, doch iſt er nicht ganz ohne Würkung. Indeſſen hat dieſer häufige noch gröſtentheils müßige Gebrauch des *ſo* wohl viel dazu beigetragen, dieſe Wortfügung ſo wohl aus der nicht vorſetzlich dem alten Balladen-Ton nachahmenden gebundnen Rede, als aus der Proſa zu verſtoſſen, wo auch würklich ihr Mangel gar nicht gemerkt wird.

Der einzige Ort, wo ein Adjectiv hinter ſeinem Subſtantiv in Proſa und allenthalben gebraucht wird, iſt, wenn es, begleitet von dem Artikel *the*, als eine Nebenbeſtimmung — die auf das Prädikat, das dem zu Subject dienenden und von einem

*) Robin Hood and Guy of Gisborne, die achte Ballade des erſten Buchs im erſten Theil von Percy's *Reliques of ancient engliſh Poetry*.

einem ſolchen Adjectiv begleiteten Subſtantiv beigelegt wird, gar keinen Einfluß hat — nur gleichſam an die Seite geſchoben wird, um Verwechſelung zu verhindern. Als: *Alfred the great*, **Alfred, der groſſe.** Man ſieht, daß dieß hier ganz etwas anders iſt, als wenn ich ſagte: *the great Alfred*, (**der groſſe Alfred**). Dann würde ich an dem **Alfred** eine Eigenſchaft als anmerklich bemerken; *Alfred the great* aber thut nichts weiter, als ihn durch dieſen Beinahmen näher und unverkennlicher zu benennen. — Hiebey muß ich wohl nicht übergehen, daß bey dem Nahmen **Carls des Groſſen** im Engliſchen, ſo wie im Franzöſiſchen, der lateiniſche Nahme *Magnus* mit *Charles* Ein Wort geworden iſt. Der Engländer braucht hier eben ſo wenig ſein *great*, als der Franzoſe ſein *grand*; er *Charlemaine*, wie der Franzoſe *Charlemagne*. — Die aus Zahlen gebildeten Adjectiva, oder die ſogenannten Ordnungs-Zahlen werden auf eben die Weiſe hinter das Subſtantiv oder den eigenthümlichen Nahmen geſetzt, ſo bald ſie mit dieſem Einen Nahmen ausmachen. Als: *George the firſt*, (**George der erſte**). Iſt dieß aber nicht: ſo erhalten ſie die Stelle jedes andern Adjectivs, vor dem Subſtantiv, als: *the firſt day of the week*, **der erſte Tag der Woche.**

Bey der Stelle, die der Artikel neben einem Adjectiv, das in einer Benennung zu einem Subſtantiv ſteht, einnimmt, iſt noch zu merken, daß bey *all*, *ſuch* und *many* der Artikel zwiſchen dem Adjectiv und dem ihm folgenden Subſtantiv ſteht. Mit *all* iſt es gerade der Fall wie im Deutſchen, wenn ich ſage: **die Leute**: ſo iſt die Idee: **alle**, oder ihre ganze Zahl keine Eigenſchaft oder Beſchaffenheit,

fenheit, die ich mit ihren Weſen verbunden denke, alſo kann ich ſie auch nicht füglich mit dem Subſtantiv verbunden ausdrücken, das mir dieſe Weſen nennt. *All* drückt vielmehr eine Idee aus, die ganz auſſer den Weſen dieſer Leute liegt, und die ich ſelbſt gebildet habe; (die Idee von Zahl nemlich, keine Erfahrungs-Idee, die alſo auch mit keinem würklich daseynden Weſen verbunden ſeyn kann, ſondern nur von dem Betrachten der in ſeinem Kopfe verſammelten Ideen vom Redenden dieſem Weſen beigeſellt wird) alſo erfodert es auch die Deutlichkeit und Verſtändlichkeit meines Ausdrucks, daß ich dieſe Idee iſolirt, und auſſer der Verbindung mit dem Subſtantiv ausdrücke. Denn die ganze Verbindung aller Ideen dieſer Art liegt bloß im Prädikat. Daher iſt es auch an ſich einerley, ob ich z. B. dieß *all* neben das Prädikat oder neben das eigentliche Subject ſtelle. Die Urſache, warum ich ihm lieber dieſen als jenen Platz anweiſe, liegt bloß in mir ſelbſt, dem Redenden. — Iſt die Idee von Zahl die vorzüglichſte in meiner Bemerkung: ſo werde ich dieſe dem Subject und Prädikat voranſchicken. Iſt hingegen die Idee des Subſtantivs, das das Subject benennt, die vorzüglichere: ſo werde ich dieß Adjectiv *all*, das die Zahl ausdrückt, bis bey dem Prädikat zurückhalten. Wenn ich z. B. von einem geſcheiterten Schiffe ſpräche, und erzählte, daß das Volk alles gerettet wäre; ſo kommt es darauf an, welche Idee mir vorzüglich hervorſtechend iſt, die Idee der Mannſchaft, etwa im Gegenſatz gegen die Ladung: ſo würde ich das Subſtantiv, wodurch ich dieſe benenne, vorſetzen, und das *all*, als nähere Beſtimmung, die aber nicht zu dieſem Subſtantiv, ſondern mehr zu dem Prädikat gehört, bey dieſes ſtellen. *The crew are all ſaved.* —

läge mir aber daran, die ganze Zahl derſelben vorzüglich auszudrücken, etwa um zu bemerken, daß keiner verlohren gegangen: ſo würde ich das *all* voranſetzen: *all the crew are ſaved.*

Eben ſo iſt es mit *ſuch*, ſolch. Es drückt eine auſſer dem Subſtantiv liegende Idee, die Idee der Vergleichung, aus. Daher iſt es ganz natürlich, daß wenn ein Artikel vor dem Subſtantiv ſteht, wozu es geſetzt iſt, dieſer Artikel, der, wenn er vor dem Adjectiv ſtände, die Verbindung deſſelben mit dem Subſtantiv deſto deutlicher bemerkt machen würde, um dieſen Mangel einer wahren Verbindung anzuzeigen, zwiſchen beide geſetzt wird. Im Deutſchen muß wegen der Declination unſerer Adjectiven zum Theil dieſe Feinheit wegfallen. Im Engliſchen kann ich eben ſo wenig ſagen: *a ſuch man*, als: *the all men.* — Ueber *ſuch* iſt noch anzumerken, daß ſeine Bedeutung, wie aus dem, was oben über die engliſchen Artikel geſagt worden iſt, leicht klar ſeyn wird, keinen andern Artikel vor dem Subſtantiv, zu dem es geſetzt iſt, erlaubt, als *a*, und folglich es bey keinem Subſtantiv im Plural neben einem Artikel ſtehen kann; denn der Artikel *a* iſt mit keinem Subſtantiv in der mehrern Zahl zu vereinen, als mit ſolchen, deren Form nur dem Plural gleich iſt, deren Bedeutung aber nichts, als eine einfache Zahl enthält. Wird aber das Adjectiv *ſuch* einem Subſtantiv in der einfachen Zahl beigeſellt: ſo erfordert die in dieſem Stück ſehr genaue engliſche Sprache allemal den Artikel *a* bey dieſem Subſtantiv, welcher auch da nicht müßig iſt. — Mit *all* hat es, wie man leicht ſieht, die entgegengeſetzte Beſchaffenheit. Der Einzelheits-Artikel: *a*, kann ſich nicht mit der Idee: Ganz oder *all* vertragen.

Many

Many leidet nur den Artikel *a* nicht vor ſich, oder: wenn *many* vor einem Subſtantiv im Plural ſteht, wo es die Bedeutung unſers viel hat, muß ich den Artikel *the* (wenn ich ihn brauche) vor dieß Adjectiv ſtellen. Steht es hingegen vor einem Adjectiv im Singular: ſo muß der Artikel *a* zwiſchen dieß Adjectiv und das dazu gehörige Subſtantiv geſetzt werden. Dieß iſt gleichfalls nicht ohne Urſache. Im erſten Fall enthält es bloß die Idee von Vielheit, die an ſich mit dem Plural ſchon genau verbunden iſt. Hier aber enthält es würklich eine von dem Redenden hinzugeſellte Idee der Mannigfaltigkeit des Einzelnen, das das Subſtantiv nennt, welche Idee nicht mit dem Subſtantiv verbunden iſt, ſondern ihre Verbindung in dem Prädikat liegen hat *).

Dieſe Stellung des Artikels zwiſchen das Adjectivum und Subſtantivum findet auch bey einem jeden Adjectiv ſtatt, wenn es durch einen der Vergleichungs-Partikeln: *ſo*, *as*, *how*, welche ihm vorangeſetzt iſt, eine abhängige Beziehung auf irgend eine ausdrücklich geſagte oder noch zu ſagende Idee in ſeiner Bedeutung bekommen hat. Weil der Engländer, ungeduldig von jedem Dinge bald das Ende zu ſehen, äuſſerſt ungerne Worte von einander trennt, welche zu einander gehörende Ideen ausdrücken, oder durch Beziehung mit einander verbunden ſind: ſo nimmt er in dieſem Fall den ſonſt vor dem Adjectiv ſtehenden Artikel aus dieſer Stelle, wo er jetzt nur die Verbindung des Adjectivs

*) Von dieſer Bedeutung des Worts many iſt ſchon oben S. 213. und 214. in der Anmerkung etwas geſagt, welches hiemit verglichen vielleicht zu gegenſeitiger näherer Erklärung beitragen kann.

mit der neuhinzugekommenen Beziehungspartikel, die doch ſehr genau iſt, ſtören würde, weg, und ſetzt ihn zwiſchen dem Adjectiv und Subſtantiv, wo er dieſer Verbindung keinen Schaden thun kann, und die zwiſchen dem Adjectiv und Subſtantiv auch mehr befördert als ſtört. Als: *ſo great* a *man*, **ſo ein groſſer Mann**; *ſo fair* a *Lady*, **ſo eine ſchöne Dame**, nicht ſo *a* fair Lady, oder ſo *a* great man. — Brauchte ich aber *ſuch*, (**ſolch**) eine Art von Pronominal-Adjectiv, ſo müſte ich *a* vor dem Adjectiv *fair* oder *great* ſetzen. In dem Fall müſte ich aber auch eine ganz andre Idee ausdrücken wollen. *Such* iſt nicht ein bloſſes Vergleichungswort, das nur dient, um dieſe Beziehung an zweyen Ideen auszudrücken. Es iſt vielmehr ein wahres Adjectiv. Es drückt eine Eigenſchaft oder wenigſtens ein Attribut aus. *Such a man* heiſt: **ein ſolcher Mann**, d. i. ein Mann der eine Beſchaffenheit hat, die irgend einer andern benannten ähnlich iſt. Das will *ſo* nicht ſagen. *So* drückt Aehnlichkeit in der mehrern oder mindern Gröſſe, in dem mehrern oder mindern Umfange einer Beſchaffenheit oder eines Attributs aus. Sagte ich z. B. zu einer Dame: „*ſo* fair a Lady, as you, Madam.„ „So eine „ſchöne Dame, wie ſie Madam:„ ſo hieſſe das: eine Dame, welche in einem **ſolchen Grade** ſchön iſt, **ſo viel** Schönheit hat, als ſie. Sagte ich aber: „*ſuch a* fair Lady:„ ſo wäre das ein ganz ander Ding. Durch dieſe Art von Vergleichung ſpräche ich der Dame weder Gröſſe noch Geringheit ihrer Schönheit zu, und ſagte nicht das geringſte vortheilhafte von derſelben. *Such* heiſt **eine ſolche**; und meine ganze Sentenz wäre nun dieß: „eine „Dame, die auf eben die Art ſchön iſt, wie Sie.„ Der Vergleichungs-Punct läge nun in der Verſchie-

ſchiedenheit der Schönheit; es wäre eine räſonni-
rende Künſtler-Reviſion, ob blond oder braun, wo-
bey weiter die gröſſere oder geringere Schönheit die-
ſer Dame gar nicht in Betracht käme; denn dieß
ſuch deutet gar nicht auf Grad oder mehrere oder
mindere Vollkommenheit, ſondern bloß auf eine
verſchiedene Art. — Daß übrigens *ſuch* den Ar-
tikel nicht vor ſich ſtehen haben kann, liegt in ſeiner
pronominellen Beſchaffenheit, die hier aber noch
nicht in der Abſicht aus einander geſetzt werden
kann.

2. Nicht allein Adjectiva und Participia werden
zur nähern Bezeichnung eines Gegenſtandes in Ei-
ner Benennung verbunden, ſondern es giebt auch
Fälle, wo ein Subſtantivum bey einem andern die-
ſe Dienſte leiſtet. — Welches ſoll nun vorn, und
welches hinten ſtehn? —

Dieß hängt davon ab, welches dieſer Sub-
ſtantiven der eigentliche Nahme des Dinges, das
ich benennen will, ſey. Dieß, auf welches eigent-
lich das nachherfolgende Prädikat zu ziehen iſt, muß,
als das wichtigſte, eine mehr auszeichnende Stelle
haben. Dieſe kann nun die erſtere ſo wohl als die
darauf folgende ſeyn. Dieß hängt von der Länge
oder Kürze des zur deutlichern Bezeichnung hinzu-
gefügten Subſtantivs ab.

Setze ich z. B. zu einem eigenthümlichen Nah-
men irgend ein anderes Subſtantiv, das allein, als
etwa irgend ein Titel, hinreichend iſt, dieß deutlich
genug kenntlich zu machen: ſo werde ich im Engli-
ſchen, wie im Deutſchen, ihm ſeine Stelle vor dem
eigenthümlichen Nahmen anweiſen, ſo daß es zu al-
lererſt ausgeſprochen wird, weil ſeine Kürze keine

lange Verzögerung ausmachen kann. Als: *King Alexander*, König Alexander.

Enthält aber das hinzugefügte Subſtantiv mehr eine eigentliche nähere Bezeichnung, oder dient es eigentlich zur nöthigen nähern Beſtimmung mehr als zu einer Art von Titel oder Bei-Nahmen, dem der vorhergehende Fall ſehr nahe kam: ſo läßt man im Engliſchen noch allgemeiner als im Deutſchen, den eigenthümlichen Nahmen, oder wenn es das nicht iſt, das Subſtantiv, was eigentlich die Haupt-Benennung des Dinges ausmacht, wovon die Rede iſt, voran gehen. Als: *Paul, the Apoſtle.* **Paulus, der Apoſtel**, oder *Alexander, king of Macedonia.* **Alexander, König von Macedonien.**

II.

Verbindung mehrerer Worte in Einer Beilegung.

Das allereinfachſte Prädicat, das einem Dinge beigelegt, oder der Benennung, die daſſelbe ausdrückt, zugeſellt werden kann, iſt ein Verbum. Ein Subſtantiv und Ein Verbum können auf die Art einen ganzen Satz ausmachen. Z. B. **Gott lebet**, *God lives.*

Daß das Verbum nach dem Subſtantiv folgt, wenn ich die Idee des Verbi als mit dieſem Weſen, deſſen Nahmen das Subſtantiv vertritt, verbunden anzeigen will, iſt ſehr natürlich; denn das Ding muß erſt bekannt ſeyn, alſo erſt genannt werden, ehe irgend eine Beſchaffenheit deſſelben genannt werden kann.

Allein

Allein nicht allezeit iſt ein einzelnes Verbum hinreichend, die ganze Beſchaffenheit auszudrücken, welche als mit einem Dinge verbunden ausgedrückt werden ſoll. Das Verbum zeigt oft nur die Beilegung dieſer Beſchaffenheit oder Eigenſchaft, die durch ein eigenes Wort ausgedrückt iſt, zu dem Subſtantiv an.

Zur bloſſen Anzeigung der Verbindung eines Subſtantivs mit dem ihm beigelegten Adjectiv iſt nur Ein Verbum, dem man auch deswegen den Nahmen Copula, (Verbindungs-Wort) beigelegt hat. Dieß iſt das Verbum: ſeyn, *be*. Die Sätze, in denen dieß Verbum das Beilegungs-Wort iſt, ſind die aller einfachſten; denn es braucht hier neben dieſem Verbo nichts, als zwey Benennungen: die erſte, des Dinges ſelbſt; die zweite, der mit ihm verbundenen Beſchaffenheit.

Unter den übrigen Verben ſind wiederum die **intranſitiva** von den wenigſten Folgen auf andere Worte, weil ihre Ideen, wenn ſie gleich Bewegung enthalten, doch nicht Würkung, oder Einfluß auf andere Weſen in ſich ſchlieſſen, wie die **tranſitiva**, welche, wegen der mehrern Mannigfaltigkeit und Beziehung ihres Ausdrucks, nothwendig in Sätzen die mehrſte Veränderung in Abſicht der Worte, worauf ſie ſich beziehen, bewürken müſſen *).

Doch auch die Verba tranſitiva machen in der engliſchen Wortfügung wenig Schwierigkeit. Der Engländer declinirt weder Subſtantivum noch Adjectivum **). Alſo bleibt ein Subſtantivum, ſamt dem ihm etwa beigeſellten Adjectiv, ganz unverändert, es mag das Object ausdrücken, auf welches die Wür-

*) S. oben S. 267.

**) S. oben S. 174. ff. und S. 202. ff.

Würkung eines Verbi tranſitivi Einfluß hat, oder es mag das Subject ausdrücken, welches dieſe Würkung verurſacht. Bloß die Stelle, in welcher ein ſolches Subſtantiv ſteht, zeigt ſeine objective oder ſubjective Bedeutung an. In dem Satz: *Caeſar* loved *Antonius*, Cäſar liebte den Antonius, iſt *Caeſar* das Subject, im Deutſchen iſt dieß durch den Nominativ-Caſus ausgedrückt, oder dadurch, daß dieß Subſtantiv gar keine Endveränderung gelitten. *Antonius* drückt das Object von dieſer Würkung, Liebe, aus. Im Deutſchen iſt dieß Verhältniß durch den dem Worte Antonius beigeſetzten Artikel ausgedrückt, der, um den Accuſativ, oder Objectiv-Caſus auszudrücken, die veränderte Endung n bekommen hat, den Antonius. Im Engliſchen aber iſt das Wort Antonius ganz unverändert, bloſſe Benennung des Gegenſtandes der Würkung des Verbi, ohne ſeinen Ausdruck im geringſten darnach zu bequemen, ob dieſer Gegenſtand der Einfluß-bewürkende, oder der Einfluß-leidende bey dieſem Verbo iſt. Dieß letztere drückt es bloß durch ſeine Stelle hinter dem Verbo aus. Verwechſele ich alſo dieſe Stellen der beiden Nahmen: ſo drückt *Antonius*, ohne im geringſten an ſeiner Endung verändert zu ſeyn, das Subject oder das bewürkende Ding im Verbo aus, und *Caeſar* nun gleichfalls ohne alle End-Veränderung das Würkung und Einfluß Leidende. *Antonius* loves *Caeſar*, Antonius liebt Cäſarn. Eben ſo, wenn an der Stelle des eigenthümlichen Nahmens ein allgemeiner Nahme ſteht. Z. B. *the warlike hero* loves *merry ſport*. Daß das hinterſte Subſtantiv mit ſeinem vorgeſetzten Adjectiv hier ein Object ausdrücke, zeigt mir nichts als ſeine Stelle an. Im Deutſchen aber wird es noch überdieß durch die ver-

änder-

änderte Endung an dem Worte ſelbſt ausgedrückt: **der kriegeriſche Held liebt luſtigen Scherz.**

Die einzige Art von Worten, an welcher die engliſche Sprache die Subjectivität oder Objectivität des Begriffs, den ſie ausdrücken, durch veränderte Endungen bezeichnet, ſind die perſönlichen Pronomina. Dieſe haben alle drey in beider Zahl eine veränderte Endung für den Objectiv-Ausdruck, der daher auch der Objectiv-Caſus heiſt; als: *I* love *thee.* **Ich** liebe **dich.** *He* loves *me.* **Er** liebet **mich.** Allein da auch dieſe nur Einen Objectiv-Caſus oder eine auszeichnende Endung für den Objectiv-Ausdruck haben: ſo hat doch die Aufmerkſamkeit im Gebrauch deſſelben noch nicht ſo viel Achtſamkeit nöthig, als im Deutſchen, wo dieſer Caſus zwey ſind: **Dativ** und **Accuſativ** *).

Dieß iſt die einzige Veränderung, welche die **Tranſitiv-Verba**, unter den andern beſonders, in der Zuſammenſtellung der Worte in einem Satze bewürken. In den jetzt zu betrachtenden Verhältniſſen der Verben in ihrer Stellung bey andern Worten, ſind alle einander gleich.

1. Ein jedes Verbum, es mache allein das ganze Prädikat aus, oder ſey nur bloß Verbindungs-Wort zwiſchen Subject und Prädikat, muß ſich nach der Zahl, in welcher die das Subject ausmachenden Dinge ausgedrückt ſind, richten, und damit übereinſtimmen. Z. B.: *a horſe runs*, **ein Pferd läuft**, *my horſes run*, **meine Pferde laufen.** Es würde Unverſtändlichkeit und Verwirrung verurſachen, wenn ich das Verbum, das doch eine Idee ausdrücken ſoll, die mit dem Subject verbun-

*) S. oben S. 229. ff.

bunden iſt, in einer andern Zahl, als das Subject, darſtellte, wodurch natürlich die genaue Verbindung zwiſchen beiden getrennt würde. Doch beobachten die Engländer, durch die Seltenheit der Correſpondenz der Worte in ihrer Sprache nicht daran gewöhnt, bey einem Worte Rückſicht auf ſeine Uebereinſtimmung mit einem andern zu nehmen, dieſe ſo natürliche Regel nicht mit der Aufmerkſamkeit, die ſie verdient. Nicht allein in der mündlichen Sprache, ſondern ſo gar in Schriften, bieten ſich Abweichungen und Fehler dagegen dar. Als:

„I have conſidered *what have* been ſaid on „both ſides in this controverſy.„

Tillotſon. Vol. I. Serm. 27.

„Ich habe betrachtet, was auf beiden Sei„ten geſagt worden iſt (*hath* been) in dieſem „Streite.„

„One would think, there *was* more *ſophiſts*, „than one, etc.„

Bentley. Diſſert. on Socrates' Epiſtles. Sect. IX.

„Man würde denken es war (ſtatt: *were*, „wären) mehr Sophiſten, als einer u. ſ. w.„

Die engliſche Bibel bietet ſehr häufig Fehler dieſer Art dar. Indeſſen fängt man jetzt, da die Sorgfalt auf Richtigkeit des Ausdrucks in England immer zunimmt, mehr und mehr an, ſie ſo wohl in mündlicher Rede, als vorzüglich in Schriften, mehr und mehr zu vermeiden.

Beſte-

Beſteht das Subject aus einem oder mehrern Pronominibus: ſo muß das Verbum auſſer der Uebereinſtimmung in der Zahl, auch in der Perſon mit dieſem Pronomen übereinſtimmen. — *Thou art*, Du biſt. Nicht: *thou is*, du iſt. — Aber auch dieſe Uebereinſtimmung wird nicht ſelten von der Achtloſigkeit des Engländers überſehen. Als:

„But *Thou* falſe Arcite, never *ſhall*
„obtain„
„Thy bad pretence.„

Dryden. Fables.

„Aber Du, falſcher Arcitas, ſollſt nie deinen
„böſen Vorſatz erreichen.„

Shalt, (ſollſt) müßte es heiſſen, und nicht *ſhall*, (ſoll). Dieſer Fehler iſt vermuthlich aus einer Verwechſelung des Pronomens *you*, das der Dichter vielleicht in Gedanken hatte, und darüber das würklich gebrauchte *thou*, vergaß, mit dieſem, entſtanden. *You ſhall* wäre recht geweſen, denn *you* iſt im Plural; auch wäre *you* hier, eine genaue Rückſicht aufs Coſtume etwa ausgenommen, völlig von demſelben Ausdruck geweſen wie *thou* — Das würklich gebrauchte *thou* aber erfoderte: *ſhalt*; denn *ſhall*, welches eigentlich durch das vorgeſetzte Pronomen erſt, ſo wohl der Zeit als der Perſon nach, beſtimmt werden muß, kann man hier für die erſte und dritte Perſon des Singulars mit eben ſo viel Recht, als für eine der drey Perſonen des Plurals, aber nie für die zweite des Singulars, die hier erfodert ward, anſehen.

„Nor

„Nor *thou*, that *flings* me floundring from thy back.„

Parnel. Battle of Frogs and Mice, I, 123.

„Noch du, der mich ſträubend von dei„nem Rücken wirſt.„

Es müſte heiſſen: *flingſt*, (**wirfſt**). — Im Deutſchen iſt in der gebundenen Rede eine ähnliche Wortfügung nicht ſelten zu finden. Wir dürfen nur das **deinem** in **ſeinem** verändern: ſo haben wir eine Conſtruction, wozu wir, ohne Mühe, eine ganz ähnliche in jedem unſerer im erhabnen Styl ſchreibenden Dichter finden können. Selbſt in derjenigen Art Proſa, franzmänniſchen Andenkens, die man mit dem ehrenvollen Nahmen: **poetiſche Proſa**, zu benennen pflegte, ſo lange ſie noch hienieden wallte, erinnere ich mich, oft dieſe Conſtruction gefunden zu haben; obgleich ſie doch in keiner andern Art Proſa, als in dieſer, die Verſtändlichkeit und Regeln über die Achſeln anſieht, zu vertheidigen wäre. Unſern deutſchen Dichtern aber würde man dieſe kleine, obgleich würklich unrichtige Abweichung, nur aus Pedanterey übel nehmen können, weil die ſpaniſche Etikette unſerer Sprache eine Wiederholung des Pronomens erfodern würde, ſo bald das Verbum (bey den zwey erſten Perſonen) mit ihm übereinſtimmte. Die engliſche aber iſt ſo genau nicht. — In engliſcher Proſa wird man indeſſen dieſer Art Verſtoſſe gegen die Uebereinſtimmung nicht leicht, wenigſtens äuſſerſt ſelten, antreffen.

2. Dieß

2. Dieß ſind die Regeln, nach welchen ſich die unterſchiedlichen Formen der Verben in der Uebereinſtimmung mit den Worten des Subjects, wozu das Prädikat ausmachen oder ausmachen helfen. — Nun aber ihre Stelle. —

So bald Ein Verbum das ganze Prädikat ausmacht: ſo iſt ohne Frage ſeine Stelle nach dem Subject. Eben das iſt auch ohne Abweichung der Fall, wenn Ein Verbum Ein Prädikat mit Einem Subject verbindet. — *wealth is worth*, **Reichthum iſt Würde.** —

Im Deutſchen aber wird dieſe Regel bald Veränderung leiden. Wir ſtellen nemlich bloß das einfache Verbum zwiſchen das Subject und Prädikat. So bald es von einem Verbal-Adjectiv begleitet iſt: ſo weiſen wir dieß, wenn das Verbum nicht mit dieſem Verbal-Adjectiv das ganze Prädikat ausmacht, bis hinter das Wort zurück, welches das eigentliche Prädikat nennt. — „Alfred iſt „König geweſen;„ noch mehr: wir trennen dieß Verbal-Adjectiv um den ganzen Raum eines durch mehrere Worte näher bezeichneten Prädikats von dem eigentlichen Verbo: — „Alfred iſt König von „der ſchönen Inſel, England, geweſen.„ Hier ſtehen ſechs Worte zwiſchen dem Verbo und ſeinem ſo genau mit ihm verbundenen Adjectiv.

Das thut die engliſche Sprache nie. Sie läßt nie den Ausdruck irgend einer Idee erſt gleichſam vorſpielen, um ſich unterdeß mit erwartendem Rathen des Künftigen zu unterhalten. So am allerwenigſten beym Verbo, das dem ganzen Satze die eigentliche Beſtimmung und Ausdehnung des Ausdrucks geben muß. Dieß muß vorher ſein ganzes Geſchäft, Verbindung der als verbunden auszudrü-

zudrückenden Ideen, in allen ſeinen Modificationen ausgerichtet haben, ſo, daß in dieſer Verbindung gar keine Zweideutigkeit, gar nichts dunkeles oder noch unbeſtimmtes iſt, ehe die als mit der zuerſt genannten verbunden dargeſtellte Idee (das Prädikat) genannt wird. Der Engländer wird nicht ſagen, und wenn man in ſo einem Styl zu ihm ſpräche, würde er es nicht verſtehen: „Alfred *has* king „*been.*„ Nie! Alfred iſt der Nahme des Mannes, mit dem er irgend ein Prädikat, als vormals verbunden, darſtellen will. Dieſer Nahme muß alſo natürlich zuerſt genannt werden. Dann kommt, nach der natürlichſten Folge von der Welt, das, was er von ihm zu ſagen hat, oder das, was er als mit Alfred verbunden dachte. Dieß iſt ſeine Gemeinſchaft mit dem Prädicat. Wenn wir der natürlichen Folge der Ideen nicht ungetreu werden wollen: ſo müſſen wir dieſe ſeine Gemeinſchaft erſt völlig und ganz ausdrücken; denn ſie iſt doch näher mit dem Subject, **Alfred**, verbunden, als das **Prädikat**, womit **Alfred** erſt durch dieſe Gemeinſchaft in irgend eine Beziehung kommt. Setze ich das Wort: **König** zu **Alfred**: ſo nennt mir dieß eine Idee, die ganz auſſer jener liegt. Setze ich aber **iſt** zu dieſem ſelben Subject: ſo macht mir dieß eine Idee bekannt, die in dieſem Subject würklich liegt. — Dieſem Zuſammenhange der Ideen folgt der Engländer treu. Er ſagt alſo: „Alfred *has been* „king.„

Noch viel weniger wird er das Verbal-Adjectiv von dem Verbo trennen, um ein längeres weitläuftig mit Zuſätzen bezeichnetes Prädicat zwiſchen beide zu ſchieben; um etwa zu ſagen: Alfred has king of England been, oder gar: „Alfred *has* „*king*

„*king of that fair* isle England *been;*„ ſondern: *Alfred has been king of* etc.

Ein Verbum drückt allemal eine Idee aus, in der Bewegung oder Beweglichkeit, Vorübergehen und Veränderung enthalten iſt. Soll alſo das Verbum ſelbſt näher beſtimmt werden, oder iſt dieſe eigentliche Idee des Verbi deutlicher auszuzeichnen: ſo kann das, wenn man nicht mehrere Worte zu einer ſolchen Beſchreibung gebraucht, nur durch ein Adverbium geſchehen, welches die Art, die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Zuſtandesveränderung, angiebt, die das Verbum ausdrückt; oder durch eine Präpoſition, welche den Zweck dieſer Veränderung, den Weg der Bewegung, zeigt.

Dieß Adverbium, oder dieſe Präpoſition, gehört zunächſt bey dem Verbo, weil ſein ganzes Geſchäft eigentlich die Idee des Verbi betrift. Aber iſt es vor oder hinter das Verbum zu ſetzen? — Setzte man es vor, ſo kommt es auſſer ſeiner Verbindung mit dem Verbo auch noch in ſehr nahe Nachbarſchaft mit dem Subject, entweder mit der Haupt-Benennung deſſelben, oder doch mit den nothwendig dazu gehörigen Worten. Ordentlicher Weiſe aber hat das Adverbium mit den Worten des Subjects nichts zu thun; dieß iſt bloß mit dem Verbo, das ihm ein Prädikat beilegt, verbunden; und an dieſer Verbindung nur hat das Adverbium das Beſtimmungs-Geſchäft. Mit dieſem Verbo alſo iſt es zwar in genaue Verbindung zu bringen, aber nicht ſo, daß es deſſen Verbindung mit ſeinem Subject ſtören kann. — Seine Stelle iſt alſo ordentlicher Weiſe zunächſt hinter dem Verbo. Als: *Alfred has been f o r m e r l y king of England.* — „Alfred iſt geweſen vormals König von England.„

Bey dergleichen Verbindungen iſt indeſſen doch auch die Bedeutung des Adverbii, wodurch auf ſolche Weiſe das Verbum in ſeinem Ausdruck beſtimmt wird, nicht zu vergeſſen. Dieß hier z. B. (*formerly*) beſtimmt der Zeit nach. Eine ſolche Beſtimmung der Zeit nach iſt nicht ſehr genau mit dem Verbo verbunden. Das Verbum ſelbſt läſt ſchon die Beſtimmung der Zeit wenigſtens nicht ganz zweifelhaft. Die nähere Beſtimmung, welche dieß Adverbium verrichtet, erfodert alſo nicht eine ſo genaue Nähe bey dem Verbo, daß dieß, wenn jenes etwa entfernter wäre, mißverſtanden werden könnte, oder etwa nachher, wenn dieß beſtimmende Adverbium nun vernommen wäre, in ſeiner einmal angenommenen Bedeutung ſtillſchweigend verbeſſert werden müſte. Der Redende kann alſo hier der eigentlichen Abſicht ſeines Ausdrucks, oder einer wichtigen Nebenabſicht dabey freiern Lauf laſſen. Iſt ihm etwa das Prädikat zu wichtig, um es auf irgend eine Weiſe aufzuhalten: ſo läßt er es, ganz wie es iſt, vorgehen, und ſchickt dieß ſeine Beilegung noch in einem Umſtande näher beſtimmende Adverbium zuletzt hintennach. Der Hörer oder Leſende vernimmt, ohne mögliche Irrung, ſo bald nur Ein Verbum da iſt, das dieß Adverbium an dem Verbo einen Umſtand beſtimmt, denn kein andrer Theil der Rede läßt ſich in Rückſicht auf Zeit beſtimmen, als das Verbum. Und ſeine Erwartung dieſes noch nicht genug beſtimmten Umſtandes wird alsdann auch noch zu rechter Zeit befriedigt, weil der Zuſammenhang des ganzen Satzes noch nicht geſchloſſen iſt. — So kann ich alſo, wenn ich das aus irgend einer Urſache vorziehe, auch ſagen: *Alſred was king of England formerly.* — Wenn dieſe Beſtimmung des Verbi nicht durch Ein,

ſon-

ſondern mehrere Worte geſchieht: ſo werde ich allemal beſſer thun, dieſe mehrern Beſtimmungs-Worte bis nach dem Prädikat zu verſchieben, um die Verbindung des Verbi und des Prädikats nicht zu unterbrechen; als: „Alfred *has been* king of England *in the ninth century.*„ — Alfred iſt geweſen König von England im neunten Jahrhundert.

Iſt aber das Verbum ein Tranſitivum: ſo darf das Object deſſelben durch keinen Zwiſchenſatz getrennt werden; es wäre denn etwa eine Partikel, die auch einige Veränderung in der Idee, wenigſtens in dem Verhältniß der Worte, macht. Desgleichen ſind z. B. *or*, (oder) *nor*. Z. B. this man loves *nor* gold, *nor* titles. (**Dieſer Mann liebt weder Gold noch Titel.**) *Nor* iſt hier zwiſchen das tranſitive Verbum und ſein Object geſetzt. Wenn wir aber beide genauer unterſuchen: ſo werden wir finden, daß es nur ſo ſcheint. *Gold* und *titles* können hier nicht die Objecte ſeyn, worauf die Idee des Verbi hinüber geht; denn dieß Hinübergehen wird ja eben durch die Partikel *nor* beiden abgeſchnitten. *Nor*, in ſeine zum Grunde liegenden Ideen aufgelößt, enthält eigentlich das wahre Object des Verbi. Der ganze Satz würde denn ſo heiſſen: he loves *none* of the two things, gold and titles. (**Er liebt keins von den beiden Dingen, Gold und Titel.**) Nun haben wir das Object deutlich genannt. Dieß ſamt ſeinen vier zur nähern Beſtimmung erfoderlichen Worten liegt im Grunde in der Idee des kleinen Worts *nor* verborgen, das man nicht eher verſtehen wird, bis man dieſe ganze Idee herausgeſucht hat.

Die Regel der Verbindung eines Objectivs mit ſeinem Verbo iſt zu natürlich, und hat zu viele Vortheile für die Verſtändlichkeit, als daß irgend eine Sprache, in der ſie einmal gegründet iſt, ſie je vernachläßigen ſollte. So iſt dieß wohl beinahe die einzige Regel, die ein ſorgfältig redender oder ſchreibender Engländer nie ohne Urſache übertreten wird. **Dem tranſitiven Verbo folgt ſein Object unmittelbar.**

Tritt der Fall ein, daß ein Adverbium, das zur deutlichern Beſtimmung eines ſolchen tranſitiven Verbi dient, aus irgend einer Urſache vor dem Object vorangehen müſte: ſo wird der Engländer dieß lieber zwiſchen dem Subject und dem Verbo einſchieben, wo es ſeine Würkung noch ſchneller thut, als daß er durch das Zwiſchenſchieben deſſelben dieß ſo genaue Band trennte. Z. B.: „king Alfred *ever* loved the clergy.„ „König Alfred immer liebte die Geiſtlichkeit.„ Es ſollte heiſſen: „Alfred loved the clergy *ever*.„ Man ſetzt aber dieß kleine Zeit-Adverbium und andere ähnliche lieber vor dem Verbo, als nach dem ganzen Prädikat zuletzt, weil ihre Beſtimmungen an dem Verbo nicht ſo wichtig ſcheinen, um in einer ſolchen Entfernung das Verbum gleichſam noch einmal zu wiederholen.

Beſchaffenheits-Adverbia hingegen wird man lieber hinter das Verbum ſtellen; bey einem intranſitiven, wo dieß Adverbium oft als das ganze Prädikat angeſehen werden kann, unmittelbar nach dem Verbo — „the man lives *poorly*,„ „der Mann lebt armſelig;„ — bey tranſitiven gleich nach dem Object, wo ihm gleichfalls ſeine würkliche Verbindung mit dem Prädikat die Stelle anweiſet; als:

„the

„the maſter beat his ſervant *ſoundly*,„ (der Herr ſchlug ſeinen Bedienten derbe). — Wenn dergleichen Adverbia einen Platz vor dem Verbo, wozu ſie gehören, bekommen: ſo müſſen allemal Urſachen, und nicht undeutliche Urſachen dieß verlangen.

Man muß aber hier wohl unterſcheiden zwiſchen dem wahren Verbo, und einer gewiſſen zuſammengeſetzten Form von mehrern Verben, die man gewöhnlich, wiewohl mit Unrecht, Ein Verbum nennt *). Daß die Zeit-Adverbia und dergleichen Worte zwiſchen dem Verbo und Subject eingeſchoben werden können, haben wir ſo eben geſehen; auf eben die Art ſchiebt man ſie auch zwiſchen das ſo genannte Hülfs-Verbum und das Verbal-Adjectiv ein, als: „I have *never* ſeen him.„ — **Ich habe ihn nie geſehen.** — Um aber ein Beſchaffenheits-Adverbium zwiſchen dieſe zuſammengeſetzte Verben-Form einzudrängen, dazu iſt ſie, durch die genaue Verbindung der Ideen, die beide Worte in dieſer Verknüpfung ausdrücken, zu ſehr in einander gewachſen. Man muß ſich dabey erinnern, daß *have* in dieſer Zuſammenſetzung gar nichts an dem eigentlichen Ausdruck der Idee des Verbi zu thun hat; ſein Geſchäfte beſteht bloß in der Beilegung **). Wenn ich ſage I *have:* ſo habe ich durch dieß *have* gar noch die Idee des Verbi, das ich eigentlich ausdrücken will, nicht verrathen, alſo kann ich natürlicher Weiſe kein Adverbium ſchon hinſetzen, das eine Beſchaffenheit, eine Modifikation dieſer Idee ausdrückt. — Daß aber hier die Fälle, wo Gemüthsbezeugungen die natürliche Ordnung der Re-

*) S. oben S. 281-284. ff.

**) S. oben l. c.

de verkehren, nicht in Anſchlag kommen, darf ich wohl nicht erſt erinnern. —

Bey ſolchen Beilegungs-Verben (man erlaube mir hier den Ausdruck zur Vermeidung einer Verwechſelung) die an ſich ſchon einer Modification fähig ſind, iſt es natürlich ein anderer Fall. Wenn ich nun ein Beſchaffenheits-Adverbium brauche, um dieſe Modification eines ſolchen Verbi auszudrücken: ſo iſt es nichts weniger als unrecht, ihm eine Stelle unmittelbar nach dieſem Verbo anzuweiſen, wobey dieß Adjectivum eigentlich ſein Geſchäfte hat; wenn gleich dieß Verbum bey einem Verbal-Adjectiv eines andern Verbi die Hülfs-Verben Stelle vertritt. — Z. B.: **Er mag wahrſcheinlich die That gethan haben.** — Dieß Adverbium: **wahrſcheinlich** beſtimmt hier gerade bey dem Verbo **mag**, *may*, die Idee, welche das Verbum ausdrückt, und noch dazu eben die Idee in der Beilegung betrachtet. Es iſt alſo nichts dem Ausdruck gemäſſer, als daß ich dieſe Idee gleich nach dieſem Verbo ausdrücke, da mich nichts bewegt, ſie noch vorher auszudrücken: „He may *probably* have done the deed.„ — In der ſorgfältigen Anweiſung der rechten Stelle dieſer Art von Adverbien liegt in der That für einen Deutſchen, dem kein angewähnter Mechanismus zu Hülfe kommen kann, einige Schwierigkeit, die ſich nicht wohl anders, als durch ſchnelles Urtheil und ein richtiges Gefühl heben läßt. — Es ſtößt mir ſo eben eine Stelle in **Locke's** Eſſay auf, die zu beiden eben unterſuchten Fällen dienlich ſeyn kann:

„It *has been* *generally* *taken* for granted,
„that Mathematicks alone are capable of de-
„monſtrative Certainty: But to have ſuch an
„agree-

„greement or disagreement, as *may intuitively* „*be perceived* *).

„Es iſt allgemein als eingeſtanden angenom„men worden, daß mathematiſche Wiſſenſchaf„ten allein einer demonſtrativen Gewißheit fähig „ſind. Aber ſolch eine Uebereinſtimmung oder „Nicht-Uebereinſtimmung zu haben, die an„ſchaulich bemerkt wird.„ — —

Das Beſchaffenheits-Adverbium ſcheint hier anfänglich an beiden Orten unrichtig gebraucht zu ſeyn; und doch iſt es, wie einem Engländer das Gehör bald ſagen wird, und der Unterſucher bald aus Gründen entdecken wird, ganz richtig da, wo es ſteht.

Wird die Bewegung, welche etwa in der Idee eines Verbi liegt, durch eine Präpoſition in ihrer Richtung beſtimmt: ſo wird dieſe Präpoſition, das Verbum mag ein einzelnes Wort ſeyn, oder aus einem Hülfs-Verbo und Verbal-Adjectiv zuſammengeſetzt beſtehen, hinter dieſe ganze Form des Verbi geſetzt, aus wie viel Worten ſie auch beſtehe. Hinter dieſer Präpoſition folgt nun natürlich das Wort, worauf dieſe ſich bezieht. — *I go to London*, **Ich gehe nach London.** *I have been at London*, **Ich bin in London geweſen.** I *have been returning from London*, **Ich bin zurückkehrend von London geweſen.**

Die weſentlichſten Stücke eines Satzes ſind, wie wir geſehen haben, das Subject und das Prädikat, oder: die Benennung des Dinges, womit irgend eine Beſchaffenheit als verbunden ausgedrückt

*) Eſſay on human Underſtanding. Book IV. Chapt. 2.

gedrückt wird, und die Benennung dieſer Beſchaffenheit, als mit dieſem Dinge verbunden. Wenn zu dieſer letzten Benennung Ein Wort (das Verbum) hinreicht: ſo braucht der Satz zu ſeinen weſentlichen Beſtandtheilen nicht mehr, als zwey Worte, das Subſtantiv und das Verbum, als: *James lives*, Jakob lebt. Aber alle Worte dieſer Art, welche hinlänglich ſind, ohne Hülfe eines andern Worts die Benennung eines Prädikats und ſeine Verbindung zugleich auszudrücken — in ſo genannten neuern Sprachen alle **Verba** — können natürlicher Weiſe eben wegen dieſer Gedrängtheit des Ausdrucks nur Verbindung eines ſolchen Prädikats mit dem Subject ausdrücken, deren Grund im Innern des Subjects liegt. Für alle äuſſere Beſchaffenheiten können ſie nur bloß die Verbindung und Art der Verbindung ausdrücken; und dieſe Beſchaffenheiten, Eigenſchaften u. ſ. w. müſſen durch beſondere Nahmen benannt werden. Dieß giebt einen ſchon etwas längern Satz, als: *Alexander was king*, **Alexander war König.** — Auf eben ſolche Art wird der Satz durch Benennung des Objects, wenn das Attributum oder die dem Subject beigelegte Idee auf ein Object übergeht, vermehrt. Als: *Caeſar defeated Pompejus*, **Cäſar ſchlug den Pompejus.**

Die Verſchiedenheit aber, welche würklich in dieſen beiden Prädikaten iſt, bringt auch in der Stellung der Worte, die den ganzen Satz ausmachen, eine Verſchiedenheit hervor. Ein jeder Satz, der die Verbindung zwiſchen Prädikat und Subject durch ein intranſitives Verbum ausdrückt, kann die Stelle des Subjects und Prädikats vertauſchen; denn beide ſind nur Benennungen von Dingen,

gen, deren Verbindung bloß in dem Verbo liegt, eine ganz äuſſere Verbindung. Dieſe Verbindung wird ſo gut ausgedrückt, wenn das Eine vorn und das andere hinten, als wenn das andere vorn und das erſte hinten ſteht, ſo bald nur das Verbindungs-Wort (anders iſt hier das Verbum nichts) zwiſchen beiden ſteht. *King was Alexander*, König war Alexander drückt daſſelbe aus, als: *Alexander was king*, Alexander war König. Im Allgemeinen betrachtet iſt der Ausdruck beider Sätze völlig einerley. Im Zuſammenhang mit andern aber giebt dem Redenden dieſe Veränderung der Stellen beider Benennungen Anlaß, eine Rückſicht auf dieſen Zuſammenhang, oder andere auſſer dem Satz liegende Ideen zweckmäßig durch dieſe veränderte Art des Ausdrucks merken zu laſſen. So kann ich in einem ſolchen Satze, deſſen Verbum intranſitiv iſt, das Subject, wenn mir der vorgehende Ausdruck des Prädikats zweckmäßiger iſt, ganz hinten ſtellen; als: „there was *a man*.„ — „Da war„ (Deutſch: „es war„) „ein **Mann**.„ „There ran *a horſe*.„ — „Da lief **ein Pferd**.„ „On a ſudden appear'd *the king*.„ — „Auf einmal erſchien plötzlich **der König**.„ „Upon his right hand did ſtand *the Queen*.„ — „Auf ſeiner rechten Hand ſtand **die Königin**„ u. ſ. w.

Der bloſſe Ausdruck der Verbindung vom Subject und Prädikat in allen dieſen Sätzen erfoderte die Nennung des Subjects in der erſten Stellung. In dieſen Sätzen aber machte eine Rückſicht auf die Neben-Idee des Orts die Benennung deſſelben in den erſten Stellen vorzüglicher. In einem ſolchen Fall dieſe Idee vor dem Subject auszudrücken, erlaubt die engliſche Sprache nach ihrer ſie ſo

ſehr

ſehr characteriſirenden Abneigung von Einſchränkung, allezeit dem Gutbefinden des Redenden. Allein das Prädikat ſelbſt vor dem Subject hergehen zu laſſen, kann ſie bey tranſitiven Verben nicht erlauben, auſſer etwa, wenn das ganze Prädikat im Verbo beſteht, und die Tranſitivität der Idee gar nicht ausgedrückt werden ſoll.

In einem jeden Satz, deſſen Verbum tranſitiv iſt, liegt ſchon das Prädikat im Verbo; das Verbum iſt hier nicht bloß Verbindungs-Ausdruck. Die Verbindung eines ſolchen Prädikats mit dem Subject hat ihren Grund im Innern dieſes Subjects; ſie kömmt nicht von Auſſen her, iſt nicht von einer äuſſern Urſache ohne Zuthun dieſes Subjects bewürkt. Das Subſtantiv, welches nun einem ſolchen tranſitiven Verbo folgt, iſt nicht Benennung eines Prädikats, ſondern **Benennung des Gegenſtandes des Prädikats**; es nennt den Gegenſtand, an welchem die Veränderung, die das Verbum nennt, geſchehen iſt oder geſchieht oder geſchehen wird, je nachdem der Ausdruck des Verbi die Zeit angiebt *). Dieſer Unterſchied zwiſchen Benennung des Subjects und Benennung des Gegenſtandes des Prädikats muß allezeit in jedem Satze, in welcher Sprache er auch ausgedrückt werde, auf irgend eine Art bezeichnet werden. Das fodert die Verſtändigkeit ſchlechterdings.

Im Deutſchen dient uns dazu die End-Abänderung der Subſtantiven und Adjectiven, da wir das Subject allemal durch die unveränderte Benennung des Dinges (Nominativ-Caſus) ausdrücken, zur Bezeichnung des Objectiv-Ausdrucks aber dem Wor-

*) S. was oben vom Unterſchied des Ausdrucks der Verben S. 321. geſagt iſt.

Worte die Endſilbe in den ſogenannten Accuſativ, und wenn der objectiviſche Ausdruck indireckt iſt, in den Dativ verändern. Auch bezeichnet uns dieſe unterſchiedliche Beziehung der Benennungen ſo ganz unterſchiedener Begriffe der Artikel, deſſen Hauptzweck bey uns nicht, wie bey dem Engländer, genaue Beſtimmung des Inbegriffs einer Benennung iſt, bey ſolchen Worten, die entweder gar keine Endabänderung finden (wie nach der jetzt allgemeinern Schreibart die meiſten fremden Nomina propria) oder keinen Accuſativ haben. — Daher kann der Deutſche in einem Satz, wenn es ihm in irgend einer Abſicht vorzüglicher iſt, das Object des Prädikats vor dem Subject nennen, und bleibt doch verſtändlich, weil er dieß Subſtantiv entweder durch Caſus oder Artikel als ein Wort, das eine objective Idee ausdrückt, bezeichnet. —

Allein der Engländer, welcher ſein Adjectiv gar nicht declinirt, und an ſeinem Subſtantiv auch keine andre End-Abänderung, keinen andern Caſus, als den Poſſeſſiv, leidet, deſſen Artikel *) auch nur

*) S. oben S. 114. ff. — Uebrigens iſt hier, bey der Unterſuchung der Stellung der Worte in Rückſicht auf Beziehung, erſt der ganze Nutzen des Poſſeſſiv-Caſus der Engländer einzuſehen. (wovon oben S. 180. und 181.) Dort konnte ich nur allgemein anzeigen, wann der Engländer dieſen Caſus brauchen kann, um eine weitläuftigere Wortfügung mit Präpoſitionen zu vermeiden. Hier läßt ſich eine Regel ausfinden, wann ein jeder Engliſch redender oder ſchreibender ihn brauchen muß. So bald es nemlich die Abſicht des Redenden iſt, die Idee der Anhängigkeit oder des Zugehörens mit Benennung ihres indirecten Objects vor der Benennung des Subjects dieſer Beziehung auszudrücken: ſo muß er dieſen Caſus wählen, und

nur Einen ſehr einfachen aber wichtigen und in keiner Abſicht zu verwirrenden Zweck haben, deſſen Natur es gar nicht erlaubt, ſie zu einer Bezeichnung einer

und den Gebrauch der Präpoſition, welcher ihn zwingen würde, das Subject eher zu nennen, als das Object. Als: *the book of my brother*, (das Buch von meinem Bruder) drückt eben das aus, als: *my brother's book*. Will ich aber die Idee des Zugehörens dieſes Buchs an meinen Bruder eher (etwa irgend einer Beziehung halber) ausdrücken, als ich das Subject ſelbſt (deſſen Prädikat erſt nachher folgen wird) nenne: ſo werde ich ſagen: *my brother's book*. Wer alle die Fälle, wo der Engländer den Gebrauch dieſes Poſſeſſiv-Caſus vorzieht, genau unterſucht, wird in den meiſten Fällen finden, daß dieſer Zweck des Ausdrucks einer gewiſſen Neben-Beziehung mehr oder weniger die Urſache davon iſt. Wo dieſe Urſache gar nicht ſtatt hat muß man ſich nicht zu ſchnell die Bequemlichkeit einer ſolchen Verkürzung und Wort-Sparung erlauben, die ich oben nur darum als den einzigen Grundſatz bey dieſer Wortfügung angegeben habe, weil der Ort es noch nicht erlaubte, dieſe Ideen zu entwickeln, woraus eigentlich der zur Regel taugliche Grundſatz herzuleiten iſt.

Die Urſache, warum man nicht bloß die Bequemlichkeit als das Geſetz dieſer Wort-Verſetzung anſehen kann, iſt, weil dadurch zu oft Undeutlichkeit veranlaßt würde. Wenn ich z. B. einem in Deutſchland reiſenden Engländer, dem etwa ein Haus an der Landſtraße auffiele, dadurch Nachricht von dieſem Hauſe geben wollte, daß ich ihm den Nahmen des Beſitzers, den er eben ſo wenig kennt, als das Haus, mit dieſer Poſſeſſiv-Endung verlängert, nennen wollte: ſo würde er das als eine ſonderbare Bezeichnung finden. Ich ſagte z. B.: *it is Mr. Willman's houſe*, es iſt Herrn Willmanns Haus. Ich müſte ihm nothwendig eine nähere Bezeichnung dieſes *Mr. Willman's* beifügen. Thäte ich nun dieß, und hängte entweder hinter das im Poſſeſſiv-Caſus ausgedrückte Subſtantiv,

einer ſolchen Beziehung zu gebrauchen, kann im Subſtantiv ſo wohl als Adjectiv dieſen Unterſchied der Beziehung nicht anders ausdrücken, als durch die Stelle, welche er ihnen in dem Satze anweiſt. Das Subſtantiv iſt ſich mit dem ihm etwa beigefügten noch unveränderlichern Adjectiv ganz gleich, es

tiv, oder gar hinter die ganze Bezeichnung des Gegenſtandes (alſo nach dem Worte *houſe*) eine ſolche Beſchreibung dieſer Perſon an: ſo würde daraus eine ſo dunkele und unzuſammenhängende Conſtruction werden, wie wir eben oben unterſuchten, (S. 186. ff.) wo ich entweder das Poſſeſſiv-Zeichen nicht wohl auf die deutlichſt mögliche Art an Mann zu bringen wüſte, oder an mehrern Worten hinter einander daſſelbe ausdrücken müßte. (Als etwa: *it is Mr. Willmann's a Iuſtice's and Magiſtrate's — — houſe*). Man ſieht alſo leicht, daß ich dieſem Fremden eine deutlichere Beſchreibung der Perſon, welcher das Haus gehört, geben würde, wenn ich ihren Nahmen mit dem Poſſeſſiv-Zeichen nicht voranſetzte, obgleich hier noch, auſſer meiner Bequemlichkeit, die Urſache einträte, daß dieſer Nahme das erſte iſt, was er zu wiſſen begehrt. Doch thäte ich beſſer etwa ſo zu ſagen: *it is a houſe of Mr. Willman, a Iuſtice and magiſtrate in town.* — Vielweniger würde alſo der Poſſeſſiv-Caſus angewandt ſeyn, wenn ich ihn etwa bey dem Nahmen eines Weſens gebrauchte, das ich als meinem Zuhörer ganz unbekannt vorausſetzen könnte, und wenn ich auch keine Urſache hätte anzunehmen, daß das Verhältniß des Zugehörens das erſte wäre, das mein Hörer von einem Dinge, das ich nennen würde, zu wiſſen begehrte. Dieß iſt gerade der Fall, in welchem ich oben dieſen Gebrauch verworfen habe (S. 185.) und in welchem ihn auch kein ſorgfältig redender oder ſchreibender Engländer wählen wird. Die hier unterſuchten Verhältniſſe geben die allgemeine und wohl gegründete Regel dazu her. Und will man eine Uebertretung derſelben nicht Fehler gegen den Sprachgebrauch nennen: ſo iſt ſie doch ſicher Fehler gegen die Deutlichkeit.

es mag ein Ding als Subject oder Object eines Satzes benennen. Nun wird aber in einem jeden Satze, der ein tranſitives Attributum mit einem Subject verbindet (oder deſſen Verbum tranſitiv iſt, denn tranſitive Attributa können bloß durch Verba ausgedrückt werden) der ganze Sinn des Ausdrucks entweder verkehrt oder bis zur Unverſtändlichkeit verrückt, ſo bald die Benennung des Objects für die Benennung des Subjects genommen wird. Denn alsdenn ſtelle ich mir das Weſen, welches ich als durch das tranſitive Attribut eines andern Weſens verändert denken ſollte, ſo vor, als wenn es ſelbſt durch dieß tranſitive Attribut das andere Weſen veränderte, von dem es eigentlich doch ſelbſt verändert wird. Was ich mir als würkend denken ſollte, denke ich mir nun gerade umgekehrt, als leidend, und was ich mir als leidend denken ſollte, denke ich mir als würkend. Z. B. CAESAR *defeated* POMPEY. Cäſar ſchlug (den) Pompejus. — *Defeated* iſt hier ein tranſitives Prädikat, welches ſeinen Grund in *Caeſar*, und ſeinen Würkungs-Punct, oder die Anwendung ſeiner Tranſivität in *Pompey*, hat. Das Subſtantiv *Pompey* nennt mir das Object, das Subſtantiv *Caeſar* das Subject des Prädikats. Dieß würkt die Würkung, die das Prädikat nennt, jenes leidet ſie. Kehre ich nun den Satz um, und ſetze *Pompey* an die Stelle von *Caeſar*, und *Caeſar* an die Stelle von *Pompey:* ſo iſt der ganze Sinn des Satzes mit umgekehrt. POMPEY *defeated* CAESAR (Pompejus ſchlug (den) Cäſar) ſagt gerade das Gegentheil von CAESAR *defeated* POMPEY.

Die ganze Richtigkeit der Darſtellung eines Satzes, deſſen Verbum tranſitiv iſt, beruht alſo, wie

wie wir ſehn, in der engliſchen Sprache bloß auf der richtigen Stellung der Benennung des Objectivs und Subjectivs. Die Regel:

Man ſtelle nie das Object vor das Verbum, und nie das Subject hinter das Verbum, (tranſitivum nemlich)

iſt alſo in der engliſchen Wortfügung nie zu übertreten; denn der Sinn des Ausdrucks leidet, ſo bald ſie verletzt wird.

Vertritt aber ein Pronomen die Stelle des Benennungs-Worts vom Subject: ſo wird auch der Engländer ſo wohl wie der Deutſche dieſe ihm ſonſt ſo heilige Ordnung umkehren, wenn er Veranlaſſung dazu hat. Dann kann er das Benennungswort des Objects, und ſelbſt das Verbum, ſo bald es ihm irgend einer Urſache wegen vorzüglicher ſcheint, vorangehen laſſen; denn das Pronomen, welches declinirt wird, bezeichnet ſich durch ſeinen Objectiv-Caſus deutlich genug als Benennungswort des Objects. Z. B. *Him I ſaw*, **Ihn ſahe ich.** *Him Caeſar defeated*, **Ihn ſchlug Cäſar.** Er iſt indeſſen ſo ſehr an die natürliche und ihm durch die allgemeinere Leitung ſeiner Sprache ganz gewöhnlich gewordene Folge der Worte gewöhnt, daß er auch alsdann, wenn nicht irgend eine Urſache ihn bewegt, zunächſt nach der Benennung des Objectivs nicht, wie wir Deutſchen, das Verbum wird folgen laſſen, ſondern das Nennwort des Subjects, wie dieſe Beyſpiele ſchon zeigen. Der Deutſche ſagt: **ihn**[1] **ſahe**[2] **ich**[3], der Engländer: *Him*[1]

Him I ſaw *), (Ihn ich ſahe). — Dieſer deutliche Objectiv-Caſus kann es nie ungewiß laſſen, ob er ein Pronomen, ein Object, oder ein Subject benennt, es mag auch ſtehen wo es wolle. Indeſſen hat der allgemeine Mangel eines ſolchen Caſus bey Subſtantiven, und die Gewohnheit, ſich ohne ihn zu helfen, die Engländer inſonderheit bey dem Pronomen: *you* oder *ye* verleitet, dieſen Objectiv-Caſus ganz zu vernachläßigen. Es ſind ſchon oben **) Beyſpiele angegeben, wie man zu den Zeiten,

*) Hiebey muß ich meine Leſer bitten, ſich deſſen, was oben (S. 289.) über die Zuſammenſetzung der Verben, oder über die Bildung der Verben, durch ein ſogenanntes Hülfs-Verbum geſagt iſt. Es war nicht ohne Urſache, daß ich mich ſo weitläuftig darüber ausbreitete. Man wird in der ganzen engliſchen Conſtruction nicht leicht Grund und Zuſammenhang finden, wenn man dieſe ſo genannten Hülfs-Verba nicht als wahre Verba, wie ſie ihrer Verrichtung und Natur nach ſind, anſieht. Der Engländer betrachtet ſie in ſeiner ganzen Wortfügung ſo. Er ſetzt gleich nach dem Subject allemal das Verbum, und wenn dieß nach unſerer grammatiſchen Sprache zuſammengeſetzt iſt, als: *I have loved*, ſo wird dieß *have* als das wahre Verbum in aller unterſchiedlichen Art von Wortfügung gleich nach dem Subject geſetzt, und das Verbal-Adjectiv, als hier *loved*, folgt ihm allemal, wird ihm aber nie vorgeſetzt, und kann ihm nie vorgeſetzt werden, weil es als bloſſes Adjectiv erſt durch das Verbum mit dem Nennwort des Subjects verbunden wird. Sind mehrere Verbal Adjectiva da, welche zu dieſem Verbo gehören, ſo geht das, deſſen Idee am nächſten in dem Subject gegründet iſt, vor: *I have been loved.* Wir kehren's um: Ich bin geliebt worden. Keine Art Conſtruction macht hievon eine Ausnahme.

**) S. 230. ff.

ten, da die jetzt ganz veraltete und bis zur gemeinen Unhöflichkeit herabgeſetzte Form: *ye* noch im Gebrauch war, dieſe für Subjectiv- und Objectiv-Caſus gebrauchte, obgleich damals *you* richtiger den Objectiv-Caſus, und *ye* den Subjectiv-Caſus bezeichnete. Jetzt aber wird *you* ganz allgemein für Objectiv- und Subjectiv-Caſus gebraucht. Und obgleich dadurch dieß Pronomen ſeiner Declination ſo ſehr beraubt iſt, wie irgend ein Subſtantivum: ſo dehnt die engliſche Wortfügung doch auf *you* ſo gut, wie auf irgend ein anderes noch declinirtes Pronomen das Vorrecht der Ort-Verſetzung aus. Ich kann ſo gut ſagen: *you*[1] *I*[2] *have ſeen*, als: *Him*[1] *I*[2] *have ſeen*; und der Engländer wird mich verſtehen. Sagte ich aber: *Mr.*[1] *N.*[2] *I have ſeen*: ſo müßte ſchon die Beziehung auf vorhergehende Reden mich ſehr deutlich erklären, wenn ich verſtanden werden ſollte.

Bey den andern Pronominibus ſucht die engliſche Sprache jetzt immer ſorgfältiger und ſorgfältiger den Unterſchied der Genitiv- und Subjectiv-Endungen beizubehalten. Indeſſen hat man bis ohngefehr in die Mitte dieſes Jahrhunderts, und noch ſpäter, bey vielen derſelben dieſen Unterſchied gerade da, wo er am wichtigſten war, in der Wortfügung ganz aus der Acht gelaſſen; vornehmlich bey dem Relativ-Pronomen *who*. So beym Shakeſpeare:

„For *who love* I ſo much?„

Merchant of Venice.

„Denn wer (wen, *whom*) liebe ich zu ſehr?„

„*Who e'er I woo*, myſelf would be his
„wife.„

Twelfth. Night.

„Um wer immer (wen immer, *whom ever*)
„ich werbe: möchte ich ſelbſt ſeine Frau ſeyn.„

„*Who ever* the king *favours*„
„The Cardinal will find employment
„for.„
„And for enough from court.„

Hen. VIII.

„**Wer immer** (d. i. **wem je**, *whom ever*)
„der König günſtig iſt, für den wird der Kardi-
„nal Beſchäftigung finden, und fern genug vom
„Hofe.„

Selbſt **Dryden** vermeidet in Schriften, wo er doch nicht vorſätzlich die Redensarten des täglichen Umgangs nachahmte, (wie **Shakeſp.** in ſeinen Schauſpielen) und alſo ihre Fehler vorſätzlich hätte vermeiden ſollen, nicht dieſe Verwechſelung des *who* mit *whom*, wozu ihn nichts als Unachtſamkeit auf die Regeln der Sprachlehre verleiten konnte; denn der Versbau, dem er ſonſt ohne langes Bedenken auch nicht unbeträchtliche Opfer zu bringen pflegt, gewinnt nichts dadurch, ob er dieſem einſilbigen Worte das *m* anhängt oder nicht. So ſagt er in ſeiner Ueberſetzung aus den **Juvenal** *):

„Tell

*) Sie kamen 1693. zu einer Zeit, da man in England ſchon vielmehr auf die Sprache, und ſelbſt auf das Aeuſſere derſelben ſahe, als zu Shakeſpeare's Zeiten, zuerſt heraus.

„Tell *who loves who*, what favvurs ſo-
„me partake,„
„And who is jilted for another's ſake.„

Juven. Sat. VI.

„Sag, **wer liebt wen**; welche Gunſtbe-
„zeugungen einige genieſſen, und wer um eines
„andern willen getäuſcht wird.„

Dieß Beyſpiel iſt in der That ſehr auffallend, weil das ſelbe Wort (*who*) ſo gleich hinter einander in Einer Periode, jetzt das Subject und jetzt das Object benennt. *Who loves who* heiſt: **Wer liebt wer.** Das letztere müſte nothwendig *whom* heiſſen. Doch macht auch Addiſon denſelben Fehler beinahe völlig ſo auffallend, wenigſtens völlig ſo unrecht:

„*Who* ſhould I *meet* the other night but my
„old friend?„

Spectat. N. 32.

„**Wer** (**wem**, *whom*) ſollte ich am andern
„Abend begegnen, als meinem alten Freunde?„

Und **Swift** braucht dieſen unrechten Caſus in ſeinem „Tell of a Tub„ in einer Verbindung, in welcher er auch jetzt, vorzüglich in der mündlichen Rede, ſehr häufig die Stellen des richtigern *whom* uſurpirt:

„Laying the ſuſpicion upon ſomebody, I
„*know* not *who*, in the country.„

„Legend den Argwohn auf jemand, ich weis
„nicht **wer** (**wen**, *whom*) im Lande.„

Alle dieſe Verwechſelungen der wenigen Caſus, welche die Engländer haben, ſind vorzüglich durch ihre ihnen ſo allgemein gewöhnliche wenige Aufmerkſamkeit auf den Unterſchied der Beziehung und des Ausdrucks, den ein Wort durch die tranſitive oder intranſitive Bedeutung des Verbi in einem Satze erhält, veranlaßt. In der That iſt die einzige durchaus unübertretbare Regel der engliſchen Wortfügung die: **Schade der Verſtändlichkeit nicht.** Dieſe Regel aber läßt den mannigfaltigen Wendungen, die der Ausdruck nach ſeiner ſo ſehr mannigfaltig möglichen Verſchiedenheit nehmen kann, ſehr viele Freiheit. Je allgemeiner Abweichungen, die einem Deutſchen vielleicht ſelbſt die Verſtändlichkeit zu verbieten ſcheint, werden; (und das werden ſie je bequemer ſie ſind) deſto weniger ſind ſie der Verſtändlichkeit entgegen. So iſt es alſo ſehr natürlich, daß der Engländer, der keine genaue Aufmerkſamkeit auf ſeinen Ausdruck wendet, die Caſus bey Pronominibus verwechſelt, da ihm dieſe Verwechſelung leichter wird, als ihre Beachtung, und da ſie eben, weil ſie dieſer Leichtigkeit wegen allgemeiner iſt, der Verſtändlichkeit weniger Schaden thut. Zudem wird ſie noch durch die im Engliſchen nach eben der Veranlaſſung ſo häufig unbeachtete und veränderte Tranſitivität und Intranſitivität der Verben erleichtert. Dieſe Verwechſelung des Beziehungs-Ausdrucks der Verben iſt ſchon oben *) berührt und durch Beyſpiele gezeigt worden. Hier aber iſt ſie etwas näher zu unterſuchen; denn ſie wird bisweilen, und ſelbſt von guten Schriftſtellern, ſo weit getrieben, daß alle Deutlichkeit durchaus wegfällt, welches leicht geſchehen kann. — Ein Verbum intranſitivum hat in ſeinem

*) S. 345. ff.

nem Ausdruck gar keine Beziehung auf ein Object, und kann das ſeiner Natur nach nicht haben; denn die Beſchaffenheit, welche es dem Subject beilegt, wird als in dieſem enthalten, nicht aber als aus ihm hervorgehend auf irgend ein anderes Ding, als würkend, gedacht. In dem Gedanken der Verbindung eines Subjects mit einem ſolchen Prädikat, als dieß Verbum ausdrückt, kann gar kein Object ſeyn. Z. B. **Scheitern** drückt die Idee aus: das voneinandergeriſſen-Werden eines Schiffs durch das Geworfen-Werden gegen einen harten Körper. Dieß iſt ein Zuſtand, iſt alſo in dem Subject enthalten. Wenn ich ſage: **das Schiff ſcheiterte**, *the ſhip ſplit*: ſo drücke ich nichts weiter aus, als: daß das Schiff in dieſen Zuſtand kam. Ein Object kann hier gar nicht gedacht werden, denn die Verbindung der Idee: **Scheitern** mit der Idee: **Schiff** enthält keinen Gedanken von Zuſtands-Veränderung, als deſſen Würkungs-Punct in der Idee: **Schiff**, dem Subject, liegt. Es liegt freilich in dieſer Idee des Scheiterns die Idee: **Leiden**, weil dieß Scheitern eine Veränderung des Zuſtandes iſt, und ſo wird ſie allerdings **bewürkt**. Aber wenn ich mir den ganzen Gedanken ſo vorſtelle: ſo iſt auch ſchon die Beziehung der Ideen verändert. Nun iſt das Schiff nicht mehr Subject. Es ſelbſt bewürkt dieſe Veränderung nicht: ſondern irgend eine von auſſen herkommende Urſache, die es auf die Klippe ſtößt, woran es dieſe Veränderung des Zuſtandes leidet. Auch iſt im Grunde die Idee des Verbi verſchoben. Jetzt denke ich mir nicht mehr den Zuſtand des Schiffs, das Auseinandergehen der Bretter, ſondern das Verſetzt-**Werden** in dieſen Zuſtand. Ich kann daher im Deutſchen nicht ſagen: **das Schiff wird geſcheitert**, denn

das Wort: **Scheitern** drückt nicht **Veränderung** des Zuſtandes, ſondern den daſeyenden, würklichen gegenwärtigen Zuſtand ſelbſt aus. Daher kann ich wohl ſagen: **das Schiff iſt geſcheitert** *). Denn dann ſtelle ich mir einen **Zuſtand** (das Auseinandergetrenntſeyn der Bretter des Schiffs) vor. **Werden** aber drückt Veränderung in einen Zuſtand, alſo die Idee von **Würken** und **Leiden**, aus. Eigentlich ſollte man alſo im Engliſchen dieſe Idee: **Verſetzt werden eines Schiffs in den Zuſtand des Scheiterns** nicht ſo ausdrücken: *the ſhip is ſplit*, weil dieß den Zuſtand als ſchon vollendet, als ſchon daſeyend, nicht als noch werdend ausdrückt. Dennoch thut das der Engländer ſonderbar genug. Er läßt aber daſſelbe Wort einen würklichen daſeyenden Zuſtand und auch das Werden eines Zuſtandes ausdrücken. Da nun bey dem letztern Gedanken natürlich

*) Der Unterſchied zwiſchen der Bedeutung von **Werden** und **Seyn** iſt in keiner mir bekannten Sprache ſo richtig und fein gebraucht worden, als in der Deutſchen, welche bloß nach dieſem Unterſchiede (ſ. oben 331.) die Bildung des ſo genannten temporis praeteriti perfecti in intranſitiven Verben ganz von der Bildung des praeſentis paſſivi in tranſitiven Verben unterſchieden hat. Dieſer Grund iſt ſehr deutlich und auffallend. Bloß die ganz ſonderbare Gelehrſamkeit, nach welcher Grammatiker den Ausdruck der Worte ihrer Mutterſprache aus ſchiefverſtandnen fremden Kunſtwörtern, die man ihnen anhing, wie etwa ein Gaſtwirth ein auf irgend einem Trödel gekauftes altes Schild vor ſeine Thür hängt, erklären wollten, iſt Schuld daran, daß unſere Grammatiker die wahre Kraft und den Zweck der Veränderungen oder Zuſammenſtellungen der Worte ununterſucht laſſen, indeß ſie ſich weitläuftig den Kopf darüber zerbrechen, was die Sprache verdirbt, und was ſie verbeſſern ſoll, woraus keinem lebenden Geſchöpf einiger Nutzen oder Vergnügen erwachſen kann.

türlich die Idee: Würken, und alſo der Begriff eines Objects zum Grunde liegt: ſo drängt ſich ihm dieſer Begriff oft bey einem ſolchen Gedanken auf, wo er im Grunde nicht iſt, und nur ſcheinbar zum Grunde liegt, welches noch dadurch befördert wird, daß dem Engländer einzelne perſonelle oder imperſonelle Worte des Verbi *be* oft eben ſo wohl werden als ſeyn anzeigen. So kommt es denn, daß ein Schreibender oder Redender, der nicht genau auf die Uebereinkunft ſeiner Worte mit ſeinen Ideen achtet, Wortfügungen, wie folgende, ſich entſchlüpfen läßt:

„What ſucceſs theſe labours of mine have „had, he knows beſt, for whoſe glory they „were deſigned. It will be one ſure and com„fortable ſign to me that they have had ſome, „if it ſhall appear, that the words I have ſpo„ken to you to day are not in vain: if they „ſhall prevail with you in any meaſure to „avoid thoſe *rocks*, which are uſually *ſplit upon* „in Elections, where multitudes of different in„clinations, capacities, and judgements, are „intereſted.„

Atterbury. Serm. IV.

„Welchen Erfolg dieſe meine Arbeiten gehabt „haben, weis der am beſten, für deſſen Ehre ſie „beſtimmt waren. Daß ſie Einigen gehabt ha„ben, davon wird Ein ſicheres und tröſtliches „Zeichen für mich ſeyn, wenn es ſich zeigt, daß „die Worte, die ich heute zu euch geredet habe, „nicht umſonſt geſprochen ſind; wenn ſie euch ei„nigermaſſen dahin vermögen, die Felſen zu ver„meiden, auf welchen gewöhnlich geſcheitert

 „wird,

„wird, bey Wahlen, wo Mengen von unterſchie„denen Neigungen, Fähigkeiten und Urtheilen „intereſſirt ſind.„

Die Worte: *rocks, where are uſually ſplit upon* geben gar keinen Sinn. Um nur einigen herauszubringen müſte es wenigſtens heiſſen: *is ſplit*, wird geſcheitert. Atterbury ſcheint in einem unbemerkten Irthum ſeiner Vorſtellung die Idee Fels zu Object und Subject zugleich gemacht zu haben. Daß übrigens die Präpoſition *upon* ganz hinter dem Worte ſteht, woran ſie Beziehung ausdrücken ſollte, iſt nicht ungewöhnlich im Engliſchen in mehrern mit einander verbundnen Sätzen. Indeſſen wird dieſe Art Inverſion auch keineswegs ohne Urſache gebraucht. Sie iſt die, daß man aus irgend einer Rückſicht die Benennungen des Dinges je bälder je lieber bekannt machen will, weswegen man das Wort, welches die Beziehung, welche ohnehin vorher ſchon dunkel angedeutet iſt, nennt, zurück ſetzt. In einfachen Sätzen thut man es nie anders, als wenn die vordere Stelle der Benennung eines ſolchen in Beziehung zu nennenden Dinges mehrern zweckmäßigen Nachdruck verſchaffen kann. — Uebrigens iſt bey der Gelegenheit noch anzumerken, daß der Engländer allemal ſein perſönlich Pronomen: *he*, an der Stelle des ausgelaſſenen Nennworts braucht, auch wo wir unſer demonſtratives: **der** ſetzen, als hier: *he for whoſe glory* etc. **Er (der) für deſſen Ehre** ꝛc.

III.

III.

Von der Verſchiedenheit der Sätze.

Dieß waren die mancherley Abweichungen in der Stellung der Worte, je nachdem das eine oder das andere den Gedanken des Redenden früher ausgeſprochen werden zu müſſen ſchien oder nicht. Dieſer Abweichungen ſind viele, und ſo viele, als Verbindungen der Ideen in menſchlichen Köpfen ſtatt finden. Alle die wir aber bisher unterſucht haben, waren doch nur Nebenbeſtimmungen, welche in der Verbindung eines Prädikats mit einem Subject ſtatt fanden, entweder bey dem Subject, oder bey dem Prädikat. Wie unterſchiedlich auch dieſe Sätze durch die mancherley Verſchiedenheit dieſer Nebenbeſtimmungen wurden: ſo kamen ſie doch darin überein, daß ſie Verbindung eines Prädikats mit einem Subjecte **darlegten.**

Laßt uns überhaupt alle Sätze der Art **darlegende Sätze** nennen, welche ein Verhältniß eines Prädikats zu einem Subject bekannt machen. Zuerſt werden alsdenn unter dieſe Claſſe von Sätzen diejenigen gehören, welche Verbindung des Prädikats mit dem Subject als ſtattfindend darlegen. Das ſind die, bey denen wir die Stellung der Worte ſchon unterſucht haben. Aber auch die gehören in jedem Betracht hieher, welche eine ſolche Verbindung als **nicht ſtattfindend** darlegen.

Der einzige Punct, worin dieſe von jenen abweichen, iſt das Wort, welches die Verbindung zwiſchen Subject und Prädikat ausdrückt, das Verbum. Dieß Verbum ſelbſt kann in der engliſchen

Spra-

Sprache einen ſolchen Mangel der Verbindung nicht ausdrücken. Das engliſche Verbum drückt nichts aus als Beilegung. Es muß alſo dieſem Verbo ein Wort beigefügt werden, das das Nicht-Stattfinden dieſer Beilegung ausdrückt. Dieß iſt die Partikel: *not*, nicht. Da die Idee, welche dieſe Partikel ausdrückt, bloß das Verbum (in welchem die ganze Gemeinſchaft der ohnedieß von einander getrennten Subjecte und Prädikate liegt) angeht, oder vielmehr das die Partikel die Idee des Verbi wieder aufheben ſoll: ſo iſt nothwendig, daß dieſe Partikel zunächſt bey dem Verbo ihren Platz finde, wo ihr eigentliches Geſchäft iſt. Der ganze Gedanke des Satzes oder alles, was dieſe Verbindung von Worten zu einem Satz macht, liegt in dieſen beiden Worten, dem Verbo und der Partikel, die das Verbum wiederum aufhebt. Das Verbum iſt nothwendig, um die Idee anzuzeigen, worin die Nicht-Verbindung des Prädikats mit dem Subject liegt. Das Verbum macht alſo mit Recht Anſpruch auf den erſten Platz vor der Partikel. Denn zuerſt muß der Hörer die Idee wiſſen, welche zwiſchen Subject und Prädikat irgend eine Verbindung bewürkt, ehe er das Stattfinden oder Nicht-Stattfinden dieſer Verbindung erfährt. Könnte das Verbum ein Wort bilden, welches dieſe Idee der Gemeinſchaft bloß nennte, ohne einen Gedanken von Beilegung einer nachher wieder zu trennenden Idee damit zu verbinden: ſo würde die Verneinungs-Partikel füglich zwiſchen dieß Wort und ein nachfolgendes, das die Idee der Beilegung ausdrückte, geſetzt werden. So aber iſt in dem Einen Wort des Verbi die Idee, welche beigelegt wird, und die Beilegung ſelbſt enthalten; und es muß ganz, ſo wie es iſt, vor der Verneinungs-Partikel genannt wer-

werden. Es iſt aber mit dieſer Verneinungs-Partikel ſo genau verbunden, als wären beide Ein Wort. Daß ſie alſo nahe an einander geſetzt werden müſſen, iſt ausgemacht; und daß das Verbum als ein Wort, ohne welches die Partikel, deren Ausdruck ganz negativ iſt (alſo im Grunde gar keine Idee von Würklichkeit, ſondern bloß die Beziehungs-Ideen, Mangel enthält) vorgehen müſſe, iſt eben ſo ausgemacht. In einem verneinenden darlegenden Satz iſt alſo die Wortfolge die: **Subject**, mit ſeinen Erläuterungen, **Ausdruck des Nicht-Statt-findens der Verbindung**, mit ſeinen Neben-Beſtimmungen, wenn deren da ſind, und **Prädikat** mit ſeinen Erläuterungen, wenn welche erforderlich ſind. Z. B. **Cäſar, der Dictator, war nicht König von Rom.** *Caeſar, the Dictator, was not king of Rome.* — Doch haben hie und da unter den neuern engliſchen Schriftſtellern in gebundener Rede dieſe ſo ganz weſentliche von der Natur unſerer Ideen und deren Ausdruck ſelbſt eingeführte Folge der Worte vernachläßigt, vorzüglich **Dryden**, als:

„The burning liver *not* [1] *deludes* [2] his pains.„

Ovid's Metam. B. XII.

„Die brennende Leber **nicht** [1] **täuſcht** [2] ſeine „Schmerzen.„

„I hope my Lord, ſaid he, I *not* [1] *offend*. [2]„

Id. Fables.

„Ich hoffe mein Herr, ſagte er, ich **nicht** [1] „**beleidige**. [2]„

Delu-

Deludes[1] *not*[2], täuſcht[1] nicht[2], und *I*[1] *offend*[2] *not*[3], ich[1] beleidige[2] nicht[2] müßte es heiſſen. Die Conſtruction, ſo wie ſie da iſt, kann man nur einem Verſificator verzeihen, der geſteht, daß er Reim und Silbenmaaß nicht beherrſchen konnte. Indeſſen haben mehrere engliſche Dichter ſich auf dieſe Art eine Unbequemlichkeit auf Koſten der Deutlichkeit erſpart; doch ſeit Pope's Zeiten, bey dem ich dieſen Fehler in der That nirgend beſtimmt zu finden ſeyn müßte (obgleich er ihn in den vielen Verſen von ſeiner Feder leicht begangen haben kann, ohne daß er mir gerade aufgefallen wäre) immer ſeltner. Unter den ältern trift man dieſe dem jetzigen gebildetern engliſchen Sprachgebrauch ſo ſehr zuwider laufende Wortfügung ſelbſt bey Shakeſpeare an; z. B.

„She *not*[1] *denies*[2] it.„

Much ado.

„Sie nicht[1] läugnet[2] es[3].„

„For men „
„Can counſel and give comfort to that „grief„
„Which they themſelves *not*[1] *feel*[2].„

Ibid.

„Denn Männer können rathen und Troſt geben zu dem Kummer, den ſie ſelbſt nicht[1] fühlen[2].„

She

She *denies*[1] *it*[2] *not*[3], Sie läugnet es nicht, ſollte es in der erſten Stelle heiſſen, und in der zweiten *Which they feel*[1] *not*[2] *themſelves.* — Indeſſen rechne man dergleichen fehlerhafte Wortfügungen, deren Shakeſpeare mehrere darbietet, dieſem groſſen Dichter ſelbſt, der gewiß auch als Schriftſteller groß war, nicht an. Es traten hier Umſtände ſeines Zeitalters ein, die von ihm ſelbſt alle Schuld und Verſehen abnehmen, welche zu erörtern aber hier nicht der Ort iſt.

Wer einige Beleſenheit in engliſchen Schriftſtellern hat, wird die Art, wie ich die beiden leztern Stellen (die des Shakeſpeare) verbeſſert habe, auch wenn nicht fehlerhaft, wenigſtens ſteif finden. Und das iſt ſie würklich. Der Engländer wird nach ſeiner jezigen Wortfügung, weder dieſe von mir gebrauchte, noch die von Shakeſpeare gebrauchte Conſtruction gut finden, wiewohl, inſonderheit in der leztern Stelle, ſie ſich in Verſen noch oft findet. Er wird einen ganz andern Weg wählen.

In dieſen beiden Stellen ſind ein Paar Umſtände zu beobachten, die auf die Zuſammenſtellung der Worte, ſo beſtimmt ſie auch von der Natur ſelbſt ſeyn mag, doch Einfluß haben. — Das Wort *it* in der erſten iſt ein Object des Verbi *deny.* Als Objects-Benennung muß dieß Wort alſo kurz nach dem Verbo folgen, wovon die Idee Object iſt, die es nennt. Nun aber kommt die Vereinigungs-Partikel hinzu, welche eine Aufhebung der Würkung dieſes Verbi auf das Object ausdrückt, und da ſie am unmittelbarſten zu der Idee des Verbi

gehört,

gehört, auf den nächſten Platz nach demſelben Anſpruch macht. Die Gründe des Vorzugs ſind wenigſtens für beide gleich. Er mag nun aber zugeſprochen werden welchem Worte er will: ſo leidet allemal die Richtigkeit des Ausdrucks. — In der andern Stelle iſt eine ähnliche Verwickelung, welche aber doch leichter aufzulöſen iſt. Der Zuſatz *themſelves*, welcher dieſelbe Idee, welche ſchon *they* ausdrückt, nur merkbarer heraushebt, und vor den Blick des Hörers oder Leſers ſtellt, macht eben dadurch mehr auf die Verbindung dieſes Subjects (welche Verbindung eben die Partikel *not*, als nicht ſtattfindend angiebt) mit dem Prädikat, als auf die Nennung des Prädikats ſelbſt (welche das Verbum ausdrückt) aufmerkſam. Setzt alſo der Sprechende die Partikel, die eben die Neugierde des Hörers befriedigen ſollte, **hinter** das Verbum, ſo täuſcht er ſie und hält ſie zu lange auf. Setzt er ſie aber vor demſelben: ſo drückt er, ganz wider die Ordnung der Natur und des engliſchen Syntax, eine Negation aus, ehe man weis, was negirt wird. (Er will dem Hörer eine Idee nehmen ehe eine da iſt.) Da indeß hier die Negation oder Aſſertion eben das iſt, wonach den Hörenden am meiſten verlangt: ſo wird leicht die Pluralität der Stimmen für den Vorzug dieſer ausfallen. Und daher kommt es, daß ſich auch dieſe Art Wortfügung in gebundner noch bis jetzt erhalten hat, und wenn ſie nur mit Diskretion gebraucht wird, nie eigentlich zu tadeln iſt. Im Deutſchen findet dieſe Ueberlegung mit allen ihren pro's und contra's gar nicht ſtatt, weil unſer ſchon ſeit lange feſtgeſetzter Sprachgebrauch dem Redenden, er ſpreche in Proſa oder Verſen, gar keinen Gedanken an Ueberlegung erlaubt, ſondern Tyrann, wie er iſt, ihm

nur

nur die beiden Wege offen läßt: Gehorſam oder Uebertretung.

Der Engländer aber, in deſſen Sprache, wenigſtens für den der ſie mit Ueberlegung brauchen will, der Grundſatz: *uſus eſt tyrannus* gar nicht gelten darf, hat hier ein Mittel erfunden, wie er beiden Uebeln wenigſtens ausweichen kann. Dieſer iſt das Verbum *do*, das wahreſte Hülfs-Verbum in der ganzen Sprache. Dieß Verbum hat neben der Idee unſers thun in der neuern Wortfügung auch noch die bloſſe Idee der Beilegung, ohne Rückſicht auf die beigelegte Idee, oder Tranſitivität und Intranſitivität erhalten. Durch die Einſchiebung dieſes Verbi kann er es bewürken, daß das tranſitive Verbum nicht von ſeinem Object getrennt wird, und daß der Punct der Aſſertion oder Negation, worauf die Neugierde harrt, vor dem eigentlichen Punct, worin ſie Statt findet, berichtigt wird, ohne deswegen ein leerer Schall zu ſeyn, dem die Erklärung des folgenden Wortes erſt Bedeutung geben muß. Er würde alſo ſagen: *ſhe does*[1] *not*[2] *deny*[3] *it*[4] (ſie thut[1] nicht[2] läugnen[3] es[4]) und *they themſelves do*[1] *not*[2] *feel* (ſie ſelbſt thun[1] nicht[2] fühlen[3]). Hier thut dieß *do* eine doppelte ſehr vortrefliche Würkung: erſtlich, daß es der Negation — welche in dem eigentlich Weſentlichen des Satzes, in der Verbindung zwiſchen Subject und Prädikat, ihr Geſchäft hat — ihre Stelle vor dem Prädikat anweiſet (wohin ſie im erſten Fall das Object des tranſitiven Verbi, und im andern die durch *themſelves* gereitzte Aufmerkſamkeit und der oben durch dieß Wort bewürkte natürliche Zuſammenhang verwies) zweitens, daß es dieſer Negation ihr Negatum bei-

geſellt, oder zugleich bey der Idee der Entfernung auch die Idee nennt, welche entfernt werden ſoll. Zudem iſt auch das eigentliche Geſchäft, welches *do* im Gebrauch dieſer Art verwaltet, wovon ſchon oben, *) die Hinweiſung auf die hier vorzüglich in Betracht kommende Idee der Verbindung des Begriffs, den das Verbum des Prädikats dem Subject beilegt, keineswegs müßig. Daher kommt es auch, daß der Engländer jetzt in allen Fällen dieſer Art dieß *do* brauchen wird; und wem irgend die Natur ein Fühlhorn gegeben hat, das fein genug iſt, um jede Nüance in der Richtigkeit des Ausdrucks einer Sprache auszuſpüren, der wird leicht finden, daß dieſer Gebrauch dieſes Verbi als Hülfswort, wo es ſo nöthig iſt und ſo gut dient, ſey er auch noch ſo häufig, bey weitem nicht die Spötterey verdient, womit wir Deutſchen ihn gewöhnlich belächeln. Wer je engliſche Schriften ins Deutſche überſetzt hat, den wird dieß Geſchäft ohnedieß in unzählichen Stellen belehrt haben, daß es unſerer Sprache gewiß kein Vortheil iſt, daß wir alle Wortfügungen der Art mit franzöſiſcher Feinheit, die wir immer noch ſo gerne für guten Geſchmack geltend machen wollen, verworfen haben, da unſere nicht ſo franzöſirten Voreltern ſchon auf gutem Wege dazu waren, unſere Sprache auf reelle Art damit zu bereichern.

Dieſe beiden Arten von Sätzen, ſo wohl die, welche eine Aſſertion der Verbindung des Subjects und Prädikats, als die, welche eine Negation derſelben enthalten, drücken jeden dieſer Fälle, als von dem Sprechenden erkannt, aus. Sie legen dieſe Verbindung entweder als ſtattfindend, oder als nicht

*) S. mit mehrerm S. 336. ff.

nicht ſtattfindend dar. Dieß Stattfinden oder Nichtſtattfinden wird aber in beiden als bekannt, als ausgemacht erklärt. Beſtünde das ganze Geſchäfte unſerer geſelligen Unterhaltung bloß in der Erklärung unſerer Gedanken, oder unſerer Wahrnehmungen von Verbindung oder Nicht-Verbindung zwiſchen Subjecten und Prädikaten: ſo wären dieß alle Sätze, die eine Sprache hätte. So aber iſt das nicht der Fall, und kann es gar nicht ſeyn. Es iſt an ſich unmöglich, daß die ganze Unterhaltung einer auch nur kleinen Geſellſchaft bloß in Mittheilung darlegender Sätze eines Mitgliedes an das andere beſtehen könne. Folgende zwey Arten von Sätzen finden ſich daher ſehr früh in allen Sprachen, die auch noch ſehr wenig gebildet ſind.

Die erſte Art iſt: fragende Sätze. Fragende Sätze ſind Zuſammenſtellungen von Subjecten und Prädikaten, wodurch erſt erforſcht werden ſoll, ob dieſe Subjecte und Prädikate diejenige Verbindung mit einander haben, die ihnen hier zugeſellt iſt. Es würde eine ungeheure Weitläuftigkeit verurſachen, wenn alle die Ideen, welche eigentlich vorhergehen und dunkel enthalten ſind, in einem ſolchen fragenden Satze mit beſondern Worten ausgedrückt werden ſollten. Auch haben alle Sprachen eher Wortfügungen bedurft, um dergleichen Ideen auszudrücken, als die Redenden im Stande waren, dieſe Ideen einzeln zu analyſiren, und jede durch ein beſonderes Wort auszudrücken. Es war leichter und natürlicher, vorzüglich mit Beihülfe des veränderten mündlichen Tons, dieß durch die bloſſe Verſetzung der zu einem Satz verbundenen Worte zu bewürken. In dem Weſentlichen eines fragenden Satzes kamen alle Sprachen mit einander über-

ein. Sie verſetzten das das Prädikat beilegende Verbum auf irgend eine Art vor das Subject und Prädikat, um dadurch ſeinen poſitiven, darlegenden Ausdruck der Verbindung ungewiß zu machen. Das eigentliche Forſchende muſte der Ton der Stimme ausdrücken.

Von dieſer allgemeinen Bildungs-Art des fragenden Satzes ſchließt ſich auch die engliſche Sprache nicht aus. Sie ſetzt das Beilegungswort, das in dem allereinfachſten darlegenden Satze hinter das Subject gehörte, in einer Frage vor daſſelbe. Ein darlegender Satz wäre z. B.: *Alexander lives*, **Alexander lebet.** Wird dieſer Satz zu einem fragenden umgekehrt, oder will der Redende, ungewiß ob dieß Prädikat: *lives* mit dem Subject: **Alexander** verbunden iſt, die Würklichkeit dieſer Verbindung unterſuchen: ſo ſetzt er dieß Wort, welches hier Prädikat und Verbindungs-Wort zugleich iſt, vor das Subject, gleichſam als wollte er ihre Zuſammenſtimmung verſuchen: *Lives Alexander?* **Lebt Alexander?** Dieſe Vorſetzung des Verbindungs-Worts drückt das Ungewiſſe in der Verbindung aus, und das beigeſetzte Zeichen: ?, dient dem Leſenden anſtatt der Modulation der Stimme in mündlicher Unterhaltung, um das Forſchende auszudrücken.

In ſo einfachen Sätzen, wie dieſer, iſt dieſe Art Verſetzung der Worte ſehr leicht. Ein Subject und Ein einziges, Prädikats-Benennung und Beilegung zugleich enthaltendes Wort, können leicht ihre Stellen verwechſeln. Sie können keiner Verbindung mit andern auf ſie Beziehung habenden Worten Eintrag thun, weil dergleichen nicht da iſt. Aber ſo bald der Satz auch nur ſehr wenig zuſammen-

mengeſetzter wird: ſo entſtehen auch ſchon Schwierigkeiten. So bald neben dieſen beiden Worten, Subjects-Benennung und Beilegungs-Wort, nur noch Eins da iſt, das das Prädikat nennt: ſo iſt ſchon Gelegenheit zu Verwirrung da, die freilich in keiner andern Sprache ſo leicht aus einer ſo einfachen Wort-Verbindung entſtehen konnte, als in der Engliſchen. Laßt uns nur den ganz einfachen Darlegungsſatz: *Alexander conquered Darius* in einen fragenden umkehren. Setzen wir hier das beilegende Wort *conquered* vor das Subject *Alexander*: ſo richtet der Mangel an Beziehungs-Endungen bey den engliſchen Subſtantiven ſchon hier Verwirrung an. Das ſo weit hinten geſtellte Objectiv: *Darius* verliehrt durch die weite Entfernung von ſeinem Verbo den ſich auf daſſelbe beziehenden Objectiv-Ausdruck, und keine Beziehungs-Endung kann dem Hörenden dieſen anzeigen, weil der Engländer nicht declinirt. Im Deutſchen findet dieſe Verwirrung nicht ſtatt: **Ueberwand Alexander den Darius?** ſagen wir, und brauchen in Ermangelung der objectiven End-Abänderung unſern Artikel, der uns in dergleichen Fällen mit dienen muß, deſſen Dienſte der Engländer aber, als ſeiner Natur nicht gemäß, hier verſchmähen wird. Im Grunde iſt er auch untauglich zu dergleichen Dienſten, weil er eben ſo wenig declinirt wird, als irgend ein Subſtantiv. Nun laßt uns den Satz ſo ſimpel umgekehrt hinſetzen: *Conquered Alexander Darius?* Woran ſoll ich erkennen, daß *Darius* das Object von *conquered* ausdrückt? die tranſitive Bedeutung dieſes Worts giebt mir zwar Grund zu vermuthen, daß ein Object, worauf das tranſitive dieſer Bedeutung geht, genannt werden werde; aber die engliſche Sprache erfodert ihrem Weſen nach zu

 ſehr,

ſehr, daß dieß unmittelbar, oder doch nach einem nur ſehr kleinen Einſchiebſel, der mit dem Ausdruck des Verbi in Verbindung ſteht, geſchehe, und daß überdieß das Subject, von dem dieſe Tranſitivität ausgeht, und welches ſie leidet, vorher angegeben werde. Ein Verſtoß gegen zwey ſo wichtige, weſentlich in der Sprache gegründete, Erfodernisſe der engliſchen Wort-Stellung, kann nichts anders als Verwirrung verurſachen.

In dieſer Verlegenheit thut dem Engländer wieder ſein zu dergleichen Gebrauch ſo ſchicklich angewandtes Verbum *do* gute Dienſte. Dieß Verbum hat den ihm als Verbum weſentlichen Ausdruck der Beilegung, und nächſt dem auch noch von ſeiner urſprünglichen Grundbedeutung (**thun, würken**) her, die Idee der Tranſitivität. Es braucht hier beide. *Did Alexander conquer Darius.* Durch den Verbal-Ausdruck der Beilegung bringt es das ihm nachgeſetzte Subject als Subject mit dem nun zum bloſſen Prädikat gewordenen Worte *conquer* in Verbindung; und da es ſeinen ganzen Verbal-Ausdruck (der ſonſt auch noch auf die Nennung des Prädikats mit verwandt werden könnte) auf den bloſſen Ausdruck der Beilegung oder der Verbalität verwendet: ſo wird dieſe, gerade wie ſie hier mußte (denn Beilegung oder Verbindung iſt ja die Idee, die in einer Frage erforſcht wird) auffallender, vor andern bemerkbarer, dadurch ausgedrückt. Zugleich wird durch die Tranſitivität, welche dieß Verbum *do* noch überdieß in ſeinem Ausdruck merken läßt, die Erwartung des Zuhörers geleitet, eine gleichfalls tranſitive Idee in dem Verbo des Prädikats mit dieſem Subject: **Alexander** verbunden, zu vermuthen. Uebrigens muß das eigentliche Prä-

dikats-Verbum, der Natur des Ausdrucks nach, hier gar nicht als Verbum gebraucht oder angeſehen werden. Es kann in dieſer Wort-Stellung nichts anders ſeyn, als Stammwort des Verbi, das auf die Bemerkung der Zeit-Veränderung in ſeinem Ausdruck gar keine Rückſicht nehmen kann; denn dieſe Zeit-Rückſicht hat *do*, welches in aller Abſicht alle ſeinen Verbal-Ausdruck anwendet, ſchon genommen. Es hat ſchon auf die vergangene Zeit hingewieſen: *did*; that. Nun iſt das ganze Geſchäft des Prädikats-Verbi, daß es die Idee, welche im Prädikat dem Subject ſo gleichſam angepaßt wird, nennt, und in dieſer Nennung nur noch zugleich die Beilegung ausdrückt *).

Dieſe Art Wortfügung ward, wie man ſieht, zuerſt aus Noth in die engliſche Sprache eingeführt. Der Engländer konnte der eigenthümlichen Beſchaffenheit ſeiner Sprache wegen die Idee, welche ein

*) Hier zeigt ſich vielleicht, daß der oben S. 289. ff. ſo oft, vielleicht manchmal, ſcheinbar überflüßig gebrauchte Nahme Stammwort des Verbi, ſtatt des in andern engliſchen Sprachlehren (Prieſtley's Rudiments ausgenommen) gewöhnlichern: Infinitiv, nicht ohne Grund, ſo oft merklich ausgezeichnet worden iſt. Dieſe und andere ähnliche Wortfügungen zeigen deutlich, daß das Stammwort der Verben keinesweges ein Modus iſt; und würklich findet ſich in keiner Sprache, daß dieſer ſo genannte Infinitiv je ein wahrer **Modus** geweſen ſey; das Stammwort der Verben kann vielmehr dem Weſen aller Sprachen nach nie ein **Modus** ſeyn. Daher ſollte man dieſe ſo unſchickliche Benennung, deren Beibehaltung in der That Verwirrung, zum wenigſten Undeutlichkeit in den Vorſtellungen vom Verbo überhaupt, veranlaßt, aus unſerer grammatiſchen Kunſtſprache ganz verbannen, wie Hr. Adelung bey uns mit vielem Grunde zuerſt angefangen hat.

fragender Satz ausdrücken muß, ſo bald das Verbum des Satzes tranſitiv war, durch bloſſe Umkehrung der Wort-Stellung nicht deutlich genug ausdrücken. Er mußte alſo ein Mittel erfinden; und dieß war das leichteſt auffallende und natürlichſte. Bey einem Satz, deſſen Verbum zwar tranſitiv iſt, aber dieſe Tranſitivität nicht durch Nennung ihres Objects bemerkbar macht, iſt nun zwar dieß Mittel ſo nöthig nicht; aber es iſt doch nützlich. Wenn gleich der Sinn eines ſolchen fragenden Satzes durch die bloſſe Umkehrung der Wortſtellung ausgedrückt werden könnte: ſo wird er doch deutlicher ausgedrückt, und vorzüglich erhält das eigentliche Weſentliche des fragenden Satzes: die Unterſuchung der Verbindung des Prädikats mit dem Subject mehr Deutlichkeit und Auffallenheit durch den Gebrauch dieſes wahren Hülfs-Verbi: *do*. Die allgemeine Gewohnheit, welche es jetzt auch da anwendet, thut alſo keinesweges Unrecht daran. Es iſt immer beſſer zu ſagen: *did Alexander conquer?* **That Alexander überwinden?** als: *conquer'd Alexander?* **überwand Alexander?** — wenn gleich hier kein Object genannt iſt, das die Tranſitivität des Verbi *conquer* bemerkbarer machte.

Aber auch hier hat die jetzige Wortfügung der engliſchen Sprachen dem Gebrauch des Verbi *do* noch keine Gränzen geſetzt. Selbſt bey intranſitiven Verben wird ſie es ſehr allgemein anwenden. Der Engländer wird lieber ſagen: *does Alexander live*, als: *lived Alexander;* und lieber: *when did Caeſar live?* (**wann that Cäſar leben?**) als: *when lived Caeſar?* (**wann lebte Cäſar?**) — Hier ſcheint natürlich dem Deutſchen das *do* anfänglich überflüßig gebraucht. Allein ganz überflüßig

flüſſig iſt es doch nicht. Es hat immer noch ſeine erſte und vorzügliche Würkung, die auffallendere Bemerkung der Beilegung oder Verbindung. Und der Engländer bleibt durch dieſen Gebrauch des Verbi *do* dem in ſeiner Sprache allgemein gewordenen Grundſatz, eine jede einem Subject beigeſellte Idee, deren Verbindung mit dieſem nicht als würklich ſtattfindend dargelegt wird, nicht durch ein Verbum, ſondern nur durch das Stammwort des Verbi auszudrücken, getreu.

Dieſer Grundſatz iſt in der engliſchen Sprache ganz allgemein. Man wird auch keinen engliſch ausgedrückten Satz finden, in welchem nicht das Prädikats-Verbum, ſo bald es ſeine Idee nicht als gewiß verbunden darlegt, zu einem Verbal-Adjectiv, oder zu einem Verben-Stammwort herabgeſetzt wäre. Vielleicht ſcheint der Gebrauch des Verbi *be* dieſe Allgemeinheit dieſer Behauptung zu entkräften. Dieß findet man allgemein als wahres Verbum gebraucht, ohne irgend einer Idee, die ein Verbum ausdrücken kann, beraubt zu ſeyn. Als: *are you there?* Seid ihr da? — Man erinnere ſich aber, daß dieß Verbum im Grunde ein ganz eigenes Verbum iſt, daß es ſich noch von allen intranſitiven Verben dadurch unterſcheidet, daß es nichts als, in ſeinem weitläuftigſten Ausdruck, die Idee: Beſchaffenheit ausdrückt, welche nichts als bloſſe Beilegung im aller allgemeinſten, abſtracteſten, Begriffe enthält. Daher kommt es auch, daß dieß Verbum *be* in ſo vielen Fällen als bloſſes Beilegungs-Verbindungs-Verbum die Stelle des *do* vertreten kann. Z. B. *is he gone?* Iſt er gegangen? — Es kann dieß allemal, wenn das Prä-

dikats-Verbum intranſitiv iſt, in jedem fragenden Satze, denn hier braucht man kein Verbum, das noch einen Neben-Begriff der Tranſitivität hätte, wie *do*. In andern Fällen, wo der Engländer ſich bey dem Prädikats-Verbo Tranſitivität denkt, welches er, wie ſchon oben *) bemerkt worden, bey einigen Verben thut, wo es der Deutſche nicht thut, wird er *have* in der völligen Kraft und Bedeutung des Verbi *do* den *be* vorziehen. Und dann wird auch das Prädikats-Verbum zu einem wahren Verbal-Adjectiv werden **). Als: *Have you ridden to London?* Dieß iſt in allen Frage-Sätzen mit allen ſo genannten Hülfs-Verben der Fall. Sie haben da gerade die Verrichtung wie *do*; als: *will he go?*

Die andere Art von Sätzen, in welchen die Verbindung des Prädikats mit dem Subjecte nicht als würklich ſtattfindend dargelegt wird, begreift alle ſolche Sätze in ſich, in welchen der Redende einen Willen für eine noch jetzt nicht ſtattfindende Verbindung eines Prädikats mit einem Subject äuſſert. Man nennt dieſe Art Sätze gewöhnlich **befehlende**. Dieſe Benennung iſt aber nicht ganz paſſend; denn alle Sätze gehören hieher, die ohne Hülfe eines beſondern Verbindungs-Worts (einer Conjunction) ſo wohl Willen, Wünſchen, Verlangen des Redenden nach der in ſo einem Satz ausgedrückten Verbindung des Prädikats mit dem Subject ausdrücken, als einen eigentlichen Befehl dazu.

Die

*) S. 342.

**) Hiebey bitte ich wieder nachzuſehen, was oben S. 277. ff. und durch den ganzen Abſchnitt hin und wieder über die Verbindung der Hülfs-Verben mit den Verbal-Adjectiven geſagt iſt.

Die eigentlichen befehlenden Sätze ſind ganz von der Natur der fragenden in Anſehung der Stellung der Worte. Der Unterſchied zwiſchen beiden liegt in ſchriftlichen Sätzen der Art in dem beigeſetzten oder weggelaſſenen Fragezeichen, und in der mündlichen Rede in der Ausſprache. Es kommt in einem befehlenden Satze ſo wohl, als in einem fragenden darauf an, das Prädikats-Verbum ſo mit dem Subject zu verbinden, um die Idee deſſelben als noch nicht mit dem Subject verbunden auszudrücken. Der Unterſchied, wodurch der befehlende Satz von dem fragenden abweicht, beſteht darin, daß dieſer zugleich ein künftiges Stattfinden dieſer Verbindung als abhängig, als Folge von ſeiner Erklärung, ausdrückt. Er iſt alſo mehr mit den darlegenden Sätzen verwandt, als der Fragende. Die Rückſicht auf das Mangelnde, oder wenigſtens Ungewiſſe in dieſer Verbindung des Prädikats mit dem Subject, fällt bey dem nur befehlenden Satze faſt ganz weg. Durchaus muß ſie aber nicht wegfallen, ſonſt würde er ein darlegender Satz, und drückte gar die Idee nicht aus, die er ausdrücken ſoll. Dieſer Ausdruck wird durch die Vorſetzung des Prädikats-Verbi vor die Perſon, an die der Satz gerichtet iſt, bewürkt. Denn in dem eigentlichen befehlenden Satze wird das, was in dem darlegenden und fragenden Satze Subject war, zur Perſon. Einem Subject überhaupt (welches ſo gut Kloß oder Stein ſeyn kann, als ein Engel) kann ich nicht befehlen, daß es ſich mit irgend einem Prädikat verbinden, oder daß es die Tranſitivität ſeines Prädikats auf ein von mir ausgezeichnetes Object wenden ſolle. Und dieß ſind doch die beiden einzigen Dinge, die ich durch Bekanntmachung oder Ausſprechung eines befehlenden Satzes

bewür-

bewürken kann. Man hat dieſe characteriſtiſche Beſchaffenheit des befehlenden Satzes nicht allemal genau genug beachtet. Daher kommt es, daß man dieſen Nahmen auf mehrere Sätze ausgedehnt hat, die im Grunde gar nicht dahin gehören, und die ganze Ueberſchrift dieſer Art Sätze verderben, wenn man ſie hieher ziehen will.

Zu einem wahren befehlenden Satze iſt eigentlich die Nennung der Perſon, welche das Subject der Idee iſt, die das Verbum dieſes Satzes ausdrückt, gar nicht nöthig; denn der allgemeinſte Fall, in welchem fragende Sätze gebraucht werden, iſt der, daß das Subject der beizulegenden Idee gegenwärtig iſt. Als: *go away*, **geh weg**. Derjenige, mit dem der dieſen Befehl ausſprechende das Prädikat **weggehen** verbunden haben will, der, den das angehet, wird ſchon merken, mit wem geſprochen wird. Wäre aber der Fall, daß er es etwa auch nicht merken könnte: ſo würde der Redende ihn, wenn dieſer ganze Satz ſchon ausgeſprochen iſt, hinterher noch nennen; nicht um ein Subject zu ſeinem Prädikat zu haben: ſondern um die Perſon, die noch erſt das Subject werden ſoll, darauf aufmerkſam zu machen. Und in dieſem Betracht kommt es bloß auf den Willen des Redenden an, ob er dieß Geſchäft vor dem Ausſprechen des Befehls oder nachher thun will. Die Nennung der Perſon, an welche die befehlende Redensart (denn es iſt eigentlich kein Satz) gerichtet iſt, hat zur Vollendung dieſer Redensart gar nichts zu thun, wenn ſie gleich nöthig iſt, um die Richtung derſelben zu bezeichnen. *Go away*, **geh weg**, iſt ein vollſtändiger Befehl, ich mag nun noch den Nahmen desjenigen nennen, dem dieſer Befehl gilt, oder der dieß ſo bloß durch

das

das Verbum (denn das Verbum ganz allein drückt das Geſchäft des Befehls aus) hingeworfene Prädikat mit ſich verbinden ſoll, oder ich mag das nicht thun. Der Irthum, daß man den Nahmen der befehligten Perſon als Subject des Satzes angeſehen hat, kommt bloß daher, weil man die oft den Befehl-Redensarten nachgeſchickten Benennungen der Perſon mit dem Inhalt des Befehls in Verbindung und Beziehung ſtehend fand, welches allemal der Fall iſt, wenn dieſe Benennungen Scheltworte ſind. Dieſe Verbindung dachte man ſich irriger Weiſe als ſatzmäßig, oder als zwiſchen Subject und Prädikat, da ſie doch im Grunde die zwiſchen Urſache und Würkung iſt. Z. B.: *go away, thou traytor.* **Geh weg, du Verräther.** Die Benennung **Verräther** mit der Perſons-Bezeichnung **Du** verbunden, hat freilich Beziehung auf den vorhergegangenen Befehl; aber nicht die Beziehung, daß ſie das Subject jener als Prädikat betrachteten Redensart nennte. Wenn dieſe Beziehung oder Verbindung da wäre: ſo hörte aller Befehl auf; denn dann wären ja würklich dieſe Subjecte und Prädikate verbunden, deren Verbindung noch erſt verlangt wird. Vielmehr macht dieſe der Perſon beigelegte ſcheltende Benennung in ihrem Ausdruck die Urſache bekannt, warum der Redende das Prädikat des Befehls mit dieſer Perſon verbunden haben will. In Sätze aufgelößt, und völlig ausgedrückt würde dieſe kurze Redensart ſo verändert werden müſſen: *Becauſe thou art a traytor I will that thou ſhalt go away*, **Weil du ein Verräther biſt, will ich, daß du weggehen ſollſt.**

Uebrigens beſtehen alle Redensarten, welche eine Erklärung des Willens des Redenden ausdrücken,

cken, ſie mögen nun eigentliche Befehle oder ſanfteres Begehren und Verlangen anzeigen, aus der bloſſen Nennung des Prädikats, wie z. B. die ſehr gewöhnliche Redens-Art: *Let us go*, **Laßt uns gehen.** Dieß *let* nennt hier in der That nur das Prädikat, welches der Sprechende mit dem Subject, oder den mehrern Subjecten, die er nicht nennt, verbunden wiſſen will; und die beiden andern Worte ſind Benennungen der Objecte, worauf das Tranſitive des Verbi *let* geht — *us* — und ferner Benennungen der Veränderungen, die dieß Tranſitive des Verbi *let* an dieſen Objecten bewürken wird — *go.* —

Ob dieſe Redensart übrigens einen wahren Befehl (wozu Anſehen und Macht des Sprechenden über die befehligte Perſon gehört) ausdrücke, oder ob ſie bloß ein Verlangen, den Willen des Redenden, zu erkennen gebe, das kann eigentlich nur der Ton, mit welchem ſie ausgeſprochen wird, entſcheiden. — Indeſſen muß ich doch vielleicht noch eine Wortfügung anmerken, die dem Engländer vorzüglich dient, in der Aeuſſerung ſeines Willens etwas ſanfteres und die Entfernung des Anſehens von befehlender Gewalt auszudrücken. Dieſe beſteht wiedrum in dem Gebrauch des ſo mannigfaltig thätigen Verbi *do.* Vor der Nennung des als Willensäuſſerung ausgeſprochenen Prädikats gebraucht, kann dieß Verbum beides thun, es kann dieſe Aeuſſerung des Willens mildern, und das Rauhe, Befehlende daraus entfernen. Es kann aber auch den Ausdruck des Befehlens noch erhöhen, und hier kömmt es wiederum auf den ſanftern oder rauhern Ton an, womit die Redens-Art ausgeſprochen wird; denn der eigentliche Ausdruck des

do

do bezeichnet nur vorzüglichere Bemerkung des Tranſitiven oder der Beilegung eines Verbi. Beides kann in beiden Fällen ſtatt finden. Iſt aber der eigentliche Zweck des Redenden den Ausdruck ſeiner Willens-Aeuſſerung zu mildern, und was als Befehl verſtanden werden konnte, mehr zu einem höflichern als Bitte eingekleideten Verlangen herabzuſtimmen: ſo wird er dieß ganz ohne alle Verbindung und Geſellſchaft anderer Worte gebrauchte *do* hinter die ſchon völlig ausgeſprochene Willens-Aeuſſerung nachſchicken; als: *go away, do.* **Geht weg, thut** (neml. es). Natürlicher Weiſe muß auch der Ton der Stimme des Sprechenden mit dem ſanften, halb überredenden und halb bittenden Ausdruck ſeiner Worte übereinſtimmen. Will er dieſen Ausdruck noch mehr der Bitte nähern: ſo wird er das einzelne Stammwort des Verbi *pray* **(bitte)** entweder vor dieſer willenäuſſernden Redensart ſelbſt, oder vor dem nachgeſchickten *do* beizufügen; als: *pray go away, do,* oder: *go away, pray do.*

Sätze, welche Wünſche, Zugebung und dergleichen Aeuſſerungen unſers Willens in Betreff der Verbindung eines Prädikats mit einem Subject ausdrücken, gehören, dem Innern ihres Ausdrucks nach, im Grunde auch zu dieſer Klaſſe. Allein dem Aeuſſern nach nicht. Sie ſind wahre Sätze, und wahre darlegende Sätze. Der ganze Unterſchied, worin ſie vor den darlegenden Sätzen abzugehen ſcheinen, beſteht darin, daß dasjenige Verbum, welches eigentlich die Verbindung des Prädikats mit dem Subject in einem ſolchen Satze ausdrückt, vor dieſes geſetzt wird. Dieß iſt aber nichts anders, als was, wie wir oben geſehen haben, nach dem

dem Erfoderniß der auszudrückenden Ideen bey einem jeden darlegenden Satze geſchehen kann. Das beilegende oder verbindende Verbum iſt in einem ſolchen Satze allemal der Ausdruck derjenigen Idee, worauf es vorzüglich ankommt, und woran die Verbindung des ganzen Prädikats mit dem Subjecte liegt, die aber, welches wohl zu merken iſt, in einem ſolchen Satz als von dem Willen des Redenden abhängig vorgeſtellt wird. Dieſe Abhängigkeit verſchafft der Aeuſſerung des Zulaſſens, Wünſchens u. dgl. von Seiten des Redenden natürlich den erſten Platz, weil dieſe auf die Art dem ganzen Satze ſein Daſeyn giebt. Z. B.: *He may go to London* iſt ein bloſſer darlegender Satz. Der Redende drückt hier bloß aus, daß **die Möglichkeit nach London zu gehen** als Prädikat mit dem Subject *he* verbunden iſt. Will er aber dieſe Möglichkeit als von ihm dem Redenden bewürkt, zugelaſſen oder erlaubt ausdrücken, ſo wird er das Wort, das dieſe Möglichkeit nennt, vorn anſtellen: *may he go etc.* — Die engliſche Sprache weicht in dergleichen Ausdrücken gar nicht anders von der Deutſchen, als daß ſie immer ein eigenes Wort braucht, um dies Zulaſſende oder Wünſchende von Seiten des Sprechenden auszudrücken, da der Deutſche das oft durch Hülfe ſeines Conjunctivi thun kann, der dem Engländer fehlt *). Der Deutſche ſagt z. B.: Segne **ihn der Himmel**; der Engländer: *may Heaven bleſs him.* **Mag der Himmel ihn ſegnen.** —

Einige Beiſpiele von einer jeden Art Sätze mit genau beibehaltenem Ausdruck der engliſchen Conſtruction werden den Unterſchied zwiſchen der engli-

*) S. mit mehrerm oben S. 294. ff.

engliſchen und deutſchen Wortfügung am anſchaulichſten zeigen. Da bey der darlegenden Art in den ganz ſimpeln faſt gar keine Varietät möglich iſt: ſo will ich einige wählen, wobey mehre Bezeichnungen ſo wohl bey Subject als Prädikat ſtatt finden.

Ein erzählender Satz.

In the fifteenth year of the reign of
In dem funfzehnten Jahr von der Regierung von
Tiberius Caeſar *the word* of God *came*
Tiberius Cäſar **das Wort von Gott kam**
unto John.
zu Johannes.

Ein verneinender Darlegungs-Satz.

The great *advancement* and certainty
Der groſſe Fortgang und Gewißheit
of real knowledge is not owing to
von Sach-Wiſſenſchaft iſt nicht zuzuſchreiben zu
the influence of general principles *).
dem Einfluß von allgemeinen Grundſätzen.

Einige

*) Vorzüglich wird dieſe Stelle aus *Locke's* Eſſay ein auffallendes Beyſpiel von dem Unterſchiede zwiſchen Engliſcher und Deutſcher geben. Auſſer der Conſtruction iſt noch die ganz andere Wendung, welche der Satz durch das neutrale Verbum *owe* (ſchuldig ſeyn) im Engliſchen nimmt, und die Verſchiedenheit zwiſchen der Zuſammenſetzung zweier Subſtantiven: Sach-Wiſſenſchaft, und dem Gebrauch des engliſchen Adjectivs *real* neben dem Subſtantiv *knowledge* an deren Stelle nicht zu überſetzen.

Einige fragende Sätze.

In how many kingdoms of the world
Jn wie manchen Königreichen von der Welt
has the cruſading *ſword* of this mis-
hat das kreuzziehende Schwerdt von dieſem miß-
guided ſanit - errant *ſpared* neither age,
geleiteten fahrenden Heiligen geſpart weder Alter
nor merit, nor condition?
noch Verdienſt noch Stand?

TRISTR. SHANDY. Voll. II. Ch. VI.

Will not *conſcience*, on every ſuch
Wird nicht Gewiſſen bey jeder ſolcher
act, *receive* a wound itſelf?
That erhalten eine Wunde ſelbſt?

Ibid.

O! Popery what *haſt thou* to *an-*
O! Pabſtthum was haſt du zu ant-
ſwer for?
worten für?

Ibid.

Pray what *do* you *think* would
Bitte was thut ihr denken würde
become of them?
werden von ihnen?

Ibid. Ch. XXVIII.

What is there to afright his con-
Was iſt da zu ſchrecken ſein Ge-
ſcience?
wiſſen?

Ibid.

Eini-

Einige befehlende Sätze.

Take pen and ink in hand and
Nimm Feder und Dinte in (die) Hand und
calculate *it* fairly, brother *Toby.*
berechne es richtig Bruder Toby.

TRIST. SH. Voll. III.
Ch. XX.

Behold this helpleſs victim delivered
Seht dieß hülfloſe Schlachtopfer geliefert
up to his tormentors.
auf zu ſeinen Peinigern.

Ibid. Vol. II. Ch. VI.

Step after him — — *do Trim.*
Geh nach ihm thu Trim.

TRISTR. SH. Vol. IV.
Ch. XLIX.

IV.
Von Zuſammenſetzung der Sätze.

Die Zuſammenziehung der Sätze geſchieht vermöge einer ſparenden Verbindung, durch welche man entweder Ein Prädikat, das mehrern Subjecten in mehrern einzelnen Sätzen beigelegt werden ſollte, auf dieſe mehrern Subjecte durch eine leichte Bemerkung ihrer Verbindung in dieſem Prädikat hinweißt, oder wodurch man eine Verbindung und Beziehung zwiſchen einzelnen völlig ausgeſprochenen Sätzen bezeichnet, welche ohne Hülfe der hiezu gebrauchten Verbindungs-Wörter (Conjunctionen) vielleicht durch zahlreiche mehrere volle Sätze ausgedrückt werden müßte.

Man hat zweierley Worte, wodurch man dieſe Verbindung mit Leichtigkeit und Erſparung ausdrücken kann: die Beziehungs-Pronomina und Conjunctionen.

Der eigentliche Ausdruck dieſer Wort-Arten iſt ſchon oben bey ihren reſpectiven Abſchnitten gezeigt worden.

Durch den Gebrauch eines Relativ-Pronomens werden mehrere Subſtantiva erſpart, die ohnedieß ausdrücklich genannt werden müßten. Z. B. „This was *what* he wanted.„ Dieß war was ihm fehlte; anſtatt: *This was the Thing, which Thing he wanted;* und doch wäre hier ſchon ein Beziehungs-Pronomen gebraucht. Die engliſche Sprache geht in Wortfügungen dieſer Art nicht von der Deutſchen ab, wenn man, wie billig, die Abweichungen, welche ſie ſelbſt für unregelmäßig erkennt, überſieht. Nur muß man den allgemeinen Grundſatz ausnehmen, daß keine Art Satz-Verbindung im Engliſchen die bey den einzelnen Sätzen ausgefundenen Regeln für die Folge der Worte verändert, welches im Deutſchen oft der Fall iſt. Auch macht im Engliſchen der Gebrauch eines Beziehungs-Pronomens nicht allein die wiederholte Nennung deſſelben oder eines gleichbedeutenden Subſtantivs, ſondern auch des perſönlichen Pronomens (in Anreden und ähnlichen Wortfügungen) unnöthig, und wenn ſie geſchähe, wäre ſie ein Fehler. Im Deutſchen iſt das nicht der Fall. Z. B. „Our father *which* *) art in heaven.„ „Unſer Vater, der (du) biſt im Himmel.„

Daß

*) Nach der jetzt üblichen Anwendung der Pronominum, wodurch ihren reſpectiven Bedeutungen beſtimmte Gränzen geſetzt ſind, ſollte hier *who* gebraucht ſeyn. S. Ob. 262.

Daß dieſe Beziehungs-Pronomina oft ausgelaſſen, und würklich mehr ausgelaſſen als geſetzt werden, iſt ſchon oben angemerkt. Hier iſt aber noch eine ſehr weſentliche Regel für dieſen Gebrauch anzumerken.

Man muß nie in Einem Satze zwey Beziehungs-Pronomina auslaſſen, die das Eine ein Object und das andere ein Subject bezeichnen, wenn ſie gleich in irgend einem Punct noch ſo genau mit einander verbunden ſind.

Die Vernachläßigung dieſer Regel kann nicht anders als zu Verwirrung, Vieldeutigkeit und Mißverſtändniß Gelegenheit geben, wie ein Paar Beiſpiele anſchaulicher beweiſen werden.

„Abuſe on all he loved, or lov'd him
„ſpread.„

Pope. Epiſtle to Arbuthnot.

Hier iſt das Pronomen *who* zweymal ausgelaſſen, und ſollte das einemal das Object, das anderemal das Subject bezeichnen. Der Satz wäre ſo zu ergänzen: „abuſe on all *whom* he loved or *who* loved him ſpread.„ „Schande auf alle welche ihn liebten, oder welche er liebte verbreitet.„ Dieſe doppelte Auslaſſung ſollte auch ſelbſt ein Schriftſteller in gebundener Rede vermeiden. Denn wenn auch der Sinn ſehr leicht in dieſer ohne Ergänzung doch immer gänzlich dunkeln Stelle herauszubringen iſt: ſo iſt doch allemal eine doppelte Ergänzung zu viel von einem Leſer gefodert. Bey Popen ſind dergleichen Ueberhüpfungen und Auslaſſungen überhaupt ſehr häufig. Sie bringen bey ihm immer mittelbar ſo ganz eigene und vorzügliche

Schönheiten hervor, daß ein jeder, der dieſe empfindet, in der That unrecht thun würde die Mittel zu verdammen, die ihm ſolchen Genuß verſchafften. Allein ſein Exempel in dieſem Fall muß niemals Autorität zur Entſchuldigung irgend eines andern Proſa- oder Verſen-Schreibers werden, wozu in Deutſchland das Anſehen, das man ihm verkehrter Weiſe da beilegt, wo er es nicht haben ſollte, und wo er es haben ſollte entzieht, ſehr leicht beitragen kann.

Eben ſo wenig darf man, wenn auf das etwa ausgelaſſene Pronomen ſich eine Präpoſition bezieht, Präpoſition und Pronomen zugleich auslaſſen. Dieß geſchieht vorzüglich häufig in der mündlichen Unterredung; doch haben es auch vorzeiten die berühmteſten Schriftſteller in ihrem ſchriftlichen Styl gethan. Z. B. Addiſon:

„In the temper of mind he was then „ (*in*).

Spect. N. 549.

„In der Stimmung des Gemüths worin (*in which*) „er da war.„

Die in der Parentheſe eingeſchloßne Präpoſition iſt hier durchaus nothwendig; denn man verliehrt ohne ſie eine ganze, nothwendige Idee, die der Beziehung ohne deren Ausdruck auch ſelbſt die ausgedrückte Präpoſition zu nichts dienen könnte. Und doch hat ſelbſt Locke in einer Periode, die ohnehin zu viele Auslaſſungen des Beziehungs-Pronomens hat, eine ähnliche Verſchweigung einer Präpoſition gebraucht.

The little ſatisfaction and conſiſtency „(ausgel. *which*) „is to be found in moſt of the „ſyſ-

„ſyſtems of divinity,„ (ausgel. *which*) „I have „met with, made me betake myſelf to the ſole „reading of the ſcripture — to which they all „appeal — for the underſtanding„ (ausgel. *of*) „the Chriſtian Religion.„

Preface to Reſonableneſs of Chriſtianity.

„Die wenige Genugthuung und Selbſt-Beſtändigkeit, welche in den meiſten Syſtemen der „Theologie zu finden iſt, die mir vorgekommen „ſind, machte, daß ich mich zu dem einzigen Leſen der Schrift wandte (wohin ſie alle verweiſen) um die chriſtliche Religion zu verſtehen.„

Ueberhaupt ſcheint mir des Dr. **Lowth** Bemerkung, daß die Auslaſſung des Beziehungs-Pronomens im Umgangs-Styl zu allgemein geworden iſt, und zu weit getrieben wird, ſehr gegründet zu ſeyn. Im feierlichern Schrift-Styl iſt ſicherlich dieſe Auslaſſung gar nicht anwendbar, und in einem jeden Styl muß man ſich wenigſtens ſorgfältig hüten keine Dunkelheit oder Vieldeutigkeit dadurch zu veranlaſſen, welches ſehr leicht geſchehen kann.

Ueber den Gebrauch der Conjunction in der engliſchen Wortfügung iſt wenig allgemeines anzumerken. Die Beziehung, welche die Conjunctionen in durch ſie verbundenen Sätzen haben, liegt in dem, was die Verſammlung von Worten zu einem Satz macht, alſo im Verbo. Es iſt alſo natürlich, daß ihre Stellen in jedem Satz nahe bey dem Verbo ſind, und daß ſie von dieſem durch nichts als das Subject des Satzes getrennt werden, wenn (wie meiſtens der Fall iſt) die Deutlichkeit dieſem eine Stelle vor dem Verbo anweißt. Uebrigens

verändern ſie gar die Folge der Worte nicht, wie im Deutſchen. Auch iſt der engliſchen Sprache dieſe Verbindungs-Conjunction, welche wir in allen bedingten Sätzen dem Nachſatze voranſetzen — ſo — unbekannt. Der Engländer drückt die Beziehung des Nach-Satzes auf den Vorderſatz durch gar kein eigenes Wort aus. Daher braucht er auch, dieſem Worte zu Folge, nicht die Conſtruction des Nachſatzes zu ändern, wie wir im Deutſchen thun müſſen. Ein engliſcher zuſammengeſetzter Satz unterſcheidet ſich nicht anders von einem einfachen, als durch die Conjunction, oder die Conjunctionen (wenn mehrere da ſind) wodurch die mehrern einzelnen Sätze in eine Periode verbunden ſind. Auch auf den Modus des Verbi hat keine Conjunction, als Conjunction, Einfluß, daß etwa dieſe den Conjunctiv, jene den Indicativ erfodere. Was überhaupt im Engliſchen der Conjunctiv eigentlich ſey, iſt oben *) gezeigt worden, und hiernach ſind auch die Anleitungen zu ſeinem Gebrauch ſchon da gegeben worden. Wenn der Redende die Beilegung einer Idee vorzüglich abhängig und ungewiß ausdrücken will, ſo thut ihm allemal der ſogenannte Conjunctiv, in ſo fern er bey engliſchen Verben aufzufinden iſt, ſehr gute Dienſte. Dieſe Art Ausdrucks kann nun freilich nirgend anders als neben einer Conjunction ſtatt finden. Indeſſen muß man doch alsdann den Conjunctiv nicht der Conjunction, ſondern dem Gutbefinden des Redenden zuſchreiben. Er hätte an allen den Orten allemal dem Syntax und den Gerechtſamen der Conjunctionen unbeſchadet auch den Indicativ brauchen können. Es war eine genauere Sorgfalt auf den eigentlichen Inhalt des Ausdrucks, die ihn dazu bewog. Man findet

in

*) S. 294. ff.

in den beſten engliſchen Schriften Conjunctionen, deren Ausdruck an ſich den Gebrauch des Conjunctivs zu erfodern ſcheint, und in den meiſten Fällen würklich erfodert (aber nicht des Syntaxes ſondern des Sinns wegen) wie z. B. *though*, mit dem Indicativ begleitet, welcher freilich in den meiſten Fällen dieſer Art eben nicht die richtigſte Stelle in Rückſicht auf Vollkommenheit des Ausdrucks hat; aber doch von dem Syntax keinesweges getadelt werden kann.

Aber die Engländer haben Eine vom Deutſchen ſehr unterſchiedene Wortfügung in ihrer Sprache, welche ſie in Zuſammenſetzung der Sätze ſo wohl ſtatt der Relativ-Pronominum, als auch ſtatt einiger Conjunctionen (wie wohl dieß, wie wir ſehen werden, groſſe Einſchränkungen leidet) gebrauchen können. Dieß ſind ihre Participia.

Das Participium Präteriti iſt im Grunde völlig ein Adjectiv, und kann alſo den Gebrauch eines Beziehungs-Pronomens auch nicht anders erſetzen, als in ſo fern dieß jedes Adjectiv kann. Indeſſen hat es doch manchmal etwas eigenes participielles in ſeinem Ausdruck, das kein andres Adjectiv ausdrücken könnte. In ſolchen Fällen iſt nur ein Wort, das eine Verbal-Idee ausdrückt, zu gebrauchen. Und alſo müſte nothwendig das Beziehungs-Pronomen ſammt ſeinem Verbo geſetzt werden, wenn an der Stelle des Participii ein bloſſes Adjectiv ſtünde. Wie in folgenden Zeilen des Pope:

„O Thou Supreme! *high thron'd* all height
„above!„
„O great Pelasgic, Dodonean Jove!„

„Who 'midſt ſurrounding froſts, and va-
„pours chill,„
„Preſide *) on bleak Dodona's vocal hill!„
Iliad. XVI. 284.

„O! Du Höchſter! hoch gethront über alle „Höhe! O! Groſſer Pelasgiſcher, Dodoneiſcher „Jupiter! Der du unter umgebenden Fröſten „und kalten Dünſten wohnſt auf dem hallenden „Hügel des weiſſen Dodona.„

Das nützlichſte Participium in Verkürzung der Sätze iſt aber das Participium Präſentis. Dieß kann allemal anſtatt des weitläuftigern Ausdrucks durch Hülfe eines Adverbii dann gebraucht werden, wenn die Idee, welche Ein Verbum mit dem Subject verbindet, mit einer andern durch ein anderes Verbum dieſem Subject beigelegten in Verbindung der Zeit nach ſteht. Die Idee dieſes letztern Verbi wird alsdann durch das Participium mit dem Subject verbunden. Im Grunde nimmt die Beziehung des Ausdrucks zweier Verben mit einem Subject verbunden, davon das eine im Participio ſteht, allemal Rückſicht auf Gleichheit der Zeit. Nur iſt dieſe Zeit-Beziehung nicht allemal deutlich genug, um bald gefunden zu werden. Die Stelle einer Conjunction kann das Participium nur unbequem vertreten, weil die ganze Verbindung, die das

*) Dieß iſt ein wahrer Fehler: *thou preſide*, du wohnt iſt ganz und gar nicht mit einander zu vereinigen. Die Veranlaſſung war vermuthlich *who*, welches zur dritten ſo wie zur zweiten Perſon paßt, ohne einige End Veränderung zu leiden. Das Verbum aber, das zu beiden den hier zuſammengeſetzten Pronominibus gehört, kann am allerwenigſten die Uebereinſtimmung mit dem erſten entbehren.

das Participium als Theil eines Verbi ausdrücken kann, bloß in Rückſicht auf Zeit ſtatt finden kann. Daher kommt es, daß alle die Schriftſteller dunkel zu verſtehen ſind, welche das Participium an der Stelle des Gebrauchs irgend einer Conjunction, welche Urſache, Grund und desgleichen angab, brauchten und nicht unterſuchten, ob die Idee der Urſache, welche das Participium hier ausdrücken ſollte, auch in Beziehung ſtünde mit Zeit, Gleichzeitigkeit und ähnlichen Ideen. Nur Urſachen und Würkungs-Verhältniſſe dieſer Art kann das Participium ausdrücken. Als: *ſeing my friend I went up to him.* **Da ich meinen Freund ſahe gieng zu ihm heran.** Das Sehen iſt hier nicht ſo wohl die eigentliche Urſache von dem Gehen, ſondern es trägt nur dadurch, daß es gerade mit jenem gleichzeitig iſt, dazu bey, daß jenes Prädikat Gehen erfolgt. Wenn ich die Participial-Conſtruction hier vermeiden wollte: ſo könnte mir keine Conjunction, ſondern nur ein Zeit-Adverbium, das etwas mit dem Ausdruck der Conjunctionen ähnliches in ſeiner Bedeutung hätte, dienen. **Indem ich ſahe**, *while I ſaw, etc.*

Ehe ich mich auf mehrere einzelne Regeln für die engliſche Conſtruction einlaſſe, will ich auch noch einige Beyſpiele von zuſammengeſetzten Sätzen unterſchiedlicher Art darſtellen. Und ich weiß für die Darſtellung des Gebrauchs der Conjunctionen nirgend bequemere Beyſpiele zu finden, als in **Locke's Verſuch über den menſchlichen Verſtand**, woraus ich alſo folgende Stelle herſetzen will.

Though

Though God has given us no in-
Obgleich Gott hat gegeben uns keine an-
nate Ideas of himſelf; *though* he has
gebohrne Ideen von ihm ſelbſt obgleich er hat
ſtamped no original Characters on our
geſtempelt keine urſprüngliche Charactere auf unſere
minds *wherein* we may read his being;
Gemüther worin wir mögen leſen ſein Daſeyn
yet *having* furniſhed us with thoſe fa-
doch habend ausgerüſtet uns mit dieſen Fä-
culties *) our minds are endowed *with*,
higkeiten unſer Gemüther ſind begabt mit
he hath not left himſelf without wit-
er hat nicht gelaſſen ſich ohne Zeug-
neſs; *ſince* we have ſenſe, per-
niß ſintemahl wir haben Verſtand Wahr-
ception, *and* reaſon, *and* cannot want
nehmung und Vernunft und können nicht ermangeln
a clear proof of him *as* long *as* we
einen klaren Beweis von ihm als lange als wir
carry

*) Hier iſt das Beziehungs-Pronomen *which* ausgelaſſen. Die ganze Conſtruction ſollte eigentlich ſo gehen „*with which* our minds are endowed„ — „mit welchen unſere Gemüther ſind begabt.„ — Wäre die Präpoſition *with* nicht ſo adverbialiter hinter das Verbum geſetzt, ſo könnte dieſe Auslaſſung des Pronomens nicht ſtatt finden; denn ſo bald die Präpoſition als eigentliche Präpoſition gebraucht iſt: ſo muß auch das Ding genannt werden, worauf die Beziehung der Präpoſition geht, und dieſe Nennung würde hier das Pronomen ausdrücken. — Uebrigens iſt der Grund und die Entſchuldigung dieſer einem Ausländer in der That unverſtändlichen und unnatürlich ſcheinenden Conſtruction bloß die ſo überwiegende Neigung der Engländer zur Kürze und Schnelligkeit in ihren Reden.

carry ourſelves about us. *Nor* can
tragen uns ſelbſt um uns Auch nicht können
we juſtly complain of our ignorance
wir gerechtlich klagen von unſerer Unwiſſenheit
in this great point, *ſince* he has ſo
in dieſem groſſen Punct ſintemahl er hat ſo
plentifully provided us with the means
reichlich verſorgt uns mit den Mitteln
to diſcover and know him, *ſo* far *as*
zu entdecken und kennen ihn ſo fern als
is neceſſary to the end of our being,
iſt nothwendig zu dem Ende von unſerm Weſen
and the great concernment of our
und der groſſen Angelegenheit von unſerer
happineſs. *But though* this *be* the
Glückſeligkeit Aber obgleich dieß ſey die
maſt obvious truth that reaſon discovers
meiſt auffallende Wahrheit ſo Vernunft entdeckt
and *though* its evidence *be* (*if* I
und obgleich ihre Klarheit ſey (wenn ich
miſtake not) equal to mathematical cer-
irre nicht) gleich zu mathematiſcher Ge-
tainty, *yet* it requires thought *and* at-
wißheit doch ſie erfodert Gedanken und Auf-
tention, *and* the mind muſt apply it-
merkſamkeit und das Gemüth muß anwenden ſich
ſelf to a regular deduction of it
ſelbſt zu einer regelmäßigen Ablatung von es
from ſome part of our intuitive
von einem Theil von unſerer anſchauenden
knowledge, *or elſe* we ſhall be *as*
Erkenntniß oder ſonſt wir werden ſeyn als
ignorant of this, *as* of other propoſi-
unwiſſend von dieſer als von andern Sä-
tious,

tions, *which* are in themſelves capable
ẞen welche ſind in ihnen ſelbſt fähig
of clear demonſtration. To ſhow
von klarer Demonſtration Zu zeigen
therefore, *that* we are capable of knowing,
alſo daß wir ſind fähig von Wiſſen
i. e. being certain *that* there is a God,
d. i. Seyn gewiß daß da iſt ein Gott
and *how* we may come by this cer-
und wie wir mögen kommen bey dieſer Ge-
tainty, I think we need go no *)
wißheit ich denke wir dürfen gehen nicht
farther *than* ourſelves, *and* that un-
weiter als uns ſelbſt und die un-
doubted knowledge we have of our
gezweifelten Wiſſenſchaft wir haben von unſeren
own exiſtence.
eigenen Daſeyn.

ESSAY ON HUM. UND.
Book. IV. Ch. X.

Dieſe nicht lange Stelle beſteht faſt aus lauter zuſammengeſetzten Sätzen, und meine Leſer werden finden, daß in dieſen Sätzen die Zuſammenſetzung oder der Gebrauch der Conjunctionen die in einfachen Sätzen erforderliche Folge der Worte nicht um ein Haar breit verändert hat. Dieß macht

*) Dieß *no farther* iſt eigentlich eine fehlerhafte Redens-Art. Es ſolte *not farther*, nicht weiter heiſſen. *No farther* heißt kein weiter. Ein Adjectiv aber zu einem Adverbio zu ſetzen, um an dieſem eine Eigenſchaft oder Beſchaffenheit auszudrücken, iſt eigentlich an ſich nicht möglich in keiner Sprache. Allein die Gewohnheit hat dieſen Fehler einmal vermuthlich wegen der leichten Ausſprache authoriſirt.

macht in der Erlernung der engliſchen Wortfügung in der That eine groſſe Erleichterung, da wir hingegen im Deutſchen bey einem jeden Zuſammenſetzungsſatz ſchon auf die Regierung der zuſammenſetzenden Conjunction ſehen müſſen.

V.

Anmerkungen über einzelne Redetheile und Redensarten in Rückſicht auf die Wortfolge.

Wenn zwey Subſtantive mit einer Conjunction als Subjecte Eines Prädikats verbunden ſind: ſo iſt es der Natur dieſer Verbindung und des Ausdrucks ſo wohl als der Sprache (die dieſem nie entgegen ſeyn darf) am gemäſſeſten, das Verbum, wodurch dieſen verbündeten Subjecten das Prädikat beigelegt wird, im Plural auszudrücken. — *Socrates* and *Plato were wiſe* — Sokrates und Plato **waren** weiſe. — Nicht: Socrates and Plato *was* wiſe. (Sokrates und Plato **war** weiſe).

Nun aber giebt es Worte, welche, einzeln, wie ſie da ſtehen, eine Menge von Weſen benennen. So heiſt z. B. eine Menge, ſey ſie ſo groß als ſie wolle, von Mehrheit beiderler Geſchlechts: **Volk.** Brauche ich alſo in einem Satze das Subſtantiv: **Volk**, als Subject irgend eines Prädikats: ſo lege ich durch das verbindende Verbum, das dieſem Subject das Prädikat beilegt, im Grunde nicht Einem einzelnen Dinge, ſondern einer **Menge** einzelner Dinge, die dieß einzelne Wort alle zuſammen benennt, ein ſolches Prädikat bey. Wie ſoll man nun dieß Verbum gebrauchen im Singular

lar oder Plural? Die Form des Subjects iſt einfach; die Bedeutung aber vielfach. — Der engliſche Sprach-Gebrauch entſcheidet hier, wie gewöhnlich, nicht im Allgemeinen. Am richtigſten wird man allemal alsdann das Verbum im Singular gebrauchen, wann das Wort, das die aus vielen Individuen zuſammengeſammleten Subjecte nennt, in ſeiner Bedeutung (entweder ihrem offenbar darliegenden Ausdruck oder dem Sinne nach, in welchem ſie am allgemeinſten verſtanden wird) mehr die Verſammlung dieſer Individuen zu Einem gewiſſen Ganzen darſtellt, als ihre Vielheit der Zahl einzeln betrachtet. Dergleichen Worte ſind: *pople*, **Volk**, *army*, Armee, *aſſembly*, **Verſammlung**. Aus dieſem Grunde würde ich mit Dr. **Lowth** die Redensart: *the aſſembly was very numerous* für viel richtiger erklären, als: *the aſſembly were very numerous* (**die Verſammlung waren ſehr zahlreich**). *Aſſembly* drückt zwar das Daſeyn einer Menge einzelner Perſonen aus; aber es bemerkt auch ſehr ſtark die Verbindung dieſer einzelnen Perſonen zu Einem Ganzen, zu Einem Körper. Und ſo iſt es durchaus ein Fehler, wenn in der Bibel-Ueberſetzung ſteht:

„The aſſembly of the wicked *have* incloſed me.„

Pſ. XXII. 16.

„Die Verſammlung der Boßhaften **haben** mich eingeſchloſſen.„

Hier iſt durch die Handlung, welche das Prädikat ausdrückt (eingeſchloſſen) die Vereinigung der vielen Individuen zu Einem Ganzen noch deutlicher bemerkt, und dieſe wird durch die

meh-

mehrere Zahl, welche das Verbum ausdrückt, ſehr auffallend getrennt.

Die meiſten Fehler, welche engliſche Schriftſteller in dieſer Abſicht begangen haben, ſind bey dem perſönlichen Beziehungs-Pronomen entſtanden, welches auf einen ſolchen **Verſammlungs-Nahmen** zurückweiſen ſollte, und nicht mit ihm in einerley Zahl ausgedrückt ward. Dieß muß nothwendig bey einem jeden Beziehungs-Pronomen geſchehen. Es muß in aller Abſicht mit dem Subſtantiv, deſſen Stelle es vertreten, und auf das es den Hörer oder Leſer zurück führen ſoll, in gleicher Zahl, Geſchlecht und Caſus ausgedrückt ſeyn, ſo daß gar keine Verſchiedenheit zwiſchen dieſem ſtellvertretenden Worte, und dem deſſen Stelle es vertritt, ſtattfindet. So bald dieß iſt, ſo kann ſich Verwirrung und Dunkelheit in die Beziehung einſchleichen; und alsdann geht ſo gleich die Klarheit und Verſtändlichkeit des Ausdrucks verlohren. Dieß iſt nicht allein für die engliſche Wort-Stellung Regel, ſondern für jede Sprache ohne irgend eine Ausnahme ſo bald ſie nur zu deutlicher Darſtellung der Ideen dienen will, durchaus wahr.

Bey dem Gebrauch eines ſolchen Verſammlungs-Nahmens iſt in der That der Fehler ſehr leicht zu begehen, daß man ein ſich auf dieſen beziehendes Pronomen in einer andern Zahl ausdrückte, als die ſich der Hörer oder Leſer gerade bey dieſem Verſammlungs-Nahmen dachte. Denn da viele dieſer Art Worte eine doppelte Zahl ausdrücken, deren Vorſtellung dem Hörenden oder Leſenden oft nach ſeinem Willen überlaſſen iſt: ſo kann das Pronomen, das doch immer nur Eine Zahl ausdrücken kann, von beiden Seiten fehlen, wenn nicht die

Allgemeinheit Einer Art Vorſtellung die Zahl des Verſammlungs-Nahmens gewiſſermaſſen beſtimmt hat. Und ganz ſicher kann auch in dem Fall der Schriftſteller die Allgemeinheit dieſer Beſtimmung, wenn der Verſammlungs-Nahme nicht ſehr gebräuchlich und populär iſt, doch nicht für entſcheidend anſehen. Man kann daher Verſtoſſe oder vielmehr Abweichungen der Art, wenn man nur etwas behutſam in ſeinem Urtheil iſt, nur halb Fehler nennen. So braucht z. B. **Swift** in Beziehung auf den Verſammlungs-Nahmen: *mankind*, **Menſchen-Geſchlecht,** das Pronomen der einfachen Zahl *his:*

„All the virtues of *mankind* are to be coun-
„ted upon a few fingers, but *his* follies and
„vices are innumerable.„

Preface to Tale of a Tub.

„Alle Tugenden des Menſchen-Geſchlechts
„kann man auf ein Paar Fingern herzählen,
„aber ſeine Thorheiten und Laſter ſind unzähl-
„bar.„

Dr. **Lowth** foderte hier das Pronomen im Plural, *their*, und vielleicht der gröſte Theil des engliſchen Publici mit ihm, aber für ganz allgemein kann niemand dieſe Namen anſehen; denn wir finden ſo wohl im Umgange als in Schriften ein Beziehungs-Pronomen auf dieß ſelbe Wort häufig im Singular gebraucht.

Aber folgende Beyſpiele beweiſen offenbar eine Verwechſelung gewiſſer in Gedanken gehabter Ideen mit denen durch das hingeſchriebene Subject ausgedrückten:

„And

„And reſtored to his *Iſland* that tranquillity
„and repoſe, to which *they* had been ſtran-
„gers during his abſence.„

Pope. Diſſertation prefixed to
the Odyſſey.

„Und verleihet ſeiner Inſel wieder die Ruhe
„und den Frieden, zu welchen ſie Fremde gewe-
„ſen waren während ſeiner Abweſenheit.„

Iſland, Inſel, iſt nie im Engliſchen als ein Ver-ſammlungs-Nahme angeſehen worden. Pope konnte alſo nicht anders darauf verfallen, das ſich darauf beziehende relative Pronomen im Plural zu gebrauchen (*they*) als durch eine Verwechſelung der Idee. Wie er das Subject Inſel, *Iſland*, hinſchrieb, dachte er natürlich die Bewohner (inhabitants) derſelben, und wie er nachher das ſich auf dieß Subject beziehende Pronomen *they* hinſchrieb, hatte er bloß dieſe Idee in Gedanken, und mußte, ſeinen Ideen zu Folge, alſo auch dies Pronomen im Plural brauchen. Wenn ſich aber ſein Leſer dieſe Ideen-Verwechſelung nicht vorſtellt, ſo kann er in die ganze Periode keinen Sinn hineinbringen. — Er hätte ſtatt *they*, *it* gebrauchen müſſen, oder, vielleicht beſſer, ſtatt *Iſland*, *people.* — Eben den Fehler, und noch auffallender, begeht auch Addiſon:

„There is indeed no *conſtitution* ſo tame
„and careleſs of *their* own defenſe, where any
„perſon dares give the leaſt ſign or intimation
„of being a traytor in his heart.„

Freeholder. N. 52.

„Es iſt in der That keine Staatsverfaſſung „ſo zahm und ſorgloß in Abſicht ihrer eigenen „Vertheidigung, wo irgend eine Perſon das ge„ringſte Zeichen geben oder ſich merken laſſen „darf, daß er ein Verräther in ſeinem Her„zen ſey.„

Fehler von der Art ſind in der That in den engliſchen ſelbſt beſten Schriften nicht ſelten, und was vielleicht noch auffallender iſt, nicht allein mit dem Pronomen, ſondern auch mit den Verbis findet man ſolche Verwechſelungen der Zahl, die eben dieſer Häufigkeit wegen aber mit deſto mehrerer Sorgfalt vermieden werden müſſen, wie ſie denn jetzt auch größtentheils werden. **Tillotſon** liefert eins von den auffallendſten Beyſpielen dieſer Art in ſeinen Predigten:

„What reaſon *have* the *church* of Rome to „talk of modeſty in this caſe?„

Serm. I, 49.

„Welche Urſache **haben** (**hat**) die Kirche von „Rom in dieſem Fall von Beſcheidenheit zu ſpre„chen?„

Eine hiemit verwandte und eben ſo natürliche und gegründete Regel iſt dieſe: Wenn zwey Subjecte durch eine trennende Conjunction zuſammen in Beziehung auf Ein Prädikat gebracht ſind, und man nachher an ihrer Stelle ein Beziehungs-Pronomen braucht: ſo muß dieß nicht im Plural, ſondern im Singular geſetzt werden, weil es der Natur der trennenden Conjunction nach nur auf Eins von den beiden Subjecten gehen kann, indem eine trennende Conjunction zwiſchen zwey Subjecten nur diejenige Beziehung ausdrückt, daß Eins von ihnen mit

mit dem Prädikat verbunden ſeyn kann, wenn das andere nicht damit verbunden iſt. — In dieſer Abſicht iſt folgender Ausdruck Addiſons fehlerhaft:

„A man may ſee a metaphor, *or* an alle-
„gory in a picture, as well as read *them* in a
„deſcription.„

Dial. I. on Medals.

„Ein Menſch kann eine Metaphor oder eine „Allegorie in einem Gemälde ſehen, ſo wohl als „ſie„ (es, *it* müſte es heiſſen) „in einer Be-„ſchreibung leſen.„

Das ſächliche Pronomen: *it*, es, wird häufig im Engliſchen, eben wie es im Deutſchen, gleichſam als ein Stell-Vertreter des Subjects, die eigentliche Benennung dieſes ſey welche ſie wolle, gebraucht, am häufigſten geſchieht dieß in den kurzen und ſehr leicht verſtändlichen Redensarten des gemeinen Lebens, wo das zu nennende Subject oft nur ſo dunkel empfunden und gleichſam bloß gewittert wird, daß dieß *it* alsdann in der That meiſtens keinen andern und beſtimmtern Begriff ausdrückt, als den: Subject, irgend ein Gegenſtand. Z. B. *it rains*, es regnet; *it ſhines*, es leuchtet (blitzt) *it thunders*, es donnert, u. ſ. w.

Oft aber nennt auch dieß *it* in einer gewiſſen dunkeln Beziehung einen ganzen weitläuftigen Umſtand, Geſchichte oder desgleichen, die nachher oder vorher deutlicher bezeichnet wird. Z. B.:

„'*T**) was at the royal feaſt for Perſia won„
„By Philip's godlike ſon.„

Dryden.

*) So apoſtrophirt wird das '*T* faſt häufiger gebraucht, als das völlig ausgeſchriebene Wort: *it*.

„'S war an dem königlichen Feſte wegen
„Perſiens, das durch Philipps göttlichen Sohn
„gewonnen war.„

„It happen'd on a ſummer's holiday,„
„That to the greenwood ſhade he took
„his way.„

Id.

„Es trug ſich zu an einem Sommer-Feier-
„tage, daß er ſeinen Weg nahm zum Schatten
„des grünen Waldes.„

„Who is *it* in the preſs that calls on me?„

Shakeſp. Iul. Caeſ.

„Wer iſt es in dem Gedränge der nach mir
„ruft?„

Hamlet. „How is *it* with you Lady?„
Queen. „Alas! How is *it* with you?„

Shakeſp. Hamlet.

Hamlet. „Wie iſt es mit euch Madam?„
Königin. „Ach! Wie iſt es mit euch?

„You heard her ſay herſelf *it* was not I.„—
„'*T* was I, that killed her.„

Shakeſp. Othello.

„Ihr hörtet ſie ſelbſt ſagen, es wäre nicht
„ich.„ —
„Es war Ich, der ſie tödtete.„

In dieſer letzten Stelle iſt es ſehr auffallend merklich, wie ſehr dieß *it* den Nachdruck des Aus-
drucks

drucks erhöhet, dadurch, daß es ſchon vorher ſo dunkel das Subject gleichſam anfängt zu nennen, und es in einer gewiſſen Art von Demonſtration zeigend darſtellt. Dieſen Ausdruck recht völlig und treffend darzuſtellen, iſt es in der That vortreflich. Daher kommt es, daß es ſehr oft in dieſem Fall gebraucht wird, wenn gleich das eigentliche Subject, das es ſo vorher anzeigt, und durch deſſen nähere Benennung dieß *it* nachher erſt erklärt werden muß, in der mehrern Zahl ausgedrückt iſt. In dieſem Fall ſteht *it* gewiß etwas unnatürlich; denn ſo dunkel auch die Idee iſt, die es anzeigt, ſo zeigt es ſie doch ziemlich deutlich als einzeln an. Doch hat ſich die deutſche und franzöſiſche ſo wohl, als die engliſche Sprache daran gewöhnt, die Wörtchen, welche bey ihnen Ideen dieſer Art ausdrücken, auch unverändert mit Nominibus im Plural zu verbinden; nur muß bey der Deutſchen und Engliſchen wenigſtens dann das Verbum die mehrere Zahl, in welcher die Subjecte betrachtet werden, von denen die Rede iſt, ausdrücken. Im Engliſchen aber iſt es im gemeinen Leben ſehr gewöhnlich, die ganze Zuſammenſetzung dieſer Art Formel, wie die beiden Worte würklich ſchon geworden zu ſeyn ſcheinen, beizubehalten, wenn ihr Ausdruck gleich auf mehrere Subjecte geht. Dieß iſt jetzt in der lebendigen Sprache gar nicht ſelten, und man findet auch ſchriftliche Beyſpiele davon in Schriften aus faſt allen unterſchiedlichen Jahrhunderten der engliſchen Litteratur, wo aber in der That der Mangel an Uebereinſtimmung gar zu ſehr auffällt, wenn man ihn in der mündlichen Rede gleich noch leichter überſieht. Z. B.:

„*'T is theſe*, that early taint the female „ſoul.„

Pope.

„Es iſt dieſe, welche frühe die weibliche See„le beflecken.„

„'*T is they*, that give the great Atrides'
„ſpoils,„
„'*T is they*, that ſtill renew Ulyſſes'
„toils.„
Prior.

„Es iſt ſie, welche des groſſen Atrides Beu„te geben; es iſt ſie, welche noch immer Uly„ßes's Arbeiten erneuern.„

„'*T is two* or *three*, my Lord, that bring
„you word,„
„Macduff is fled to England.„
Shakeſp. Macbeth.

„Es iſt zwey oder drey, Milord, die euch „Nachricht bringen, daß Macduff nach England „geflohen iſt.„

Das ſonderbarſte und am widrigſten auffallende Beyſpiel mangelnder Uebereinſtimmung, oder vielmehr höchſt offenbarer Disharmonie liefert aber wohl Swift:

„*It is* an unanſwerable argument of a very „refined age, the wonderful *civilities* that have „paſſed between the nation of authors and that „of readers.„

Tale of a Tub. Sect. X.

„Es iſt ein unbeantwortlicher Grund eines „ſehr verfeinerten Zeit-Alters, die wunderbaren „Höflichkeiten, welche zwiſchen dem Volke der „Autoren und der Leſer vorgefallen ſind.„

Wir

Wir haben ſchon häufig Gelegenheit gehabt, Unrichtigkeiten in der engliſchen Wortfügung bey den Pronominibus zu bemerken, wenn es darauf ankommt ihren Objectiv-Caſus zu gebrauchen. Oben *) ſind einige Beyſpiele ausgezeichnet worden, wo der Nominativ ſtatt des Objectivs gebraucht worden iſt. Es giebt deren in ältern und neuern Schriften eben ſo viele, wo der Objectiv-Caſus ſtatt des Nominativs ſteht; und dieſer Fehler iſt gewiß eben ſo unrichtig als der vorige. Wo offenbar nichts erfodert wird, als Benennung des Subjects, wovon die Rede iſt, da ſollte man durchaus dieß Subject nicht auf eine Art benennen, die nebenher noch eine Beziehung ausdrückt. Dieß iſt nichts anders als Verwechſelung und Unterſchiebung der Ideen. — Und doch findet man dieſen Fehler bey keiner Art Sätzen häufiger, als bey denen, wo das einzige Verbum, das Subſtantivum *be*, das doch unter allen am wenigſten einen Objectiv-Caſus erfodern kann, das Prädikat dem Subject, oder vice verſa, verbindet. Z. B.:

„*Whom* do men *ſay* that *I am?* — But *whom* „ſay ye that *I am?*„

Matth. 16.

„**Wen** ſagen die Leute, daß **ich bin**? — „Aber **wen** ſagt ihr, daß **ich bin**?„

Die unrichtige Unterſchiebung des Objectiv-Caſus *whom* kommt hier bloß davon her, daß dem Verbo *ſay* eine Art von Tranſitivität beigelegt iſt, die es nicht hat und nicht haben kann, oder die Conſtruction müſte ganz verändert werden. In dem Fall aber müſte doch auch ein anderes mehr tranſi-

*) S. 231. ff.

tives oder tranſitiv gebrauchtes Verbum an die Stelle von *ſay* geſetzt werden? So könnte es wohl heiſſen: „*whom do ye think me to be?*„ — „**Wen thut ihr mich denken zu ſeyn?**„ — Eine Wortfügung dieſer Art würde der engliſchen Sprache nicht allein nicht zuwider, ſondern vielmehr ſehr angemeſſen ſeyn. Sie braucht dieſe Art Conſtruction gar nicht ſelten. Man ſieht aber leicht, daß die ganze Idee auf die Art verändert iſt. *Think* iſt hier ein wahres Verbum tranſitivum, welches es in der engliſchen Sprache auch in aller Abſicht iſt; *to be* iſt die Benennung derjenigen Veränderung, welche die geäuſſerte Tranſitivität des Verbi *think* an dem Object dieſer Tranſitivität *me* bewürkt hat. Dieß Verbum *to be* iſt hier gar nicht als Verbum, ſondern bloß als ein Wort anzuſehen, das irgend eine Beſchaffenheit, Zuſtand u. dgl. benennt. Die characteriſtiſche Idee der Verben, Beilegung, fehlt dieſem Verbo hier ganz. Ein Beyſpiel eines darlegenden Satzes von dieſer Art Ausdruck, wird die Sache klärer machen, als dieſer fragende thun kann. „I *think him to be* an honeſt man.„ (**Ich denke ihn zu ſeyn ein ehrlicher Mann**). *Think* iſt das einzige wahre Verbum in dieſem Satze; *him* nennt das Object dieſes Verbi; und *to be* benennt bloß die Beſchaffenheit dieſes Objects, oder wie fern es Object von dieſem Verbo, *think*, iſt, wie irgend ein anderes Adjectiv oder Subſtantiv. — Wäre dieſer angeführte fragende Satz auf die Art ausgedrückt: ſo wäre die Wortſtellung und der Objectiv-Caſus, *whom*, in aller Abſicht recht. So aber müſte es *who* (**wer**) heiſſen.

Durch eine ähnliche Verwechſelung der Conſtruction, oder vielmehr Unachtſamkeit auf die eigent-

gentlich gebrauchte, wird dieſer Objectiv-Caſus eines Pronomens unrichtiger Weiſe mit dem Nominativ in Redens-Arten vertauſcht, die ohngefehr ſind, wie folgende des **Addiſon**:

„It is not *me*, you are in love with.„

Spect. N. 290.

„Es iſt nicht **mich**, ihr ſeid in Liebe mit.„

Die hintenangeſetzte Präpoſition *with* erfodert freilich den Objectiv-Caſus. Aber dieſer Objectiv-Caſus ſollte nicht *me* ſeyn. *Me* nennt nicht das Object, ſondern das Subject, welches zu *is* gehört; das Object, auf welches ſich die Präpoſition *with* bezieht, iſt ganz ausgelaſſen; dieß ſollte das Beziehungs-Pronomen *who* ausdrücken; und dieß Beziehungs-Pronomen müſte denn freilich im Objectiv-Caſu ausgedrückt ſeyn, *whom.* — So hieſſe der ganze Satz: *It is not I whom you are in love with.* Und dann wäre er in aller Abſicht recht. Nun iſt es aber in der engliſchen Wortfügung eine gar häufige Gewohnheit, die Beziehungs-Pronomina auszulaſſen, und ſelbſt dann, wann ſie wegen der Verweiſung einer Präpoſition ausgedrückt werden müßten. Will man dieſer Gewohnheit folgen, welches aber doch in Fällen, wo die Deutlichkeit darunter leidet, beſſer iſt zu unterlaſſen: ſo muß man die Beziehung der Präpoſition gar nicht ausdrücken. Als: It is not *I*, you are in love with. Dann kann doch wenigſtens die Richtigkeit des Ausdrucks nicht leiden, wenn gleich die Deutlichkeit für einen, der zu dergleichen Redensarten nicht gewöhnt iſt, nicht gleich auffallend ſeyn möchte. — Irrungen im Ausdruck der Beziehung zwiſchen Verbum und Object muß man allezeit ſorgfältig vermeiden.

Durch ſie leidet die Deutlichkeit allezeit am meiſten, und mehr als ſelbſt durch die kühnſten Auslaſſungen; denn ſo bald man dieſe in Gedanken erſetzt, iſt doch die Meynung deutlich da; bey jenen Verwirrungen hingegen bleibt die Unrichtigkeit immer; man ſieht doch, daß Unſinn geſagt iſt, wenn man gleich einſieht, daß er abſichtlich nicht geſagt ſeyn ſollte. — Um deſto mehr ſind Wortfügungen folgender Art zu vermeiden, die auch noch jetzt aus der Umgangs-Sprache nicht ganz vertilgt ſind:

„To that *which* once *was thee*,„ — (*thou*).
Prior.

„Zu dem, welches vorzeiten **war dich.**„

„Art thou proud yet?„
„Ay, that *I* am not *thee*.„ — (*thou*)
Shakeſp. Timon.

„Biſt du noch ſtolz?„
„Ja, daß ich nicht **dich** (**du**) bin.„

„Impoſſible! it can't *be me*.„ — (*I*)
Swift.

„Unmöglich! Es kann nicht **mich** (**ich**) „ſeyn.„

Dieſe Gewohnheit, den Objectiv-Caſus in einfachen Sätzen unrichtiger Weiſe an der Stelle des Nominativs zu gebrauchen, hat vermuthlich den Weg zu der Ungewißheit gebahnt, mit welcher die engliſchen Sprachlehrer, oder vielmehr Sprach-Beurtheiler, ſich ordentlicher Weiſe geſtritten haben, ob in durch die Participial-Conſtruction zu-

ſam-

ſammengefügten Sätzen der Nominativ oder der Objectiv-Caſus zu gebrauchen ſey. Bey Subſtantiven konnte der Streit nicht ſtatt finden. Aber da bey dem Gebrauch der Caſuum an den Pronominibus einmal eine Verwirrung eingeſchlichen war: ſo wußten einige den Weg zur Entſcheidung der Ungewißheit nicht näher zu finden, als daß ſie die Autorität der alten Sprachen um Rath fragten, deren Regeln und Gebrauch doch auf keine aller neuern Sprachen weniger Einfluß haben können, als auf die engliſche. — Die Entſcheidung liegt klar und deutlich in der engliſchen Sprache und der Natur ihrer Participien. Das Participium legt eine Idee, als zu derſelben Zeit mit einer andern durch ein Verbum finitum ausgedrückten und demſelben Subject beigelegten, einem Subject, dieß mag durch ein Subſtantiv oder Pronomen benennt werden, bey. Etwas Objectives findet in dieſer Art von Verbindung gar nicht ſtatt, und muß alſo auch, wenn das Subject durch ein Pronomen ausgedrückt wird, nicht hineingebracht werden. Vielmehr kann es eine Gelegenheit zur Undeutlichkeit geben, wenn dieß Pronomen im Objectiv-Caſus gebraucht wird, da man leicht verleitet werden könnte, im Fall etwa das Verbum, deſſen Participium auf die Art mit dem Pronomen als Subjects-Benennung gebraucht, verbunden iſt, tranſitiven Ausdrucks wäre, dieſe Tranſitivität auf dieß Pronomen, als das Object derſelben, benennend zu ziehen; wodurch nothwendig aus der ganzen Periode aller Sinn verbannt werden müſte, oder doch wenigſtens die größte Undeutlichkeit entſtünde. — Dieß iſt würklich der Fall in folgender Stelle **Tillotſons**:

„Salo-

„Solomon was of this mind; and I make „no doubt but he made as wiſe and true pro- „verbs as any body has done ſince; *him* only „*excepted*, who was a much wiſer and greater „man than Solomon.„

Serm. I.

„So dachte Salomo; und ich zweifele nicht, „daß nicht Salomo ſo weiſe und wahre Sprüch- „wörter gemacht habe, als irgend einer, **ihn** „allein **ausgenommen**, der viel weiſer und gröſ- „ſer war, als Salomo.„

He - excepted, **er ausgenommen**, müſte es heiſ- ſen, denn es iſt hier gar kein Subject genannt, was als die Aeuſſerung der Tranſitivität des Verbi *ex- cept* leidend angeſehen werden könnte. **Salomo** kann es nicht ſeyn; er iſt nicht der **Ausnehmende.** Der Redende ſelbſt iſt es, welcher das Object, *him*, ausnimmt. Aber der Redende kann nicht ſeine Perſon als Subject unterſchieben, ohne ſie auch als ein ſolches zu benennen. In dem Fall müßte die fehlende Verbindung ſo erſetzt werden: *I having excepted him.* So aber, wie dieß Wort, *excepted*, hier gebraucht iſt, iſt es ohne alle Verbindung oder Beilegung ein Adjectiv, denn etwas anders iſt das Participium Paſſivi oder Präteriti nie. Dieß Ad- jectivum kann gar keine Tranſitivität in ſeiner Be- deutung haben. Es benennt bloß eine Beſchaffen- heit, und die Verbindung dieſer Beſchaffenheit oder dieſes Prädikats mit einem Subject muß erſt durch ein Verbum ausgedrückt werden. Durch dieſen Ausdruck aber, den das Verbum in dem Fall äuſ- ſern kann, und der bloß Beilegung enthält, oder gar keine Idee von Tranſitivität damit verbinden

kann,

kann, kann auf keine Weiſe das Subject zu einem Object werden. — Doch vermuthlich kam Tillotſon's Verſehen aus einem andern Irthum her. Es iſt im Engliſchen ſehr gewöhnlich in Fällen dieſer Art, das bloſſe Stammwort des Verbi, ohne alle End-Abänderung, zu gebrauchen. — Als: *except him* oder *except only him.* — Vielleicht hielt Tillotſon, nach einer unter den Engländern, vorzüglich zu ſeinen Zeiten, keinesweges ſelbſt unter Gelehrten, wie er war, ungewöhnlichen Urkunde der eigentlichen Beſchaffenheit und Währung der Ausdrücke ihrer Mutterſprache, dieß Wort, *except*, für das Adjectiv oder Paſſiv-Participium *excepted*, von dem die Endung *ed* nur fehlerhafter Weiſe abgekürzt wäre. Daß iſt es aber keinesweges. *Except*, auf die Art hier ſtatt *excepted* gebraucht, wie denn nicht allein dieß, ſondern mehrere Stammwörter von andern Verben, in dergleichen Wortfügungen ſo gebraucht werden, — wäre der Imperativ, wie wir es nennen würden, und wäre alsdenn nicht durch **ausgenommen**, ſondern durch: **nimm aus**, zu überſetzen. Als Imperativ eines Verbi Activi ſtünde alsdenn *him* ganz recht; denn es bezeichnet dann würklich das Object, worauf ſich die Aeuſſerung der Tranſitivität des Verbi bezöge. Und dieſe Redens-Art wäre in allem Betracht jener vorzuziehen.

Milton verbindet auf eben die Art, aber ohne durch denſelben Irthum verleitet geworden ſeyn zu können, mit dem Paſſiv-Participio ein Pronomen im Objectiv-Caſus in folgender Stelle, vermuthlich aus einer unbedachten Nachahmung des alt-theologiſchen Styl, der in dergleichen Conſtructionen vor und zu **Miltons** Zeiten unbedachtſam der lateiniſchen Wortfolge folgte.

„For

„For only in deſtroying I find eaſe„
„To my relentleſs thoughts; and *him de-*
„*ſtroy'd*,„
„Or won to what may work his utter
„loſs,„
„For whom all this was made, all this will
„ſoon„
„Follow, as to him link'd in weal or woe.„

Parad. Loſt. B. IX. v. 129.

„Denn nur im Verderben finde ich Ruhe„
„für meine unbiegſamen Gedanken, und **ihn**
„**verderbt**„
„oder gewonnen zu dem, das ſeinen äuſſer-
„ſten Verluſt würken kann,„
„für den alles dieß gemacht war, wird dieß
„alles bald„
„folgen, als an ihn gekettet in Wohl oder
„Weh.„

In einer andern Stelle eben dieſes Gedichts hat **Milton** dieſelbe Conſtruction der Natur des Ausdrucks und der engliſchen Sprache gemäß gebraucht:

„God from the mount of Sinai, whoſe
„grey top„
„Shall tremble, *he deſcending*, will him-
„ſelf„
„In thunder, lightning, and loud trumpet's
„ſound„
„Ordain new laws.„— — —

P. L. XII. 227.

„Gott

„Gott wird ſelbſt von dem Berge Sinai
„herab, deſſen grauer Gipfel„
„Zittern wird ſo wie er herabſteigt„ (engl. er herabſteigend)
„Im Donner, Bliß und lautem Trompeten-
„Klang„
„Neue Geſetze ordnen.„ — —

Ueberhaupt iſt von proſaiſchen Schriftſtellern dieſe Art Conſtruction zu vermeiden. Sie iſt zu abgeriſſen, zu ſehr an einander gedrängt, und elliptiſch auch im Grunde eine nicht gar zu genau mit dem engliſchen Ausdruck übereinſtimmende Anwendung derjenigen rhetoriſchen Figur, die man Appoſition nennt. Miltons Styl, der in dieſem ganzen berühmten Gedichte ſtark, dabey feierlich, und was von dieſer letztern Eigenſchaft wohl nie ganz zu trennen iſt, ſteif iſt, ſtimmt ſehr wohl damit überein; aber kein Proſaiſt muß ſo ſchreiben wollen, wie der Dichter Milton.

Alle Activ-Participia, oder alle wahre Participia der engliſchen Sprache werden häufig als Subſtantiva gebraucht. Wir bilden von unſern Verbis eigene Subſtantiva durch eine eigentliche von andern unterſchiedene Endung, als von lieben, das Lieben. Statt dieſer eigentlich zu ſolchem Ausdruck gebildeten Subſtantiven dient dem Engländer ſein Activ-Participium.

Er kann dieß auf zweierley Art zu ſolchem Ausdruck gebrauchen. Er läßt ihm entweder die Verbal-Idee der Tranſitivität; und in dem Fall iſt es ein ganz eigenes Participial- oder Verbal-Subſtantiv. Es hat vom Subſtantiv die Nominalität, oder die Benennung einer Sache als würklich exiſtirendes Ding betrachtet, und vom Verbo die Tranſitivi-

 ſitivi-

ſitivität, oder die Idee des Hinübergehens einer veränderlichen Beſchaffenheit auf ein Object. Z. B.

„Theſe are the rules of Grammar, *by obſerving which* you may avoid miſtakes.„

„Dieß ſind die Regeln der Sprachlehre, „**durch Beobachtung welcher** ihr Irthümer „vermeiden könnt.„

Obſerving iſt hier als ein ſolches Verbal-Subſtantiv gebraucht; die Beziehung, welche die Idee, ſo es ausdrückt, auf *which* hat, iſt durch kein einziges anderes Wort, ſondern bloß durch *obſerving* ſelbſt angegeben. In dieſem Ausdruck iſt es alſo ganz verbal. Das Subſtantiv-Artige an dem Verbo hingegen iſt, daß es eine Idee, als eine würklich ſtattfindende Sache, als ein Ding, deſſen Exiſtenz nicht nothwendig in einem andern Dinge enthalten ſeyn muß, benennt; kurz, daß es gar keine Idee von Beilegung ausdrückt, und ganz, ohne ein Subject da ſteht, an welchem es eine Beilegung ausdrücken könnte.

Aber nur ganz allgemeine auf keine andere Art, als durch das Object der Tranſitivität beſtimmte, ſelbſtſtändige Ideen kann das Participium ausdrücken, ſo bald es noch merklich iſt, daß eine Verbal-Idee, die unſelbſtſtändige Idee der Tranſitivität in ſeinem Ausdruck liegt. So bald durch näher beſtimmte Hinzufügung eines Artikels dieß Participium als Ein von mehrern unterſchiedenes Subſtantiv betrachtet wird, als ein Nahme, der ein Ding benennt, welches aus einer ganzen Art derſelben ſelbſtſtändigen Weſen herausgehoben iſt: ſo fällt das Vorübergehende, temporäre, welches in jeder Verbal-Idee liegt, mithin eben die Tranſitivität

vität weg. Nun kann ich nicht mehr ein Object gleich nach dieſem Subſtantiv nennen, Participium iſt es nun gar nicht mehr, welches mit ihm nicht durch irgend ein anderes Beziehung ausdrückendes Wort verbunden wäre. Denn Tranſitivität oder Beziehung einer Würkungs-Idee auf ein Object läßt ſich durch ein Subſtantiv ſeiner Natur nach nicht ausdrücken. Und das Participium (nur der äuſſern Form nach Participium) iſt jetzt in allem Betracht ein wahres Subſtantiv.

Brauche ich alſo ein ſolches nur der Form nach dem Participio ähnliches Subſtantiv in einem gewiſſen Verhältniß oder einer gewiſſen Beziehung auf ein anderes Subſtantiv, oder auf ein perſönliches Pronomen: ſo muß ich nothwendig dieß Verhältniß oder dieſe Beziehung durch eine Präpoſition ausdrücken, wie ich bey einem jeden andern Subſtantiv, ohne weiteres Bedenken, thun kann; nur daß hier die äuſſere Aehnlichkeit mit dem Participio leicht verführt, die aber nicht verführen muß, da alle innre Aehnlichkeit mit dem Participio an einem ſolchen Worte durch die Hinzufügung des beſtimmenden Artikels aufgehoben iſt.

Ich würde demnach die oben angeführte Periode nicht ſo ausdrücken können:

„Theſe are the rules of Grammar, by *the* „*obſerving which* you may avoid miſtakes.„

„Dieß ſind die Regeln der Sprachlehre durch „**das Beobachten welche** ihr Irthümer ver„meiden könnt.„

Eben ſo wenig ich im Deutſchen ſagen kann: **durch das Beobachten welche**, kann ich im Engliſchen ſagen: *by the obſerving which*. Ich muß

 nun

nun nothwendig ſagen: *by the obſerving of which*, denn *obſerving* iſt nun in keinem Betracht mehr Participium, ſondern bloſſes Subſtantiv — und im Deutſchen: **durch das Beobachten welcher.** — Alſo:

„These are the rules of Grammar by *the ob-* „*ſerving of which* you may avoid miſtakes.„

Oder:

„These are the rules of Grammar *by obſer-* „*ving which* you may avoid miſtakes.„

In vorigen Zeiten haben ſich engliſche Schriftſteller oft durch dieſen Schein von Aehnlichkeit verleiten laſſen, das Participium da als wahres Participium anzuſehen, wo es dieß nicht iſt, ſondern nur ein Subſtantiv, das Participial-Endung hat. So ſteht in der engliſchen Liturgy:

„God, who didſt teach the hearts of thy „faithful people, by *the ſending to them the* „*light* of thy holy Spirit.„ —

Collect. Whitſunday.

„Gott, der du deines gläubiges Volks Her- „zen lehrteſt durch **das Senden ihnen das** „**Licht** deines heiligen Geiſtes.„

Es müſte nothwendig heiſſen: „*by ſending them the light*„ etc. denn eine Verbal-Idee muß in dieſer Stelle durch *ſending* nothwendig ausgedrückt werden. *The* ſteht auf allen Fall aber hier am unrechten Orte.

In der folgenden Stelle hat der Schriftſteller den entgegengeſetzten Fehler begangen:

„Sent

„Sent to prepare the way of thy ſon our
„Saviour, by *preaching of Repentance.*„

Collect. St. John. Babt.

„Geſandt zu bereiten den Weg deines Soh-
„nes unſers Heilandes, durch **Predigen** der
„Buſſe.„

Hier müſte es heiſſen: *by the preaching of repentance* (**durch das Predigen der Buſſe**) oder: *by preaching repentance*, **durch Predigen Buſſe.** — Dieß iſt derſelbe Fall in folgenden Verſen **Pope's:**

„So well-bred ſpaniels civilly delight„
„*In mumbling of the game*, they dare not
„bite.„

Epiſtle to *Arbuthnot.*

„So wohlgezogene Hüner-Hunde ergötzen
„ſich höflich„
„Im Beſchnuppern des Wildes, das ſie nicht
„beiſſen dürfen.„

Hier müßte die Präpoſition *of* weg; denn da die Handlung: *mumbling* allgemein und ohne nähere Beſtimmung oder Auszeichnung aus mehrern genannt wird, kann hier der Artikel *the* nicht ſtatt finden.

Ganz richtig hingegen hat **Addiſon** dies als Participium ausſehende Subſtantiv und das wahre Participial-Subſtantiv in folgender Stelle gebraucht, die den richtigen und feinen Gebrauch dieſer unterſchiedenen beiden Worte, welcher mit der Genauigkeit in Klaßificirung der Ideen, welche die Engländer, wie oben beym Artikel ſchon gezeigt

 iſt,

iſt, ſo ſehr beobachten, genau zuſammenhängt, wohl am beſten darſtellen kann:

„The midle ſtation of life ſeems the moſt „advantageously ſtated for *the gaining of* „*wisdom.*„

„Poverty turns our thoughts too much „upon *the ſupplying of our wants*, — and ri- „ches upon *enjoing ſuperfluities.*„

Spect. N. 464.

„Die mittlere Station des Lebens ſcheint am „vortheilhafteſten gelegen zu ſeyn, für **die Er- „haltung der Weisheit.** Armuth wendet un- „ſere Gedanken zu ſehr auf **die Verſchaffung** „**unſerer Bedürfniſſe**; und Reichthum auf **Ge- „nieſſung des Ueberfluſſes.**„

Wenn das Activ-Participium als eigentliches Adjectiv gebraucht wird, welches, wie wir ſchon mehrmalen geſehen haben, oft der Fall iſt, ſo hat man ſich ſehr zu hüten es nicht mit dem Paſſiv-Participio zu verwechſeln, wozu der nicht genug auffallende Klangs-Unterſchied bey einigen intranſitiven Verben im Engliſchen einen Anlaß gegeben hat, der in der Umgangs-Sprache nicht leicht ſorgfältig genug vermieden wird, und zu deſſen fehlerhafter Befolgung einem Ausländer leicht die Autorität guter engliſcher Schriftſteller, die ihn nicht vermieden haben, verleiten kann. So macht man vorzüglich aus dem Participio *owen* (**ſchuldig**) das Activ-Participium *owing*, und aus *miſtak*ing, dem Activ-Participio von *miſtake* — **irrend** — das Paſſiv-Participium *miſtak*en — **geirrt.** — Z. B.:

„I'll

„I'll teach you all, what's *owing* to your
„queen.„

Dryden.

„Ich will euch lehren alles was euren Köni-
„gen eigen iſt *).

„You are too much miſtaken„ (*miſtak*ing)
„in this king.„

Shakeſpeare.

„Ihr ſeid zu viel irrend„ (nicht aber geirrt)
„in dieſem König.„

Unter allen Fällen, wo es auf Uebereinkunft der Worte ankommt, iſt der Fall der ſchwerſte, wenn mehrere Verba, die Einem Subject ihre Prädikate beilegen, in Einem Satze verbunden ſind. Hier laſſen ſich durchaus keine allgemeine Regeln geben, als ſolche, die zu allgemein ſind. Die Fälle können hier gar zu unterſchiedlich ſeyn. Man kann Einerley Subject in Einer Periode mehrere Prädikate als zu unterſchiedenen Zeiten und auf unterſchiedene Art verbunden durch Verba beilegen. Dann hört, des Zwecks wegen, natürlich alle Vereinigung und Uebereinſtimmung der Verben unter ſich, ſo wohl der Zeit als Beilegungs-Art nach, auf. Aber in ſolchen Fällen, wo die mehrern in Einem Satze mit einander verbundenen Verben würklich Gleich-Zeitigkeit und Gleich-Artigkeit in ihrem Ausdruck enthalten, ſollte man auch allezeit auf die Bemerkung dieſer Gleichheit am äuſſern der Verben Rückſicht nehmen. Dieß wird im Deutſchen ziemlich ſtren-

 ge

*) *owen* müſte es heiſſen. *owing* hieſſe ſchuldig ſeyn, debiren.

ge beobachtet; im Engliſchen aber ſo wohl von Schriftſtellern, als Redenden oft vernachläßigt. Und Beyſpiele von dieſer Vernachläßigung können vielleicht die Sache am beſten erläutern.

„Some, who the depth of eloquence *have*
„found,„
„In that unnavigable ſtream *were* drown'd.„

Dryden. Juv. Sat. X.

„Einige, die die Tiefe der Beredſamkeit ge„funden haben, wurden ertränkt in dieſem un„ſchiffbaren Strom.„

Das erſte Prädikat wird hier dem Subject: *ſome* in der gegenwärtigen Zeit, als gegenwärtig vollendet — *have found* — beigelegt; das zweite Prädikat wird demſelben Subject in der vergangenen Zeit — *were drown'd* — beigelegt. Nun war aber allem Anſchein nach der Vorſatz des Dichters an dieſen Prädikaten ſelbſt eine Verbindung auszudrücken. Er wollte ſagen: „Einige ertran„ken in der Tiefe der Beredſamkeit, da ſie ſie gefun„den hatten, weil ſie auf ihrem Strom nicht ſchif„fen konnten.„ Dann hätte er aber dieſe Verbindung der beiden Prädikate, welche in Gleichheit der Zeit beſteht, auch an den Worten, wodurch er ſie nennt, ausdrücken müſſen. Er hätte nothwendig entweder ſagen müſſen: „ſome who ——— *have found* —— *are drown'd*„ oder — „who *had found* — *were drown'd.*„— Auf eben die Art fehlerhaft ſagt Pope:

„Friend to my life, which *did* not you prolong,„
„The world *had* wanted many an idle ſong.„

Epiſtle to Arbuthnot.

„Freund

„Freund meines Lebens; verlängertet ihr „dieß nicht: ſo hätte die Welt manchen unnützen „Geſang entbehrt.„

Es müſte aus eben der Urſache heiſſen: „*did* not „you prolong, the world *would* want„ etc. oder: „*had* not — — — the world *had wanted.*——

Dergleichen Unrichtigkeiten im Ausdruck findet man nicht ſelten in engliſchen Schriftſtellern, ſo wohl in Proſa, als Verſen. Ich will nur noch eins eines proſaiſchen Schriftſtellers, **Swift**, und zwar eben aus ſeinem Briefe über die Fehler der engliſchen Sprache, und die Mittel, ſie zu verbeſſern, anführen. Ueberhaupt bietet dieſer Brief die Fehler, welche in der engliſchen Sprache gemacht werden, aber auch eben ſo leicht, nur mit ein wenig Aufmerkſamkeit, vermieden werden können, häufig in lebendiger Darſtellung dar, die Mittel aber, welche **Schwift** vorſchlägt, ſie auf gewiſſe Art unmöglich zu machen, ſind gewiß eben ſo ſonderbar, als dieſe Fehler, die ein auftretender Sprach-Verbeſſerer gerade in der Schrift begeht, wo ſie doch wohl nicht am rechten Orte ſtehen, in welcher er Vorſchläge zu einer totalen Verbeſſerung dieſer Sprache thut. — Das Beyſpiel iſt dieß:

„Had their records been delivered down in „the vulgar tongue, — — they could not „now be underſtood, unleſs by antiquarians, „who *made* it their ſtudy to expound them.„

Letter on the engliſh Tongue.

„Wären ihre Nachrichten in der Volks-„Sprache herab zu uns überliefert worden—— „ſie könnten jetzt nicht verſtanden werden, auſ-

„ſer von Antiquariern, welche es zu ihrem Stu„dium machten, ſie auszulegen.„

Es müſſe heiſſen *had made*, Deutſch: **gemacht hätten.**

Nicht ſelten findet man in engliſchen Schriftſtellern **Adverbia** und **Adjectiva** in ihrem Gebrauch verwechſelt, oder Adverbia als Adjectiva, und Adjectiva als Adverbia gebraucht.

Zu dem erſtern ſcheint wohl vorzüglich zu groſſe Liebe zur Kürze, die die meiſten engliſchen Adverbien (alle die vom Nominibus gebildet ſind) anhängende Silbe *ly* ſparen wollte, verleitet zu haben. Z. B.:

„*Indifferent* (ſtatt indifferent*ly*) honeſt; *ex*„*cellent* (ſtatt excellent*ly*) well.„

Shakeſp. Hamlet.

„I ſhall endeavour to live hereafter *ſuitable* „(ſtatt *ſuitably*) to a man in my ſtation.„

Addiſon. Spect. N. 580.

„Ich werde mich beſtreben hernach zu leben, „wie es einem Manne meines Standes zu„kommt.„

„The Characteriſtic of this Sect allowed „him to affirm *no ſtronger* than that.„

Bentley. Phil. Lipſ. Remark LIII.

„Das Characteriſtiſche dieſer Secte erlaubte „ihm keine ſtrengere Behauptung als die.„

„To

„To affirm *not* more ſtrong*ly*„ müſte es heiſſen. Eben ſo:

„Xenophon ſays *expreſs*.„ — expreſs*ly* müſte es heiſſen. —

Ibid. Rem. XLV.

„Xenophon ſagt ausdrücklich.„

„Homer deſcribes this river *agreable* to the „vulgar reading.„

Pope. Note on Iliad. II. Verſ. 1032.

„Homer beſchreibt dieſen Fluß nach (agreab*ly*, „übereinkömmlich mit oder nach) der gemeinen Les-Art.„

Vorzüglich wird das Adjectivum *lively*, lebhaft, wegen der Aehnlichkeit ſeiner Endung mit den End-Silben der Adverbien, als ein wahres Adverbium gebraucht, welches es doch keineswegs iſt; denn das Adverbium, das von *lively* gebildet wird, heiſt: liveli*ly*. Z. B.:

„That part of poetry muſt needs be beſt, „which deſcribes moſt *lively* our actions and „paſſions, our virtues and vices.„

Dryden. Preface to State of Innocence.

„Der Theil der Dichtkunſt muß nothwendig „der beſte ſeyn, welcher am lebhafteſten (moſt „liveli*ly*) unſere Handlungen und Leidenſchaften, „unſere Tugenden und Laſter beſchreibt.„

Ein Adverbium hingegen iſt unſchicklich als Adjectivum in folgenden Stellen gebraucht:

„Wo

„We may caſt in ſuch ſeeds and principles, „as we judge moſt likely to take *ſooneſt* and „deepeſt root.„

Till. Serm. Voll. I. 52.

„Wir können hineinwerfen ſolche Saaten „und Grundſätze, von denen wir am wahrſcheinlichſten glauben, daß ſie am bäldeſten und am „tiefſten Wurzel ſchlagen werden.„

Sooneſt, das Adverbium iſt hier durch die Conjunction *and* welche es mit dem Adjectiv *deepeſt*, als nie eine Eigenſchaft an demſelben Subject ausdrückendes Wort verbindet, zum Adjectiv gemacht. Und doch kann es als Adverbium keine Eigenſchaft ausdrücken, ſondern nur Beſchaffenheit bey der Beilegung. Im Deutſchen, wo die Adjectiva declinirt werden, können wir Adverbia zu einer Art Adjectiven machen, obwohl nie zu eigentlichen wahren Adjectiven; denn der Unterſchied zwiſchen Adjectiv und Adverbium liegt in der Natur ihres Ausdrucks in der Idee ſelbſt, welche ſie ausdrücken. Im Engliſchen, wo weder Adjectiviſirte Adverbia noch Adjectiva ſelbſt declinirt werden, müſſen alle Gelegenheiten, wo die beiderley Arten von Worten eine in den Ausdruck der andern Eingriffe thun können, ſorgfältig vermieden werden. Hier hätte es durch die bloſſe Weglaſſung der Conjunction *and* geſchehen können. So auch in folgender Stelle:

„After theſe wars, of which they hope for „a *ſoon* and proſperous iſſue.„

Sidney.

„Nach dieſen Kriegen, von welchen ſie einen „baldigen und glücklichen Erfolg hoffen.„

Es

Es hätte hier entweder heiſſen können: „they hope „*ſoon* for a proſperous iſſue,„ oder: „they hope „for a *ſpeedy and* proſperous iſſue.„

Hiemit will ich dieſe Regeln für den engliſchen Syntax beſchlieſſen, es wären zwar noch manche einzelne Anweiſungen zu geben, und manche Beyſpiele darzuſtellen, welche vor einer zu unbedachtſamen Folgſamkeit gegen gute engliſche Schriftſteller in Sachen der Sprachlehre verwahren könnten, aber ſie ſind zu individuell, als daß ſie in einer allgemeinen Sprachlehre für Deutſche ſtatt finden könnten. Und vielleicht bin ich ſo ſchon zu ſehr ins Einzelne gegangen. Dagegen glaube ich, wird es zur deſto anſchaulichern Auseinanderſetzung des Allgemeinen ſo wohl, als des Speciellen in der engliſchen Wortfügung und ihrer Abweichung vom Deutſchen dienlich ſeyn, wenn ich einige nicht zu kurze Stellen aus einem guten engliſchen Schriftſteller mit einer wörtlichen und ganz dem Engliſchen folgenden Ueberſetzung hier nachſchicke; wobey einige wenige Anmerkungen leicht das etwa zu bemerkende berichtigen können. Ich will hiezu ein paar Scenen aus Gay's berühmten BEGGAR'S OPERA wählen, die uns neben den proſaiſchen auch zugleich gute Beiſpiele der engliſchen metriſchen Wortfügung darbieten werden.

Pro=

Proben vom Unterſchied der engliſchen und deutſchen Wortfügung.

THE BEGGAR'S OPERA. ACT. I. SCENE I.

(*Peachum's* Houſe.)

PEACHUM.

Sitting at a table with a large
Sitzend an einem Tiſch mit einem groſſen
book of accompts before him.
Buch von Rechnung vor ihm.

AIR I.
Arie 1.

Through all the employments of life,
Durch all die Geſchäfte vom Leben,
Each neighbour abuſes his bro-
Jeder Nachbar hintergeht ſeinen Bru-
ther [1]);
der;

Who-

1) Deutſch würden dieſe erſten beiden Zeilen ſo heiſſen: „In allen Geſchäften des Lebens betrügt jeder Nachbar ſeinen Bruder. — Im Engliſchen wäre es ein Fehler, das Verbum *abuſes* vor das Subject: *each neighbour*, zu ſetzen, der indeſſen hier dem Dichter auch nicht hätte übel genommen werden können, wenn er ſich vom Versbau dazu hätte verleiten laſſen, weil er hier keine Undeutlichkeit verurſacht haben würde. — Uebrigens fällt es in dieſen beiden Zeilen ſehr auf, wie richtig und fein der Gebrauch des engliſchen Artikels iſt. Wir müſſen hier, gezwungen vom Sprach-Gebrauch,

Whore and rogue they call husband
Hure und Schurken ſie nennen Mann
and wife [2]),
und Weib,
All profeſſions be-rogue one ano-
Alle Stände be-ſchurken einer ein-
ther:
ander:
The prieſt calls the lawyer a
Der Prieſter nennt den Advokaten einen
cheat,
Betrüger,
The lawyer [3]) be-knaves the di-
Der Advokat be-ſchurkt den Geiſt-
vine;
lichen;
And

brauch, ſagen: vom oder von dem Leben, der Engländer aber darf nicht anders ſagen, als: *of live*, von Leben, denn Leben iſt hier ein ganz allgemeiner Begriff.

2) Dieſe Zeile wird im Deutſchen platterdings unverſtändlich, ſo bald man dem engliſchen Syntax folgt. wir müſten nothwendig ſagen: „Hure und Schurken nennen ſie„ oder „nennt man„ (der Engländer ſagt lieber: nennen ſie, *they* call) „Mann und Weib.„ Die engliſche Wortfügung aber leidet nicht das Verbum vor dem Subject oder vor der Perſon des Verbi. Es muß heiſſen *they call*, wenn gleich ſchon das ganze (und noch dazu ein zuſammengeſetztes) Object vor dem Subject und Verbo hergegangen iſt.

3) Die Zuſammenſetzung der Verben im Engliſchen mit der Vor-Silbe *be* iſt beinahe unbegrenzt; ſo bald das Verbum nur etwas tranſitives in ſeiner Bedeutung hat, ſo ſteht dem Schriftſteller frey ſich dieſer Zuſammenſetzung zu bedienen, wenn ſie gleich nicht allgemein an dem Worte aufgenommen iſt, an welchen er ſie braucht.

And the ſtatesman, [4]) becauſe he 's
Und der Staatsmann, weil er iſt
so great,
ſo groß,
Thinks his trade as honeſt as
Denkt ſeine Handthierung ſo honett als
mine.
meine.

A lawyer is an honeſt employment, ſo
Ein Advokat iſt ein honettes Gewerbe, ſo
is mine [5]). Like me too he acts in a
iſt meins. Gleich mir auch er handelt in einer
double capacity, both againſt rogues and
doppelten Qualität, beides gegen Schurken und
for them; for it is but fitting, that
für ſie denn es iſt nur geziemend daß
we ſhould protect and encourage cheats,
wir ſollten ſchützen und aufmuntern Betrüger
ſince we live by [6]) them.
da wir leben von ihnen.

SCE-

4) Auch eine Abweichung vom Deutſchen. Wir müßten hier, der Conjunction zu Gefallen, das Verbum der Beilegung *is*, hinter das beigelegte Prädikat ſetzen, der Engländer, dem ſeine Simplizität zu lieb iſt, thut das nie. Er ſetzt das Verbum gleich nach dem Subject oder der Perſon des Verbi, ohne auf irgend eine Conjunction zu achten.

5) Deutſch: das iſt meins auch.

6) BY bedeutet hier das Hülfs-Mittel; nicht das nächſte Mittel, oder Werkzeug. „To live *by* a thing,„ heiſt: „durch Hülfe eines Dinges leben,„ oder ſeinen Unterhalt davon ziehen. So kann Prachum hier ſagen: „we live *by* cheats:„ „wir leben von Betrügern.„ Aber er könnte in einer andern Redens-Art, wo wir gleichfalls unſer von brauchen: „wir leben von Eſſen und Trinken,„ nicht wohl ſagen: „we

SCENE II.

PEACHUM. FILCH.

FILCH.

Sir, black *Moll* has ſent word [7]),
Herr (die) ſchwarze Moll hat geſandt Wort
her trial comes on in the afternoon, and
ihr Verhör kommt heran in dem Nachmittag und
ſhe hopes you will order matters [8]) ſo
ſie hoft ihr werdet ordnen Sachen ſo
as to bring her off [9]).
als zu bringen ſie ab.

PEA-

„we live *by* eating and drinking,„ ſondern da wird er ſagen: „we live *upon* eating and drinking;„ denn eating and drinking iſt das nächſte Mittel, kein bloßes Hülfs-Mittel, wodurch er ſein Leben erhält. Dieſen Unterſchied beobachtet der Engländer genau. Aber wenn hier ſtünde: „we live *upon* cheats:„ ſo wäre das ein ganz grober Fehler, denn dadurch ſagte der Mann wahren Unſinn. Es hieße alsdann ſo viel, als wenn er Schurken äße, um ſich dadurch zu nähren. — Deutſche machen, wenn ſie der engliſchen Wortfügung nicht völlig kundig ſind, nicht ſelten ähnliche Verſtöße.

7) Deutſch: hat ſagen laſſen.

8) Der Deutſche wird hier den Artikel brauchen, um zu beſtimmen, welche Sachen er meint: „ſie werden die Sachen ſo einrichten.„ — Der Engländer läßt mit Fleiß das Errathen dieſer Beſtimmung ſeinem Zuhörer in dieſer Redens-Art über.

9) Im Deutſchen werden wir ſagen: „davon,„ um die Sache bemerkt zu machen, worauf ſich das von bezieht.

PEACHUM.

Why ſhe may plead her belly at
Ey ſie mag vorſchützen ihren Bauch aufs
worſt; to my knowledge ſhe hath
ſchlimmſte zu meinem Wiſſen ſie hat
taken care of that ſecurity [10]). But as
genommen Sorge von der Sicherheit Aber da
the wench is very active and induſtrious [11]),
das Mensch iſt ſehr thätig und induſtriös
you may ſatisfy her that I'll ſoften
ihr mögt befriedigen ſie daß ich will mildern
the evidence.
das Zeugniß.

FILCH.

Tom Gagg Sir [12]), is found guilty.
Thoms Gagg Herr iſt gefunden ſchuldig.

PEA-

10) Deutſch: So viel ich weis hat ſie für dieſe Sicherheit geſorgt.

11) Hier würden wir im Deutſchen unſern Verbindungs-Partikel: ſo, hineinſchieben, und dadurch würde natürlich die ganze Wortfügung verändert werden.

12) *Sir!* iſt das gewöhnliche Anrede-Wort an einen Mann, deſſen Nahmen man nicht in der Anrede nennt. Nennt man aber ſeinen Nahmen: ſo muß man ſtatt *Sir! Maſter*, ſetzen, ſo bald der Mann, welcher angeredet wird, unter dem Range eines Ritters oder Baronets iſt. Ein Ritter und ein Baronet aber führen vorzugsweiſe das Wort, *Sir*, vor ihrem Taufnahmen. Wenn ich alſo zum Beiſpiel einen Ritter oder einen Baronet (das eine Art Mitteldíng zwiſchen Eſquire und Baron iſt) nennte, der Roger Norton hieſſe: ſo müßte ich ſagen: *Sir* Roger Norton. Redete ich ihn in Gegenwart an: ſo müßte ich ſagen: *Sir Roger*;

PEACHUM.

A lazy dog! When I took him
Ein träger Hund Da ich nahm ihn
the time before, [13] I told him what
das mahl vorher ich ſagte ihm was
he would come to, [14] if he did
er würde kommen zu wenn er thäte
not mend his hand. This is death
nicht beſſern ſeine Hand Dieß iſt Tod
without reprieve. I may venture to
ohne Pardon Ich mag wagen zu

 book

ger; anſtatt daß ich, wenn er bloſſer gentleman wäre, ſagte: *Maſter Norton.* Auch dürfte ich ihn nicht wohl mit dem bloſſen *Sir!* anreden, ohne ſeinen Taufnahmen zu nennen; dadurch würde er mit irgend einem bloſſen gentleman gleich geſetzt; wenigſtens würde ſeine Baronetſchaft dadurch unbemerkt übergangen. — Rede ich irgend mehre feine Leute männlichen Geſchlechts an: ſo werde ich *Sir* nicht brauchen können; denn dieß Wort hat keinen Plural. Hier werde ich *gentlemen* ſagen, welches in dieſem Gebrauch gleichbedeutend iſt mit unſerm: meine Herren; wie denn *a Gentleman* überhaupt nicht mehr heißt, als: ein Herr, und *the Gentleman*, der Herr. Es müßte denn beſonders gebraucht ſeyn, um Einen vom niedern Adel (Gentry) zu bezeichnen, wo es aber doch meiſtens irgend einen Zuſatz hat, der dieß kenntlich macht. — *Maſter*, ohne Nennung des Nahmens in einer Anrede gebraucht, iſt nur gegen Leute von geringem Stande ſich zu erlauben; und auch dieß nur in einiger Entfernung von London. In dieſer feinen Stadt würde es mir mancher Handwerksmann ſchon übel nehmen, wenn ich ihn nicht mit einem höflichen: *Sir!* regalirte.

13) Deutſch: das vorigemahl.

14) Deutſch: wohin es mit ihm kommen würde.

book [15]) him. (writes.) For *Tom Gagg*
buchen ihn. (ſchreibt) Für Thoms Gagg
forty pounds. Let *Betty Sly* know that
vierzig Pfunde Laß Betty Sly wiſſen daß
I'll ſave her from Transportation, for
ich will erretten ſie von Transportation denn
I can get more by her ſtaying in
ich kann erhalten mehr durch ihr Bleiben in
England.
England.

FILCH.

Betty has brought more goods into
Betty hat gebracht mehr Güter in
our lock to-year, than any five of the
unſer Schloß zu-Jahr, als einige fünf von der
gang; and in truth 't is a pity to looſe
Bande und in Wahrheit 's iſt ein Jammer zu verlieren
ſo good a cuſtomer.
ſo gut eine Kunde.

PEACHUM.

If [16]) none of the gang *take* her off,
Wenn keiner von der Bande nimmt ſie weg
ſhe

15) Deutſch: ins Buch zu ſchreiben. — Dieſe Freiheit von einem Subſtantiv, ohne weitere Veränderung, ein Verbum zu machen, iſt im Engliſchen ſehr uneingeſchränkt, und entſpricht, mit Diskretion gebraucht, ſehr der mehrern Mannigfaltigkeit des Ausdrucks.

16) *if* iſt hier mit dem Conjunctiv des Verbi, oder vielmehr mit derjenigen unvollkommnen Form des Verbi, die eigentlicher ein modus incertus zu nennen wäre, die den Engländern aber ſtatt des Conjunctivs dient, gebraucht. — *take*. — Mich dünkt der eigentliche anzeigende und als poſitiv ausdrückende Indicativ wäre

ſhe may, in the common courſe of bu-
ſie mag, in dem gemeinen Lauf vom Ge-
ſineſs, live a twelve - month [17]) longer. I
ſchäft leben ein Zwölf - Monath länger Ich
love to let women 'ſcape. [18]). A good
liebe zu laſſen Weiber entkommen. Ein guter
ſportsman always lets the hen - partridges
Waidmann allezeit läßt die Rebhüner - Weibchen
fly, becauſe the breed of the game
fliegen weil die Brut von dem Wild
depends upon [19]) them. Beſides here the
abhängt von ihnen. Ueberdieß hier das

 law

re hier richtiger. Der ganze Zuſammenhang zeigt, daß die Idee des Verbi würklich nicht ſo unbeſtimmt, ſo weit weggeſchoben ausgedrückt werden ſollte, als ſie der engliſche Conjunctiv ausdrückt. Man kann aus dieſem Beiſpiel vielleicht ſehen, daß im Engliſchen der Modus eines Verbi nie von der verbindenden Conjunction regiert werden muß. Denn der Ausdruck der Conjunction iſt ſich ſelbſt nie durchaus völlig gleich.

17) *Twelve-month* iſt im Engliſchen für die Umgangs-Sprache gewöhnlicher, als *year*.

18) Deutſch: Weiber laſſe ich gern entkommen. Beide Redens-Arten ſind von einander unterſchieden, nicht ſo wohl bloß den Worten, als vielmehr würklich dem Gange der Ideen nach. Eine muß durch die andre überſetzt werden. Ich kann eben ſo wenig die deutſche wörtlich im Engliſchen, als die engliſche wörtlich im Deutſchen brauchen.

19) „depend *upon*„ ſagt der Engländer, der Deutſche abhangen von. Im Deutſchen iſt die unfigürliche Bedeutung des Worts abhängen uns gegenwärtiger. Der Engländer denkt ſich bey ſeinem aus dem Franzöſiſchen angenommenen Wort mehr die intellectuelle oder den Sach - Ausdruck des Worts. Wenn man dieſen recht unterſucht, und die S. 413. angegebene Bedeu-

law allows us no reward; there is
Recht erlaubt uns keine Belohnung; da iſt
nothing to be got [20]) by the death of
nichts zu ſeyn erhalten durch den Tod von
women — except our wives [21]).
Weibern ausgenommen unſerer Weiber.

FILCH.

Without diſpute ſhe is a fine
Ohne Streit ſie iſt ein ſchönes
woman! 't was to her [22]) I was ob-
Weib 's war zu ihr Ich war ver-
liged for my education, and (to ſay a
bunden für meine Erziehung und (zu ſagen ein
bold word) ſhe had trained up more
kühnes Wort) ſie hatte gezogen auf mehr
young

Bedeutung von *upon* dabey analiſirt: ſo wird man beide Worte nicht unpaſſend mit einander verbunden finden. — Das iſt es überhaupt, was die Verſchiedenheit der Sprachen im Gebrauch der Präpoſitionen bey Verben, die dem Schein nach Eine Idee ausdrücken, macht. Ein Volk denkt ſich entweder dieſe Idee immer anders, als das andere, oder die Mittel-Ideen, wodurch der Ausdruck derſelben bewürkt wird, ſind anders, und führen daher zu einer ganz andern Vorſtellung des Beziehungs-Verhältniſſes.

20) Deutſch: Es iſt nichts zu erhalten. Unſere Redens-Art macht hier gewiſſermaſſen das Subject zu gleicher Zeit auch zum Object durch das tranſitive Verbum. Die engliſche thut das nicht: „there *is* nothing „to *be* got.„

21) Dieſe Wortfügung iſt faſt zu kühn elliptiſch; wenigſtens für den Deutſchen, welcher völligen Ausdruck über alles liebt. Deutlicher hieſſe es ſo: „except „*that* (nemlich death) *of* our wifes.„

22) Ausgelaſſen: *that*.

young fellows to the buſineſs than the
junge Kerls zu dem Geſchäft als der
gaming table.
Spiel Tiſch.

PEACHUM.

Truly, *Filch*, thy obſervation is right.
Warlich Filtſch deine Anmerkung iſt recht
We and the ſurgeons are more beholden
Wir und die Wundärtzte ſind mehr verbunden
to women than all the profeſſions
zu Weibern als all die Handthierungen
beſides.
daneben.

AIR II.

FILCH.

'T is woman [23]) that ſeduces all
'S iſt Weib das verführt alles
mankind,
Menſchengeſchlecht,
By her we firſt were taught the
Durch ſie wir erſt waren gelehrt die
wheedling art,
berückende Kunſt,
Her very eyes can cheat when moſt
ſhe 's kind,

 She

23) Hier zeigt ſich der engliſche Gebrauch des Artikels ſehr über unſerm. *Woman* heißt hier das weibliche Geſchlecht, Weib überhaupt; wir müſſen indeſſen doch den beſtimmenden Artikel dazu ſetzen, der dieſe ganz allgemeine Idee zu einer ganz individuellen macht.

She tricks us of our money with
Sie ränkt uns von unſerm Gelde mit
our hearts:
unſern Herzen
For her like wolves by night we
Für ſie gleich Wölfen bey Nacht wir
roam for prey,
ſtreifen nach Beute,
And practiſe every fraud to bri-
Und brauchen jeden Betrug zu beſte-
be her charms;
chen ihre Reitze
For ſuits of love, like law are
Denn Sachen von Liebe wie Recht ſind
won by pay,
gewonnen durch Bezahlung
And beauty muſt be fee'd 24) into
Und Schönheit muß ſeyn gekauft in
our arms.
unſere Arme.

PEACHUM.

But make haſte 25) to *Newgate*, boy,
Aber mach Eile nach Newgate, Junge
and let my friends know what I in-
und laß meine Freunde wiſſen was ich vor-
tend;

24) *fee* heiſt eigentlich ſo eine Bezahlung, die mehr eine Art von Geſchenk, oder vielmehr Vergütung iſt, als eigentliche Bezahlung. Wir könnten es allenfalls durch Honorarium ausdrücken. — Hievon das Verbum *to fee*, deſſen ganzer Ausdruck im Deutſchen unüberſetzlich iſt.

25) Deutſch: Geh in Eile. Dieſe ſehr gewöhnliche Redensart iſt auch eigentlich elliptiſch. Völlig ausgedrückt, ſollte ſie heiſſen: „make haſte *to go* to „Newgate.„

tend; for I love to make them eaſy
habe denn ich liebe zu machen ſie ruhig
one way or other [26]).
einen Weg oder andern.

FILCH.

When a gentleman [27]) is long kept
Wenn ein Herr iſt lange gehalten
in ſuspence, [28]) penitence may break his
in Zweifel Reue kann brechen ſeinen
ſpirit ever after. Beſides, certainty gives
Muth immer hernach Ueberdieß Gewißheit giebt
a man a good air upon [29]) his trial,
einem Mann ein gutes Anſehen bey ſeinem Verhör
and makes him riſk another without fear
und macht ihn wagen ein anderes ohne Furcht

 or

26) Deutſch: auf eine oder die andere Art. Der Engländer, nach ſeiner gewöhnlichen Haſtigkeit, läßt hier die Präpoſition, und alſo die Nennung eines ganzen Begriffs, der noch dazu hier ein Haupt-Begriff iſt (die Beziehung) aus; die muß der Hörer ſich in Gedanken hinzudenken.

27) Was dieſer Menſch hier gentlemen nennt, ſind nichts mehr und nichts weniger, als Straſſenräuber.

28) Hier müſſen wir Deutſchen wiederum die Verbindung zwiſchen den beiden Sätzen durch unſer Beziehungs-Wort, ſo, ergänzen, um der zuſammengeſetzten Periode im Deutſchen ihren völligen Ausdruck und Verſtändlichkeit zu geben.

29) *Upon* müſſen wir im Deutſchen hier durch bey oder an ausdrücken. Unſer auf iſt hier untauglich; denn ſeine Bedeutung iſt beſtimmter, und eben darum eingeſchränkter, als die des engliſchen *upon*, welches auch in dieſer Stelle nur eine Unter-Benennung der allgemeinen Bedeutung ausdrückt, die oben S. 413. angegeben iſt.

or ſcruple. But I'll away, for it is
an Bedenken. Aber ich will weg denn es iſt
a pleaſure to be the meſſenger of comfort[30])
ein Vergnügen zu ſeyn der Bote von Troſt
to friends in affliction.
zu Freunden in Elend.

SCENE III.

PEACHUM.

But 't is now high time to look
Aber 's iſt nun hohe Zeit zu ſehen
about me for[31]) a decent execution againſt
um mich für eine anſtändige Exekution gegen
next ſeſſions. I hate a lazy rogue,
nächſte Sitzungen Ich haſſe einen trägen Schurken
by[32]) whom one can get nothig till
durch den man kann erhalten nichts bis
he is hanged. A regiſter of the gang.
er iſt gehängt Ein Regiſter von der Bande.
(*reading*) Crookfingered[33]) Jack. A year
(leſend) Krumm-fingericht Hans Ein Jahr
and

30) Deutſch: des Troſtes.

31) Deutſch: mich umzuſehen nach ꝛc.

32) Hier iſt *by* in ſeiner gewöhnlichſten und der urſprünglichen am meiſten treu gebliebenen Bedeutung gebraucht: Mittel, Hülfswerkzeugs-Verhältniß anzeigend.

33) Im Deutſchen müſten wir hier den Artikel: der vor das Adjectiv ſetzen, oder ſonſt doch die Endung dieſes Artikels dem Adjectiv anhängen: der krummfingerigte Hans, oder (doch nicht ſo richtig) krummfingerigter Hans. Man ſieht aus dieſem Beiſpiel, dünkt mich, ziemlich deutlich, daß es ein wahrer Vortheil für die engliſche Sprache iſt, daß ſie ihre Adjectiva nicht declinirt.

and a half in the ſervice. Let me ſee
und ein halbes in dem Dienſt. Laß mich ſehen
how much the ſtock owes to his induſtry;
wie viel der Fond ſchuldig iſt zu ſeinem Fleiß
one, two, three, four, five gold watches,
ein zwey drey vier fünf goldne Uhren
und ſeven ſilver ones [34]). A mighty clean-
und ſieben ſilbern eine Ein mächtig rein-
handed fellow! ſixteen ſnuff - boxes, five
händiger Kerl ſechzehen Schnupftobaksdoſen fünf
of them of true gold. Six dozen of
von ihnen von wahrem Gold ſechs Duzend von
handkerchiefs, four ſilverhilted [35]) ſwords
Schnupftüchern vier ſilbergriffene Degen
half

34) *Ones* vertritt hier die Stelle des Subſtantivs *watches*. Als ein ſolches Subſtantiv kann es declinirt werden, und die mehrere Zahl ausdrücken, da man es in Wortfügungen der Art gar nicht als Zahlwort (wo es eins heißt) betrachten muß. Da der Engländer das Adjectiv nicht declinirt: ſo muß er nothwendig, ſo bald dieß auf ein vorher ausgeſprochenes Subſtantiv zurück zeigt, ein Wort haben, daß die Verbindung dieſes Adjectivs mit ſeinem vorher ſchon vorkommenden Subſtantiv ausdrücke. Dazu iſt *one* ſo ungeſchickt nicht, obgleich es ein Zahlwort iſt. *One* drückt hier ganz richtig die Idee: Individuum, aus, welche gerade die iſt, deren Ausdruck hier nöthig war.

35) *Silverhilted*. Deutſch: mit ſilbernem Handgriff verſehen. Es iſt eine groſſe Bequemlichkeit in der engliſchen Sprache, die ſehr viel zur Vermeidung der Weitläuftigkeit beiträgt, daß man von Subſtantiven und Adjectiven ſo gleich und ohne Umſchweife Verba macht, und von Verben wieder Adjectiva und Subſtantiva, oft ohne eine Silbe an dem Worte zu verändern. Eine Kühnheit, die in unſerer Sprache auch dem Dreiſteſten nur ſelten erlaubt iſt, und wegen des ſo mannigfachen Unterſchieds der Endungen nicht erlaubt

half a dozen of ſhirts, three tye-perri-
halb ein Duzend von Hemden drey Knoten-Peru-
wigs, and a piece of broad-cloth [36])
cken und ein Stück von feinem Tuch
Conſidering theſe are only the fruits of
Bedenkend dieß ſind nur die Früchte von
his leiſure [37]) hours, I don't know a
ſeinen müßigen Stunden ich thue nicht kennen einen
prettier fellow, for no man alive has
artigern Kerl denn kein Mann lebendig hat
a more engaging preſence of
eine mehr ergreifende Gegenwart von
mind

laubt ſeyn kann. — Hier iſt von dem Adjectiv *ſilver*, welches im Grunde auch nur ein unverändertes Subſtantiv iſt, das Adjectivs Ausdruck hat, und dem ganz wahren Subſtantiv *bilt* auf einmal das Verbal-Adjectiv, oder wenn man will, das Participium Paſſivi gemacht worden, ohne daß nur ein Verbum, Activum oder Paſſivum da wäre; und das Wort iſt gut Engliſch, ſehr gebräuchlich, und von keinem noch ſo ecklen Schriftſteller zu verſchmähen. — Dergleichen Vortheile hat eine Sprache der unzertrennten Uebereinſtimmung von Volks- und Schrift-Sprache zu danken. Und ſie ſind gewiß nicht unrichtig.

36) *broad-cloth*, heiſt das feine engliſche Tuch (breit Tuch vorzugsweiſe) weil das feinſte Tuch am breitſten gewebt wird.

37) Dieß iſt wieder ein Beiſpiel, deren ſich in dieſem Stücke mehrere finden, wie die Engländer Adjectiva von Subſtantiven, ohne einige Endveränderung, bilden, oder vielmehr, wie ſie wahre Subſtantiva, als wahre Adjectiva gebrauchen. Wir Deutſchen, die wir unſere Worte durch die Endungen zu ſtark auszeichnen, um ſie ſo aus einer Klaſſe in die andere werfen zu können, machen daher mehr Zuſammenſetzungs-Worte aus zweien Subſtantiven, welches der Engländer nicht ſo ſehr thut.

mind [38]) upon the road. *Wat Dreary*
Geiſt auf der Straß. **Wat Dreary**
alias *Brown Will*, an irregular dog who
auch **Brun Will** ein unordentlicher Hund welcher
has an underhand [39]) way of diſpoſing of
hat einen heimlichen Weg von Abſetzen von
his goods. I'll try him only for a
ſeinen Gütern. Ich will verſuchen ihn nur für eine
ſeſſions [40]) or two longer upon his good
Sitzung oder zwey länger auf ſein gutes
behaviour. *Harry Paddington*, a poor
Betragen. **Heinrich Paddington** ein armer
petty - larceny [41]) raſcal, without the leaſt
klein Diebſtahl Schurke ohne das geringſte
genius;

38) Deutſch: Gegenwart des Geiſtes. Der Engländer braucht, wie alle die obigen Beiſpiele beweiſen, bloß ſeine Präpoſition *of*, um das Gehörens-Verhältniß auszudrücken, wo wir bald dieſen Artikel, und noch dazu die Endung des Genitivs an dem Subſtantiv, bald gar keinen Ausdruck dieſes Verhältniſſes ſetzen.

39) Die Idee dieſes Adjectivi können wir im Deutſchen durch ein Adjectiv gleichfalls nicht ſo völlig ausdrücken, als ſie im Engliſchen ausgedrückt iſt. Unſere Redens-Art: unter der Hand, iſt hier zu einem Adjectiv gemacht worden; eine Kühnheit, die unſere Sprache uns nie erlauben kann, ſo viel Bequemlichkeit auch daraus entſtünde.

40) *a ſeſſion* heiſt eine Sitzung, der Grafſchafts-Richter nemlich; daher hat man im gemeinen Leben das Wort *ſeſſions*, als ein Plurale in ſingulärer Bedeutung genommen. Es drückt eigentlich mehr die Zeit aus, wann die unterſchiedlichen Sitzungen in den Grafſchaften vorgehen, als die Sitzung ſelbſt.

41) *Petty - larcency*, ein alt franzöſiſches Wort, wie denn bekanntlich im Engliſchen die Gerichts technologiſchen

genius; that fellow, though he were to
Genie der Kerl wenn gleich er wäre zu
live theſe ſix months, will never come
leben dieſe ſechs Monath wird nie kommen
to the gallows with any credit. Slippery
zu dem Galgen mit einigen Kredit Schlüpferig
Sam; he goes off the next ſeſſions, for
Sam er geht ab die nächſte Sitzung denn
the villain has the impudence to have
der Schurke hat die Unverſchämtheit zu haben
views of following his trade as a
Ausſichten von Folgen ſeinem Gewerbe als ein
taylor, which he calls an honeſt em-
Schneider welches er nennt eine ehrliche Be-
ployment. *Mat of the Mind;* liſ-
ſchäftigung Matthias von der Münze, aufge-
ted not above a month ago, a pro-
ſchrieben nicht über einen Monath her ein ver-
miſing ſturdy fellow, and diligent in
ſprechender derber Kerl und fleißig in
his way ſome what too bold and haſty,
ſeinem Wege etwas zu kühn und haſtig
and may raiſe good contributions on the
und kann haben gute Contribution von dem
public, if he does not cut himſelf
Publicum wenn er thut nicht ſchneiden ſich
ſhort[42]) by murder. *Tom Tipple,* a guz-
kurz durch Mord Thoms Tipple ein ſau-
zling ſoaking ſot, who is allways too
fender immer voller Narr der iſt allezeit zu
drunk

ſchen Ausdrücke, noch von den Zeiten der Eroberung her, alle franzöſiſch ſind. Es iſt hier auch als ein Adjectiv gebraucht.

42) „Wenn er ſich ſein Leben nicht ſelbſt verkürzt.„

drunk to ſtand himſelf, or to make
betrunken zu ſtehen ſelbſt oder zu machen
others ſtand. A cart [43]) is abſolutely
andre ſtehen Ein Karn iſt durchaus
neceſſary for him. *Robin* of *Bagſhot* alias
nöthig für ihn **Robin** von **Bagſchot** ſonſt
Gorgon, alias *Bluff Bob*, alias *Carbuncle*,
Gorgon auch **Bluff Bob** auch **Carbuncle**
alias *Bob Booty*.
auch **Bot Booty**.

SCENE IV.

PEACHUM. MRS. PEACHUM.

MRS. PEACHUM.

What of *Bob Booty*, husband? I
Was von **Bob Booty** Mann? Ich
hope nothing bad has betided him? You
hoffe nichts böſes hat befallen ihn Ihr
know my dear, he's a favourite cuſtomer
wißt mein Lieber er'ſt ein favorit Kundmann
of mine. 'T was he that mad me a
von meinen 's war er der macht mir ein
preſent of this ring.
Geſchenk von dieſem Ringe.

PEACHUM.

I have ſet his name down in the
Ich habe geſetzt ſeinen Nahmen nieder in die
black liſt, that 's all my dear: he
ſchwarze Liſte, das iſt alles mein Liebe: er
ſpends

43) Die Miſſethäter werden in England bekanntlich auf einem Karren unter den Galgen geführt, der, wenn die Stricke, die ſie um den Hälſen haben, am Galgen befeſtigt ſind, unter ihnen weggefahren wird.

ſpends his life among women, and as
verbringt ſein Leben unter Weibern und als
ſoon as his money is gone one or
bald als ſein Geld iſt gegangen eine oder
other of the ladies 44) will hang him
andre von den Damen wird hängen ihn
for the reward, and there 's forty pound
für den Lohn, und da iſt vierzig Pfund
loſt to us for ever.
verlohren zu uns für immer.

44) Der Titel *lady* kömmt eigentlich nur den Ehefrauen der Ritter, dieſe mögen nun geringern oder höhern Adels ſeyn, und allen Ehefrauen, derer die an geerbten Adel von höherm Range ſind, als dieſe, zu; hiernächſt führen ihn auch die Töchter des hohen Adels, vom Grafen an hinauf gerechnet. In der Höflichkeits-Benennung aber, wenn man mehrere Damen anredet, ohne die Nahmen zu nennen, (ſo wie: meine Herren) wird *Ladies* allen Frauenzimmern der feinern Claſſe beigelegt, ohne auf Adel oder Stand ihrer Männer oder ihrer ſelbſt zu ſehen. Gerade wie bey uns das Wort: Dame. So kann ich eine Dame ſehr wohl (und muß ſie den Regeln der Höflichkeit nach) *lady* nennen, wenn ich von ihr, als einer Abweſenden, rede, ohne ihren Nahmen hinter dieſem Titel zu nennen, die ich, wenn ich ihren Nahmen nennte, nur *Miſtreſs* betiteln dürfte. In der Anrede an eine Dame aber würde es unbeſcheiden ſeyn ſie *mylady* zu nennen, wenn nicht ihr Mann entweder Ritter (knight) iſt, oder zu dem über die Ritter rangirenden hohen Adel gehört, oder ſie ſelbſt, etwa noch ledig, wenigſtens die Tochter eines Grafen iſt. Für die Damen aller andern Stände iſt der Anrede-Titel *Madam*, ſo wie für die Männer *Sir*, ſo bald der Nahme nicht genennt wird. Geſchieht dieß: ſo iſt der Titel der Dame *Miſtreſs*, und der Männer: *Maſter*.

MRS. PEACHUM.

You know my dear, I never
Ihr wißt mein lieber ich nie
meddle in matters of death; I allways
miſche in Sachen von Tod ich allezeit
leave thoſe affairs to you. Women in-
laſſe ſolche Dinge zu euch Weiber in
deed are bitter bad judges in theſe
der That ſind bitter böße Richter in dieſen
caſes; for they are ſo partial to the
Fällen denn ſie ſind ſo parteilich zu den
brave that they think every man
Tapfern daß ſie denken jeden Mann
handſome, who is going to the camp
ſchön welcher iſt gehend zu dem Felde
or the gallows.
oder dem Galgen.

AIR III.

If any wench Venus' girdle do[45]
Wenn einiges Menſch Venus's Gürtel thut
wear,
tragen,
Though ſhe be never ſo ugly;
Obgleich ſie ſey immer ſo häßlich

Lilies

45) Hier iſt gewiß der Conjunctiv *do* ſtatt *does*, unrichtig gebraucht. Hingegen in der folgenden Zeile iſt er ſehr richtig; denn die Bedeutung der Conjunction *though* ſcheint an ſich ſchon den Ausdruck der Ideen des Verbi, oder vielmehr die Beilegung dieſer Ideen ſo entfernt und unſtatthaft, auszudrücken, daß der Indicativ ſchlecht dazu paſſen würde.

Lilies and roſes will quickly ap-
Lilien und Roſen werden ſchnell er-
pear,
ſcheinen
And her face look wond'rous
Und ihr Geſicht ausſehn wunderbar
ſmugly.
niedlich.
Beneath the left ear ſo fit but a
Hinter das linke Ohr ſo heftet nur eine
cord,
Leine
(A rope ſo charming a zone is)
(Ein Stück ſo reizend ein Gürtel iſt)
The youth in his cart has the air
Der Jüngling in ſeinem Karn hat das Air
of a lord,
von einem Lord
And we cry there dyes an
Und wir ſchreien da ſtirbt ein
Adonis.
Adonis.

But really husband you ſhould not
Aber würklich Mann ihr ſolltet nicht
be too hard-hearted, for you never had
ſeyn zu hart-herzig denn ihr nie hattet
a finer braver ſet of men than at
eine ſchönere bravere Art von Leuten als am
preſent [46]). We have not had a murder
gegenwärtigen. Wir haben nicht gehabt einen Mord
among them all theſe ſeven months.
unter ihnen all dieſe ſieben Monat.

PEA-

46) Deutſch: gegenwärtig. Die engliſche Redens-Art iſt elliptiſch. *A the preſent time*, zu der gegenwärtigen Zeit, würde ſie, völlig ausgedrückt, heiſſen.

PEACHUM.

What a dickens 47) is the woman
Was der Deukers iſt das Weib
always a whimpring about murder for 48).
allezeit wimmernd über Mord nach
No gentleman is ever looked upon 49)
Kein Herre iſt immer geſehen auf
the worſe for killing a man in
deſto ſchlimmer für Tödten einen Menſchen in
his own defence: and if bu-
ſeiner eigenen Vertheidigung und wenn Ge-
ſineſs cannot be carried on
werbe können nicht werden geführt an
without it, what would you have a
ohne es was wolltet ihr haben einen
gentleman do?
Herrn thun?

47) *a dickens* iſt eine gewöhnliche Verkürzung oder Verbeißung der Fluch-Exklamazion: *the devil!* *The* hat die Kürze in *a* verwandelt; und daher iſt die Exklamazion noch unverſtändlicher geworden. Indeſſen wird ſie überhaupt nur von Leuten geringerer Erziehung gebraucht, weil es ganz wider den guten Ton iſt, einen Fluch zu verbeißen.

48) Deutſch: wornach wimmert denn das Weib immer ſo viel von Mord?

49) Deutſch: wird angeſehen.

Von der Punctuation.

Die Punctuation lehrt die Regeln im Schreiben, die mancherley Pauſen zwiſchen Sätzen oder Theilen von Sätzen ſo zu bezeichnen, wie ſie in einer genauen und richtigen mündlichen Ausſprache durch das Einhalten oder Fortfahren der menſchlichen Stimme ausgedrückt werden.

So wie Worte die Ideen ausdrücken, und einzelne Buchſtaben die unterſchiedlichen articulirten Töne bezeichnen, welche Worte zuſammenſetzen: ſo bezeichnen dieſe Abtheilungs-Zeichen den Unterſchied des Zuſammenhangs und der Verbindung einzelner Glieder eines Satzes oder ganzer Sätze, der in der lebendigen Rede durch das Einhalten oder Fortfahren der Stimme ausgedrückt wird. Aber nicht ſo vollkommen, wiewohl auch Buchſtaben die Töne der lebendigen Stimme nur ſehr unvollkommen ausdrücken.

Die Grade der mancherley Verbindungen, welche Sätze oder Glieder von Sätzen unter einander haben können, ſind ſehr mannichfaltig; und der Zeichen, die wir gebrauchen, um ſie auszudrücken, ſind in allem nur vier:

Das Punctum — . — um das Ende eines ganzen Satzes zu bezeichnen;

Das

Das Colon — : — um eine große oder Haupt-Abtheilung in einem Satze zu bezeichnen;

Das Semicolon — ; — um eine Unter-Abtheilung eines Satzes — und

Das Comma — , — um eine unvollkommne Abtheilung eines Satzes zu bezeichnen.

Dieſe wenigen Abtheilungs-Zeichen ſind in der That nicht hinlänglich für die ſo mannigfaltige Verſchiedenheit des genauern oder entferntern Zuſammenhangs der Sätze oder Glieder derſelben. Es kann nicht fehlen, daß nicht ſehr oft ganz unterſchiedene Abtheilungs-Fälle mit einerley Zeichen bemerkt werden ſollten. Wäre indeß die Zahl der Abtheilungs-Zeichen größer: ſo würde eben dieſe Menge derſelben ihren Gebrauch nur deſto ſchwieriger und verwickelter machen; und nothwendig müſte noch mehr Ungewißheit und Verwirrung in demſelben dadurch entſtehen, da eben die Richtigkeit dieſes Gebrauchs, den jetzt noch leichter Gewohnheit und Nachahmung lehren kann, ohne in ſehr auffallende Fehler zu gerathen, von einer deſto feinern Kenntniß der ganzen Redekunſt, aller Theile der Sätze und unſers Ausdrucks überhaupt, abhängen würde; je mehr jeder einzelne Fall einer Verſchiedenheit mit einem beſondern Zeichen deutlich bemerkt würde, den ſich jetzt die feinere oder gröbere Sagazität eines jeden Leſers ſelbſt ausſpüren muß, und daher doch wenigſtens nicht ſo leicht irre gemacht werden kann.

Indeſſen jetzt ſo wohl, als wenn die Zahl der Unterſcheidungs-Zeichen größer wäre, können wir ſie nicht regelmäßig anwenden, und keine Regel für ihren Gebrauch aufſuchen, bis wir genau dieſe Unterſchiede in den Sätzen ſelbſt unterſucht haben, welche durch ihre Hülfe bezeichnet werden ſollen. Die Abtheilungs-Zeichen ſollen mir Sätze in ihre erſten Grundtheile zertheilen; alſo muß ich nothwendig erſt dieſe erſten Grundtheile genau kennen, um zu wiſſen, wie weit ich in einer ſolchen Zertheilung gehen kann, und wo meine Satz-Anatomie nothwendig einhalten muß. Dann werde ich die Regeln für die Bezeichnung dieſer Theile ſchon auf meinem Wege mit gefunden haben.

Es wird am beſten ſeyn der Ordnung der Natur zu folgen, und vom kleinſten bis zum gröſſeſten hinaufzuſteigen. In der Zergliederung eines Satzes können wir, wenn nicht irgend Rückſichten uns Grenzen ſetzen, bis auf einzelne Worte und Silben herabgehen. Um alſo die Regeln für den Gebrauch der Unterſcheidungs-Zeichen ſo einfach und deutlich als möglich zu machen, wollen wir unterſcheiden zwiſchen einer unvollkommnen Redens-Art, einem einfachen Satze und einem zuſammengeſetzten Satze.

Eine unvollkommne Redens-Art enthält weder Bejahung noch Verneinung, oder kann nie zu einem Satze oder zu einer Periode zu der Bekanntmachung eines Urtheils der Seele werden, bis ſie durch dergleichen Verbindungs-Ausdrücke, wie bey den Sätzen, ſtatt haben, zu einer Erklärung irgend einer Uebereinſtimmung oder Nicht-Uebereinſtimmung

ein-

einſtimmung von Subject und Prädikat geworden iſt. — Durch welches Zeichen eine ſolche unvollkommne Redens-Art alſo auch in einer Verbindung mit Sätzen bezeichnet werden muß: ſo muß es gewiß keins ſeyn, wodurch ſie aus der Verbindung mit Sätzen geriſſen, ein unvollkommnes Ganzes für ſich ausmachen würde.

Ein einzelner Satz hat nur Ein Subject und Ein Verbum, oder Ein Verbindungs-Wort des Subjects und Prädikats. Durch dieſes Eine Verbum werden alſo die Theile eines einzelnen Satzes mit einander auf Eine Art verbunden. Dieſe Verbindung darf nicht getrennt werden, wenn der Satz ein Satz bleiben ſoll; denn löſen wir die Theile auf von dieſem Bande: ſo haben wir einzelne Worte, oder doch unvollkommne Redens-Arten. — Ein einzelner Satz leidet alſo in ſich ſelbſt oder an ſeinem Theile gar keine Abtheilungs-Zeichen; denn durch dieſe würde ſein ganzes Weſen aufgehoben.

Ein zuſammengeſetzter Satz hat mehr als Ein Verbum, oder Beilegungs-Wort oder er hat mehr als Ein Subject, oder beides zuſammen, entweder deutlich ausgedrückt, oder doch verſtanden. Er enthält mehr als Ein einziges ſimples Urtheil der Seele, mehr als Eine Bejahung oder Eine Verneinung. Er beſteht, wenn alle die Ideen, die er ausdrückt, völlig aus einander geſetzt ſind, aus mehr einfachen Sätzen, die mit einander in Verbindung gebracht werden. — Hier wird alſo die meiſte

Mannigfaltigkeit im Gebrauch der Unterſcheidungs - Zeichen eintreten.

Subject und Verbum können in einem Satze mit unterſchiedlichen Neben - Begriffen verbunden ſeyn, ſo wie das Object, wenn das Verbum tranſitiv iſt, Zweck, Umſtände von Zeit, Ort, Art und Weiſe und desgleichen; ſey dieſe Verbindung nun unmittelbar oder mittelbar, entfernter oder näher mittelbar.

Trift die Verbindung dieſer Neben - Begriffe das Subject oder das Verbum auf unterſchiedliche Art: ſo ſind ſie alle nur ſo viele einzelne unvollkommne Ausdrücke oder Redens - Arten, deren Verbindung zu einem Ausdruck des Urtheils der Seele, oder eines Satzes gar nicht da ſeyn kann, ſo bald ſie von dem Verbo oder Subject dieſes Satzes getrennt werden. — Alſo iſt der Satz einfach; und alle dieſe Neben - Begriffe, wenn ihrer auch noch ſo viele ſind, erfodern keine Unterſcheidungs - Zeichen, ja leiden ſie nicht einmal.

Iſt aber das Subject oder das Verbum eines Satzes mit ſolchen angehängten Neben-Begriffen auf einerley Art verbunden: ſo können ſie alle in ſo viele einfache Sätze aufgelößt werden. Nun iſt der Satz ein zuſammengeſetzter, und dieſe einzelnen jedes für ſich ſelbſt ſatzfähigen Glieder müſſen nach ihrer abhängigern oder unabhängigern Verbindung von dem Haupt - Verbindungs - Punct ihrer aller durch verſchiedene Abtheilungs - Zeichen bezeichnet werden. —

Denn

Denn wenn unterſchiedliche Verba auf einerley Weiſe zu einem Subjecte gehören, oder unterſchiedliche Subjecte auf einerley Art zu einem Verbo gehören: (ſo nemlich, daß die Beilegung oder Abſprechung des Verbi mit ihnen allen einerley Idee vereinigt, oder ſie von ihnen trennt) ſo machen dieſe, wenn an jedem die Verbindung, welche jetzt auf ſie alle auf gleiche Art ausgedrückt wird, alle ſo viel beſondere Ausdrücke von Urtheilen aus, die an ſich vollkommen verſtändlich ſind. Daher muß jedes von ihnen mit einem Unterſcheidungs-Zeichen bezeichnet werden, das dieß ausdrückt.

Beyſpiele:

„The paſſion for praiſe produces excellent „effects in women of ſenſe.„

Addiſon. Spect. N. 73.

„Die Leidenſchaft nach Lob bringt vortrefliche Würkungen in Weibern von Verſtande „hervor.„

Paſſion iſt in dieſem Satze das Subject, und *produces* das Verbum; jedes von beiden iſt mit einem Nebenbegriff verbunden. Das Subject wird durch dieſen Nebenbegriff von der allgemeinen Idee, die es ſonſt ausdrücken würde, herab zum Ausdruck eines beſondern Begriffs beſtimmt: *for praiſe*, nach Lob. Alſo nun nicht mehr Leidenſchaft überhaupt, ſondern eine beſtimmte Art der Leidenſchaft. So iſt auch das Verbum von ſeinen begleitenden Zugehö-

rungs ſ Begriffen umgeben. Der erſte iſt das Object *excellent effects*, vortrefliche Würkungen; der zweite, mit welchem es mittelbar, eben durch das Object: *effects*, verbunden iſt, iſt *women*, und dieß Anhängſel von dem Object *effects* iſt wieder von einem andern zu ihm gehörigen Worte, der ganzen Phraſe: *of ſenſe*, begleitet, welches wiederum den allgemeinen Begriff *women* zu der beſondern Claſſe, *women of ſenſe* einſchränkt. Aber das Verbum von dieſem Satze hat auf dieſe unterſchiedlichen Benennungen von Begriffen ganz unterſchiedliche Beziehungen. Mit *effects* ſteht es in dem Verhältniß des Objects, mit *women*, als dem Wort, das den Ort der Hervorbringung dieſes Objects nennt, und mit *ſenſe*, als mit einem dieß Wort *women* näher bezeichnenden Ausdruck. Nehme ich alle dieſe Ausdrücke von Begriffen, ſo vollſtändig ſie dieſe auch benennen, einzeln aus der Verbindung, worin ſie ſtehen: ſo werde ich nie einen einzelnen Satz aus jedem von ihnen herausbringen. Dieſer Satz, ſo mancherley Ausdrücke auch darin vorkommen, und ſo viel er auch Worte hat, iſt einfach, und leidet gar kein Abtheilungs ſ Zeichen; denn die Worte in demſelben ſind alle durch das Eine Verbum, mit welchem ſie in ſo verſchiedenen Verhältniſſen ſtehen, ſo enge mit einander verbunden, daß jede Abtheilung ſie ganz unnütz machen würde. Daher iſt das einzige Zeichen, das bey dieſem Satze anzuwenden iſt, ein (.) Ende deſſelben. — Aber laßt uns dieſen Satz ein wenig verändern:

„Tho

„The paſſion for praiſe which is ſo very „vehement in the fair ſex produces excellent „effects in women of ſenſe.„

„Die Leidenſchaft nach Lob, welche ſo heftig „iſt bey dem ſchönen Geſchlecht, bringt vortrefli„che Würkungen in Weibern von Verſtande „hervor.„

Hier iſt ein neues Verbum hineingebracht, das mit Beziehungs-Begriffen, die ſich auf es ſelbſt beziehen, begleitet iſt; hier wird das Subject wiederholt, wenn gleich nicht wörtlich durch daſſelbe Wort, ſondern durch das Pronomen *which*. Nun iſt dieſer Satz ein zuſammengeſetzter Satz geworden, der eigentlich aus zweien einfachen beſteht, deren einer in die Mitte des andern eingeſchoben, und durch das Pronomen *which*, welches ſein Subject als daſſelbe mit dem im andern genannten Subject angiebt, mit dieſem verbunden iſt. Dieſe Verbindung zweier einzelner Sätze zu Einem zuſammengeſetzten muß ich im Sprechen durch eine kleine Abtheilung im Fortfahren der Stimme bemerklich machen, und im Schreiben durch zwey Commata, deren eines vor das Subject des eingeſchobenen Satzes (*which*) geſetzt wird, um das vorhergenannte Subject des andern Satzes, als mit dieſem nicht in Einem Verbo verbunden, ſondern vielmehr durch ein anderes Verbum noch auf eine andere Art beſtimmt, von dieſem zu trennen, und das andere am Ende des eingeſchobenen Satzes, um dieſen zu ſchließen, ſtehen wird. Ein Punctum kann ich weder vor dem eingeſchobenen Satze, noch am Ende deſſelben brauchen; denn dadurch wür-

würde ich alle Verbindung zwiſchen beiden, die doch ſtatt hat, und als ſtatt habend ausgedrückt werden muß, aufheben. — Alſo ſo:

„The paſſion for praiſe, which is ſo ve-„ry vehement in the fair ſex, produces ex-„cellent effects in women of ſenſe.„

„How many inſtances have we in the fair „ſex of chaſtity, fidelity, devotion? How „many Ladies diſtinguiſh themſelves by the „education of their children, care of their fa-„milies, and love of their husbands; which „are the great qualities and achievements of „womankind: as the making of war, the car-„rying on a traffic, the adminiſtration of ju-„ſtice, are thoſe by which men grow famous, „and get themſelves a name?„

Ibid.

„Wie viele Beiſpiele haben wir bey dem ſchö-„nen Geſchlecht von Keuſchheit, Treue, An-„dacht? Wie viele Damen zeichnen ſich aus „durch die Erziehung ihrer Kinder, Sorge für „ihre Familie, und Liebe ihrer Männer; welches „die großen Eigenſchaften und Vollkommenhei-„ten des weiblichen Geſchlechts ſind: ſo wie „Krieg-führen, Handeln, Verwaltung der Ge-„rechtigkeit, die ſind, durch welche Männer be-„rühmt werden, und ſich einen Nahmen „machen?„

Die Worte *chaſtity*, *fidelity* und *devotion* ſind in dem erſten Beiſpiel mit dem Verbo des Sa-

ſzes, alle durch Ein Wort, *inſtances*, zuſammen verbunden, und würklich können dieſe einzelnen Worte, wenn ihnen allen das Verbum einzeln beigelegt wird, zu jeden einzelnen Sätzen gemacht werden. Sie müſten alſo durch ein Abtheilungs-Zeichen getrennt werden, und dieß iſt ein Comma. Eben ſo iſt es mit den Worten *education* etc. in dem erſten Theil des letzten Satzes. Ihre Verbindung mit dem Subject des Satzes liegt in Einem Verbo.

Eben ſo wie Sätze in einfache und zuſammengeſetzte abgetheilt werden: ſo können auch die Glieder der Sätze in einfache und zuſammengeſetzte abgetheilt werden; denn ganze Sätze, zuſammengeſetzt oder nicht, können durch hinzukommende Verbindungen Glieder von andern Sätzen werden.

Ein Glied eines Satzes, es ſey einfach oder zuſammengeſetzt, welches eine längere Pauſe als ein Comma hat, wird durch ein Semicolon bezeichnet. Und erfodert der an ſich ſchon vollkommen ausgedrückte Sinn, der nur in weniger Beziehung mit einem andern Worte ſteht, eine längere Pauſe, als ein Semicolon: ſo wird das Colon dazu gebraucht. Z. B.:

„Were all the books reduced to their quint-
„eſſence, many a bulky author would make
„his appearance in a penny paper: there
„would be ſcarce any ſuch thing in nature as
„folio: the works of an age would be contai-
„ned on a few ſhelves: not to mention mil-
„lions

„lions of volumes, that would be utterly
„annihilated:„

Add. Spect. N. 124.

„Würden alle Bücher bis auf ihre Quinteſ-
„ſenz reducirt, mancher dicker Autor würde in
„einem Pfennigs-Blatte ſeine Aufwartung ma-
„chen: Es würde kaum ſo ein Ding, als folio,
„in der Welt ſeyn: die Werke eines Jahrhun-
„derts würden ſich auf ein Paar Bretter hinſtel-
„len laſſen: nicht zu gedenken der Millionen von
„Bänden, die gänzlich vernichtet werden
„würden.„

Auſſer dieſen Zeichen in der Rede ſind noch zwey andere gewöhnlich, die die Modulation der Stimme ausdrücken. Das Frage-Zeichen und das Ausrufungs-Zeichen. Aber ihre Nahmen erklären ſchon ihre Bedeutung.

Anhang

Anhang

enthaltend

I. Anmerkungen über die Bildung der Worte in der engliſchen Sprache.

II. Anmerkungen über die Veränderungen der engliſchen Sprache und Litteratur.

Von der Bildung der Worte.

Um den ganzen Bau einer Sprache mit allem, was er characteriſtiſches hat, kennen zu lernen, und zu unterſuchen, worin die weſentlichen Vorzüge einer Sprache vor andern, oder die Mängel beſtehen, welche eine Sprache mehr hat als die andere, iſt die Kenntniß des Gebrauchs oder der Veränderungen der Worte nicht allein hinreichend. Das weſentlichſte Kennzeichen, das, wodurch ſich eine Sprache am eigenthümlichſten von einer andern unterſcheidet, iſt der Bau und die Bildung der Worte. Für den unterſuchenden Sprachforſcher iſt es gewiß kein ununterhaltendes Geſchäfte, der Sprache bis auf den erſten Grund der Bildung ihrer Worte nachzuſpüren.

Nicht alle Sprachen kommen darin ganz mit einander überein, ſo ſehr man es auch denken ſollte, da alle Sprachen auf einerley Art entſtanden, und, im Allgemeinen genommen, in der erſten urſprünglichen Bildung ihrer Worte alle nothwendig einerley Haupt-Regel folgen müſſen. Aber die einzelne Anwendung dieſer Haupt-Regel macht den Unterſchied. Dieß iſt es eben, worin ſie von einander abgehen. Die Art der Ausbildung der Sprache macht hier

manchen und ſehr auffallenden Unterſchied. Vorzüglich kommt es auf den mehr eingeſchränkten oder mehr feinen Gebrauch der Worte in einer Sprache, wenn ſie ſchon gebildet iſt, an, ob die urſprünglichen Grundſätze oder Bewegungs-Gründe, wonach ſie ihre Worte bildete, in dieſen ſehr leicht oder ſehr dunkel zu erkennen ſeyn ſollen. In einer Sprache, die ihre Worte ſehr durch deutliche und ſorgfältig bemerkt gemachte End-Veränderungen und desgleichen verlängert, wird natürlich an dieſen Worten die erſte Stammſilbe und die Urſache, warum ſie für dieſen Ausdruck gerade die und keine andere wählte, dunkler werden, die ihre Worte mehr bloß und unverändert darſtellt, bey der es mehr Zweck iſt, die Idee des Wortes ſelbſt, die bey der Bildung jeder Sprache ſinnlich war, deutlich zu bezeichnen, als es in Anſehung irgend eines grammatiſchen Verhältnißes ſorgfältig vor allen Mißverſtändniß auszuzeichnen. Kurz, je mehr eine Sprache ſelbſt dann noch, wenn ſie ſchon gebildet iſt, an der lebendigen Darſtellung ihrer auszudrückenden Ideen arbeitet, deſto leichter werden ihre Grundſätze darin zu erkennen ſeyn.

Was die engliſche Sprache vorzüglich auszeichnet, und was auch eben die Urſache und die Veranlaſſung dieſer Anmerkungen iſt, iſt eben dieſer Vortheil, der ihr vorzüglich dadurch zuwächſt, daß ſie ſo ſehr von der Einſchränkung, die andern Sprachen ſo allgemein der Sprachgebrauch auflegt, befreit iſt. Es liegt in der eignen Art, in den beſondern Umſtänden, wodurch ſich dieſe Sprache aus ihrer Dunkelheit und aus der Verachtung, in welcher ſie eine Zeitlang lag, herausgearbeitet hat, daß ſie mehr auf den, ſo zu reden, körperlichen Ausdruck der Töne ihrer Worte ſehen kann, als andere Sprachen, denen

ihre

ihre vollendetere, aber eben dadurch auch eingeſchränktere Bildung dieſen Vortheil benahm.

Die engliſche Sprache liebt vorzüglich kurze Worte, von wenig Tönen; ſie wirft alle überflüßigen Töne ſo gerne hinweg, daß ſie ſelbſt diejenigen, die andere Sprachen dazu anwenden, ihre Worte in unterſchiedlichen Verhältnißen zu bezeichnen, nicht achtet, daß ſie lieber wenig auszeichnende Verhältniß-Bemerkungs-Endungen haben will, als daß ſie ihre Worte auf eine unangenehme Weiſe, wenn man nach dem Ton des Engländers, der hier ſtatt findet, urtheilen ſoll, wie man doch muß, dieſer Bezeichnung wegen verlängern ſollte. Dieß giebt ihr eben den Vortheil, daß ſie auf mehrere Art entweder durch die Härte oder die ſanftere Zuſammenflieſſung der Conſonanten die Art des Ausdrucks der Idee bezeichnet, die ein Wort nennt, oder daß ſie den Ton nachahmt, der in der Idee enthalten iſt, die das nennt.

So nennen z. B. alle die Worte, deren Silben mit den Conſonanten *ſtr* zu ihren Vokalen zuſammengeſetzt ſind, Dinge, in deren Begriff eine gewiſſe Härte und Stärke liegt, als: *ſtrong*, ſtark, *ſtrike*, *ſtraight*, *ſtretch* u. ſ. w.

St hingegen iſt faſt in allen den Worten gebraucht, die mehr Kraft in Ruhe, Feſtigkeit ausdrücken, als: *ſtand*, *ſtaff*, *ſtay*, *ſteadfaſt*, *ſtiff*, *ſtable*, *ſtark* u. ſ. w.

Thr dagegen drückt ganz vortreflich irgend eine ſtarke Bewegung aus, die mit Schnelligkeit und Haſtigkeit verbunden iſt, *throw*, *threat*, *throb* u. ſ. w.

Wr — wo das *w* nicht geleſen, ſondern nur durch einen gewiſſen ſtärkern Impetus ausgedrückt

 wird,

wird, mit dem man das *r* herausſtößt, drückt ſehr gut Worte aus, in denen die Idee irgend einer Verdrehung oder Schiefſtellung, Verkehrung, Verſetzung eines Dinges in die entgegengeſetzte Lage durch eine heftige und windende Bewegung ausgedrückt wird. Als: *wry*, *wreathe*, *wreſtle*, *wriſt* u. ſ. w.

Hingegen *Sw* ſtellt ganz vortreflich durch den bloſſen Ton die Idee des Worts dar, in den Worten, die irgend eine ſanfte, fortgehende Bewegung ausdrücken. Z. B. *ſwinge*, *ſwill*, *ſwim*.

Dergleichen Ausdrucksfähigkeit haben alle Sprachen mehr oder weniger. Es kommt nur auf den Gebrauch des lebenden Tons an, den der Sprechende entweder durch ſeine Sprache oder die allgemeine Diſpoſition des Landes, von den in den Worten mit einander verbundenen Vokalen oder Conſonanten zu machen, determinirt wird, indem er ſie entweder einzeln ausſpricht, oder ſie in Verbindung mit andern Worten verlängert, oder ihre Töne auf die andern angrenzenden Worte mit hinzieht.

Beides thut die engliſche Sprache nicht. Wir haben dieß oben bey den Anmerkungen über die Ausſprache weitläuftiger unterſucht. Ich kann alſo hier mit einer bloß kurzen Berührung die Sache abthun.

Man wirft den Engländern immer dieß wenige Bemühen für den Wohlklang, dieſe Achtloſigkeit auf den Ton vor, nach welcher ſie die Worte immer um die Endſilben verkürzen, und das ſelbſt bey denen thun, die längere und mit Vokalen endende Endſilben haben, welches vorzüglich im Versbau beinahe den ganzen weiblichen *pes* aus den engliſchen Silbenmaaßen verbannt hat. Wenn man aber die eigentliche

liche Art, mit welcher der Engländer dieſen Worten die Silben nimmt, beobachtet: ſo wird man finden, daß dieß würklich dem Ausdruck viel mehr hilft, als es vielleicht dem Wohlklang ſchadet. Alle die Worte, die in ihrer auf einen Vokal ausgehenden Endſilbe zwey Conſonanten davor haben, drücken meiſtens dadurch, daß ſie dieſen letzten Vokal, der doch immer ein *e*, alſo einer von den milder ausgeſprochenen Vokalen iſt, zwiſchen die beiden Conſonanten ſchieben, entweder die Idee, die das Adjectivum oder Subſtantivum, wenn es ein Nomen iſt, ausdrücken ſoll, viel lebhafter aus, als ſie es thun würden, wenn das *e* ausgeſprochen würde; — oder, wenn das Wort ein Verbum iſt, haben ſie noch den gröſſeſten Vortheil davon, da dieß eingeſchobene und halb verbiſſene *e* zwiſchen ſtummen und flieſſenden Conſonanten unter allen Tönen, die eine Sprache hat, vielleicht am aller geſchickteſten iſt, eine wiederholte und fortgehende, ſanfte Bewegung auszudrücken. Z. B. alle die Verba *jumble*, *jangle*, *tangle*, *ſcramble*, *ramble*, und überhaupt alle, deren End-*e* ein *l* vorhergehen hat, verliehren gewiß an Lebhaftigkeit des Ausdrucks allemal in einer jeden Ueberſetzung, ſey ſie auch in welche Sprache ſie wolle.

Dem Silbenmaaß aber, glaube ich, giebt ſelbſt dieß natürliche und den unarticulirten Ton unterſchiedener anderer Töne von ſich gebenden Dinge nachahmende mehr Vorzüge, als ihm etwa dadurch genommen werden, daß ihm die Abwechſelungen entgehen, deren regelmäßige Wiederholung am Ende doch Einförmigkeit verurſacht.

Da ich noch über andere Dinge ſo mancherley zu ſagen habe, das, wie ich glaube, vielleicht mit mehrerem Rechte auf etwa erſparten Platz Anſpruch

machen kann: ſo enthalte ich mich hier einer weitläuftigen Anführung mehrerer Exempel; es ſoll mir genug ſeyn nur einige Winke gegeben zu haben, die wenigſtens dem, der dergleichen etwa in Sprachen als geringfügige Kleinigkeiten nicht achtet, auf keine Weiſe unangenehm ſeyn können, wie ich glaube, denn da ich nur bloß das aller allgemeinſte angezeigt habe: ſo ſteht es völlig bey jedes meiner Leſer freien Willen, ob er Gebrauch davon machen will, oder nicht.

Ueber die Endungen, welche die Engländer brauchen, um nach einer gewiſſen allgemeinen Analogie Zuſtands-Veränderungen oder desgleichen durch ihre Anhängung an Subſtantiva oder Beſchaffenheit durch ihre Anhängung an Adjectiva auszudrücken, kann ich auch ſehr kurz ſeyn. Sie ſind alle, überhaupt genommen, ohngefehr von derſelben Art, wie die Deutſchen, nur daß ſie gewöhnlich nicht ſo buchſtabenreich ſind.

So drücken z. B. die Endnngen, welche an Subſtantiven angehängt werden, auf folgende Art Unterſchied des Zuſtandes oder der Beſchaffenheit des benannten Dinges aus.

er, wie unſer er, Beſchäftigung, wie *hear*, hören, *hear*er, Hörer.

head, unſer heit, und ſchaft, als *maiden*head, Jungferſchaft.

hood, eben ſo: *prieſt*hood, Prieſterſchaft.

th, wie unſer einzelnes e, innere Beſchaffenheit oder Zuſtand, als: *bread*th, Breite, *length*, Länge.

ſhip,

ſhip, unſer ſchaft, als: *fellow* - ſhip, etc.

dome, unſer thum, als: *Duke*dome, Herzog- thum.

An den Adjectiven ſind vorzüglich die Verminderungs- Endungen zu bemerken:

iſh, unſer iſch, als: *thieviſh*, diebiſch, *wolviſh*, wölfiſch.

ly, unſer lich, als: *manly*, männlich, u. ſ. w.

Alles dieß ſind äuſſere Unterſchiedlichkeiten einer Sprache, die den Lernenden ſehr leicht in die Augen fallen. Ich will mich daher um deſto weniger dabey aufhalten, da ſie in andern Sprachlehren um ſo viel überflüßiger bemerkt, und man ſie alle zuſammen ſehr gut geſammlet und geordnet in *Johannis Wallis Grammatica anglicana* vorfinden kann, den ich doch beinahe nur auszuſchreiben hätte. — Alſo zu etwas anderm. —

Anmerkungen über die Veränderungen der engliſchen Sprache und Litteratur.

I.

Beinahe jeder Eingebohrne irgend eines Landes, deſſen Sprache kultivirt und verfeinert die Werke ihrer Dichter und Philoſophen in Europa berühmt gemacht haben, wird in der Engliſchen vaterländiſche Worte und Ausdrücke finden, die im Munde dieſer Inſulaner beinahe eben ſo kurſiren, wie die vorzüglichen Producte jedes Landes in ihrem Handel. Dieß haben unterſchiedene Einwohner unterſchiedener ſchon bemerkt, ſo lange die engliſche Sprache nur kaum anfieng zu ſeyn, was ſie jetzt iſt. Die meiſten dieſer Bemerker lieſſen ſich aus einer Art von patriotiſcher Eiferſucht hinreiſſen, deſto ſchlimmer von der engliſchen Sprache zu denken und zu reden. Schon lange nannte man ſie ein Miſchmaſch vom Auswurf und Abfall aller europäiſchen Sprachen zuſammengeſammlet, ein Gemengſel, den Schaum, der von allen andern in einem Topfe zuſammengekochten Sprachen oben geſchwommen wäre. Engländer hingegen, die dieſen galanten Exkurſionen des Witzes nichts ſchuldig bleiben wollten, betitelten ſie die Quinteſſenz der andern Sprachen, ſagten, die Engländer hätten nur das feinſte und beſte von den andern Sprachen ausgeſucht, und das gröbere und untauglichere zurückgelaſſen.

Die Waffen, die auf dieſe Weiſe gegen einander geſchwungen wurden, ſind ſich in allem Betracht gleich und auch nach allen Turnier-Geſetzen kampfgerecht.

gerecht. Ein beluſtigendes Schauſpiel für den Zuſchauer! — Fragt er aber, was für Urſache und Gründe die Leute haben, einander ſo zu Leibe zu gehen: ſo werden ſie ſelbſt ſchwerlich hinreichende Auskunft geben können.

Niemand macht mehr Anſprüche auf die Worte und Redens-Arten, die die engliſche Sprache ſo zuſammengebettelt oder geſtohlen oder geraubt haben ſoll, als die Franzoſen. Der Franzoſe findet wenigſtens die Hälfte aller engliſchen Ausdrücke franzöſiſch. Und hierin hat er nicht unrecht. Qua Franzoſe wird er nicht ermangeln zu inſinuiren, daß die Engländer die ſchönen franzöſiſchen Worte garſtig verdorben und zerſetzt haben, und daß dennoch das etwanige Gute, das vielleicht noch an der engliſchen Sprache iſt, lediglich dieſen aufgeraften franzöſiſchen Ausdrücken zuzuſchreiben ſey. Der Engländer, qua Engländer kann nicht weniger thun, als ihm mit kaum geöffneten Lippen ein verächtliches: french dog! in die Zähne zu werfen.

Aber nun werden noch auftreten: der Däne, der Schwede, der Hochdeutſche, froh, doch auch einmal auf irgend etwas Anſprüche machen zu können, das man der Mühe wehrt achtete ihm zu nehmen, der ehrliche Plattdeutſche, der ſich aufrichtig wundert, wie er in der fremden Sprache ſo viel alte Bekannte antrift. Alle dieſe werden Worte in der engliſchen Sprache finden, die urſprünglich ihnen gehörten. Hinterdrein wird auch der Holländer ſeine Unterſchrift unter die allgemeine Reclamation ſetzen, doch ohne viel Antheil an einer ſo unfruchtbaren Verhandlung zu nehmen.

Nähmen dieſe Völkerſchaften eine jede der engliſchen Sprache würklich alles das, worauf ſie ins-

geſammt mit ſo vielem Rechte Anſprüche machen kön-
nen: ſo bliebe dieſer gewiß ſehr wenig übrig, und
wohl zu wenig, um ſelbſt die eingeſchränkten Bedürf-
niße der natürlichen Taciturnität eines Engländers zu
befriedigen. — Am meiſten aber könnte ſich an
Worten, Wortfügungen und Ausdrücken die Platt-
deutſche, und an Worten die Franzöſiſche zueignen.
Dieſe beiden Sprachen kann man würklich als die
Fundgruben anſehen, woraus die ganze engliſche Spra-
che, ſelbſt das Allerweſentlichſte derſelben nicht ausge-
nommen, gewonnen worden iſt.

Einem jeden, der der nordiſchen Geſchichte un-
kundig iſt, muß es ein ſehr befremdender Anblick ſeyn,
auf einer iſolirten Inſel, allenthalben durch die Wel-
len der See von dem nahe liegenden Lande getrennt,
die ſchon zu den Zeiten der höchſten Blüthe des rö-
miſchen Reichs ſo ſehr Inſel war, wie ſie jetzt iſt,
noch jetzt ſo kenntliche Ueberbleibſel von Sprachen zu
finden, die im Norden und Südweſten des feſten
Landes von Europa einheimiſch ſind. — Wie kamen
ſie dahin? — Wie wurden ſo unterſchiedene Spra-
chen in Ein verbündetes Ganzes vereinigt? —

II.

Aus der Geſchichte kennen wir Brittanien
nicht anders, als unter der Geſtalt einer Inſel. Wie
dieſe Inſel urſprünglich bevölkert ſey, das bietet dem
naturkundigen Philoſophen ein nicht unfruchtbares
Feld zu Hypotheſen dar.

Was für eine Art Sprache die erſten Einwoh-
ner dieſer Inſel vor ohngefehr ein Paar tauſend Jah-
ren geredet, iſt gewiſſer, als durch bloße Hypotheſen
auszumachen. Cäſar, der von den durch ihn über-
wundenen Völkern genauere Kenntniſſe einzuziehen ge-
wohnt

wohnt war, als etwa die von der Form ihrer Waffen oder der Stellung ihrer Schlacht-Ordnungen, hat unſerm Zeitalter Nachrichten davon hinterlaſſen, die alles das leiſten, was uns die beſten Nachrichten von Sprachen und Sitten, die in ſo entfernten Jahrhunderten blühten, leiſten können *).

Mitten im Lande wohnten zu den Zeiten die **Gallier** oder **Celten**, welche zu **Cäſars** Zeiten ſchon ſo lange in dieſer Inſel einheimiſch waren, daß man ſie für Aborigines hielt. Dieß Volk hatte ſeine urſprünglichen Sitze auf den Alpen und im mittlern Gallien, von da ſie vor langer Zeit, vielleicht von häufiger herandringenden andern Stämmen, oder von der zu ſehr vermehrten Zahl ihres eigenen Volks, gedrängt, in das vielleicht noch nicht durch die Gewalt der See vom feſten Lande abgerißene Brittannien hinüberzogen. Dieß Volk, das zu Cäſars Zeiten ſchon fähig geweſen war, die **Belgen** oder **Kymren** vom weſtlichen Ufer des Rheins her „praedae ac belli in-„ferendi cauſa„ nach Brittannien hinüber zu locken, wurde nach und nach durch dieſe gierigen Coloniſten ſo ſehr in die Enge getrieben, daß es die gemäßigtern Gegenden Englands, die eben darum den rauhen, von den beeißten Alpen herkommenden, Ankömmlingen deſto beßer gefielen, verlaßen, und ihnen Preiß geben muß-

*) De bello gallico. L. V. c. XII. „Brittanniae „pars *interior* ab iis incolitur quos natos in inſula „ipſa memoria proditum dicunt. *Maritima* pars „ab iis, qui praedae ac belli inferendi cauſa ex „*Belgio* transierant, qui omnes fere iis nomini-„bus appellantur, quibus orti ex civitatibus eo „pervenerunt, et bello illato ibi remanſerunt, „atque agros colere coeperunt. Hominum eſt „infinita multitudo, creberrimaque aedificia, fere „Gallicis conſimilia.„ — —

mußte. So drängten dieſe Belgen oder Kymren, die, wie Cäſar ſagt, ſchon damals das den galliſchen Einwohnern Brittanniens entrißene Land bebaueten, dieß Volk immer weiter, und zuletzt in die unwirthbaren gebürgigten Waldungen Caledoniens zurück. Sie ſelbſt breiteten ſich in dem ebnen Lande der milden Gegenden Englands aus, bis endlich Cäſar ihnen auf eine ſehr fühlbare Weiſe und durch unwiderlegbare Gründe bewies, daß den Römern feſtes Land oder Inſel gänzlich gleich ſey, wenn ſie erobern wollten.

Eben dieſe Belgen in den der See nähern Gegenden Englands, kaum nur noch ſelbſt Eroberer, muſten ſich nun dem Joch eines Fremden unterwerfen, der gegen ſie daſſelbe Recht ausübte, das ſie vorher gegen die galliſchen Bewohner der Inſel geltend gemacht hatten, und der von fernern Gegenden hergezogen kam, um zu erndten, wo er nicht geſäet hatte. Aber dieſer fremde Sieger war ſo mit Eroberungen beladen, daß es ihm mehr koſtete, die gewonnenen Siege zu behaupten, als ſie durch neue zu vermehren. Und dieß Geſchäft rief ihn denn bald wieder von der Inſel weg, die doch von der Zeit an, kürzere oder etwas länger daurende Erholungs-Perioden ausgenommen, viele Jahrhunderte hindurch immer ein Schauplatz blieb, auf dem ſich raubende Eroberer, und aufgereitzte Vertheidiger ihres Eigenthums herumtummelten.

Der Beſuch Cäſars war nur ein Vorſpiel von einer künftigen Eroberung Brittanniens geweſen. Für Rom kam nun die Zeit, da dieſe freiheit-ſtolzen Römer, die faſt den ganzen Erdboden ſeiner Freiheit beraubt hatten, eben ſo unterwürfige Unterthanen ihrer Beherrſcher wurden, wie nur irgend ein von ihnen

unterjochtes Volk je geweſen war. Dadurch ward aber des Bekriegens und Ueberfallens fremder Völker bey den Römer kein Ende, bis ſie zuletzt das Schickſal in ſeiner ganzen Härte erfuhren, in das ihr fühlloſer Stolz nur andere Völker zu verſetzen gewohnt war. Dieſe despotiſchen Sultane, deren es unter den römiſchen Kaiſern nicht wenige gab, wollten ſich, eine Laune, die allen Sultanen ſo ziemlich gemein iſt, gern das Anſehen von allem geben, was in die Augen fallen, und ihnen Glanz und Bewunderung verſchaffen konnte. Die bequeme Caſuiſtick der Schmeichler, welche Leuten der Art nie zu Dienſten zu ſtehen ermangeln, fand natürlich ſehr bald, daß ein Kaiſer, qua Kaiſer ſehr füglich einen Triumphszug halten könnte, ohne einen Feind geſehen zu haben, ſo bald er nur ſeine Soldaten des Weges hingeſchickt hätte. Eine Philoſophie, die ganz mit dem Geſchmack eines trägen und wollüſtigen Despoten übereinſtimmte, der doch immer gerne einen großen Namen und Ruhm haben mag, — die auch überdieß noch das Gute hat, daß ſie nicht Menſchen-Blut erfodert, um die Felder zu düngen, von denen ein ruhmgieriger Eroberer ſeine Lorbeern erndten will. — Ein Zug von der Art war der Spatzier-Gang, den der Kaiſer Caligula ohngefehr 40. Jahre nach Chriſti Geburt bis an die äuſſerſten Küſten Frankreichs that, wo er eine ſehr gute Gelegenheit hatte, die Ufer von Brittannien zu beſehen, und dafür S. Majeſtät denn, wie billig, in einem prächtigen Triumphs-Zuge in Rom einzogen.

Auf eine wirkſamere Art zeigte ſich **Klaudius** *) den Britten. Dieſe Unternehmung war in Rückſicht auf die Freiheit ſo wohl, als auf die Cultur

*) 43 Jahr nach Chriſti Geburt.

tur der Britten nicht unwirkſam. Die Belgen, welche ſich nun in einem fruchtbaren Lande vermehrt, und nach ihrer Art alſo auch etwas verfeinert hatten, waren in ihren uſurpirten Beſitzungen nicht ſicher. Die erſten Einwohner des flachen Landes, die ihnen weichen muſten, hatten ſich nun nach allen Seiten des Nordens der Inſel hin ausgebreitet; und roh, als wohnende Völker, wurden ſie nun in einem unfreundlichern Himmelsſtrich zu einem herumſchwärmenden Nomaden-Leben gezwungen, noch roher. Die Begierde, ihre alten Wohnſitze ſich wieder zuzueignen, muſte mit dem Anblick der vermehrten Heerden der Uſurpateurs ſich noch vermehren. Stärker und kriegeriſcher geworden durch ihre jetzige faſt ganz wilde Lebens-Art fielen ſie alſo die jetzt in Brittannien ganz einheimiſch gewordenen Abkömmlinge der Belgen an, die nicht ſtark genug, ihnen zu widerſtehen, lieber Schutz unter der beiden überlegenen römiſchen Macht ſuchten, welche, zufrieden mit der Oberherrſchaft, und einem zu weit getriebenen Nutzen davon, mit dieſen neuen Unterworfenen nun einen friedfertigen Verkehr führten, und dadurch wohl den erſten Grund zu der nachher allmählig wachſenden Kultur dieſer brittaniſchen Völkerſchaft legten.

Seit dieſer Zeit, können wir ohngefehr annehmen, wurden die Einwohner des alten Brittanniens, ſo weit ſie ſich den Römern freiwillig unterwarfen, etwas bekannt mit römiſcher Kultur, römiſchen Sitten, und römiſcher Sprache. Allein dieſe Bekanntſchaft, vorzüglich mit der römiſchen Sprache, können wir doch aufs höchſte nur den Vornehmſten unter denjenigen Belgiſchen Einwohnern Brittanniens zuſchreiben, welche das römiſche Joch willig aufnahmen. Die Ur-Bewohner Brittanniens, die ſich in die Caledo-

ledoniſchen Wälder und iriſchen Moräſte hinein ausgebreitet hatten, und nun, nach dem Wiedervergeltungs-Recht die Nachkommen jener Belgen oder Kymren, deren Väter ihnen vorher ihre Wohnſitze geraubt hatten, wieder aus dieſem geraubten Beſitz vertreiben wollten, — dieſe Galen lernten die Römer nicht anders als im Schlachtfelde und kriegeriſchen Zuſammenkünften kennen. Auch von den Belgen war es nur der kleinſte Theil, welcher ſich den Römern unterworfen hatte. Die mehreſten kleinen aus dieſem Stamm-Volk entſtandenen Völkerſchaften vertheidigten hartnäckig ihre Freiheit gegen die römiſchen Angriffe.

Die Feindſeligkeiten zwiſchen den Nachkommen des alten Galiſchen Volks, und denen der Belgen, dauerten immer fort, und zwangen die letztern, theilweiſe, immer mehr, es mit den Römern zu halten; aber dieſe, ihre Beſchützer, waren zu oft auch ihre Tyrannen, und weniger beſorgt, ſie civiliſirt und geſittet zu machen, als ſich von dem Reichthum eines armen Volks zu bereichern. Daher war das wenige von Cultur, was die belgiſchen Einwohner Brittanniens auf dieſe Art von den Römern erhielten, nichts weiter, als was die nothwendigen Folgen des unentbehrlichen Umgangs mit dieſem über ſie ſo weit erhabenem Volke ihnen gleichſam aufzwang; und bey den Galen, durchaus offenbare Feinde der Römer, war dieß noch mehr der Fall.

Doch um das Jahr 78. nach Chriſti Geburt, ward ein Mann nach Brittannien geſchickt, der ſich dieß Land in dieſer Abſicht mehr und williger verbindlich machte. Agricola, deſſen Leben ſein Freund Tacitus ſo vortreflich beſchrieben hat, ſuchte mehr die Freundſchaft, als die ſklaviſche Unterwürfigkeit

der

der belgiſchen Einwohner Brittanniens, welche immer noch die einzigen waren, die den Römern für unterthan gerechnet werden können, zu gewinnen. Er beſchützte ſie ernſtlich gegen die angreifenden galiſchen Horden aus dem Hochlande; und ſeinen Winter-Aufenthalt unter ihnen wandte er mit Sorgfalt dazu an, ſie die Bequemlichkeiten und Vortheile des geſelligen Lebens kennen zu lehren, und ſie ihnen lieb zu machen. Daß die Anführer und Vornehmern dieſer Völkerſchaften Latein verſtehen muſten, konnte nicht anders ſeyn, wenn man die Zeit erwegt, durch welche ſie nun ſchon nothwendig eine Art von geſelligem Umgang mit den Römern treiben muſten, und denen die römiſche Sprache noch unbekannt war, die muſten ſie nothwendig durch die Verkehrungen des Agricola, der ſie gleichſam auf eine freundſchaftliche Weiſe durch alle die Anſtalten, welche er zu ihrer Cultur machte, zwang, wenigſtens verſtehen lernen.

Wie weit aber die Kenntniß der römiſchen Sprache damals unter dieſem Volk gekommen war, das können wir in dieſer Entfernung nicht wohl ausmachen. Tacitus ſcheint mehr als Freund die glücklichen Erfolge der Bemühungen ſeines Freundes zu ſchildern, als mit der Strenge eines um genaue Richtigkeit beſorgten Geſchichtſchreibers zu erzählen, wenn er ſagt: „Jam vero principum filios liberalibus artibus erudire, & ingenia Brittannorum ſtudiis Gallorum anteferre, ut qui modo linguam Romanam abnuebant, *eloquentiam* concupiſcerent„ *). — Es konnten nicht anders als ſehr ſchwache Schritte ſeyn, die ein Volk — immerhin auch nur die filii principum — in der Erlernung einer ganz fremden Spra-

*) In Vita Agricolae, C. XXI.

Sprache, die in Abſicht ihrer ganzen Bauart nicht ſo wohl von ihrer Landes-Sprache abging, ſondern vielmehr, welches gerade die Schwierigkeit ausmacht, ſo ſehr über ſie erhaben war, thun konnte. Sie mochten immerhin ohngefehr den Sinn dieſer Ausdrücke in dem Munde eines Römers verſtehen: ſo weit konnte bey ihnen der Gefallen, den ſie auch vielleicht an der Sprache fanden, ſo bald ſie in denjenigen, die ſie ſprachen, ihre Freunde erkannten, noch nicht gegangen ſeyn, daß ſie einer wahren Unterweiſung in freien Künſten fähig geweſen wären, daß ſie fähig geweſen, „*eloquentiam concupiſcere.*„ — Wozu ſollte ihnen die Beredſamkeit nützen? — Man muß Völker nach ihren eigenen Begriffen beurtheilen. Ein Volk, das kaum ein wenig Ackerbau treiben konnte, in elenden Hütten wohnte, beſtändig den wüthenden Einfällen eines benachbarten nomadiſch herumſchwärmenden Heeres ausgeſetzt war; und nur eben noch die gewiß nicht verfeinernde Rolle eines ſclaviſchen Arbeits-Geſindels, für den Nutzen ihrer aufgedrungenen Beſchützer geſpielt hatte. Ein Volk, deſſen reichſte Fürſten doch immer noch unendlich unter den geringſten Soldaten des römiſchen Heers waren, konnte wohl gewöhnt werden, in bequemern Häuſern zu wohnen, ſeine Götzen in ſchön aufgeführten Tempeln zu verehren, und ſich in wohleingerichteten Bädern zu baden, wenn man ihm dieſe Gebäude hinbaute. Aber wie ſollten auf einmal alle die Leidenſchaften, welche einzig die Plage-Mütter der „liberalium artium„ und des Geſchmacks an ihnen ſind, in ſo rohen Herzen erregt werden?

So groß waren wohl die Vortheile nicht, welche Agricola's Bemühungen dieſen Inſulanern verſchafften, als die Worte des Tacitus einen verleiten

können zu glauben, wenn man ſie ein wenig zu ſtrict verſteht. Aber daß ſeine Anſtalten den Vornehmen unter dieſen belgiſchen Einwohnern Brittanniens Ideen von Gemächlichkeit und Wohlleben, und alſo die erſten Grund-Begriffe der Cultur beigebracht haben, daß ſie ihnen die Sprache, welche ſie vorher bloß aus Noth verſtehen lernen muſten, nach und nach unentbehrlich machten, weil ſie Dinge, die ihnen nun erſt gewiſſermaſſen geſchenkt wurden, bloß in dieſer Sprache benennen konnten, daß alſo Agricola's Bemühungen den erſten Grund zu der Vermiſchung lateiniſcher Ausdrücke mit den einheimiſchen, welche nachher ſowohl in der Sprache dieſer Belgiſchen Abkömmlinge, als in der ihrer Feinde, der galiſchen Völkerſchaften, auf einen ſehr hohen Grad ſtieg (dadurch aber auch eben die Armuth dieſer Sprachen zu der Zeit bewies) gelegt haben, das iſt wohl auf keine Weiſe zu leugnen. Und vielleicht, nicht allein vielleicht, ſondern ſehr wahrſcheinlich hat auch Agricola unter allen Feldherrn, welche die Römer in ihre Brittanniſchen Beſitzungen geſchickt haben, das gröſte Verdienſt um die Einwohner.

Von dieſer Zeit an war die Herrſchaft der Römer über Albion ununterbrochen; und eben ſo ununterbrochen die Kriege der beiden ſtreitenden Völkerſchaften, die es bewohnten. So wie die Römer chriſtlich wurden, ſo kam durch ihre Legionen auch die chriſtliche Religion nach Brittannien, und die brittiſchen Völker waren vielleicht um ſo weniger abgeneigt, ſich auch zu dieſem Gottesdienſt zu halten, da nun eben, als Folge von Agricola's Bemühungen, ihnen Cultur, und in gewiſſer Maße auch Wißenſchaften nicht mehr ſo fremde ſeyn muſten, als bey den erſten Invaſionen der Römer, wo dieſe ſich dem

unge-

ungeachtet nicht enthielten ihre rohen Tempel nieder-zureißen, und die zuſammengekleckſten Bildniſſe ihrer Götter von ihnen ihre Druiden mancherley zu erzählen wuſten, herauswerfen, um ſie mit andern zu vertauſchen, die keine Vorzüge hatten, als beſſer gearbeitet zu ſeyn. Je mehr ſich die Römer feſt ſetzten, und ihre Unterthanen verfeinerten, deſto mehr muſten ſich die rauhern galiſchen Horden, denen der Eingang durch Mauern, wie wilden Thieren durch Zäune, verbaut war, zurück nach Norden in Schottland ausbreiten, und mit den rauhen bergigten Wäldern verlieb nehmen, die ein herumziehender Schwarm Volks wohl aus freien Willen nie zu Wohnſitzen gewählt haben würde.

III.

Indeſſen konnte die Cultur, welche die Römer unter den Sitten und der Sprache der Einwohner Brittanniens verbreiten konnten, nie zu einem hohen Grad von Vollkommenheit heranwachſen, obgleich dieſe Provinz ihnen bis in den Anfang des fünften Jahrhunderts, kurze Zwiſchenräume von Empörungen ihrer eigenen Soldaten abgerechnet, ununterbrochen unterthan war. Die lateiniſche Sprache muſte zwar vorzüglich unter den belgiſchen Völkerſchaften, unter denen die Römer immer umgingen und lebten, nach und nach gemein werden, und ſich mit der Landesſprache vermiſchen. Auch zu den galiſchen Schwärmen in den Caledoniſchen Wäldern drang ſie von Zeit zu Zeit durch den natürlich erfolgenden Umgang, den beide Völker, wiewohl kriegeriſcher Weiſe, mit einander hatten. Völker, die ſich ſo nahe auf dem Halſe lagen, muſten nothwendig ihre Sitten und Sprache gewißermaßen auf einerley Höhe erhalten. Sie wurden dadurch ganz unwillkührlich durch ihre Einfälle,

Gefangene, die ſie machten, Spionen, Wegweiſer und überlaufende Rathgeber nach und nach gebracht, ohne daß Vorſatz oder Zweck dabey ſtatt finden konnten. Bald drangen die galiſchen Caledonier tief durch die nördlichen Landſchaften Englands in Süden herein, und verzehrten ſo gleichſam den geraubten Ueberfluß, der durch die Römer etwas gebildetern Einwohnern dieſer Gegenden, mitten unter ihnen. Dann jagten wieder dieſe, von römiſchen Legionen unterſtützt, ihre Feinde bis über die Grenzen Schottlands in ihre Wälder zurück. Waren die römiſchen Legionen ſtark und mächtig: ſo drangen ſie über ihre eigenen Grenz-Mauern, und ſuchten die feindſeligen galiſchen Heere in ihren Wäldern und Gebirgen auf, die ſich denn, nach Maaßgabe der Umſtände, den eindringenden widerſetzten, oder vor ihnen fliehend in den Moräſten und unbebauten Wildniſſen des tiefern Nordens zerſtreuten. Aufgebrachte römiſche Soldaten, oder Verbrecher, die ſich vor den Strafen der Kriegs-Zucht fürchteten, liefen auch wohl zu den Caledoniern über, und dienten als Spione und Wegweiſer gegen ihre eigenen Landesleute.

Aber was konnte Verfeinerung der Sprache und Sitten unter ſolchen Unruhen bey einem rohen Volke für Fortgänge machen, das nie einen ernſten Entſchluß faßen konnte, Fleiß auf Anſchaffung der Bequemlichkeiten des Lebens zu wenden, die ihm in wenig Tagen vielleicht der einbrechende Strom eines barbariſch herumſchwärmenden Feindes wieder raubte. Die erſte Stufe eines Volks iſt allemal Vergnügen und Geſchmack an körperlicher Bequemlichkeit, an Weichlichkeit und Ruhe. Dieſe erweichen die mehr innern Gefühle eines Volks, um ſanftere Empfindungen des Umgangs, der Freundſchaft, Liebe und Geſellig-

ſeligkeit fühlen zu können. Nun wird Mittheilung und lehrende Unterhaltung Bedürfniß. Dieß Bedürfniß lehrt den Menſchen ſchnell und mächtig ſeine rohen Töne, wodurch der Wilde beinahe thiermäßig die rauhen Gefühle eines unentwickelten Herzens herausſchreit, zu mannichfaltigem Ausdruck zu moduliren. So bald er mannichfaltige Empfindungen hat, und Bedürfniß fühlt, dieſe mitzutheilen: ſo wird er anfangen das zu bilden, was man eigentlich Sprache nennt. Bedürfniß verſtanden zu werden, wird ihm die nothwendigen Regeln lehren, ohne daß er ſie ſelbſt einſieht.

Den Eingang zu dieſem Wege hatten die alten Britten ſchon lange betreten; denn etwas Sprach-Aehnliches muß ein jedes Volk unter ſich haben, ſo bald es nur in einzelnen Horden verbunden zuſammenſtehende Haufen in der Schlacht, oder auf den Zügen der Flucht oder der Verwüſtung bildet. Wären lauter Generäle, wie Agricola durch dieſen Zeitraum von mehrern Jahrhunderten in Brittannien am Commando geweſen: ſo möchte wahrſcheinlich jetzt die ganz verachtete und mehr und mehr ausſterbende Sprache der alten Belgen oder Kymren, eine ausgebildete durch die Muſen verfeinerte Sprache ſeyn, die dem Dichter und Philoſophen unterhaltende und ergötzende Belehrung darböte. Sehr wahrſcheinlich aber würde die lateiniſche Sprache die Bildung derſelben gänzlich ausgemacht haben, und von der Red-Art der alten Belgen wäre nichts mehr übrig geblieben, als was ſchon zu weit verbreitet und gegründet war, um ausgerottet werden zu können. In England würde denn vielleicht eine ähnliche Sprache herrſchen, wie in Italien, wo die Uebermacht der römiſchen Cultur den Schritt, den die Sprache der ein-

dringenden Barbaren ſchon zur völligern Ausbildung gethan hatte, ſo wie ſie da ihre Wohnplätze aufſchlugen, mit Zuvorkommung hemmte, und das ganze Geſchäfte ſelbſt übernahm. Vielleicht böte uns dann jetzt die Engliſche, eben wie die Italiäniſche, unverkennbare Spuren dar, daß den halbentwickelten Ideen roher Barbaren Verfeinerung und Cultur von Außen her mit einmal aufgedrängt ward. Dieß aber hinderten alle die Unruhen, die Brittannien und das ganze römiſche Reich dieſen Zeitraum herdurch zerrütteten. Auch waren die Bekehrer, die von Rom das Chriſtenthum hier ausbreiteten, die Leute, die allen andern barbariſchen Völkern des Nordens mit der Religion wohlthätiger Weiſe auch Sitten und Verfeinernng in aller Rückſicht gaben, wohl in Brittannien, zumahl unter ſolchen Umſtänden keinesweges geſchickt und geneigt dazu. Von Auſſen hatten alle ihre Bemühungen der Art, wenn ſie eines Entſchluſſes dazu fähig waren, faſt unüberwindliche Hinderniße; vom Innern ihrer ſelbſt aus kann man wohl bey den wenigſten dieſer Art einen Trieb zu ſolchen Bemühungen vorausſetzen. Die meiſten dieſer Leute in den damaligen Zeiten wuſten nicht worin ſie Chriſten, oder worin ſie Heiden wären. Mit dem Sturz der heidniſchen Religion hing der Fall der heidniſchen Sitten und Cultur zu nahe zuſammen. Das Chriſtenthum, unter einem ſehr ſimpeln Volke entſtanden und nicht eingerichtet, um Verfeinerung oder überhaupt das Aeuſſere der Staaten und Völker unter ſein Gebiet zu rechnen, predigte deſto ſtrenger moraliſch, je übertriebner die Ueppigkeit einer bis zum Auswuchs gereiſten Cultur, gegen alle die ſo mannichfaltigen heidniſchen Wollüſte. Und dieſe Predigten trafen ſo wohl die Wurzel ſelbſt, als die überflüßigen Auswüchſe derſelben. Dieſelbige Religion, welche nachher den ro-

hen Halb-Wilden, welche ſie Begriffe von Gott und von Recht und Unrecht lehrte, auch Künſte und Verfeinerungen zubrachte, ſtemmte ſich dieſen Verfeinerungen entgegen, die in dem noch nicht gänzlich unterjochten Heidenthum blühten. Sorge für Verfeinerung und Cultivirung ihrer Bekehrten läßt ſich alſo bey dieſen Bekehrern nicht in hohem Grade vermuthen. Daß ſie aber gewißermaßen die lateiniſche Sprache unter den Britten einführten, wenigſtens mehr verbreiteten, weil ſie ſie zum Religions-Unterricht gebrauchten, iſt gewiß. Allein das war weder für die brittiſche Sprache noch für die brittiſche Cultur ein wahrer Vortheil.

Mit dem Anfange des fünften Jahrhunderts aber neigte ſich aller Einfluß römiſcher Regierung und römiſcher Cultur auf Brittannien gänzlich zum Ende. Die Legionen der Römer, in ihren von andern Barbaren angefallenen nähern Provinzen beſchäftigt genug, hatten ſchon ſeit geraumer Zeit in Brittannien an Stärke und Anzahl immer abgenommen. Durch eine natürliche Folge wurden die hereindringenden Caledonier immer mächtiger, je ſchwächer der Widerſtand war, der ihnen begegnete. Die bedrängten Einwohner Englands erflehten von Zeit zu Zeit immer noch eine kleine Unterſtützung, die ſie auf kurze Zeit ohnmächtig beſchützte, und nur die gewiſſe Folge hatte, nach ihrem Abzuge ſie deſto ſchwerern Bedrängnißen von den erbitterten Caledoniern auszuſetzen. — Honorius aber, um die Zeit Kaiſer fand in allen ſeinen Legionen kaum Hülfe genug für ſich ſelbſt, um die Provinzen, die ſeinen Thron unmittelbar umgaben, vor dem Schwarm aller der barbariſchen Heere, die jetzt eine Provinz nach der andern von dem ungeheuren römiſchen Staat abrißen,

rißen, zu decken. Gern ließ er entfernte Beſitzungen fahren, da man ihm die nächſten zu entreißen anfing. Und aus Mitleiden den fernen Britten Truppen hinzuſchicken, die ſie vor Feinden beſchützten, indeß er ſelbſt zu Hauſe von eben ſo wilden und noch mächtiger eindringenden Feinden verjagt zu werden, fürchten mußte, dazu war ſeine Verlegenheit zu groß. In der dritten Dekade des fünften Jahrhunderts ſchickte er ihnen ſeine letzten Hülfstruppen, die in ſo kurzer Zeit, als möglich, das nothwendigſte zur Vertreibung der Galen und Beſchützung der Britten thun muſten, ſich denn nach Gallien einſchifften, und nun den Britten alle Hoffnung nahmen, je wieder römiſchen Adler zu ihrer Vertheidigung ihren Feinden entgegen getragen zu ſehen.

Nun waren die Völker Brittanniens in dieſer Inſel ohne Beiſtand, und ohne geſchicktere Anführer, ganz ihren wilden Fehden unter einander überlaſſen. Die rauhern und wildern galiſchen Nationen Caledoniens waren nun, da ſie gar keine überlegene Kriegszucht zu bekämpfen hatten, die mächtigſten. Die belgiſchen Einwohner der mehr kultivirten Landſtriche der Inſel waren von den Römern gerade auf der Stufe der Cultur verlaſſen, die ihnen ſehr wenig oder gar keine Urtheile gewähren, aber ſehr viel Nachtheil über ihr Haupt ziehen konnte. Halb wild, halb geſittet, nicht mehr roh genug, um ihren Mangel an Verfeinerung gar nicht zu fühlen, und doch auch nicht verfeinert genug, um ſich in den Umſtänden, worin ſie waren, durch eigene Kräfte weiter zu helfen, muſten ſie ein Leben, das ihnen nur ſeine Unannehmlichkeiten zeigen, aber keine angenehmere Ausſichten von gegenwärtigen oder künftigen Freuden darbieten konnte, mehr dulden, als ſie es genießen konnten. Ihre alte

Wildheit, die ſie ihren Feinden hätte gleich machen können, war ihnen benommen; aber ſie hatten nichts, was ihnen die damit verlohrnen Vortheile erſetzen konnte. Sie waren gerade ſo weit gekommen, um fühlen zu können, daß ſie ſchwach waren; nur noch einige Schritte, ſo hätten ſie wieder mehr als nöthige Kräfte ſpüren können. Aber dieſe Schritte fehlten. Die wilden Galen ſtürtzten von den Bergen Caledoniens auf ſie herab, mit demjenigen wilden Muth, der auch mangelnde Kräfte durch eine zu würkſame Täuſchung erſetzt; und völlig, dieſer blinden Wuth gemäß, die ſich jetzt unmöglich bezähmen konnte, da alle ihre ſonſt gewohnten Hinderniſſe hinweg waren, verderbten und zerſtöhrten ſie die Früchte die ſie eigentlich nur rauben wollten, um ſie zu genieſſen. In einerley Elend nun mit den armen Leuten, die ſie geplündert hatten, ſelbſt von dem Hunger und Mangel gepeinigt, die ſie über andere verbreiten gewollt hatten, muſten ſie den einzigen Weg, den ſie wählen konnten, ergreifen, zurück in ihre Wälder zu ziehen, und wilde Wurzeln zu eßen, da ſie beſſer gebaute Früchte ſich ſelbſt verbrannt hatten.

Die vormals von den Römern beſchützten Einwohner Brittaniens beherrſchte nun ein König, wie man ſich Könige eines ſolchen Volks denken muß, Namens **Vortigern**. Er wuſte ſo wenig ſeine Unterthanen zu beſchützen, als ſie ſich ſelbſt. Und würklich hätte er ein außerordentlicher Menſch ſeyn müſſen, wenn er es hätte wißen wollen. Ein Fürſt, deſſen Vorfahren auf S. barbariſchen Majeſtät Thron nie in einem andern Verſtande Fürſten geweſen waren, als die indiſchen Nabobs, welche neben der Majeſtät, womit ſie bekleidet ſind, auch noch die Ehre genießen, demüthige Vaſallen einer engliſchen Hand-

lungskompagnie zu ſeyn, ein Fürſt, den die Römer, denen gewiß nicht daran lag Einwohner einer Inſel, der ſie ihrem Scepter erhalten wollten, würklich mächtig und blühend zu machen, eben ſo wie ſeine Vorfahren, von der Cultur und den Sitten, die ſie auf dieſer Inſel anbauten, nichts gelehrter hatten, als mehrere Mannichfaltigkeit und Abwechſelung in ſinnlichen Wollüſten, die zugleich dazu dienen konnten ihn und ſein Volk weichlich und von den Römern, den wohlthätigen Verleihern dieſer Geſchenke, abhängiger zu machen. — Woher ſollte ſo einem Fürſten, dem nun auf einmal mit den Römern ſeine italiäniſchen Köche entzogen wurden, die ſeine Majeſtät im Grunde durch die ſchmackhaftern Mahlzeiten, die ſie ihm bereiten konnten, am reelſten von Dero Unterthanen unterſchieden hatten; dem nun mit ihnen die vortheilhafte Ausſicht entzogen war, künftig ſeine abgenutzten Teppiche und Polſter, die ſeine weichliche Ruhe ſanfter machten, von ihrer Kunſt wieder erſetzt zu ſehen; der ſich jetzt immer mit dem quälenden Gedanken ängſtigen muſte, daß einmal die Zeit hereinbrechen würde, wo er ſich zum letzten in den labenden Weinen Italiens berauſchen könnte; woher hätte einem ſolchen Fürſten der Muth kommen ſollen, um ſich ſelbſt zu ermannen, und ein Volk, unter dem der Einfluß der römiſchen Cultur auch nicht Einem ſo viel Kunſt eingeflößt hatte, um eine Mauer aufführen, oder eine zerfallene mit etwas andern als Raſen und Erdklöſſen ausbeſſern zu können *), einem wilden

*) Wer eine vortrefliche Schilderung und würklich die beſte, die er in Deutſch oder Franzöſiſch oder Engliſch leſen kann, von dem Zuſtand der Sitten und Cultur, in welchem ſich dieß Volk ungefehr ſechs Jahrhunderte ſpäter noch befand, leſen will, der wird ſie finden in Spren-

den Feinde entgegen zu führen, bey deſſen bekannten furchtbaren Namen ihm nothwendig der Verluſt ſeiner noch etwa übrig gebliebenen Haabſeligkeiten einfallen mußte, wovon die bloße Wahrſcheinlichkeit ſchon hinlänglich war, ihn zitternd und muthloß zu machen? Wenn unter zehen Kaiſern, die unter den Künſten Roms aufgewachſen waren, und ein Volk beherrſchten, das noch wenige Jahrhunderte vorher durch ſeine überlegene Kriegszucht erobert hatte, was nur in der Welt zu erobern war; wenn unter zehn Kaiſern, denen die Triumph-Bögen und Ehrenſäulen der alten Krieger täglich den Gedanken der Unwiderſtehlichkeit einflößen mußten, kaum Einer war, der Muth genug hatte, um ein ſolches Volk und ſo zahlreiche Legionen einem Schwarm wilder Barbaren entgegen zu führen: wie konnte ſich es denn ein vorſätzlich geſchwächter und weichlich gemachter Barbaren-Fürſt einfallen laſſen, einem Volk widerſtehen zu wollen, das den Römern, die ein ſolcher König für Halb-Götter anſehen muſte, ſelbſt unbezwinlich geweſen war? So wenig ein ſolcher Belgen-Fürſt auch mit den Fürſten und Königen unſerer kultivirten Jahrhunderte gemein hat: ſo iſt er ihnen doch in den Eigenſchaften ganz ähnlich, die ihm als Herrſcher und als Gehorchtem beinahe weſentlich, wenigſtens ganz natürlich ſind, Unwißenheit, Unentſchloßenheit, Weichlichkeit und Feigheit. Es gehört im fünften Jahrhundert ein eben ſo außerordentlicher Menſch dazu, um ſelbſt thätig zu ſeyn, auf dem Throne halbwilder Belgen, und dieſer außerordentliche Mann muß eben ſo viel von ſeiner Fürſtlichkeit und Königlichkeit verleug-

Sprengels Geſchichte von England Th. I. S. 379. ff. und von dem Zuſtand deſſelben um die Zeit, wovon hier die Rede iſt: S. 52. bis 65. ebendaſelbſt.

leugnen, wenn er hiezu tüchtig ſeyn will, als ein Monarch im achtzehnten Jahrhundert auf irgend einem Thron der cultivirten Reiche von Europa. Auch wird dieß einem Belgen-Fürſten der Zeiten eben ſo ſchwer, ſo bald er nur in irgend einem Betracht Fürſt iſt, und die Natur nicht aus einer wohlthätigen Güte, die ſie in keinem Jahrhunderte leicht bey einem Fürſten anbringen kann, alles gethan hat, um ihn zum Menſchen zu machen.

Dieß beobachtet, was man billig bey einem jeden Urtheil über Handlungen der Götter dieſer Erden beobachten muß, um nicht ungerecht zu entſcheiden, kann man es dieſem **Vortigern** ſo übel nicht nehmen, daß er in ſeiner Verlegenheit einen ſehr widerſinnigen aber ſehr fürſtlichen, und ihm als Fürſten leicht zu verzeihenden Entſchluß faßte.

Da er ſich zu ſchwach fühlte, um ſich und ſein Volk gegen ſeine barbariſchen Angreifer, deren Wiederkunft zu vermuthen er nur gar zu viel Urſachen hatte, vertheidigen zu können, rief er andere Barbaren von anderswoher in die Inſel herüber, um dieß Geſchäft zu übernehmen, deſſen Nothwendigkeit ſo dringend, und deſſen Unmöglichkeit von Seiten ſeiner und ſeines Volks eben ſo einleuchtend war.

Dieß Volk waren die ſogenannten **Sachſen**, die an den nördlichen Seeküſten Deutſchlands ausgebreitet wohnten. Sie waren ſchon in den vorigen Jahren wegen ihrer Kühnheit, aber auch ihrer Raubgierde, welche bey wilden Völkern mit jener allezeit (und bey geſitteten nicht auch?) verbunden iſt, bekannt. Dieſe Inſel ſelbſt, zu der ſie jetzt gerufen wurden, hatte dieſe Eigenſchaften beiderſeits mit Schaden ſchon in vorigen Zeiten an ihnen kennen gelernt.

lernt. Und ohne dieſe Erfahrung hätte Vortigern wohl nicht einmal genug von ihnen gewußt, um ſie herüber zu rufen. Aber freilich hätte ihm dieſe ſelbige Erfahrung auch einen ſolchen Entſchluß widerrathen ſollen. Allein er brauchte Hülfe, die ihm nur ein kriegeriſches Volk gewähren konnte; und ſo muſte dieſe Eigenſchaft ihm ſelbſt an Räubern willkommen ſeyn; auch hatte er nur unter zwey Uebeln zu wählen, entweder von den Caledoniern vertilgt zu werden, oder dieſe von den Saxen verjagt, und ſich ſelbſt ihnen demüthig unterworfen zu ſehen.

Die Sachſen kamen, erſt in kleinern und nach und nach in größern Schwärmen, und in wenigen Jahren muſten die galiſchen Caledonier vor ihrer Uebermacht zurück in ihre ihnen ſchon einmal zur Heimath gewordenen Wälder, Berge und Sümpfe fliehen.

Mit dieſen ging die galiſche Sprache, ſo verändert und mit etwas Latein vermiſcht, wie ſie damals war, in die Gebirge der Hochlande Schottlands und nach Irrland, wo ſie noch von dem ungebildetern Theile der Einwohner, gewiß wenig vollkommner als damals, geredet wird, und wo ſie keine andere Werke redender Kunſt darſtellen kann, als die wenigen noch erhaltenen, aber durch dieſe mündliche Erhaltung auch unausbleiblich mit derjenigen ſtufenweiſen Veränderung, die jede Sprache leidet, aus ihrem urſprünglichen Zuſtand veränderten Lieder ihrer Barden und vorzüglich des Helden und Sängers Oſſian, die in unſern Zeiten Mac-Pherſon wieder hervorgeſucht und der leſenden Welt mitgetheilt hat. Aus dem feſten Lande iſt dieſe Sprache ſchon ſeit lange gänzlich verbannt.

IV.

IV.

Die meiſten Engländer, die ſich ein Geſchäft daraus machten, dieſe Sprache, ſo wie ſie jetzt iſt, zu unterſuchen, ließen ſich mehr angelegen ſeyn entweder als gebohrne Irrländer aus denjenigen lächerlichen Ahnenſtolz, der ſich ſonſt in dieſem Fall aus Europa ganz verlohren zu haben ſcheint, ihre Abkunft ſo alt, hoch und ehrwürdig zu machen als ſich thun ließ, oder irgend einer Lieblings-Hypotheſe zu Gefallen, ſie in dieſen oder jenen Urſprung hineinzuzwängen — als daß ſie wirklich die ganze Beſchaffenheit dieſer noch immer wilden Sprache mit forſchendem Geiſte unterſucht hätten.

Vorzüglich fiel allen die würklich nicht unwahre Aehnlichkeit dieſer galiſchen Sprache mit den alten orientaliſchen Sprachen auf. Zwiſchen dem Hebräiſchen und dieſer Iriſchen zogen faſt alle dieſe Sprachvergleicher Parallelen. Man konnte nicht wohl glauben oder glaublich machen, daß das jüdiſche Volk vor dem in Irland, oder in den Hochlanden von Schottland gewohnt hätten, daß die Juden entweder von Brittannien aus nach Paläſtina gezogen wären, oder daß die alten Britten aus Paläſtina herüber nach dieſer Inſel geſchifft wären. Aber nun fiel andern eine noch größere Aehnlichkeit dieſer Sprache mit der phöniſchen auf. Und alsbald mußte das Phöniziſche im Plautus rein galiſch ſeyn. Nun war man bald mit einer Hypotheſe fertig, die alten Galen nach Phönizien oder wenigſtens die Phönizier nach Gallien zu bringen. Was brauchte es mehr, als daß dieſe letztern ganz Brittannien wüſte und leer gefunden hätten, die Zinnbergwerke der Inſel zeigten denn zuvor ihre Schätze den Ankömmlingen ausgebreitet dar, und luden dieſe Gäſte durch eine ſolche Höflichkeit ein, da

zu

zu bleiben, oder wenigſtens bebauende Einwohner da zu laßen. Das ließen ſich die Phönizier nicht zweymal ſagen. Sie ſchickten mehr und mehr Coloniſten hin, und ſo wurde die Inſel bevölkert, und bekam zugleich den koſtbaren Schatz, die phöniziſche Sprache, woran allerdings am meiſten gelegen war. Woher denn die kymriſche Sprache in Wales gekommen war, das ließen ſich dieſe Bevölkerer nicht ſehr anfechten, dieß war eine bloße Abart der Phöniziſchen, oder ein beſonderer Dialect, oder gar ganz dieſelbe. Denn ſelten verſtand derjenige, der die iriſche Sprache unterſuchte, genug, oder überall etwas von der Welſchen oder Kymriſchen, und vice verſa.

Uebrigens iſt die Aehnlichkeit, welche Sprachen ſo tief im Norden mit einer alten orientaliſchen haben, wohl nichts weniger, als unerklärbar. Der Orient hat wohl alte auch jetzt noch ſo unterſchiedene Sprachen hervorgebracht, wir müßten denn etwa Island oder Nova Zembla zum Vaterlande des menſchlichen Geſchlechts machen wollen. Aus dem Orient zogen wohl alle Nationen die ſowohl, welche jetzt die Türkey und Ungarn bewohnen, als die auf den Bergen von Schottland und Norwegen. Alle die einzelnen Schwärme von Menſchen, welche auf die Art aus ihrem erſten Vaterlande zogen, brachten eine Art von Sprache oder vielmehr die Anlage, die Grundtheile einer Sprache mehr oder weniger ausgebildet, je nachdem die Geſelligkeit unter ihnen größer oder geringer geweſen war, mit in die Gegenden hinein, die ſie nun zu bewohnen oder zu durchziehen anfingen. Nun ſind wohl im Grunde alle ganz rohe Sprachen einander ſehr gleich, oder vielmehr man würde dieß ſo finden, wenn man ganz rohe Sprachen richtig genug kennen lernen, und genau genug unterſuchen

ſuchen könnte. Die weſentlichen Beſtandtheile aller Sprachen, diejenigen Töne, die wir in allen Sprachen finden, ſind ſich, wenn wir ſie richtig von allem Zuſatz ſcheiden, ganz gleich; können auch nicht anders ſeyn; denn die Organe, welche ſie hervorbringen, ſind bey einzelnen Arten von Menſchen (wenn mir dieſe Claßification erlaubt iſt,) ſo wie bey Individuen, wenn ſie geſund ſind, ganz gleich.

Die weſentlichen Grund-Töne einer jeden Sprache ſind keine andern, als die wir in den unwillkührlichen Hervorſtoßungen der Töne, die der Menſch, von ſtarken Empfindungen überwältigt, unwillkührlich äuſſert, antreffen. Wir finden in dem Weinen unſerer Kinder, in dem Schreien derſelben, daß ſie ganz unwillkührlich nach dem Unterſchiede der auszudrückenden Empfindungen unterſcheiden, alle Vokale, die tiefen, holen und hellen, ihren weſentlichen Beſtandtheilen nach, wiewohl nicht ſo rein und deutlich, wie wir ſie durch Kunſt gelehrt und mit Vorſatz, um verſtanden zu werden, ausſprechen. Auch alle Guttural-Conſonanten wird das Kind im Weinen oder der rohe Menſch im Heulen untermiſcht mit den freilich in einanderflieſſenden und einanderbrechenden Conſonanten herausſtoßen. Eben ſo werden wir in den unterſchiedlichen Modulationen der Töne eines wilden Geſchreyes Ziſchlaute, zwar nicht die deutlich unterſchiedenen und mit Fleiß mehr von einander ausgezeichneten Ziſch-Laute unſerer gebildeten Sprachen, aber doch Ziſch-Laute entdecken, die ihre von andern ſie drängenden Nachbarn bewürkte Verſchiedenheit abgerechnet ſich in denſelben Ton auflößen laßen, worin alle unſere unterſchiedlichen Ziſchlaute aufgelößt werden können, in ein einfaches Hißen preßt der Schmerz dem Kinde die Muskeln des Mundes,

des, die durch Geſchrey und Schluchzen ſchon ſtarr geworden ſind, zuſammen, und die zu mächtige Empfindung drängt dennoch von innen unwillkührliche Töne durch die verengte Oeffnung der Lippen: ſo werden wir in abwechſelnder Folge alle unſere Lippen-Conſonanten nach einander hören, mehr oder weniger deutlich, und bald dieſen bald jenen, je nachdem der heftige Athemzug Luft in den Mund hineinſchlürft, oder die zu volle Lunge den Ueberfluß wieder herausdrängt.

Dieſe Töne ſind der menſchlichen Sprache weſentlich. Jede Sprache, von Menſchen geſprochen, muß aus dieſen Grund-Tönen zuſammengeſetzt ſeyn, die die Natur dictirte und die Nothwendigkeit dem ſorgſamen Fleiß auseinander zu entwickeln und einzeln zu vervollkommnen befahl. Finde ich alſo auf den Gebirgen des Hochlandes oder in den Sümpfen Irlands eine Sprache, die dieſe Töne auffallend ähnlich hat, mit einer, die vor Zeiten in Africa geſprochen ward: ſo iſt es doch wohl voreilig geſchloßen: dieſe Sprache iſt von Africa hieher verpflanzt. Auch ſchließen die aller originellſten Sprach-Genealogiſten nicht auf die Art. Allein ihre Schlüße ſind in der That auch oft nicht viel beſſer.

Die unterſchiedene Art, wie der menſchliche Fleiß dieſe ihm von der Natur dictirten Töne einzeln vervollkommte oder zum verſtändlichen Ausdruck nicht nach allein ſeiner Empfindungen, ſondern auch ſeiner Ideen machte, kann nur allein Verſchiedenheit in Sprachen bringen. Aber dieſer Unterſchied iſt noch ſehr allgemein, um als eine Spur für die Auffindung der Genealogie von Sprachen dienen zu können. — Oder, um mich richtiger auszudrücken, die eigentlichen Begriffe, die mir deutliche unverkennbare Spu-

ren darlegen, ob dieſe Sprache von jener oder von einer andern abſtamme, ſind noch zu wenig entwickelt, und werden erſt dann entwickelt werden, wenn das große Geſchicht-Buch aller Begebenheiten, die vom erſten Paar Menſchen bis auf ihre jetzigen zu Millionen vermehrten Nachkommen das ganze Geſchlecht betrafen, vor uns aufgeſchlagen da liegen wird. Und das wäre etwa — im Himmel; falls wir uns dort auf eine ſo metaphyſiſche Art unterhalten werden.

V.

Daß unſer Norden wohl nicht die Wohnung des erſten Menſchen-Paars ſeyn konnte, räumt endlich ja wohl ſelbſt der ſchwediſche und norwegiſche Patriotismus ein. Alle Schwierigkeit, den richtigen Stammbaum einer Sprache im Norden auszufinden, kommt alſo darauf an, daß wir die Kennzeichen ihrer Abkunft beſtimmt genug feſt ſetzen. Einzelne Worte, die mit denen in einer andern Sprache Aehnlichkeit haben, können nichts beweiſen. Aber was denn? — Es läßt ſich, glaube ich, wohl nicht eher mit einigem Grade der Wahrſcheinlichkeit ausmachen, bis wir die vernünftigſten und wahrſcheinlichſten Begriffe über die Entſtehung und Ausbildung der allgemeinen Sprache des Erdbodens, oder einer allgemeinen Geſchichte der Abkunft und Verpflanzung der Sprachen aufgeſucht haben.

Wenn das menſchliche Geſchlecht im Morgenlande, in den milden Gegenden, die eine wärmere Sonne beſcheint, entſtand: ſo iſt wohl nichts natürlicher, als daß auch die erſte Sprache, oder vielmehr, um keiner Diſtinction einen Schlupfwinkel einzuräumen, der Anfang der Sprache hier entſtand. Sey Liebe, oder Hader und Zank die Mutter der Sprache;

(meta-

(metaphyſiſche Spekulationen ſind es gewiß nicht) die Fruchtbarkeit dieſer Mutter mußte hier eher reifen, als im kalten Norden; ſo wie die phyſiſche Fruchtbarkeit des Geſchlechts. Die Familie der erſten Stammväter unſers Geſchlechts konnte ohne Unbequemlichkeit näher und freundſchaftlich bey einander verſammlet hier wohnen, wo eine milde Sonne ihrem Hunger nahrhafte Früchte reifte, wo ſie im Gewande der Natur der nie unerträglichen Witterung entgegen gehen konnten, und ſich nicht erſt einzeln in ängſtlich geſuchte knappe Hölen verkriechen mußten, um ihr träges Blut vorm Erfrieren zu verwahren. Die geſelligern Leidenſchaften, die in einem Clima, wo ſanfte Wärme jede Nerve zur Thätigkeit ausdehnt, natürlich heftiger und drängender ſind, vertraten hier zur Bildung der Sprache die Stelle derjenigen peinigenden Leidenſchaften, die aus dem Munde des Kindes die volltönige Muſick des Weinens erpreßt. Leichtgefundene Nahrung kehrte nicht das ganze Begehrungs-Vermögen des Menſchen auf die Befriedigung derjenigen Bedürfniſſe, die er nur allein und einzeln genießt. In einer Muße, die ihn die Nothwendigkeit nicht oft zu unterbrechen zwang, mußten natürlich, nach Maaßgabe ſeiner Kenntniße, eben die mannichfaltigen Leidenſchaften und Begierden die Bruſt des rohen Menſchen beengen, die bey einem gebildeten Volk den müßig Reichen ſo unruhig machen, eben weil er ſo ruhig ſeyn kann. Eben ſo natürlich und eben ſo unwillkührlich drängten dieſe Leidenſchaften die Mitglieder der bey einanderwohnenden erſten Menſchen-Familie, irgend einige Töne, die ihre dazu gebauten Organe faſt ohne ihr Zuthun von ſich gaben, zu brauchen, um ihren neben ihnen genießenden Nachbarn dieſe Empfindungen mitzutheilen, als den Verliebten das gedrängte Herzens-Blut zwingt ſelbſt im

einſamen Walde Seufzer auszuſtoßen, die ſeine Geliebte da nie hören kann.

So entſtand unter den Abkömmlingen der erſten Menſchen-Familie höchſtwahrſcheinlich frühe eine Art von Sprache, ehe ſie ſich trennten, um die übrigen Gegenden des Erdbodens zu durchziehen, und Wohnungen zu ſuchen an Orten, wo die Natur den Fuß des Menſchen zurückſchreckte, und wo nur die Noth dem erzwugnen Fleiß Mittel lehren konnte, eine durch Mühe erſchwerte Exiſtenz hinzuſchleppen. Es mußte wohl unter den erſten Stammvätern unſers Geſchlechts ſchon eine Art von Sprache ſeyn, ehe ſich ihre Söhne, einander zu viel geworden, trennten. Wie lange konnten nicht auch jährlich anwachſende Familien in einem Himmelsſtrich bey einander wohnen, wo die Natur hinreichende Früchte den Begierden ihrer Geſchöpfe mit milder Hand darbietet, und um ganz haushälteriſch zu ſeyn, ſelbſt noch dieſe animaliſchen Begierden einſchränkt, daß ein Vorrath, der dem gierigen Hunger vieler genug wäre, nothwendig der nur wenig verlangenden Nahrungs-Begierde noch weit mehrerer hinreichend ſeyn muß? Es war alſo gewiß ſchon der Anfang von einer Sprache, wie unvollkommen er auch war, gemacht, ehe die nordiſchen Gegenden bevölkert wurden, da die Menſchen in dem wärmern Erdſtrich noch deſto mehrere Triebe zur Geſelligkeit fühlen mußten. — Aber wie war dieſe Sprache beſchaffen? —

Wir haben, dünkt mich, zwey Spuren, denen wir nur nachzugehen brauchen, um dieß auszufinden: Vermuthung, aus dem allgemeinen damaligen Zuſtand des Menſchen hergenommen, den wir freilich auch nur vermuthen, aber ſehr wahrſcheinlich vermuthen können, und Erfahrung, die wir aus den

jetzt

jetzt exiſtirenden nördlichen und ſüdlichen Sprachen hernehmen müſſen.

Milton mag unſern Ur-Großvater, Adam, im Paradiſe mit dem Engel noch ſo metaphyſiſch räſonniren laßen: ſo iſt, dünkt mich, doch alle Wahrſcheinlichkeit dafür, daß das Empfindungs-Vermögen des Menſchen eher ausgebildet ward, ſich eher entwickelte, und alſo auch eher Ausdruck erfodert, als ſein Vernunfts-Vermögen. Ueberhaupt iſt es noch nicht ausgemacht, ob dieſe Vernunft, auf die wir ſo gern — gewiß doch nicht aus Vernunft — ſtolz ſind, nicht vielleicht den Empfindungen, eben dieſen Leidenſchaften, die ſie oft ſo gern unter ihren Scepter bringen möchte, und ſo ſelten wirklich darunter bringt, mehr zu danken hat, als ſie gewöhnlich einzugeſtehen pflegt. Aber dieſe Unterſuchung liegt hier zu weit aus unſerm Wege.

Empfindung war das erſte, was ſich bey dem Menſchen entwickelte, alſo war auch der Ausdruck der Empfindung das erſte, worin ſeine Sprache einige Vollkommenheit erlangte. So ſchließt die Vermuthung. Und die Erfahrung beſtätigte ihre Schlüße willig. Alle Sprachen, welche im Norden ausgebildet ſind, zeigen mehr Genauigkeit, mehr Fleiß, mehr Sorgfalt, kurz wirklich mehr Vernunft, als die, deren Ausbildung im warmen Süden geſchah. Dieſe hingegen treiben, je nachdem die Ausbildung vollkommner iſt, die Stärke des Ausdrucks der Empfindungen ſo weit, daß wir Nordländer es Schwulſt und Bombaſt zu nennen verſucht werden. Sie wenden alle ihre Kraft auf das Darſtellen der Empfindungen; hingegen auf die genaue, aller Mißdeutung vorbeugende Bezeichnung der Verhältniße der Begriffe und alles deßen, was mehr Geſchäft des kältern

Wahrnehmens iſt, ſind ſie zu feurig viel Fleiß darauf zu wenden. Dunkelheit, Vieldeutigkeit und Mangel an Beſtimmtheit ſind, dünkt mich, allen morgenländiſchen Sprachen im Gegenſatz gegen unſere nordiſchen gemein.

Die nordiſchen Sprachen, und unter ihnen allen die Deutſche am meiſten, ſind bekanntlich äußerſt kleinlich genau in Beſtimmung aller dieſer Verhältniße. Dieß iſt vielleicht nicht ſowohl Folge von dem kältern Clima, als vielmehr von der längern Zeit ihres Wachsthums, von der Langwierigkeit ihres Strebens nach Vollkommenheit. Auch ſcheint hierin ſowohl im Süden als Norden die Sprache ſich in keiner andern als ihrer eigenthümlichen Geſtalt, als ein Abdruck der innern Fähigkeiten der Sprechenden zu zeigen. Den Gang, den dieſe innern Fähigkeiten gehen, den muſte nothwendig die Sprache auch gehen. Im warmen Morgenlande iſt gewiß nicht das Vaterland der kalten Bedächtlichkeit. Ich kann alſo hier auch nicht füglich eine Sprache ſuchen, die jedes Verhältniß zwiſchen Subſtantiv und Adjectiv durch Artikel und ſorgfältig abgeänderte Endung ſo genau bezeichnet, als ob es in irgend einer Streitfrage zur Entſcheidung dienen ſollte, die jedem Verbum ſeinen ſo äuſſerſt genau beſtimmten Ausdruck der Zeit, Perſon und Beilegungs-Art nach, mit abwägender Sorgfalt zutheilt. Auch findet ſich dieß alles in den morgenländiſchen Sprachen vielmehr flux, und dem Verſtande der Faßungs-Kraft des Hörers überlaßen.

Fänden ſich eine der Art morgenländiſche Kennzeichen an einer occidentalen Sprache: ſo iſt, wie mich dünkt, allerdings die Hypotheſe wahrſcheinlich, daß dieſe Sprache in einem Zuſtande, der demjenigen ſehr ähnlich iſt, in welchem ſie dieſe Kennzeichen dem

Auge

Auge des Unterſuchers darbietet, aus dem Vaterlande aller Sprachen gegangen ſey. Dieß läßt ſich wohl mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſchließen. Aber wer will ſo kühn ſeyn, dieſer Sprache deswegen eine einzelne morgenländiſche Sprache als Stammmutter anzuweiſen, die etwa vorzüglich viel Aehnliches mit ihr hätte, weil z. B. das Phöniziſche in Wortfügung, Ausdruck und einzelnen Worten der alten galiſchen Sprache ſehr ähnlich iſt, nun zu ſchließen, dieſe wäre, ſo wie ſie jetzt iſt, von der Phöniziſchen hieher verpflanzt worden? Die andern Umſtände, die etwa zur Behauptung dieſer Hypotheſe hier zuſammentreten, müßten ſehr bündig beweiſend ſeyn, wenn der Beweis nicht leicht umgeſtürzt werden ſollte. So, dünkt mich, würde weiter nichts daraus folgen, als daß etwa die Galiſche bey ihrer Auswanderung in den Norden ſchon denſelben Grad der Kultur erreicht hatte, den die Phöniziſche erreicht hatte. Die galiſche Sprache konnte nun in den Umſtänden, in welche das Volk gerieht, in dem ganzen Zwiſchen-Raum von dieſer Trennung her zu wenig Fortſchritte in der Art von Kultur, die die nordiſchen Sprachen bildete, thun, um dieß unvollkommne, aber nach dem Maaßſtabe der Zeiten ſchon ſehr vollkommne Zeichen ihrer alten Abkunft zu verliehren. Das iſt aber würklich bey dieſer Sprache der Fall geweſen, wie uns die Geſchichte ſehr deutlich lehrt. Ihre morgenländiſche Schweſter, die ihre Heimath nie verließ, konnte gar keine andere Geſtalt ihrer Kultur annehmen, als dieſe, die für ſie und ihr ganzes Anſehen keine oder ſehr wenig Veränderungen zuließ, die noch dazu dem Weſentlichen derſelben keine neue Geſtalt geben konnte.

So, dünkt mich, darf man ſich nicht wundern, in Schottland eine Sprache zu finden, die in der

That eben das Kühne in der Zuſammenſetzung ihrer Worte mit einander, eben das Mangelhafte in ihren Verben, und überhaupt eben das Unbeſtimmte und Schwankende im Ausdruck der Beziehungen und Verhältniße ihrer Begriffe hat, das ſich bey alten und neuern Sprachen des Morgenlandes findet. So darf man, ohne dem ſinnreichen Leibnitziſchen Syſtem der Claßifirung der Völkerſtämme ungetreu werden zu dürfen, den Einwohnern dieſer Gegenden, die dieſe Sprache hieher brachten, nicht eben eine directe Auswanderung oder vielmehr Ausſchickung aus dem Morgenlande, beilegen.

Auf eben die Art, und ganz nach denſelben Grundſätzen, vielleicht bloß nach dieſen, läßt ſich erklären, wie die mancherley nördlichen Sprachen eine ganz eigne Art ihrer Zuſammenſetzung, oder vielmehr des eigentlich willkührlichen und künſtlichen Ausdrucks in der Sprache erhalten haben, ohne darum für jede ſchon gleich im roheſten Alter der menſchlichen Kultur eine beſondere Stammſprache annehmen zu dürfen. In allen nördlichen Sprachen finden ſich noch allgemeine Kennzeichen genug, daß ſie vor Zeiten alle zu einer gemeinſchaftlichen Stammſprache einmal gehörten, wir müßen dieſe Zeichen nur in den einfachſten Grundtheilen der Sprachen, und dieſen, ſo wie ſie in den rohern Zeiten der Sprache waren, nicht in den durch jetzige Kultur veränderten Perioden ſind, aufſuchen. Die übrigen unterſcheidenden Eigenheiten nahm eine jede Sprache auf dem eignen Wege, den ſie zur Ausbildung ging, an. So wie ſich eine Sprache, noch allgemein unter einem rohen Haufen herumziehender Schwärme, nun wieder ausbildete, und nachher in dieſem Zuſtande von Kultur, durch die ſich zertheilenden abziehenden einzelnen kleinen Horden,

den, die andere Gegenden zu bevölkern anfingen, in andere Gegenden ausbreitete: ſo nahm ſie in dieſe Gegenden die Kennzeichen der Art Kultur, die ſie, als noch dem ganzen groſſen Haufen gemein, ſchon genoßen hatte, mit.

VI.

So entſtanden dann die unter ſich wieder verſchiedenen, aber im Allgemeinen mit einander näher verwandten Sprachen, die von Deutſchland aus bis in Hollſtein und Dännemark hinein verbreitet wurden. Und eben auf die Art war die ſächſiſche Sprache, von der allgemeinen erſten Sprache des noch nicht zahlreichen Menſchen-Geſchlechts getrennt, und ihrem eignen Wachsthum, nach dem Grade der Ausbildung derer, die ſie ſprechen, überlaſſen, entſtanden, die jetzt in England die Galiſche, ſo wie die Kymriſche, verdrängte. Gewiß ſtammte dieſe ſächſiſche Sprache, die wir aus den übriggebliebnen ſchriftlichen Reſten, ſo zahlreich ſie auch ſind, nie richtig beurtheilen könnten, wenn nicht ein Ueberbleibſel davon noch in einigen Gegenden Deutſchlands lebendig perennirte, — gewiß ſtammte ſie mit der Deutſchen oder Fränkiſchen (jetzigen Hochdeutſchen) von einem Stamme ab. Auch muß ſie ſich von dieſer beiden gemeinſchaftlichen Stammſprache erſt in einem ziemlich hohen Grade der Kultur derſelben getrennt haben. Beide Sprachen ſind ſich noch jetzt zu ähnlich in dem weſentlich Characteriſtiſchen, als daß wir nicht ſchließen ſollten, ſie hätten eine beträchtliche Zeitlang einerley Bahn der Kultur mit einander gehen müßen. Aber doch haben ſie ſich zu einer Zeit getrennt, da weder Wort-Bildung, noch Wort-Zuſammung bey ihnen (als damals noch in einer Stammſprache verbunden)

zu einer ſchon in einigem Grade vollendeten allgemeinen Art gelangt war.

Die alte Galiſche hingegen, wie die Belgiſche, und alſo auch alle davon abſtammende Sprachen, haben ſich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, zu einer weit unvollkommnern, weit frühern Periode von ihrer aſiatiſchen Stammmutter, getrennt, als die alte Germaniſche, wie man gewöhnlich die verlohrne Stammſprache der hochdeutſchen ſo wohl wie der plattdeutſchen, und der damit verwandten Sprachen nennt. Dieſe muß durch eine Horde, die weit früher auszog, vielleicht geſchwinder ſtreifte, oder einen andern Weg nahm, und die Wohnplätze, die nachher die germaniſchen Nationen einnahmen, zum Theil verſchmähend liegen ließ, in unſern Norden gekommen ſeyn.

Doch vielleicht habe ich mich ſchon zu lange bey der Abſtammung einer ganz veralteten, für uns völlig ausgeſtorbenen Sprache aufgehalten, die nur noch in ein Paar Winkeln der Erde anzutreffen iſt. Ich muß eilen die eigentliche Stammſprache der jetzigen Engliſchen näher zu unterſuchen, ſo ſehr auch noch über die mit dieſer näher oder entfernter verwandten hie und da manches zu ſagen wäre; vorzüglich über die jetzige Italiäniſche, die ſo wohl mit der Hochdeutſchen, als Plattdeutſchen und Engliſchen etwas gemein, aber noch vielmehr abgehendes, hat, das an dieſer Sprache, die wir lebendig vor uns haben, und deren Entwickelung wir beinahe Schritt vor Schritt nachgehen können, vielleicht nicht ſo ſchwer auseinander zu ſetzen wäre, als das orientaliſche oder nicht orientaliſche der Keltiſchen.

VII.

VII.

Das Volk, das um die Mitte des fünften Jahrhunderts von dem ſchwachen und in die Enge getriebenen König Vortigern nach England, oder damals nach Brittannien, herüber gerufen wurde, bewohnte diejenigen Küſten unſers Vaterlandes, die die Nordſee und Oſtſee beſpült. Es iſt nie gewiß auszumachen, wo eigentlich die Sachſen wohnten; es gehörte auch nicht ſehr zu unſerm Zweck, — wiewohl es uns auch nicht gleichgültig ſeyn kann bey der Unterſuchung ihrer Sprache — ſo viel zeigen uns aber die Spuren der übrig gebliebenen Sprache, daß Sachſen, vielleicht mehr oder weniger in feſten Wohnſitzen wohnend, bald ſtreifend, bald landbauend, die Gegenden von Preußen im Nord-Oſten an bis Frießland im Nord-Weſten herunter inne hatten.

Wie dieſe Leute in dem großen Landſtriche ſich ohngefehr verbreiten, nährten und angebaut hatten, davon kann uns die Lebensart, die ſie ſpäter hin noch in Brittannien führten, belehren. Waren ſie nicht noch in der Kultur hinter den Belgen zurück: ſo waren ſie gewiß doch auch nicht weiter; und ſchwerlich waren wohl einige wenige einzelne Völkerſchaften den landbauenden Einwohnern Englands einmal gleich.

Dieſe Leute, denen wenig daran lag, muthige Feinde von einem ihnen gefallenden Lande abzutreiben, wenn ſie ſelbſt keine Früchte davon genößen, hatten die Celten, denen ſie nach mancherley erhaltenen Verſtärkungen von ihrer alten deutſchen Heimath aus, überlegen, waren in die Hochlande Schottlands kaum zurückgejagt, als ſie ernſtlichere Anſtalten machten in dem eroberten Lande ſich ſelbſt feſt zu ſetzen, als ihren Schutzverwandten einen ungeſtöhrtern Beſitz deſſelben

ben zu verſchaffen. Die ſchwachen Belgen, kaum einem Feinde entflohen, ſahen nur den andern in ihren von ihnen ſelbſt gerufenen Beſchützern. Und, was ſollte ein Volk, das dem jetzt beſiegten Feinde nicht gewachſen geweſen war, nun gegen die Sieger über dieſen ihnen ſchon zu ſtark geweſenen Feind beginnen?

Das Ende ihrer Balgereien war, daß die Sachſen, die die See hinter ſich hatten, und alſo aus ihrer nicht ſehr reizenden Heimath immer ſo viel Unterſtützer bekommen konnten, als Luſt hatten, das reizende zu erkämpfende Land mit zu genießen, Meiſter überall wurden, und die Britten, die von niemand als ihrer eigenen Schwäche unterſtützt werden konnten, in die reizloſen Wälder von Wales und Cornwales hineintrieben. Hier erhalten ſich noch jetzt die wenigen Ueberreſte belgiſcher Sitten und Sprache, die unter den vormaligen Herren der ganzen Inſel übrig geblieben ſind. Der fruchtbarere und angenehmere Theil der Inſel ward ein Eigenthum der ſiegenden Sachſen. Dieſe breiteten ſich unwiderſtehlich aus, und mit ihnen ihre Sprache. So ward aus den Wäldern Hollſteins und Frießlands der Urſprung derjenigen Sprache geholt, die jetzt ſo ſehr verändert, und mit ſo vielem fremden Reichthum bereichert, die zurückgebliebnen jüngern Schweſtern ihrer alten Stammmutter ſo ſehr überſieht.

Wie indeßen dieſe alte Sprache bey der erſten Ueberkunft der Sachſen nach Brittannien beſchaffen geweſen ſey, davon können wir wieder nicht anders als a priori urtheilen. Wo ſind die Schriften, die uns dieſe Barbaren hinterlaßen konnten, die in ihren zuſammengenähten Kähnen ſo armſelig über die See ſchwammen? — Die einzigen Data die wir haben, um darnach ohngefehr den Zuſtand der ſächſiſchen

Spra-

Sprache in dieſer frühen Periode beurtheilen zu können, müßen wir aus dem Weſentlichen der jetzigen plattdeutſchen und jetzigen engliſchen Sprache nehmen; das Characteriſtiſche in der Bildung dieſer beiden Sprachen wird uns mit Hülfe derjenigen Schriften, die uns aus der ſpätern Zeit der angelſächſiſchen Sprache übrig geblieben ſind, in den Stand ſetzen, eine allgemeine Ueberſicht von dieſer Sprache nehmen zu können.

VIII.

Da würklich dieſe angelſächſiſche Sprache den Haupt-Grund zu der jetzigen Engliſchen gelegt hat, indem der ganze Bau der engliſchen Sprache auf den Grundſätzen dieſer alten ſächſiſchen beruht: ſo iſt uns dieſe Sprache, wenn ſie gleich jetzt in der ganzen Welt nicht mehr ſo geſprochen wird, wie ſie einmal in England geſprochen ward, viel merkwürdiger, als die der alten Galen und Belgen, die jede nur auf einzelne beſondere Winkel der Inſel eingeſchränkt ſind. Wir müßen uns alſo auf gewiße Weiſe, ſo viel möglich, den ganzen Umfang dieſer Sprache in allen ihren mancherley Epochen zu erforſchen angelegen ſeyn laßen. Wir haben zwar mehre Grammatiken über dieſe Sprache, und unter denen eine ſehr weitläuftige in dem großen Theſaurus des Hickes. Man würde aber in der That nicht zu viel ſagen, wenn man behauptete, dieſe Grammatiken hätten die Kenntniße dieſer alten rohen Sprache mehr verwirrt, als deutlich gemacht.

Als Engländer, wie dieſe Grammatiker waren, kannten ſie meiſtens keine andere mit der angelſächſiſchen verwandte Sprache, und dieſe alſo nur aus den ſchriftlichen Ueberbleibſeln, und aus der veränderten

und

und ſo ſehr reduzirten Geſtalt, die ſie jezt im Engliſchen hat. Man wollte, und auf die Art war es nicht ſehr zu verwundern, dieſe ungeſchlachte alte Sprache, die in der höchſten Stufe ihrer Kultur nur kaum die Ideen ihres gewiß nicht ſehr gebildeten Volks in einigem Zuſammenhang und mit einer kärglichen Deutlichkeit ausdrücken konnte, unter beſtimmte grammaticaliſche Regeln zwingen. Es konnte nicht fehlen, man muſte mehr Ausnahmen als Regeln bekommen; um dieſe nun einigermaßen zu erklären, und auch ſeine Regeln zu rechtfertigen, nannte man dergleichen Ausnahmen Barbarey und Corruptionen, und desgleichen. Inſonderheit findet der gelehrte aber nicht ſehr unterſuchende und noch viel weniger tief-blickende Hickes ſo viele Barbarismen und Corruptionen in der ganzen Periode der ſpätern angelſächſiſchen Sprache, daß bey ihm das reine ächte unverfälſchte Angelſächſiſche, das er denn mit eben ſo viel Lobſprüchen erhebt, als irgend ein lateiniſcher Pedant die Vorzüge des lateiniſchen Styls aureae aetatis preiſen wird, bis auf einige erbärmlich wenige Ueberbleibſel, oder wenn man es genau nehmen will, bis auf gar nichts reduzirt. Alles übrige, alles, was in den Zeiten geſchrieben ward, da die Sprache durch die Ausbreitung der chriſtlichen Religion, und die dabey durch die Geiſtlichen von Rom aus eingeführten Litteratur-Kenntniße ein wenig gebildet war, iſt ihm corrupt, und mit däniſchen oder normanniſchen Barbarismen angeſteckt. Der Mann kam ganz natürlich dazu. Er ſuchte alle Ueberbleibſel aus den älteſten Zeiten der angelſächſiſchen Sprache auf, um daraus die Sprache kennen zu lernen; dieſer waren wenig, alſo auch natürlich wenig Worte; dieſe wenigen Worte nun, und ihre Conſtruction, hielt er für ächtes, reines Angelſächſiſch. Unglücklicher Weiſe fielen

die

die ſpätern angelſächſiſchen Schriften in die Zeiten, da die Dänen von Zeit zu Zeit dem Lande einen freund-nachbarlichen Beſuch abzuſtatten pflegten, bis ihnen zuletzt es ſo wohl darin gefiel, daß ſie ſich ſo gar die Mühe nahmen, es ſelbſt zu regieren, und die Sachſen nun ſo unterjochten, wie dieſe vorher die Belgen unterjocht hatten. Nun waren natürlicher Weiſe alle die Worte, die Hickes in dieſen Schriften fand, und die er in den Schriften aus den ältern Zeiten der Sprache nicht finden konnte, weil, um eine ganze Wahrheit zu geſtehen, gar keine ſächſiſche Schriften je vor den Einfällen der Dänen geſchrieben ſind, aus dem Däniſchen eingeführt, und leider dadurch war die Sprache verdorben; ſie war nun nicht mehr rein, die alte pura & incorrupta elegantia, wie er ſich ausdrückt, war weg. Auf ſolche Art theilt er die ganze Sprache, ſo lange ſie in England lebte, in gewiße Perioden ein, die rein-ſächſiſche (und **Warton** nennt in ſeiner Hiſtory of engliſh Poetry dieſe gar mit noch mehrerm Unrecht die **brittiſch-ſächſiſche**) die **däniſch-ſächſiſche** und die **normanniſch-ſächſiſche**. Von keiner einzigen dieſer Periode aber läßt ſich zum Unglück nur erweiſen, daß ſie je in der ſächſiſchen Sprache exiſtirt habe, als von der letztern, wo dieß aber auch nur mit Vorſicht und unter mancherley Einſchränkungen geſchehen kann. — Doch, um dieß ganz unterſuchen zu können, müßen wir nothwendig einige Blicke auf die mancherley Veränderungen der Sitten und vorzüglich der Geiſtes-Kultur unter den alten Sachſen werfen, die von äußern Umſtänden gröſtentheils ohne ihr Zuthun bey ihnen bewürkt wurden.

Zuerſt aber iſt es am allernothwendigſten, zu verſuchen, wie wahrſcheinliche und richtige Begriffe

wir

wir uns von dem allgemeinen Zuſtand ihrer Sprache, die doch unſer eigentlicher Gegenſtand iſt, zu den Zeiten ihres Ueberganges nach Brittannien, machen können, ehe wir die Umſtände bemerken dürfen, die zur Veränderung dieſer Sprache in der Inſel ſelbſt beitrugen.

IX.

Wenn wir das Land überſehen, das die Angelſachſen ohngefehr um dieſe Zeiten bewohnten: ſo kann es wohl keinem Menſchen, der einige Begriffe von einem rohen Volke und ihrer Lebens-Art hat, einfallen zu glauben, daß dieſe Sachſen in dem ganzen Strich längſt der See, der jetzt noch die ſo kenntlichen Beweiſe ihres vormaligen Aufenthalts, die plattdeutſche Sprache, welche unter allen mit der ſächſiſchen verwandten Sprachen ihr am nächſten kommt, und in der ſich bey einiger Unterſuchung ganz als dieſelbe zeigt, — daß dieſe Leute in dem Zuſtande der Kultur, auf die Art ſich nährend, wie die Sachſen, thaten, eingeſchränkt und ordentlich in Ein vollkommen zuſammenhaltendes Volk verſammlet dieſen weitläuftigen Strich Landes von ſo mannigfaltiger Beſchaffenheit des Bodens, ſo oft durch Sümpfe, Wälder und große Flüße getrennt, bewohnt haben ſollten. Sicher lebten ſie, in einzelne kleine Völkerſchaften zerſtreut, die ſich vermuthlich einander ſelbſt, als zu Einem Volk gehörig, erkannten, einander verſtanden, und auf die Art Umgang und Verkehr mit einander hatten, als es rohen Völkern möglich iſt; die aber, durch Wälder, Flüße oder Sümpfe gleichſam als einzelne unterabgetheilte Völkerſchaften begränzt, in ihrer Sprache nicht anders, als nach ſehr merklich abweichenden Dialecten verſchieden ſeyn konnten. Das lehrt die Natur der Sache; und die Erfahrung ſtimmt ihr

ihr bey. Wir finden noch jetzt, jetzt da die daſelbſt übriggebliebene ſächſiſche Sprache ſo ſehr, und ſo ordentlich mit Gewalt von der Hochdeutſchen verdrängt wird, und unter dem Vorwande der Kultur ſo manche gewaltſame despotiſche Veränderungen leiden muß; noch jetzt finden wir bey faſt jedem noch ſo kleinem Diſtricte, der oft kaum Meilen lang iſt, ſehr auffallend abweichende Dialecte. Allein in der einen Stadt, Hamburg, wo die plattdeutſche Sprache wohl in ganz Niederſachſen am meiſten in hochdeutſches Gewand und hochdeutſche Stellungen, hochdeutſche Complimente, und was dergleichen mehr iſt, gezerrt wird, wo ſie zum Ausdruck des gemeinen Mannes herabgeſetzt iſt, und höchſtens von dem feinern nur noch als Vertrauens-Sprache, wenn er noch etwas nach altem Schrot und Korn iſt, erhoben wird, — ſelbſt in dieſer Einen ließen ſich mehr als drey Haupt-Dialecte aufzählen, kleinere Abweichungen gar nicht zu rechnen.

Nun denke man ſich die Sprache, als einzige Sprache unter einem rohen Volk, das die Lage des Landes in ungewählte, aber darum nur deſto ſicherer begränzte Provinzen vertheilt hat. Wie ſoll unter dieſem Volk eine übereinſtimmende Sprache entſtehen? Wird es nicht ſchon genug Uebereinſtimmung ſeyn, wenn die Sprachen, oder die unterſchiedenen Dialecte dieſer Provinzen nicht zu ganz beſondern Sprachen, die bis zur Unverſtändlichkeit von einander abweichen, ausarten? — Wenn einzelne Provinzen dieſes Landes mächtige Fortſchritte zur Kultur thäten, ſo würden ſie es gewiß; die Sprache einer ſich mächtig und ſchnell ausbildenden Provinz würde ſehr bald der ihrer Nachbarin, von der ſie bloß als ſchweſterlich verwandter Dialect

verſchieden war, in allem unähnlich und unverſtänd-
lich werden.

Dieß iſt, dünkt mich, die einzige Art, wie man ſich das Entſtehen der ſo auffallenden Verſchiedenheit von ganz nahe verwandten, vor Zeiten ganz Eins geweſenen Sprachen erklären kann. Eine einzelne Horde, eine kleine Geſellſchaft, aus verwandten wenigen Familien, etwa im Anfange beſtehend, geräht in eine abgeſonderte Gegend, wächſt an von dem großen Haufen ſeines Stamms getrennt, bildet ſich und ſeine von dieſem großen Haufen mitgebrachte Sprache nach Maaßgabe der Umſtände aus. In einigen Jahrhunderten wird die Sprache, die dieſer vor der Zeit kleine Haufen damals als Theil eines Ganzen mit dieſem Ganzen auf gleiche Art ſprach, die noch nicht einmal ſich bis zu einem beſondern Dialecte von der allgemeinen Sprache des ganzen Volkes unterſchieden hatte, eine eigene den andern gröſtentheils unverſtändliche Sprache. — Gewiß entſtand auf die Art die däniſche Sprache aus der alten Sächſiſchen, eben ſo wie die Holländiſche.

X.

Die Dänen ſind bekanntlich Abkömmlinge der Nation der Sachſen. Sehr vermuthlich zogen ſie vorher, ehe noch die däniſchen Inſeln durch die große Verheerung dieſer Gegenden, die man gewöhnlich als etwa fünf Jahrhunderte vor dem Zuge der Sachſen nach England hinüber geſchehen annimmt, vom feſten Lande Holſteins getrennt waren, als bloße einzelne Stämme dieſer ganzen **Cimbriſchen** Nation, deren feßhafter oder wohnender Theil erſt nachher dem Namen Saſſen bekam, in dieſe Landſpitze, weil ihnen etwa ihre Viehweide in dem breitern Lande nicht mehr hin-

reich-

reichte. Wie ſie durch dieſe Natur-Revolution vielleicht von ihrem Stamme getrennt, ſich einzeln, ihrer eigenen Nahrungs-Art und ihrer eigenen, vielleicht durch die eingeſchloßene Lage ihrer Inſel beſchleunigten Ausbildung überlaßen waren, muſte ihre Sprache ſich natürlich etwas von dem alten Cimbriſchen oder Sächſiſchen entfernen. Indeßen ging dieſe Entfernung beider Sprachen immer nur langſam von ſtatten. Viel eher, können wir zuverſichtlich annehmen, hatten ſich die Einwohner von Seeland und den andern däniſchen Inſeln Kähne verfertigt, ehe ihre Sprache einen ſo ganz unterſchiedenen Weg in ihrer Ausbildung nehmen konnte, daß man ſie für eine von der ſächſiſchen verſchiedene Sprache zu halten hätte. Noch jetzt iſt der Unterſchied des Däniſchen von dem reinen Plattdeutſchen, inſonderheit dem, das in den nördlichſten Gegenden Schleswigs und in Jütland geſprochen, mehr in der Abweichung des Tons zu finden, als in einer innern Verſchiedenheit. Und ſelbſt der Ton, mit dem die nord-jütſchen Bauren ſprechen, nähert ſich auf eine auffallende Weiſe mehr dem Däniſchen, als der des meklenburgiſchen und lüneburgiſchen oder braunſchweigſchen Bauern, deren Dialecte gleichwohl unter ſich ſehr verſchieden ſind, ſich dem Hochdeutſchen nähert. Auch iſt die Entfernung des Plattdeutſchen vom Däniſchen, die jetzt freilich groß genug iſt, um beide zu zwey verſchiedenen Sprachen zu machen, keinesweges der frühern Abſonderung der däniſchen Sprache von der Plattdeutſchen, oder damals noch ſächſiſchen Sprache zuzuſchreiben. Die ſächſiſche Sprache war es, die ſich abſonderte, oder vielmehr, die mit Gewalt abgeſondert ward; eben damals, da die Zudringlichkeit der hochdeutſchen Sprache, die der Kultur dieſer Gegenden gewiß kei-

nen Vortheil gethan hat, ihr den Ehren-Namen Platt-Deutſch zuzuwenden wuſte.

In der jetzigen plattdeutſchen Sprache iſt in der That, vorzüglich in der in den niederſächſiſchen Städten und um ſie herliegenden Gegenden geredeten, wenig von dem alten Sächſiſchen, oder eigentlich von dem characteriſtiſchen des alten Sächſiſchen übrig geblieben. Dieſe Sprache, deren großer und ſehr weſentlicher Vorzug vor der Hochdeutſchen, und nicht allein vor der Hochdeutſchen, ſondern auch vor der Franzöſiſchen, Italiäniſchen und alten Römiſchen und Griechiſchen eigentlich darin beſteht, daß ſie vermöge ihrer Simplicität im ganzen Bau, die ihr ſo wenig einſchränkende Abzeichnungs-Endungen aufdrängte, (womit die Hochdeutſche vor allen überladen iſt, und worunter ſie auch ſo ſehr erliegt, daß ſie ſich nie zu der Höhe erheben wird, zu welcher eben dieſe ſo verächtlich genannte Platt-Deutſche ſich in England erhoben hat, und in Holland hätte erheben können, wenn die übrigen Umſtände günſtig dazu geweſen wären) den ganzen Reichthum von Worten und Redensarten einer jeden fremden Sprache aufnehmen und in ihr Eigenthum verwandeln kann, — ward von der Hochdeutſchen gerade in dem unglücklichen Zeitpunct getroffen, wo ſie ausgebildet genug war, um nur auf dieſem Wege ſicher zur Vollkommenheit fortgehen zu dürfen; aber um auch ohne ihren gänzlichen Untergang ſtehen bleiben zu können.

Aus Zwang mußte ſie den letztern Weg einſchlagen. So bald die hochdeutſche Sprache, die doch bis jetzt noch kein niederſächſiſcher Bauer (er müſte denn als Soldat in einer hochdeutſchen Stadt geſtanden haben) verſteht, und die er mit nur zu gutem

Grun-

Grunde herzlich verachtet, ſo bald dieſe Sprache, ihm damals noch viel unverſtändlicher, Religions-Sprache ward: ſo war es mit aller Ausbildung der Landes-Sprache vorbey. Nun muſte der Landmann und Städter mit Gewalt Hochdeutſch verſtehen und radebrechen lernen, um ſeinen hochdeutſchen Prediger verſtehen, oder doch errathen zu können. Die hochdeutſche Sprache, durch die würklich einige Aufklärung in dieſe Gegenden kam, und die ſich noch vielmehr hineingebracht zu haben anmaßte, ward nun bald als feiner angeſehen, da dieſe Leute unmöglich ſchon Sprach-Kenntniß genug haben konnten, um einzuſehen, daß gegen ihre Sprache im wahren Verſtande des Worts die Hochdeutſche würklich grob war. Die beßere Sprache zu verachten ward bald allgemein Mode, und die in allem Betracht dieſer nachzuſetzende ward herbeigezogen, und mit ihr vermiſcht, wo man nur konnte. Man modulirte nun die Endungen der Plattdeutſchen nach der Hochdeutſchen, und verlängerte und machte ſie hart, um fein zu lauten, wo ſie denn manchmal einen ganz ſonderbaren ſpaniſchen Ton haben. Die meiſten plattdeutſchen Präpoſitionen, alle die ſchon zu irgend einem beträchtlichen Grade in der Vertauſchung der ſinnlichen mit der intellectualiſchen Bedeutung geſchritten waren, wurden gegen hochdeutſche weggeworfen. Daher kommt es bloß, daß die meiſten Präpoſitionen in der engliſchen und däniſchen Sprache dem jetzigen Plattdeutſchen ganz unbekannt oder doch in einer ganz andern Bedeutung bekannt ſind. In ſeinen alten in ſeiner Mutterſprache geſchriebenen Geſetzen findet er ſie gröſtentheils wieder. Aber jetzt verſteht er ſie ſelbſt nicht, wenn er ſie nicht aus dieſen ihm fremden Sprachen gelernt hat. Denn auch Geſetze wurden nun in Hochdeutſch gegeben, und dem Normanniſchen **Eroberer**, Wil-

 helm,

helm, der doch ſeinen eroberten Unterthanen, auch in ihrer Landesſprache, Geſetze gab, die ſie verſtehen konnten, ſind wir gleichwohl gewohnt Sprach-Tyranney zuzuſchreiben, und in hochdeutſcher Sprache zuzuſchreiben. — Die alte ſächſiſche und nun zur plattdeutſchen gewordene Sprache kannte eben ſo wenig Declination der Verben oder Nominum, als die jetzige Engliſche ſie kennt; man gab ihr welche, um ſie der Hochdeutſchen doch etwas ähnlicher zu machen, theils aus Noth der Verſtändlichkeit wegen, theils um ſie ein wenig decenter erſcheinen zu machen; und gerade dadurch ward ihr ganzer Bau verdorben. Jetzt kann ſie ſo wenig dienen das ſteife und ſtrotzende der Hochdeutſchen nachzuahmen, als das ſchlanke und naive, das ihr ſonſt characteriſch war, das noch jetzt der Engliſchen ſo wichtige Vorzüge giebt, und das die Holländiſche doch einigermaßen lesbar macht, völlig wieder zu erreichen. — Doch vielleicht wird man es mir kaum vergeben, daß ich hier ſo lange von einer Sprache ſchwatze, die höchſtens der Geſchichtkundige, oder der philoſophiſche Unterſucher der Verwandtſchaften der Völker eines Blicks würdigen wird, weil er — ſie braucht. Indeßen ganz am unrechten Orte geredet iſt dieß hier doch vielleicht nicht. Vielleicht dient es hie und da einem Oberſachſen doch ihm die Quelle zu zeigen, woher die Engländer die größten Vortheile ihrer Sprache genommen haben; und wie gern hat es nicht jetzt der Deutſche, Fremden etwas gegeben zu haben, das ihn nichts koſtet?

XI.

Die durchgängige Aehnlichkeit, welche ſich in dem eigentlichen weſentlichen des Sprach-Baues noch zwiſchen dem heutigen, oder vielmehr zwiſchen dem jetzt immer mehr und mehr ſich verlierenden Plattdeut-

deutſchen und dem Engliſchen findet, kann uns die ſicherſten Data an die Hand geben, um die Stufe der Kultur, auf welcher die angelſächſiſche Sprache ſtand, da ſie nach England hinüber verpflanzt wurde, beurtheilen zu können. Die ſächſiſche in England ſo ſchön ausgebildete Sprache trennte ſich bloß als ganz Eine Sprache nur durch die hinübergehenden Krieger von der im Lande bleibenden und jetzt zur Plattdeutſchen gewordenen. Gingen ſie, getrennt, in ihrer Kultur einerley Gang fort; ſo mußte die Sprache, als ſie noch ungetheilt war, ſchon den Schritt gethan haben, der zu dieſer Bahn hinführte. Der Grundſatz mußte ſchon reif und vollendet in dieſer Sprache liegen, dem dieſe beiden von einander gerißnen Theile gleich treu blieben, die Engliſche beſtändig, und die jetzige plattdeutſche Sprache ſo lange, bis das Eindringen der Hochdeutſchen ihr allen Fortgang verſtopfte.

Welche Schickſale aber erfuhr nun dieſe deutſche Abkömmlingin in England? Was trug dazu bey, daß ſie einen ſo großen Vorſprung vor ihrer leiblichen Schweſter in England gewann?

Ueber hundert Jahre durch hatten die übergangenen Sachſen mit nichts, als beſtändigen Fehden und Kriegen mit den hie und da ſich doch ihnen widerſetzenden Einwohnern, theils auch unter ſich, und ſo gar ſchon dann und wann mit anlangenden Fremden, die im Grunde mit ihnen von Einem Stamme entſproßen, jetzt vor Beute von der Inſel holen wollten, die ihre ſehr nahen Stammverwandten ſich unterjochten, und nicht ruhig genug unter ſich theilen konnten.

Die ſächſiſchen Stämme hatten ſich in ſieben kleine von einander unabhängige Königreiche vertheilt,

 die

die ſich einander beſtändig aufſäßig waren; bis endlich einer von ihnen, Ethelbert, König von Kent, die Macht ſeines Heers ſo ſehr in Anſehen zu ſetzen wußte, daß ſich keiner der kleineren Fürſten gegen ihn wagte. Unter der Regierung dieſes Ethelbert, der eine fränkiſche Prinzeßin, die Chriſtin war, zur Ehe hatte, ward zuerſt das Chriſtenthum in England bekannt. Gregor, der Große, ſchickte den heiligen Auguſtin im Jahr 596. als Heidenbekehrer nach England ab. Die chriſtliche Königin ſchaffte ihm zuerſt einen Zutritt bey ihrem Manne.

Auguſtin war einer der wohlthätigſten Männer für England. Er bekehrte nicht allein, ſondern er und ſeine Gefährten waren es, die zuerſt in England einige Kultur ausbreiteten; freilich Mönchs-Kultur, aber die dieſem Lande in dem Zeitalter gewiß viel heilſamer war, als Deutſchland im jetzigen ſeine Anti-Mönchs-Kultur. Ethelred war der erſte ſächſiſche Fürſt, der ſeinem Volk geſchriebene Geſetze gab. So unvollkommen dieſe Geſetze ſind, ſo wichtig waren ſie zu der Zeit für England. — Uns können ſie einige deutliche Proben vom Zuſtande der Sprache zu der damaligen Zeit (es war im Anfang des ſechſten Jahrhunderts) geben. Allein gleich bey dieſer erſten und älteſten Probe der angelſächſiſchen Sprache, als Schriftſprache, müßen wir nicht vergeßen auf die Schreiber dieſer Sprache zu ſehen.

Auguſtin konnte kein Sächſiſch, und konnte es auch in Rom nicht lernen. Er mußte alſo über Frankreich hin nach England reiſen, und hier lernte er das Sächſiſche, ſo gut er es durch Hülfe des Fränkiſchen bewürken konnte, verſtehen. Das Fränkiſche, das damals noch viel roher und nur ſehr wenig ausgebildet war, hatte ſich noch nicht ſo ſehr von dem An-

gel-

gelſächſiſchen abgeſondert, wie etwa das völlig gebilde- te Deutſche, von dem unvermiſchten Plattdeutſchen unterſchieden iſt. Aber eine etwas unterſchiedene Sprache war es doch immer, die Anlage zu der Art Cultur, die es nachher erhielt, war ſchon da, und die- ſe war von der Sächſiſchen abweichend. Auch gab ſich Auguſtin gewiß nicht mehr Mühe, die rohe ſäch- ſiſche Sprache, die dieſem Römer noch viel roher ſcheinen mußte, als ſie war, zu unterſuchen, als ſich etwa ein Mißionar, der eigentlich des Bekehrungs- Geſchäfts wegen in die Länder der Heiden zieht, ge- ben wird, das malabariſche zu verſtehen. Es iſt ihm genug und kann ihm füglich genug ſeyn, wenn er die zu bekehrenden verſteht, und dieſe ihn verſtehen. Die- ſe Art von Kenntniß der ſächſiſchen Sprache war Auguſtinen genug. Er brauchte ſich auch nicht ſo ſehr um die gänzliche Kenntniß dieſer rohen Sprache aus dem Grunde zu bekümmern, weil ſein vornehm- ſtes Geſchäft immer am Hofe des Königs war, der ihn gewiß verſtehen konnte, wenn er auch einmal eine fränkiſche Wortfügung einmiſchte. Und in ſeinen Predigten zu dem Volk, das ohnedem wohl nicht viel von dem verſtand, was er ſagte, konnte er immer auch mit einem Gemiſch von Italiäniſch-Fränkiſch- Sächſiſch eben ſo verſtändlich ſeyn, als ein hochdeut- ſcher Prediger einem plattdeutſchen Bauer ſeyn muß- te, wie die Mode erſt aufkam, Leute in einer Sprache zu bekehren, die ſie nicht verſtehen.

Was aber eine gewiße Folge hievon war, und weswegen uns in Abſicht auf die Veränderungen der Sprache dieß ganze Bekehrungsgeſchäfte vorzüglich merkwürdig iſt, war, daß die Sprache ſich nothwen- dig in Abſicht auf ihre Verbindung der Worte, auf

ihre Conſtruction hiernach wenden und verändern mußte.

Durch Auguſtin und ſeine Gefährten mußte nothwendig eine ganze Revolution in dem Empfindungs- und Denkens-Vermögen wenigſtens derer, die ihm nahe waren, nach und nach bewürkt werden. Sie bekamen eine ſolche Menge neuer vorhin ganz unbekannter Ideen und Ideen-Verknüpfungen durch den eingeführten Gottesdienſt, die ihre Sprache, wenn ſie auch ſchon gebildeter war, als die Umſtände es vermuthen laßen, nicht im Stande war, auszudrücken. Ein jeder Ausdruck, ſo unbekannt er ihnen auch war, mußte ihnen willkommen, wenigſtens nicht widrig ſeyn, da es ihrer Sprache ſelbſt daran fehlte. Zudem war dieſe Sprache in keinem Falle ſo ausgebildet, daß ſie irgend fremde Ausdrücke, vorzüglich ſolche, die ihr ganz neue Ideen ausdrückten, hätte verſchmähen ſollen. Dieſe Art von Ausbildung, welche dieſer Sprache alſo von Außen her gleichſam aufgedrängt ward, legte den erſten Grund zu der Ungewißheit und dem Schwanken in der Conſtruction, das nachher ſo lange die ſächſiſche Sprache Hof- und Schrift-Sprache blieb, in dieſer zu allen Zeiten mehr oder weniger herrſchte. Dieſe erſte von der Fremde herübergebrachte Bildung der Sprache ſcheint allein ſchuld daran zu ſeyn, daß in der nachher ziemlich vollkommen ausgebildeten ſächſiſchen Schrift-Sprache — denn von der Volks-Sprache der Sachſen haben wir in der That gar keine Documente von dieſen Zeiten her — immer eine gewiße fremde Erzwungenheit herrſcht, die beſtändig anzeigt, daß die Bildung dieſer Sprache nicht aus ihr ſelbſt hervorgegangen iſt.

Die

Die ſächſiſchen Könige waren, ſo lange dieſe Regierung dauerte, faſt alle erklärte Verehrer der Geiſtlichen. Und wie konnten ſie anders? In der That waren ſie noch etwas mehr, nemlich wahre Schutzverwandte derſelben, die in einer ausgemachten Abhängigkeit von den Mönchen und Biſchöfen ſtunden. Könige, die ohne die Hülfe der Geiſtlichen nicht im geringſten mehr Einſicht hatten, als ihre niedrigſten Unterthanen, die von den Prieſtern erſt ſelbſt die Kreutze machen lernen muſten, die ſie unter ihre Befehle zeichneten, die die Geſetze, die ſie gegeben, oder die vielmehr die Geiſtlichen unter ihrem Namen gegeben hatten, ſelbſt nicht leſen konnten; — in welchem Verhältniße konnten ſolche Könige zu dieſen ihren Lehren anders ſtehen, als in der Abhängigkeit eines Lehrlings? —

Auf dieſe Art ward von den Zeiten der Einführung der chriſtlichen Religion an bis zur normänniſchen Eroberung eine Art von eigener Sprache, die weder eigentliches Sächſiſch, ſo wie es nemlich das Volk ſprach, noch eigentlich Fränkiſch war, zur Schrift- und Hof-Sprache. Die Worte ſind ſächſiſch; denn diejenigen Worte, deren Anzahl zwar nicht geringe iſt, die man für Worte fränkiſchen Urſprungs halten könnte, ſind doch gröſtentheils wohl aus den cimbriſchen Wäldern mit hinüber gebracht worden; natürlich nicht auf einmahl, ſondern nach und nach mit den wiederholten Hinüber-Wanderungen der Verſtärkungs-Wörter.

Beide Sprachen, die Sächſiſche und Fränkiſche, ſtammen offenbar von einer Stammſprache ab; es wäre alſo zu voreilig, ſo bald man in der Sächſiſchen Worte antrift, die ſich in der Fränkiſchen auch finden, oder vice verſa, gleich zu ſchließen, dieſe Worte

te ſind aus jener Sprache herüber getragen. Sie können, und das iſt, wenn wir nicht nähere Gründe haben, am wahrſcheinlichſten in der alten Stammſprache geweſen ſeyn, oder in der Sprache, die dieſe beiden nun zertheilten, damals unzertheilt ausmachten. So behielt ſie natürlich jede, wie ſie ſich theilten. Aber wenn ich in der angelſächſiſchen Schriftſprache Worfügungen finde, die, ſo bald dieſe Schriftſprache aufhört Hof-Sprache zu ſeyn, auch nicht mehr zu finden ſind: ſo kann ich ſchließen, daß ſie nie in der Volks-Sprache waren, ſondern durch fremde Autorität hineingebracht wurden. —

XII.

Um ein Paar Beiſpiele von der Geſtalt der ſächſiſchen Sprache in ihrer größten Armuth, ſeit ſie nemlich geſchrieben ward, und in ihrem größten Reichthum zu geben, will ich einige einzelne Stücke aus den Geſetzen Ethelreds, und darnach ein Capital aus der Ueberſetzung des Oroſius, die der königliche Schriftſteller, Alfred, in der Zeit der ſächſiſchen Sprache ausarbeitete, in welcher ihre Litteratur und ihr Ausdruck am ſchönſten blühte.

Die Geſetze Ethelreds ſind in der That nichts anders, als Verzeichniße von Verbrechen, wobey die Geldſtrafe für jedes ſo hinzugeſetzt iſt, wie man etwa bey einer Waare den Preis ſchreibt. Und ſo, wie ſie die Geſetzgebung recht in ihrer erſten Kindheit darſtellen: ſo ſind ſie auch das beſte Beiſpiel für die Darſtellung der Sprachen in ihrem allerunvollkommenſten Zuſtande. Es ſind faſt bloße Worte, und Benennungen von Dingen, ohne irgend eine Verbindung, kaum ein ſimpler und vielweniger ein zuſammengeſetzter Satz. — Folgendes ſey eine Probe davon.

This

This ſyndon [1]) the Domas the Aethelbirht cyning
asette on Auguſtinus daege:·

1. Godes feoh [2]) and ciricean XII gylde [3]).
Biscopes feoh XI gylde. Preast feoh IX gylde.

Dieß ſind die Geſetze, die König Ethelberth einſetzte
auf Auguſtinus Tag.

Gottes Eigenthum und der Kirchen 12 doppelt. Biſchofs Eigenthum 11 doppelt. Prieſts Eigenthum 9 dop-

1) Dieſe Endung des Verbi — *on* — iſt offenbar Fränkiſch. Auch iſt das ganze Verbum eigentlich mehr in der fränkiſchen, als ſächſiſchen Sprache im Gebrauch. Indeßen iſt es auch nachher, da es eben durch die Geiſtlichen in Gebrauch kam, mehr und länger beibehalten worden, vorzüglich in der geiſtlichen Sprache der dritten Perſon des Plurals eines Verbi die Endung — *on* — anzuhängen. — Sonſt müſte es eigentlich *ſynd*, oder *are* heißen. Die angelſächſiſche Grammatik iſt aber in den Stücken ſo ſchwankend und wenig feſt, daß vermiſcht unter einander bald *ſynd*, dann einmal *ſyndon*, dann wieder gar *ſyn* gebraucht wird.

2) Vieh heißt *feoh* (ſprich aus: fihch) eigentlich. Der Sachſen meiſtes Eigenthum beſtand im Vieh, ſo ward dieß Wort nach und nach, zu der Bedeutung Eigenthum, verändert, wodurch ich es hier noch am beſten ausdrücken zu können glaube. Auf die Art ſind faſt in jeder (und wohl ganz allgemein in einer jeden) Sprache die Worte, die erſt ganz concrete Begriffe ausdrückten, nach und nach zu den abſtracten Bedeutungen gekommen.

3) Gylde, von gelten, Wehrt. Uebrigens iſt hier nicht unbemerkt zu laßen, wie ſchwankend dieſer eigentlich ganze Satz ausgedrückt iſt. Das Wort kann ſo gut die dritte Perſon eines Verbi, als den Plural eines Nomens ausdrücken. Auch iſt die Endung gar keine ſächſiſche Plural-Endung. Dieſe iſt *s* oder *es*.

de. Diacones feoh VI gylde. Clerices feoh III gylde. Ciric - frith II gylde. Kynſteres frith II gylde.

pelt. Diaconus's Eigenthum 6 doppelt. Clerici Eigenthum 8 doppelt. Kirchen-Fried 2 doppelt. Kloſter Fried zwey doppelt.

2. Gif cyning his leode [4]) to him gehateth and heom

Wenn König ſeine Leute zu ihm heiſſet und

4) Man muß dieß Wort wohl Lüde oder Lide ausſprechen. Auf die Art kömmt es dem jetzigen Plattdeutſchen Ton am nächſten. Freilich konnte der alte ſächſiſche Ton der Ausſprache wohl nicht der feinſte ſeyn, der der heutige plattdeutſche iſt. Allein ſo ganz bis zur Unkenntlichkeit kann ſich doch auch die Ausſprache in den Gegenden, wo das Eindringen der Hochdeutſchen ſie nicht dazu determinirte, nicht verändert haben. Wenn man ohngefehr die allgemeinen Urſachen, wodurch der Ton einer Sprache ſich nach und nach ſelbſt unähnlich wird, überſchlägt: ſo findet ſich würklich, daß die meiſten dieſer Urſachen in den Gegenden Deutſchlands, wo das Plattdeutſche am reinſten geſprochen wird, nicht ſehr ſtatt gefunden haben. — Ich glaube daher, man wird den Ton der alten Sachſen ziemlich treffen, wenn man ohngefehr den Ton der Mecklenburgiſchen Ausſprache (aber des Bauern, nicht des Städters) zum Maaßſtabe nimmt, und etwa ſich den alten Sächſiſchen ein wenig rauher und noch ſchallreicher vorſtellt. So viel iſt gewiß, die fränkiſch ſchreibenden Mönche konnten durch ihren Buchſtaben-Ausdruck doch in allem Betracht dieſen Ton nicht ſo gut erreichen, als ihn der jetzige mecklenburgiſche Bauer erreicht, der, wenn er gleich ſo weit von dieſen ſeinen alten Stammvätern entfernt iſt, doch ſeinen viva voce ausgeſprochnen Laut von ſeinem Vater, der ihn ihm viva voce verſprach, lernte.

heom [5]) man [6]) lyswaes whalt gedo tri bote. and cyning L. ſcillinga

ihrer einer Schaden thut. drei Gebote. und König 50 Schilling.

3. Gif cyning aet mannes ham drincaeth and thaer man lysvaes vhaet gedo tvi bote gebete.

Wenn König in Mannes Wohnung trinket, und da Mann etwas Schaden thut, ſoll zwey Gebot geben.

4. Gif Frigman cyninge ſtele IX gylde forgylde.

Wenn ein Freymann dem König ſtiehlt, der ſoll mit neunfacher Buße büßen.

5. Gif in cyninges tune man mannan offhleah L. ſcill. gebete.

Wenn in des Königs Zaun ein Knecht den andern erſchlägt der ſoll 50 Schillinge geben.

Doch

5) *eom* leſe ich ohngefehr auf folgende Art ausgeſprochen: ium, ſo daß das i halb Vokal und halb Conſonant iſt. So wird dieß Wort nach plattdeutſchen Bauern mancher Gegenden ausgeſprochen. Es iſt der Verhältniß-Caſus des Pronomens ſe, wie es jetzt im Plattdeutſchen heiſt, ſie, — die plattdeutſchen Pronomina haben alle nur Einen Caſus. Aber der Plattdeutſche braucht, wie der Engländer, Präpoſitionen zur Bezeichnung des Verhältnißes, daß ihm dieſer Caſus alleine nie ausdrückt. In der obigen Conſtruction wird dieß Wort, oder irgend ein andrer Caſus des Pronomens im Plattdeutſchen ſo wenig gebraucht, wie im Engliſchen. — Sie iſt offenbar Fränkiſch. —

6) *man* heiſt bey den Angelſachſen Knecht, Diener, Dienſtman, ſo wie jetzt noch das engliſche Wort gebraucht. — Hier ſcheint es überhaupt jemand ausdrücken zu wollen.

Doch dieß wird beinahe genug ſeyn, um einen Begriff von dieſer Wortfügung der damaligen Zeiten zu geben. Wie genau mußte wohl eine Sprache in der Beſtimmtheit und Wahl ihrer Ausdrücke ſeyn, die in einem Geſetze, das doch vor allen beſtimmt und deutlich ſeyn mußte, einen Diebſtahl, der dem Könige geſchehen ſey, nicht deutlicher und näher bezeichnen kann, als: gif frigman cyninge ſtele, wenn Freimann Könige ſtehle. Was iſt das Wort Cyninge hier? Iſt es der König, der geſtohlen wird? — Doch noch eins von dieſen Geſetzen will ich anführen, weil es dienen kann, die Richtigkeit und Genauigkeit, mit welcher dieſe Sprache in den Zeiten eine Sache beſchreiben konnte, darzuſtellen. Es iſt das 52.

Aet tham feover tothum fyreſtrum aet gehvilcum VI Scill. ſe toth ſe thanne biſtandeth IV ſcill. ſe the thonne be ham ſtandeth III ſcill. and thonne ſiththan gehvilc ſcill. gif ſpreac avird veorth XII ſcill. gif vido-ban gebroced veordeth VI ſcill. gebete

Für die vier vorderſten Zähne für jeden 6 Schillinge. Den Zahn der dabey ſteht 4 Schillinge, den, der dann bey ihm ſteht 3 Schill., und die von da an jeden Schilling. Wenn die Rede ſchlimmer wird 12 Schill. Wenn der Kinnbacken gebrochen wird 6 Schill geben.

Man ſehe nur obenhin einmal dieſe Wort-Verbindung an, den Mangel an Genauigkeit, und die herbeigeholte Zuſammenſtellung. Was würde aus Ethelreds Geſetzen geworden ſeyn, wenn damals Juriſten, wie zu unſern Zeiten, die Auslegung übernommen hätten.

Man

Man bemerke einmal die erſtaunende Abwei- chung von der heutigen engliſchen Wortfolge und Ausdrücke der Wort-Verhältniße. In allen dieſen Geſetzen iſt kein Gebrauch des Artikels, keine Präpo- ſition, die die jetzige engliſche Wort-Fügung doch al- lem andern Ausdruck des Verhältnißes vorzieht. Und doch entſtand dieſe Sprache aus jener. Wie war es denn möglich, daß eine Sprache, die doch ſchon ſo weit ausgebildet war, um Sätze, wenn gleich unvoll- kommen ausdrücken zu können, durch irgend einen gewaltſamen Stoß ſich mit einmal auf einen Aus- druck, oder vielmehr auf eine Ausdrucks-Art wandte, die allen ihren bisherigen Bemühungen im Ausdruck derſelben Art gerade hin zuwider war? — Und das bey dem Ausdruck ſolcher Verhältniße der Ideen, die in jeder ſich zu bilden anfangenden Sprache dem ro- hen Volk, ſich am allererſten darſtellen werden? — Wie war es möglich, daß die Sprache erſt auf einen viel dunklern, künſtlichern und ſchwer zu erfindenden Ausdruck fiel, ehe ſie nachher zu einem leichtern, na- türlichern und verſtändlichern gelangte? Iſt das ir- gend einer Analogie der menſchlichen Kultur gemäß?

XIII.

So viele und ſo vielerley Veränderungen eine Sprache auch leiden kann: — und die Engliſche hat vielleicht die meiſten unter allen erlitten — ſo müßen ſie durchaus alle bloß das Aeußere der Sprache be- treffen. Dieß zeigt die Geſchichte aller Sprachen, und die Vernunft allein lehrt es uns durch Schlüße.

Der Ausdruck der Beziehungs-Verhältniße, und auch in andern Fällen die Uebereinkunft der Worte, nimmt ſeine Regeln bloß aus der erſten Vorſtellungs-Art des noch rohen Volks her; welches

Mittel dieß für den Ausdruck der Ideen erfindet, das wird Regel; denn die Analogie wird dieß allein in ähnlichen Fällen als Muſter darſtellen. Auf die Art wird in jeder Sprache eine gewiße allgemeine Mode, die oder jene Wortſtellung für den Ausdruck der oder jener Ideen zu wählen. Dieſe Mode können wir, ſo lange die Sprache lebendige Sprache iſt, als immer noch werdend denken. Der Menſch, der ſeine Sprache nicht nach Regeln lernte, wird allemal der Analogie folgen, ſo bald ihm ein Ausdruck vorkommt, der ſich nicht ſchon mechaniſch von ſelbſt herausſtößt. Dieſe Analogie alſo iſt ſein Muſter, wornach er immer fort an ſeiner Sprache arbeitet. Wie ſoll er nun dazu kommen, dieſe Arbeit mitten in ihrem Lauf aufzuhalten? Warum ſoll er das Gewebe, daran er und ſeine Vorfahren ſo lange webten, mit einemmale wieder auf-fädeln, und nach einem ganz neuen Muſter eine neue Arbeit anfangen? Was ſoll ihn dazu bewegen? — Aeußere Umſtände? —

Laßt uns den ganzen Einfluß der mächtigſten äußern Umſtände mit allem nur möglichen Zwange, der einem Volk von außen her angethan werden kann, betrachten. Seyn alle dieſe Umſtände ſo unwiderſtehnlich als ſie wollen. In einem ganzen Volke, einem rohen zerſtreut umher lebenden Volke, eine ihm ganz fremde Zuſammenſtellung der Begriffe bey ſeinem täglichen Ausdruck, der Begriffe, die es nur kaum dunkel wittert indem es ſie ausſpricht, die es noch nie deutlich einſehen konnte, zu bewürken; ihm die Analogie, die es ganz mechaniſch, faſt ohne ſein Zuthun, und bloß vermöge des ſogenannten Nachahmungs-Triebes, befolgte, nun zu nehmen und keinen andern hinzuſtellen (denn das Muſter einer nur in etwas ausgebildeten Sprache kann einem ganzen Volke, — ſo

lange es noch roh iſt deſto weniger — nie als Analogie dienen) das iſt einem jeden Einfluß zwängender Umſtände unmöglich.

Das iſt auch noch bey keiner Sprache geſchehen. Die engliſche Sprache, ſo wie ſie jetzt iſt, hat gerade dieſelben Wortfügungen (nur daß ſie bey ihr allgemeine und in der in Einem Königreich, unter Einem und dazu freien Volke ausgebildeten Sprache mehr übereinſtimmend wurden) als ihre ältere Schweſter die Plattdeutſche, die wir alle, ſo bald wir ein wenig Mühe nicht ſcheuen, täglich unterſuchen können.

Finden wir nun in dieſen Zeiten, da die Römer auf fränkiſchem Wege Kultur und Ausbildung der Sprache hinüber in dieſe Inſel brachten, fremde Wortfügungen, fremde Art im Ausdruck ſolcher Begriffe, die nothwendig ſchon in der Landesſprache des Volks ausgedrückt werden mußten, die ſich nachher wieder verliehrt, und derjenigen einheimiſchen Art Platz macht, die auch in den Ländern noch jetzt einheimiſch iſt, welche dieſe alten Sachſen, deren Sprache jetzt auf dieſe fremde Art gebildet wurde, noch nicht ſo gar lange verlaßen hatten, und aus welchen noch immer in kleinern oder größern Haufen ihre alten Stamm-Brüder ihnen nachfolgten: ſo iſt es doch wohl klar und augenſcheinlich, daß dieſe Art von Bildung nicht gleichſam ein freier Entſchluß der Landesſprache ſeyn konnte: ſo irren wir doch wohl nicht, wenn wir annehmen, daß die fremden Ausbilder mit den unbekannten Ideen, die ſie die Eingebohrnen lehrten, auch unbekannte Ausdrücke verbanden, um dieſen unbekannten Ideen ein Kleid zu geben, das ſie entweder zu ungeſchickt waren, aus der alten Landesſprache zu bereiten, oder dieſe auch zu roh, um dazu dienen zu können.

Doch wir können noch, nach dieſen kleinen Proben der Unvollkommenheit zu urtheilen, nicht ſicher genug in irgend einer Behauptung oder irgend einem Schluße ſeyn. Es iſt Zeit erſt einen wenigſtens nicht gar zu kurzen Beweis dazu aus den Zeiten der größern Vollkommenheit der angelſächſiſchen Sprache herzunehmen. Dieſen ſollen uns Alfreds, dieſes gröſten Königs, den dieß Volk je hatte, eigene Schriften darſtellen. — Ich will ein Capitel aus ſeiner ſächſiſchen Ueberſetzung des **Oroſius** wählen, da wir von dieſer Arbeit eines gekrönten Ueberſetzers die correcteſte Ausgabe haben, die der Engländer **Dames Barrington** erſt neuerlich in London (im Jahr 1773) geliefert und noch dazu mit einer Ueberſetzung, die aber ſelten recht wörtlich-getreu iſt, begleitet hat. Ich nehme das zwölfte Capitel des fünften Buchs dazu, weil dieß ſich auch vielleicht noch nicht unintereßant für den Leſer zeigen möchte, da es Cäſars Zug nach Brittannien und ſeinen Krieg mit Ptolomäus erzählt.

XIV.

Aefter tham the Rome burh getimbred waes VI hund. vintrum and LXVII. Romane geſealdon Cajuſe Julius ſeafon legion. forthon the he ſceölde fif vinter vinnan on Gallie:· [1])

Aefter

Nach dem die Rom-burg gezimmert war 6 hundert und 67 Winter; übergaben die Römer Cajus Julius ſieben Legionen, damit daß er ſollte fünf Winter Krieg führen in Gallien.

1) Dieſe Periode unterſcheidet ſich ſchon ſehr merklich von dem jetzigen engliſchen Styl. Der Gebrauch des Artikels iſt faſt ganz unbekannt darin; und in der That iſt

Aeftor [2]) tham the he hi ofervunnen [3]) haefde. he for [4]) on Brittonnie that igland. and vith [5]) tha

Nach dem daß er dieſe überwunden hatte, fuhr er hin nach Brittannien das Eiland, und fochte mit den

iſt er in der ganzen angelſächſiſchen Sprache nie regelmäßig und richtig gebraucht worden. Das Verbum iſt ſehr weit von ſeinem Subject getrennt; und in der That wüſte ich in der angelſächſiſchen Sprache gar keine Regel für die Stellung des Verbi ſo wenig, wie für irgend eine andere Wortſtellung aufzufinden, obgleich Hickes mancherley Regeln unter dem Namen von vermiſchten angiebt, deren aber keine allgemein iſt. Das ſieht ein jeder, der nur einigermaßen des ältern hochdeutſchen Syntaxes kundig iſt, daß dieſe ganze Wortfügung nach jenem gebildet iſt. — Man darf aber etwa nicht bey dieſem kurzen Beiſpiele hier etwa die Schuld dem Ueberſetzer beimeßen, da es eine Ueberſetzung aus einer fremden Sprache iſt. Alfred erzählt mehr dem Oroſius nach, als er überſetzt, und die Latinismen, welche hier etwa vorkommen, ſind mehr oder weniger andern angelſächſiſchen Schriftſtellern gemein. Sie ſind in die Sprache verwebt, und dieß konnte wohl nicht anders geſchehen, da die ſo wohl durch Latein als Fränkiſch gebildet, und auf ſolche Art gebildet ward, wie man es im 9ten und 10ten Jahrhundert erwarten kann.

2) Dieß Wort iſt das jetzige engliſche *after*, und plattdeutſche achter.

3) *ofervunnen*, Plattd. överwunn'n.

4) *for*, Plattd. fohr, Hochd. fuhr.

5) *vith*, das jetzige *with*, das *v* iſt überhaupt im Angelſächſiſchen völlig der Ausſprache unſers w gleich, und war nur Eine Form, vielleicht auch für einerley Laut.

Bryttas gefeaht. [6]) and geflymed veard on tham lande the man het Centland :· Rathe thaes he gefeaht vith tha Brittas eft on Centlande. and hi vurdon [7]) aflymed :·

Britten, und ward in die Flucht geſchlagen auf dem Lande das man heißt Kentland. Bald nach dieſem fochte er mit Britten wiederum in Kentlande und dieſe wurden geſchlagen.

Heora [8]) thridde [9]) gefeoht waes [10]) neah thaera ea

Ihr drittes Gefecht war nahe dem Fluß,

6) Hier fehlt gar das Verbum, oder, wenn man lieber will, das Hülfs-Verbum. Dieß iſt in der That nicht ſelten in Angelſächſiſchen Schriften. — Wörtlich überſetzt heiſt es: und mit den Britten gefocht.

7) *vurdon*, Hochdeutſch wurden, dieß Wort iſt gar nicht mehr in der engliſchen Sprache. Es iſt rein Fränkiſch, wie man leicht ſieht. Aus dem Fränkiſchen ſcheint es auch ins Plattdeutſche gekommen zu ſeyn, wo es noch jetzt gebraucht wird, aber vermuthlich damals, als die Angelſachſen nach England zogen, noch nicht war; denn das läſt ſich nicht wohl annehmen, daß es in der Sprache ſeyn, und den manchen Schwärmen, die nach einander in dieſe Inſel hinüber gingen, hätte unbekannt bleiben ſollen. Hingegen iſt es ja uns Deutſchen bekannt genug, wie frühe, und wie ſehr die plattdeutſche Sprache von der Hochdeutſchen Worte und Redensarten entlehnte und entlehnen mußte.

8) *Heora*, jetzig Engliſch: *their*, Plattd. ähr.

9) *thridde*, jetzt *third;* dieß iſt eine bloße Buchſtaben-Veränderung. — Im Plattdeutſchen heiſt es noch jetzt: drüdde oder drüdd; denn dieſe Sprache verſchlingt eben ſo gerne Vokale, als die Engliſche.

10) *waes*, jetzt im Engliſchen *was*, ausgeſprochen: waas; im Plattdeutſchen wird ſehr oft was und weer promiscue

ea the man haet [11]) Temeſe. neah [12]) tham forda the man haet Velingaford:· Aefter tham gefeohte him eode [13]) on hand ſe [14]) cyning and burhvare ſe vaeron on Cyrnceaſtre and ſith thon ealle the on tham iglande vaeron:·

den man heißet Temſe, nahe an den Furth, das man heißet Welingaford. Nach dem Gefechte unterwarfen ſich ihm der König und die Bürger, welche waren auf Cyrncaſtre und hernach alle die auf der Inſel waren.

Aefter tham Iulius for to Rome. and baed [15]) that him man brohte thone triumphan ongean. [16]) tha bebudon hi him. that he com mid feavum man-

Nach dieſem zog Julius von Rom, und bat daß man ihm den Triumph entgegen brachte. Da gebothen ſie ihm, daß er käme mit wenig Leu-

miscue gebraucht; für den Plural aber braucht dieſe Sprache eben, wie die Engliſche, *were*, nur daß ſie dem Worte die hochdeutſche Endung: en, jetzt giebt: wer'n.

11) *haet*, jetzt ganz ausgegangen im Engliſchen. Im Plattdeutſchen iſt das Wort noch ganz ſo gebräuchlich.

12) *neah*, geleſen nach; das *h* gilt in der angelſächſiſchen Schreibart für ch.

13) *eode*, von dem Verbo gahn oder jahn, noch jetzt Plattdeutſch, gehen im Hochdeutſchen.

14) *ſe*, jetziges Engliſch: *the*.

15) *baed*, bat, noch jetzt wahres Plattdeutſch.

16) Dieſe Conſtruction zeigt ſehr deutlich, wie verwirrt, von Regel und Analogie verlaßen, die Sprache in ihren Wortfügungen war. Und eine Sprache, die einer andern, die auch noch wenig gebildet wär, ſo blindlings folgt, konnte dieſem Fehler nicht wohl entgehen.

num to Rome.[17]) and ealne his fultum[18]) beaeſtan him leſe:· Ac tha he hamveard for him coman ongean tha thry ealdormen the him on fultume vaeron. and him ſaedon[19]) that hi for his thingum adraefte vaeron. and eac that ealle tha legion. the vaeron on Romane anvealde. vaeron Pompejuſe on fultume geſeald. that he the faeſtlicre gevin mihte habban vith hine:· Tha ſende eft Iulius to his agenum folce. and vaepeade maende tha unare thae man him buton gevyrthon dyde. and ſvithoſt thara manna the for his thingum forvurdon. and he him

ten nach Rom und alle ſeine Mannſchaft hinter ſich ließe. Und da er heim war kamen ihm entgegen die drey Aldermen, welche auf ſeiner Partey waren, und ſagten ihm daß ſie ſeiner Sachen wegen vertrieben wären, und auch daß alle die Legionen, die um Rom lagen für Pompejens Partey waren befehligt worden, damit er mit ihnen deſto ſchleunigern Feldzug führen möchte. Da wandte ſich Julius an ſeine eigenen Leute und hielt ihnen weinend die Schmach vor, die man ihm ohne Verdienſt thäte und eben ſo den Leuten die ſeine Sachen förderten, und er

17) Dieſe Wortfügung hingegen iſt ſehr ähnlich dem jetzigen Engliſchen, in welcher Sprache es ohngefehr ſo heißen würde: that he came to Rome with few men; auch könnte ſie, ohne eben unengliſch zu werden, geradehin ſo bleiben.

18) Dieß Wort *fultum* ſcheint überhaupt: Unterſtützung, in welcherley Geſtalt ſie auch war, angezeigt zu haben. Bey einer ſo wenig gebildeten Sprache konnte dieſe Vieldeutigkeit wohl nicht fehlen.

19) *ſaedon*, Plattdeutſch: ſäden; Hochdeutſch: ſagten. Es iſt noch im Schottiſchen übrig, ſo wie es im Plattdeutſchen iſt, mit der fränkiſchen Endung; Engliſch: *ſaid*.

him aſveon to ſiththan tha ſeofon legion the vaeron on ſulmone tham lande:·

Tha Pompejus and Cato and ealle tha ſenatus that gehyrdon. tha foran hi on Greacas. and micelne fultum gegaderodan on Thraci thaene dune:· Tha for Julius to Rome. and tobraec heora madmhus. and all gedaelde thaet ther inne waes:· Thaet is unalyſedlic to ſecganne. (cvaeth Oroſius) hvaec thaes ealles vaes:· Aefter tham he for to Maſſiliam that land. and thaer let threo legion beaeftan him. to thon that hi that folc to him genyddon. and he ſylf mid tham othrum daele for on Iſpanium. thaer Pompejuſes Legion vaeron mid his thrim latteovum. and he ealle to him genydde:· Aefter tham he for on Greca land. thaer his Pompejuſ on are dune onbad mid XXX cyningen. buton his agenum fultume:· Tha for Pompejus thaer

 Mar-

brachte ſie dahin ihn zu unterſtützen, und auch die ſieben Legionen die in dem Lande Sulmo waren.

Da Pompejus und Cato und all der Senat das hörten, da zogen ſie nach Griechenland und ſammleten viel Volks in den Thraciſchen Dünen. Da zog Julius nach Rom und brach ihr Vorrathshaus auf, und theilte alles aus, was darin war. Das iſt unglaublich zu ſagen (ſagt Oroſius) was das alles war. Nachdem zog er in das Land Maſſilien und ließ da drei Legionen, um das Volk in Ehrfurcht zu erhalten; und er ſelbſt ging nach Spanien. Da waren Pompejens Legionen mit ſeinen drey Anführern. Und er zog ſie alle zu ſich über. Nachdem ging er nach Griechenland. Da erwartete ihn Pompejus auf einer Düne, unterſtützt von 30 Königen, außer ſeiner eigenen Mannſchaft. Da grif Pompejus

Marcellus. vaes Julius ladteov and hine oſleah and ealum his folce:· Aefter tham Julius beſaet Torquatus Pompejus latteov. On anum faeſtene. and him Pompejuſes aefter for. thaer vearth Julius geſlymed. and his folces fela forſlagen. forthan the him man feaht on tva healfa. on othre healfe Pompejus. on othre ſe latteov:· Siththan for Julius on Theſſaliam. end thaer his fultum gegaderade.

Marcellus, Julius's Anführer an, und ſchlug ihn und alle ſein Volk. Nach dem belagerte Julius den Torquatus, Pompejens Hauptmann in einer Feſte, und Pompejus zog ihm nach. Da ward Julius geſchlagen und viel von ſeiner Mannſchaft getödtet. Man fochte in zweien Linien. Auf der einen Hälfte Pompejus, auf der andern ſein Anführer. Dann ging Julius nach Theſſalien und ſammlete da ſein Volk.

XV.

So durch fränkiſche und römiſche Geiſtliche gebildet, hatte die ſächſiſche Sprache, da ihr von außen her mehr Ausdrücke aufgedrungen wurden, als ſie anzuwenden fähig war, jetzt einen nicht ganz verächtlichen Vorrath von Worten erhalten. Aber die Fügung dieſer Worte in ſchickliche Stellungen, ihre Beziehung auf einander genau zu bezeichnen, war, was keine fremde Ausbildung an dieſer Sprache vermochte; ſie hätte denn ganz einerley Schritt mit der Kultur der rohen Einwohner des alten Englands halten müßen. Und fremde Kultur kann das nie und bey keinem Volke. Der Menſch muß ſchon ſo weit gebildet ſeyn, um ſelbſt die Stufe der Vollkommenheit

zu

zu erkennen, zu welcher Wiſſenſchaften und Völker in ſeinem Vaterlande gekommen ſind, wenn er ſelbſt das, woran es ihm noch fehlt, aus dem unaufgedrungenen Vorrath fremder Nationen hernehmen will. Auf die Art aber holt ſich keine ungebildete Nation Hülfe aus der Fremde.

Schon dieſe bloße Betrachtung kann uns ein ziemlich vollſtändiges Bild von dem, durch die wohlthätigen Verwendungen Gregors, auf die Art veränderten Zuſtand der alten ſächſiſchen Geiſtes Kultur darſtellen.

Wenn ſeine Miſſionarien ganz neue Begriffe denjenigen, die ihnen nahe waren, bringen konnten: ſo waren dieß nur die Perſonen des Hofes, und die aus den höhern Klaſſen der Einwohner, welche beſtändig nahe um die königlichen Perſonen waren. Dieſe waren aber nur kaum derjenigen Verfeinerung, die ihnen ſo ohne eigenes Begehren aufgedrungen ward, empfänglich. Wie viel Zeit, wie viel verbreitende Umſtände gehörten dazu, um ſie fähig zu machen, die empfangene Bildung auf die noch viel rohern, niedern Volks-Klaßen fortpflanzen zu können. Wie ſollten rohe Edelleute, deren höhere Wildheit gewißermaßen noch der Maaßſtab war, nach welchem die neben ihnen wohnenden Barbaren ihre Unterthanen, oder gleich frey mit ihnen den Grad der Ehre abmaaßen, die ſie ihnen beilegten. — Wie ſollten Männer, deren gröſter Stolz Ueberwindung vieler Feinde war, und deren lebhafteſte Begierde nur die war, jede Gelegenheit zu ergreifen, ſich viele Feinde zu machen, um deſto mehrere überwinden zu können, durch irgend einen plözlichen Stoß an das Triebrad ihrer Gedanken, Begierden und Empfindungen (für den gewiß Merlins Kunſt zu ungeſchickt war) dahin gebracht

bracht werden, die gewohnte Streitaxt mit dem für eine ſo ſchwere Fauſt zu leichten Griffel zu vertauſchen. —

Wiſſenſchaften und Künſte können wohl durch von uns auswärts her geſchickte Kultur in ein rohes Land verpflanzt werden; aber die Verpflanzer müſſen ſie gewiß eben ſo ſorgſam durch noch ſchwerere Kunſt pflegen und ihres Wachsthums warten, als wir in unſern Treibhäuſern die Gewächſe Aſiens aufbewahren. Aber von dem Gewächshauſe aus ſind noch nie Pomeranzen-Alleen und Anpflanzungen von Feigenbäumen in Eichen-Wälder vertheilt worden. Und die Kultur der menſchlichen Geiſtes-Kräfte iſt im Allgemeinen ganz einerley mit der Bearbeitung der lebloßern Natur-Kräfte. Alle die Länder, in denen der ſorgſame Fleiß Künſte und Wiſſenſchaften, für welche das natürliche Klima noch milde genug geworden war, ſo nach den Graden des Thermometers gewartet hat, zeigen beſtändig die Spuren dieſer Art von Kultur; man mag auch ſchon noch ſo lange die Kräfte der Natur, denen der Kunſt zur Hülfe gegeben haben.

Die Verfeinerung, welche die Geiſtlichen in dieſem Lande verbreiteten, ſo vortheilhaft ſie auch für die ganz grobe Roheit dieſer vor ihrer Bearbeitung noch halb wilden Barbaren waren, hatten doch immer den Fehler in der Methode, daß ſie von oben herabſtiegen, und von außen hineindrangen; anſtatt daß jede Verfeinerung von unten hinaufſteigt und ſich von innen herausdrängen muß, wenn ihre Folgen für ein ganzes Land allgemein wohlthätig ſeyn und dauerhaft bleiben ſollen. Zum Beweiſe dieſes Satzes bietet uns Frankreich und unſer Vaterland die

die unverkennbarſten Beiſpiele noch in unſern Zeiten dar.

Die in gewißem Grade auffallende allgemeine Gleichheit in Abſicht auf die Kultur, welche ſich jetzt in England auf eine ſo auffallende Weiſe darſtellt, iſt, wie mich dünkt, bloß dem wohlthätigen Schickſal, daß dieſe erſte Kultur, die den ihren noch nicht fähigen Sachſen von Rom aus zugeſchickt wurde, gerade zu rechter Zeit Einhalt that, da ſie mit mehrerm Glücke ſelbſt, wiewohl langſamer, fortarbeiten konnten, wo ihre Lehrmeiſter aufhörten.

Die Natur lehrt uns, daß Bildung und Verfeinerung unſers Körpers allemal vor der des Geiſtes vorhergehen müße. Dieß iſt der einzige Weg dauerhaft und vollſtändig zu machen; nicht daß menſchliche Kunſt, wenn irgend ein wohlthätiger Zufall ihre Gegenwart bey dieſem Geſchäfte gerade zu der rechten Zeit herbeygeführt hätte, ganz ihren Beiſtand zurückhalten müſte; ſie muß nur die Art, wie ſie ihn reichen ſoll, von der Natur lernen, und dieſer nicht durch eine zu haſtige Eile vorgreifen.

Dieſen Weg ging die ſo fruchtbar ausgebreitete Bildung jener alten Völker, von denen noch jetzt alle neuern lernen. Und eben dieß Lernen verurſacht es, daß dieſe jene nie erreichen werden. Durch unſer Lernen, das uns gleichwohl wichtige Vortheile brachte, haben wir doch den großen Nachtheil erhalten, daß wir — weil wir gleich Anfangs zu viel und zu fleißig lernten, und unſere Lehrmeiſter gerade nicht fleißig lehren zu können glaubten — jetzt immerfort lernen müßen, und wohl ſchwerlich jemals lehren werden.

Dieſen

Dieſen Schaden hat die Art der Verfeinerung, welche im Allgemeinen bey allen nördlichen Völkern ziemlich einerley war, in mehr oder minderem Grade allen gethan. Das konnte nicht anders ſeyn; es lag in den Umſtänden der Zeit, und vorzüglich in der Beſchaffenheit der chriſtlichen Religion, deren Lehrer für alle nördlichen Völker die erſten Verfeinerer waren.

Dieſe Religion foderte zu bald und zu allgemein, eine Ausbildung der Geiſtes-Kräfte, die, ſo gering ſie uns auch jetzt vorkommen mag, für die Zeiten, in welchen ſie entſtand, immer eine früh reife Erſcheinung war. Was nach dem Laufe der Natur zur Verfeinerung eines rohen Volks die erſten Schritte hätten ſeyn müßen, das wurden bey den Geiſtlichen, denen dieſe Ausbildung nur Nebenſache war, die letzten. Bebauung wüſter Länder, und Hervorbringung desjenigen Ueberflußes, welcher dann Künſte und Wißenſchaften und jede Ausbildung des Geiſtes zur Folge hat, beachteten ſie mehr aus einem gewißen Zwange, den ihnen die Unentbehrlichkeit dieſer Dinge auflegte, als Mittel ihren großen Zweck zu erreichen. Dieß hatte die unvermeidliche Folge, daß dieſe Ausbilder nicht allein Begriffe, ſondern gewißermaßen auch die Art dieſer Begriffe zu empfangen, lehren muſten, weil die Natur die Fähigkeiten ihrer Lehrlinge noch nicht zu dem Grade entwickelt hatte, um dieſem Geſchäfte gewachſen zu ſeyn.

Für die Sprache, deren ganzes Geſchäft Ausdruck der Begriffe und Empfindungen iſt, konnte dieß keine andern, als nachtheilige Folgen haben. Sie muſte nicht allein Namen fremder Begriffe annehmen, ſondern mit einemmale Verbindungen von Ideen, und ganze Gedanken ausdrücken, die ihre erſten Erfinder noch gar nicht gekannt hatten; und wo-

zu ihnen alſo auch keine Analogie den Weg zeigen konnte. Alle Sprachen, deren Bildung in dieſem Gange ungeſtöhrt fortſchritt, muſten nach einer ganz natürlichen Folge eingeſchränkt und ſchwer im künftigen Gebrauch für das ausgebildetere Volk werden. Es muſte Anſehen und Macht des Sprachgebrauchs des gröſten Tyrannen der redenden Künſte entſtehen, und ſich zum Geſetzgeber über Handlungen und Aeuſſerungen der menſchlichen Kräfte werden, die eben darum die uneingeſchränkteſte Freiheit haben ſollten, weil ſie ſich ſelbſt die allerheiligſten und gewiß nie ohne ſchrecklich erfolgenden Strafen übertretenen Geſetze geben.

Dieß wäre gewiß auch in England die Folge geweſen, wenn die Angelſächſiſche Regierung, und mit ihr der dermalige durch dieſe Art von Kultur bewirkte Zuſtand der Geiſtes-Fähigkeiten der Einwohner, länger gedauert hätte, als beide wirklich dauerten. Es iſt wahr, zu Alfreds Zeiten ſchien eine ſo ſchöne Morgenröthe über die Bildung dieſer Inſulaner in jeder Abſicht aufzugehn, daß es uns beym erſten Anblick beinahe ein Mitleiden ablockt, zu ſehen, wie dieſe aufgehenden Stralen wieder verdunkelt wurden, ehe auch nur der Anfang zu einem ſchönen Tage gemacht worden war.

Allein wenn wir genauer und mit weniger Theilnehmung — aber richtigerm Blicke — zuſehen: ſo werden wir ſehr bald finden, daß eben dieſe normanniſchen Verwüſtungen, die im eilften Jahrhundert in England ſich verbreiteten, die Urſachen waren, welche das Auffallende und von andern ſich Unterſcheidende in der engliſchen Sprache und Litteratur, das für beide gewiß nicht zum Nachtheil ausgeſchlagen iſt, zuerſt bewirkten und vorbereiteten.

Alfred, dieſer große Monarch und Gelehrte ſeiner Zeit, deßen Genie viel umfaßend war, aber doch immer ſeinen Wirkungs-Kreis im neunten Jahrhundert angewieſen bekommen hatte, welchen umzuſchaffen noch nie in der Gewalt des gröſten aller Genie geſtanden hat — konnte auf keine andere Art Kultur in ſeinem Zeitalter bewirken, als es ihm dieſes erlaubte; auch konnte er keine andern Mittel anwenden, als die ihn ſein Zeitalter kennen gelehrt hatte. Was er auch thun konnte, um die Denkungs-Art und den Ausdruck der Ideen an ſeinen Unterthanen zu verfeinern und zu bilden; wie ſehr er auch, mit den vortreflichſten Fähigkeiten ausgerüſtet, Muth, Beharrlichkeit und erworbene Kenntniße zu dieſem Geſchäfte anwenden konnte und wollte; ſo muß man doch, um ſein Geſchäft und deßen Erfolg richtig beurtheilen zu können, nie vergeßen, daß er nur ein König war, ſo ſehr ihn auch ſein gütiges Schickſal gelehrt hatte, mehr zu ſeyn als ein König. Man muß bedenken, daß er dieß Geſchäfte auf dem Throne und als König verrichten muſte. Vor der unparteyiſchen Beurtheilung muß die Stimme der intereßirten Schmeicheley ſchweigen; und dieſe wird finden, daß das Geſchäfte der Volks-Bildung allemal vom Throne aus bewirkt, um ein beträchtliches, mangelhafter und in ſeinen Folgen verderblicher ausgeführt wird, als wenn es dem ungeſtöhrten Gange der Natur überlaßen wird, die allein nie Fehltritte thut, und nie ihren Lauf durch Ueberſpannung verkürzt, und vor dem Ziel zu Ende bringt.

Alles Auffallende und Lermerregende wird gewöhnlich mehr beurtheilet, und iſt auch leichter zu beurtheilen, als was ſeine Wirkungen im Stillen verbreitet, und die Augen des Entdeckers, ohne ſie durch

ein Glimmern zu reitzen, nur die Ruhe erwartet. Wenn ein König auf einmal Künſte und Wißenſchaften in ſein rohes Land zieht, den Muſen Tempel baut und ihre Prieſter nährt, ſo erregt dies allerdings mehr Aufſehen, als wenn im Stillen, angelockt durch die Reize der Gegend, dieſe Göttinnen ſich irgend in einem Lande ſelbſt einen ihnen gefallenden Sitz wählen. In dem letzten Falle wird ihre Gegenwart nicht eher bekannt werden, als bis ihre freiwillig erhobene Stimme in den angrenzenden Gegenden ertönt. In jenem Fall hingegen werden die beſoldeten Prieſter, welche wenigſtens die dargebrachten Opfer mit lautern Dank zu bezahlen gewohnt ſind, die ihren Göttinnen erwieſene Gaſtfreiheit der Welt kund thun, und keinesweges lange unterſuchen, ob dieſe Göttinnen ſelbſt auch Freunde von unſern gothiſchen Einladungen ſind.

Auf die letztere Art wurden dieſen Göttinnen in England ihr Tempel angerennt.

Die Zeit des großen Alfreds können wir mit allem Rechte als den Punct der gröſten Vollkommenheit, den die Sprache und Litteratur vor den normänniſchen Zeiten erreicht hat, anſehen. Es wurden zwar nach Alfreds Zeiten die mehrſten Bücher in der angelſächſiſchen Sprache (von deren Bau die hier gegebene Stelle ein Beiſpiel abgeben kann) geſchrieben. Allein wenn wir die Wirkungen von allen dieſen Schriften beurtheilen wollen, ſo müßen wir ein wenig ferner in die folgende Zeit hineinſehen.

Alle angelſächſiſche Schriften wurden bloß in den Klöſtern und für ſie und ihre Bewohner geſchrieben.

ben. Noch lange nachher waren Leſen und Schreiben ſo wenig bekannte Künſte in England, daß wir noch ſehr kurz vor der Ankunft der Normannen, unter den publicirten Befehlen der Könige Kreuze unterzeichnet finden, weil ſie ihren eignen Namen nicht ſchreiben konnten. Selbſt in den Klöſtern war es noch gegen das Ende des eilften Jahrhunderts eine ſeltene Sache, daß ein gewißer Erzbiſchof Lanfranc, um den Mönchen doch einige Litteratur beibringen zu können, die Verfügung machte, jedem Kloſter-Bruder beym Anfange der Faſten ein Buch überliefern zu laßen, das er denn bis zum Anfange der künftigjährigen Faſten behielt, und in der Zeit durchgeleſen haben muſte. Die Strafe, wenn er es verſäumt hatte, war, daß er, hingeworfen auf die Erde, dieſe Schuld bekennen, und um Nachſicht bitten muſte, wie die eigenen Worte des von Spelman aufbehaltenen Geſetzes ſagen, welches Warton in der zweiten von den beiden ſeiner Hiſtory of engliſh Poetry P. I. vorgeſetzten Abhandlungen hat laſſen abdrucken.

Wenn ſelbſt die Mönche, die die erſten Litteratoren des Landes waren, und Könige, die doch ihnen wohl am nächſten gleich kommen ſollten, auf die Art — die Erſten ihr bischen Litteratur zuſammenſtoppelten, die Letzteren die Schreibe-Kunſt nicht einmal bis zur Unterzeichnung ihres Namens inne hatten: wie viele von den niedern Klaßen, von Bürgern oder Land-Leuten, ſollten denn wohl fähig geweſen ſeyn, ein geſchriebenes Buch zu leſen — oder — wenn ſie das konnten, wie viele waren in Umſtänden, um den ungeheuren Preiß für Werke der Gelehrſamkeit, von ihren übrigen nöthigern

Be-

Bedürfnißen entweder abzuziehen, oder übrig zu haben?

Dieſe Umſtände alle machten es möglich und wirklich, daß in Einem Lande, neben der von den Bewohnern mit herüber gebrachten Volks-ſprache, eine andere Art von Schrift-Sprache entſtehen konnte, die, wie wir geſehen haben, ſo ſehr von der jetzigen engliſchen Schrift- und Volks-Sprache, wie auch von der alten Sächſi-ſchen abweicht.

Aber worin beſteht eigentlich dieſe Abweichung? Wir haben geſehen, daß die Wörter der angelſächſi-ſchen Sprache gröſtentheils plattdeutſch waren; aber die Zuſammenſetzung der Worte zu Sätzen und Pe-rioden iſt, wie wir geſehen haben, in dieſer alten ſäch-ſiſchen Bücher-Sprache faſt ganz fränkiſch. Das konnte nicht wohl anders ſeyn, denn die Leute, welche zuſammengeſetzte Sätze und Perioden in dieſer Spra-che ſchrieben, waren gröſtentheils Franken, oder hat-ten doch nur Fränkiſch gelernt, um Angelſächſiſch zu verſtehen.

In dieſem Stücke nun ging nach und nach eine ſehr große Veränderung vor, die ſich erſt recht deut-lich in den Schriften nach der Zeit der Eroberung zeigt. Aber in der lebendigen Sprache, ſo wie ſie von den Einwohnern geſprochen ward, muſte dieſe Veränderung ſchon lange, entweder als Verän-derung, oder als nähere Entwickelung deßen, was ſchon lange da war, gewachſen ſeyn, und ſich gebildet haben.

Wir finden nicht lange nach der Zeit der Eroberung in den Schriften, die uns aus den Zeiten noch übrig geblieben ſind, immer mehr und mehr die jetzige engliſche Wortfügung gebraucht, und die alte Angelſächſiſche vermieden. Indeßen ſind doch die Endungen der Worte gröſtentheils noch alle mit den langen fränkiſchen Abänderungs-Endungen behängt. Auch ſind jene fränkiſchen Wortfügungen noch ſehr zahlreich; oder vielmehr es herrſchten in den Schriften dieſes Zeitalters eine Art von vermiſchter, ohne Regel, oder Nachfolgung der Analogie gebrauchter Wortfügung, bey der man ungewiß iſt, ob man ſie Fränkiſch oder ſächſiſch nennen ſoll. In der That wäre auch ein jeder von beiden Namen unpaßend, und eben ſo unpaßend nennen Hickes und Warton dieſe Periode der angelſächſiſchen Sprache, die normänniſch ſächſiſche Periode. Die Veränderung in der Wortfügung kam nicht von den Normannen her; eben ſo wenig wie die etwas veränderte Geſtalt, welche die angelſächſiſche Sprache nicht lange vorher, nach den Schriften der Zeiten zu urtheilen, angenommen zu haben ſcheint, den Namen: däniſch ſächſiſche Periode, veranlaßt haben ſollte, doch, Namen-Unterſuchungen lohnen ſelten die Mühe des Aufhaltens. Ich will es jedem überlaßen, die Benennungen der unterſchiedenen angelſächſiſchen Sprach-Perioden noch durch ſo viele neue zu vermehren, als er will.

Wir wollen lieber ſtatt deßen die eigentlichen Veränderungen unterſuchen, die die angelſächſiſche Sprache in dieſer letzten Periode litte, und die Urſachen aufſuchen, die ſie veranlaßten.

Die Wortfügung, welche wir in dieſen Zeiten überhandnehmend finden, konnte weder von der normanniſchen, oder altfranzöſiſchen Sprache, noch von der Däniſchen oder von der Fränkiſchen herrühren. Denn ſie weicht von dieſen allen ſehr ab. Mit der Plattdeutſchen aber ſtimmt ſie der Anlage nach ſehr überein. Und dieß iſt gerade die Sprache von welcher die Angelſächſiſche abſtammte, oder vielmehr, mit welcher ſie vor der Trennung ganz einerley war. Was iſt alſo natürlicher, als daß dieſe alte Sprache jetzt ihre urſprüngliche Wortfügung, die ſich im Stillen, ohne Schrift-Sprache geworden zu ſeyn, fortgebildet hatte.

Daß die erſten Schriftſteller vor und um die Zeit der Eroberung die alte ſächſiſche Wortfügung noch mehr beibehielten, iſt ſehr natürlich zu erklären. Sie waren Mönche und Geiſtliche, und ſchrieben gröſtentheils Legenden und Heiligen-Geſchichten in der Sprache, die ſchon meiſtens Religionsſprache geworden war. So aber, wie durch die Vermiſchung der normänniſchen Stämme mit den Eingebohrnen ſächſiſchen mehr und mehr Verfeinerung der Sitten und Ueppigkeit eingeführt ward, muſte die bisherige Schrift-Sprache, der ſich nunmehr erhebenden Volks-Sprache weichen. Daher müßen wir auch ſchon hier den Anfang der jetzigen engliſchen Wortfügung ſuchen.

Alle dieſe Schriften, die in den Klöſtern geſchrieben, und in ihren Bibliotheken nachher aufgefunden worden ſind, können uns keine richtigere Darſtellung des Zuſtandes der Sprache liefern. Die Verfaßer ſchrieben für Kloſtermänner und zur Er-

bauung. Den wahren Zuſtand der Sprache können wir näher aus den übrig gebliebenen Liedern der ſo genannten **Minſtrels** beurtheilen.

Dieſe Leute, wie ſehr man auch noch über ihren Urſprung ſtreitet, waren in der That nicht eher bekannt, als ſeit den Zeiten der Eroberung. Wahrſcheinlich ſtammte ihr ganzes Geſchäfte aus Frankreich her. Es würde zu langweilig ſeyn, über dieſe Dinge hier weitläuftig zu deliberiren. Es erfoderte auch mehr Raum, als ich dieſen Anmerkungen, die nur Anmerkungen ſind, hier widmen kann. Mein ganzer Zweck iſt, zu zeigen, wie es möglich war, daß aus der ſo ſehr verwirrten und durch Grammatiken und Abhandlungen noch verwirrter gemachten angelſächſiſchen Sprache die jetzige Engliſche entſtehen konnte. Wenn ich dieß ohngefehr erreicht habe: ſo iſt mein Zweck vollendet.

Die Normannen brachten ſchon gleich bey der Eroberung eine um ein großes beträchtlichere Kultur mit herüber; durch eine ruhigere Beherrſchung der Inſel verbreitete ſich dieſe nach und nach durch das ganze Land, ſo wie ſich die nun nicht mehr erobernden, ſondern nur in Beſitz nehmenden und genießenden Normannen darin ausbreiten.

Ein Volk, von Natur lebhafter, und mehr zu Geſang und Spiel aufgelegt, als die Sachſen, auch vormahls näher an dem feinern und wollüſtigen Italien, von dort aus früher in den Künſten der Muſen unterrichtet, brachten ſie, ſo viel ſie davon gefaßt hatten, mit in das eroberte Land. Das Volk des Landes war doch auch um die Zeit ſchon immer

empfänglicher für Verfeinerung geworden. — Die alte ſächſiſche Hofſprache ward von den Normannen verabſchiedet; denn gebildetere Eroberer müßten gar zu wenig Stolz haben, um die Sprache roherer Beſiegter zu lernen. — Daher die Klagen der angelſächſiſchen Mönche. —

Das Volk lernte von ſeinen Siegern, ſo bald es mit dieſen erſt zu einem Volk vereint war, neue Künſte und neue Bequemlichkeiten. Was Wunder alſo, daß es auch neue Namen für dieſe neuen Dinge lernte? — Und weiter hat in der Volksſprache die normänniſche Eroberung keine Veränderung gemacht, wie ein jeder, der etwas Plattdeutſch, und nur das jetzige Engliſche verſteht, ſehr leicht ſehen wird. — Vielleicht hinderte die kurze Dauer der Ruhe in England, und die, der Eroberung, ſo bald nachfolgenden innern Unruhen eine gänzliche Veränderung der engliſchen in die franzöſiſche Sprache, welches ſonſt mit der Hof- und Bücherſprache vielleicht für alle folgende Zeiten geſchehen ſeyn möchte. — Daß indeßen die ſächſiſche Volksſprache ſchon damals zu reich und vollſtändig war, um, ohne gewaltſame Ueberwältigung, unterdrückt zu werden, ſehen wir aus den auffallenden ſchottiſchen Volksliedern des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts noch, auch zum Theil noch aus der jetzigen Volksſprache in den platten Gegenden und Städten Schottlandes, die eine große Menge ſächſiſcher, auch zum Theil fränkiſcher Worte, welche aus der engliſchen Sprache längſt verlohren ſind, aufbehalten hat, die durch die, vor Wilhelms Unterdrückung, dahin flüchtenden Sachſen, in dieſe Gegenden kamen, und bey der langſamern Ausbreitung franzöſi-

zöſiſcher und engliſcher Kultur ſich hier ſo lange erhielten.

Uebrigens lagen die würkſamſten Urſachen der Erhebung uud Ausbildung der ſächſiſchen Volksſprache allerdings in den beſondern Umſtänden der damaligen Zeit. Und wir können ſicher annehmen, — denn Gewißheit fehlt hier ganz — daß in einem Jahrhundert nach der Eroberung die Volks-Sprache Englands noch nicht vollkommen genug war, um nur von den eben erwähnten Minſtrels gebraucht werden zu können. Auch ſind alle ſchriftliche Ueberbleibſel, die wir aus dieſen Zeiten haben, Mönchs-Arbeiten, die in ihrer Art von Schriftſprache, die ſie, ſo gut ſie konnten, durch Verbrämung mit franzöſiſchen Worten der Mode anpaßten, und die entweder gepredigt oder nur durch Leute, die leſen konnten — eine damals noch ſehr ſeltene Kunſt unter den Layen — geleſen wurden.

Mir ſcheint folgender Umſtand am meiſten zur Ausbildung der Volks-Sprache Englands, und zur Verbreitung der Kultur durch das Land beigetragen zu haben.

England hatte zwar unter den Normannen Einen Herrn und Eine Hauptſtadt, wo der Hof war. Ein Umſtand, der nie Kultur und Verfeinerung des Landes befördert hat, der die ganze Verfeinerung Frankreichs verdarb, und die vorzüglichſte Urſache an dem übertünchten Glanze iſt, womit dieſe jetzt prangt; ein Umſtand, der, auf eine ſo ſonderbare und ganz ungleiche Art er auch in unſerm Deutſchlande ſtatt hatte, doch auch unſerer Landes-

Ver-

Verfeinerung vorzüglich alles das auszeichnende Lahme und Hinkende verurſacht hat, das ſie ſo ſehr auszeichnet, und das wir jetzt ſehr ſchlimm mit Pflaſtern und bunten Lumpen zu bedecken ſuchen. — Derſelbe Umſtand hätte in England eben dieſelben Veränderungen bewürken müßen, die er in andern Landen hervorbrachte, wenn ihm nicht entgegen gearbeitet worden wäre, von andern fremden Umſtänden. Und dieſe waren wohl vorzüglich: die Liebe der normanniſchen Großen zur Jagd, die einen Aufenthalt auf dem Lande erfoderte, und der ganz natürliche Umſtand, daß ſie dieß Land als ein überwundenes Land anſehen muſten, deßen Hauptſtadt nur die gröſte Stadt einer eroberten Provinz war.

Dieß machte, daß der reiche Adel ſich Palläſte in den Forſten des Landes erbaute, unter ſeinen nächſten Unterthanen daſelbſt, als in einer kleinen Reſidenz lebte, und um ſich her den Grazien, die er kannte — wenn es gleich nur bäotiſche Klötze waren — Altäre errichtete. In dieſem engern Kreiſe muſte ſich leicht unter die wenigen neben einander lebenden Kultur ausbreiten und verfeinern. Und was man hiebey nicht vergeßen muß, alles war Arbeit der Layen, nicht Belehrung predigender Geiſtlichen. Die reiche adeliche Familie hielt ſich Sänger, die bey ihren berauſchenden Gelagen, um die Fröhlichkeit zu erhöhen, ſelbſt gemachte (Gedichte wäre zu viel geſagt) Lieder ſingen mußten.

Dieſe Sänger, Minſtrels, ſangen ſehr natürlich, nicht bloß den einzelnen Herren, in deren

ren Solde ſie anfangs ſtanden. So wie ihrer mehrere wurden, muſten ſie nach und nach mehr durch Bänkelſänger-Geſchäfte ihr Brodt vom Volk verdienen. Und das, was ſie dem Volke für ihre geringe Nahrung vertauſchten, war, ſo wenig es war, gewiß wichtig. Nicht, daß dieſe Leute Lehrer und Moraliſten des rohen Volks ſeyn konnten. Sie waren mehr. Sie waren Ergötzer des Volks; ihre Verfeinerung ging auf dem Wege, den ſie allezeit gehen muß, am geradeſten zum Ziel. Sie verfeinerten die Empfindungen des rohen Haufens.

Doch ich darf ja nicht weitläuftiger werden, als ich ſchon geweſen bin. Es kamen noch manche andere kleine Umſtände, die aber alle durch die angezeigten Haupt-Urſachen bewürkt waren, hinzu, um mehr unter dem Volk von unten herauf Kultur zu befördern, als das rohe Volk von oben herab mit feiner, aber zu feiner Kultur zu überſchütten. Ich wollte nur dieſen einzeln hier anführen, weil wir glücklicher Weiſe noch einige Ueberbleibſel von den Geſängen dieſer alten Volks-Dichter haben, die uns den richtigſten Maaßſtab zur Beurtheilung des ganzen Zuſtandes der damaligen Zeiten darſtellen, und die wahre Volks-Sprache ſind, da ſie dem Volke geſungen wurden.

Folgende Zwey ſcheinen mir am vorzüglichſten zu meinem Zweck, da ſie vielleicht die älteſten ſind, die uns übrig geblieben, denn ſie ſind wohl aufs jüngſte doch nicht ſpäter, als aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts.

Ich will dieſen beiden alten Balladen, die ich nach Percy's Abdruck herſetze, eine Ueberſetzung, die, ſo viel möglich, ihren alten Styl im Deutſchen nachahme, beifügen. Meine Leſer mögen denn ſelbſt urtheilen, wie viel dieſe Geſänge in ihrer Sprache mit der alten Sächſiſchen oder jetzigen Engliſchen ähnliches haben.

THE

THE ANCIENT BALLAD OF CHEVY-CHASE.

THE FIRST PART.

THE Perſé owt of Northombarlande,
And a vowe to God mayd he,
That he wolde hunte in the mountayns
Off Chyviat within dayes thre,
In the mauger of doughtè Dogles,
And all that ever with him be.

The fattiſte hartes in all Cheviat
He ſayd he wold kill, and cary them away:
Be my feth, ſayd the dougheti Doglas agayn,
I wyll let that hontyng yf that I may.

Then the Perſé owt of Banborowe cam,
With him a myghtye meany;
With fifteen hondrith archares bold;
The wear choſen out of ſhyars thre.

This begane on a monday at morn
In Cheviat the hillys ſo he;
The chyld may rue that ys un-born,
If was the mor pitté.

The dryvars thorowe the woodes went
For to reas the dear;
Bomen bickarte uppone the bent
With ther browd aras cleare.

Then the wyld thorowe the woodes went
On every ſyde ſhear;
Grea-hondes thorowe the greves glent
For to kyll thear dear.

The

Die alte Ballade von Chevy-Jagd.

Erſter Theil.

Der Percy aus Northumberland,
Und ein Gelübd zu Gott machte er,
Daß er wollte jagen in den Bergen
Von Chyviat in dreien Tagen,
Zum Troz des tüchtigen Douglas
Und aller die mit ihm waren.

Die fetteſten Hirſche im ganzen Cheviat
Sagte er, wollt' er tödten und ſie hinweg tragen:
Bey meiner Treu, ſagte der tüchtige Douglas wiedrum,
Ich will hindern die Jagd, wenn ich kann.

Dann kam der Percy aus Bamborough,
Mit ihm ein mächtig Gefolge,
Mit funfzehn hundert kühnen Schützen;
Die waren erwählt aus drey Grafſchaften.

Dieß fing an auf einem Montag des Morgens.
In Cheviat den Hügeln ſo hoch;
Das Kind mag es beklagen, das ungebohren iſt.
Es war deſto mehr Jammer.

Die Treiber gingen durch die Hölze
Um das Wild aufzujagen.
Bogen-Männer raſſelten auf dem Felde
Mit ihren breiten Bogen hell.

Dann ging das Wild durch das Gehölze.
Durchaus auf jeder Seite
Windſpiele lugten durch die Geſträuche
Um da Wild zu tödten.

Sie

The begane in Chyviat the hyls above
Yerly on a monnyn day;
Be that it drewe to the oware of none
A hondrith fat hartes ded ther lay.

The blewe a mort uppone the bent,
The ſemblyd on ſydis ſhear;
To the quyrry then the Persè went
To ſe the bryttlynge off the deare.

He ſayd, it was the Duglas promys
This day to meet me hear;
But I wyſte he wold faylle verament:
A gret oth the Persè ſwear.

Af the laſte a ſquyar of Northombelonde
Lŏkyde at his hand full ny,
He was war ath the doughefie Doglas Comynge;
With him a myghtè meany,

Both with ſpear, 'byll', and brande:
Yt was a myghti ſight to ſe.
Hardyar men both off hart nar hande
Wear not in Chriſtiantè.

The wear twenty hondrith ſpear-men good
Withouten any fayle;
The wear borne a-long be the watter a Twyde,
Yth bowndes of Tividale.

Leave off the brytlyng of the dear, he ſayde,
And to your bowys tayk good heed;
For never ſithe ye wear on your mothars borne
Had ye never ſo mickle need.

The dougheti Dogglas on a ſtede
He rode his men beforne;
His armor glytteryde as dyd a glede;
A bolder barne was never born.

Tell

Sie fingen an in Cheviat den Hügeln oben.
Früh an einem Mondtage.
Um die Zeit da es ging gegen die Mittagsſtunde
Lagen ein hundert fette Hirſche da.

Sie blieſen einen Todes-Marſch auf dem Felde
Sie zeigten ſich auf allen Seiten.
Zu dem erſchlagenen Wild ging alsdenn der Percy'.
Zu ſehen das Zertheilen des Wildes.

Er ſagte es war des Douglas Verſprechen
Dieſen Tag mir hier zu begegnen,
Aber ich wuſte wohl, er würde gewiß fehlen:
Einen groſſen Eid ſchwur der Percy.

Zuletzt ſah ein Junker von Northumberland
Sehr nahe an ſeiner Hand,
Er war gewahr des Douglas Ankunft;
Mit ihm ein mächtiges Gefolge.

Beides mit Speer, Axt und Schwerd,
Es war ein mächtiger Anblick zu ſehen.
Tapferere Männer beides von Herz und Hand
Waren nicht in der Chriſtenheit.

Sie waren zwanzig hundert Speermänner gut
Ohne einigen Fehl
Sie waren heim entlang bey dem Fluß Tweed.
Der gränzet an Tividale.

Laßt ab das Zerſchneiden des Wildes ſagte er
Und ſeht euch gut zu euren Bögen für
Denn nie ſeit ihr von euren Müttern gebohren ſeyd
Hattet ihr es nie ſo viel noth.

Der tüchtige Douglas auf einem Roß
Rit er vor ſeinen Leuten,
Seine Bewaffnung ſchimmerte als that eine Kole;
Ein kühnerer Knabe war nie gebohren.

Sagt

Tell me 'what' men ye ar, he ſays,
Or whos men that ye be:
Who gave youe leave to hunte in this
Chyviat chays in the ſpyt of me?

The firſt mane that ever him an anſwear mayd,
Yt was the good lord Perſè:
We wyll not tell the 'what' men we ar, he ſays,
Nor whos men that we be;
But we wyll hount hear in this chays
In the ſpyte of thyne, and of the.

The fattiſte hartes in all Chyviat
We have kyld, and caſt to carry them a-way.
Be my troth, ſayd the doughtè Dogglas agayn,
Ther-for the ton of us ſhall de this day.

Then ſayd the doughtè Doglas
Unto the lord Perſè:
To kyll all thes giltles men,
Alas! it wear great pittè.

But, Perſè, thowe art a lord of lande,
I am a yerle callyd within my contre;
Let all our men uppone a parti ſtande;
And do the battel off the and off me!

Nowe Criſtes cors on his crowne, ſayd the lord Perſè,
Who-ſoever ther-to ſays nay.
Be my troth, doughtè Doglas, he ſays,
Thow ſhalt never ſe that dag;

Nethar in Ynglonde, Skottlonde, nar France,
Nor for no man of a woman born,
But and fortyne be my chance,
I dar met him on man for on.

Sagt mir was für Leute ihr ſeyd, ſagte er,
Oder weſſen Leute daß ihr ſeyd:
Wer gab euch Erlaubnis zu jagen in dieſer
Chiviat Jagd, mir zum Troz?

Der erſte Mann, der je ihm Antwort gab,
Es war der gute Lord Perci;
Wir wollen dir nicht ſagen was Leute wir ſind, ſagte er,
Noch weſſen Leute daß wir ſind;
Sondern wir wollen jagen hier in dieſer Jagd
Zum Troz den deinen und dir.

Die fetteſten Hirſche im ganzen Chiviat
Haben wir getödtet und niedergeworfen ſie wegzuführen
Bei meiner Treu ſagte der tüchtige Douglas wiederum,
Darum ſoll einer von beiden ſterben dieſen Tag.

Dann ſagte der tüchtige Douglas
Zu dem Lord Perci
Zu tödten all' dieſe ſchuldloſen Männer,
Ach es wäre groſer Schade.

Aber, Perci, obgleich du biſt ein Herr von Land,
Ich bin ein Graf genannt in meinem Lande,
Laß all' unſere Leute auf einer Seite ſtehn
Und thun die Schlacht von dir und von mir.

Nun fluche Chriſtus, deſſen Haupt, ſagte Lord Perci,

Der immer dazu nein ſagt.
Bey meiner Treue, tüchtiger Douglas, ſagte er,
Du ſollſt nimmer ſehen den Tag:

Weder in England, noch Schottland, noch Frankreich,
Noch gegen irgend einen Mann vom Weibe gebohren,
Gebe mir denn das Schickſal den Ausſchlag.
Wage ich mich zu ſtellen Mann gegen Mann.

Then beſpayke a ſquyar off Northombarlonde,
Ric. Wytharynton was his nam;
It ſhall never be told in Sothe-Ynglonde, he ſays,
To kyng Herry the fourth for ſham.

It wat youe byn great lordes twa,
I am a poor ſquyar of lande;
I wyll never ſe my captayne fyght on a fylde,
And ſtande my-ſelffe, and looke on,
But whyll I may my weppone welde
I wyll not 'fayl' both harte and hande.

That day, that day, that dredfull day:
The firſt FIT here I fynde.
And you wyll here any mor athe hontyng athe Chyviat
Yet ys ther mor behynde.

THE SECOND PART.

THE Yngglíſhe men hade ther bowys yebent,
Ther hartes were good yenoughe;
The firſt of arros that the ſhote off,
Seven ſkore ſpear-men the ſloughe.

Yet bydys the yerle Doglas uppon the bent,
A captayne good yenoughe,
And that was ſene verament,
For he wrought hom both woo and wouche.

The Dogglas pertyd his oſt in three
Lyk a cheffe cheften off pryde,
With ſuar ſpeares off myghttè tre
The cum in on every ſyde.

Thrughe our Yngglíſhe archery
Gave many a wounde full wyde;
Many a doughete the garde to dy,
Which ganyde them no pryde.

Da ſagte der Junker von Nordthumberland,
Richard Wytharynton war ſein Name;
Es ſoll nie geſagt werden in Südengland, ſagte er,
Dem König Heinrich dem vierten zur Schande.

Ich weis ihr ſeyd zwey groſſe Herrn,
Ich bin ein armer Junker vom Lande,
Ich will nie ſehen meinen Hauptmann fechten auf dem Felde
Und ſelbſt ſtehen und zuſehen,
Sondern ſo lange ich meine Waffen ſchwinge
Will ich nicht mangeln, beides an Herz und Hand.

Der Tag, der Tag, der fürchterliche Tag!
Hier finde ich den erſten Abſchied;
Und ihr werdet mehr von dem Jagen in Chyviat hören,
Es iſt noch mehr zurück.

Zweiter Theil.

Die Engländer hatten ihre Bogen geſpant,
Ihre Herzen waren gut genug;
Der erſte Pfeil den ſie abſchoſſen
Erſchlug hundert Speermänner.

Doch blieb der Graf Douglas beym Bogen,
Ein Führer gut genug,
Und das zeigte ſich wirklich,
Denn er bereitete ihnen beides Wehe und Leid.

Der Douglas theilte ſein Heer in drei,
Ein Hauptmann, der ſtolzen Führer,
Mit ihren Speeren von mächtigen Bäumen
Kamen ſie heran von jeder Seite.

Durch unſere engliſche Schützen
Gaben ſie manche Wunde ſehr,
Manchen tüchtigen machten ſie ſterben.
Welches ihnen keinen Stolz brachte.

The Ynglyſhe men let thear bowys be,
And pulde owt brandes that wer bright;
It was a hevy ſyght to ſe
Bryght ſwordes on baſnites lyght.

Tho rowe ryche male, and myne-ye-ple
Many ſterne the ſtroke downe ſtright:
Many a freyke, that was full free,
Ther undar foot dyd lyght.

At laſt the Duglas and the Persè met,
Lyk to captayns of myght and mayne;
The ſwapte togethar tyll the both ſwat.
With ſwordes, that wear of fyn myllan.

Thes worthè freckys for to fyght
Ther-to the wear full fayne,
Tyll the bloode owte off thear basnetes ſprente,
As ever dyd heal or rayne.

Holde the, Perſè, ſayd the Doglas,
And i' feth I ſhall the brynge
Wher thowe ſhalte have a yerls wagis
Of Jamy our Scottiſh kynge.

Thoue ſhalte have thy ranſom fre,
I hight the hear this thinge,
For the manfullyſte man yet art thowe,
That ever I conqueryd in filde ſightyng.

Nay then ſayd the lord Perſè,
I tolde it the beforne,
That I wolde never yeldyde be
To no man of a woman born.

With that ther cam an arrowe haſtely
Forthe off a mightie wane,
Hit hathe ſtrekene the yerle Doglas
In at the breſt bane.

Thoroue

Die Engländer ließen ihre Bogen ſeyn,
Und zogen heraus Schwerdter, die waren glänzend.
Es war ein ſchwerer Anblick zu ſehen
Glänzende Schwerdter auf blanken Helmen.

Da traf Ungemach und Drangſal viel
Manchen ſtrengen ſchlug der Schlag danieder.
Mancher Mann, der viel dreiſt war,
Lag da unterm Fuß.

Zuletzt trafen der Douglas und der Percy zuſammen,
Zwey Führer gleich von Macht und Kraft,
Sie ſtritten zuſammen, bis beide ſchwitzten.
Mit Schwerdtern, die von feiner Meiland-Arbeit waren.

Dieſe würdigen Männer zum Gefecht
Dazu waren ſie viel willig.
Bis das Blut aus ihren Helmlin ſprengte.
Wie jemals that Hagel oder Regen.

Halt dich Percy, ſagte der Douglas,
Und auf Treu, ich werde dich bringen,
Wo du ſollſt haben eines Grafen Einkommen
Von Jamy unſerm ſchottiſchen König.

Du ſollt haben deine Ranzion frey,
Ich hieß dich hören dieß Ding.
Denn der mannhafteſte Mann biſt du doch,
Dem je ich überwand im Felde fechtend.

Nein ſagte dann der Lord Percy,
Ich ſagte dir es zuvor,
Daß ich nie wollte ergeben ſeyn
An keinen Mann vom Weibe geboren.

Mit dem kam daher ein Pfeil eiliglich
Daher von einem mächtigen Knaben,
Der hat getroffen den Grafen Douglas
Hinein an dem Bruſtbein.

 Durch

Thoroue lyvar and longs bathe
The ſharp arrowe ys gane,
That never after in all his lyffe days
He ſpayke me wordes but ane,
That was, Fyghte ye, my merry men, whyllis ye may,
For my lyff days ben gan.

The Perſè leanyde on his brande,
And ſawe the Duglas de;
He tooke the dede man be the hande,
And ſayd, Wo ys me for the!

Tho have ſavyde thy lyffe I wold have pertyd with
My landes for years thre,
For a better man of hart, nave of hande
Was not in all the north countrè.

Off all that ſe a Skottiſhe knyght,
Was callyd Sir Hewe the Mongon-byrry,
He ſawe the Duglas to the deth was dyght;
He ſpendyd a ſpear a truſti tre:

He rod uppon a corſiare
Throughe a hondrith archery;
He never ſtyntyde, nar never blane,
Tyll he came to the good lord Perſè.

He ſet uppone the lord Perſè
A dynte, that was full ſoare;
With a ſuar ſpear of a myghtè tre
Clean thorow the body he the Perſè bore,

Athe tothar ſyde, that a man myght ſe,

A large cloth yard and mare:
Towe bettar captayns wear nat in Chriſtiantè,
Then that day ſlain wear thare.

An

Durch Leber und Lunge beide
Iſt gegangen der ſcharfe Pfeil,
Daß nie hernach in alle ſeinen Lebetagen
Er ſprach mehr Worte als eins;
Das war: Fechtet ihr meine muntern Leute, ſo lange ihr möget
Denn meine Lebens-Tage ſind vergangen.

Der Percy lehnte auf ſeinem Schwerdte.
Und ſah den Douglas ſterben,
Er nahm den todten Mann bey der Hand
Und ſagte: Weh iſt mir um dich!

Zu haben erhalten dein Leben wollte ich hingegeben haben
Meine Lande auf drey Jahre lang.
Denn ein beſſerer Mann von Herzen noch von Hand
War nicht in allem dem Nord-Lande.

Von alle dem ſiehe ein ſchottiſcher Ritter,
War genannt Herr Hewe der Montgommery,
Der ſahe der Douglas war zum Tode dahin.
Er ſchwenkte einen Speer von derben Baum.

Er ritt auf einem Renn-Roß
Durch ein hundert Bogenſchützen.
Er zögerte noch harrte nicht
Bis er kam zu dem guten Lord Percy.

Er traf zu auf dem Lord Percy
Einen Streich der war viel hart
Mit einem ſchweren Speer von einem mächtigen Baum.
Rein durch den Leib ſtieß er den Percy,

Durch die andere Seite heraus, daß ein Mann mochte ſehen
Eine groſſe Tuch-Elle und mehr.
Zwey beſſere Führer waren nicht in der Chriſtenheit
Als den Tag erſchlagen waren da.

An archar off Northumberlonde,
Say ſlean was the lord Perſè,
He bar a bende-bow in his hande,
Was made off truſti tre:

An arow, that a cloth yarde was lang,
To th' hard ſtele halyde he;
A dynt, that was both ſad and ſoar,
He ſat on Sir Hewe the Mongon-byrry.

The dynt yt was both ſad and ſoar,
That he of Mongon-byrry fete;
The ſwane fethars, that his arrowe bar,
With his hart blood the wear wete.

Ther was never a freake wone foot wolde fle,
But ſtill in ſtour dyd ſtand,
Heawyng on yche othar, whyll the myght dre,
With many a bal-ful brande.

This battell begane in Chyviat
An owar befor the none,
And when even-ſong bell was rang
The battel was nat half done.

The tooke on on ethar hand
Be the lyght off the mone;
Many hade no ſtrenght for to ſtande,
In Chyviat the hyllys above.

Of fifteen hondrith archars of Ynglonde
Went away but fifti and thre;
Of twenty hondrith ſpear-men of Skotlonde,
But even five and fifti:

But all wear ſlayne Cheviat within:
The hade no ſtrengthe to ſtand on he:
The chylde may rue that ys unborne,
It was the mor pittè.

Thear

Ein Schütze von Northumberland
Sah, daß erſchlagen war der Lord Perci,;
Er trug einen Spann-Bogen in ſeiner Hand,
War gemacht von derben Stahl.

Einen Pfeil der eine Tuch-Elle lang war
Hielt er an die harte Wehr.
Eine Wunde die beides herb und ſchmerzlich war
Setzte er auf Sir Hewe den Montgommery.

Die Wunde ſie war beides herb und ſchmerzlich,
Die er dem Montgommery verſetzte;
Die Schwan-Federn die ſein Pfeil trug,
Mit ſeinem Herz-Blut wurden ſie weiß.

Da war nie ein Knabe der einen Fuß breit flöhe
Sondern ſtanden feſt im Treffen
Hauend auf einander ſo lange ſie konnten
Mit manchem tod-vollen Schwerdte.

Dieſe Schlacht fieng an in Chyviat
Eine Stunde vor dem Mittag,
Und da die Abend-Sangs-Klocke geläutet ward
War die Schlacht nicht halb geendet.

Sie griffen an auf eine andere Seite
Bey dem Lichte des Mondes;
Viele hatten nicht Stärke zu ſtehen,
In Chyviat den Hügeln oben.

Von funfzehn hundert Schützen von England
Gingen hinweg nur funfzig und drey.
Von zwanzig hundert Speer-Männer von Schottland
Nur eben fünf und funfzig.

Alle andere waren erſchlagen in Cheviat;
Sie hatten nicht Stärke aufrecht zu ſtehen:
Das Kind mag jammern, das ungebohren iſt;
Es war ſo mehr Jammer.

Thear was ſlayne with the lord Perſé
Sir John of Agerſtone,
Sir Roger the hinde Hartly,
Sir Wyllyam the bolde Hearone.

Sir Jorg the worthè Lovele
A Knyght of great renowen,
Sir Raff the ryche Rugbè
With dyntes wear beaten dowene.

For Wetharryngton my harte was wo,
That ever he ſlayne ſhulde be;
For when both his leggis wear hewyne in to,
He knyled and fought on hys kne.

Ther was ſlayne with the dougheti Douglas
Sir Hewe the Mongon-byrry,
Sir Davye Lwdale, that worthè was,
His ſiſtars ſon was he:

Sir Charles a Murrè, in that place,
That never a foot wolde fle;
Sir Hewe Maxwell, a lorde he was,
With the Duglas dyd he dey.

So on the morrowe the mayde them byears
Off byrch, and haſele ſo gray;
Many wedous with wepyng tears,
Cam to fach ther makys a-way.

Tivydale may carpe off care,
Northombarlond may mayk grat mone,
For towe ſuch captayns, as ſlayne wear thear,
On the march perti ſhall never be none.

Word ys commen to Edden-burrowe
To Jamy the Skottiſhe kyng,
That dougheti Duglas, lyff-tenant of the Merches,
He lay ſlean Chyviot with-in.

His

Da war erſchlagen mit dem Lord Percy
Sir John von Algerſton,
Sir Roger, der edle Tapfere,
Sir William, der kühne Held.

Sir Georg, der würdige beliebte
Ein Ritter von großem Ruhm
Sir Raff, der reiche Rugbi
Waren mit Schlägen niedergeſchlagen.

Für Wetharington war meinem Herzen weh,
Daß je er erſchlagen werden möchte;
Denn da beide ſeine Beine entzwey geſchlagen waren,
Kniete er und focht auf ſeinen Knien.

Da war erſchlagen mit dem tüchtigen Douglas
Sir Hewe der Montgommery,
Sir David Ludale der würdig war;
Seiner Schweſter Sohn war er.

Sir Carl von Mürry an dem Platz,
Der nie einen Fußbreit zu fliehen pflegte;
Sir Hewe Maxwell, ein Lord war,
Thät mit dem Douglas ſterben.

Früh den Morgen machten ſie ſich Bahren
Von Birken und Haſeln ſo grau.
Manche Witwen mit weinenden Thränen
Kamen zu holen ihre Gefährten hinweg.

Tivydale mag jammern vor Leid,
Northumberland mag großes Seufzen erheben;
Denn zwey ſolche Führer, als da erſchlagen wurden
Werden im Marſch-Lande nie gebohren werden.

Nachricht iſt gekommen nach Edden-burrow (Edimburg)
Zu Jamy dem Schottiſchen König,
Daß der tüchtige Douglas, Hauptman der Grenz-Lande,
Läge erſchlagen im Cheviat.

Seine

His handdes dyd he weal and wryng,
He ſayd, Alas, and woe ys me!
Such another captayn Skotland within,
He ſayd, y-feth ſhuld never be.

Worde ys commyn to lovly Londone
Till the fourth Harry our kyng,
That lord Perſè, leyff-tenante of the Merchis,
He lay ſlayne Chyviat within.

God have merci on his ſoll, ſayd Kyng Harry,

Good lord, yf thy will it be!
I have a hondrith captayns in Yynglonde, he ſayd,
As good as ever was hee:
But Perſè, and I brook my lyffe,
Thy deth well quyte ſhall be.

As our noble kyng made his a-vowe,
Lyke a noble prince of renowen,
For the deth of the lord Perſè,
He dyd the battel of Hombyll-down:

Wher ſyx and thritte Skottiſh knyghtes
On a day wear beaten down:
Glendale glytteryde on ther armor bryght,
Over caſtill, towar, and town.

This was the hontynge off the Cheviat;
That tear begane this ſpurn:
Old men that knowen the grownde well yenoughe,
Call it the Battell of Otterburn.

At Otterburn began this ſpurne
Uppon a monnyn day:
Ther was the dougghté Doglas ſlean,
The Perſè never went away.

Ther

Seine Hånde that er winden und ringen,
Er ſagte: O Leid! und: Wehe iſt mir.
So ein anderer Hauptmann in Schottland,
Sagte er, auf Treu, würde nie wieder ſeyn.

Nachricht iſt gekommen zum lieblichen London
Zu dem vierten Heinrich unſerm König,
Daß Lord Percy Hauptmann der Grenz-Lande,
Låge erſchlagen im Cheviat.

Gott ſey ſeiner Seele gnådig, ſagte König Heinrich,
Guter Herr, wenn es dein Wille iſt.
Ich habe ein hundert Hauptleute in England, ſagte er,
So gut als jemals er war.
Aber Percy, ſo hab' ich mein Leben,
Dein Tod ſoll wohl vergolten werden.

Wie unſer edle König ſein Gelübde that,
Wie ein edler Fürſt von Ruhm,
Für den Tod des Lords Percy,
That er die Schlacht von Hombyll-down.

Wo ſechs und dreyßig ſchottiſche Ritter
An einem Tage waren danieder geſchlagen:
Glendale ſchimmerte von ihren blanken Waffen,
Ueber Schloß, Thurm und Stadt.

Dieß war das Jagen von Cheviat,
Dieſer Bruch fing an dieſen Hohn:
Alte Leute, die den Grund gut genug wiſſen,
Nennen es die Schlacht von Otterburn.

Zu Otterburn fing an dieſer Hohn,
Auf einem Montage;
Da ward der tüchtige Douglas erſchlagen,
Der Percy ging nie hinweg.

Da

Ther was never a tym on the march partes
Sen the Doglas, and the Perſè met,
But ys was marvele, and the rede blude ronne not,
As the reane doys in the ſtret.

Ihesue Criſt our balys bete,
And to the blys us brynge!
Thas was the hountynge of the Chevyat:
God ſend us all good ending!

THE BATTLE OF OTTERBOURNE.

Yt felle about the Lamas tyde,
When hoſbandes winn their haye,
The dughtie Douglas bowned him to ride,
In England to take a praye:

The earle of Fyffe withouten ſtriffe,
He bounde him over Sulway:
The grete wold ever together ride;
That race they may rue for aye.

Over Ottercap hill they came in,
And ſo doune by Rodclyffe crage,
Upon Grene Leyton they lighted downe,
Many a ſtirande ſtage:

And boldely brent Northomberlande,
And haried many a towne;
They did our Engliſhe men great wronge,
To battelle that weare not bowne.

Then ſpake a berne uppon the bent,
Of comforte that was not colde,
And ſaid, We have brent Northomberlande,
We have all Welthe in holde.

Now

Da ward nie eine Zeit auf den Grenz-Landen,
Seit der Douglas und der Percy zuſammen trafen,
Die nicht war ſchrecklich, und das nicht rannte das rothe
Blut,
Wie der Regen thut in den Straßen.

Jeſus Chriſtus lindere unſern Jammer
Und bringe uns zu der Freude!
So war das Jagen von Cheviat:
Gott ſende uns allen gutes Ende!

Die Schlacht von Otterburn.

Es fiel in der Sommers-Zeit
Wenn Wirths-Leute ihr Heu gewinnen,
Der tüchtige Douglas vermaß ſich zu reiten
In England, Beute zu nehmen.

Der Graf von Fyfe ohne Fehde
Wagte ſich über Sulway:
Die Großen wollten immer zuſammen reiten;
Den Ritt mögen ſie auf immer bereuen.

Ueber Ottercaphill kamen ſie herein,
Und ſo herunter am Rodecliff Fels,
Auf Grün Leyton ſtiegen ſie ab
Auf mancher Tagreiſe.

Und verbrannten kühn Northumberland
Und plünderten manche Stadt;
Sie thaten unſern Engländern groß Leid
Die nicht bereit waren zur Schlacht.

Da ſprach ein Wigand auf dem Felde
Von einem Gewinn der nicht mißlich war,
Und ſagte: Wir haben verbrand Northumberland,
Wir haben allen Reichthum in Beſitz.

Nun

Now we have carried all Bamborroweſhire,
All the welthe in the worlde have wee;
I rede we ride to New Caſtelle,
So ſtill and ſtalworthlye.

Uppon the morowe, when it was daye,
The ſtandards ſhone fulle brighte;
To the New Caſtelle they tooke the waye,
And thither they came fulle right.

Sir Henrye Percy laye at the New Caſtelle,
I telle you withouten dreede;
He had bine a marche-man all his dayes,
And kepte Barwicke upon Tweed.

To the New Caſtelle they cam,
The Scottes they cried on height,
Sir Harye Percy, and thou beſte within,
Come to the feeld, and fyghte:

For we hawe brente Northomberland
Thy eritage good and right;
And ſyne my lodginge I have take,
With my brande dubbed many a knight.

Sir Henry he came to the walles,
The Scottiſhe oſte for to ſee;
And thou haſte brente Northomberland,
Full ſore it ruethe mee.

Yf thou haſt harried all Bambarowe ſhire,
Thou haſte done me great envie;
For the treſpas thou haſte me done
The tone of us ſhall dye.

Wher ſhall I byde thee, ſaid the Douglas?
Or wher wilte thou come to me?
At Otterburne in the highe waye,
Theare maieſte thou well lodged be.

The

Nun haben wir hinweg ganz Bamborrowſchire,
Allen Reichthum in der Welt haben wir;
Ich rathe wir reiten nach New-Caſtel,
So ruhig und wohnbar.

Am Morgen, wann es Tag war,
Glänzten die Fahnen viel hell;
Nach dem neuen Schloß nahmen ſie ihren Weg,
Und dahin kamen ſie viel recht,

Sir Henry Percy lag in dem neuen Schloß (*New-Caſtle*)
Sag ich euch ohne Furcht.
Er war ein Grenz-Mann geweſen all ſein Tage lang,
Und hatte inne Barwick am Tweed.

Da ſie kamen gen New-Caſtel
Schrien die Schotten hinauf:
Sir Harry Percy wann du drinnen biſt:
Komm aufs Feld und ficht.

Denn wir haben verbrannt Northumberland,
Dein Erbthum gut und recht;
Und ſint ich meine Wohnung habe genommen
Mit meinem Schwerdt erſchlagen manchen Ritter.

Sir Henry der kam auf die Mauren
Um zu ſehen das ſchottiſche Heer;
„Und Du haſt verbrannt Northumberland,„
„Viel ſchmerzlich reuet mich das.„

„Wenn du geplündert haſt ganz Bamborrowſchire,„
„Haſt du mir groß Leid gethan.„
„Für den Hohn, den du mir gethan haſt„
„Soll der eine von uns ſterben.„

„Wo ſoll ich dein warten?„ ſagte der Douglas,
„Oder wo willſt du zu mir kommen?„
„Zu Otterburn auf der Straße„
„Da kannſt du wohl liegen.„

The roe full rekeles ther ſhe runes,
To make the game and glee:
The faulkone and the feſante bothe,
Amonge the holtes on 'hee'.

Theare maieſte thou have thie welthe at will
Well lodged there maiſte thou be.
Yt ſhall not be long, or I com thee till,
Sayd Sir Henrye Percy.

Ther ſhall I byde thee, ſaid the Duglas,
By the faithe of my bodye.
Ther ſhall I come, ſayes Sir Harye Percy;
My trowthe I plighte to thee.

A pipe of wyne he gave him over the walles,
For ſouth, as I you ſaye:
Theare he made the Douglas drinke,
And all his hoſte that daye.

The Duglas turned him homwarde againe,
For ſouthe withouten naye,
He tooke his lodginge at Otterburne:
Uppon a wedenſdaye:

And theare he pight his ſtandard doune,
His getinge more and leſſe,
And ſyne he warned his men to goe
To chooſe their geldings graſſe.

A Scottiſhe Knight howered on the bent,
A watche I dare well ſaye:
So was he ware one the noble Percye
In the dawnige of the daye.

He pricked to his pavilliane dore,
As faſt as he might roone,
Awakene, Dowglas, cried the Knight,
For his love, that ſits in throne.

Da lauft das Reh und trachtet viel
Zu machen Spiel und Ergötzung
Der Falke und das Rebhun beide,
Unter den Hütten auf der Höhe.

„Da magſt du haben deine Habe nach Willen„
„Wohl wohnen magſt du da.„
„Es ſoll nicht lange ſeyn, ehe ich hinkomme zu dir,„
Sagte Sir Henry Percy.

„Da will ich dein harren,„ ſagte der Douglas,
„Bey meines Leibes Pfand.„
„Da werd ich kommen,„ ſagte Sir Harry Percy.
“Meine Treu verpfände ich dir.„

Ein Faß Wein gab er ihm über die Mauern,
Fürwahr, wie ich euch ſage,
Da machte er den Douglas trinken,
Und alle ſein Heer den Tag.

Der Douglas wandte ſich heimwärts wiederum,
Fürwahr ohne Wiederrede,
Er nahm ſeine Wohnung zu Otterburn:
An einem Mittewochen.

Und da pflanzte er ſein Panier nieder,
Und ſein Geräthe mehr und weniger,
Und dann entboth er ſeinen Leuten, zu gehen
Und ihren Wallachen Graß zu ſuchen.

Ein ſchottiſcher Ritter ſchweifte auf dem Felde,
Als Wache, darf ich wohl ſagen;
So ward er gewahr des edlen Percy
In der Dämmerung des Tages.

Er jagte zu ſeines Zeltes Thür,
So ſchnell als er rennen konnte:
Erwache Douglas, ſchrie der Ritter,
Um deſſen Liebe willen, der auf dem Throne ſitzt.

Awakene, Dowglas, cride the Knight,
For thow maieſte wakene with wynne:
Yonder have I ſpiede the proad Perſye,
And ſevene ſtandards with him.

Naye by my trowthe, the Douglas ſayde,
It is but a fained call:
The durſte not looke one my bred bannor,
For all England to haylle.

Was I not yeſterdaye at the Newe Caſtell,
That ſtands ſo fayere one Tyne?
For all the men the Percye hade,
He could not gare me once to dyne.

He ſteped out at his pavillian dore,
To looke and it were leſſe;
Arraye you, lordinges, one and all,
For heare begyns no peace.

The earle of Mentaye, thou art my eame,
The fowarde I geve to thee:
The earle of Hunteley Kawte and Keene,
He ſhall with thee bee.

The lord of Bowghan in armor brighte
One the other hande he ſhall be
Lord Ihonſtone, and lord Maxwell,
They two ſhall be with me.

Swintone faire feelde uppon your pride
To battelle make you bowen:
Sir Davie Scotte, Sir Walter Stewarde,
Sir Iohn of Agurſtone.

The Percy came before his oſte,
Which was ever a gentle Knighte,
Uppon the Dowglas lowde can he crie,
I wille hould that I have highte:

For

„Erwache Douglas,„ ſchrie der Ritter,
„Denn du magſt erwachen mit Gewinn.„
Drüben hab ich geſehen den ſtolzen Percy,
Und ſieben Fahnen mit ihm.

„Nein bey meiner Treu,„ ſagte der Douglas,
„Es iſt nur ein verſtellter Ruf.„
„Sie wagen nicht anzuſehen mein breites Panier„
„Um das Wohl von ganz England.„

„War ich nicht geſtern zu Neu Caſtel„
„Das ſo ſchön ſteht am Tyne?„
„Mit all den Leuten, die der Percy hatte,„
„Konnte er mich nicht Einmal zittern machen.„

Er ſchritt heraus aus ſeines Zeltes Thür,
„Zu ſehen ob es minder wäre.„
„Ordnet euch, ihr Gefährten, einer und alle,„
„Denn hier beginnet kein Friede!„

Du, Graf von Mentay, du biſt mein Oehm,
Den Vor-Platz gebe ich dir;
Der Graf von Hunteley, Kawte und Keene,
Der ſoll mit dir ſeyn.

Der Lord von Bowghan in Waffen ſo blank
An der andern Hand ſoll der ſeyn.
Lord Jhonſtone und Lord Maxwell,
Die beide ſollen ſeyn bey mir.

Swintons ſchönes Feld, bey eurem Ruhm
Mach euch zur Schlacht geneigt:
Sir Davie Scott, Sir Walter Stewarde,
Sir John von Agurſtone.

Der Percy kam vor ſeinem Heer,
Der immer war ein edler Ritter;
Laut fing er gegen den Douglas an zu ſchreien:
Ich will halten, was ich verſprochen habe.

 Denn

For thowe haſte brente Northomberlande,
And done me greate envye;
For this trespas thou haſte me done,
The tone of us ſhall dye.

The Dowglas anſwered him againe
With greate worde upe on 'hee',
And ſayd, I have twenty againſt thy one,
Beholde and thou mayeſte ſee.

With that the Percy was greeved ſore,
For ſothe as I you ſay:
Iheſu Chriſte in hevene on height
Did helpe him well that daye.

But nine thouſand thear was no more,
The Chronicles will not leane;
Forty thouſand of Scots and fowere
That daye foughte them againe.

Uppon St. Andrewe loud cane they crye,
And Chriſte they ſhout on heighte,
And ſyne 'marcht on' our Engliſhe men,
As I have tould you righte.

St. George the brighte our Ladye's Knighte
To name they weare full fayne,
Our Engliſhe mene they cried on height,
And Chriſte they ſhoute againe.

With that ſharpe arrowes gane up to fly,
I tell you in ſertayne;
Men of armes begane to joyne;
Many a doughty man was ſlayne.

The Percye and the Douglas mette,
That ether of other was faine;
The ſwapped together, whille that they ſwatte,
With ſwoards of ffyne Collagne;

Tyll

Denn du haſt verbrannt Northumberland,
Und mir gethan groſſen Verdruß;
Für dieſen Hohn, ſo du mir gethan haſt
Soll einer von uns ſterben.

Der Douglas antwortete ihm wiederum
Mit groſſen Worten hoch entgegen,
Und ſagte: Ich habe zwanzig gegen deinen einem
Schau auf und du magſt es ſehen.

Mit dem ward der Percy ſehr betrübet,
Fürwahr, wie ich euch ſage:
Jeſus Chriſtus im Himmel droben
Half ihm wohl an dem Tage.

Nur neun tauſend, mehr waren nicht da,
Die Kronicken werden nicht lügen.
Vier und vierzig tauſend der Schotten
Fochten den Tag wider ſie.

Zu St. Andreas fiengen ſie an laut zu ſchreien,
Und jauchzten gen Himmel: Chriſtus;
Und ſo zogen ſie auf unſere Engländer los,
Wie ich euch richtig geſagt habe.

St. Georg den erlauchten Ritter unſerer Damen
Zu nennen waren die ſehr bereit.
Unſere Engländer die ſchrieen hinauf,
Und: Chriſtus, jauchzen ſie wieder.

Hiemit begannen ſcharfe Speere aufzufliegen,
Ich ſag es euch in Gewißheit,
Männer von Waffen begannen an einander zu gerathen,
Manch ein tüchtiger Mann ward erſchlagen.

Der Percy und der Douglas begegneten ſich,
Da einer auf den andern begierig war.
Sie hieben mit einander bis daß ſie ſchwitzten,
Mit Schwerdter von feinern Cölln-Arbeit,

Tyll the bloode from the baſſonets ranne,
As the rocke doth in the rayne.
Yeld thee to me, ſayd the Dowglas,
Or elſe thowe ſhalte be ſlayne:

For I ſee, by thy brighte baſſonete,
Thou art ſome mane of mighte;
And ſo I doe by thy burniſhed brande,
Thou arte an earle, or elſe a Knighte.

By my good faithe, ſaid the noble Percye,
Now haſte thou rede full righte,
Yet will I never yeeld me to thee,
Whille I maye ſtonde and fighte,

They ſwopede together, whille that they ſwotte,
With ſwoards ſharpe and longe;
Eiche one other ſo faſte they beete,
Tyll their helmets came in pieces downe.

The Percye was a mane of ſtrengthe,
I tell you in this ſtownde,
He ſmote the Dowglas at the ſwoards length,
That he felle to the grounde.

The ſwoard was ſharpe and ſoare can byte,
I tell you in certayne;
To the earle he coulde him ſmytte,
Thus was the Dowglas ſlayne.

The ſtonderes ſtood ſtill one elke ſyde
With many a greevous grone;
Ther the foughte the daye, and all the nighte,
And many a doughtie man was ſlone.

Ther was no ſfreke, that wold flye,
But ſtyfly in ſtowre cane ſtand,
Eyche hewinge on other whylle they might drye,
With many a balefull brande.

Thea-

Bis das Blut von den Helmlin rannte,
Wie der Felſen thut im Regen.
Ergieb dich mir, ſagte der Douglas,
Oder ſonſt ſollſt du erſchlagen werden.

Denn ich ſehe an deinem blanken Helmlin
Du biſt irgend ein Mann von Macht;
Und ſo thue ich an deinem polirten Schwerdt,
Du biſt ein Graf oder auch ein Ritter.

Bey meiner guten Treue, ſagte der edle Percy,
Nun haſt du gerathen völlig recht,
Doch will ich mich nie ergeben an dich,
So lange ich ſtehen mag und fechten.

Sie hieben mit einander bis daß ſie ſchwitzten
Mit Schwerdtern ſcharf und lang;
Sie hieben jeder den andern ſo ſcharf,
Bis ihre Helme in Stücken herab kamen.

Der Percy war ein Mann von Stärke,
Ich ſage euch in dieſer Stunde,
Er ſchmiß den Dowglas mit des Schwerdtes Länge,
Daß er fiel zu dem Boden.

Das Schwerdt war ſcharf und kann ſchmerzhaft ſchneiden,
Ich ſag euch in Gewiß;
An den Grafen konnte er ihn ſchmeiſſen:
So ward der Douglas erſchlagen.

Die Staunenden ſtanden ſtill auf jeder Seite,
Mit manch einem traurigen Aechzen.
Da fochten ſie den Tag und die ganze Nacht,
Und manch ein tüchtiger Mann ward erſchlagen.

Da war kein Knab der fliehen würde,
Sondern ſtetiglich im Getümmel kann ſtehen.
Jeder hauend auf den andern ſo lange ſie vermochten,
Mit manch einem verderbenvollen Hieb.

Theare was ſlayne uppon the Skoter ſyd,
For ſouthe and ſertenlye,
Sir James Dowglas theare was ſlayne,
That daye that he could dye.

The earlle of Mentag he was ſlayne,
Griſſy groned uppon the grounde;
Sir Davie Scotte, Sir Walter Stuard,
Sir 'Iohn' of Agurſtonne.

Sir Charles Murrey in that place
That never a foote wold flye;
Sir Hughe Maxwell, a lord he was,
With the Dowglas did he dye.

Theare was ſlayne upon the Scottiſhe ſyde,
For ſouthe as I you ſaye,
Of four and forty thouſand Scotts
Went but eighteene awaye.

Theare was ſlain upon thee Engliſhe ſyde,
For ſouthe and ſertenlye,
A gentle Knighte, Sir Ioh Fitz-hughe,
Yt was the more pittye.

Sir James Harbotte ther was ſlayne,
For him their harts weare ſoare,
The gentle Lovelle thear was ſlayne,
That the Percyes ſtandard boare.

Theare was ſlayne uppon the Englyſhe parte,
For ſoothe as I you ſaye;
Of nine thouſand Engliſhe mene
Fyve hondred came awaye:

The other weare ſlayne in the feeld,
Chriſte keepe thear ſowles from wo,
Seeing thear was ſo fewe frendes
Againſt ſo manye foo.

Then

Da ward erſchlagen auf der Schotten Seite
Fürwahr und gewißlich,
Sir James Douglas ward da erſchlagen,
Den Tag, daß er konnte ſterben.

Der Graf von Mentay, der ward erſchlagen;
Schrecklich ächzte auf dem Boden
Sir David Scott, Sir Walter Stuart,
Sir John von Agurſtone.

Sir Charles Murray an dem Orte,
Der nie einen Fußbreit flöhe;
Sir Hugh Maxwell, ein Lord er war,
Mit dem Douglas thät er ſterben.

Da ward erſchlagen auf der ſchottiſchen Seite,
Fürwahr, wie ich euch ſage,
Von vier und vierzig tauſend Schotten
Giengen nur achtzehn hinweg.

Da ward erſchlagen auf der engliſchen Seite
Fürwahr und gewißlich,
Ein edler Ritter, Sir John Fitzhughe,
Es war ſo mehr Jammer.

Sir James Harbotte ward da erſchlagen,
Um ihn waren ihre Herzen betrübt,
Der edle Lowell ward da erſchlagen,
Der des Percys Fahne trug.

Da ward erſchlagen auf der engliſchen Seite,
Fürwahr, wie ich euch ſage,
Von neun tauſend Engländern
Kamen fünfhundert hinweg.

Die andern wurden erſchlagen in dem Felde,
Christus erhalte ihre Seele vom Leide,
Angeſehen, da waren ſo wenig Freunde
Gegen ſo viele Feinde.

Dann

Then one the morowe they made them beeres
Of byrche, and haſelle graye;
Many a wydowe with weepinge teeres
Their maks they fette away.

This fraye begane at Otterborne
Betweene the nighte and the daye:
Theare the Dowglas loſte his lyfe,
And the Percye was leade away.

Then was theare a Scottyſhe priſonere tane,
Sir Hughe Mongomerye was his name,
For ſoothe as I you ſaye
He borowed the Percye home agayne.

Now let us all for the Percye praye
To Ieaſue moſte of might,
To bring his ſowle to the blyſs of heven
For he was a gentle Knight.

Dann

Dann am Morgen machten ſie ſich Bahren
Von Birken und Haſeln grau;
Manch eine Witwe mit weinenden Thränen
Ihre Gefährten holten ſie hinweg.

Dieſer Streit begann zu Otterburn,
Zwiſchen der Nacht und dem Tag.
Da verlohr der Dowglas ſein Leben
Und der Percy ward geführt hinweg.

Dann ward da ein ſchottiſcher Gefangener genommen,
Sir Hugh Montgommery war ſein Name,
Fürwahr, wie ich euch ſage,
Er bürgte den Percy wiederum heim.

Nun laßt uns alle für den Percy beten,
Zu Jeſu dem größten von Macht,
Zu bringen ſeine Seele zur Wonne des Himmels
Denn er war ein edler Ritter.

So

So wenig einzelne abgeriſſene Stellen, aus Schriftſtellern unterſchiedener Jahrhunderte ausgehoben, dienen können, einen eigentlichen Abriß der Sprache abzugeben: ſo will ich doch, weil dieß, wie ich glaube, ein Unterſchied iſt, der bemerkt zu werden verdient, noch einige Stellen aus einem berühmten Dichter der erſten Zeiten engliſcher Litteratur, Chaucer, beifügen, deſſen Werke in der feinſten Hof-Sprache dieſer Zeiten geſchrieben ſind, und in der That nicht wenig ſich durch mehre Uebereinſtimmung und Regelmäßigkeit im Sprachgebrauch von den Volks-Liedern der Zeiten unterſcheiden.

Zuerſt mögen einige, hie und da aus ſeinen Gedichten genommene Stellen, nach dem Abdruck Wartons, in ſeiner Hiſtory of engliſh Poetry, — denn die mancherley Ausgaben Chaucers weichen ſehr von einander ab — vorangehen, denen ich, weil ſie doch nicht ſo verſtändlich, als die Proſa ſind, eine Ueberſetzung beifügen will.

Den Beſchluß mag eine Proſa-Stelle, aus einer Vorrede zu einem von ſeinen Gedichten machen, die wohl keiner Ueberſetzung bedarf, da ihre ganze Schwierigkeit in der alten Orthographie liegt, die man in Gedanken leicht mit der neuern vergleichen, und das rechte Wort durch wenig mühſames Errathen heraus finden kann.

Alle Veränderungen, die die engliſche Sprache von dieſen Zeiten erlitten hat, ſind ſo viele Schritte zur innern und äuſſern Verbeſſerung geweſen. Der ganze weſentliche Bau der Sprache war jetzt da; und keine groſſe Revolution iſt ſeitdem mit ihrer Bildung erfolgt. — Daß übrigens die Veränderung

in

in dieſem langen Zwiſchen=Raum von daher bis jetzt nicht geruhet hat, wird ſich wohl jeder leicht denken. Allein ihren Gang, jeden ihrer ſo verſchlungenen und oft ſo leiſe gethanen Schritte auszuſpüren, iſt das Geſchäfte des Sprachforſchers, deſſen eigenes Vergnügen ſeine einſamen Stunden dazu beſtimmt. Meine Leſer würden es mir, wie ich glaube, wenig danken, wenn ich hier zu ihrer wenigen Erbauung eine Menge Anmerkungen, die einzeln, zu ihrer Zeit angebracht, vielleicht koſtbar wären, zuſammendrängte, um der lieben Vollſtändigkeit Genüge zu leiſten, und ja kein Krümlein Beleſenheit auf die Erde fallen zu laſſen.

A for-

A forreſt
In which there wonneth nethes man ne beſt
With Knotty Knorry bowen treys old,
Of ſtabby ſhape and hideous to behold
In which there was a rombylt and a ſwough
As though a ſtorm ſhalde burſtein every bough.
And downward from a hill under a bent.
There ſtode the temple of Mars armipotent,
Wrought all of burnyd ſtele: of which th' entré.
Was long and ſtreight and gaſtly for to ſe:
And therout came ſuch a rage and avyſe
That it mad all the gatys for to ruſe.
The northern light in at the doris ſhone,
For window on the wall ne was ther none
Throgh which men might in any light diſſern
The dore was all of adamant externe,
Yelenchid overthward and endelong,
With iron tough for to makin it ſtrong.
Every pillar the temple to ſuſtene
Was tonne gete of iron bright and ſhene.

* * *

There ſow I firſt the dark imagining
Of felony and all the compaſſing:
The cruel Ire, redde as any glede
The Pickpurſe alſo and eke the pale drede
The ſmyter with the knife undir the cloke
The ſhepyn brenning with the black ſmoke;
The treaſon of the murdering in the bedde.
The opin warre with woundis all bebledde
Conteke with bloody Knyves and ſharpe menace,
All full of chirking was that ſorry place
The ſlear of him ſelf yet ſaw I there,
His herte blode hath bathid all his here:
The naile ydryvyn in the ſhode anight.
With the cold death the mouht gaping upright.
Amiddis of the temple ſate Miſchaunce,
With diſcomfort and ſorry countenaunce.
Yet ſawe I woodeneſs laughing in his rage,

Armid

Ein Wald
In welchem da wohnet weder Menſch noch Thier,
Mit knotigen knorrigen unfruchtbaren Bäumen alt,
Von unförmlicher Geſtalt und ſchrecklich anzuſehen,
In welchem da war ein Geraſſel und ein Lermen,
Als wenn ein Sturm ſollte brechen in jeden Zweig.
Und niederwärts von einem Hügel unter einem Abhange
Da ſtand der Tempel des Mars allmächtig,
Gearbeitet von polirtem Stahl, von welchem der Eingang
War lang und gerade und ſchrecklich anzuſehen:
Und daraus kam ſolch ein Gepolter und Lerm
Daß es machte alle Thore ſich öffnen.
Das nördliche Licht ſchien hinein durch die Thüren,
Denn Fenſter an den Wänden waren da keine,
Durch welche Menſchen möchten drinnen einiges Licht bemerken,
Die Thür war auſſen ganz von Demant,
Befeſtigt überzwerg und endelang
Mit eiſernen Banden, um ſie ſtark zu machen.
Jeder Pfeiler, den Tempel zu ſtützen,
War gegoſſen von Eiſen glänzend und blank.

* * *

Da ſahe ich zuerſt das dunkle Bild
Der Felonie und alle das Zubehörige:
Den grauſamen Zorn, roth als irgend eine Kole,
Den Taſchendieb auch, und auch die blaſſe Furcht
Den Todſchläger mit dem Meſſer unter dem Mantel
Den Mordbrenner brennend mit dem ſchwarzen Rauch,
Den Verrath des Mordens in dem Bette,
Den offnen Krieg mit Wunden ganz beblutet.
Streit mit blutigen Meſſern und ſcharfen Drohungen.
Ganz voll von Schaudern war der ſchreckliche Platz
Den Mörder ſeiner ſelbſt ſah ich noch da
Sein Herzblut hatte alle ſein Haar gebadet
Den Nagel hineingetrieben im Schatten der Nacht,
Der Mund mit dem kalten Tode aufrecht gähnend.
Mitten im Tempel ſaß das Unglück
Mit troſtloſen und bekümmerten Geſicht,
Noch ſah ich die Tollheit lachend in ihrer Wuth;

Armid complaint oft theſt and fers corrage;
The carrein in the buſh with throte ycorve.
A thouſond ſlayne and not of qualme yſtorve.
The tyront with the prey by force greſt,
The town deſtrogid ther was nothing left.
Yet ſaw I brent the ſhips upon ſteris
The hunter ſtrounglid with the wild boris.
The ſow fretting the chyld right in the cradel,
The coke ſcaldid for all his longe ladel.
Nought was forgott the infortune of Mart;
The cartir overriddin by his cart.
Under the whele he lay full low ad owne.
There were alſo of Mart diviſionne
The barbour and the bucher and the ſmith
That forgith ſharpe ſwerdis on the ſtith.
And all aboue, depeintid in a towr,
Saw I Conqueſt ſitting in grete honour,
With the ſharp ſwerde right ovir his hed,
Hanging but by a ſubtill-twined thred.

* * *

The ſtatue of mars upon a cart ſtode
Armid and lokid grym as he were wode.
A wolfe there ſtod before him at his fete
With eyin red, of a mon he ete.
With ſotill penſill paintid was the ſtorie
In redouting Mars and of his gloree.

* * *

O ſtronge God, that in the reignis cold
Of Phraze honourid art and God ghold!
And haſt in every neign, and every lond,
Of armis all the bridil in thy honde;
And them fortuniſt as they leſt deviſe,
Accept of me my pitous ſacrifice.

* * *

There mayſt 'ou ſee coming with Palamon
Lycurgus heinſelf the great king of thrace;

Black

Die Noth bewaffnet mit Diebſtahl und wilden Muth;
Das Schleppen in den Buſch mit abgeſchnittener Kehle.
Ein tauſend erſchlagen und nicht an Krankheit geſtorben.
Den Tyrannen mit der Beute durch Gewalt geraubt.
Die Stadt zerſtört; da war nichts übrig gelaſſen.
Noch ſahe ich die Schiffe verbrannt auf den Rheden
Den Jäger erdroſſelt von wilden Ebern.
Die Sau freſſend das Kind wohl in der Wiege
Den Hahn verkauft für all ſein langes Kakeln.
Nichts war vergeſſen von dem Unglück des Mars.
Der Kärner überfahren von ſeinem Karrn.
Unter dem Rade lag er viel tief darnieder,
Da war anch von Mars Zunft
Der Barbier und der Metzger und der Schmied,
Der ſcharfe Schwerdter auf dem Amboß ſchmiedet.
Und ganz oben, abgemahlet in einem Thurm
Sah ich den Sieg ſitzen in groſſer Ehr,
Mit dem ſcharfen Schwerdte recht oben ſeinem Haupt,
Hängend nur an einem fein gedrehten Faden.

* * *

Die Statüe des Mars auf einem Wagen ſtand
Bewaffnet und ſah grimmig aus als wäre er toll.
Ein Wolf ſtand vor ihm zu ſeinen Füſſen
Mit Augen roth, von einem Menſchen aß er.
Mit feinem Pinſel gemahlt war die Geſchichte
Im Verehren des Mars und ſeines Ruhms.

* * *

O ſtarker Gott, der du in den kalten Gegenden
Geehret wirſt und Gott gehalten!
Und haſt in jedem Reich und jedem Lande
Von Waffen alle Zügel in deiner Hand
Und begünſtigſt ſie wie dein Gefallen will
Nimm an von mir mein frommes Opfer.

* * *

Da kannſt du ſehen kommen mit Palamon
Likurgus ſelbſt, den groſſen König Thraziens;

Black was his berde, and manly was his face:
The circles of his eyin in his hede
They glowdin betwixte yalowe and rede;
And like a Lyon lokid he about,
With kempid heris on his browis ſtout:
His limis grete, his brownis herde and ſtrong,
His ſhulders brode, his armis round and long,
And as the guiſe ywas in his contrè
Full high upon a char of gold ſtood he:
With four grete white bullis in the tracis.
Inſtead a court cote armour on, his harneis
With yalowe nailes, and bright as any gold,
He hath a beris ſkinn cole-blak for old.
His long here was kemped behind his bak,
As any raven's fether, 't ſhone for blak,
A wrethe of golde armgrete, of huge weight,
Upon his hed, ſett full of ſtonis bright,
Of fine rubeis, and clere diamondes.
About his char their wentin white alandes.
Twentie and more, as grete as any ſtere,
To huntin at the lyon or wild bere:
And followid him with moſil faſt ybound,
Coleres of gold, and torretes filid round.
A hundrid lordis hat he in his rout,
Armid full wele with hertis ſterm and ſtout.

Schwarz war ſein Bart und männlich war ſein Geſicht;
Die Kreiſe ſeiner Augen in ſeinem Kopfe.
Sie glühten zwiſchen Gelb und Roth;
Und wie ein Löwe blickte er umher,
Mit gekämmten Haaren auf ſeiner ſtarken Stirn.
Seine Glieder groß, ſeine Augenbraunen hart und ſtark,
Seine Schultern breit, ſeine Arme rund und lang.
Und wie die Tracht war in ſeinem Lande,
Viel hoch auf einem Wagen von Gold ſtand er.
Mit vier weiſſen Stieren in den Seilen.
Anſtatt des Hofkleides Waffen an, ſein Harniſch
Mit gelben Nägeln, blank wie irgend Gold
Er hat ein Bären-Fell, kohlſchwarz vor Alter.
Sein langes Haar war gekämmt ſeinen Rücken hinab
Wie irgend Raben-Federn, es glänzte vor ſchwarz.
Ein Kranz von Gold, armgroß, von ſchwerem Gewicht
Saß auf ſeinem Haupt, voll von glänzenden Steinen
Von ſchönen Rubinen und hellen Diamanten.
Um ſeinen Wagen gingen weiſſe Windſpiele
Zwanzig und mehr, ſo groß wie irgend ein Stier
Zum Jagen des Löwen oder wilden Bären
Und folgten ihm mit Maulkörben feſt gebunden,
Halsbände von Gold und Buckeln umher angefüllt.
Ein hundert Lords hatte er in ſeiner Folge
Bewaffnet viel gut, mit Herzen ſtreng und feſt.

The PROLOGUE of the TESTAMENT of LOVE.

Many men there ben 1), that with eyes openly ſprad ſo moche ſwallowen 2) the deliciuſneſſe of jeſtes and of ryme, by queint knittinge coloures, that of the godeneſſe or of the badneſſe of the ſentence take they litel hede or els none Sothelye dulle witte and a thoughtfulle ſoule ſo ſore have mined and graffed in my ſpirites, that ſoche craft of entitinge woll nat ben of mine acquaintaunce. And for rude wordes and boiſtous percen the herte of the hener to the inreſt point, and planten there the ſentence of thinges, ſo that with litel helpe it is able to ſpring, this boke, that nothynge hath of the grete flode of wytte, ne of ſemelyche colours, is dolven with rude wordes and boiſtous, and ſo drawe togither to maken 3) the chatchers therof ben the more redy to hent ſentence.

Some men there ben, that painten with colours riche and ſome with wers, as with red inke, and ſome with coles and chalke: and yet is there gode matter to the leude peple of thylke chalkye purtreyture, as 'hem thinketh for the time, and after ward the ſyght of the better colours yeven to 'hem more joye for the firſt leudeneſſe. So ſothly this leude clowdy

1) *ben*, ſind, jetziges Engliſch: *be*. — Schon hier iſt *be* und *are* vermiſcht gebraucht, ohne daß das eine Indikativ oder das andere Conjunctiv wäre.

2) *ſwallow*en. Dieſe Endung *en* hat Chaucer noch vom Fränkiſchen her. Sie findet ſich mehr unter den gelehrten Schriftſtellern ſeines Zeitalters. Aber die Volks-Sprache muß ſie nie eigentlich gehabt haben; denn in den ſchriftlichen Ueberbleibſeln davon findet ſie ſich gar nicht.

3) Die Endung *en*, die ſich im Chaucer und Gower und ihren Zeitgenoſſen häufig an Infinitiven findet, ſcheint fränkiſchen Urſprungs zu ſeyn; aber ſehr frühe in die ſächſiſche hineingebracht.

clowdy occupatyon is not to prayſe, but by the leude, for comenly leude leudeneſſe commendeth. Eke it ſhal yeve ſight that other precyous thynges ſhall be the more in reverence. In latin and French hath many ſoveraine wittes had grete delyte to endite, and have many noble thinges fulfilde, but certes there ben ſome that ſpeken ther poiſye mater in Frenche, of whiche ſpeche the Frenche men have as gode a fantaſye as we have in heryng of Frenche mens Engliſhe. And many termes there ben in Englyſhe, whiche unneth we Engliſhe men connen declare the knowleginge: howe ſhould than a Frenche man borne? ſoche termes connejum pere in his matter, but as the jay chatereth Engliſhe. Right ſo truely the underſtandyn 4) of Engliſh men woll not ſtretche to the privie termes in Frenche, what ſo ever we boſten of ſtraunge langage. Let than clerkes enditen in Latin, for they have the propertie of ſcience, and the knowinge in that facultie: and lette Frenche men in ther Frenche alſo enditen ther queint termes, for it is kyndeli to ther mouthes; and let us ſhewe our fantaſies in ſuch wordes as we lerneden of our dame's tonge. And althougt this boke be lytel thank worthy for the leudneſſe in travaile, yet ſoch writing exiten men to thilke thinges that ben neceſſarie: for every man therby may as by a perpetual myrrour ſene the vices or vertues of other, in whyche thynge lightly may be conceved to eſchue perils, and neceſſaries to catch, after as aventures have fallen to other peple or perſons.

4) *underſtand*yn. Die Endung *in* ſcheint vorher die Participial- und Verbal-Subſtantiv-Endung geweſen zu ſeyn. Vielleicht machte die auf gewiſſe Art franzöſiſche, vielleicht von den Normannen herübergebrachte Ausſprache dieſer Sylbe ſie nach und nach zu *ng*. — Gut, daß dieſer Punct nicht gröſſerer Wichtigkeit iſt; denn alle Aufklärung deſſelben muß wohl Hypotheſe bleiben, da das Angelſächſiſche hier nicht entſcheidet.

Certes 5) the ſoverainſt thinge of deſire and moſt creture reſonable, have or els ſhuld have full appetite to ther perfeccyon: unreſonable beſtes mowen not, ſithe reſon hath in 'hem no workinge: than reſonable that wot not, is compariſoned to unreſonable, and made lyke 'hem. Forſothe the moſt ſoveraine and finall perfeccion of man is in knowynge of a ſothe, withouten any entent decevable, and in love of one very God, that is inchaungeable, that is to knowe, and love his creator.

Nowe principally the mene to brynge in knowleging and lovynge his creatour, is the conſideracyon of thynges made by the creatour, wher through by thylke thinges that ben made, underſtandynge here to our wyttes, arne the unſene pryvities of God made to us ſyghtfull and knowinge, in our contemptacion and underſtondinge. Theſe thinges than forſothe moche bringen us to the ful knowleginge ſothe, and to the parfyte love of the maker of hevenly thinges. Lo! David ſaith: thou haſte delited me in makinge, as who ſaith, to have delite in the tune how God hat lent me in conſideration of thy makinge. Wherof Ariſtotle in the boke de Animalibus, ſaith to naturell philoſophers: it is a grete likynge in love of knowinge ther cretoure: and alſo in knowinge of cauſes in kindelye thinges, conſidrid forſothe the formes of kindelye thinges and the ſhap, a gret kyndely love we ſhulde have to the werkman that 'hem made. The crafte of a werk man is ſhewed in the werk. Herefore trulie the philoſophers with a lyvely ſtudie manie noble thinges, righte precious, and worthy to memorye, writen, and by a gret

5) Dieß alte franzöſiſche Betheurungs = Wort, *certes*, ſcheint an den engliſchen Höfen lange Zeit ein Mode=Schwur geweſen zu ſeyn. Auch Spenſers (der zu Eliſabeth Zeiten lebte) Ritter betheuren in ſeiner „*Fairy Queen*„ allemal ihre Ausſprüche mit einem vorangeſetzten *certes*. — Verſtändlich iſt das Wort wohl, ohne alle Ueberſetzung.

a gret ſwet and travaille tous leſten of cauſes the properties in natures of thinges, to whiche therfore philoſophers it was more joy, more lykinge, more herty luſt in kindely vertues and matters of reſon the perfeccion by buſy ſtudy to knowe, than to have had all the treſour, al the richeſſe, at the vaine glory, that the paſſed emperours, princes, or kinges hadden. Therfore the names of 'hem in the boke of perpetuall memorie in vertue and pece arne writen; and in the contrarie, that is to ſaine, in Styxe the foule pitte of helle arne thilke preſſed that ſoch gotenes lated. And bicauſe this boke ſhall be of love, and the prime cauſes of ſtering in that doinge with paſſions and diſeſes for watinge of deſire, I wil that this boke be cleped the teſtament of love.

But nowe thou veder, who is thilke that will not in ſcorne laughe to here a dwarfe or els halfe a man, ſay he wil rende out the ſwerde of Hercules handes, and alſo he ſhulde ſet Hercules Gades a mile yet ferther, and over that he had power of ſtrenght to pull up the ſpere, that Aliſander the noble might never wagge, and that paſſinge al thinge to ben mayſter of Fraunce by might, there as the noble gracious Edwarde the thirde for al his grete proweſſe in victories ne might al yet conquere?

Certes I wote well, ther ſhall be made more ſcorne an jape of me, that I ſo unworthely dothed altogither in the cloudie cloude of unconning, wil putten me in prees to ſpeak of love, or els of the cauſes in that matter, ſithen al the gretteſt clerkes han had ynough to don, and as who ſaith gathered up dene toforne 'hem, and with ther ſharp ſithes of conning al mowen and made therof grete rekes and noble, ful of al plenties to fede me and many an other. Envye forſothe commendeth noughte his reſon, that he hath in hain, be it never ſo truſty. And although theſe noble repers, as gode workmen and worthy ther hier, han al draw and bounde up in

 the

the ſheves, and made many ſhockes, yet have I enſample to gather the ſmale crommes, and fullin ma walet of tho that fallen from the bourde among the ſmalle houndes, notwithſtanding the travaile of the almoignes, that hath draw up in the cloth at the remiſailes, as trenchours, and the releſe to bere to the almeſſe. Yet alſo have I leve of the noble huſbande Boece, although I be a ſtraunger of conninge to come after his doctrine, and theſe grete workmen, and glene my handfuls of the ſhedynge after ther handes, and yf me faile ought of my ful, to encreſe my porcion with that I ſhal drawe by privyties out of ſhockes; a ſlye ſervaunte in his owne helpe is often moche commended; knowynge of trouthe in cauſes of thynges, was more hardier in the firſte ſechers, and ſo ſaith Ariſtotle, and lighter in us that han folowed after. For ther paſſing ſtudy han freſhed our wittes, and oure underſtandynge han excited in conſideracion of trouth by ſharpenes of ther reſons. Utterly theſe thinges be no dremes ne japes, to throwe to hogges, it is lyfelych mete for children of trouth, and as they me betiden whan I pilgramed out of meſure was boiſtous, and the wyld wynd Boreas, as his kind aſketh, with dryinge coldes maked the wawes of the ocean ſe ſo to ariſe unkindely over the commune bankes that it was in point to ſpill all the erthe.

Wenn wir dieſe Stelle Proſa aus dem vierzehnten Jahrhundert mit dem jetzigen Engliſchen vergleichen, und nur die Veraltung einzelner Worte, die Veränderung der Rechtſchreibung, und die Verſchiedenheit, welche in dem Innern der Ausdrücke des jetzigen und damaligen Jahrhunderts liegt, abrechnen: (lauter Dinge, die bey der Unterſuchung wahrer Veränderungen der Sprache gar nicht beobachtet werden müſ-

müſſen) ſo finden wir ganz das jetzige Engliſch dar. Der Unterſchied, der jetzigen und damaligen engliſchen Sprache, iſt bloß die Hinwegwerfung einiger überflüßigen Verlängerungs-Endungen, die die characteriſche Neigung des Volks zur Kürze und Simplicität, wohl vorzüglich in einem ſo hohen und auszeichnenden Grade, als wir ſie im Engliſchen finden, beförderte.

Uebrigens kann die Rechtſchreibung, die in allen dieſen ſo wohl proſaiſchen als poetiſchen Stücken, die ich aus dem Chaucer hergeſetzt habe, zeigen, wie ſich nach und nach in England die Ausſprache der franzöſiſchen Worte in die jetzige Engliſche verwandelt hat.

Druckfehler.

Seite	Zeile	anſtatt:	muß geleſen werden:
31	7	kahu und behu	kehn und behn.
63	20	inſpier	inſpeir.
64	6	inſpeiraſhon	inſpeirehſchen.
88	9	braad	broad.
102	letzte	vaque	vague.
116	8	gendre	genre.
119	22	forith	forth.
121	1	eart	ears.
126	9	nay	my.
146	1	of	of an.
147	16	we	me.
170	6	danzer	dancer.
189	28	booh	book.
190	7	officier's	officer's.
193	19	ſonae	ſome.
201	17	Bat und intituled	But und intitled.
206	3	Pryer	Prayer.
216	2	weighit carries	weight it carries.
236	24	Buian's	Bunian's.
253	9	broomflick	broomſtick.
291	33	wether	whether.
300	7	art	act
326	6	loveſt	lovedſt.
350	32	checht	checkt.
351	13	drimit	dremt.
355	8	loit	leit.
362	20=21	zerſtörtern	zerſtörten.
364	29	dres'd	dreſs'd.
370	25	tagether	together.
374	28	Mein	Dein.
428	5	a may	a man may.
501	14-15	this-man	this man.

STAATL.BIBLIOTHEK
REGENSBURG

Lowth, Robert

Versuch einer critischen englischen Sprachlehre

Halle 1784

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Ling.526
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11105029-7
VD18 10220984-005